This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

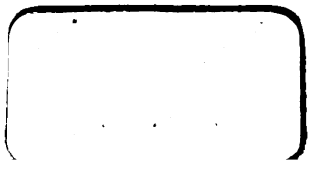
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

R.1.115



303164773Y

SACKLER LIBRARY
1, ST JOHN STREET
OXFORD
OX1 2LG

This book is due for return on or before the last date shown below.

18 MAY 2006		
13 SEP 2006		

MITTHEILUNGEN

DES

DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN

INSTITUTES

IN ATHEN.

NEUNTER JAHRGANG.

Mit einundzwanzig Tafeln, sieben Beilagen und mehreren Holzschnitten im Text.

ATHEN,

IN COMMISSION BEI KARL WILBERG.

1884

Athen — Druck von GEBRUEDER PERRIS. — Universitaets-Platz.

Inhalt.

		Seite
W. Doerpfeld,	Erwiderung auf Fr. Hultsch "Zur Abwehr" gegen die metrologischen Beiträge.	198
» »	Ein antikes Bauwerk im Piraeus (Taf. XIII. XIV).	279
» »	Der Tempel von Sunion (Taf. XV. XVI).	324
E. Fabricius,	Inschriften aus Lesbos (mit einer Beilage).	83
» »	Alterthümer auf der Insel Samos (Taf. VII. VIII).	163
	I. Die Wasserleitung des Eupalinos .	165
	II. Inschriften	192.255
» »	Die Skulpturen vom Tempel in Sunion (Taf. XVII—XIX)	338
» »	Alterthümer auf Kreta. 1. Gesetz von Gortyn (Taf. XX. XXI).	363
F. Halbherr,	Sopra un catalogo inedito di Keos (mit zwei Beilagen).	319
Fr. Hultsch,	Zur Abwehr gegen W. Dörpfeld's "Beiträge zur antiken Metrologie" . . .	140
U. Koehler,	Eine Illustration zu Theognis (Taf. I). .	1
» »	Inschrift des Glaukon	49
» »	Praxiteles der ältere	78
» »	Attischer Volksbeschluss aus dem sechsten Jahrhundert	117
» »	Praehistorisches von den griechischen Inseln (Taf. VI)	156
» »	Proxenenliste von Keos (mit einer Beilage)	271
» »	Die Genossenschaft der Dionysiasten in Piraeus	288
» »	Numismatische Beiträge	
	1. Münzfunde auf Euboea und in Eleusis.	354
	2. Zur griechischen Elektronprägung .	358

Seite

R. Koldewey, Das Bad von Alexandria Troas. Mit einem Anhang (Taf. II und III) . . . 36
» » Die Halle der Athener zu Delphi (Taf. XI. XII). 264
D. Korolkow, Inschriften aus Akraiphia (mit einer Beilage). 5
B. Latischew, Die in Russland befindlichen Griechischen Inschriften 209
H. G. Lolling, Inschriften aus den Küstenstädten des Hellespontos und der Propontis (Kyzikos Poimanenon Zeleia Parion Lampsakos Perkote Troas Thrakische Küste Chersonesos) 15.58
» » Mittheilungen aus Thessalien. I. Ormenion und Aisoneia (mit einer Beilage) 97
» » Zur Topographie von Doris 305
M. Ohnefalsch-Richter, Mittheilungen aus Cypern. III. Heiligthum des Apollon bei Voni (Taf. IV. V) 127
Th. Schreiber, Der altattische Krobylos. II. Kallimachos und Pasiteles (Taf. IX u. X) . . . 232
L. von Sybel, Ἕκτορος λύτρα, Relieffragment zu Athen. 54

MISCELLEN.

Στεφανος Δραγουμης, *Corp. Inscr. Atticarum Vol.* II *P.* II 203
U. Koehler, Zu *C. I A.* III 162
» » Grabstein einer Poliaspriesterin 301
» » Bilingue Grabschrift aus Athen 302
» » Attische Inschriften auf Malta 386
» » Attisches Thiasotendecret 388
» » Zu *C. I. A.* I 441 389
D. Korolkow, Inschrift in Theben 95
H. G. Lolling, Inschriften aus Gonnos. 299
J. H. Mordtmann, Eine cappadocische Porträtbüste 204
Th. Schreiber, Der altattische Krobylos (Nachtrag) 299
C. Wachsmuth, Zur Inschrift der Appia Regilla 95
Περ. Γ. Ζερλεντης, Ἐπιγραφαὶ ἐκ Ῥόδου 385
Litteratur und Funde 96.205.302.390
Sitzungsprotocolle 206
Ernennungen 208

Eine Illustration zu Theognis.

(Tafel I.)

Während die epische Poesie den griechischen Vasenmalern eine Fülle von Stoffen zugeführt hat, so dass man die Frage aufwerfen kann, ob dieser Kunstzweig ohne jene Anregung zu haben sich so reich entfaltet haben würde wie es thatsächlich der Fall gewesen ist, lässt sich begreiflicherweise ein Einfluss der Lyrik auf die Vasenmalerei, abgesehen von denjenigen Gesängen welche mythische Gegenstände behandelten, nur selten nachweisen. Hierher gehören die Darstellungen von Dichtern auf Vasenbildern, welche Otto Jahn in seiner bekannten Abhandlung besprochen hat. Unter den von Jahn gesammelten Beispielen steht oben an das Bild, welches Alkaios und Sappho in einer Situation darstellt, die zwei zwischen den Beiden gewechselten Gedichten entnommen ist. Verwandt aber doch auch wieder verschieden ist die auf Tafel I nach einer Zeichnung von Hrn. Gilliéron zum ersten Male publicirte Darstellung.

Das Bild nimmt den Innenraum einer Schale ein, die sonst ausser dem schwarzglänzenden Firniss keinen Schmuck an sich hat[1]. Das Gefäss, jetzt im Vasensaal des Museums der archae-

[1] Collignon, *Cat. des vases peints du mus. de la soc. arch.* n. 469: *Un homme barbu couronné d'ache, le bas du corps couvert d'une clamide ornée de dessins en forme de petites croix, est couché sur un lit; le dos et le bras gauche sont appuyés sur un coussin; la tête est renversée en arrière; de la bouche entr' ouverte s'échappent les mots suivants, qu'on lit dans le champ* (Inschrift). *De la main gauche il tient des tablettes; la droite abandonnée et pendante caresse un lièvre. Dans le champ est suspendue une corbeille à laquelle pendent des houpes rouges. Le travail est très-soignés; les détails des muscles sont tracés avec une pointe émoussée sur la terre encore molle... L'inscription précise le charactère du personnage. Le lièvre figure d'ailleurs fréquemment dans les scènes d'érastes et d'éromènes.*

logischen Gesellschaft ausgestellt, gehört zu den Schätzen der Keramik, welche die Gräber von Tanagra seit Jahren zu spenden nicht aufgehört haben, trägt aber, wenn ich mich nicht täusche, den Stempel einer attischen Werkstatt an sich. Das Bild selbst ist wie ein Ausschnitt aus einem grösseren Gemälde. Den bärtigen Mann, der da ausgestreckt auf einer Kline liegt, den Unterkörper in ein gesticktes Gewand gehüllt, den Rücken gegen ein Kissen gestützt, hat man sich bei einem Gastmahl gelagert zu denken. Die Genossen fehlen und selbst Tisch und Trinkgeräth haben in dem Rundbild keinen Platz gefunden; aber der Epheukranz, den der Gelagerte am Kopfe trägt, und der über ihm an der Wand aufgehängte Korb genügen zur Andeutung der Scenerie. Die Mahlzeit ist beendigt, die Spende dargebracht, der Paean verklungen; das Symposion hat begonnen. Der im Bild allein dargestellte Mann trägt wie der zurückgelegte Kopf, der geöffnete Mund und die beigeschriebenen Worte erkennen lassen, ein Lied vor[1]. Für die Flötenspielerin bot das Rund der Schale keinen Raum; der Sänger begleitet sich selbst mit dem Krotalon, das er in der linken Hand hält[2]. Die rückläufig beigeschriebenen Worte bilden den Anfang eines Hexameters, die Fortsetzung und der zugehörige Pentameter stehen bei Theogn. 1365. 1366:

Ὦ παίδων κάλλιστε καὶ ἱμεροέστατε πάντων,
στῆθ' αὐτοῦ καί μου παῦρ' ἐπάκουσον ἔπη.

Es ist ein kleines in sich abgeschlossenes Gedicht, ein *ritor-*

[1] Dass der Mann singt ist an sich klar und bedarf keines Beweises, doch wird es interessiren das in der *Él. céramogr.* II 16 mitgetheilte Bild zu vergleichen, welches einen in Gegenwart eines Preisrichters singenden und spielenden Kitharöden darstellt.

[2] Castagnetten kommen auf Vasenbildern in der Regel in den Händen von Tänzern und Tänzerinnen und daher als Attribut der Mänaden, Satyrn und Komasten vor, aber vgl. das von Kekulé in der Arch. Zeit. 1873 Taf. 9 S.95 veröffentlichte Bild des Malers Euthymides: zwei mit dem Rücken gegeneinander gelagerte Jünglinge, von denen der eine die Doppelflöte bläst, der andere in beiden Händen Krotalen hält.

nello, wie sie heut zu Tage in manchen Theilen Italiens die Landbevölkerung singt. Aber die Situation, welche der Vasenmaler hat darstellen wollen, ist damit nicht erschöpft. Der Sänger ist selbst von den gleichen Empfindungen bewegt, wie sie in dem von ihm gesungenen Lied ausgesprochen sind; er gedenkt sehnsüchtig eines geliebten Knaben. Auf dieses Verhältniss deutet bestimmter noch als der aufgeregte Ausdruck des Gesichtes der Gestus der rechten Hand, die einen am Boden sitzenden Hasen kirrt, und selbst der Umstand, dass der Sänger bärtig dargestellt ist, ist in dieser Verbindung nicht zufällig. Auch das Gedicht hat man sich an einen Abwesenden gerichtet zu denken; in diesem Sinne gefasst allein wird es stimmungsvoll.

Das Schalenbild von Tanagra und die Darstellung des Alkaios und der Sappho haben mit einander gemein, dass in beiden Fällen lyrische Gedichte den Malern die dargestellte Situation eingegeben haben. Sie unterscheiden sich andererseits dadurch, dass in dem einen Fall die Dichter selbst als Träger der Situation dargestellt sind, während in dem Schalenbild die Situation auf eine namenlose Person übertragen und zugleich erweitert worden ist. Dieses Verhältniss aber beruht weniger auf der freien Wahl der Maler, als auf dem Charakter der Gedichte, der in dem einen Fall den Gedanken an eine Loslösung des Motivs von der Person der Dichter nicht aufkommen liess. Der Schalenmaler hat den Verfasser des Liedes, in welchem er das Hauptmotiv seines Bildes gefunden hat, vielleicht gar nicht namentlich gekannt.

Gleichwohl ist das Schalenbild für die Geschichte der Poesien, die uns unter Theognis Namen überliefert sind, nicht ohne Interesse. Das Lied ὦ παίδων κάλλιστε steht in dem sogenannten zweiten Buch der Sammlung, welches nur in einer Handschrift der grösseren Sammlung beigefügt ist. Man hat diesen aus Liebesliedern an schöne Knaben bestehenden Anhang wegen des Inhalts der Gedichte und mancher darin vorkommenden Beziehungen auf Stellen in der Hauptsammlung immer mehr oder weniger geringschätzig angesehen. Neu-

erdings ist bemerkt worden, dass Stil und Wortschatz noch auf die voralexandrinische Zeit hinweisen; man hat vermuthet, dass diese erotischen Spielereien von einem Dichter des vierten Jahrhunderts verfasst und in einer Handschrift der damals schon vorliegenden Blumenlese aus den Poesien des Theognis und anderer Elegiker am Schlusse angehängt worden sei [1]. Mit dieser Auffassung steht das Schalenbild in Widerspruch. Letzteres ist in der rothfigurigen Technik ausgeführt [2], gehört aber nach dem Stil wohl zu den frühesten Beispielen dieser Technik. Bei äusserst sorgfältiger Zeichnung im Einzelnen ist die Composition der liegenden Gestalt von einer Unbehülflichkeit, die wie alles unfertige Ringen etwas Rührendes an sich trägt. Das Aufkommen der jüngeren Technik hat man in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts gesetzt [3]. Das Bruchstück eines unter dem Bauschutt des Parthenon gefundenen rothfigurigen Tellers hat sowohl im Motiv wie im Stil Aehnlichkeit mit der Schale aus Tanagra (L. Ross, Arch. Aufs. I Taf. X). Die letztere wird man eher geneigt sein gegen den Anfang als gegen die Mitte des Jahrhunderts anzusetzen; das Lied, dessen Anfang darauf geschrieben steht, kann hiernach sehr wohl aus der Zeit des Theognis stammen.

ULRICH KOEHLER.

[1] Vgl. Hiller in Jahrb. f. Philol. 1881 S. 470 f.

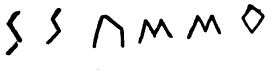
[2] Die auf der Tafel schraffirten Theile sind am Original mit rothbrauner Deckfarbe überzogen.

[3] Vgl. W. Klein, Euphronios S. 16 ff.

Inschriften aus Akraiphia.

Bei den Arbeiten, welche die französische Gesellschaft behufs Trockenlegung des Copaissees veranstaltet hat, sind eine Viertelstunde s. ö. von der Akropolis von Akraiphia c. 3 Meter tief in einer Reihe 9 Grabsteine mit Inschriften gefunden worden; es ist augenscheinlich, dass in dieser Gegend im Alterthum der Fridhof von Akraiphia gelegen hat. Sechs von den Inschriften sind im archaischen Alphabete geschrieben, zwei im ionischen, eine (n. 7) muss, wie es scheint, der ersten Zeit nach Einführung des ionischen Alphabets in Boeotien zugeschrieben werden. Dank der Fürsorge der archäologischen Gesellschaft sind die Inschriftensteine in das nächst liegende Dorf Kardiza geschafft worden. Die Copien der Inschriften sind von mir in c. 0,1 der wirklichen Grösse der Buchstaben gemacht.

1. Weisser Kalkstein, Höhe 0,64, Breite 0,44, Dicke c. 0,16. Unten ist der Stein bis 0,19 roh gelassen.



Σσαμμώ.

Die Verdoppelung von σ vor mehreren Consonanten in der Mitte des Worts ist eine bekannte Erscheinung, die man in den Inschriften der verschiedenen Dialekte bemerkt; in diesem Falle findet sie im Anfange des Worts vor dem Vocale statt. Der durch σσ auszudrückende Laut war von σ kaum wesentlich verschieden (vgl. Böckh *C. I. G.* 25; Mommsen, Unterital. Dial. S. 6). Wir müssen wohl annehmen, dass dem σ-Laute in Folge des Schwindens jenes ähnlichen Lautes, den man in dem dorischen Dialekte durch σάν ausdrückte, eine gewisse Unbestimmtheit eigen geworden war. Ueber die

Verdoppelung des Consonanten am Ende der Kurznamen s. Fick, Personennamen LIX. Vgl. unten 3. 11.

2. Grauer Kalkstein. Höhe c.0,51. Breite 0,425. Dicke 0,29.

Μνασίμαχ[ος].

Die Oberfläche des Steines ist nahe dem rechten Rande stark beschädigt; dessen ungeachtet konnte ich mit hinreichender Sicherheit Spuren der letzten zwei Zeichen unterscheiden; wenn ich nicht irre, haben wir eine bisher unbekannte Form für o, die aus ◊ entstanden sein mag.

3. Weisser Kalkstein mit gelber Färbung; oben mit Fronton; auf beiden Seiten sind unter dem Fronton zwei Säulen angedeutet. Höhe 1,04. Breite unter dem Fronton 0,40. Dicke 0,39. Unten ist die Platte c. 0,19 roh gelassen.

KALAMME Καλάμμη (Καλάμμης).

Ueber das Abfallen des σ-Lautes am Ende der Eigennamen auf ης s. Meister, Griech. Dial. S. 160. Anders erklärt die Bildung solcher Namen Röhl *I. G. A.* 157.

4. Platte aus weichem Kreidestein; rund herum ist sie abgebrochen.

ΕΠΙΠΤΟΙΟΔΟ Ἐπὶ Πτωιοδώ[ροι].

5. Fragment aus dunkelem Kalkstein; oben mit Fronton; die grösste Höhe 0,65. Grösste Breite 0,855. Dicke 0,25. Zwischen dem zweiten und dritten Buchstaben ist etwas eingeritzt. Diese Figur war schon auf dem Stein, als man die Inschrift eingrub, und daraus erklärt es sich, warum der Raum zwischen α und ν viel grösser ist, als die Zwischenräume der anderen Buchstaben.

ΠΑ ΝΥΑΡΕΣ Πανχάρης.

Ueber den ν-Laut vor den Gutturalen s. Führer, *Dial. Boeot.* § 9 S. 17.

6. Weisser Kalkstein; oben und rechts beschädigt. Grösste Höhe 0,75. Breite 0,59. Dicke 0,26.

ΤΙΜΟΠΟΛ Τιμόπολ[ις].

Vgl. Τιμόπτολις, Fick a. a. O. S. 82.

7. Dunkler Kalkstein; oben mit Fronton. Höhe 0,62. Breite 0,44. Dicke 0,18.

ΠΙΘΑΚΟ Πίθακο[ς].

Vgl. Fick a. a. O. VII. Grasberger, Griech. Stichnam. S. 32.

8. Dunkler Kalkstein; oben mit Fronton; unten rechts gebrochen. Höhe c. 1,00; Breite 0,63. Dicke 0,18.

ΜΝΑΣΙΦΙΛΟΣ Μνασίφιλος.

9. Weissgelber Kalkstein; oben mit Fronton. Höhe 0,46. Breite 0,24. Dicke 0,15.

ΚΛΕΑΡΧΙΔ Κλεαρχίδ[ας].

Dem Charakter der Buchstaben nach kann der Stein kaum später als aus der Mitte des IV. Jahrhunderts stammen; dem widerspricht die Erhaltung des ε-Lautes im Thema κλε nicht (vgl. Larfeld, *Syll. Diss.* S. XXVII).

10. Seitlich von dem Hauptgebiet der Arbeiten findet sich in den Ruinen der Kirche Hagion Pneuma die am besten erhaltene Platte aus dunklem Kalkstein, Höhe 0,505, Breite 0,46, Dicke 0,425. Sie gehörte augenscheinlich demselben Fridhofe an wie die fünf ersten Grabsteine. Die Buchstaben sind von bemerkenswerther Schönheit; ihre Entstehungszeit muss ins VI. Jahrhundert v. Chr. fallen.

Δρ(ο)ύμιος.

11. Bei der Kirche der Panagia, einige Minuten von Kardiza weit, auf der Strasse, die südwärts führt. Dunkler Kalkstein. Höhe 0,54. Breite 0,40. Dicke 0,21. Auf dem Stein ist mit epichorischen Buchstaben eingegraben:

Ξεννώ.

E diente in diesem Falle aller Wahrscheinlichkeit nach um den kurzen E-Laut zu bezeichnen, da das Thema des Namens mit Ersatzverlängerung beinahe nie in böotischen Inschriften vorkommt (vgl. Larfeld, *Syll.* 144,6. 132,1). Oefter als das gedehnte Thema erscheint das Thema ξεννο, welches eigentlich dem asiatisch-äolischen Dialekte eigen war. Die Verdoppelung des Consonanten vor dem Endvocale eines Kurznamens konnte sich aber auch bei dem Thema ξενο entwickeln (vgl. zu 1).

Die Namen 1, 3, 10 und 11 sind mir anderweitig nicht bekannt.

Ich finde es nicht überflüssig noch einmal die Copie von zwei Inschriften zu geben, die schon nach den Abschriften des H. Dr. Lolling in *I. G. A.* von Röhl unter n. n. 151. 162 herausgegeben worden sind. Beide Denkmäler finden sich bei der Kirche des Hag. Georgios in Kardiza, auf dem Nordabhange der Akropolis von Akraiphia.

12. Eine lange Platte von grauem Kalkstein stützt den Vorhof der Kirche auf der Nordseite. Höhe 0,315. Breite 1,14. Dicke 0,36.

Κρίτων καὶ Θειόσδοτος τοῖ
Δὶ τὠπωρῆι.

13. Zu demselben Zwecke ist auf der Westseite des Vorhofs eine kleine dorische Säule von weissgelbem Kalksteine gebraucht. Ihr oberer Theil ist abgebrochen; unten ist die Säule ein wenig in die niedrige Mauer, die ihr als Basis dient, eingelassen. Höhe der Säule zwischen der Mauer und dem Dache 0,80. Durchmesser unten c. 0,30; nach oben verjüngt sie sich merklich. Die Inschrift ist längs der 16 Canneluren von oben nach unten eingegraben; die Copie ist von mir im Maasstabe von ungefähr 0,2 gemacht.

////\IΦIEEϟϟIHEROIΠTOI////I ... Ἀκρα]ιφιήεσσι ἥρωι Πτωί[ο]ι.

Die Dedicationsinschrift hat, nach meiner Meinung, in der Formel etwas Ungewöhnliches, wenn anders meine Ergänzung das Richtige getroffen hat. Deshalb ist die Wiederherstellung derselben schwierig. Bei dem kleinen Durchmesser der Säule konnte ihre Höhe nicht sehr beträchtlich sein und die Inschrift muss aus wenigen Worten zusammen gesetzt gewesen sein, wenn wir auch annehmen, dass sie oben in der nächstlinken Cannelure endigte.

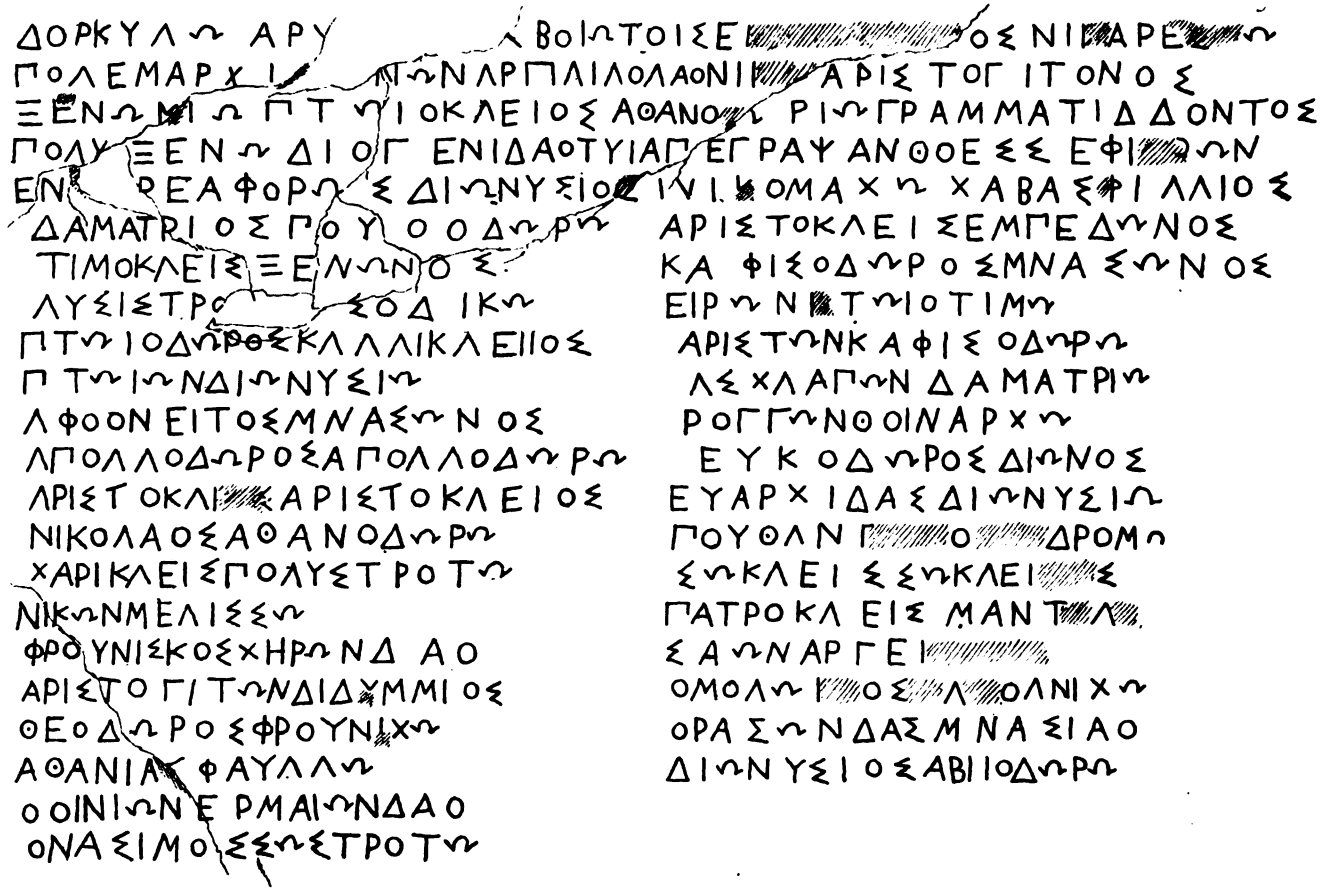
Am Wahrscheinlichsten ist es mir, dass die Dedication von einem in Akraiphia wohnenden Fremden gemacht worden ist. In der Dedication an den akraiphischen Gott konnte er sich gar wohl des böotischen Dialekts bedienen (vgl. übrigens Röhl 532. 533). So hätten wir das Recht im Anfange der Inschrift vorauszusetzen: ὁ δεῖνα ἐν.

14. Grauer Kalkstein. Er war in unbedeutender Tiefe am Nordabhange der Akropolis von Akraiphia aufgedeckt worden; hinten und auf den Seiten abgebrochen. Der Stein war, wie es scheint, einmal in eine Mauer verbaut; die Inschrift nimmt die linke Hälfte der vorderen Oberfläche ein; bei dem Ausgraben hat die Hacke mehrere Male auf die linke Seite der

Inschrift geschlagen, wodurch ein Theil der Oberfläche abgehauen und in mehrere Stücke zerbrochen wurde, wie die Copie zeigt; die Stücke lassen sich aber so gut zusammenpassen, dass die Inschrift beinahe ganz gelesen werden kann. Höhe des Steins 0,55, grösste Breite 1,00; die Buchstaben sind 0,01 hoch; die Zeilen laufen zwischen Linien (s. die Beilage).

Δορκ(ο)ύλω ἄρ[χοντος] Βοιωτοῖς, ἐ[πὶ δὲ πόλι]ος Νι[κ]αρ[έστ]ω,
πολεμαρχι[όντ]ων Ἀργιλίαο Λαονί[κω], Ἀριστογίτονος
Ξενω[ν]ίω, Πτωιοκλεῖος Ἀθανο[δω]ρίω, γραμματίδδοντος
Πολ(ο)υξένω Διογενίδαο, τυὶ ἀπεγράψανθο ἐς ἐφ[εί6]ων
ἐν [θ(ο)υρ]εαφόρως· Διων(ο)ύσιο[ς Ν]ι[κ]ομάχω, Χά6ας [Φ]ίλλιος,
Δαμάτριος Πουθοδώρω, Ἀριστοκλεῖς Ἐμπέδωνος,
Τιμοκλεῖς Ξένωνος, Καφισόδωρος Μνάσωνος,
Λ(ο)υσίστρ[οτος Fισ]οδίκω, Εἴρων [Π]τωιοτίμω,
Πτωιόδωρος Καλλικλείος, Ἀρίστων Καφισοδώρω,
Πτωίων Διων(ο)υσίω, Ἀσχλάπων Δαματρίω,
Ἀφθόνειτος Μνάσωνος, Ῥόγγων Θοινάρχω,
Ἀπολλόδωρος Ἀπολλοδώρω, .ευκόδωρος Δίωνος,
Ἀριστοκλ[εῖ]ς Ἀριστοκλεῖος, Εὐαρχίδας Διων(ο)υσίω,
Νικόλαος Ἀθανοδώρω, Πουθάν[γελ]ο[ς Εὐ]δρόμω,
Χαρικλεῖς Πολ(ο)υστρότω, Σωκλεῖς Σωκλεί[ο]ς,
Νίκων Μελίσσω, Πατροκλεῖς Μαντ[ί]α[ο],
Φρουνίσκος Χηρώνδαο, Σάων . . . . ,
Ἀριστογίτων Διδ(ο)ύμμιος, Ὁμολώι[χ]ος . . . . .,
Θεόδωρος Φρουνίχω, Θρασώνδας Μνασίκο,
Ἀθανία[ς] Φα(ο)ύλλω, Διων(ο)ύσιος Ἀ6ηοδώρω.
Θοινίων [Ἑ]ρμαϊώνδαο,
Ὀνάσιμος Σωστρότω.

Die Namen Νικάρεστος (die Ergänzung scheint mir sicher zu sein), Πτωιοκλεῖς, Πτωιότιμος und Ῥόγγων (vgl. Ῥεγκίας, Keil, Zur *Syll. Inscr. Boeot.* S. 520) kommen, so viel mir bekannt, zum ersten Male vor. Ueber die Aspirata in dem Namen Ἀσχλάπων



s. Meister, Griech. Dial. S. 260,5 (Ἀσχλαπιῶ, das zweimal (s. Larfeld, *Syll.* n. 12) auf der Urkunde aus Orchomenos, die bei Meister unter 8 steht, vorkommt, unterliegt auch keinem Zweifel). Für die zweite Columne der Z. 12 kann ich mich nicht entscheiden Εὐκόδωρος anzunehmen (vgl. Curtius Grz.[5] S.507). Ueber F in Fισοδίκω vgl. Meister, Griech. Dial. S. 255. Die Buchstaben, die ich am Ende der 18. Zeile gelesen habe, müssen einem unbekannten Namen angehören; vielleicht kann man [Π]λ[α]θανίχω wiederherstellen. Vgl. Πλαθάνη. Zu Εἴρων erlaube ich mir zu bemerken, dass derselbe Name auch (statt Ἰέρων) in Zeile 7 der akräphischen Inschrift zu lesen ist, die von Girard (*Bull. de Corr. Hell.* 1878 S. 507 n° 14) herausgegeben ist. Vgl. Larfeld, *Syll. Diss.* S. XXXII*d*. Akraiphia, das einmal Theben einverleibt war (Paus. IX 23,5), erscheint später als unabhängige Gemeinde mit eigenen Magistraten. Wann seine Absonderung stattfand, bleibt dunkel; am wahrscheinlichsten wäre es zu glauben, dass die Akräphier die Zerstörung von Theben durch Alexander benutzt hätten, um für ihre Gemeinde gewisse politische Formen zu gewinnen, welche ihnen dann auch nach Wiederherstellung der Hauptstadt von Boeotien blieben. Es scheint aber, dass zu jener Zeit Akraiphia schon eine ziemlich unabhängige Stellung zu Theben einnahm (Paus. a. a. O.). Auf den Inschriften aus Akraiphia, die von Girard publicirt worden sind (a. a. O. n. n. 14. 15), werden in den Praescripten Synedren, Volk, ein Archont, drei Polemarchen und ein Secretär genannt; die Constitution von Akraiphia war natürlich identisch mit der der anderen Städte des böotischen Bundes. Die Zeit der Abfassung dieser Inschriften fällt in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts v. Chr.

Ungefähr derselben Zeit muss das Fragment einer Inschrift aus Plataia zugeschrieben werden (Girard, a. a. O. n. 2), wo ein Akräphier, wahrscheinlich als einer der ἀφεδριατευόντων der böotischen Städte, aufgeführt wird.

Einer früheren Epoche gehört unsere Urkunde an.

Der Buchstabe υ ist in den meisten Fällen noch nicht von

ου verdrängt[1]; der Laut οι hat schon begonnen in υ (τυί) überzugehen; diese Erscheinungen passen am besten zur ersten Hälfte des III. Jahrhunderts (Meister S. 232. 237). Mit grösserer Genauigkeit lässt sich die Entstehungszeit des Documents aus dem Gebrauche der *adiectiva patronymica* bestimmen, obgleich auch in dieser Hinsicht unsere Inschrift ein starkes Schwanken zeigt[2]. Berücksichtigen wir aber die Erscheinung, dass die *adiectiva patronymica* schon beinahe von den Genetiven verdrängt sind, so werden wir den Catalog nicht über die zweite Hälfte des III. Jahrhunderts v. Chr. hinaufrücken; die Formen der Buchstaben (φ und ω erscheinen unter ihnen als characteristisch) unterstützen diese Datirung. Der böotische Archont Dorkylos könnte wohl der Vater jenes Thebaners sein, der in dem Verzeichniss der delphischen Proxenen vorkommt (Wescher-Foucart, *Inscr. rec. à Delphes* n° 18, 149).

Wenn die in Z. 5 gegebene Ergänzung, wie ich glaube, zweifellos ist, so haben wir in unserem Kataloge das erste Beispiel, dass die Epheben zu den Thyreaphoren übergeschrieben worden sind. Der θυρεός, dessen Erwähnung nur in verhältnissmässig später Zeit vorkommt, diente als Schild des schwerbewaffneten Fussvolks (Arr. *Tact.* 3; vgl. Polyb. VI 23,2. V 53,8. Plut. *Crass.* XXV); seiner Form nach aber taugte er auch zum Bedecken des Ritters mit seinem Pferde, und deswegen war er bei der Reiterei im Gebrauch, bei der es auch besondere Abtheilungen der Thyreophoren gab (Asklepiod. *Tact.* 3. Ael. *Tact.* 2,12. Arr. *Tact.* 4. 15). Wir kennen

[1] In der Dedicationsinschrift von Orchomenos (Larfeld, *Syll.* 11), welche von den aus der Armee Alexanders zurückgekehrten Soldaten aufgestellt worden war, steht in Z. 9 ein [Σιμ]μίας Φαούλλιος, während in unserer Inschrift noch (Z. 20) Φα(ο)ύλλω steht. Es ist bekannt, wie langsam die neue Orthographie auch in den Documenten derselben Stadt Eingang fand.

[2] Anstatt Ξενωνίω, was in Z. 3 gebraucht steht, trifft man in Z. 7 Ξένωνος; ob man in Ἀριστοκλείτος Z. 13 einen Genetiv oder—was nach der Analogie mit Καλλικλείτος Z. 13 wahrscheinlicher ist—ein *adiectivum patronymicum* zu sehen hat, dessen Suffix ι schon von dem vorhergehenden monophthongischen ει verschlungen ist, bleibt unentschieden.

aber auch eine besondere Art des Thyreos, welche von dem leicht bewaffneten Fussvolk gebraucht wurde; nach der Erzählung von Plutarch (*Philop.* IX) waren die Achaeer bis auf die Militärreform Philopömens mit diesen Schilden ausgerüstet. Solche Schilde können auch (in derselben Epoche) bei den Böotiern in Gebrauch gewesen sein. Wenn indessen die Thyreaphorie eine beständige Erscheinung im Leben der böotischen Jugend war, musste sie demselben Zwecke wie die Peltophoria dienen: in den Thyreaphoren können wir ebensowenig Reiter als Hopliten anerkennen[1]. Der Gebrauch der einen Gattung des Schildes anstatt der anderen musste einen Einfluss auf das ganze System der Bewaffnung des Heeres ausüben (vgl. *C. I. A.* II 446. 448. 449; mit θυρεός erscheint μάχαιρα, mit ἀσπίς — δόρυ;), aber, von zufälligen Umständen abhängend, konnte er kaum den Character der kriegerischen Erziehung der Jugend verändern. Der junge Bürger, welcher die Ephebie verliess, wurde ebenso unter die Thyreaphoren eingeschrieben, wie man ihn in einer anderen Epoche in das Verzeichniss der Peltophoren eintrug.

Die Zahl der Thyreaphoren in unserer Inschrift gibt mir Anlass, den Versuch zu machen, zu bestimmen, wie hoch sich die Bevölkerung von Akraiphia am Ende des III. Jahrhunderts v. Chr. belief, obgleich man nicht übersehen darf, dass man auf diese einzige Urkunde gestützt nur einigermassen annähernde Resultate bekommen kann. Unter der Voraussetzung, dass die Bürger von 20 bis 21 Jahren $^1/_{112}$ der ganzen Bevölkerung ausmachen[2], bekommen wir für die ganze freie Bevölkerung

[1] Der Uebergang in die Reiterei und die Hopliten fand statt ἐσ νε]ωτέρων, Larfeld, *Syll.* 237. Vgl. 169.

[2] Diese Proportion nimmt Dumont (*Essai sur l'éphébie Attique* I 68), auf die Daten der Statistik in Frankreich sich stützend, für die männliche Bevölkerung von 18 bis 19 Jahren an. Der Unterschied aber wird kaum beträchtlich sein, wenn wir statt dessen die Bevölkerung von 20 bis 21 Jahren nehmen. Um das Minimum zu bekommen, nehme ich an, dass im Jahre des Archon Dorkylos in das Verzeichniss der Thyreaphoren von Akraiphia die ganze Altersklasse eingeschrieben wurde; Dumont nimmt für die ausserhalb der Ephebie stehenden Jünglinge 0,1 an (a. a. O. S. 68).

der Stadt c. 3800, oder für die männliche Bevölkerung von 20 Jahren aufwärts c. 1290 Köpfe [1]. Wenn wir in Betracht ziehen, dass man in derselben Zeit, welcher unser Document angehört, in Megara nur 23 Epheben durchschnittlich jährlich einschrieb (Le Bas-Foucart *Partie* II n° 34, S. 20), so muss man anerkennen, dass am Ende des III. und am Anfange des II. Jahrhunderts v. Chr. Akraiphia eine bedeutende Stellung unter den böotischen Gemeinden eingenommen hat. Daraus erklärt es sich, dass in den Ereignissen, welche dem zweiten makedonischen Kriege folgten, diese Gemeinde eine gewisse Rolle zu spielen im Stande gewesen ist (Liv. XXXIII 29).

D. KOROLKOW.

Athen.

[1] Unter der Voraussetzung, dass die männliche Bevölkerung von 20 Jahren und aufwärts 0,34 der Gesammtbevölkerung ausmacht. Dumont a.a.O. S. 61.

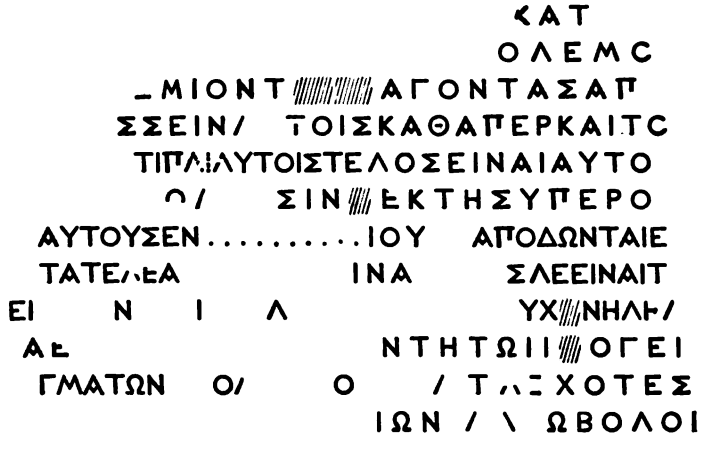
Inschriften aus den Küstenstädten des Hellespontos und der Propontis.

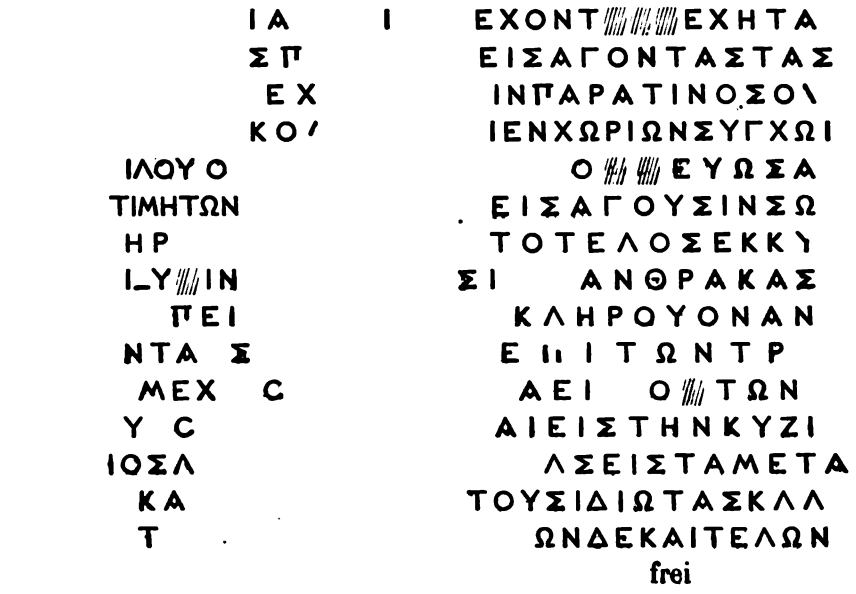
Anschliessend an Mitth. VI S. 95 fg., 217 fg., VII S. 151 fg. stelle ich hier die Inschriften zusammen, die ich ausser den bereits mitgetheilten auf meiner Reise längs der kleinasiatischen Küste von Kyzikos bis Alexandria Troas und der thrakischen Küste von Ganos bis Mastusia meist selbst auffand, theils in Copien von befreundeter Seite kennen lernte. Die letzteren rühren zum grössten Theil von Dr. Limnios in Artaki her und werden hier trotz des Fehlens genauerer Angaben über die Steine und obgleich eine Revision wünschenswerth erscheint mitgetheilt, weil wenigstens die grössere Anzahl dieser Steine unrettbar verloren oder verschollen ist.

Die Inschriften sind geographisch geordnet.

1. Kyzikos und Umgegend.

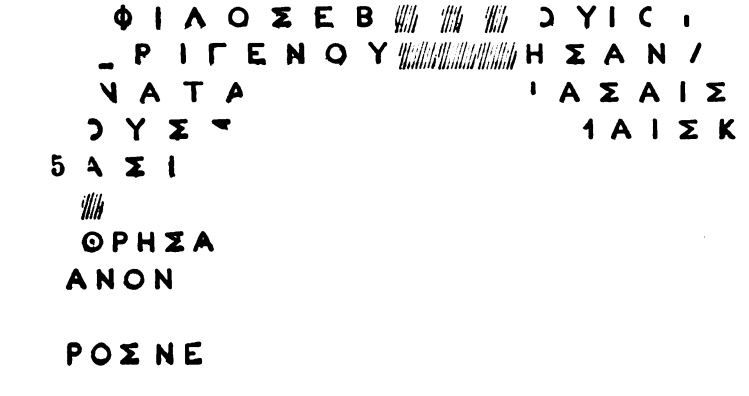
Aus *Kyzikos*, Platte aus w. (prokonnesischem?) M. mit rohbehauenem Einsatzstück am untern Rande, im Haus des Agob Bojaroglu in Armenochori.





Scheint Angaben über Zölle u. dgl. enthalten zu haben, vermuthlich ein Vertrag zwischen Kyzikos und einer andern Stadt. Die grosse Lücke der Inschrift ist ung. dreimal breiter als hier wiedergegeben ist.

Aus *Kyzikos*, jetzt im Hause des Nikolaos Krimmiamis in Artaki. Grosse w. Marmorplatte, die zu einem Wasserbecken verarbeitet wurde, wobei die Ränder und ein grosses Stück aus der Mitte der Inschrift verloren gingen.



ΜΙΣ ΝΕ
ΡΟΣ·Β·ΦΥ
ΝΙΔΗΣ
ΑΡΠΟΣ
ΗΦΟΡΟΣ
ΗΣΚΗΣ
ΑΝΟΣ ΑΙΛ ΕΥΡΕΤΟΣ
ΛΟΜΑΧΟΣ
ΛΟ//ΑΙΛΕΡΜΕΙΑΣ·ΛΕΟ
ΟΡΕΙΣ
ΠΟΔΙΟΣΝΕ
ΠΡΟΣ·ΦΥ·
ΟΣ ΦΥ
ΟΝΕΥΣ ΦΥ
ΥΚΡΑΤΗΣΦΥ
ΝΕΙΚΗΣ ΚΛΝΕΙΚΙΑΣ
ΟΡΟΣ ΑΥΡΟΥΛΑΓΡΙΠΑΣ
ΑΝΟΣ ΑΥΡ·ΧΑΡΙΔΗΜΟΣ·ΑΥΡ·ΔΙΟΝΥΣΙΣ
ΟΣ Γ·ΔΟΜΙΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΣ
ΗΣ ΑΥΡΓΝΣΤΡΑΤΟΣ ΒΑΛΕ ΚΟΙΝΤΟΣ
ΒΑΡΟ ΝΗΣΙΜΟΣ ΜΟΥΚ ΜΑΤΕΡΝΟΣ

In Z. 7 stehen ΡΗ, Z. 9, 10, 20, 23 ΝΕ, Z. 16 (in der Form wie Z. 20 ΤΕ) ΕΤ, Z. 18 ΜΕ, Z. 21 ΠΡ, Z. 24 ΤΗ, Z. 27 ΗΜ, Z. 28 ΩΡ, Z. 29 ΝΤ in Ligatur.

Aus *Kyzikos* in Panderma. Nach Limnios Copie.

ΣΤΟΡΙΔΟΥ
ΚΟΡΗΣΤΗΣΣΩΤΕΙΡΑΣ
ΑΙΔΙΟΝΥΣΩ

Ὁ δεῖνα Ἀχε]στορίδου
ἱερώμενος] Κόρης τῆς Σωτείρας
Ποσειδῶνι κ]αὶ Διονύσῳ.

Aus *Kyzikos*. Nach Limnios Copie.

ΑΣΚΛΗΠΙΑΣ	Ἀσκληπιὰς
ΑΠΟΛΛΩΝΙ	Ἀπόλλωνι
ΕΥΧΗΝ	εὐχήν.

Aus *Kyzikos*. Altärchen aus w. M., im Besitz von Fr. Calvert in den Dardanellen.

ΑΜΙΣ	Λύγδαμις
ΙΔΙ	Ἰδίῃ
ΥΧΗΝ	εὐχήν.

Aus *Kyzikos*, j. in Panderma bei Hag. Trias. Viereckiges w. Marmorpostament einer Säule, von der der untere Ansatz erhalten. Das Postament besteht aus einem höheren und breiteren unteren und einem kleineren oberen Theil. Auf der Frontseite steht auf der oberen Abtheilung der Basis die erste, auf der unteren die übrigen Zeilen der Inschrift:

ΑΓΑΘΗΙ ΤΥΧΗΙ
ΛΟΥΚΕΙΛΙΟΣ ΠΑΥΛΕΙΝΟΣ
ΤΗΝΕΩΚΟΡΩΠΑΤΡΙΔΙΤΟΝ
ΑΝΔΡΙΑΝΤΑΥΠΕΡΛΙΜΕΝΑΡΧΙΑΣ
ΑΝΕΘΗΚΕΝ

In Z. 4 ΠΕ und ΜΕ in Ligatur.

Ἀγαθῇ τύχῃ
Λουκείλιος Παυλεῖνος
τὴν νεωκόρων πατρίδι τὸν
ἀνδριάντα ὑπὲρ λιμεναρχίας
ἀνέθηκεν.

In Artaki, aus *Kyzikos*, nach Limnios Copie.

ΣΕΞΤΟΣΦΟΥΛΛΙΟΣ Σέξτος Φούλ[β]ιος
ΑΤΤΙΚΟΣ ΛΕΥΙΣ ΕΥ 'Αττικὸς [τεύξας?] εὐ-
ΧΗΝΕΠΗΚΟΟΝΘΕΟΙΣΔΙ χὴν ἐπήκοον θεοῖς δι'
ΟΝΕΙΡΟΝΑΝΕΘΗΚΕΝ ὄνειρον ἀνέθηκεν.

In *Kyzikos*, nach Limnios Copie.

ΑΓΑΘΗΙΤΥΧΗΙ 'Αγαθῇ τύχῃ.
ΑΥΛΟΝΚΛΑΥΔΙΟΝΚΑΙ Αὖλον Κλαύδιον Και-
ΙΝΑΠΑΥΣΑΝΙΑΝΤΟΝ κ]ίνα Παυσανίαν τὸν
ΑΥΤΟΥΔΕΣΠΟΤΗΝ αὐτοῦ δεσπότην
ΜΗΤΡΟΔΩΡΟΣΠΡΑ Μητρόδωρος πρα-
ΓΜΑ..... γμα[τευτής.

Vgl. *C. I. Gr.* II 3680.
In *Kyzikos*, nach Limnios Copie.

ΔΗΜΑΡΧΙΚΗΣΕΞΟΥΣΙΑΣΕΞΑΚΙΣ
ΑΡΙΣΤΑΝΔΡΟΣΕΥΜΕΝΟΥΣ
ΤΟΙΣΕΑΥΤΟΥΞΕΝΙΟΝ

Δημαρχικῆς ἐξουσίας ἐξάκις.
'Αρίστανδρος Εὐμένους
τοῖς ἑαυτοῦ ξένιον.

In Aidintschik bei *Kyzikos*. Auf einem viereckigen zu einer Brunnenmündung verarbeiteten Marmorpostament.

ΛΑΚΙΣΙΕΙ ΟΥΛΙ ΟΒΛ
ΩΝΑΛΛΑΙΣΤΕΤΕΙ/▨▨ΛΙ▨▨Κ
ΥΣΤΑΡΧΙΑΙΣΠΟΛΛΑΙΣ

Πολ]λάκις[τε τειμηθεὶς πρ]οβλ[ηθέντων
πολλῶν ἄλλαις τε τει[μα]τ[ς καὶ
μ]υσταρχίαις πολλαῖς.

Vgl. *C. I. Gr.* II 3678.

Aus *Kyzikos* in Armenochori bei einem Privathause, weisse ringsum abgebrochene Marmorplatte.

ΚΑΙΣΑΙ _ΣΥΣΕΛ . . . . . .
ΟΥΕΓΓΟΝΟΝΑΡΧΙΕΡΙ . . . . . .
ΟΥΣΙΑΣΤΟΤΡΙΤΟΝΥΠ . . . .
ΟΣ [illegible] ΟΔΗΜΟ . . . . . .
ΝΤΗΙΠΟΔΕΙΡΩΜΑΙ
ΤΑΣΚΕΥΗΣΤΩΝΣΥΙ

Καίσα[ρος] Σεβ[αστοῦ . . . . . .
ου ἔγγονον, ἀρχιερ[έα μέγιστον, δημ. ἐξ-
ουσίας τὸ τρίτον, ὕπ[ατον... πατέρα πατρίδ-
ος ὁ δῆμ[ος ὁ Κυζικηνῶν ἀνέθηκ-
εν τῇ πόλει Ῥώμᾳ [ἐπιμεληθέντων τῆς κα-
τ]ασκευῆς τ[ῶ]ν συ[ν . . , . .

Aus *Kyzikos*, in Limnios Haus in Artaki. Kleine w. Marmorsäule mit Wulsten am oberen Ende und rundlicher Aushöhlung auf der oberen horizontalen Fläche.

ΑΥΤΟΚΡΤΟΡΙ — Αὐτοκρ(ά)τορι
ΤΡΑΙΑΝΩΑΔΡΙ — Τραιανῶ Ἀδρι-
ΑΝΩΚΑΙΣΑΡΙ — ανῶ Καίσαρι
ΣΕΒΑΣΤΩΛΥΜ [illegible] — Σεβαστῶ (Ὀ)λυμ[πίω.

Aus *Kyzikos*, j. in Panderma bei Hag. Trias. Stele aus w. M. mit schmuckloser Giebelbekrönung. Auf der Schaftfläche sind zwei viereckige Ausschnitte neben einander angebracht, von denen jeder ein Relief einschliesst. In dem grösseren Ausschnitt r. eine der gewöhnlichen sog. Todtenmahle mit zwei gelagerten Männern (n.l.), neben ihnen ein dreifüssiger Tisch mit Früchten, und einem Diener mit übergeschlagenen Beinen, dieser *en face*; am Ende l. sitzt eine Frau nach r., die eine Hand an den Kopf legend, neben ihr eine Dienerin. Eigenthümlich ist die Hinzufügung des zweiten halb so grossen

Ausschnitts, in welchem eine auf einem Felsen sitzende m. Figur (mit etwas zurückgezogenem l. Bein, die Linke an das Kinn gelegt) dargestellt ist. Unter beiden Ausschnitten zieht sich die Inschrift hin:

ΑΡΧΙ[illegible]Ο[illegible]ΕΠ[illegible]
[illegible]ΧΕΣΤΡΑ[illegible]ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ

Ἄρχι[ππ]ο[ς . επ . . . . . .
Ἀρ]χεστρά[του Ἀπολλωνίου

Aus *Kyzikos*, jetzt bei Hag. Trias von Panderma. W. Marmorplatte mit der Darstellung eines Todtenmahls: Links lagern auf einer langen Kline, vor der ein Tisch mit Früchten steht, drei Männer, von denen der 3te am Rande l. fast ganz weggemeisselt ist; die beiden ganz erhaltenen bärtigen Männer wenden Oberkörper und Kopf dem Beschauer zu, ebenso die am Ende r. auf viereckigen Sitz (darüber ein Gewand gelegt, nebenbei ein Kalathos) ruhende Frau. Unter der Darstellung

ΜΗΝΟΦΑΝΗΣ ΑΡΤΕΜ
ΥΑΡΙΣΤΟΦΑΝΟΥ ΜΗΝΟ

Ὁ δεῖνα Μηνοφάνης Ἀρτε[μιδώρα
- - - - ο]υ Ἀριστοφάνου Μηνο[φάνου.
(unter der Frau).

Aus *Kyzikos*, jetzt in Panderma bei dem Klösterchen Hag. Trias am Nordende des Orts. Würfelförmiger Block aus w. M. an dessen Frontseite in vertieftem rechtwinkligen Ausschnitt folgende Reliefdarstellung angebracht ist: R. sitzt nach l. ein Mann auf Stuhl ohne Lehne, die Füsse auf einen Schemel gestellt, die Arme über die Brust gelegt. L. steht nach r. ein Knabe, der sich an einen ihm bis zur Kopfhöhe reichenden Pfeiler stützt, dem ein korinthisches Capitell zur

Bekrönung dient. Der Stein scheint einem grösseren Bau entnommen und ist wahrscheinlich kein Grabstein. Unter der Darstellung

ΕΥΜΕΝΟΥΣΤΟΥΟΛΥΜΠΟΥ

Εὐμένους τοῦ Ὀλύμπου.

In Aidintschik bei *Kyzikos* in Privatbesitz. Grabrelief in Aediculaform ohne Giebel. Dargestellt l. sitzende Frau auf einem Sessel, dessen Armlehnen von einem hockenden Thier, vielleicht Sphinx, getragen wird; sie legt den l. Arm über den Schoos auf die Stuhllehne und fasst mit der R. sinnend das Kinn. Vor ihr eine Dienerin mit gekreuzten Armen, in der l. Hand einen Blattfächer haltend. W. M. Unter dem Relief

[illegible]ΓΑΙΘΟΥΣΤΗΣΠΟΛΕΜΑΡΧΟΥ

Ἀρι?]αιθοῦς τῆς Πολεμάρχου.

Aus *Kyzikos*· Fragm. einer Grabstele aus w. M. Von dem Relief nur die untere Hälfte einer Frau erhalten, die auf einem Klappstuhl sitzend die Füsse auf einen Schemel setzte. Bei Calvert in den Dardanellen. Unter dem Relief

ΑΝΔΡΟΜ[άχη τοῦ δεῖνος.

In *Kyzikos*, nach Limnios Copie.

ΥΠΟΜΝΗΜΑ
ΚΑΛΛΙΣΤΩΣΜΑΡΚΙΑΣΟΗΓΟΡΑΣΕ
ΤΑΥΤΗΤΟΕΝΣΕΙΡΙΩΚΑΙΤΩΓΛΥΚΥΤΑΤΩ
ΤΑΝΔΡΙΓΚΟΡΡΤΙΩΔΟΜΙΝΩΠΑΡΑΧΑΙΡΕ
ΟΥΤΟΥΔΙΟΓΕΝΟΥΣΤΟΙΣΔΕΛΟΙΠΟΙΣ
ΑΠΑΓΟΡΕΥΕΙ..[illegible]ΔΕΤΙΣΤΟΛΜΗΣΕΙ
ΕΤΕΡΟΝΚΑΤΑΘΕΣΘΑΙΔΩΣΕΙΤΗΠΟΛΕΙ
✱/Α

Ὑπόμνημα
Καλλιστ[οῦ]ς Μαρκίας, ὃ ἠγόρασε
[ἑ]αυτῇ τὸ ἐνσ[ό]ρι[ο]ν καὶ τῷ γλυκυτάτῳ
[(τ)] ἀνδρὶ [Γ.] Κορρτίῳ Δομίνῳ παρὰ Χαιρέ-
ου τοῦ Διογένους, τοῖς δὲ λοιποῖς
ἀπαγορεύ[ω· εἰ] δέ τις τολμήσει
ἕτερον καταθέσθαι, δώσει τῇ πόλει
δην. α.

In Aidintschik bei *Kyzikos*. An der Hauptfontäne des Orts sind zwei grosse Sarkophage nebeneinander eingemauert, der zur R. trägt die Inschrift

ΥΠΟΜΝΗΜΑ
ΛΟΥΚΙΟΥΙΟΥΛΙΟΥΓΑΙΟΥΥΙΟΥΒΑΣΣΟΥ
ΚΑΙΤΗΣΓΥΝΑΙΚΟΣΑΥΤΟΥΕΡΕΝΝΙΑΣΓΑΙΟΥΘΥΓΑΤΡΟΣ
ΠΩΛΛΗΣΚΑΙΤΟΥΥΙΟΥΑΥΤΩΝ
ΓΑΙΥΟΥΙΛΙΟΥΦΡΟΝΤΩΝΟΣ

In Z. 2 steht ΥΒ in Ligatur; in Z. 5 scheint über das erste Υ ein kleines Ο gesetzt zu sein.

Ὑπόμνημα
Λουκίου Ἰουλίου (Οὐιλίου?) Γαίου υἱοῦ Βάσσου
καὶ τῆς γυναικὸς αὐτοῦ Ἐρεννίας Γαίου θυγατρὸς
Πώλλης καὶ τοῦ υἱοῦ αὐτῶν
Γαίου Οὐιλίου Φρόντωνος.

Aus *Kyzikos*. Nach Limnios Copie.

ΥΠΟΜΝΗΜΑΔΙΟΚΛΕΙΑΣΚΑΙΣΥΜΦΕΡΟΝΤΟΣ
ΤΟΥΣΥΜΦΕΡΟΝΤΟΣΤΩΝΑΔΕΛΦΙΔΩΝΧΑΙΡΕΤΕ

Ὑπόμνημα Διοκλείας καὶ Συμφέροντος
τοῦ Συμφέροντος τῶν ἀδελφιδῶν· χαίρετε.

Aus *Kyzikos*, j. im Magazin des Nikolaos Kelaiditis zu Artaki. W. zu einer Brunnenmündung umgearbeitete Marmorplatte.

ΟΣΑΝΤΟΥΤΟΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝΠΕΡΙΚΡΟΥΣΗ
ΗΜΕΤΑΛΛΕΥΣΗΟΛΗΠΑΝΩΛΗΑΥΤΟΣΤΕΚΑΙΤΑΕΚΓΟΝΑ
ΑΥΤΟΥ
ΕΠΑΡΑΤΩΜΟΡΩ

Schluss einer Grabinschrift:

Ὅς ἂν τοῦτο τὸ μνημεῖον περικρούσῃ
ἢ μεταλλεύσῃ ὁλῇ πανώλῃ αὐτός τε καὶ τὰ ἔκγονα αὐτοῦ
ἐπαράτω μόρω

Die Hauptinschrift stand auf einem über dem erhaltenen liegenden Stein oder Monument.

Aus *Kyzikos*. Dünne Platte aus w. M., bei Calvert in den Dardanellen.

ΘΕCIC	Θέσις.
ΑΥPˢΘΕΟΔΟΥ	Αὐρ(ήλιο)ς Θεόδου-
ΛΟCΑΚΥΛΙΝΗ	λος Ἀκυλίνη-
COΚΑΤΕCΚΕΥ	[ος] κατεσκεύ-
ΑCΕΝΕΑΥΤΩ	ασεν ἑαυτῷ.

In Minuskeln mit geringer Abweichung, ohne Angabe der Provenienz, Μουσεῖον κ. βιβλ. τῆς εὐαγγ. σχ., περ. δευτ. (1876-78) S. 14 ση'. In Z. 4 stand statt N ursprünglich Υ.

Aus *Kyzikos*. Nach Limnios Copie.

ΟΥΔΕΠΟΤΕ	Οὐδέποτε , . . .
ΑΛΛΑΤΙΘΑΥΜΑΖΕΙΣΤΙ	Ἀλλὰ τί θαυμάζεις, τί....
ΟΤΤΙΜΕΤΟΙΟΝΕΟΝΤΑ	Ὅττι μὲ τοῖον ἐόντα....
ΟΥΔΕΝΜΟΙΓΙΔΙΗΣΚΡΑΤ	Οὐδέν μοι γ' ἰδίης κρατ...

Aus *Kyzikos*, j. im Hause des Herrn Limnios in Artaki. W. Marmorplatte mit Giebel und Eckakroterien.

ΗΡΑΚΛΕΙΔΗΣ Ἡρακλείδης
ΠΟΛΥΝΙΚΟΥ Πολυνίκου.

Die *C. I. Gr.* 3699 und im Φιλολογ. σύλλογος in Konstantinopel 1873/74 N° 5 publicirte Weihinschrift fand ich in Panderma (Panormos) an dem Laufbrunnen Sapuntzi-Tschesmé eingemauert. Die doppelte Reliefdarstellung ist im Laufe der Zeit immer mehr beschädigt worden. Meine Vergleichung der Inschrift ergab:

ΜΗΝΙΟΣΜΗΝΙΟΥ
ΑΠΟΛΛΟΔΩΡΟΣΑΠΟΛΛΟΔΩΡΟΥ
ΜΗΤΡΟΒΙΟΣΜΕΝΑΝΔΡΟΥ
ΙΑΣΩΝΙΑΣΟΝΟΣ
ΥΙΝΝΟΣΝΙΚΟΚΛΕΟΥΣ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣΠΛΕΙΙΟΥ
ΜΗΝΟΔΩΡΟΣΖΩΠΥΡΟΥ
ΠΟΣΕΙΔΩΝΙΟΣΗΓΙΟΥ
ΣΩΤΗΡΜΗΝΟΔΩΡΟΥ
ΓΟΡΓΙΠΠΟΣΘΕΟΦΙΛΟΥ
ΜΕΝΙΣΚΟΣΑΛΥΠΗΤΟΥ
ΔΙΟΦΑΝΤΟΣΜΝΗΣΙΜΑΧΟΥ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΚΑΙΑΡΤΕΜΙ[illegible]
ΧΑΡΙΣΤΗΡΙΟΝ

In Z. 3 las Limnios nach seiner mir vorliegenden Abschrift ΜΗΤΡΟΚΛΗΣ. Z. 5 am Anfang vielleicht ΜΙΝΝΟΣ. Z. 14 liest Limnios des ganze Wort ΑΡΤΕΜΙΔΙ.

In Panderma (*Panormos*) bei Kyzikos an der Panagiakirche. Reliefdarstellung: R. lagern zwei Männer auf einer Kline, vor welcher ein Tisch steht; zu ihren Füssen sitzt (nach r.) eine Frau, hinter welcher eine Dienerin steht. Darunter

ΜΗΝΟΦΑΝ⌣ ,//// ,ΟΥΠΟΣΕΙ∠ Μηνοφάνο[υς τ]οῦ Ποσειδ[ίππου.

In Panderma (*Panormos*) bei Kyzikos. Panagiakirche. Grabrelief: Eine Frau (nach l.) sitzt auf viereckigem Sitz und hält ein Kind auf dem Schoosse. Unter der Darstellung

ΥΠΟΜ \ΣΩΤΗ Ὑπόμνημα Σωτη-
ΡΙΔΟΣΧΑΙΡΕΤΕ ρίδος. Χαίρετε.

Ebenfalls in Panderma verglich ich die von Perrot *Galatie* Inschr. N° 58 publicirte Sarkophaginschrift bei dem Tsabu-Tschesmé. In derselben ist die Lücke in der Mitte der Zeile 6 grösser als angegeben und es kann ἔστω αὐτῷ ergänzt werden.

Auf dem türkischen Friedhof auf der Höhe im Süden von Panderma (*Panormos*) steht eine oben mit einem ringartigen Wulst versehene dünne uncannelirte Säule mit der christlichen rings um den Schaft laufenden Inschrift:

+ΟΡΟΙΔΙΟΡΙΖΟΝΤΕCΤΑΔΙΚΑΜΕΤΑΞΥΜΟ
ΚΕΔΟΝΙΟΥΤΟΥΕΝΔΟΞ^S ΚΑΝΔΡΕΟΥΤΟΥΕΥ
ΛΑΒ^S +

Ὅροι διορίζοντες τὰ δικὰ μεταξὺ Μο-
κεδονίου τοῦ ἐνδοξ(οτάτου) κ(αὶ) Ἀνδρέου τοῦ εὐ-
λαβοῦς.

Auf der Pagathosqueile, vielleicht der alten *Artakie* bei Artaki liegt eine w. Marmorplatte mit dem Rest einer Grabschrift in grossen Buchstaben:

[Ὁ δεῖνα ἐποίησεν αὐτῷ καὶ]
ΝΑΙΚΙΓΑΜΕΤΗΚΑΙΤ τῇ γυ]ναικὶ γαμετῇ καὶ τ[οῖς τέκνοις,
⌐^ΕΛΟΙΠΟΙΣΑΠΑΓΟ τοῖς δ]ὲ λοιποῖς ἀπαγο[εύω· ἂν δέ
ϽΛΜΗΣΗΚΑΤΑΘΕΣΘ τις το]λμήσῃ καταθέσθ[αι u. s. w.
⌐ΚΙΛ,ΠΙ \ΠΙΤΟΙ/ ⌐ΙΣ

In *Katatoko* auf der Nordseite der Halbinsel von Kyzikos, ung. 4 Stunden von den Ruinen der Stadt, im Kloster der

Παναγίας τῆς Κληθροῦς eingemauert. W. Marmorplatte (lg. 0,80, br. 0,30, d. 0,20^{m}). Nach Limnios. Oben

ΙΝΟΣΦΥΛΗΣΑΙΓΙΚΟΡΙΔΟΣΕΝΘΑΔΕΚΕΙΜΕΝΗ . . . . .
ΟΣΤΙΣΤΟΛΜΗΣΗΕΤΕΡΟΝΤΙΝΑΚΑΤΑΘ . . . . . .

,....Κυζικη]νὸς φυλῆς Αἰγικορίδος ἐνθάδε κεῖμε . . . . . .
.....ὅστις τολμήση ἕτερόν τινα καταθ[έσθαι κτλ.

Darunter die Reliefbilder von drei Musen mit den Beischriften

ΠΟΛΥΜΝΕΙΑ ΟΥΡΑΝΙΑ ΚΑΛΛΙΟΠΗ

Das Ganze also wahrscheinlich Grabstein eines Dichters.

Ebd. auf einem andern Stein. Nach zwei von Limnios gegebenen Copien. Die hier nicht wiedergegebene Form des Zeichens in Z. 12 der Abschrift *a* erscheint wie eine Ligatur von Є und Ω. Ausdrücklich wird bemerkt dass die Inschrift kein Abschnitt einer breiteren sei.

Folgende drei Inschriften, die ich hier nach Limnios Copie wiedergebe finden sich im Fussboden der Kirche des Dorfes *Langada* im nördlichen Theil der Halbinsel von Kyzikos, ung. 3 Stunden von der alten Stadt, eingemauert.

a	*b*
ΟΙ	Є
Ϛ	Ζ
Ο	Ο
Π	Π
Ω	Ω
C	C
Є	Є
Υ	Υ
Ρ	Ρ
ΟΙ	ΟΙ
Τ	Τ
Ω	Ω
ΑΙ	Τ
Τ	Ω
Ο	Ν
Υ	ΑΙ ΟΙ
	Τ Μ
	Ο
	Υ

1.

ΘΕCΙCΕΡΜΟΓΕΝΟΥΣ
ΚΑΙΤΗΣΠΡΟΤΗΚΤΟ
ΓΥΝΑΙΚΟΣΑΥΤΟΥ
CΜΙΝΘΙΑC

Θέσις Ἑρμογένους
καὶ τῆς . . . . .
γυναικὸς αὐτοῦ
Σμινθίας

2.

ΞΚΙΥΛΣΤΝ [κατεσ]κ[ε]ύασ[ε]ν [αὐτῶ
ΝΔΟΞΓΟΡΓΙΟΥ Σεκοῦ]νδο[ς] Γοργίου
ΙΤΗ Β ΙΗΙ Τ κα]ὶ τῆ . . . . . .
ΟΥΤ Τ . . . . . .
ΣΕΙΤΙ δώ]σει [τῆ πόλει κτλ.

3.

ΘΕCΙC Θέσις.
ΟΥΛΙΑΝ Ἰ]ουλιαν[οῦ
ΑΙΤΗCΓ κ]αὶ τῆς γ[υναικὸς
ΤΟΥΑΝΤΙΟ αὐ]τοῦ Ἀντιό[πης
ΤΩΝΤΕΚΝΩΝ καὶ] τῶν τέκνων.

In Panderma fand ich nachstehende grosse Inschrift, die nach einstimmiger Aussage von Eski-Manyas dorthin geschafft war. Diese türkische Ortschaft, der Sitz eines Mudir, liegt bekanntlich vor den Höhen, welche der Weg von Panderma und Aidintschik nach Pergamon jenseits des jetzigen Sees von Manyas zwischen Aisepos und Rhyndakos durchschneidet, am Abhang eines von einer mittelalterlichen hochgelegenen Burgruine gekrönten Hügels. Von ebendaher stam-

menden Inschriften sind nur die bei Le Bas *Asie Mineure* 1761 mitgetheilte Inschrift von der Basis der Statue des Hippias S. des Asklepiades und die unbedeutenden Fragmente 1762—1764 ebd., zu denen Darigny *Rev. Arch.* XXXIV (1877) S. 102 fg. fünf neue nebst neuen Abschriften von drei der schon bekannten hinzugefügt hat, bekannt geworden. Von neueren Reisenden, die als Augenzeugen über die Lage des Orts berichten, genügt es ausser Darigny auf Hamilton *Research.* II S. 108 fg. und Texier *Asie mineure* S. 157 fg. zu verweisen.

Der Annahme dass Eski-Manyas die Stätte von Poimanenon[1] bezeichne steht eine andere gegenüber, nach welcher dieser Ort bei Junéni (s. folg. Inschrift) zu suchen sei. Da ich nicht als Augenzeuge urtheilen kann, muss ich die Frage offen lassen.

Die strategische Bedeutung Poimanenons (vgl. Z. 12 fg. d. Inschr.) welches vermuthlich durch die Römer zu einem χωρίον Κυζίκου gemacht wurde, wie es bei Steph. v. Byz. u. d. W. Ποιμανηνόν genannt wird, tritt uns besonders in der byzantinischen Zeit entgegen: Anna Comnena 440 *A* bezeichnet es als πολίχνιον ἐρυμνότατον und die Ruinen zeigen, dass es in dieser Zeit von hervorragender Bedeutung gewesen sein muss.

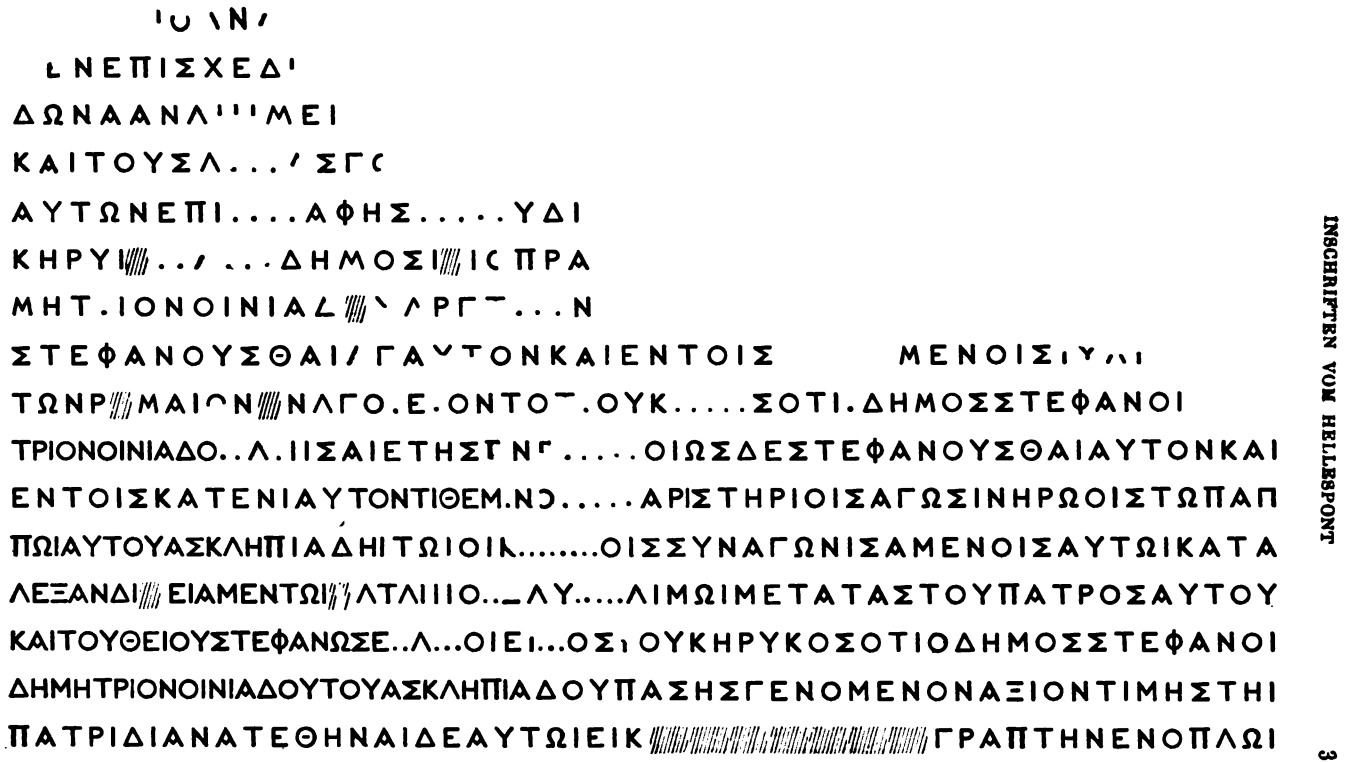
---

[1] In Beziehung auf den Namen der Stadt darf man Waddington (zu der Hippiasinschrift) beistimmen, der vermuthet dass der Ort ursprünglich Ποίμανος geheissen habe; später ist die Form Ποιμανηνόν herrschend geworden, die eigentlich das Stadtgebiet bezeichnete. Als eponymer κτίστης galt ΠΟΙΜΗC, vgl. Friedländer in v. Sallets Z. f. Num. III 123 fg. Die Münzen zeigen gewöhnlich auf dem *Av.* einen bärtigen Kopf, der für den des Zeus gehalten wird, auf dem *Rv.* den Blitz, vgl. Eckhel *D. N.* II S. 476, Sestini *Lett. di continuazione* IV 76, Mionnet II S. 628 u. *Suppl.* V S. 490. Es gibt bis jetzt nur eine Kaisermünze (aus der Zeit des Trajan); sie zeigt das Bild des stehenden Asklepios, dessen mit Apollon gemeinsames Heiligthum auch in unserer Inschrift erwähnt wird.

Als militärischen Sammelpunkt lernen wir es aber schon in der römischen Zeit durch die zuletzt in Schliemanns Ilios S. 709 wiederabgedruckte Inschrift aus Neu-Ilion, ein Belobigungsdekret zu Ehren des Nikandros, S. des Menophilos aus Poimanenon kennen. Es tritt uns hier die Thatsache entgegen, dass der Proprätor (die Inschrift nennt ihn ἀνθύπατος) der Provinz Asien i. J. 80 v. Chr. (Waddington *Fastes des prov. asiat.* 15) *C. Claudius P. f. Nero* den Behörden der Poimanener die Ordre gibt (ἐπιτάξαντος), zum Schutz der Stadt Ilion ein Detachement Soldaten zu senden, an deren Spitze Nikandros gestellt wurde[1]. Die demselben unterstellten Soldaten werden νεανίσκοι genannt und sind wohl für die auch in der unten mitgetheilten Inschrift angeführten νέοι zu halten, die nach weitverbreiteter Sitte als περίπολοι und Garnisonstruppen verwandt werden. Die Platte, deren oberer Theil mit Giebel- oder einer anderen architektonischen Bekrönung abgebrochen ist, war früher an einem Laufbrunnen oberhalb des Klösterchens Hag. Trias eingemauert. Ich fand sie ganz in der Nähe an einem Abhang über dem Meere liegen. Die Inschrift steht auf der grossen Mittelfläche des Steins zwischen zwei die erhöhten Ränder bildenden Pilastern (w. M., br. 0,95, h. 0,72, d. 0,18^{m}). Entweder auf dem Stein oder in meiner Copie ist eine Zeile (nach Z. 23) ausgelassen.

---

[1] Der Grund der Sendung wird nicht angegeben, doch liegt es auf der Hand, dass derselbe in der Furcht der Ilier vor den Piraten zu suchen ist, die eben damals das Meer von Kreta bis zum Pontus beherrschten und von den Tempeln des nur eine Stunde vom Meer entfernten Ilion auf dem flachen Plateau von Hissarlik angelockt werden mussten. Auch mochte sich von dem ersten mithridatischen Kriege her, der vier Jahre vorher durch den Friedensschluss im nahen Dardanos beendigt war, noch manches Raubgesindel in der vom König aufgegebenen Provinz herumtreiben.



ΕΠΙΧΡΥΣΩΙΚΑΙ..ΑΛΜΑΜΑΡ....ΙΙΟΝ...ΩΙΤΟΥΑΣΚΛΗΠΙΟΥΚΑΙΑΠΟΛΛΩΝΟΣΙΕΡΩ
ΥΦΑΥΠΟΓΡΑΨΑΙΟΤΙΟΔΗΜΟΣΔΗΜΗΤΡΙΟΝΟΙΝΙΑΔΟΥΤΟΥΑΣΚΛΗΠΙΑΔΟΥΔΙΑΤΑΣ
ΕΚΤΕΑΥΤΟΥΚΑΙΤΩΝΠΡΟΓΟΝΩΝΕΙΣΤΗΝΠΟΛΙΝΕΥΕΡΓΕΣΙΑΣΑΝΑΤΕΘΗΝΑΙ
ΔΕΚΑΙΣΤΗΛΗΝ..ΥΚΙΙΣ▒▒ΡΕΙΑΣΠΡΟΤΟΥΓΥΜΝΑΣΙΟΥΕΝΤΗΙΚΑΤΑΣΚΕΥ
ΑΣΟΜΕΝΗΙΣΤΟΑ.....ΙΩΙΥΠΟΤΟΥΑΔΕΛΦΟΥΑΥΤΟΥΔΙΟΝΥΣΙΟΥΤΟΥ
ΟΙΝΙΑΔΟΥΕΚΤΟΥΙΔΙΟΥΒΙΟΥΕΦΗΝΕΝΤΗΙΣΥΝΤΕΛΟΥΜΕΝΗΥΠΟΤΟΥΔΗ
ΜΟΥΚΑΤΑΔΡΟΜΗΙΤΟΥΠΑΤΡΟΣΑΥΤΟΥΟΙΝΙΑΔΟΥΤΟΥΑΣΚΛΗΠΙΑΔΟΥ
. . . . . , ... , . . . , ...
ΑΓΟΜΕΝΟΥΣΚΑΤΕΝΙΑΥΤΟΝΥΠΟΤΩΝΑΡΧΟΝΤΩΝΤΟΥΓΥΜΝΑΣΙΟΥΑΠΟΤΟΥ
ΗΡΩΟΥΤΟΥΣΤΕΝΕΟΥΣΚΑΙΕΦΗΒΟΥΣΚΑΙΠΑΙΔΑΣΤΗΝΕΣΟΜΕΝΗΝΣΤΕΦΑΝΩ
ΣΙΝΑΥΤΟΥΠΕΡΙΜΕΝ▒▒ΙΚΑΙΕΠΙΣΗΜΟΥΣΘΑΙΑΝΑΓΟΡΕΥΟΝΤΟΣΤΟΥΚΗΡΥΚΟΣ
ΟΤΙΟΔΗΜΟΣΣΤΕΦΑΝΟΙΔΗΜΗΤΡΙΟΝΟΙΝΙΑΔΟΥΤΟΥΑΣΚΛΗΠΙΑΔΟΥΤΗΣΔΙΑ
ΠΡΟΓΟΝΩΝΕΥ.Ο.Λ.ΕΙΣΤΟΝΔΗΜΟΝΕΝΕΚΕΝΠΟΙΟΥΜΕΝΟΥΤΗΝΕΠΙΜΕΛΕΙΑΝ
ΤΗΣΑΝΑΓΟΡΕΥΣΕΩΣΤΟΥΣΤΕΦΑΝΟΥΤΟΥΚΑΤΕΝΙΑΥΤΟΝΓΥΜΝΑΣΙΑΡΧΟΥ
ΑΝΑΓΡΑΦΗΝΑΙΔΕΕΙΣΤΗΝΣΤΙ.....ΙΑΝΤΙΓΡΑΦΟΝΤΟΥΔΕΤΟΥΨΗΦΙΣ
ΜΑΤΟΣΤΟ..ΥΗΦΙΣΜΑ.....ΩΤΗΡΙΑΣΤΗΣΠΟΛΕΩΣ

. . . . . [ο ἀ]να-

. ε]ν επισχεδ . . .

δῶνα ἀνα . . με . . . .

καὶ τοὺς ἄ[λλου]ς [π]ο[λίτας . . . .

αὐτῶν ἐπὶ [διασ]άφησ[ιν] . . . υδι . . . .

κήρυκ[ος. . . .] δημοσ[ίᾳ? τὸ] πρᾶ[γμα? . . . . . Δη-

μήτ[ρ]ιον Οἰνιάδ[ου] ἀρ[ετῆς ἕ]ν[εκεν καὶ εὐνοίας . . . . . .

στεφανοῦσθαι δὲ αὐτὸν καὶ ἐν τοῖς . . . . . μένοις . , ...

τῶν Ῥ[ω]μαίων? [ἀ]ναγορε[ύ]οντο[ς τ]οῦ κ[ήρυκο]ς ὅτι [ὁ] δῆμος στεφανοῖ [Δημή-

τριον Οἰνιάδο[υ πάση]ς ἀ[ρ]ετῆς [ἕ]ν[εκεν, ὁμ]οίως δὲ στεφανοῦσθαι αὐτὸν καὶ

ἐν τοῖς κατ' ἐνιαυτὸν τιθεμ[έ]νο[ις εὐχ]αριστηρίοις ἀγῶσιν Ἡρώοις τῶ(ι) πάπ-

πῳ αὐτοῦ Ἀσκληπιάδῃ τῷ οἰκ[ιστῇ καὶ τ]οῖς συναγωνισαμένοις αὐτῷ κατ' Ἀ-

λεξάνδρεια[ν] ἐν τῷ [κα]τ[ὰ . . . . . πο]λ[έ]μῳ μετὰ τὰς τοῦ πατρὸς αὐτοῦ

καὶ τοῦ θείου στεφανώσε[ις ἀναγ]ο[ρεύοντ]ος [τ]οῦ κήρυκος ὅτι ὁ δῆμος στεφανοῖ

Δημήτριον Οἰνιάδου τοῦ Ἀσκληπιάδου πάσης γενόμενον ἄξιον τιμῆς τῇ

πατρίδι, ἀνετεθῆναι δὲ αὐτῷ εἰκ[όνα τελείαν] γραπτὴν ἐν ὅπλῳ

ἐπιχρύσῳ καὶ [ἄγ]αλμα μαρ[μάριν]ον [ἐν τ]ῷ τοῦ Ἀσκληπιοῦ καὶ Ἀπόλλωνος ἱερῶ(ι)
ὑφ' ἃ ὑπογράψαι ὅτι "ὁ δῆμος Δημήτριον Οἰνιάδου τοῦ Ἀσκληπιάδου διὰ τὰς
ἔκ τε αὐτοῦ καὶ τῶν προγόνων εἰς τὴν πόλιν εὐεργεσίας", ἀνατεθῆναι
δὲ καὶ στήλην [λε]υκὴ[ν λιθ]εία[ν] πρὸ τοῦ γυμνασίου ἐν τῇ κατασκευ-
αζομένῃ στοᾷ [τῷ δήμ]ῳ ὑπὸ τοῦ ἀδελφοῦ αὐτοῦ Διονυσίου τοῦ
Οἰνιάδου ἐκ τοῦ ἰδίου βίου, ἐφ' ἣν ἐς τῇ συντελουμένῃ ὑπὸ τοῦ δή-
μου καταδρομῇ τοῦ πατρὸς αὐτοῦ Οἰνιάδου τοῦ Ἀσκληπιάδου

. . . . . .

ἀγομένοις κατ' ἐνιαυτὸν ὑπὸ τῶν ἀρχόντων τοῦ γυμνασίου ἀπὸ τοῦ
Ἡρώου, τούς τε νέους καὶ ἐφήβους καὶ παῖδας τὴν ἐσομένην στεφάνω-
σιν αὐτοῦ [παραπ]έμπειν καὶ ἐπισημηοῦσθαι ἀναγορεύοντος τοῦ κήρυκος
ὅτι "ὁ δῆμος στεφανοῖ Δημήτριον Οἰνιάδου τοῦ Ἀσκληπιάδου τῆς διὰ
προγόνων εὐ[ν]ο[ί]α[ς] εἰς τὸν δῆμον ἕνεκεν", ποιουμένου τὴν ἐπιμέλειαν
τῆς ἀναγορεύσεως τοῦ στεφάνου τοῦ κατ' ἐνιαυτὸν γυμνασιάρχου,
ἀναγραφῆναι δὲ εἰς τὴν στ[ήλην κα]ὶ ἀντίγραφον τοῦδε τοῦ ψηφίσ-
ματος, τὸ [δὲ] ψήφισμα [εἶναι ὑπὲρ τῆς σ]ωτηρίας τῆς πόλεως.

Südlich von dem Dorfe *Junéni* (Γχιουνέν) beim Aisepos, das von Einigen für die Stätte von Poimanenon gehalten wird, fand der Metropolit Nikodemos von Kyzikos im Gebüsch eine Grabschrift, die ich hier nach seiner Copie mittheile. Sie ist von Interesse, weil sie wahrscheinlich macht, dass die dortigen Mysten einen Thiasos bildeten, der seine Mitglieder auf gemeinsame Kosten begrub (vgl. Ἀθήναιον II S. 402 fg.) und weil sich die Ergänzung der letzten Zeichen zu Ποιμανηνῶν von selbst darbietet.

ΥΠΟΜΝΗΜΑ	Ὑπόμνημα
ΜΕΝΕΚΡΑΤΟΥ	Μενεκράτου
ΤΟΥ	τοῦ
ΑΝΔΡΟΝΕΙΚΟΥ	Ἀνδρονείκου
ΟΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΑΝ	ὃ κατεσκεύασαν
ΑΥΤΩ	αὐτῷ
ΟΙΣΥΜΜΥΣΤΑΙ	οἱ συμμύσται
ΗΜ////////ΗΝΩ	Ποι]μ[αν]ηνῶ[ν.

H. G. LOLLING.

Das Bad von Alexandria-Troas.

Mit einem Anhang.

(Hierzu Taf. II und III.)

Tafel II giebt den Grundriss eines der hervorragenderen Gebäude von Alexandria-Troas.

Es ist zuerst aufgenommen und publicirt von den Dilettanti in den *Ionian Antiquities* Bd. II Tafel 54 als ein Gymnasium[1]. Im Anschluss an die letztere Aufnahme hat dann Texier, Band 2 Tafel 107 seiner *Description de l'Asie mineure* eine unkritische Restauration des Gebäudes veröffentlicht ebenfalls unter der Bezeichnung "Gymnasium"; es ist als solches in die Handbücher übergegangen[2].

Die Ruinenstelle ist wie das ganze Hochplateau von "Eski Stambul" dicht bestanden von einem Knoppereichen-Walde, welcher zusammen mit den grossen Blöcken eingestürzter Wand- und Gewölbetheile die Messungen im Grossen erschwert; diejenigen Maasse, welche infolge dessen nicht mit Genauigkeit genommen werden konnten, sind in der Zeichnung eingeklammert; die schraffirten Flächen und gebrochenen Linien sind ergänzt, die schwarzen Flächen und vollen Linien noch heute sichtbar.

Am besten erhalten ist der mittlere Raum *P*, mit einem Theil seiner Westwand, vier Eckpfeilern und drei Gurtbögen, so dass die Ansätze der Gewölbe über *P*, *O* und *U* nachzuweisen sind. Demnächst steht der grösste Theil der östlichen

---

[1] Die auf Tafel 52 und Tafel 53 gegebenen malerischen Ansichten der Ruinen sind unzuverlässig.

[2] Zuletzt in Durms Handbuch der Architectur, Darmstadt 1881, Zweiter Theil, erster Band, Seite 231.

Umfassungswand noch aufrecht, dann einige Pfeiler der nördlichen Umfassungswand mit den Gurtbögenansätzen bei λ (im Raum S). Im übrigen ragen nur einige Mauerecken und der Kern verschiedener Innenmauern wenig über das Terrain empor.

Die Aussenwände der Umfassungsmauern bestehen aus grossen Muschelkalkblöcken, die bei wechselnder Schichtenhöhe mit gut wagerechten Lager- und fast immer senkrechten Stossfugen von ein bis zwei Millimeter Stärke in röthlichen Trassmörtel verlegt sind; die Bearbeitung besteht in buckligerem oder flacherem Spiegel mit Randbeschlag von verschiedener, meist 5cm Breite. Dieselbe Technik zeigen die freistehenden Pfeiler, vorspringenden Mauerecken, Gurtbögen und Gewölbansätze, — nur dass bei allen Theilen, die nach dem Innern des Gebäudes blicken, unter die Muschelkalkquader sich andere mischen von gröberem oder feinerem vulkanischen Tuff und Lava, — dass die Stossfugen mehr vernachlässigt sind zu einer Breite, die theilweise bis 5cm klafft — und dass die Blöcke nicht so genau nach der senkrechten Fläche gerichtet sind wie bei den nach aussen blickenden Wänden.

Die grosse Masse der inneren Mauern aber besteht aus einem Kern von unregelmässigen doch immer möglichst wagerecht gelegten Handsteinen in viel grauem Trassmörtel, welche an den äusseren Flächen roh rechtwinklig zugehauen und etwas regelmässiger versetzt und gefugt die Stirnflächen der Mauern bilden. — Tafel III N° 1 (rechts) zeigt den Querschnitt durch die östliche Umfassungsmauer mit den Nischen: Man bemerkt links die äusseren Quader, dahinter den Kern des Füllmauerwerks, mehr rechts die eingelegten Entlastungsbögen, die regelmässigere Schichtung der inneren Stirnflächen und die Quader der Nischenbögen. Ueber den letzteren läuft hier, wie man deutlicher in der Ansicht N° 1 (links) sieht, eine dreifache Schicht 33cm grosser quadratischer Backsteine, welche sonst an dem Gebäude nur zur oberen Abpflasterung der Gewölbe, an den unteren Theilen der Gewölbe selbst und zur Rohrleitung in Wänden verwandt worden sind.

An allen inneren Wänden bemerkt man in verschiedener Entfernung voneinander, aber meist so, dass man sie in wagerechter Richtung verfolgen kann, kleine Löcher und darin den Rest eines Flacheisens, welches durch einen Marmorkeil in dem Loche festgehalten wird; es wurden auf diese Weise mit Hülfe von hakenförmigen Klammern die Platten der Marmorverkleidung mit dem Mauerwerk verbunden. In den Wandnischen des Raumes *W* waren statt der eisernen Klammern kupferne verwandt, was auf eine besonders kostbare Verkleidung zu deuten scheint.— Ob diese Klammern zugleich die unterhalb und die oberhalb derselben liegenden Platten hielten, oder — wie in den Darstellungen auf Tafel III N° 5 und N° 6 angenommen ist — nur die unteren, während die Platten dann unter sich durch besondere Stifte verbunden zu denken wären, lässt sich nicht entscheiden.

Spuren dieser Marmortäfelung finden sich über die ganze Ruinenstelle verstreut; und zwar finden sich ausser dem gewöhnlichen weissen und graustreifigen ("lesbischen") Marmor: rother afrikanischer (19^{mm} oder 11^{mm} dick), ein Cippolin-artiger mit lauchgrünen Streifen (17^{mm} dick), Cippolin (15^{mm} dick), endlich jenes schöne Gemisch von dichtem Kalkstein und Serpentin mit weissen Flocken und fleischfarbenen Einsprengungen (10^{mm} dick).— Die Fugenflächen der Platten sind ein wenig abgeschrägt, um nur eine ganz dünne Kante wirklich zur Berührung kommen zu lassen.— Die Zwischenräume zwischen Platten und Wand waren mit röthlichem Trassmörtel vergossen.

Die einzigen Reste massiv marmornen Quader- respective Säulenbaus finden sich in der Mitte der westlichen Front, und zwar weisse, weisse mit grauen Streifen und schwarze Blöcke. Die äusseren Flächen sind fein gekörnt ("gestockt") mit 1^{cm} breitem Randbeschlag, die Fugenflächen an den Rändern feiner, im Innern gröber gegrönelt.

Ebenfalls nur an diesen massiven Marmorblöcken bemerkt man *U*-förmige eiserne Klammern für die Stossfugen und eiserne Dübel für die Lagerfugen.

Von Hebevorrichtungen kommt nur der einseitige Wolf vor sowohl an den gewöhnlichen Hausteinblöcken als auch am Marmorbau, selten zwei derselben auf einem Block.

Stemmlöcher sind seltener bei den gewöhnlichen, scheinbar häufiger auf den Marmorquadern.

Die in das Füllwerk der Mauern eingelassenen Wasserleitungsröhren sind entweder wie bei γ, γ (in *O* und *Q*) und an Fragmenten in *O*, *E*, und *W* durch Zusammenmauerung aus quadratischen Ziegeln hergestellt oder wie an Fragmenten in *D* durch runde in Falzen ineinander greifende Thonrohre; die quadratischen haben eine Seitenlänge von 33^{cm} (— nämlich die Grösse eines Ziegels selbst —) und die runden 20^{cm} lichte Weite bei 1^{cm} Rohrstärke.

Die Gewölbe, sämmtlich eingestürzt, sind an den Ansätzen mit einigen vorkragenden Quadern, weiter in Ziegeln und in der Nähe des Scheitels, wie die Fragmente zeigen, in Packwerk gleich dem Füllmauerwerk der gewöhnlichen Mauern hergestellt, oben aber mit einer doppelten Ziegelschicht in sanftem Gefälle abgepflastert, so dass hölzerne Dachstühle ganz vermieden sind.—Tafel III N° 2, die Ansicht der südlichen Wand im Raume *P*, zeigt links oben den Ansatz des Gewölbes über *U* mit drei vorkragenden Kämpfersteinen und einigen Ziegelschichten darüber.

Auf der ganzen Ruinenstätte verstreut finden sich Glasmosaïk-Partikelchen, welche von dem einstigen Gewölbeschmuck herrühren. Ein Stück von cc. ein viertel Quadratmeter sass noch in der Nord-West Ecke des Raumes *P*, da, wo das Kreuzgewölbe ansetzt: Auf einer Unterschicht von weissem, mit sehr wenig Thontheilchen durchsetzten Kalkmörtel liegt als Grund des Mosaïks fast reiner Kalk, in welchen die etwa ein viertel Quadratcentimeter Fläche zeigenden, unregelmässig kubischen Glasstückchen eingedrückt wurden. Die Glasstückchen gewann man durch Zerschlagen von etwa drei Centimeter im Durchmesser haltenden Glasstangen (nicht etwa aus dünnen Platten wie bei den Fragmenten, die man in der Hagia-Sophia in Constantinopel verkauft!).—Von der Zeichnung

war zu erkennen: schwarzer Grund und zu beiden Seiten der braunen Kreuzgewölberippe ein buntes Flechtband in gelbgrün, hell blaugrün, hell blau und weiss. Unter den lose gefundenen Fragmenten kommt noch opakes Gelb und Blutroth vor. Je mehr Gelb im Glasfluss desto mehr opak sind die Farben.

Auf dem noch an Ort und Stelle befindlichen Fragment sind die Reste einer späteren Uebersetzung desselben durch ein solches von kleinen Flusskieseln in Kalkmörtel bemerklich; die Flusskiesel sind aber alle herausgefallen und nur noch ihre Leeren im Mörtel zu erkennen.

Ausser den Glaswürfeln finden sich auf dem Terrain solche von Stein in schwarzer, rother, gelber und grauer Farbe; die Fläche ist einhalb bis ein Quadratcentimeter gross. Sie zeigen zum Theil die Spuren von Abnutzung, und da ähnliche Würfel derselben Farben an Fussböden von *Ilium novum* und von Assos vorkommen, so muss man auch diese Würfel den Fussböden zuschreiben, welche also über einigen Räumen des Gebäudes in sonst nicht mehr nachweisbarem Obergeschoss angebracht waren (vgl. die Caracalla-Thermen in Rom).

Der besterhaltene Raum *P* war überdeckt durch ein fast quadratisches Kreuzgewölbe, dessen Kämpfersteine in drei Schichten in der südöstlichen Ecke noch vorhanden sind (Tafel III N° 2). Das Gewölbe griff in einen ausgehauenen Falz der Südwand ein; auch diesen Falz mit den noch darin befindlichen Gewölbeziegeln bemerkt man in der Abbildung.

Zu beiden Seiten von *P* schliessen sich die Räume *O* und *Q* an. Sie waren überdeckt durch Tonnengewölbe mit Kappen über δ, γ u. s. w., deren Ansätze an dem Pfeiler γ in *O* noch erhalten sind.

Die Südwand von *O* öffnete sich nach *U* in Gurtbogenüberdeckten Oeffnungen ι. Diese kleinen Bögen liegen excentrisch zu denen über δ, γ, was nicht anders zu erklären ist als so dass zwei solcher kleinen Bögen von dem über δ, γ umschlossen wurden, wie der Grundriss angiebt.

An demselben Pfeiler γ ist der Ansatz des glatten Tonnengewölbes über *U* erhalten.

Vom Raum *W*, dem grössten von allen, ist nur die Ostwand gut erhalten in den unteren Theilen, besonders den nischenförmigen Erleichterungs- und den eingelassenen Entlastungsbögen darüber (vgl. Tafel III N° 1).— *W* wird analog *U* durch ein Tonnengewölbe bedeckt gewesen sein, dessen Ansatz ungefähr in derselben Höhe wie der über *U* gelegen haben wird, nämlich ein wenig höher als die noch erhaltene Ostwand; *W* kann daher nur von einer, nämlich der östlichen Seite her durch Oeffnungen im Gewölbe Licht bezogen haben, *U* in ähnlicher Weise von Westen her über die niedriger liegenden Gewölbe über *O* und *Q*. Die Räume *O* und *Q* selbst können ihr Licht entweder von *I* und *R* erhalten haben und dann sind *I* und *R* als unbedeckte Höfe anzusehen,—oder oben über die dann niedrigeren oder unbedeckten Räume unmittelbar westlich her.

Das Gewölbe über *P* geht etwas höher als *O* und *Q* und etwas niedriger als U.— Soll *P* ein ausreichendes, selbstständiges Licht erhalten, so kann es nur von Westen her gewesen sein.

An einzelnen Bogenöffnungen sind in Höhe und Lage, aber wegen zu hoher Verschüttung nicht in Spannweite zu bestimmen: φ in *B*, η in *G*, θ in *H*.

Noch erkennen lässt sich im allgemeinen die Gliederung der nördlichen Umfassungsmauer aus den Pfeilern κ bis ξ: der Ansatz der Gurtbogen über λ ist erhalten.— Die Entfernung zwischen κ und μ geht auf in drei gleichweite Bogenöffnungen. Von μ bis ξ hingegen tritt eine andere Theilung durch kleinere Bögen ein; zwischen μ und ν muss daher eine sonst nicht mehr nachweisbare Trennungsmauer gelegen haben.

Das Nivellement ergab, dass der Bogen φ in *B* ausserordentlich tief unter allen andern liegt. Dazu kommt, dass das ganze Terrain vor der Westfront plötzlich bedeutend abfällt, was nicht anders erklärt werden kann, als dadurch dass φ der

Bogen eines besonders vor der Westfront auftretenden unteren Geschosses gewesen sei.

Da ferner, wie schon erwähnt, in der Mitte der Westfront die einzige Stelle ist wo massive, marmorne Baublöcke gefunden werden, und danach hier ein durch einen vorstehenden Marmorbau hervorgehobener Haupteingang gelegen haben wird, so giebt die Restauration zur Vermittelung des tiefer liegenden Strassenterrains und des allgemeinen Hauptgeschosses eine Freitreppe mit Säulenportal. Von den Säulen ist keine Spur gefunden, wohl aber von marmornen Kassettenbalken, ferner von einem marmornen Thürgewände mit drei Fascien, Viertelstab und Kyma und endlich ein Geison-Eckblock, der unter N° 7, Tafel III in unterer Ansicht und Profil abgebildet ist[1]. Dieser Geisonblock hat auf beiden Seiten der Ecke eine Sima, kann also schwerlich zu dem Hauptgesims des Portals, wo ein Giebel kaum zu entbehren wäre, gehört haben, wohl aber vielleicht zur Thürbekrönung.

Für die innere Gestaltung des somit als Haupteingangsraum zu fassenden Saales *D* fehlt jeder Anhalt. Bei π liegen die Quader einer äusseren Ecke; π und α können daher nicht wohl zu einem und demselben Mauerzug gehört haben. Die Verwendung dieser gut geschnittenen und gefugten Quader bei α. α, ρ und π, sowie der Mangel an Marmorverkleidungsspuren, die sonst überall an allen inneren Räumen nachzuweisen sind, lassen überhaupt darauf schliessen, das *L*, *L*, *L* ein freier und offener Raum war. Dann gehörten die Quader bei α, α zu isolirten Mauerstücken, Postamenten, und was auf diesen Postamenten gestanden haben wird, geht aus folgenden Umständen hervor.

Es finden sich nämlich in westlicher Richtung von α, α merkwürdige gewaltige Blöcke Einer von den vieren, die ich gesehen habe, ist unter N° 3, Tafel III gegeben. Der Stein ist

---

[1] Die Seite *a*, *b* (Tafel III N° 7) des Geisonblockes ist sehr schwach nach innen ausgerundet, was wohl nur auf eine Ungenauigkeit in der Bearbeitung zurückzuführen ist.

75cm dick, viertelkreisförmig abgerundet, links mit halbkreisförmigem Ausschnitt versehen. Der ein Millimeter starke Trassmörtel, dessen Spuren auf der Abbildung angedeutet sind, lässt die Lagerfläche erkennen. — Ergänzt man den Viertelkreis zum Halbkreis, setzt das Ganze nochmals symmetrisch zusammen und denkt sich derartige Schichten übereinander gebaut, so erhält man einen auf zwei Seiten halbkreisförmig abgerundeten Pfeiler, in welchem zwei Röhren von je 32cm Weite herauf respective herunterlaufen. Die Gestalt des so ergänzten Pfeilers mit natürlichem Fugenschnitt ersieht man aus N° 4 Tafel III. Die gewaltigen Maasse der Blöcke lassen auf eine beträchtliche Höhe des Pfeilers schliessen. Ein solcher Pfeiler verlangt ein besonderes Postament und α erscheint in Lage und Grösse völlig passend; es waren demnach zwei solcher Röhrenpfeiler. — Nun führt in einer Entfernung von 21 Metern ungefähr parallel mit der Nordfront eine Wasserleitung vorbei, von welcher, wie an der wallartigen Bodenerhebung nördlich von *X* noch zu erkennen ist, ein Strang in das Gebäude abführte. Das Niveau dieser Wasserleitung aber geht nicht über das Niveau des Fussbodens unseres Gebäudes hinaus; wollte man daher das Wasser in dem Gebäude in grösserer als Fussbodenhöhe verwenden, so musste man es künstlich heben. Dazu dienten jene Pfeiler: man pumpte das Wasser mittelst des einen Rohres hinauf in einen oben angebrachten Behälter, um so die nöthige Druckhöhe für das in dem zweiten Rohr wieder ablaufende Wasser zu gewinnen. — Der zweite Pfeiler wird als Reserve oft genug unentbehrlich gewesen sein. — Zur Besteigung der Pfeiler dienten eiserne aus demselben vorstehende Speichen, deren Verklammerung mit den Steinen noch wahrgenommen wird (Tafel III N° 3 rechts). — Das Wasser von den Hochreservoirs konnte nun bequem nach jedem Punkt des Baues von oben her geleitet werden, und die Ausflussöffnungen waren in ihrer Höhe unabhängig von der städtischen Wasserleitung.

Die Höhen der wichtigeren Bautheile gehen aus der folgenden Tabelle hervor. Es ist dabei von der wahrscheinlichen

Höhe des Fussbodens aus gemessen, welcher zwischen dem höchsten Punct des Untergeschoss-Bogens φ und dem tiefsten des sonstigen Terrains liegen muss; die Höhenlage des Fussbodens ist somit bestimmt innerhalb einer Unsicherheit von cc. einem Meter, eine Schwankung, die bei den sonstigen kolossalen Verhältnissen des Gebäudes keine grosse Rolle spielt.

	Bogenansatz	Bogenscheitel
	m	*m*
1) Östlicher Gurtbogen des Raumes *P*	+ 5,50	+10,55
2) Südlicher und nördlicher Gurtbogen von *P* .	+ 1,10	+ 7,98
3) Kreuzgewölbe über *P*.	+ 6.80	+12,75
4) Tonnengewölbe über *O*	+ 1,10	+ 8,90
5) Kappengewölbe über γ, δ	+ 1,10	+ 8,90
6) Gurtbogen ι	+ 1,65	+ 3,30
7) Thüröffnungen β, β in *O* und *Q*	+ 2,65	+ 3,30
8) Tonnengewölbe über *U*	+10,13	+16,73
9) Nischenbögen des Saales *W*	+ 3,07	+ 5,87
10) Tonnengewölbe über *W* gleich oder höher als	+10,13	+17,63
11) Gurtbögen vom Pfeiler λ in *S*	+ 3,07	+ 6,07
12) Gurtbogen θ in *H*		+ 3,60
13) Gurtbogen η in *G*		+ 3,60
14) Untergeschossgurtbogen φ in *B*		— 0,85
15) Niedrigster Terrain-Punkt in der südöstlichen Ecke des Raumes *P*	+ 1,20	

Was bei dem Gebäude, wie es uns nunmehr in seiner Gesammtdisposition vorliegt, besonders auffällt, ist die Aneinanderreihung von langgestreckten überwölbten Hallen. Der Bau steht in dieser Hinsicht nicht allein: Das sogenannte Gymnasium zu Ephesus (*Ionian Antiquities* II Tf. 40) sieht dem unsrigen ausserordentlich ähnlich: auch hier die langen Peripheriehallen *A, A, A,* entsprechend unseren *A, H, V, W, X, S, G,* — die Halle K gleich unserer *U,* — daneben drei Gemächer *H, I, H,* analog unseren *O, P, Q,* — an diese anstossend der schmale Gang *E* wie unser *L, L, L,* — und jener grosse Eingangsraum *C,* wie bei uns *D*. Die Hallen *A,A,A,* von Ephesus

zeigen dieselben viereckigen und die Ecksäle dieselben runden Nischen, wie in Alexandria-Troas. Die ephesische Wasserleitung vom Prion her aber strömt viele Meter hoch über dem Fussboden des Hauses in dasselbe ein; somit konnten die Reservoirpfeiler wegfallen. Ein Reservoir schien man dagegen auch in Ephesus nicht entbehren zu können und man benutzte dazu den Raum *I*. Die von den Dilettanti für Rauchfänge angesehenen Wasserleitungsröhren in den Wänden (bei *e* und *d* in *I*) fehlen in Ephesus auch nicht.

Wir stehen somit nicht vor einem einzelnen Gebäude sondern vor dem Repräsentanten einer Klasse von Gebäuden. Die auffallende Aehnlichkeit des ephesischen Hauses mit dem unsrigen ist nicht etwa durch gleichzeitige Erbauung zu erklären; das ephesische stammt aus viel späterer Zeit: die Marmordetails sind beträchtlich roher; so hat die untere Fascie eines Epistyls in Ephesus[1] im Verhältniss zur Höhe $^1/_4$ Vorsprung, eine solche von Alexandria-Troas noch in guter, feinerer Weise nur $^1/_9$.

Die Uebereinstimmung beider Gebäude muss auf eine Uebereinstimmung in der Benutzung selbst zu verschiedenen Epochen zurückgehen.

Nun spielt das Wasser eine so bedeutende Rolle: die grossen Reservoirpfeiler, die sorgfältigen Wasserleitungsröhren in den Wänden, wie man sie in ähnlicher Weise an römischen Thermen wiederfindet, lassen zuerst an ein Bad denken; der Grundriss aber hat sehr wenig Aehnlichkeit mit den sonst bekannten, römischen Bädern, wohl aber in einer Beziehung mit dem einzigen, grösseren, nachweisbar griechischen Bade in Assos[2]. Das assische Bad zeigt nämlich als Hauptraum eine cc. 5 Meter breite und 68 Meter lange Halle, in welcher die grossen Waschbecken standen, deren Untersätze gefunden sind. Das ganze assische Bad ist nur auf Waschungen, Be-

[1] Diesen in den *I. A.* II Tf. 43 Fig. 3 abgebildeten Block habe ich bei meiner Anwesenheit in Ephesus (Herbst 1883) nicht wieder auffinden können.

[2] Das delphische Bad ist zu klein, als dass es hier zur Vergleichung kommen könnte.

giessungen und Douche berechnet; und für diese Gewohnheiten passt ebenso unser Gebäude in Alexandria-Troas. Zur Aufstellung der Becken würden sich besonders jene Nischen der Ostwand in *W* eignen, welche gewiss nicht nur aus constructiven Gründen tiefer in die Wand greifen als die auf der Westwand, und welche,— wie man aus den nur hier vorkommenden Kupferklammern für die Bekleidung schliessen kann—eine besonders prächtige Ausstattung besassen. Die Wasserröhren in den Pfeilern bei γ, γ in *O* und *Q* aber haben ihre Ausströmungsöffnungen nach diesen beiden Räumen in solcher Höhe über dem Fussboden, dass sie grade zur Anlage von Douchen genügen.

So erklären sich besonders diese grossen, langen Hallen aus der Gewohnheit in gemeinsamem Raume sich an Becken zu waschen resp. begiessen zu lassen, in derselben Weise wie das im assischen Bade stattfand.

Dass aber in dem Bade von Alexandria-Troas noch andere als diese im assischen Bade allein gepflegten Gewohnheiten der Waschung und der Douche geübt wurden, geht aus den zahlreichen übrigen Räumen hervor, deren Zweck vorläufig im Einzelnen nicht nachgewiesen werden kann. Die Badegewohnheit war der Hauptsache nach dieselbe wie in Assos, — etwas complicirter,— zeigt aber nicht die volle Raffinirtheit römischer Kaiserbäder.

Wir haben also mit diesem Bade von Alexandria-Troas, sowie mit dem von Ephesus ein Mittelglied zwischen dem einfachen altassischen Bade und den spezifisch römischen Thermen.

Das Bad von Alexandria-Troas hat in der Technik des Quaderbau's, der Marmorverkleidung und in der Marmorbearbeitung grosse Aehnlichkeit mit dem Odeion des Herodes Atticus in Athen. Das Kyma unter der Hängeplatte und der zum Viertelstab verflachte Rundstab an dem Geisonblock (Tafel III N° 7) zeigen dieselben Profile wie die von der Exedra des Herodes Atticus in Olympia.— So mag also auch unser Bad in dieselbe Zeit fallen.

Anhang.

Wasserleitungskopf und Inschriften.

Nicht weit von der Südfront des Bades liegt ein kleineres Gebäude, dessen Grundriss auf Tafel III beigegeben ist[1]. Es ist eine etwas über halbkreisförmige Nische in rechtwinkliger Umrahmung, das Ende einer Wasserleitung, deren Pfeiler resp. Trümmerdamm man noch weit nach Osten hin durch den Wald verfolgen kann. Der Kanal der Leitung geht im Mauerwerk weiter und hat in den einzelnen Gewölbnischen je eine Ausströmungsöffnung. Die Nische war überdeckt durch eine, jetzt eingestürzte, Halbkuppel, in welche die Bögen der Nischen eingreifen; die Rippen der letzteren stehen über das untere Mauerwerk vor und waren wohl ursprünglich gestützt durch jetzt fehlende Marmorsäulen oder Pfeiler. Der ganze Bau trägt dieselben Spuren einstiger Marmorbekleidung, wie man sie am Bad bemerkt. Die Technik ist überhaupt ganz ähnlich der des Bades und beide Gebäude werden daher ungefähr zu derselben Zeit erbaut sein.

Die übrigen Ruinen von Alexandria-Troas zu untersuchen fehlte es bei meinem Aufenthalte daselbst im Juli und im September 1883 an Zeit.

Einige Inschriften, welche in der Nähe der Stadt sich finden, mögen zum Schluss hier eine Stelle finden.

1) ΕΡΩΣΓΟ

Baustein aus weissem Marmor, schlechte Arbeit, rechts und links gebrochen. Buchstabenhöhe $3\,^1/_2$ cm Gefunden innerhalb der Stadmauern.

2) ΕΡΜΟΚΡΕΩΝ
ΔΩΚΙΔΑΙΟΣ

[1] Vergleiche die Exedra des Herodes Atticus in Olympia.

Kubischer Grabstein von weissem dichten Kalkstein, Buchstabenhöhe 5cm. Gefunden unter den Gräbern 5 Minuten westlich vom türkischen Bad "Ludscha".

3)
ΑΔΕΑ
ΝΙΚΑΣΙ
ΔΙΚΩ

Wie vorher.

4)
Κ·ΚΟΡΝΗΛΙΟCΓΡΑΠΤΟC
ЄΘΗΚΑΤΗΝCΟΡΟΝЄΑΥΤΩ

Baustein aus Andesit 1,16m lang, 0,30m hoch. Buchstabenhöhe $5\,^1/_2$ cm. Eingemauert in einer Scheune zu "Feranli" $^1/_2$ Stunde von "Ludscha".

5)
ΙЄΡΟΣ
ΔΙΟΝΥ
ΣΟΥ

Pfeiler aus Andesit. Buchstabenhöhe 8cm. Gefunden auf dem Wege von Alexandria-Troas nach Assos in dem Dorfe "Kiöselèr".

ROBERT KOLDEWEY.

Inschrift des Glaukon.

Die von Hrn Kumanudis zuletzt im Philistor IV S. 541 herausgegebene Inschrift (vgl. Ἐφ. ἀρχ. 2. Folge N.170-175, abgedruckt bei Dumont, *Fastes éponym.* S. 21) ist vollständig zu lesen:

Ὁ δῆμος ἐ[χο]ρ[ήγ]ει, Νικίας ἦρχε·
ἀγωνοθέτ[ης Γ]λαύκ]ω[ν] Ἐ[τεο]κλέους Αἰθαλίδης·
Λεωντὶς [ἀν]δρῶν ἐνίκα, Ἱπποκλῆς Βοιώτιος
ηὔλει, Θ[εοδ]ωρίδης Βοιώτιος ἐδίδασκε.

Vom Namen des Agonotheten und dem seines Vaters sind Reste auf dem Stein erhalten, welche die Lesung ausser Zweifel stellen. Auf den abgewandten Seiten des Gebälks waren Kranzinschriften eingemeisselt. An der rechten Ecke ist der Anfang einer solchen erhalten; damit ist ein Fragment zu verbinden, welches den Herausgebern entgangen zu sein scheint. Dann ist der Zusammenhang unterbrochen, aber es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass hier folgende drei Inschriften standen:

1	2	3
ἀν[θι]ππασίᾳ	ὁ δ[ῆμος]	ἀνθιππασ[ίᾳ]
Ὀλ[υμ]πιε[ῖα]	φυ[λαρχή]-	Παναθήν[αια]
	σ[αντα]	τὰ μεγάλα.

Eine zweite Gruppe von Kränzen ist in zusammenstossenden Bruchstücken erhalten:

I	II	III
στρατηγή-	ὁ δῆμος	στρατηγή-
σαντα ἐπὶ	ἀγωνοθετή-	σαντα ἐπὶ
τῶν ὅπλων	σαντα	τῶν ὅπλων.

Rechts von III sind Blätter eines vierten Kranzes erhalten. Die Symmetrie lässt vermuthen, dass an jeder der beiden Seitenflächen des quadratisch angelegten Monumentes vier Kränze angebracht waren; die Kränze 4 und IV mögen der Raumfüllung wegen hinzugefügt worden sein und wie in andern ähnlichen Fällen nur die Worte ὁ δῆμος enthalten haben[1].

Die Inschriften 1 2 3 gehören sachlich zusammen. Glaukon hatte die Charge des Phylarchen der Schwadron seiner Phyle, der Antigonis bekleidet und an den grossen Panathenaeen und den Olympieen mit Auszeichnung commandirt. Die Anthippasie wird als ein Reiterstück beschrieben, bei welchem sich das Rittercorps in zwei Abtheilungen zu je fünf Schwadronen theilte, die unter dem Oberbefehl je eines der beiden Hipparchen zu einem Scheinangriff gegen einander anritten. Der Haupteffect bestand darin, dass sich die beiden Abtheilungen auf ein Trompetensignal zu einem neuen Angriff mit veränderter Frontstellung formirten, ein Manoeuvre, welches drei Mal wiederhohlt wurde[2]. Nach den Kranzinschriften zu schliessen wurden an Officiere, die sich in diesem Schaureiten ausgezeichnet hatten, nach Ablauf des Jahres vom Volke

---

[1] Kumanudis nimmt an, dass das Monument zwölf, an jeder Seitenfläche sechs Kränze trug. Man müsste dann als Grundschema ein Rechteck voraussetzen mit doppelt so langen Seitenflächen als die Fronte. Die letztere misst c. M. 1,23; das zusammengesetzte Fragment I II III 1,09.— Es wäre zu wünschen, dass ein mit den nöthigen Kenntnissen und Fertigkeiten Ausgerüsteter sich daran machte die vorhandenen Bruchstücke der choregischen Monumente aufzuzeichnen, welche einen charakteristischen Schmuck der Stadt Athen bildeten. Wir kennen bisher zwei Formen, welche auf demselben künstlerischen Gedanken beruhen, die Säule und den kleinen Rundbau; aber unzweifelhaft hat die Kunst ausser diesen noch andere Typen entwickelt, welche aus den Überresten zu reconstruiren wären.

[2] Xen. Hipparch. III 10 ff. Xenophon führt die Anthippasie unter den ἐπιδείξεις, d. h. den Paradeexercitien auf, welche in Gegenwart des Rathes stattfanden; als Schauplatz nennt er den Hippodrom. Die Rathschläge, welche der Schriftsteller ertheilt, beziehen sich auf Nebendinge, so wenn er vorschlägt, dass der zweite und dritte Anritt in beschleunigtem Tempo ausgeführt werden sollen. Um bei feierlichen Gelegenheiten auf dem Programm figuriren zu können musste die Anthippasie im Laufe des Jahres geübt werden; auf diese Exercitien bezieht sich Hipparch. I 20.

Kränze verliehen. Daraus wird es zu erklären sein, dass die Lexikographen die Anthippasie als ἀγών bezeichnen[1]; an einen eigentlichen Agon, der bestellte Schiedsrichter und feste Preise zur Voraussetzung hat, ist nicht zu denken.

Die Olympieen werden hier zum zweiten Male in einer attischen Inschrift genannt. Die erste Erwähnung findet sich in den Rechnungen über das διερματικόν. Aus der Stelle, welche das Fest in diesen Rechnungen einnimmt, combinirt mit einer gelegentlichen Aeusserung Plutarchs hat man mit Recht geschlossen, dass die Olympieen in Athen am 19ten Munychion gefeiert worden sind und dass eine Reiterpompe an dem Feste aufzog[2]. In den Pindarscholien wird einige Male erwähnt, dass mit dem Feste Agonen verbunden waren, über die sonst, wenn man von der späteren Kaiserzeit absieht, nichts bekannt ist[3]. Welche Stelle die Anthippasie in der Festfeier einnahm, ist zweifelhaft; aus der Angabe, dass der Hippodrom der Schauplatz dieses Paradestückes war, kann man vermuthen, dass das letztere an den Panathenaeen sowohl wie an den Olympieen dem ἱππικὸς ἀγών vorausging. Aus der Erwähnung der grossen Panathenaeen ergiebt sich, dass Glaukon im dritten Jahre einer Olympiade Phylarch gewesen war.

Wie die Kranzinschriften 1 2 3 so scheinen auch die Inschriften I II III wegen der gleichen Anordnung mit einmaligem ὁ δῆμος auf ein und dasselbe Jahr bezogen werden zu müssen. Die Agonothesie war, wie Mitth. III S. 234 bemerkt worden ist, eine ἐπιμέλεια, keine ἀρχή, und konnte daher mit der Strategie, mit der sie in den Functionen nicht collidirte, in derselben Person vereinigt werden. In der That lässt sich ein Bei-

---

[1] Hesych. Suid. Bekker Anecd. I 404 u. ἀνθιππασία.

[2] *C. I. A.* II 741 und Plut. Phoc. 37; Stark z. Hermann, Gottesd. Alterth. 60,5. Die auf eine penteterische Feier bezüglichen Vermuthungen, welche Aug. Mommsen, Heortologie S. 413 f. ausgesprochen hat, finden dadurch ihre Erledigung, dass in den Überresten der Hautgelder-Rechnungen die Olympieen in zwei aufeinander folgenden Jahren, Ol. 111, 3 und Ol. 111, 4 und zwar mit den gleichen Beträgen erscheinen.

[3] Die Stellen b. Böckh zu den Schol. z. *Ol.* VII 151.

spiel einer solchen Cumulation nachweisen. In dem Volksbeschluss zu Ehren des Phaidros (*C. I. A.* II 331) steht Z. 21 f. καὶ ἐπὶ Νικίου μὲν ἄρχοντος (Ol. 121, 1. $29\,^{6}/_{5}$ v. Ch.) στρατηγὸς ὑπὸ τοῦ δήμου χειροτονηθεὶς ἐπὶ τὴν παρασκευὴν δὶς πάντων ὧμ προσῆκεν ἐπεμελήθη καλῶς καὶ φιλοτίμως, und Z. 53 f. καὶ ἀγωνοθ(έ)της χειροτονηθεὶς ἐπὶ Νικίου ἄρχοντος ἐπεμελήθη κτλ. Zwar hat man neuerdings an der zweiten Stelle das Archontat des Νικίας Ὀτρυνεύς verstanden, welches ein Decennium später fällt als das des älteren Nikias[1]. Aber damals ist, wie sich weiterhin ergeben wird, Glaukon, der Stifter des choregischen Denkmals, Agonothet gewesen. Nach Ablauf des Jahres war dieser wegen seiner in den beiden von ihm bekleideten Stellungen bewiesenen Thätigkeit vom Volke bekränzt worden[2]. Phylarch muss derselbe in einem der vorhergehenden Jahre gewesen sein, da er selbstverständlich nicht zwei militärische Chargen zugleich bekleidet haben kann.

Glaukon ist der bekannte Bruder des Chremonides, der nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges gegen Antigonos Gonatas zugleich mit jenem eine Zufluchtstätte an dem Hofe von Alexandrien fand, welcher in dieser ganzen Zeit der Sammelpunkt der makedonisch gesinnten und im Wechsel der Ereignisse ihrer Heimath verlustig gegangenen Elemente aus Griechenland war[3]. Da, wie aus einer jüngst gefundenen Inschrift hervorgeht, noch Ptolemaios III (246-221) dem Glaukon eine Statue in Olympia errichtet hat[4], so kann der letztere unmöglich bereits im J. 296 Strateg und Agonothet gewesen sein. Der Nikias der choregischen Inschrift ist demnach

---

[1] Dittenberger, *Syll. inscr. Gr.* 162 Anm. 20.

[2] Auf eine zweimalige Bekränzung wenn auch nicht nothwendigerweise in verschiedenen Jahren könnte man daraus schliessen, dass der Kranz II auf dem Stein als Epheukranz gebildet ist (vgl. *C. I. A.* II 420 Z. 15), während I und III Olivenkränze sind. Doch ist es mir fraglich, ob hier auf diese Äusserlichkeit Gewicht zu legen ist.

[3] Vgl. über die beiden Brüder v. Wilamowitz, Antigonos v. Kar. S. 224 f. und G. Hirschfeld, Zeitschr. für die österr. Gymn. 1882 S. 170 f.

[4] Hirschfeld a. a. O. S. 171.

für den Otryneer zu halten, dessen Archontat Ol. 124,3 ($28\,^{2}/_{1}$ v. Ch.) oder 4 fällt[1]. Und auch dann noch wird man zu der Annahme gedrängt, dass Glaukon der ältere der beiden Brüder war. Aber Eteokles hatte mehr als zwei Kinder. Eine auf der Akropolis in Athen gefundene oft herausgegebene Inschrift (Ἐφ. ἀρχ. 175 Ross Demen S. 180 Rangabis 1111 Le Bas 61) besagt: Ἀγλαύρου ἱέρεα Φειδοστράτη Ἐτεοκλέους Αἰθαλίδου θυγάτηρ. Die Priesterin Pheidostrate, deren Bild auf der Akropolis stand, ist die Schwester des Glaukon und Chremonides. Der Vater Eteokles S. des Chremonides erscheint als Cultbeamteter im Dienste des Pluton in einer Inschrift aus den letzten Decennien des vierten Jahrhunderts (*C. I. A.* II 948), sein Standbild sah man am Fusse der Burg im Bezirk des Dionysos (Ἀθήναιον VI S. 378). Man erkennt, dass die drei Männer einer vornehmen und reichen Familie angehört haben, deren Mitglieder in den Geheimnissen des Sports ebenso bewandert waren wie in denen des Cultus. Es liegt kein Grund vor anzunehmen, dass der als Phylarch vom Volke bekränzte Glaukon den durch Pausanias und eine Inschrift bezeugten Wagensieg in Olympia vielmehr von Alexandrien als von Athen aus gewonnen habe. Doch vermag ich über Eteokles hinaus die Familie in der Überlieferung für jetzt nicht nachzuweisen.

ULRICH KOEHLER.

[1] Für Ol. 124, 4 haben sich neuerdings v. Wilamowitz a. a. S. 246 und Dittenberger *Syll.* z. 144 entschieden. Dumonts Vermuthung, der Nikias der choregischen Inschrift sei ein unbekannter Archon aus der Zeit um 200, bedarf keiner Widerlegung.

Ἕκτορος λύτρα.

Relieffragment zu Athen.

Im Hof der Invaliden am Eingang zur Akropolis an den Fuss des Burgfelsens gelehnt steht ein Relieffragment, gefunden bei den Ausgrabungen des Südabhanges und concis beschrieben in meinem Katalog der Sculpturen zu Athen unter N° 4797: "0,56 [hoch]. 0,35 [breit]. Spätes Hautrelief: Pferd n. r. (ab Kopf und Beine); beiderseits ein Mann, l. im Grund Bärtiger n. r., trägt vor sich auf den Armen einen Panzer; r. vorn in Rückansicht Bärtiger in langärmeligem Rock, phrygischer Mütze, trägt auf der l. Schulter einen Panzer, Linke darauf. Duhn 84". Letztere Verweisung bezieht sich auf Fr. von Duhn, Griechische Reliefs, gefunden in den Ausgrabungen der archäologischen Gesellschaft am Südfuss der Akropolis, vom April 1876 bis Juni 1877, in der Archäol. Zeit. 35 (1877) S. 165, wo unter VI "Wahrscheinlich architektonisch verwandte Reliefs" das Fragment als N° 84 ausführlicher beschrieben ist [die erheblicheren Abweichungen seiner Beschreibung sind hier im Druck hervorgehoben]: "Rings unvollständig. Gr. H. 0.55, gr. B. 0,35; gr. Relieferhebung ungef. 0,08; Dicke der Grundplatte 0,085. Vor einem unproportionirt kurzen Pferde n. r. steht ein Mann in barbarischer Tracht: kurzem gegürteten Doppelchiton mit langen engen Aermeln und phrygischer Mütze, welcher dem Beschauer den Rücken kehrt: auf der l. Schulter trägt er einen vielleicht erbeuteten Panzer mit Schurz, und legt den l. Arm, um ihn zu halten, oben drüber. Die niedergehende Rechte schleppt vielleicht etwas nach. Von l. wird hinter einer unklaren, meist weggebrochenen Erhöhung (wohl eher ein Wagen als ein

zweites Pferd oder sonstiges Thier) der Obertheil einer kurzen dicken langbärtigen Gestalt sichtbar, einem Silen ähnlich, den Blick zu dem Barbaren aufgeschlagen; er trägt mit beiden Händen, so scheint es, drei längliche Gegenstände mit grossen ihm zugewandten Oeffnungen vor sich: Schläuche? Es fehlen vom Pferd: Beine, Schwanzspitze und der grösste Theil des Kopfes; vom Phryger die Beine grossentheils und die r. Hand; vom Silen die ganze hintere Hälfte. Die Deutung blieb mir und Andern räthselhaft: die Nähe des Dionysostheaters führt darauf, auf eine Scene aus einem grössern Ganzen, etwa dem indischen Zug, zu schliessen. Ziemlich ordinärer quarziger Marmor. Arbeit geschickt aber oberflächlich".

Die richtige Deutung ergibt sich aus der Vergleichung vollständigerer Exemplare der nämlichen Darstellung. Es ist allerdings ein Bruchstück aus einem grössern Ganzen, das aber nicht des Bacchus indischer Zug, sondern Hektors Lösung war. Man vergleiche Overbecks Bildwerke zum thebischen und troischen Heldenkreis S. 477: "Am nächsten stehen einander zwei Reliefs, von denen ich, als das einfachere, als N° 140 voranstelle das capitolinische (Taf. XX N° 11), abgeb. im *Museo Capitolino* IV 4 (danach *Gal. om.* 2,233 und *Gal. myth.* 154, 589). [Rechts] Achilleus, eine herrlich gezeichnete Figur, wendet sich bewegt ab, und stützt das Haupt in die auf die Stuhllehne gelegte Linke, wie Priamos, vor ihm knieend, eben im Begriff ist, seine r. Hand zu küssen. Automedon oder Antilochos steht mit der Geberde nachdenklicher Aufmerksamkeit daneben. Dies die Hauptgruppe; als Beiwerk erscheint [links] der Wagen des Priamos, mit dem er selbst ins Griechenlager gekommen, und der Lastwagen mit der Lösung, welche in Rüstungen und Gefässen bestehend, eben abgeladen wird.— Aehnlich im wesentlichen, reicher im Beiwerk, ist N° 141, der borghesische Sarkophag, jetzt im Louvre (Taf. XX N°5), abgeb. in Bouillons *Musée des antiques* 3,52 (dies die ausdrücklich von

Clarac *M. d. sculpt.* S.663 dafür anerkannte, allein genaue Abbildung. Sehr ungenügend in Winckelmanns *M. I.* 134, besser Clarac *M. d. sculpt.* 2 Taf. III N° 239; vgl. Visconti und Clarac *Descript. du Mus. du Louvre* 206). [Rechts] Achilleus u. s. w., Priamos u. s. w. Dahinter ebenfalls der Lastwagen mit der Apoina [?], die wieder aus abgeladenen Rüstungen und Gefässen besteht. Auch hier sind mehrere Männer, darunter ein, wie auch im capitolinischen Relief, phrygisch bekleideter beschäftigt.... S. 479 Eine einigermaassen veränderte Composition bringt N° 144, ein kleines, aus einer römischen Privatsammlung nach Paris gekommenes Relieffragment, abgeb. nach Rochette *M. I.* S. 49 Vignette 2 in der *Gal. om.* 2,232, welches anscheinend einer *Tabula Iliaca* angehört, oder deren Charakter nachahmt. Achilleus sitzt hier [links] u. s. w., während rechts, hinter Priamos, die Lösung [ΛΥΤΡΑ steht darunter] von einem Karren abgeladen wird [jetzt in O. Jahns Bilderchroniken S. 6 und 25, Taf. IV *F.* Hierzu kommt als nahverwandt noch das pariser Fragment daselbst Taf. III *D*, S. 5 und 25]. Der Streifen Ω der *Tabula Iliaca* (Taf. XX N° 9) hat eine [den ersteren N° 140 und 141 näher] verwandte . . . Composition . . . Links Hektors Leiche herbeigetragen und die Lösung vom Karren abgeladen" [darunter ΚΑΙΛΥΤΡΑ ΕΚΤΟΡΟΣ. Vgl. Bilderchron. S. 2 und 24, Taf. I* A*].

Unser athenisches Fragment also wird einem Sarkophag entstammen; die Darstellung aber entspricht am genauesten dem capitolinischen Relief; an dessen linkem Ende haben wir den bespannten Wagen (welchen Duhn im athenischen Fragment richtig erkannt hatte), darauf den Bärtigen, im Wagenkasten stehend und hier wie mit Brust und Ellbogen auf den Rand des Wagenkastens gelehnt, die Rechte, hier ohne einen Panzer zu tragen, wie im Gespräch nur vorgestreckt; vor dem Pferd der Phryger in Rückansicht, der den Panzer auf der l. Schulter trägt; s. Rechte hängt lose herab, ohne etwas nachzuschleppen. Am borghesischen Sarkophag stimmt das übrige nicht so genau überein, wie der den Panzer tragende

Phryger in Rückansicht. Die Fragmente *DF* haben zwar die Gruppe Achilleus-Priamos links, doch das Gespann nach rechts gewandt; die Abladenden sind auf *D* unterdrückt; auf *F* finden sich deren zwei mit Gefässen zwischen Priamos und dem Karren (gleiches Schema hat die Scene aus dem ersten Gesang: vor Agamemnon Chryses knieend, hinter diesem die ΑΠΟΙΝΑ vom Karren geladen, Bilderchron. Taf. III *C*). Die *Tabula Iliaca* A* lässt zwei Abladende erkennen, einen gebückt im (sehr undeutlichen) Wagen stehend und einen Gegenstand n. r. hinausreichend, nebst einem Empfangenden; die neue Zeichnung A* Taf. I* scheint als dessen l. Bein erkennen zu lassen, was in der älteren *A* Taf. I als r. Wagenrand aufgefasst und wiedergegeben war. Diese Gruppe zweier Figuren der *Tabula Iliaca* ist der des capitolinischen und des borghesischen Reliefs gleich, nur dass der Empfangende hier in Vorder- statt in Rückansicht erscheint. Dass die in der *Tabula Iliaca* links anschliessende Gruppe ein vorzüglich schönes Original wiedergiebt, welches aber als die Heimbringung der Leiche Hektors gemeint war, haben Brunn und Jahn erwiesen; sie gehört also nicht von Haus aus zum Lytrabild. Den Umfang des ursprünglichen Lytrabildes zeigt der borghesische Sarkophag am besten; auch dies war ein Gemälde von reicher und ergreifender Schönheit.

Marburg.

LUDWIG von SYBEL.

Inschriften aus den Küstenstädten des Hellespontos und der Propontis.

(Vgl. oben S. 15 ff.)

3. Zeleia.

Zur Ergänzung der Mitth. VI S. 229 fg. besprochenen Inschrift aus Zeleia können folgende ungefähr gleichzeitige ebendaher stammende Dekrete dienen, die ich hier nach Limnios' Copien mittheile. Nach Neuordnung der städtischen Verhältnisse wird man es für nöthig gehalten haben, durch Aufnahme neuer Bürger die junge Demokratie zu befestigen. Man ging soweit sie zum Theil wenigstens mit Landbesitz auszustatten. Es lässt sich damit vergleichen, dass die Korkyräer zu der Zeit aus welcher *C. I. G.* II 1840 stammt ihre Proxenen mit eigens dafür angekauften Ländereien beschenkten.

1.

ΕΥ
ΕΡΓΕΤΗΙΓΕΝΟΜΕΝΩΙΤΗΣΠΟΛΕΩΣΔΟΥΝΑΙ
ΠΟΛΙΤΕΙΑΝΚΑΙΑΤΕΛΕΙΑΝΚΑΙΠΡΟΕΔΡΙΑΝ
ΑΥΤΩΙΚΑΙΕΚΓΟΝΟΙΣ

2.

ΕΔΟΞΕΝΤΩΙΔΗΜΩΙΠΕΙΣΙΘΕΟΣΕΠΕΣΤΑΤΕΙ
ΔΩΡΟΘΕΟΣΕΙΠΕΝΝΙΚΩΝΙΘΟΥΚΙΩΙΕΥΕΡ
ΓΕΤΗΙΓΕΝΟΜΕΝΩΙΤΗΣΠΟΛΕΩΣΔΟΥΝΑΙ
ΠΟΛΙΤΕΙΑΝΚΑΙΑΤΕΛΕΙΑΝΚΑΙΠΡΟΕΔΡΙΑΝ
ΑΥΤΩΙΚΑΙΕΚΓΟΝΟΙΣ

3.

ΕΔΟΞΕΝΤΩΙΔΗΜΩΙΜΝΗΣΙΣΤΡΑΤΟΣΕΠΕΣΤΑ
ΤΕΙΔΡΟΜΩΝΕΙΠΕΝΔΗΜΟΦΑΝΤΙΕ . . . ΩΙ
ΠΡΟΞΕΝΩΙΕΟΝΤΙΚΑΙΕΥΕΡΓΕΤΗΙΔΟΥΝΑΙ
ΠΟΛΙΤΕΙΑΝΚΑΙΑΤΕΛΕΙΑΝΚΑΙΠΡΟΕΔΡΙΑΝ
ΑΥΤΩΙΚΑΙΕΚΓΟΝΟΙΣ

4.

ΕΔΟΞΕΝΤΩΙΔΗΜΩΙΜΝΗΣΙΣΤΡΑΤΟΣΕΠΕΣΤΑ
ΤΕΙΔΩΡΟΘΕΟΣΕΙΠΕΝ . . ΗΝΟΕΥΕΡΓΕΤΗΙΓΕ
ΝΟΜΕΝΩΙΤΗΣΠΟΛΕΩΣΔΟΥΝΑΙ . . . ΑΙ
ΚΛΗΡΟΝΕΝΤΩΙΠΕΔΙΩΙΟΙΜΗΝΚΗΠΟ . . . .
ΜΟΝΔΙΗΚΟΣΙΩΝΑΜΦΟΡΕΩΝΑΤΕΛΕΙΑΝΑΠΟ
ΓΑΙΩΝΤΕΛΕΩΝΠΡΟΕΔΡΙΑΝΑΥΤΩΙΚΑΙ
ΕΚΓΟΝΟΙΣ

5.

ΕΔΟΞΕΝΤΩΙΔΗΜΩΙΠΕΙΣΙΘΕΟΣΕ . . . . . .
ΔΡΟΜΩΝΕΙΠΕΝΚΛΕΑΝΔΡΩΙ . . . . . ΟΝ.
ΕΥΕΡΓΕΤΗΙΓΕΝΟΜΕΝΩΙΤΗΣΠΟΛΕΩΣ . . . .
ΗΜΙΚΛΗΡΙΟΝΔΑΣΣΙΗΣΚΤ . . . ΩΙ . . . ΔΙΩ
ΟΙΚΙΗΝΓΕΠΟΝΚΕΙΑΜΩΝΑΜΦΟΡΕΩΝΕΚΑΤΟΝ
ΛΕΩΝΑΥΤΟΙΚΟΝΤΕΛΕΙΑΝΑΓΟΡΑΩΙΤΕΛΕΩΝ
ΚΑΙΠΡΟΕΔΡΙΗΝΑΥΤΩΙΚΑΙΕΚΓΟΝΟΙΣΚΑΙΣΤΕ
ΦΑΝΟΝΧΡΥΣΕΟΝ

6.

ΕΔΟΞΕΝΤΩΙΔΗΜΩΙ . . . ΣΙ . . . ΩΜΦΥΓΑΔΩΝ
ΑΠΟΓΕΡΑΣΑΙΤΟΝ . . . ΝΟΝΤΗΤΙΜΗ
ΑΠΟΔΟΥΝΑΙΤΕΣΣΕΡΩΝΕΤΕΩΝΤΕΤΑΙΙΟΜ
ΡΟΣΕΤΕΟΣΕ
ΟΙΔΕΕΠΡΙΑΝΤΟΤΗΜΠΛΛΛΗΣ
ΔΩΔΕΚΑΣΤΑΤΗΡΩΝ
ΡΥΛΕΩΣΔΙΟΔΩΡΟ
ΩΝΤΗΜΠΙΝΔΑ
ΤΑΤΗΡΩΝΕΚΤ

1. [Ἔδοξεν τῷ δήμῳ, ὁ δεῖνα ἐπεστάτει, ὁ δεῖνα εἶπεν, τῷ δεῖνι] εὐεργέτῃ γενομένῳ τῆς πόλεως δοῦναι πολιτείαν καὶ ἀτέλειαν καὶ προεδρίαν αὐτῷ καὶ ἐκγόνοις.

2. Ἔδοξεν τῷ δήμῳ, Πεισίθεος ἐπεστάτει, Δωρόθεος εἶπεν· Νίκωνι Θου[ρ]ίῳ εὐεργέτῃ γενομένῳ τῆς πόλεως δοῦναι πολιτείαν καὶ ἀτέλειαν καὶ προεδρίαν αὐτῷ καὶ ἐκγόνοις.

3. Ἔδοξεν τῷ δήμῳ, Μνησίστρατος ἐπεστάτει, Δρόμων εἶπεν.

Δημοφάν[ε]ι Ἐ[φεσί]ῳ προξένῳ ἐόντι καὶ εὐεργέτῃ δοῦναι πολιτείαν καὶ ἀτέλειαν καὶ προεδρίαν αὐτῷ καὶ ἐκγόνοις.

4. Ἔδοξεν τῷ δήμῳ, Μνησίστρατος ἐπεστάτει, Δωράθεος εἶπεν· [Τῷ δεῖνι Κυζικ]ην[ῷ] εὐεργέτῃ γενομένῳ τῆς πόλεως δοῦναι [πολιτεί]α[ν], κλῆρον ἐν τῷ πεδίῳ, οἰ[κί]ην, κῆπο[ν κυά]μ[ω]ν διηκοσίων ἀμφορέων, ἀτέλειαν ἀπὸ [ἐγ]γαίων τέλεων, προεδρίαν αὐτῷ καὶ ἐκγόνοις.

5. Ἔδοξεν τῷ δήμῳ, Πεισίθεος ἐ[πεστάτει], Δρόμων εἶπεν· Κλεάνδρῳ [Προκ]ον[νησίῳ] εὐεργέτῃ γενομένῳ τῆς πόλεως [δοῦναι] ἡμικλήριον δασ[ε]ίης κτ[ήνειον? ἐν τ]ῷ [πε]δίῳ, οἰκίην, κῆπον κ[υ]άμων ἀμφορέων ἑκατὸν, [πολιτείαν καὶ ἀ]τέλειαν ἀ[π]ὸ [ἐ]γ[γ]α[ί]ω[ν] τέλεων καὶ προεδρίην αὐτῷ καὶ ἐκγόνοις καὶ στέφανον χρύσεον.

6. Ἔδοξεν τῷ δήμῳ [τὰ]ς [γέας? τ]ῶμ φυγάδων ἀποπεράσαι, τὸν [δὲ πριάμε]νον τὴ[ν] τιμὴ[ν] ἀποδοῦναι τεσσέρων ἐτεων, τέτα[ρτ]ομ [μέ]ρος ἔτεος ἑ[κάστου].

Οἵδε ἐπρίαντο τὴμ Π . . . . δώδεκα στατήρων Ἐ]ρύλεως Διοδώρου . . . . ων τὴμ Πινδά[ρου? . . . . σ]τατήρων ἐκτ . . . . . .

Auch nachstehendes wohl noch aus dem letzten Jahrh. v. Chr. stammende Beamten — (Gymnasiarchen?) Verzeichniss gehört vermuthlich der Stadt Zeleia an. Es befindet sich in der Kapelle des kleinen Dorfes *Chavutzi am Aisepos*, $1\,^1/_2$ St. vom Meer und folgt hier nach einer Copie von L. Alexandros.

ΣΤΡΑ[illegible]	Στρά[τιος Στατίου.
ΓΑΙΟΣΙΟΥΛΙΟΣΓΑ[illegible]	Γάϊος Ἰούλιος Γα[ΐου
ΑΡΙΟΒΑΡΙΑΝΟΥΥΙΟΣ	Ἀριοβαρζάνου υἱὸς
ΤΟΔΕΥΤΕΡΟΝ	τὸ δεύτερον.
ΠΟΛΥΕΙΔΟΣΑΡΙΣΤΑ[illegible]	Πολύειδος Ἀριστα[γόρου.
ΣΤΡΑΤΙΟΣΣΤΑ[illegible]	Στράτιος Στα[τίου
ΤΟΔΕΥΤΕΡΟΝ	τὸ δεύτερον.
ΠΟΛΥΕΙΔΟΣ	Πολύειδος
ΤΟΔΕΥΤΕΡΟ[illegible]	τὸ δεύτερο[ν.
ΕΥΜΕΝΗΣΑΡΙΣΤΑ[illegible]	Εὐμένης Ἀριστα[γόρου.
ΠΥΘΕΑΣΠΥΘΕΑ	Πυθέας Πυθέα.
ΕΥΒΙΟΣΔΙΟΔ[illegible]	Εὔβιος Διοδ[ώρου

ΤΟΤΡΙΤΟΝ	τὸ τρίτον.
ΠΟΛΥΕΙΔΟΣΑΡΙΣΤΑ	Πολύειδος Ἀρίστα.
ΟΛΥΝΠΙΟΔΩΡΟΣΑΝΤΙΓ///	Ὀλυνπιόδωρος Ἀντιγ[ένους.

Aus Sarikiöi, also wohl ebenfalls nach *Zeleia* zu setzen. Nach Limnios Copie.

ΠΟΤΟΜΑΝΤΕΙΟΝΑΝΑΔΥΟ
ΠΟΥΝΠΛΙΝΤΡΥΗΜΕΡΟΝΘΕΙΟΝ
ΕΡΜΟΚΝΠΤΗΜΙΚΙΕΥΟΙΣ
ΝΕΚΕΝΔΡΟΣΜΕΝΙΩΣΕΚ
ΕΥΗΜΕΡΟΠΟΣΡΟΙΝΑΣΕΡΑΥΑΝ
Κ° ΜΚΕΛΓΟΟΝΝΟΣΠΥΡ
ΕΜΟΜΚΜΕΝ ΜΑΝΤΕΥΘΗΝ
ΜΕΡΟΠΗΣ

Es wird starker Aenderungen bedürfen, um diese Orakelinschrift zu entziffern. In Z. 2 und 3 stehen ΝΠ, in Z. 6 und 7 ΜΚ in Ligatur.

4. Parion.

In Tschanak-Kalessi sah ich im Besitz des Metropoliten Nikodemos von Kyzikos einen aus Kamaräs (*Parion*) stammenden schmalen Marmorbalken, auf dessen Frontseite unter einer Art von Bekrönung die nachfolgende Inschrift steht. Die Länge des Steins beträgt nur 0,17, die Br. 0,10, die Buchstaben sind klein.

ΕΙΜΙΜΕΝΕΚ	Εἰμὶ μὲν ἐκ
ΠΑΡΙΟΥΟΡΤΥ	Παρίου Ὄρτυ[ξ
ΣΟΙΟΣΑΥΤΟ	σο[φ]ὸς αὐτο-
ΔΙΔΑΚΤΟΣ	δίδακτος,
ΓΡΑΤΟΥΤΟ///	Γράτου το[ῦ
ΜΕΓΑΛΟΥ	μεγάλου,
ΟΣΠΑΝΤΑ	ὃς πάντα
ΛΟΓΟΙΣΥΠΟ	λόγοις ὑπο-
ΤΑΣΣΕΙΤΟΥΣ	τάσσει, τούς

10	ΤΕΠΟΙΗΤΟ	τε ποιητο-
	ΓΡΑΦΟ[illegible]ΚΑ[illegible]	γράφο[υς] κα[ὶ
	ΤΟΥΣΠΑΙ[illegible]Ι[illegible]	τοὺς πα[λα]ί-
	ΟΝΤΑΣΑΓΩ	οντας ἀγῶ-
	ΝΙ	νι.

In Kamaräs (*Parion*); in der griechischen Kaffeeschenke am Meer. Marmorcylinder.

ΙΑΓΑΘΩΙ	Ἀγαθῷ
ΔΑΙΜΟΝΙ	δαίμονι·
ΠΟΜΠΗΙΩΙ	Πομπηίῳ
ΙΜΕΡΩΤΙ	Ἱμέρωτι
ΧΑΙΡΕ	χαῖρε.

Wahrscheinlich aus Kamaräs (*Parion*) bei einem Antikenhändler in Gallipoli. W. Marmorplatte, auf deren oberer Abtheilung das lebensgrosse Brustbild eines bärtigen Mannes in rohem Flachrelief ausgemeisselt ist. Darunter

[illegible]ΙΒΟΥΡΤΙΣΜΑΡΚΟΣΚΑΙΤΙΒΟΥΡ
[illegible]ΙΣΒΑΣΣΙΩΝΤΕΙΒΟΥΡΤΙΩΛΟΥΚΙΩ
[illegible]ΑΤΡΙΙΔΙΩΜΝΗΜΗΣΧΑΡΙΝ

Τ]ιβούρτις Μᾶρκος καὶ Τειβούρ-
τ]ις Βασσίων Τειβουρτίῳ Λουκίῳ
π]ατρὶ ἰδίῳ μνήμης χάριν.

In Z. 1 und 2 stehen EI in Ligatur, in Z. 3 sind die 5 ersten Buchstaben von μνήμης ligirt.

In Kamaräs (*Parion*) sind die an der Frontseite des Hag. Dimitrios eingemauerten griechischen und lateinischen Inschriften von Kiepert abgeschrieben und nach diesen Copien von Böckh und Mommsen publicirt worden. Hier folgen einige Nachträge zu den griechischen. In der Inschrift des Me-

nophilos (*C. I. Gr.* 3654*c*) lautet das zweite Wort wie B. vermuthete ΠΥΘΑΡΑΤΟΥ, von 3654*f* lautet meine Abschrift

ΧΡΥΣΕΡΩΣΓΛΥ	Χρυσέρως γλυ[κυτάτω
ΠΤΩΙΔΙΩΙ////ΙΛΟ	ὑιῶ ἰδίω [Φ]ιλο[κράτει
ΜΝΗΜΗΣΧΑΡΙΝ	μνήμης χάριν

darüber ein unverständliches Ornament, vielleicht Werkzeug. 3654*b* lautet nach meiner Copie

ΙΕΡΕΙ	Ἱερεῖ
ΛΛΙΚΗΝΙΩ-ΦΙΡΜ	Λ. Λικηνίω Φίρμ[ω
ΚΗΣΑΝΤΕΣ-ΕΝΦΡΟΥ	νι]κήσαντες ἐν φρου...
Σ-ΜΑΡΚΙΟΣ-ΜΑΓΝΟ	Σ. Μάρκιος Μάγνο[ς
ΦΡΟΥΚΤΟΣ-ΦΟΥΣΚΟ	Φροῦκτος Φοῦσκο[ς
ΙΑΖΟΝΤΩΝΦΟΥΣΚΟ	κωμ]αζόντων Φούσκου
	u. s. w.

Vermuthlich war Licinius Priester des Priapos. Neu hinzukommen: die Inschrift eines kleinen Postaments[1]:

ΑΦΦΕΙΝ	Ἄφφειν (= Ἄφφιον)
ΖΜΥΡΝΑΙΑ	Ζμυρναία
ΘΕΑ/	Θεᾶ
ΦΩΣΦΟΡΩ	Φωσφόρω
ΔΩΡΟΝ	δῶρον.

2 Fragmente von längeren Grabinschriften, die letztere mit einigen Ligaturen

⊂ ≥ ΑΜ Ε	≥ Ε Ν Π Ρ Ω Ν Ι ⊂
ΛΥΤΩΚΑΙΓ	ΕΙ////ΙΚΤΗΣΙΓΥΝΑ
ΚΑΛΛΙΕΤΗ	ΚΛΑΥΔΙΑΕΙΔΕΤΙΣ
	ΝΔΩΣΕΙΤΩ //////

[1] Ich erfuhr in Artaki, dass diese Inschrift aus Charaki bei Porto Paliò (Nordwestküste der kyzikenischen Halbinsel) stamme. Ebenfalls in Artaki sah ich eine von demselben Ort hergebrachte bronzene Artemisstatuette; auch eine bronzene Panstatuette soll dort gefunden sein.

αὐτῷ καὶ γ[υναικὶ Σενπρώνιο[ς . . .
Καλλίστη . . Ἐπίκτησι γυνα[ικὶ
. . Κλαυδία. εἰ δέ τις
τολμήση..]ν δώσει τῷ [φίσκῳ . . .

und das Fragment

ΤΙΤ
ΤΥΦΑΝΕΥΟ
ϽΕΝΤΟΚΑΙΣΥ
ΤΑΥΡΕΟΥΛ

Beim Emir-Tschesmé, $^1/_2$ Stunde von Kamaräs (*Parion*) am Weg nach Biga, auf der Frontseite einer dicken w. Marmorplatte.

ΛΟΣΠΛΟΥΜΑΤΟΣΕΑΥΤΩΙ

ΛΟΝΗΣΙΜΗΤΗΙΔΙΑΓΥΝΑΙΚΙΚΑΙΕΙΜC
ΗΜΕΙΟΝΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΝΕΑΝΔΕΤΙΣΜΕΤΑΤΑ
ΙΣΩΜΑΗΟΣΤΑΒΑΛΗΔΩΣΕΙΤΩΦΙΣΚΩΠΡ//ΤΕ

Die zahlreichen Ligaturen sind hier nicht wiedergegeben.

Αὖ]λος Πλουμᾶτος ἑαυτῷ [καὶ
. . . α] Ὀνησίμῃ τῇ ἰδίᾳ γυναικὶ καὶ Ἑ[ρ]μ[οδώρῳ
υἱῷ τὸ μν]ημεῖον κατεσκεύασεν. ἐὰν δέ τις μετὰ τα[ῦτα
ἕτερον] σῶμα ἢ ὀστᾶ βάλῃ, δώσει τῷ φίσκῳ πρ[οσ]τε[ίμου κτλ.

Ebd., im Haus des Georgios Antoniu. W. Platte mit Eckakroterion und einer Rosette im Giebel. Auf dem Schaft in doppelter Einrahmung

ΚΟΡΑΝΙΑΠΩΛΛΑ Κορανία Πώλλα
ΑΙΛΙΩΜΕΝΑΝ Αἰλίῳ Μενάν-
ΔΡΩΤΩΙΙΔΙΩ δρῳ τῷ ἰδίῳ
ΑΝΔΡΙΜΝΗΜΗC ἀνδρὶ μνήμης
ΧΑΡΙΝ χάριν.

Die 5 letzten Buchstaben von μνήμης in Ligatur.

Ebd. Graue Marmorplatte im Garten des Chodscha Emini, am Ostende des Ortes, bei einem Brunnen. R. neben der Inschrift in zwei getrennten Feldern undeutliche Gegenstände, vermuthlich Werkzeuge.

ΚΑΙΤΕΚΝΟΙΣ	καὶ τέκνοις
ΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΝ	κατεσκεύασεν
ΖΩΝ	ζῶν.

Im Haus desselben Chodscha liegt eine grosse Marmorplatte mit ΔΙΟΓΕΝΟΥ und eine andere, auf deren Hauptfläche innerhalb einer besonderen Umgrenzung die nachstehende Inschrift eingetragen ist, während $^2/_3$ der Fläche wahrscheinlich für weitere Benutzung frei geblieben sind:

ΤΥΡΙΑΦΟΙ	Τυρία Φοί-
ΒΗΛΕΑΤ	βη Λέα Τ-
ΙΙΩΜΟΝ	[ἰτ]ω Μον-
ΤΑΝΩΙ	τάνω ἰ-
ΔΙΩΑΝΔΡΙ	δίω ἀνδρί
ΧΑΙΡΕ	χ[α]ῖρε

Zwischen den beiden letzten Zeilen zwei symbolische Gegenstände eingemeisselt.

Ebd. Dicke graue Platte.

ΟΦΕΛΛΙΟΣΠΩΛΙΩΝΕΑΥΤΩ
ΚΑΙΚΑΙΚΙΛΙΑΔΙΟΝΥΣΙΑ
ΓΥΝΑΙΚΙ

Z. 1 NE in Ligatur.

Ὀφέλλιος Πωλίων ἑαυτῷ
καὶ Καικιλία Διονυσία
γυναικί.

Aus Kamaräs (*Parion*). In Gallipoli in Privatbesitz. Kleine w. Marmorbasis mit glatter Oberfläche; auf der Frontseite

ΕΚΑΤΑΙΗ Ἑκαταίη
ΗΡΑΚΛΕΙΔΟΥ Ἡρακλείδου.

Im Dorfe Dirmendschik zwischen Aksàs und Kamaräs (*Parion*), von jedem je eine Stunde entfernt, liegt bei der Kapelle des Hag. Georgios ein Marmorwürfel, auf dessen Frontseite:

Δ[illegible]C[illegible]NT[illegible] Δ[ιόφα]ντ[ος
[illegible]ΙΟΚΡΙΤΟΥ [Θε]οκρίτου.

5. Lampsakos.

In Lapsaki (*Lampsakos*) an einem Privathause vermauert. Längliche Marmorplatte oder Balken mit der einzeiligen Inschrift

ΛΟΦΑΝΕΩΗΠΕΙΡΟΚΛΗΣΚΛΕΟΜΠΟΡΟΕΡΜΗΙ

Ὁ δεῖνα Ἀπολ]λοφάνεω Ἡπειροκλῆς Κλεομπόρο Ἑρμῆ.

Hinter Ἑρμῆ scheint nichts mehr gestanden zu haben; es wäre dort auch nur Platz für zwei Buchstaben.

Ebd. im Hause des Zollbeamten Michalis Gabriel. Fragm. einer dünnen Platte aus grauem M.

ΕΙΠΕΝΕΠΕΙΔΗΔΗ
ΙΡΟΚΟΝΝΗΣΙΟΣΕ
ΛΤΟΥΣΕΥΕΡΓΕΤ
ΣΙΤΩΝΔΙΕΙΛΕΚ
ΛΙΣΤΙΙΣΛ

Rest eines Ehrendekrets für den Prokonnesier De(metrios).

Ebd. an einem Privathause. R. Rand erhalten.

ΣΙΔΕΟΥ
ΤΗΡ

Ebd. an einem andern Privathause eingemauert; nach allen Seiten abgebrochen W. Marmorplatte. Die zahlreichen Ligaturen sind hier nicht wiedergegeben.

ΔΙΑΕΝ/
ΕΙΝΠΡΟ<
¯ΟΥΤΟΚΙ
:ΤΟΥΣΚΙ
ΤΗΝΠΕΡΙ
ΙΧΩΡΑΝ
ΝΕΠ///ΣΚΕ
ΡΑ///ΜΕΘΥ
ΚΑΘΕΑΥ
ΝΜΕΡΟ<
¯ΤC

Ebd. Haus des Mustaphas Tuntzis. W. M. Mit einigen Ligaturen.

ΣΗ
ΝΡΩΜΗ
ΝΟΣΚ̅
ΟΣΚΑΙΣ
ΗΘΕΝΤ
ΣΔΑ'

Ebd. im Fussboden der Kapelle des Hag. Tryphon, w. Marmorplatte (Inschrift vollständig).

ΜΗΤΡΟΚΑ	Μητρόκα
ΗΡΩΙΣ	ἡρωίς.

Ebd. im Haus eines Vasilios. Fragm. eines Sarkophags mit dem Ueberrest eines bekränzten Bukranions.

ΞΕΠΑΦΡΑΤΗΝCΟΡΟΝ	.....ς Ἐπαφρᾶ τὴν σορὸ[ν
ΙΜΩCΕΚΟΥΝΔΩΕΝ	Ὀνησ]ίμω Σεκούνδω..

Ebd. Fragm. eines Sarkophags aus w. M. im Hof eines Türken.

ΝΑΙΚΙΑΥΡ-CΕΚΟΥΝΔΗ-/
ΥΠΤΩΜΑΒΑΛΗΔΩCΕΙΤΗΠ

γυ]ναικὶ Αὐρ. Σεκούνδη, [ἂν δέ τις
ἕτερο]ν πτῶμα βάλη, δώσει τῇ π[όλει.

Darunter Stück einer Guirlande mit Stierkopf und Rosette.

Ebd. in einem türkischen Hause. W. Marmorplatte.

Λ Ω ⌣ Κ ▨ Ν
Ε ▨ ΔΕΥΤΕΡΑΗΜΕΡΑΤΡΙΤΗ

Darunter das eingeritzte Bild eines Kelchs; vielleicht schon christlich.

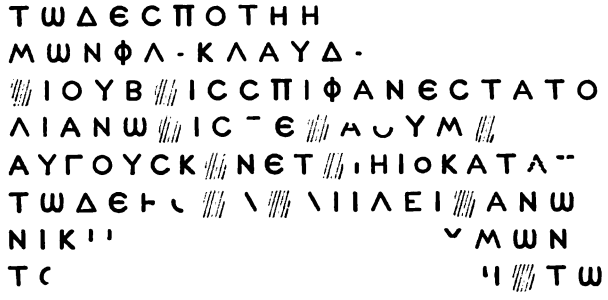
6. Perkote.

In Pergas (*Perkote*). W. Marmorplatte im Besitz des Bidel-Mustapha. Mit einigen Ligaturen.

ΛΡΕΙ	Μα]ρεί[νιος Σε-
ΚΟΥΝΔΟΣΜΑΡ_Ι	κοῦνδος Μαρ[ει-
ΝΙΩΕΥΕΛΠΙΣΤΩ	νίω Εὐελπίστω
ΚΑΙΤΗΑΔΕΛΦΗ	καὶ τῇ ἀδελφῇ
ΑΥΤΟΥΓΕΜΕΛ	αὐτοῦ Γεμέλ-
ΛΗΘΡΕΜΜ/	λη θρέμμ[ασιν
	[αὐτοῦ ἐποίησεν].

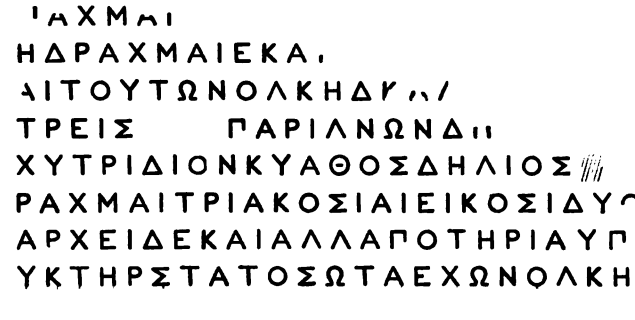
$^3/_4$ Stunden von Pergas (*Perkote*) liegt westlich auf den Höhen am Wege nach Tschanak-Kalessi das türkische Dorf Gangerli. Dort liegt im Hofe des für Fremdenverkehr bestimmten Logirhauses eine in zwei Stücke zerspaltene w. Meilensäule

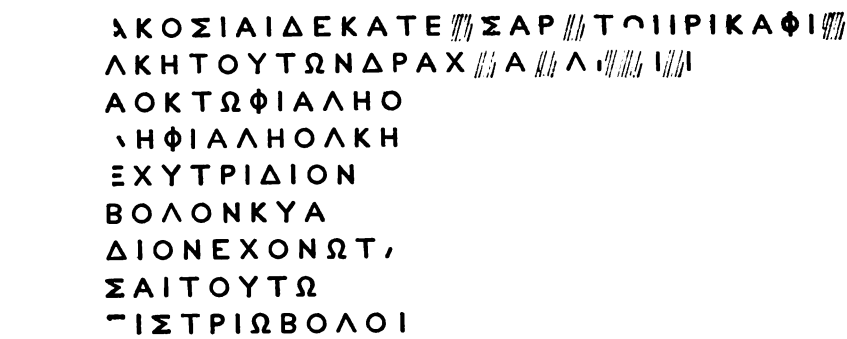
mit schwer zu entziffernder Inschrift. Nur mit Mühe erlangte ich die Erlaubniss dieselbe zu copiren, musste mich später jedoch damit begnügen, den auf der einen Hälfte des Stein befindlichen oberen Theil der Inschrift rasch abzuschreiben. Doch ist diese halbe Copie viel vollständiger als die Le Bas-Wadd. 1743*p* mitgetheilte.



7. Troas.

Das Le Bas-Waddington *As. min.* 1743*d* nach einer Abschrift Calverts und ohne Angabe des Fundorts publicirte Fragment eines Tempelinventars stammt nach Aussage Calverts, in dessen Haus in Tschanakkalessi es jetzt aufbewahrt wird, aus der Moschee des von seinen Einwohnern wegen der Pest verlassenen Dorfes Atschikiö, neben dessen Stätte sich jetzt die Calvertsche Farm Thymbra befindet. Gehört vielleicht zum ilischen Athenatempel. Weisse etwas bläulich schimmernde Marmorplatte (L. 0,34, B. 0,36, D. 0,145^{m}). Hier folgt eine vollständigere und genauere Copie:





δρ]αχμαί· [. . . . . , ... τούτων]
ὁλκ]ὴ δραχμαὶ ἑκα[τόν· . . . . .
]αί· τούτων ὁλκὴ δρ[αχμαὶ . . . . . .
τρεῖς Παρι[α]νῶν δ . . . . . .
χυτρίδιον, κύαθος δήλιος. [τούτων ὁλκὴ
δ]ραχμαὶ τριακόσιαι εἴκοσι δύο . . . .
ὑπ]άρχει δὲ καὶ ἄλλα ποτήρια, ὑπ[άρχει καὶ
ψ]υκτὴρ στατὸς ὠτα ἔχων, ὁλκὴ [δραχμαὶ τρι-
ακόσιαι δέκα τέ[σ]σαρ[ες· ποτήρι]α φι[άλη . . .
ὁ]λκὴ τούτων δραχ[μ]α[ὶ διακόσιαι τριάκον-
τ]α ὀκτώ· φιάλη, ὁ[λκὴ ταύτης δραχμαὶ . . . .
ἄλλ]η φιάλη, ὁλκὴ [ταύτης δραχμαὶ δέκα τέσσα-
ρε]ς· χυτρίδιον, [ὁλκὴ τούτου δραχμαὶ . . . . . τρι-
ώ]βολον· κύα[θος δήλιος, ὁλκὴ τούτου . . . . . χυ-
τρί]διον ἔχον ὠτ[α, ὁλκὴ τούτου . . . . . χρ-
υ]σαῖ, τούτω[ν ὁλκὴ δραχμαὶ ἑκατὸν δέκα
τρ]εῖς τριώβολο[ν.

Die Ergänzung der Drachmenzahlen ist z. Th. willkürlich; eine genaue Berechnung der ursprünglichen Zeilenlänge ist nicht möglich.

Aus Hissarlik (*Novum Ilium*). Bei Calvert in den Dardanellen.

ΛΜΙΤΗΙ
ΩΣΤΟΥΥΗΦ
ΑΤΤΑΛΟΝΚΑ
ΤΕΡΗΣΑΝΤΑ/
ΧΡΟΝΟΝΚΑΙΕΝ
ΤΟΝΤΕΤΗΣΠΟ/
ΤΟΙΕΡΟΝΚΑΙΤΑΞ
ΚΑΙΤΑΠΕΡΙΤΗΣ Γ
ΤΟΛΑΣΓΕΓΡΑΜΜ
ΠΑΡΑΚΑΛΕΣΑΙΑΥΤ
ΠΕΡΙ

Mit einigen Abweichungen und weniger vollständig bei C. Curtius Herm. VII S. 131 A. 4.

Aus Hissarlik (*Novum Ilium*), Fragment einer Marmorplatte aus w. M. mit Giebelfeld. Bei Calvert in d. Dardanellen.

ΩΝΠΟΛΙΤΩΝ
ΛΦΑΝΙΙΟΥΣΙΝΕ
ΛΝΔΡΙΟΝΑΝΔΙ
ΙΚΑΙΠΡΟΣΤΟΝ
ΙΟΥΤΟΟΣ

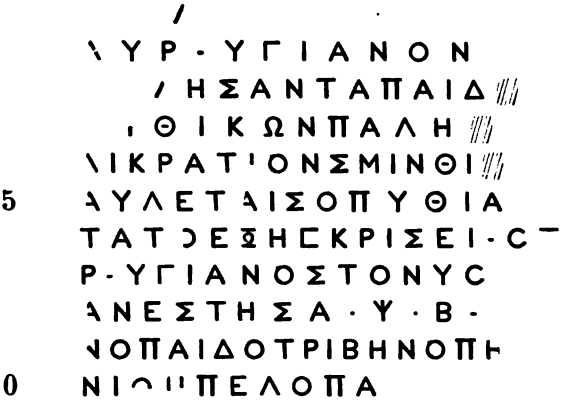
Am Ende der Zeilen fehlen noch ung. ebenso viel Buchstaben als erhalten sind, am Anfang vielleicht noch mehr. Ueber der ersten Z. die architektonische Bekrönung. Vgl. Le Bas-Waddington *Sect.* VII 1743 *g*.

Aus Hissarlik (*Novum Ilium*). Fragmente von w. M., bei Calvert in den Dardanellen.

Rand	ΙΑ	ΙΜ⊏	ΕΥΟΗΙ
ΛΓΑ	ΟΝ	ΝΚΑΓϚ	
ΟΕΤϚ	ΕΝ	ϽΥΝΑΙ	
ϽΗΙ	ΥΝ	ΜΙΝ	

Das letzte, wahrscheinlich auch das zweite, Grabinschrift.

Bei *Kulagli* in der Nähe des Sminthion, im Garten des Tahir, nach Alexandria Troas zu setzen. Grosses Postament aus w. M. (h. 1,15, br. 0,55-0,59^{m}). Ausgegraben von Robert Koldewey, hier nach dessen Zeichnung. Die Interpunktion hat die Form eines Dreiecks mit eingebogenen Seiten, wie ich hier hervorhebe, um die Aenderung derselben in Z. 6 in ein A als nicht zu gewaltsam erscheinen zu lassen; in Ligatur stehen in Z. 2 NT, in Z. 4 MIN, wahrscheinlich auch N und K, in Z. 6 H und C, in Z. 9 H und N; vermuthlich war in Z. 2 am Ende das N in das Ω gesetzt; der Schluss von Z. 8 bleibt unsicher. Die Ergänzungen sind dem Raume angepasst; eine ähnliche Inschrift Le Bas *As. min. add.* 1730*b*.



A]ὐρ. Ὑγιανὸν
νικ. od. νεικ]ήσαντα παίδ[ων
πυ]θικῶν πάλη[ν
παν]κράτιον Σμίνθι[α
Π]αύλε[ι]α Ἴσ[θ.] Πύθια
κα]τὰ τὸ ἑ[ξ]ῆς, [Ἐφέ]σει[α Φλ.
Αὐ]ρ· Ὑγιανὸς τὸν ὑ[ὸν od. υἱωνὸν] ἀνέστησα. Ψ. Β.
Ὑπ]ὸ παιδοτρίβην Ὄπ[πιον
Νώ]νιον Πέλοπα.

Ebf. aus *Kulagli* am Lekton-Vorgebinge und zu Alexandria Troas gehörig. W. Marmorplatte, nach den Dardanellen gebracht und von dort wahrscheinlich verkauft. Abschrift von Vasilios Kandis.

ΕΔΟΞΕΤΗΙΒΟΥΛΗΙΚΑΙΤΩΙΔ
ΗΜΩΙΕΠΕΙΔΗΣΦΟΔΡΙΑΣ Γ
ΑΙΩΝΙΟΥΚΙΑΝΟΣΑΓΑΘΟΣΑΝ
ΗΡΩΝΔΙΑΤΕΛΕΙΠΕΡΙΤΗΝ
ΠΟΛΙΝΠΡΟΞΕΝΕΙΝΑΙΑΥΤ
ΟΝΚΑΙΕΚΓΟΝΟΥΣΕΙΝΑΙΔΕΙ
ΑΥΤΟΙΣΑΤΕΛΕΙΑΙΩΝΑΝ
ΕΙΣΑΓΩΣΙΗΕΞΑΓΩΣΙΕΠΙ
ΚΤΗΣΕΙΚΑΤΑΓΗΝΚΑΙΚΑ
ΤΑΘΑΛΑΣΣΑΝΚΑΙΔΙΚΑΣΠ
ΡΟΔΙΚΟΥΣΛΑΜΒΑΝΕΙΝ
ΚΑΙΕΦΟΔΟΝΕΙΝΑΙΕΠΙΤΗΝ
ΒΟΥΛΗΝΚΑΙΤΟΝΔΗΜΟΝ
ΜΕΤΑΤΑΕΡΑΠΡΩΤΟΙΣ
ΚΑΙΕΙΣΑΦΙΞ

Ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ· ἐπειδὴ Σφοδρίας Παιωνίου Κιανὸς ἀγαθὸς ἀνὴρ ὢν διατελεῖ περὶ τὴν πόλιν πρόξεν[ον] εἶναι αὐτὸν καὶ ἐκγόνους, εἶναι δὲ αὐτοῖς ἀτέλεια[ν] ὧν ἂν εἰσάγωσι ἢ ἐξάγωσι, ἐπίκτησ[ιν] κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλασσαν καὶ δίκας προδίκους λαμβάνειν καὶ ἔφοδον εἶναι ἐπὶ τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον μετὰ τὰ [ἱ]ερὰ πρώτοις καὶ . . .

Die Fehler der Inschrift sind gewiss dem Abschreiber zur Last zu legen.

8. Thrakische Küste von Perinthos bis Lysimacheia.

Aus Tyroloi (Τυρολόη). Copie von Limnios. Nach *Perinthos* zu setzen.

ΕΥΣΤΑΘΙΟΣΠΕΡΙΝΘΙΟΣΒΟΥΛΕΥΤΗΣΕΘΗΚΑ

ΤΗΝΣΩΡΟΝΤΩΧΡΗΣΤΩΑΒΡΟΣΔΑΝΤΟΛ
ΜΗΣΗΕΤΕΡΟΝΚΑΤΑΘΕΣΘΑΙΚΑΤΑΕΑΥΤΟΝ
ΔΩΣΕΙΤΗΠΟΛΕΙ

Εὐστάθιος Περίνθιος βουλευτὴς ἔθηκα
τὴν σ[ο]ρὸν [Αὐρ.] Χρήστῳ, ὅς δ' ἂν τολ-
μήση ἕτερον καταθέσθαι κατὰ [(ἑ)]αὐτόν,
δώσει τῇ πόλει [δην. βφ].

Wahrscheinlich ist die Inschrift identisch mit *C. I. G.* 2027; danach sind die Ergänzungen und Aenderungen ausgeführt.

In *Ganos*, im Schulgebäude auf der Höhe, bei dessen Grundlegung gefunden. Kleiner würfelförmiger Altar mit Eschara. Auf der Front

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗ	Ἀγαθῆ Τύχη.
ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣ	Ἀπολλώνιος
ΣΕΥΘΟΥΘΕΑ	Σεύθου Θεᾶ
ΓΑΝΗΑΕΨΧΗΝ	Γανήα εὐχήν.

In *Ganos*, w. Marmorplatte an einem Haus nordwestlich von d. Kirche Hag. Nikolaos eingemauert.

ΥΟΣΖΩΣΑΕΠΟΙΗΣΕ	Ἡ δεῖνα Κότ]υος ζῶσα ἐποίησε
΄ΑΡΙΝ ΣΕΚΟΥΝΔΑ	μνήμης χ]άριν. Σεκούνδα
ΚΕΥΑΣΕΝ	τοῦ δεῖνος ἐπεσ]κεύασεν.

Bei *Ganos*, w. bläulich gestreifte Marmorplatte, die als Schwellstein der Kirche des grösseren Klosters Panagia dient.

N
Υ . . . . . ϽΚ
Κ . . . . . Κ
Ε . . . . . ΥΤ
Σ . . . . . Ν
Μ . . . . . Υ
Ϫ . . . . . Υ
ΛΕΙΧΩΒΚΑΙΙΗΙΕ ////ΑΣΥΝΟΔΙ

Ueberrest einer Grabinschrift mit Androhung von Strafen für Verletzung und Wiederbenutzung des Grabmals. Das erste Zeichen der Z. 7 und das 3te der Z. 8 sind Denarzeichen. Der Schluss lautete . . δώσει τῇ πόλει δηνάρια Β, καὶ τῇ ἱερᾷ συνόδῳ δηνάρια . . .

In Sarkiöi, gr. Peristasis (nicht Peristeri genannt), dem alten *Teiristasis*. Eingemauert im Hofe des Aristides Xanthopoulos. W. M., mit Giebelbekrönung[1].

ΚΡΙΤΑΔΑΙΠΠΟΥΑΦΡΟΔ///	Κρίτα Δαίππου Ἀφροδ[ίτῃ
ΠΟΝΤΙΑΙΕΥΧΗΝ	Ποντίᾳ εὐχήν.

Wahrscheinlich Deckstein einer den Gegenstand der Weihung darstellenden Platte.

9. Thrakischer Chersones.

Aus *Doghan-Arslan*, einem Gehöft zwischen Plagiári und Examili, von ersterem $1\,^1/_2$, von letzterem $1\,^1/_4$ St. entfernt. Jetzt im Metochi von Plagiári. Marmorbasis in Würfelform, auf der ursprünglich eine von der Stifterin bei Errichtung eines Baus bezahlte Säule stand.

ΔΗΜΑΡΕΤΗ	Δημαρέτη
ΞΗΝΙΚΕΤΟΥΓΥΝΗ	Ξηνικέτου γυνή.

Ξηνικέτης = Ζηνικέτης.

Im *Examili*, in einer Mauer am Eingang des Dorfs beim Schulgebäude. 1,35^m hohes, 0,55^m breites w. Marmorpostament.

ΤΟΥCΘΙΟΤΑΤΟΥCΚΑΙΑΝ///	Τοὺς θ(ε)ιοτάτους καὶ ἀν[ι-
ΚΗΤΟΥCΤιIINΚΙΠΙΟΥΓ///////	κήτους π[ρ]ινκιπίου[ς . . .
ΕΤΦΛΑΒΙΩΓΑΛΕιIΩ///////	ετ Φλαβίω Γαλε[ρ]ίω . . . . .
///ΚΟCΤΑΝΤΕΙΝΟC	. Κοστ[α]ντεῖνος.

[1] In Peristasis befindet sich in der Kirche des Hag. Nikolaos das von Dumont a. a. O. 91 beschriebene sog. Todtenmahl. Am Anfang der Inschrift ist ΒΕΝΟΥΛΕΙΟC ganz erhalten, am Schluss der 2ten Zeile hinter ΖΩCΙΜΩΓΑΙ/////////ΡΙ (καὶ μητρὶ), am Schluss der 3ten ΑΤΤΙΚΙΛΛ///,'Αττικίλλ[α· Darunter die Abbreviatur einer Barke.

Die drei ersten Zeilen sind wohl eine sinnlose aus echten Inschriften zusammengesetzte Fälschung.
Die letzte Zeile rührt wahrscheinlich von zweiter Hand her; darauf scheinen noch 2 weitere Zeilen hinzugefügt und wieder getilgt worden zu sein. Mit dem Zusatz *"Rédaction très-incorrecte"* ungenau bei Dumont *Inscr. et mon. fig. de la Thrace* N° 92.

In der Panagiakapelle des Metochi von *Plagiari* findet sich ein Grabstein aus w. M., auf dem eine auf hohem Stuhle sitzende Frau (nach l.) dargestellt ist, die aus einem ihr von einer Dienerin gereichten Kästchen einen plastisch nicht dargestellten Gegenstand nimmt. Darunter stand ursprünglich eine andere Inschrift, jetzt

ΔΙΟΝΥΣΙΟΣ
ΑΛΕΞΙ[Ο]Υ

Bei Hag. Georgios, einer Kapelle an der Nordwestküste des thrakischen Chersones am *Golf von Saros*, $^1/_2$ Stunde von Jenikiö, liegt eine Marmorplatte aus w. etwas bläulichem Marmor, die mit andern Antiken, wie einem ionischen Säulenfusse und einem dorischen Capitell zu Wasser dahin gebracht sein wird. Die Marmorplatte, auf der eine andere gestanden haben muss, enthält den Schluss eines Psephisma.

ΑΙΣΙΗΣΛ[illegible]ΙΙΙΕΝΤΗΙΛΡ[illegible]
ΤΟΔΕΑΝ[illegible]ΑΤΟΕΙΣΤΗΝΣΤΗ
ΛΗΝΚΑΙΤΙ[illegible]ΑΓΡΑΦΗΝΔΟΥ
ΝΑΙΤΟΝΤΑ[illegible]ΑΝ

[κ-
αὶ σ[τ]ῆσ[αι αὐτὴν] ἐν τῇ ἀκροπόλει,
τὸ δὲ ἀν[άλωμ]α τὸ εἰς τὴν στή-
λην καὶ τ[ὴν ἀν]αγραφὴν δοῦ-
ναι τὸν τα[μί]αν.

In Maito (Madytos), aus Kilia (*Koila*). Eine nach unten breiter werdende w. Marmorplatte. Oben Reliefdarstellung,

gleichsam Verkürzung eines sog. Todtenmahls: Ein Mann lagert (n. l.) auf einer Kline, vor welcher ein dreifüssiger Tisch; rechts von diesem ein Diener, links ein Hündchen. Unter dem Relief

ΒΑΚΩΝ·ΠΡΙΒΑΤΩ ̄ΙΔΙΩ	Βάκων Πριβάτω ἰδίω
ΠΑΤΡΙ·ΜΝΗΜ ᑊᑊ ‹ ᵛ ᴰ ᑊ Ν	πατρὶ μνήμ[ης χάρι]ν.

Darunter Oelkranz.

In *Pergas* auf dem thrakischen Chersones; Privatbesitz. Marmorplatte, auf der innerhalb einer Einrahmung der Schluss einer bei kleinasiatischen Grabinschriften häufigen Drohung erhalten ist:

ΑΝΟΙΞΗ	ἀνοίξῃ,
ΔWΣΙΤW	δῶσι τῷ
ΦΙΣΚW	φίσκῳ
✱/ΓΦ	δην. / Γ Φ

In der Kirche des Hag. Georgios in *Taïfir* auf dem thrakischen Chersones. Schlankes in eine obere und eine untere Hälfte zertheiltes Postament aus w. M.

‹ΡΥΣΕΡΩ///	Χ]ρυσέρω[ς
⊅ΙΛΟΙΥΝΗΓΟ///	Φ]ιλο[κ]ύνηγο[ς
∸ΠΟΙΗΣΑΕΜΑΥ	ἐ]ποίησα ἐμαυ-
̄ΩΤΟCΝΣΩΡΙ///	τ]ῷ τὸ ἐνσ[όριον
///ΑΙΤ///ΓΥΝΑΙΚ///	κ]αὶ τ[ῇ] γυν[α]ι[κί
/// Ι ᴗ Ι ᴎ /\ ΙΙ ///////	[μου καὶ τοῖς τέ]-
‹ΝΟΙΣΕΙΤΙΣ∟///	κνοις· εἴ τις δὲ
ΕΤΕΡΟΝΤΟΛΜΙ	ἕτερον τολ[μή-
ΣΗΒΛΛΕΙΝΔΩ	σῃ β(άλ)λειν δώ-
ΣΕΙΠΡΟΣΤΕΙΜΟ`	σει προστείμο[υ
ΤΩΤΑΜΕΙΩ✱Φ///	τῷ ταμείω δην. φ
ΚΛΤΗΠΟΛΙ✱Φ///	κ(αὶ) τῇ πόλι δην. φ..

In der Inschrift finden sich mehrere Ligaturen. ΒΛΛΕΙΝ in Z. 9 und ΚΛ in Z. 12 sind Versehen des Steinmetzen.

H. G. LOLLING.

Praxiteles der ältere.

Man scheint heutzutage so ziemlich darüber einig zu sein, dass in der zweiten Generation vor dem berühmten Praxiteles ein gleichnamiger Künstler gelebt habe, der von Paros nach Athen übergesiedelt sei. Nur darüber scheint noch Meinungsverschiedenheit zu bestehen, wie viele von den Werken, die in der literarischen Überlieferung unter dem Namen des Enkels gehen, dem Grossvater zuzuschreiben seien. Eine einzige Stimme hat sich meines Wissens gegen diese namentlich von Wilhelm Klein begründete[1] Ansicht erhoben. Brunn hat sich in bestimmter und motivirter Weise gegen die Annahme eines älteren Praxiteles ausgesprochen[2]. Ich stimme Brunn in der Sache bei, und da es sich in der That um mehr als um die Einfügung eines blossen Namens in die Künstlergeschichte handelt, wird man es hoffentlich nicht für überflüssig halten, wenn ich die Gründe hier mittheile, die mich verhindern die Existenz eines älteren Künstlers Praxiteles als eine erwiesene Thatsache, mit welcher man zu rechnen hätte, anzusehen.

Ich gehe von der Voraussetzung aus, dass die einzige Stelle, aus der man auf den älteren Künstler schliessen kann, in den Worten enthalten ist, mit denen Pausanias die berühmte Gruppe der eleusinischen Gottheiten im Demetertempel zu Athen beschreibt (I 2, 4): καὶ πλησίον ναός ἐστι Δήμητρος, ἀγάλματα δὲ αὐτή τε καὶ ἡ παῖς καὶ δᾷδα ἔχων Ἴακχος· γέγραπται δὲ ἐπὶ τῷ τοίχῳ γράμμασιν Ἀττικοῖς ἔργα εἶναι Πραξιτέλους. Daraus dass die Inschrift im attischen Alphabet geschrieben war, hat man geschlossen die Gruppe müsse noch im fünften Jahrhun-

[1] Arch. epigr. Mittheilungen a. Oesterr. IV S. 5 ff.

[2] Sitzungsber. der phil. histor. Classe der Akademie zu München 1880 S. 435 ff. (vgl. jetzt auch Murray, *History of Gr. sculpt.* II S. 249 ff.).

dert aufgestellt sein. Folglich könne sie nicht von dem berühmten Praxiteles herrühren.

Wer unter und mit den Monumenten lebt, muss an dem Ort der Inschrift grossen Anstoss nehmen. Der Meister, welcher dem vollendeten Werke seinen Namen beifügt, thut dies nicht im Interesse des Publicums sondern um seine Urheberschaft, sein geistiges Eigenthumsrecht zu bekunden. Daher hat die Künstlerinschrift ihre naturgemässe Stelle am Werke selbst, mag sie nun an der Figur oder an der zugehörigen Basis oder Stütze angebracht sein. Wenn heutzutage in einer italienischen Kirche ein Altarbild entdeckt würde, dem an der Wand nebenan der Namenszug des Raphael beigeschrieben wäre, so würde schwerlich Jemand diese Inschrift als Beweis für die Authentizität des Werkes gelten lassen. Etwas anders ist es, wenn ein Museumsvorstand, um dem Publicum zu dienen, die ausgestellten Werke mit den Namen der Künstler versieht. Wilhelm Klein hat, um zu erklären dass die Inschrift der Praxitelesgruppe nicht am Werke selbst angebracht gewesen sei, bemerkt, dass das bei Cultusbildern ein alter Brauch gewesen sei, den erst Phidias durchbrochen zu haben scheine. Ich will die Möglichkeit nicht bestreiten, dass man es in älterer Zeit vermieden habe an hochheiligen Cultbildern den Künstlernamen anzubringen, obwohl soviel ich sehe der Beweis dafür dass dem so gewesen sei nicht erbracht werden kann; aber abgesehen von der Frage ob wir berechtigt sind die Gruppe des Praxiteles zu den Cultbildern zu rechnen, hat man sich in der Zeit des peloponnesischen Krieges, in welche der ältere Künstler fallen würde, wie der Zeus von Olympia lehrt an eine solche Sitte nicht mehr gebunden; und selbst wenn man in Athen sich länger an eine strengere Observanz gehalten hätte, würde die Künstlerinschrift an der Wand eine seltsame und anstössige Erscheinung sein.

Der Schluss die Gruppe des Praxiteles müsse älter sein als das vierte Jahrhundert, weil die Inschrift im attischen Alphabet geschrieben war, geht von einer unrichtigen Prämisse aus. Es steht notorisch fest, dass man in Athen in hadriani-

scher Zeit die attischen Zeichen in Inschriften, welche in Heiligthümern angebracht waren, wieder verwandt hat[1].

Ist somit in der Inschrift ein zwingender Beweis für ein höheres Alter der Gruppe im Tempel der Demeter keineswegs gegeben, so glaube ich andererseits ein positives Indicium dafür gefunden zu haben, dass die Gruppe aus dem vierten Jahrhundert stammt und ein Werk des berühmten Praxiteles ist. Pausanias nennt unter den Gräbern, die an der heiligen Strasse lagen, dasjenige des Mnesitheos (I 37, 4): ἔστι δὲ Μνησιθέου (τάφος)· τοῦτον λέγουσιν ἰατρόν τε ἀγαθὸν γενέσθαι καὶ ἀναθεῖναι ἀγάλματα, ἐν οἷς καὶ ὁ Ἴακχος πεποίηται. Die Angaben über den Mann kann Pausanias nicht auf dem Grabstein gelesen haben; so unbestimmt die Fassung ist, der Inhalt weist auf eine literarische Aufzeichnung als letzte Quelle hin; ist dies richtig, so kann es wohl kaum einem Zweifel unterliegen, dass sein Wissen aus Polemons Buch περὶ τῆς ἱερᾶς ὁδοῦ geflossen ist. Mnesitheos war nicht nur praktischer Arzt, sondern wie erhaltene Fragmente lehren zugleich auch ein fruchtbarer und vielgelesener Schriftsteller auf dem Gebiete seiner Wissenschaft. Den zweiten Theil der Angabe wird man so verstehen müssen, dass Mnesimachos eine Gruppe geweiht hatte, in welcher das Bild des Iakchos am meisten bewundert wurde. Die ganze Gruppe muss als Kunstwerk bekannt gewesen sein. Nur wenn Mnesimachos ein Werk und zwar ein solches von hervorragendem Kunstwerth geweiht hatte, erklärt sich die Tradition in der Literatur vollständig. Aber auch abgesehen hiervon wird man, denke ich, bei einiger Ueberlegung auf jene Deutung geführt. Die Analogie zwischen dem Anathem des Mnesimachos und der Gruppe im Demetertempel springt in die Augen. Man hat es immer wahrscheinlich gefunden, dass der von Cicero gepriesene Iakchos mit dem Iakchos der letztgenannten Gruppe identisch sei, und daraus geschlossen, dass unter den drei Figuren diese am meisten geschätzt worden sei. Aus Fragmenten des Komikers Alexis ist

[1] Vgl. Dittenberger z. *C. I. A.* III 70 z. E.

mit gutem Grunde geschlossen worden, dass sie bei Lebzeiten des Mnesitheos, auf dessen Schriften darin Bezug genommen wird, verfasst sind[1], Alexis aber war ein etwas jüngerer Zeitgenosse des berühmten Praxiteles. Sollte dieses Zusammentreffen verschiedener Umstände wirklich nur Zufall sein? Ist, wie ich vermuthe, das Anathem des Mnesitheos mit der Gruppe im Demetertempel identisch, so kann die letztere allerdings nicht die Stelle des Cultbildes eingenommen haben. Aber aus Pausanias' Worten folgt dies auch keineswegs. Pausanias nennt die Gruppe um des Künstlers willen.

Seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert war Griechenland der Zielpunkt zahlreicher namentlich römischer Touristen geworden, welche die Heiligthümer des Landes nicht als solche sondern um der darin zusammengedrängten Kunstwerke willen besuchten. Auf den Schwarm der Halbgebildeten machten die Namen der Künstler mehr Eindruck als die Werke selbst. Es scheint mir sehr wohl möglich, dass man in der ersten Kaiserzeit der Gruppe im Demetertempel eine Etiquette beigefügt und den Namen des Künstlers, sei es dass am Werke selbst keine Stelle dafür war sei es dass man ihn hier nicht anbringen wollte, auf die Wand daneben geschrieben hat. Diese Inschrift, denke ich, hat Pausanias gesehen.

Praxiteles nimmt auch dadurch eine Ausnahmestellung unter den griechischen Künstlern ein, dass er einer angesehenen und weitverzweigten Familie seiner Heimath angehört hat. Sein Enkel Praxiteles der Sohn des Timarch hat in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts das Priesterthum im Tempel des Asklepios am Abhang der Akropolis bekleidet[2]. Er führt

[1] Vgl. Knaack im Hermes 1883 S. 148. Den Arzt Mnesitheos hat Girard (*Bull. de corr. Hell.* II S. 89 vgl. *L'Asclépieion* S. 48) wahrscheinlich richtig unter den Donatoren eines Reliefs aus dem Asklepieion (Mitth. II Tf XVII) wiedererkannt, welches noch der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts angehört.

[2] Ἀθήναιον V S. 162, 27. *C. I. A.* II 836 Frg. *c—k* Z. 81 f. Vgl. ebd. 334 (Liste von ἐπιδόσεις) Frg. *d* Col. III Z. 27 f. Der Zeit nach kann dieser Praxiteles identisch sein mit dem gleichnamigen Künstler, welcher im Testament des Theophrast genannt ist.

in den Inschriften das Demotikon Εἰρεσίδης, und noch um den Anfang des ersten Jahrhunderts begegnen uns zwei Glieder der Familie, die sich nach diesem Demos bezeichnen. In den Marineurkunden aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts wird mehreremale ein Κηφισόδοτος Πραξιτέλους Συβρίδης als Trierarch genannt[1]. Diesen wird man nicht umhin können mit dem ebenso wie sein Bruder Timarch als Künstler bekannten Sohn des Praxiteles zu identificiren, der also durch Adoption den Demos gewechselt hatte[2]. Praxiteles' Vater Kephisodot der ältere hatte die Schwester an Phokion verheirathet; der Name Kephisodotos selbst, der bis ins erste Jahrhundert in der Familie wiederkehrt, ist mit dem Boden von Attika verwachsen[3]. Diese Thatsachen und Nachrichten sind nicht geeignet die Vermuthung, dass Praxiteles' Grossvater von Paros als Schutzbürger in Athen eingewandert sei, glaublich erscheinen zu lassen.

ULRICH KOEHLER.

[1] *C. I. A.* II 804 (aus Ol. 111, 3. 33 1/3 v. Ch.) *A* Col *b* Z. 19 f. und in den jüngeren Listen öfter.

[2] Dittenberger *Syll.* II S. 471 Anm. 23 vermuthet, dass der Trierarch einer Seitenlinie der Familie des Künstlers angehört habe, mir weniger wahrscheinlich.

[3] Auch der Name Praxiteles ist ein seit alten Zeiten in Attika üblicher.

Inschriften aus Lesbos.

1. An der Westmauer des türkischen Kastro zu Mytilene[1], welches die Stelle der alten Akropolis einnimmt, unweit des zum Nordhafen führenden Thorwegs ist eine antike Wandquader aus blauem Marmor (h. 0,415 br. 0,785, die Tiefe war nicht messbar) verbaut, auf deren Vorderseite Theile einer grösseren Inschrift erhalten sind: links Zeilenausgänge aus der Mitte einer Inschriftcolumne, rechts die entsprechenden Zeilenanfänge aus der nächst folgenden Columne, Beides getrennt durch einen 0,035 breiten freigelassenen Vertikalstreifen. Die Inschrift war also ursprünglich in mindestens 2 Columnen auf die Wand eines Gebäudes über eine grössere Anzahl Quadern hinweg eingehauen. Die Buchstabenhöhe ist 0,021, die Höhe der Zeilen 0,030. Die Inschrift zerfiel in mehrere Abschnitte, deren jeder mit einer neuen, um einen Buchstaben ausgerückten Zeile begann.

ΥΥΙΟΣΚΛΟ[illegible] C[illegible]ΜC[illegible]ΜΥΤΙΛΗΝΑΙΩΝΑΡΧΗ-
ΙΡΙΑΟΥΑΡΡΩΝ ΦΥΛΑΣΣΕΤΩΟΥΤΩΣΩΣΑΝΤΙΚ
ΤΟΥΣΠΟΛΕΜΙΟΥΣΤΟΥΔΗΜΟΥΤ
ΔΟΓΜΑΤΙΕΑΥΤΩΙ ΠΙΚΡΑΤΕΙΑΣΜΗΑΦΕΙΕΤΩΙΔΗΜΟΣ
ΙΛΗΝΑΙΩΝΓΕΝΕΣ ΡΩΜΑΙΩΝΗΤΟΙΣΑΡΧΟΜΕΝΟΙΣΥΓ
ΙΩΝΠΡΑΓΜΑΤΩΝ ΩΝΠΟΛΕΜΟΝΠΟΙΗΣΑΙΜΗΤΕΑΥΤΟΙΣ
ΑΙ ΛΟΙΠΟΝΕΙΝΑΙ ΟΔΗΜΟΣΟΡΩΜΑΙΩΝΤΟΥΣΠΟΛΕΜΙ[illegible]
ΠΕΡΙΤΟΥΤΟΥΤΟΥ ΑΕΡΟΥΚΑΙΤΗΣΙΔΙΑΣΕΠΙΚΡΑΤΕΙΑ
ΥΠΑΤΟΣΕΑΝΑΥ ΩΣΤΕΤΩΙΔΗΜΩΙΤΩΙΜΥΤΙΛΗΝΑΙ
ΟΥΣΩΣΕΣΤΑΚΕ ΧΟΙΣΤΟΥΔΗΜΟ⏑¯⌒ΥΜΥΤΙΛΗΝ
ΑΠΕΡΙΤΟΥΤΟΥ ΟΠΛΟΙΣΧΡΗΜΑ[illegible]ΙΑΥΣΙΒΟΗΘ
ΧΑΡΑΚΘΗΝΑΙΚΑΙ ΕΑΝΤΙΣΠΡΟΤΕΡΟΣ·ΠΟΛΕΜΟΝΠΟ
ΜΩΙΤΩΙΡΩΜΑΙΩΝ[illegible]
ΟΥΣΙΛΑΝΟΥΥΠΑ

[1] Die Erlaubniss zum Besuch des Kastro verdanke ich der gütigen Vermittelung des Herrn Ξενοφῶν Κ. Γκορτζιώτης in Mytilene, der mich auch sonst während meines Aufenthaltes in Lesbos in überaus freundlicher Weise unterstützt hat.

- - υἱὸς Κλσ . . .
- - ρία Οὐάρρων

- - δόγματι ἑαυτῷ
- - Μυτ]ιληναίων γενέσ-
θαι - - - - -]μῶν πραγμάτων
- - αι· λοιπόν εἶναι
- - περὶ τούτου τοῦ
- - ὕπατος· ἐὰν αὐ-
- - ους ὡς ἐστακε-
- - α περὶ τούτου
- - χαρακθῆναι καὶ

- - υἱ]οῦ Σιλανοῦ ὑπά-

ὁ [δῆ]μος [ὁ] Μυτιληναίων ἀρχη - -
φυλασσέτω οὕτως ὡς ἄν τι κ - -
τοὺς πολεμίους τοῦ δήμου τ[οῦ - - - - - - - ἐ-
πικρατείας μὴ ἀφειέτωι δημοσ[- - - - - τῷ δήμῳ τῷ
(5) Ῥωμαίων ἢ τοῖς ἀρχομένοις ὑπ - -
ων πόλεμον ποιῆσαι μήτε αὐτοῖς [μήτε - -
ὁ δῆμος ὁ Ῥωμαίων τοὺς πολεμί[ους - -
αέρου καὶ τῆς ἰδίας ἐπικρατεία[ς - -
ὥστε τῷ δήμῳ τῷ Μυτιληναί[ων - - - - - - τοῖς συμμά-
(10) χοις τοῦ δήμου τοῦ Μυτιληνα[ίων - -
ὅπλοις χρήμα[σι ν]αυσὶ βοηθ[είτω - -
ἐάν τις πρότερος πόλεμον ποι[ήσῃ - - - - - τῷ δή-
μῳ τῷ Ῥωμαίων - -
- - - - -

Die Inschrift ist ein Stück der officiellen Urkunde, welche zur Beglaubigung der Ertheilung der Freiheit an Mytilene von Seiten Roms abgefasst war. Die Mytilenäer erhielten ihre Selbständigkeit, die sie in Folge der Theilname am ersten Mithridatischen Krieg verloren hatten[1], durch die Gunst des Pompeius zurück. Auf die Nachricht vom Tod des Mithridates war Pompeius von Syrien nach Pontus geeilt, hatte die Verhältnisse daselbst geordnet und sich dann auf der Rückreise nach Italien längere Zeit in Mytilene aufgehalten. Damals vermittelte er seinem Vertrauten und Begleiter Theophanes zu Liebe, dass der Stadt die Selbständigkeit wieder bewilligt wurde[2]. Dieser Besuch des Pompeius in Mytilene fällt in den Anfang des Jahres 62, in welchem Jahre D. Junius Silanus und L. Licinius Murena das Consulat bekleideten. Der Name des ersteren ist zum Theil auf unserer Inschrift erhalten Col. I Z. 14: - - - Δεκίμου Ἰουνί(ου Μάρκου υἱ)]οῦ Σιλανεῦ ὑπά|[του oder ὑπάτων, wenn der Name des andern Consuls voranging, was nicht wahrscheinlich ist, da alsdann ὑπάτων vorangestellt gewesen wäre.

Der Vergleich unserer Inschrift mit den beiden verwandten Urkunden, dem *senatus consultum de Asclepiade Polystrato Menisco* vom Jahre 78 v. Chr. *C. I. L.* I 203, und namentlich der Inschrift über die Wiederherstellung des Bündnisses mit Astypalaea vom Jahre 105, *C. I. G.* 2485, lehrt, dass auch in der Mytilenäer Urkunde der Senatsbeschluss vorangestellt war, auf welchem das Privilegium der Freiheit für Mytilene beruhte. Col. I Z. 1—2 haben, wenn ich nicht irre, die Namen derjenigen Personen gestanden, die in der betreffenden Senatssitzung Protokoll geführt haben. Vgl. *S. C. de Asclepiade Gr.* Z. 5: Γραφομένῳ παρῆσαν Λεύκιος Φαβέριος Λευκίου υἱὸς Σεργία κτλ. Bei den Namen der Consuln fehlt auch dort die

[1] Vgl. Livius *epit.* 89: *Mytilenae quoque in Asia, quae sola urbs post victum Mithridatem arma retinebat, expugnatae dirutaeque sunt,* und Sueton *Caes.* 2.

[2] Plutarch *Pompeius* 42: εἰς Μυτιλήνην ἀφικόμενος τήν τε πόλιν ἠλευθέρωσε διὰ Θεοφάνη κτλ.

Angabe der Tribus. Der nächste Abschnitt Col. I Z. 4—13 schloss augenscheinlich mit der Beauftragung des Consuls, die Urkunde auf eine Bronzeplatte einhauen[1] und auf dem Kapitol aufstellen zu lassen. Vgl. das *S. C.* in der Inschrift von Astypalaea Z. 6 Ῥοτίλιος ὕπατος χάλκωμα συμμαχίας - - - [ἐν] Καπετωλίῳ καθηλωθῆναι φροντίσῃ[2]. Unsere Inschrift ist jedenfalls nach dem für Mytilene ausgefertigten Duplikat der römischen Originalurkunde eingehauen. Es war wohl am Schluss der eigentlichen Vertragsbestimmungen festgesetzt, an welchem Gebäude in Mytilene (vermuthlich am Tempel des Asklepios, dem Hauptheiligthum der Stadt) die Inschrift angebracht werden sollte, ebenso, wie das für Astypalaea Z. 43—44 der genannten Inschrift angeordnet wird. In Columne II haben wir Theile der eigentlichen Bedingungen erhalten, unter welchen den Mytilenäern das Privilegium der Freiheit zugestanden war. Da die Zeilen offenbar sehr lang waren, lässt sich der Zusammenhang leider nicht mehr herstellen. Ich muss mich darauf beschränken, auf die ähnlichen, freilich auch sehr lückenhaften Bestimmungen der Inschrift von Astypalaea zu verweisen.

2. Eine zweite, kleinere Inschrift habe ich wenige Schritte weiter südlich in derselben Mauer verbaut gefunden. Sie steht auf einem ursprünglich oben und unten profilirten Block aus blauem Marmor von 0,29 Höhe, der Block ist links unvollständig (Länge 0,45), die Profile sind abgeschlagen. Die Schrift ist scharf und gut eingehauen; Buchstabenhöhe 0,015, Zeilenhöhe 0,020[3].

---

[1] Über die Verwechselung von κ und χ in χαραχθῆναι vgl. Meister Griech Dialekte I S. 120 f.

[2] Über die Aufstellung der Erztafeln, welche die Verträge mit auswärtigen Städten und Privilegien für einzelne Personen enthielten, vgl. Mommsen *Annali* 1858 S. 198 ff., *C. I. L.* I S. 112, Marquardt, Staatsverwaltung I S. 347.

[3] Da der Block sehr hoch (und unterst zu oberst) eingemauert ist, konnte ich die Maasse nicht genau nehmen. Die Tiefe war nicht messbar.

ΓΝΑΙΩΙΠΟΜΠΗΙΩΙ
ΙΕΡΟΙΤΑΥΙΩΙΘΕΟΦΑΝΗ
ΣΩΤΗΡΙΚΑΙΕΥΕΡΓΕΤΑ

Γναίῳ Πομπηίῳ Ἱεροίτα υἱῷ Θεοφάνη σωτῆρι καὶ εὐεργέτα.

Aus einer Erwähnung Ciceros[1] und anderen Nachrichten wissen wir, dass Pompeius seinen Vertrauten Theophanes mit dem römischen Bürgerrecht beschenkt hat, und es ist schon an und für sich wahrscheinlich, dass dieser dabei den Namen seines Gönners angenommen hat. Zwar behauptete nach Julius Capitolinus[2] der Imperator Caelius Balbinus, von dem berühmten Historiker abzustammen, dem er den Namen Balbus Cornelius Theophanes gab. Allein Kaibel[3] hat bereits mit Recht die Unrichtigkeit dieser Namengebung aus dem Umstand bewiesen, dass der Sohn des Theophanes den Namen Marcus Pompeius führte[4]. Balbinus hat wohl den Theophanes mit seinem Adoptivsohn, dem bekannten L. Cornelius Balbus aus Gades, verwechselt. Ich glaube daher, dass der in unserer Inschrift genannte *Gnaeus Pompeius Hieroitae f. Theophanes* kein anderer ist, als der berühmte Historiker selbst. Wäre derselbe ein Enkel oder noch späterer Nachkomme des Historikers, so müsste es auffallen, dass er einfach als Ἱεροίτα υἱός bezeichnet wird, und ausserdem scheint es, als ob die Nachkommen des "Ersten aller Hellenen seiner Zeit", wie

---

[1] *pro Archia poeta* 24: *noster hic Magnus - - nonne Theophanem Mytilenaeum scriptorem rerum suarum in contione militum civitate donavit?*

[2] *Maximus et Balbinus* 7, 3: (*Balbinus*) *familiae vetustissimae, ut ipse dicebat, a Balbo Cornelio Theophane originem ducens qui per Gneum Pompeium civitatem meruerat, cum esset suae patriae nobilissimus idemque historiae scriptor.*

[3] *Ephemeris epigr.* II S. 19 f.

[4] Strabo S. 618: υἱόν τε ἀπέλιπε Μάρκον Πομπήϊον, ὃν τῆς Ἀσίας ἐπίτροπον κατέστησέ ποτε Καῖσαρ ὁ Σεβαστός, καὶ νῦν ἐν τοῖς πρώτοις ἐξετάζεται τῶν Τιβερίου φίλων.

Strabo den Theophanes nennt, alle den Namen ihres grossen Vorfahren als *cognomen* geführt hätten[1]. Der auffällige Name Ἱεροίτας[2] findet sich auf einer Münze von Mytilene[3], deren Revers die Inschrift trägt: ЄΠΙ CTPA ΙЄΡΟΙΤΑ ΜΥΤΙΛ. In der Inschrift aus Mytilene im British Museum *Inscriptions* II N° CCXI, in welcher Pompeius, Theophanes und Potamon in einer Dedikation verbunden erscheinen, wird Theophanes nur mit dem griechischen Namen genannt und dem σωτῆρι καὶ εὐεργέτα hinzugefügt καὶ κτίστα δευτέρῳ τᾶς πατρίδος.

3. Auch die auf Pompeius bezüglichen Ehreninschriften[4] aus Lesbos sind durch einen neuerdings in Mytilene gemachten Fund um ein Beispiel vermehrt worden. Die Inschrift befindet sich jetzt in der Schule. Sie steht auf einem rechts und unten unvollständigen Block aus blauem Marmor (0,168 breit, 0,180 hoch, 0,330 tief), der auf der Vorderseite oben mit einem Profil und kleinen Eckakroterien geschmückt ist. Buchstabenhöhe 0,012, Zeilenhöhe 0,017, die Zeilen sind liniirt.

ΓΝΑΙΩΙΠΟΜΓ	Γναίῳ Πομπ[η]-
ΙΩΙΓΝΑΙΟΥΥΙϟ	ἰωι Γναίου υἱῶ[ι?]
ΜΕΓΑΛΩΑΥΤϹ	Μεγάλω αὐτο-
ΚΡΑΤΟΡΙΕΥΕΡΓ	κράτορι εὐεργ[έ]-
ΤΗΚΑΙΣΩΤΗΡ	τη καὶ σωτῆρ[ι]
ΤΙΣΤΗ	[καὶ] κτίστη.

4. In Mytilene am Brunnen bei dem Hause von Μιχαὴλ Κ. Κουτρῆς ist die auf der Beilage genau wiedergegebene Inschrift vermauert, auf die mich Herr Professor Conze aufmerksam

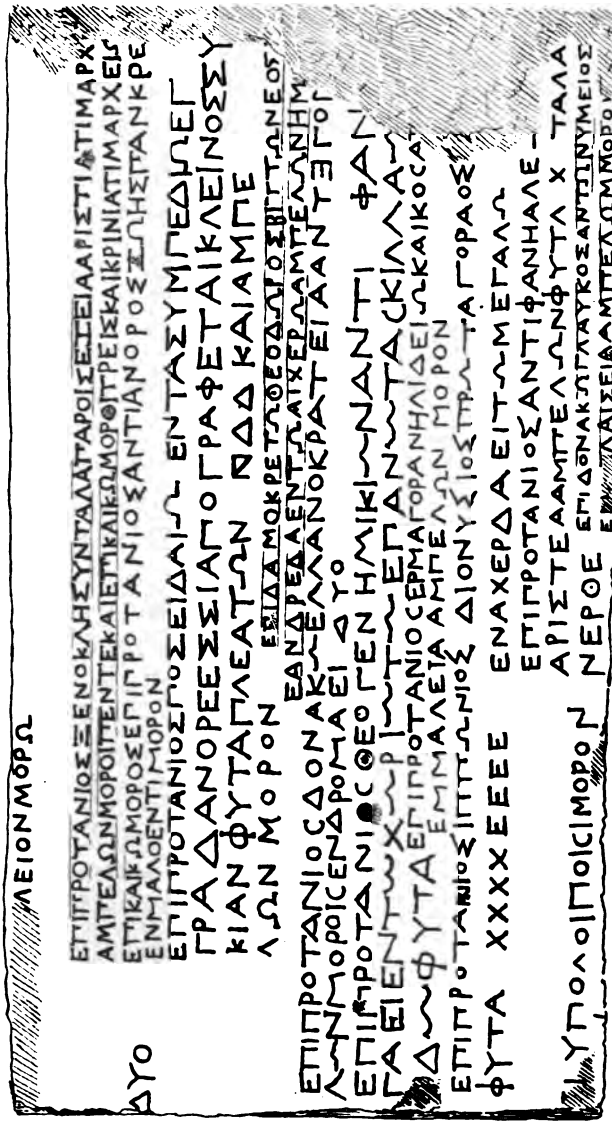
---

[1] Kaibel hat a. a. O. die Nachrichten über die Nachkommen des Theophanes zusammengestellt.

[2] Vgl. Lobeck, *Proleg. Pathol. Gr.* S. 387.

[3] Mionnet III S. 47 N° 112 und 113.

[4] Ausser der soeben erwähnten Inschrift ein gleichfalls im British Museum befindliches Fragment, *Inscriptions* II N° CCX, und die Inschrift bei Conze, Reise auf Lesbos Taf. VIII 1 (S. 13) mit dem Künstlernamen des Olynthiers Δωρόθεος.



gemacht hat[1]. Sie steht auf einer Platte von weissem Marmor, die 0,43 hoch, 0,71 breit, 0,25 tief ist und oben einen 0,035 breiten, nur wenig ausladenden Rand hat, auf dem Zeile 1 steht. Links ist Stossfuge, die rechte Seitenfläche und die Unterseite sind verbaut. Die Inschrift zerfällt in eine Anzahl verschiedener Abschnitte, die sich äusserlich durch Schriftcharakter, Buchstabengrösse und Vertheilung auf der Platte von einander abheben[2].

a Ἐπὶ προτάνιος Ξενοκλῆ συνταλάπαροι Σεζεία Ἀριστία Τιμαρχ[είω]| ἀμπέλων μόροι πέντε καὶ ἐπὶ Καίκω μόροι τρεῖς καὶ Κρινία Τιμαρχείω | ἐπὶ Καίκω μόρος.

b Ἐπὶ προτάνιος Ἀντιάνορος Ζώης Πανκρά[οντος?]| ἐν Μαλόεντι μόρον.|

c Ἐπὶ προτάνιος Ποσειδαίω ἐν τᾶ συμπεδίω ἐγ | Γραδανορέσσι ἀπογράφεται Κλεῖνος συ|κίαν φυτὰ πλέα τῶν ΡΔΔ καὶ ἀμπέ|λων μόρον.

d Ἐπὶ Δαμοκρέτω Θεόδωρος Βιττώνεος . . . | εανδρεδα (?) ἐν τῶ Αἰχέρω ἀμπέλων ἡμ[ιμόριον].|

e Ἐπὶ προτάνιος Δονάκω Ἑλλανοκρατεία Ἀντιγόν[ω ἀμπέ]|λων μόρους ἐν Δρομάει δύο.|

f Ἐπὶ προτάνιος Θεογένη Μικίων Ἀντιφάν[η ἐν . . . .]| γάει ἐν τῶ χωρίω τῶ ἐπάνω τὰ σκιλλάω[ν ἐπὶ τᾶ]| ὁδῶ φυτά.

---

[1] Das Verdienst die Inschrift entdeckt zu haben, gebührt Herrn Ξενοφῶν Γκορτζιώτης in Mytilene.

[2] Ihrem Gesammtcharakter nach ist die Schrift vorrömisch, aber später wie Alexander. Abschnitt *a* ist besonders sorgfältig und scharf eingehauen, die Zeilen sind durch eingeritzte Linien vorgezogen, ebenso wie bei Abschn. *d* und *k*; Buchstabenhöhe 0,010. Abschn. *b* ist weniger sorgfältig, Buchstabenhöhe die gleiche. Abschn. *c* ist bedeutend grösser geschrieben (Buchstaben bis 0,017). Abschn. *d* scheint nachträglich eingeschoben zu sein, Schrift wenig scharf (hoch c. 0,010). Abschn. *e* und *f* sind ziemlich flüchtig in einem der Cursivschrift ähnlichen Charakter geschrieben; Buchstaben sehr verschieden gross (bis 0,015). Abschn. *g*, *h* und *i* stehen dem Charakter nach zwischen *a*–*d* und *e*–*f*. Abschn. *k* endlich ist sehr scharf und sorgfältig eingehauen in der Art wie *a*. Buchstabenhöhe nur 0,007.

g Ἐπὶ προτάνιος Ἑρμαγόρα Νηλιδείω Κάϊκος Α . . . . . | ἐμ Μαλεία ἀμπέλων μόρον.

h Ἐπὶ προτάνιος Ἱππώνιος Διονύσιος Πρωταγόραος [ἀμπέλων]| φυτὰ XXXXEEEE ἐν Ἀχερδάει τῶ μεγάλω.

i Ἐπὶ προτάνιος Ἀντιφάνη Ἀλεω. . .| Ἀριστέα ἀμπέλων φυτὰ X Ταλα . . . .|νερθε.

k Ἐπὶ Δονάκω Γλαῦκος Ἀντωνύμειος| ἐν .ελαισεία ἀμπέλωμ μόροι . . . . . .

Die Inschrift umfasst also eine Reihe von unter sich gleichartigen Aufzeichnungen über ländliche Besitzthümer von Privatpersonen. Mit Ausnahme des ersten Abschnittes (*a*), der eine getrennte Betrachtung verlangt, sind es die folgenden Punkte, die regelmässig in einem jeden Abschnitt wiederkehren.

An der Spitze wird erstens der eponyme Prytane desjenigen Jahres genannt, in welchem die betreffende Eintragung in die Liste stattgefunden hat. Im Ganzen sind uns die Namen von 9 Prytanen erhalten. Die Aufzeichnungen erstrecken sich also über einen Zeitraum von mindestens ebensovielen Jahren. Hieraus erklären sich die angeführten Verschiedenheiten im Schriftcharakter der einzelnen Abschnitte, wobei es nur auffallen muss, dass in den beiden im Jahre des Prytanen Δόνακος eingetragenen Abschnitten *e* und *k* die Schrift gerade besonders verschiedene Formen zeigt. Auf allen älteren Inschriften aus Mytilene erscheinen wie in unserer Inschrift Prytanen als eponyme Beamten, während in der römischen Zeit Strategen an ihre Stelle traten[1], was ebenfalls dafür spricht, die Inschrift der vorrömischen Epoche zuzuweisen, wohin sie nach dem Schriftcharakter zu setzen war. Zu Anfang des nachgetrage-

[1] Vgl. Carl Curtius Hermes VII S. 412. In dem Volksbeschluss über die Restitution von Verbannten von Mytilene *C. I. G.* 2166 und Conze Reise auf Lesbos Tafel VIII 2 (Blass, Hermes XIII 384 ff) werden Z. 13 die στρόταγοι unter den Beamten Mytilenes an erster Stelle erwähnt, die Rückkehr von Verbannten wird aber Z. 35 datirt ἐπὶ Σμιθίνα προτάνιος. Die Inschrift gehört in das Jahr 324 v. Chr.

nen Abschnittes *d* und des Abschnittes *k* ist προτάνιος, weil der Raum sehr beschränkt war, weggelassen. Dem Namen des Prytanen Ἑρμαγόρας ist der Vatersname beigesetzt: es wird also mehrere Prytanen dieses Namens gegeben haben.

Zweitens steht in jedem Abschnitt der Eigenthümer, der die betreffende Aufzeichnung hat aufnehmen lassen (Z. 7 ἀπογράφεται Κλεῖνος). Die meisten Eigenthümer sind Männer, deren voller Name angeführt ist. Nur bei Κλεῖνος in Abschnitt *c* fehlt der Vatersname. In Abschnitt *e* kommt eine Frau Ἑλλανοκράτεια als Besitzerin von Weinbergen vor und auch in *a* werden Frauen oder Mädchen als Eigenthümer genannt[1].

Drittens wird in jeder Abtheilung angegeben, wo das betreffende Besitzthum lag. Die in der Inschrift genannten Oertlichkeiten werden bis auf zwei (von *a* abgesehn) nirgends sonst erwähnt, was nicht wunderbar ist, da unsere Kenntniss der Umgegend von Mytilene, wo die Mehrzahl der hier vorkommenden Districte gewiss zu suchen ist, nur auf gelegentlichen Notizen bei Schriftstellern beruht. Die Geographen kennen nur Μαλόεις und Μαλεία. Der erstere Ort findet sich bei Stephanus von Byzanz S. 430, 6: Μαλόεις· Ἀπόλλων ἐν Λέσβῳ, καὶ ὁ τόπος τοῦ ἱεροῦ Μαλόεις und nach einer Stelle des Aristoteles[2] hatte auch der nördliche der beiden Häfen von Mytilene den Namen ὁ Μαλόεις, wonach die Gemarkung um den Tempel des Apollon am Meeresufer im Norden der Stadt angesetzt werden muss. Μαλεία hiess das südöstliche Vorgebirge der Insel Lesbos, welches dem Vorgebirge Κάναι auf der Kleinasiatischen Seite (dem heutigen Kara-Dagh) gegenüberliegt[3], nach Strabos ziemlich richtiger Angabe 70 Stadien südlich von Mytilene. Die in unserer Inschrift genannte Gemarkung Μαλεία

[1] Der Männername Ζώης (Abschn. *b*) kommt in der lesbischen Inschrift bei Conze a. a. O. Tafel XVI 1 (S. 50), Kaibel, *Epigr. gr.* 812 vor. Vgl. Bechtel, Beiträge zur Kunde der indogerm. Sprachen V S. 150.

[2] *De ventis* S. 973 *a*. Vgl. Conze, Reise auf Lesbos S. 7 und 8. Der Nordhafen lag, wie Conze überzeugend nachgewiesen hat, ausserhalb der Stadtmauern des alten Mytilene.

[3] Strabo S. 616 a. E. 617, Plinius 9 § 69, Ptolemaeus 5, 2, 29.

würde man ohne Bedenken in der Nähe dieses Kaps suchen, wenn nicht wiederholt angenommen worden wäre, dass es nördlich von Mytilene noch ein zweites Μαλεία gegeben. Es gründet sich diese Annahme auf den Bericht des Thucydides von der Belagerung Mytilenes durch die Athener im vierten Jahre des peloponnesischen Krieges[1]. Μαλεία war während dieser Belagerung Hauptstation der athenischen Flotte. Da, wie ich glaube, unsere Inschrift, wo Μαλεία und Μαλόεις als zwei getrennte Districte im Gebiet von Mytilene vorkommen, für die Lösung der Frage nach der Lage jener Flottenstation von besonderer Bedeutung ist, in dieser Mittheilung es aber zu weit führen würde, das ganze Problem eingehend zu erörtern, so gedenke ich später auf die Behandlung dieses Punktes zurückzukommen.

Die vierte jedesmal eingetragene Angabe bezieht sich auf den Umfang und die Bepflanzung der betreffenden Ländereien. Die meisten Güter waren Weinberge, je ein Mal kommen Feigenbäume und Zwiebeln vor. Bei letzteren fehlt die Zahlangabe der Pflanzen; alle "am Weg" stehenden Zwiebeln sind als Eigenthum des Μυτίων eingetragen (Abschn. *f*). Bei den Feigen wie bei einem Theil der Reben ist die Zahl der Bäume resp. Stöcke aufgezeichnet. Auch Abschn. *h* ist wohl eher an Weinstöcke als an Feigenbäume zu denken; für Feigenbäume ist die Zahl zu gross. In den meisten Fällen wird die Grösse der Weingüter nach μόροι angegeben. Μόρος (Loos) als Flächenmaass ist neu. In den Fällen, wo μόρον oder μόρους steht, ist ἀπογράφεται hinzuzudenken, wie es ein Mal Z. 7 ausgeschrieben ist.

Nach Analogie der Abschnitte *b*—*k* lässt sich erwarten, dass auch in Abschnitt *a* die vier Angaben, Jahr der Eintragung, Name des Eigenthümers, Lage und Beschaffenheit des Gutes, enthalten sind. Wir haben zuerst die gewöhnliche Zeitangabe: ἐπὶ προτάνιος Ξενοκλῆ. Darauf folgen die deutlich eingehauenen Worte: συνταλάπαροι Σεζεία Ἀριστία Τιμαρχ[είω]. Eine

[1] Buch III Cap. 2-6. Vgl. Conze a. a. O. S. 7 und 8.

andere Wortabtheilung scheint mir nicht möglich. Zwei Schwestern waren also Besitzerinnen der betreffenden Güter. Aber was heisst συνταλάπαροι? Ist es dialektische Form für συνταλαίπωροι, und welches ist die Bedeutung? Der Zusatz in einer solchen Urkunde steht doch vermuthlich in Beziehung zu der rechtlichen Stellung der betreffenden Personen, wie wenn die beiden Schwestern als verwaist oder im Gegensatz zur dritten Tochter des Τιμάρχειος (Z. 3) als noch unmündig bezeichnet werden sollten. Und weiter wo befanden sich die 5 an erster Stelle genannten μόροι Weinberge? Die Ortsangabe kann am Schluss von Z. 2 nur dann ergänzt werden, wenn man annimmt, dass sich rechts an die erhaltene eine weitere Platte anschloss und während sonst alle Zeilen vor der Fuge endigten, nur Z. 2 über die Fuge hinweggegangen sei. Auf unserer Platte finden sich links einige Zeilenausgänge, die zu einer Inschriftcolumne gehören, welche auf einer ursprünglich links an den erhaltenen Stein anschliessenden Platte gestanden hat. Der Gegensatz von ἐπὶ Καϊκω (Z. 3), wo die andern 3 μόροι und der μόρος der Κρινία lagen, verlangt eine Ortsangabe bei den zuerst vermerkten 5 μόροι. Denn daran wird festgehalten werden müssen, obwohl Z. 15 Κάϊκος als Personenname vorkommt[1], dass ἐπὶ Καϊκω in Zeile 3 und 4 Ortsangabe ist. Die betreffenden Weinberge lagen am Fluss Κάϊκος, wobei man sowohl an ein uns unbekanntes Flüsschen dieses Namens auf der Insel Lesbos, wie auch an den in den Busen von Elaia mündenden Fluss Kleinasiens denken kann. Dass Privatpersonen aus Mytilene Besitzungen auf dem ihrer Insel gegenüberliegenden Festlande hatten, ist wahrscheinlich. Man könnte ja auch annehmen zu ἐπὶ Καϊκω sei προτάνιος hinzuzudenken, die ersten 5 μόροι auf das Jahr des Xenokles, die folgenden 3 und der μόρος der Krinia auf ein anderes Jahr, das des Kaïkos, eingetragen. Aber dann setzt man an die Stelle der einen zwei neue Fragen: Warum diese Scheidung, da

[1] Vgl. die Mytilenaer Inschrift bei Conze a. a. O. S. 14: Κάϊκος Ὀρνώνος χαῖρε. Auch sonst ist der Name häufig.

doch der ganze Abschnitt auf ein Mal eingemeisselt ist, und warum gar keine Ortsangaben, die doch sonst nie fehlen?

Eine der vorliegenden Inschrift ganz analoge Urkunde ist bis jetzt nicht bekannt geworden. Die Inschrift selbst enthält keinerlei Angaben, welche uns über den Zweck dieses Verzeichnisses sicheren Aufschluss gäben. Es lassen sich sehr verschiedenartige Verhältnisse denken, bei welchen eine solche Aufzeichnung Verwendung finden konnte. Nur der Ausdruck ἀπογράφεται in Zeile 7 gewährt einigen Anhalt, um wenigstens eine Vermuthung über das Gebiet aufstellen zu können, in das die Urkunde gehört. Ἀπογραφαί ist der übliche Ausdruck für Grundbuch oder Kataster[1], ἀπογράφεσθαι für das Eintragenlassen in eine solche Urkunde, in Grund-oder Hypothekenbücher[2]. Vielleicht ist daher auch unsere Inschrift für ein Stück eines Katasters zu halten, eines öffentlichen Verzeichnisses, in das jeder Mytilenäer verpflichtet war, Güter, in deren Besitz er gelangte, einzeichnen zu lassen. Die Frage, ob dieses Grundbuch zum Behuf der Einschätzung für die Besteuerung diente, oder welchen weiteren Zweck es sonst hatte, muss ich offen lassen.

ERNST FABRICIUS.

[1] Vgl. Boeckh, Staatshaushalt I[3] S. 662, Büchsenschütz, Besitz und Erwerb S. 67 Anm. 2.

[2] Aristoteles Oeconom. II 13 (S. 1347 *b* a. E.) Χῖοι δέ, νόμου ὄντος αὐτοῖς ἀπογράφεσθαι τὰ χρέα εἰς τὸ δημόσιον, – – ἐψήφισαν κτέ.

Miscellen.

Zur Inschrift der Appia Regilla.

Bei der in der Inschrift der Appia Regilla Mitth. VIII S. 287 erwähnten Τύχη τῆς πόλεως kann sicher nur an die Tyche gedacht werden, der Herodes Attikos auf der einen Seite seines panathenäischen Stadiums einen Tempel errichtete. Denn nicht bloss wäre es an sich doch recht unwahrscheinlich, dass zu Lebzeiten des Herodes der Tyche zwei neue Culte in Athen gestiftet wären, sondern dass der in der Inschrift erwähnte Cult die nächste Beziehung zu Herodes hat, zeigt ja augenfällig die Thatsache, dass die erste Priesterin seine eigene Frau ist. Durch diese Combination ergiebt sich zugleich noch ein Doppeltes: 1. der Tempel beim Stadion wurde von Herodes der Τύχη τῆς πόλεως errichtet; 2. die Zeit der Erbauung des panathenäischen Stadions, über die die verschiedensten Hypothesen aufgestellt sind (s. Stadt Athen I S. 695 Anm. 1), fällt in die Zeit der zweiten Ehe des Herodes, d. h. zwischen die Jahre 143—160, frühestens (wenn man was ja möglich die Vollendung des Tempels einige Zeit nach dem Bau des Stadions ansetzen will) kurz vor 143.

CURT WACHSMUTH.

Inschrift in Theben.

In *Recueil d'inscriptions inédites de Béotie* ist von Decharme unter n° 7 eine Dedicationsinschrift publicirt worden, die er in Theben bei der Kirche der hagioi Theodoroi abgeschrieben hat. Der französische Herausgeber giebt folgende Lesung:

Ἀριστοτέλεις ὁπατείρ, Πουθογίτ[ων] μάγει[ρος
ἐ]θοίν[η]ξαν τοῖς θεοῖς.

Meister (Beitr. z. Kunde d. indogerm. Sprach. V Band, S. 199) hat in der ersten Zeile ὀπτατείρ vermuthet; diese Lesung hat Larfeld (*Syll.* 321) angenommen. Ich habe den Stein im August 1883 gesehen und lese die Inschrift wie folgt.

Ἀριστοτέλεις ὁ πατείρ, Πουθογίτα ἁ μάτειρ
Θεανίαν τοῖς θεοῖς.

D. KOROLKOW.

Litteratur und Funde.

Der Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς Σύλλογος in Konstantinopel hat nach längerer Unterbrechung wieder einen Band seiner Denkschriften (der vierzehnte der Serie, für die J. 1879—80) ausgegeben. Der Band selbst enthält keine antiken Monumente, als Anhang (παράρτημα) dazu ist erschienen Ἀρχαιολογικὸς χάρτης τῶν χερσαίων τειχῶν Κωνσταντινουπόλεως (15 S. und 6 Tafeln). — Das soeben erschienene Heft der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ (1883 H. 4) bringt Abbildungen von zwei unter dem Bauschutt des Parthenon gefundenen Sphinxen (Text von Hrn Politis) und eines etruskischen Spiegels (Hr Mylonas). Unter den mitgetheilten Inschriften nimmt nach Umfang und Bedeutung eine der grossen im Heiligthum von Epidauros gefundenen Stelen mit Verzeichnissen wunderbarer Heilungen die erste Stelle ein (Hr Kabbadias).—Hr Schliemann hat Athen verlassen um die Burg von Tiryns auszugraben. Für diese wichtige Unternehmung, bei welcher Hr Philios als Commissair der k. griechischen Regierung fungirt, ist eine Arbeitszeit von c. 4 Monaten in Aussicht genommen. Ueber die Ergebnisse einer Untersuchung des Soros von Marathon, welche Hr Schliemann im Februar d. Js. vorgenommen hatte, berichtet derselbe in der Zeitschrift der anthropologischen Gesellschaft zu Berlin.

(April 1884.)

Mittheilungen aus Thessalien.

I. Ormenion und Aisonia.

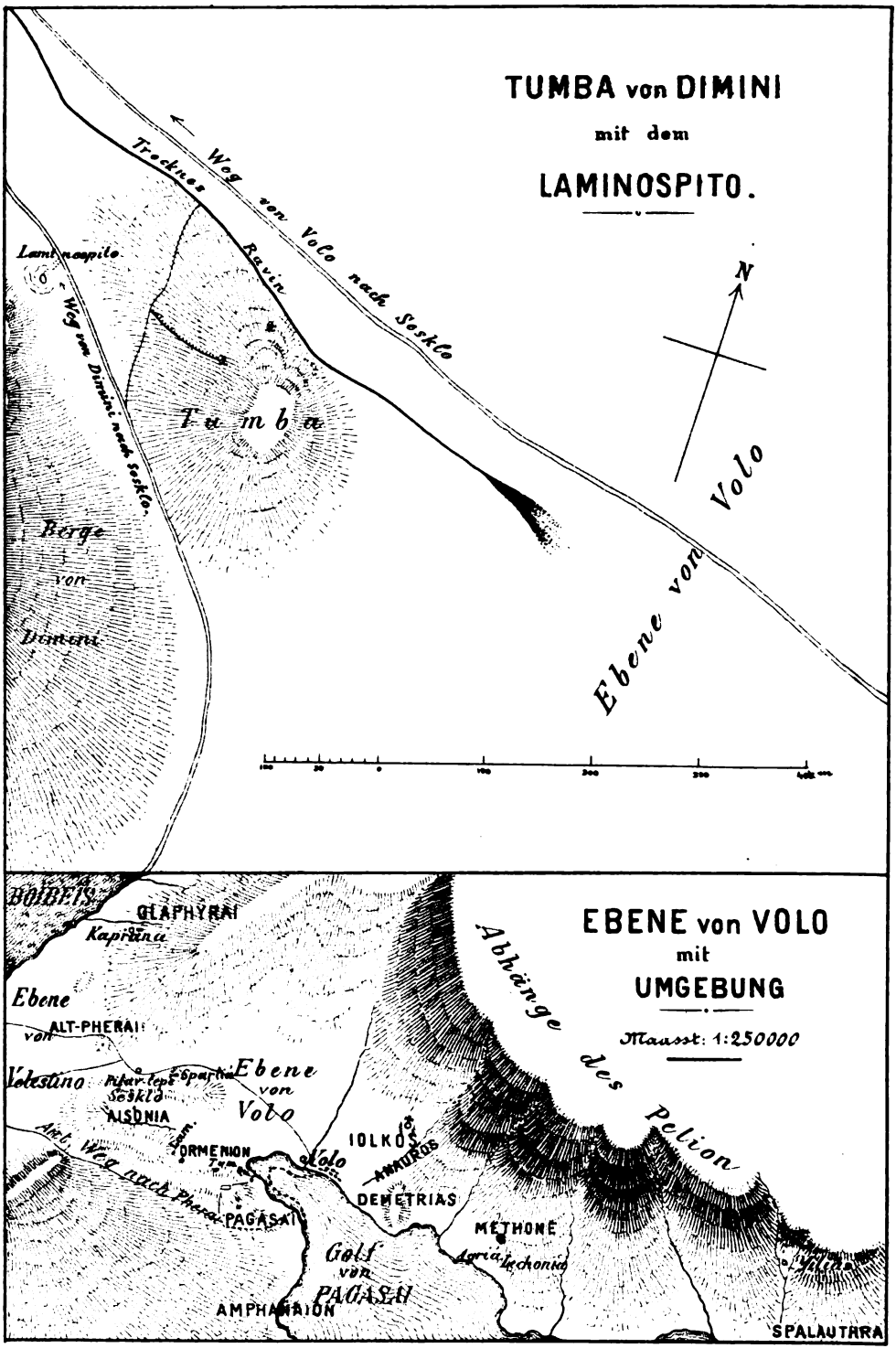
Unter den mir bekannt gewordenen Ruinenstätten Thessaliens zeichnen sich zwei nicht so sehr durch ihre Lage oder die Grösse ihrer Ruinen als vielmehr dadurch aus, dass ihre Ueberreste in ein sehr hohes Alterthum zurückreichen und sie zu Vertretern einer Culturepoche machen, die der mykenischen gleichzeitig ist oder nahe steht. Durch die Auffindung dieser Ruinenstätten können wir einen Ersatz dafür bieten, dass wir auf Grund erneuter Untersuchung die Stadt Pharsalos aus der Reihe derjenigen Plätze entfernen müssen, die noch in den neusten Untersuchungen als Vertreter jener namentlich durch die unterirdischen Kuppelbauten charakterisirten vorhistorischen Epoche aufgeführt werden.

Es scheint wenigstens in Deutschland vollständig unbekannt geblieben zu sein, dass die seit Leakes Zeiten von vielen Reisenden[1] besuchte "bienenkorbähnliche" Anlage in der Einsattlung zwischen den beiden Gipfeln der Burg von Pharsalos schon vor mehr als zwanzig Jahren durch Heuzey theilweise bis auf den Grund ausgeräumt worden ist. Uebrigens würde jetzt, nachdem neben den mykenischen so manche ähnliche Anlage bekannt geworden ist, schwerlich noch ein Augenzeuge die pharsalische mit jenen zusammenstellen, auch wenn jene Ausgrabung nicht stattgefundem hätte. Das Charakteristische sämmtlicher grösserer Kuppelgräber besteht bekanntlich darin, dass erstens das Grab selbst Tholos- oder Thesaurenform hat und zweitens zu diesem ein langer Dromos führt, dessen Seitenwände nach dem Eingang hin stetig

[1] Z. B. Ussing Griech. Reis. u. Stud. S. 89.

ansteigen. Letzteres ist durch die Anlage in ansteigendem Terrain, wie Hügelabhängen, bedingt; die Länge des Dromos richtet sich in der Regel nach dem Neigungswinkel des Abhangs. Bei der in Rede stehenden pharsalischen Anlage wird keine dieser beiden wesentlichen Bedingungen erfüllt. Der Bau hat allerdings aus sich verengenden Ringen (ursprünglich etwa 10) aufgebaute Rundwände, aber die Wölbung dieser ist sehr gering und nach oben hin fehlt sicher nur sehr wenig, sodass die Form die eines abgestumpften Kegels gewesen sein muss und nie die einer "bienenkorbähnlichen" Anlage gewesen sein kann. Zweitens ist durch die erwähnte Aufräumung vollkommen sicher gestellt, dass nicht etwa der untere Theil der Rundwände irgendwo durch ein Stomion unterbrochen war; auch ist auf der Einsattlung kein Platz für einen Dromos und noch weniger sind Spuren eines solchen vorhanden. Um jeden Zweifel über die praktische Verwendung der Anlage zu zerstreuen, ist glücklicherweise auf dem östlich anstossenden, steil abgesenkten Felsabhang die ausgemeisselte Rinne sichtbar, durch welche das Regenwasser der östlichen Burgkuppe hineingeleitet wurde. Die Anlage war also eine Cisterne von einer allerdings etwas eigenthümlichen Form.

Nach diesen Bemerkungen, die hoffentlich ausreichen werden, den pharsalischen Bau von jetzt an von den Untersuchungen über die Verbreitung der mykenischen Epoche auszuschliessen, wende ich mich zu den beiden Ruinenstätten, durch welche Thessalien wieder in dieselben eingeführt wird. Es müsste ja auch auffallend erscheinen wenn Thessalien, die "völkerreiche Wiege der Hellenen", die Stätte der ältesten hellenischen Cultur, die Heimat so zahlreicher glänzender Ritter- und Fürstengeschlechter und insbesondere die Umgebung der einzigen thessalischen Hafenbucht, von der nach Ansicht der Griechen unter Führung der Minyer das erste Schiff ins offene Meer hinaussteuerte, keine solche Ruinenstätte aufzuweisen hätte, deren kleinere Kunstprodukte aufs Deutlichste auf regen Seeverkehr der ältesten Zeit hinweisen,


TUMBA von DIMINI
mit dem
LAMINOSPITO.
Weg von Volo nach Sesklo
Trocknes Ravin
Lamtnospito
Weg von Dimini nach Sesklo
Tumba
Berge von Dimini
Ebene von Volo
N
EBENE von VOLO
mit
UMGEBUNG
Maasst: 1:250000
BOIBEIS
GLAPHYRAI
Kapräna
Ebene von Velestino
ALT-PHERAI
Pilar-lepe
Sesklo
Spartia
AISONIA
Ebene von Volo
Ant. Weg nach Pherai
ORMENION
Volo
IOLKOS
ANAUROS
DEMETRIAS
PAGASAI
METHONE
Agria
Lechonia
Golf von PAGASAI
AMPHANAION
Abhänge des Pelion
SPALAUTHRA

während die grösseren Bauten, namentlich auch die Tholosgräber uns das Bild der ritterlichen Fürstengeschlechter der Vorzeit unwillkürlich ins Gedächtniss rufen.

Es ist natürlich durchaus nicht ausgeschlossen, dass z. B. im engeren Bereich des alten Iolkos, des phthiotischen Thebens oder Halos analoge Erscheinungen auftauchen werden, bis jetzt aber ist Thessalien erst durch die beiden im Nachstehenden zum ersten Male besprochenen Ansiedlungen aus jener ältesten Epoche vertreten (s. Beilage).

1. *Die Tumba von Dimini und das Laminospito.* Vierzig Minuten genau westlich von Volo springt von der Berghöhe des Dorfes Dimini die flache, Tumba genannte Höhe nach Osten d. h. in der Richtung zum Meere in die Ebene vor. Im Alterthum muss hart an ihr vorüber ein Weg von Pagasai nach der bei Sesklo gelegenen Ortschaft (s. u.) und weiter über das Joch der Berge nach Pherai geführt haben; jetzt zieht an ihrer Nordseite der Weg von Volo nach Sesklo vorbei und der Weg von dem nur einige Minuten nach SW entfernten Dimini nach Sesklo durchschneidet die Einsattlung, durch welche die Tumba mit den Höhen von Dimini zusammenhängt. Geht man auf diesem letzteren Wege weiter, so liegt nach einigen Minuten das Laminospito, eine dem Kuppelgrabe von Menidi vollkommen analoge Grabanlage, hart zu unserer Linken. Die enge Zusammengehörigkeit der Tumba und des Laminospito steht ebensowenig in Frage wie die Beziehung der Ansiedlung zu dem jetzt kaum $^1/_2$ Stunde entfernten, im höhern Alterthum sicherlich noch nähern Meere bei der Bubulithra, der grossen Quelle unter dem Fuss der Nordhöhe des spätern Pagasä[1]. Zweitens muss die geringe Erhebung der

[1] Dass zwischen Volo und Pagasä das Meer weiter ins Land hineinschnitt, wird für den Westtheil dieser Strecke durch die Existenz des noch etwa 70 Schritt weit erhaltenen Felswegs bei der Bubulithra (von dieser aus am Nordabhang des Felsberges hinlaufend und jetzt durch moderne Steinbrüche verkürzt) bewiesen und muss wegen der gleichen Niveauhöhe und der gleichen Bodenbeschaffenheit auch für ein grösseres Stück des Osttheils angenommen werden.

ASHMOLEAN MUSEUM OXFORD

Tumba über dem umgebenden Ackerland (die Meereshöhe beträgt nur etwa 25^{m}) als bedeutsam für die Geschichte dieser Ansiedlung und die Zeit ihrer Entstehung hervorgehoben werden, denn unvergleichbar jenen festen Küstenpunkten und Inseln, die schon durch ihre blosse Lage sich den Wohnsitzen des Hinterlandes feindselig oder wenigstens selbständig gegenüber stellen, trägt die Tumba wie auch die weiterhin besprochene alte Ansiedlung bei Sesklo genau ebenso den Charakter einer offenen Kome wie die vollständig entsprechenden Magulen in der Nähe des Enipeus bei Pharsalos und im südlichen Perrhäbien in der Nähe des untern Peneios[1].

Allen diesen wenig umfangreichen Erhebungen, von denen im Lauf dieser Untersuchungen noch weiter die Rede sein wird, eigenthümlich ist dass sie theils mit Benutzung einer natürlichen felsigen Bodenerhebung theils ohne eine solche ganz durch Menschenhand hergestellt sind. Rings um ihren Fuss zieht sich meist eine breite canalähnliche Mulde, etwa wie die ausgetrockneten Burggräben unserer mittelalterlichen Schlösser, während die Hügel selbst vollkommen den sog. Warfen auf dem früher vom Meere überfluteten Flachlande der norddeutschen Küste entsprechen. Die thessalischen Magulen erheben sich höchstens bis zu 20, meist aber nur einige Meter über die Ebene. Ihre Oberfläche ist mit Vasenscherben übersät; an einigen finden sich in dem überhängenden Rand Gräber (z. B. Kastri bei Turnawo), nur auf einem fand ich zusammenhängende Spuren einer Ringmauer, welche die flachere Seite des Hügels nicht mit umspannte, sondern dort in zwei Armen zur Ebene hinablief (Magula von Paläo-Drachmani bei Makrychori am Weg von Larisa nach Tempe). Dass diese Hügel sonst unbefestigt blieben, wird durch die in einen flachen Tumulus auslaufende Magula östlich neben der

[1] Auf die pharsalischen Magulen hat bereits Heuzey *Macédoine* S. 412 hingewiesen, aber sein weiterer Hinweis auf die *Thessaliae rogos* bei Petron 121 ist nicht glücklich. Näher stehen die sog. Chomatokastra, doch tragen diese deutlich genug den Charakter zu einem besondern Zweck errichteter Fortificationen und sind wohl nur provisorische Lagerstätten.

Quelle von Turnawo ($^1/_2$ St. von T., r. vom Wege nach Karadschóli) handgreiflich klar, denn hier erhebt sich nur wenige Minuten weiter westlich direkt über der Quelle ein ziemlich schroffer Felsgrat, der jedenfalls allein gewählt sein könnte, wenn man hier eine befestigte Anlage beabsichtigt hätte.

Hiernach wird man nicht mehr daran zweifeln, dass diese flachen Höhen hergestellt sind, um als Träger oder Mittelpunkt offener Ortschaften zu dienen, die durch ihre Erhebung vor den Ueberschwemmungen der nahen Sümpfe und der Anstauung des Wassers nach plötzlich hereinbrechenden Regengüssen gesichert werden sollten. Noch jetzt liegen einige Dörfer im südlichen Thessalien auf solchen Hügeln; im südlichen Perrhäbien ist die Ebene weiter ausgetrocknet (die ursprüngliche Ausdehnung der Nessonis kaum noch zu bestimmen), die Dörfer sind wieder in die Ebene verlegt und die Bewohner benutzen nun die Magulen zu leichter Gewinnung von Baumaterial.

Die offene Lage aller dieser Ortschaften schliesst von vornherein die Möglichkeit eines feindseligen Verhältnisses ihrer Bewohner zum umliegenden Lande aus. Die Bewohner der Tumba und, wie hier schon im Voraus bemerkt werden kann auch der Anhöhe bei Sesklo müssen also, da für sie dieselben Verhältnisse vorliegen, zu einem Volksstamme gehört haben, der die jetzige Ebene von Volo vollkommen beherrschte. In dieser Beziehung herrscht somit vollständige Uebereinstimmung beider Anlagen mit denjenigen des innern Thessaliens, die sich durch mehr oder minder zahlreiche Dokumente als Ruinenstätten historisch bekannter Ortschaften spätere r Zeit kennzeichnen. Auch darin herrscht Uebereinstimmung, dass sie gleichmässig mit zahlreichen Vasenscherben bedeckt sind, die auf längere Dauer der von ihnen getragenen Ansiedlungen hinweisen. Der charakteristische Unterschied besteht darin, dass die Ueberbleibsel auf den beiden Ruinenstätten bei Pagasai ganz ausschliesslich Formen und Ornamente tragen, welche denen der in den ältesten Gräbern gefundenen Thon-

gefässe am Nächsten stehen ohne völlig übereinzustimmen, während die schwarz- und rothfigurige, überhaupt jede spätere Vasentechnik auch nicht durch die geringste Scherbe vertreten ist[1]. Wir gelangen also zu dem sichern Resultat, dass beide Stätten nach längerem Bestehen zu einer vor der geschichtlich genauer bekannten liegenden Zeit aufgegeben und in späterer Zeit nicht wieder bewohnt worden sind.

Wegen ihrer geringen Erhebung und Ausdehnung ist die Tumba bis jetzt vollständig unbeachtet geblieben. Weiter bekannt geworden war das Laminospito, dessen Lage in Beziehung zur Tumba auf der Beilage veranschaulicht wird. Obgleich die Grabanlage bei den Umwohnern lange bekannt ist und wie der Name Laminospito (Haus der Lámia, Gespensterhaus, wie das Σπίτι τοῦ Ἀράπη Mitth. I S. 136) andeutet ihre Phantasie beschäftigt hat, sind doch bis jetzt keine weitern Schritte zu einer eingehenderen Untersuchung gethan worden. Das Laminospito befindet sich jetzt genau in dem Zustande in welchem wir das Kuppelgrab bei Menidi vor der Ausgrabung fanden Auch dort ist, wie es scheint schon vor langer Zeit, die Spitze eingestürzt, so dass man von oben in den "bienenkorbähnlichen" Raum hineinschaut, dessen Grösse ungefähr mit der des Kuppelgemachs bei Menidi gleich ist. Auch dort besteht die Rundwand aus Schichten ungeglätteter und unbehauener grösserer und kleinerer Bruchsteine, die sicherlich aus den über der Anlage am Berghang liegenden Steinbrüchen stammen. Endlich sieht man auch beim Laminospito an dem unteren Rande der Rundwand nach der dem Wege zugerichteten Seite den breiten schweren Deckblock, der den inneren Theil der Stomiondecke bildet; nur ist abweichend von dem Kuppelgrabe bei Menidi die dreieckige Oeffnung über dem Stomion frei gelassen. Einige Spatenstiche in der durch den Deckstein angezeigten Richtung haben hart neben dem Wege kleine Stücke der beiden Parallelmauern mehr vermuthen als genau erkennen lassen, wel-

[1] S. den Anhang.

che den Dromos eingefasst und sie vor dem Nachstürzen der anstossenden Erdschichten geschützt haben werden. So weit sich also schon jetzt erkennen lässt, bildet das Laminospito eine dem menidischen Kuppelgrabe überraschend ähnliche Anlage.

2. *Das Palaeokastro von Sesklo.* Eine kurze Notiz über die zweite Ruinenstätte, die eine Viertelstunde nordöstlich von Sesklo und etwa $1\,^1/_2$ Stunden westlich von Volo liegt, findet sich bei Leake *Trav. in n. Gr.* IV S. 399. Etwa 5 Min. von den Ruinen (mehr als 100 Meter niedriger) liegt nach S O eine dachlose Kapelle des Hag. Athanasios. Unter dieser vorbei läuft ein meist trocknes Ravin, jenseits (s.) dessen der oben erwähnte Weg von Dimini nach dem unter steiler Berghöhe aufsteigenden allmählich verfallenden Dorfe Sesklo hinführt. Die Ruinenstätte liegt auf einer leicht ins Auge fallenden Hügelkuppe, deren absolute Höhe wenig mehr als 200^m betragen mag, doch reicht der Blick von ihr bis zum pagasäischen Golf und über die ganze flache Hügelkette, die sich vom Pelion zu den Höhen oberhalb der Stadt Pagasai ausdehnt und von dem ziemlich direkten Fahrweg von Volo durch den Pass von Pilav- Tepé nach Velestino und Rizomylo durchschnitten wird. Letzterer Weg ist natürlich immer die Hauptverbindung der thessalischen Ebene mit ihrer einzigen Hafenbucht gewesen und auch im Alterthum durch eine — bis jetzt unbekannt gebliebene — Befestigung geschützt worden[1], aber wie jetzt in der Nähe von Sesklo wird im Alterthum auch unweit des hier besprochenen Paläokastro ein näherer Bergweg von der iolkischen Ebene nach Pherai geführt haben, der südlich der Sesklohöhen mit dem direkten Weg von Pagasai nach Pherai zusammengetroffen sein muss.

Die im Alterthum bewohnte Höhe bildet den westlichen wenig erhöhten Abschluss eines flachen langgestreckten Hü-

[1] Über diese Passfestung und die nahe, am Eintritt in die grosse Ebene aufsteigende Höhe, die vermuthlich als Alt- Pherai zu bezeichnen ist, verweise ich auf die Fortsetzung dieser Mittheilungen.

gels, der sich eine kurze Strecke östlich von der Kuppe spaltet und in zwei Armen weiter hinabzieht. Ueber den neben dem Ravin hinlaufenden Arm führt ein etwas näherer Fusssteig von der Küstenebene hinauf und an der Kuppe vorüber nach Sesklo. Unmittelbar westlich von der letzteren senkt sich das Terrain zu einem kleinen Thal, das sich bis zum Fuss der nahen Bergkette des Hag. Elias und dem Dorf Sesklo ausdehnt und im südlichen Theil von zahlreichen Erdspalten und Wasserrissen kreuz und quer durchfurcht ist. Richtig charakterisirt Leake die Höhe durch die Angabe, dass sie sehr wie die Stelle einer antiken Ortschaft aussehe aber keine Mauerspuren mehr aufweise. Ein Steintrümmerhaufen bedeckt jetzt die Spitze der Kuppe, an den tiefer liegenden Rändern glaubt man noch die letzten Ueberreste der antiken Mauerzüge erkennen zu können, aber auch diese werden bald dem Pfluge weichen müssen. Sie lassen sich leicht entfernen da sie aus grösseren und kleineren Bruchsteinplatten bestanden zu haben scheinen, wie solche in den nahen Bergen brechen und z. B. auch zur Errichtung der Mauern von Glaphyrai (bei Kapräna) und Elone (bei Karadscholi) gedient haben. An und für sich könnten wir dieser Ruinenstätte also keine grosse Wichtigkeit beilegen. Das Eigenthümliche aber, das sie vor so vielen gleichartigen hervorhebt, ist das Auftreten zahlreicher über die Hänge der Kuppe zerstreuter Vasenscherben, die auch hier wieder ausschliesslich den Charakter der ältesten Thonwaare tragen. Dadurch tritt das Paläokastro von Sesklo also in gleiche Reihe mit der Tumba von Dimini. Mit dieser gemein hat es auch die offene leicht zugängliche Lage und auch bei ihm liegt kein Grund zur Annahme vor, dass es befestigt war; es trägt genau denselben Charakter einer offenen Kome.

Nachdem wir hiermit dargelegt haben, was aus den lokalen Verhältnissen für die Frage nach der Stellung beider Ortschaften in der Geschichte der Landschaft zu gewinnen war, wenden wir uns jetzt zu der geschichtlichen Ueberlieferung. Befragen wir diese nach dem Namen der beiden Komen, so

werden wir durch die bei ihnen vorwaltenden eigenthümlichen Verhältnisse in den engen Kreis derjenigen Pagasai benachbarten Ortschaften gewiesen, die ihre geschichtliche Rolle lange vor der Zeit, in welcher uns Thessalien genauer bekannt wird, bereits ausgespielt haben. Für das Paläokastro von Sesklo hat Leake wie mir scheint mit glücklichem Griff den Namen Aisonia (oder Aison) vorgeschlagen. Seine Argumente würden uns freilich gestatten, denselben Namen für die Tumba vorzuschlagen, aber grössere Wahrscheinlichkeit hat es doch, dass hierher das öfters besprochene Ormenion zu setzen sei, an dessen Stelle später das wohl nur zufällig auch lautlich nahe stehende Dimini getreten ist.

Unsere Kunde von der Lage und der Bedeutung Ormenions beschränkt sich wesentlich auf die Anführung im homerischen Schiffskatalog Il. II Vs. 734 und die auf diese bezüglichen Bemerkungen Strabons. Der homerische Schiffskatalog theilt bekanntlich Thessalien in 9 Distrikte, zu deren genauerer Umgrenzung vorwiegend Ortschaften, ausserdem aber Berge (Höhen des Titanos und das Pelion), Flüsse (Titaresios

---

[1] Die Schreibung der ersten Silbe schwankt, man schreibt Ντεμίνι und Δημίνι. Ähnlich steht Orminion neben Ormenion und Armenion; der richtige Name in späterer Zeit war Orminion, daneben scheint nach Alexanders Zeit die Nebenform Armenion als solche wirklich Geltung erhalten zu haben und nicht blosse litterarische Spielerei zu sein. Auch im Neugriechischen steht ἁρμηνεύω neben ὁρμηνεύω (für ἑρμηνεύω). Etymologisch hängt der Name vermuthlich mit ὅρμενος und ὅρμινον zusammen; da beides sich leicht darbot und ähnliche Bedeutung hatte, erklärt sich auch der Übergang der Form Ormenion in Orminion leicht.— Wenn man Ormenion nach Sesklo setzen wollte, wofür die höhere Lage angeführt werden könnte, während die genaueren Angaben doch besser auf Dimini passen, so könnte man daran erinnern, dass auch der Name Sesklo von einer ähnlichen häufig vorkommenden Pflanze herzuleiten ist. Th. von Heldreich theilt mir darüber mit: "Σέσκλο, auch σέσκουλα und σεύκλα, sind neugriechische Formen für das alte τεῦτλον = *beta cicla Linn.* und *beta vulgaris L.*, deren verschiedene Varietäten als Runkelrüben (*beterave*), rothe Rüben und Mangold allbekannt sind. Eine wilde Form derselben Pflanze (*beta vulgaris varietas maritima*) kommt in Griechenland häufig wild vor, vom Volke ἀγριοσέσκλα genannt". Übrigens haben die Höhen von Sesklo und Dimini gleichen Charakter.

und Peneios), eine Quelle (Hypereia), eine Ebene (das pelasgische Argos) und Völkerschaften (die Enienen, Peraiber und Magneten) dienen müssen. Unter den Ortschaften sind mehrere deren Namen zur Zeit der Abfassung des Katalogs bereits sagenhaft klangen und deren Stätte aufzufinden man sich schon im Alterthum z. Th. von Localpatriotismus getrieben mit zweifelhaftem Erfolge oder fruchtlos bemühte. Der Schiffskatalog ist anerkanntermaassen eins der jüngsten oder das jüngste Stück der Ilias in ihrer ursprünglichen oder wenigstens einer älteren Form. Er ist aber für uns der erste zusammenhängende Versuch, wie für das griechische und trojanische Reich im Allgemeinen so auch für Thessalien eine Art von geographischer Übersicht für die lange vor dem Katalogisten liegende Zeit des trojanischen Krieges zu geben. Wenn auch bei den unzureichenden Hülfsmitteln und dem Mangel an Autopsie bei diesem vielleicht ersten derartigen Versuch Versehen im Einzelnen, Unklarheit bei Grenzbestimmungen und Anachronismen fast unvermeidlich waren, lässt sich doch speciell für Thessalien die annähernde Richtigkeit dieser ältesten Chorographie und gewissermaassen der Stand der damaligen Forschung noch klar erkennen, obgleich gerade gegen diese Partie schwere Bedenken erhoben worden sind. In zweckmässiger Weise umfassen die Reiche des Achilleus und Protesilaos (Podarkes) Phthiotis, Eumelos beherrscht das südliche Pelasgiotis und den Hafen Iolkos, Philoktetes (Medon) das Pelion von Olizon bis Meliboia, Podaleirios und Machaon die Hestiaiotis, Eurypylos wie es scheint den Höhenzug, der Thessalien in zwei Hälften theilt, von denen die westliche vorher Achilleus und Protesilaos, die östliche Eumelos und Philoktetes zugetheilt wurde, Polypoites mit Leonteus beherrscht den mittleren Lauf des Peneios (das nördliche Pelasgiotis) und als Fortsetzung nach Norden die westlichen Vorhöhen des Olympos. Hiermit endet das Verzeichniss der thessalischen Städte, doch waren noch die alteinsässigen Ainianen, Perrhäber und Magneten unterzubringen; den beiden erstern (unter Guneus) wird mit dichterischer Freiheit der Berg Kyphos,

der zu einer Hauptstadt wird (die Stelle vertrat später Gonnos) und ein zweites Dodona gegeben, zu welchem der Titaresios wegen seiner Eigenthümlichkeit einen Ersatz für einen Styxfluss schaffen konnte; die Magneten werden am Peneios und am Pelion angesiedelt, obgleich hier für dieselben kein Platz mehr war, da der obere Lauf des Peneios zum Bereich der Asklepiaden, sein unterer zu dem des Polypoites und Guneus gehört, das Peliongebirge aber bereits dem Philoktetes gegeben war. Die Ansetzung der Magneten trägt also theilweise einen anachronistischen Charakter. Mit Vorbedacht dagegen fehlen diejenigen Städte und Distrikte des innern Thessaliens, welche als Hauptsitze des Volksstammes der Thessaler galten, wie Larisa und Krannon, sowie die spätere Landschaft Thessaliotis, aus der die Arnaier vor den einwandernden Thessalern nach Böotien fortziehen mussten. Von den so entstandenen Lücken ist wie es scheint nur die auffallendere, nämlich das Fehlen des Distriktes von Larisa und Krannon, durch Zutheilung des pelasgischen Argos an das Gebiet des Achilleus, im Gegensatz zu der übrigen planvollen Vertheilung der Landschaft ziemlich ungeschickt und unbestimmt ausgefüllt, während für das Fehlen von Arne gar kein Ersatz geboten ist. Es muss dabei sofort auffallen, dass während für Thessalien der historische Zustand zur trojanischen Zeit festzuhalten gesucht wird, der Anfang des Katalogs die Böoter bereits in ihren späteren Sitzen kennt, obgleich sie in diese erst nach der Einwanderung der Thessaler aus Thesprotien gedrängt wurden. Niemand wird glauben dass ein und derselbe Dichter sich einer solchen Inconsequenz schuldig gemacht hätte und darum ist eher anzunehmen, dass die anachronistische Anführung der Böoter einem anderen weniger umsichtigen und gelehrten Dichter zur Last zu legen sei[1].

[1] Auf die zahlreichen Ungleichheiten und Widersprüche im Katalog ist bekanntlich schon öfters hingewiesen worden; am Schärfsten sind diese Fragen von B. Niese in der Schrift "Der homerische Schiffscatalog" (vgl. seine Nachträge in "Die Entwickl. d. hom. Poesie" und E. Rohde Rh. Mus. XXXVI S. 569 fg.) behandelt. Der Abschnitt über Thessalien zeichnet

Bei der so gewonnenen Anschauung von dem hohen geographischen Werth, den der von Thessalien handelnde Abschnitt des Katalogs beanspruchen kann, dürfen wir auch seine Angabe über Ormenion als ein gewichtiges Zeugniss verwerthen. Es handelt sich nun freilich nicht um eine geographische Aufzählung wie z. B. in einem Periplus und es ist durch die oben gegebene Uebersicht über die ganze Landschaft zunächst nur ermöglicht den Distrikt zu bestimmen, zu welchem ausser der Hypereia, Asterion und Titanos das als Vorort des ganzen Distriktes (wie Phylake, Pherai, Trikke, Kyphos, vielleicht auch Methone und Argissa) vorangestellte Ormenion gehörte. Wie die obige Uebersicht zeigt, bleibt für das Gebiet des Eurypylos nur das thessalische Mittelgebirge oder der Distrikt übrig, den eine von der Peneiosenge bei Atrax bis zum pagasäischen Golf gezogene Linie in gerader Richtung der Länge nach durchschneidet. Die bei Homer ausser Ormenion angeführten Namen unterzubringen sind wir meist auf Vermuthungen angewiesen. Zunächst freilich haben wir keinen Grund, die Identificirung Asterions mit Peiresia (Steph. Byz. u. Ἀστέριον) zurückzuweisen; der dafür ange-

---

sich durch eine gewisse Selbständigkeit aus und ist systematischer geordnet als die übrigen Theile; er löst sich von der Darstellung des übrigen Griechenlands auch durch die auffallende Stellung am Ende derselben gleichsam ab. Der Vertrautheit mit der Geographie Thessaliens entspricht die in vielen Theilen der Ilias hervortretende Vorliebe für die thessalische Heldensage und die theogonischen Mythen. Wurde ja Homer selbst von Manchen für einen Thessaler gehalten, eine Sage, die mit seiner persönlichen Beziehung zu Kyme oder Smyrna zusammenzustellen ist (vgl. Bergk Gr. Liter. I S. 652 fg.). Am Deutlichsten spricht sich die Bevorzugung Thessaliens wohl darin aus, dass dieser Landschaft allein gerade ebenso Schiffe (270) beigelegt werden, als den Landschaften Böotien, Phokis, Lokris und Euböa zusammen. Genau ebensoviel Schiffe stellen zusammen die beiden seemächtigsten Staaten des Peloponnes, Argos mit Korinth und Aigialeia (unter Agamemnon und Diomedes) und Pylos (unter Nestor). In dieser auffallenden Übereinstimmung liegt wohl ein Beweis für das ursprüngliche Fehlen von Athen und Salamis. Die Anzahl der Schiffe dieser sowie aller übrigen Staaten ist wahrscheinlich nach dem Grössenverhältniss derselben frei erfunden und im Gegensatz zu den drei Haupttheilen willkürlich.

führte Grund, dass es wegen seiner hohen Lage auf isolirter Bergkuppe weithin wie ein Stern ins Auge falle ist sehr richtig, aber doch vielleicht nur eine etymologische Spielerei. Unter der Quelle Hypereia kann der Dichter die Stadtquelle von Pherai nicht gemeint haben, da er diese Stadt dem Eumelos gibt; die Quelle von Vrysiäs zwischen Pharsalos und Proerna kann auch nicht wohl gemeint sein, namentlich wenn der Dichter bei Phthia an Pharsalos gedacht hat, wie man seit Leake anzunehmen pflegt, so dass uns die Richtigkeit des geographischen Substrats des Katalogs vorausgesetzt, wohl nur die engere Wahl zwischen der Quelle am Kutur., welche wie ich annehmen möchte dem Städtchen Euhydrion, und der Bubulithra, die der Stadt Pagasai den Namen gab, bleibt, denn dies sind soviel ich weiss die einzigen grossen und namhaften Quellen des Distriktes, den wir dem Eurypylos zutheilen[1]. Will man unter Titanos wie z. B. Kiepert angenommen hat die atrakenischen Berghöhen verstehen, so wären also mit Asterion und Titanos die nördlichen Theile des Distriktes gekennzeichnet und dann könnte, wenn die Hypereia die Bubulithra sein sollte, mit ihr und Ormenion das Südende desselben bezeichnet werden sollen; in ähnlicher Weise sind beim Gebiet des Philoktetes nach Anführung zweier Punkte aus der Mitte (Methone und Thaumakie) die beiden Endpunkte seiner Herrschaft (Meliboia und Olizon) nebeneinander gestellt.

Zu einer genaueren Ansetzung von Ormenion reicht die homerische Stelle allein nicht hin; diese ist uns viel werthvoller als historische Notiz, fasse man sie nun als Zeugniss für das Bestehen des Ortes zur Zeit der Abfassung dieser Verse oder für die Ansicht des Dichters von ihrer Existenz zur trojanischen Zeit. Hier wo wir uns zunächst damit beschäftigen,

[1] Ich sehe keinen Grund, die Il. VI 457 angeführte Quelle Hypereia von der des Eurypylos zu unterscheiden. Der Dichter kann hier ebenso gut den Eurypylos als den Eumelos neben Agamemnon und Menelaos stellen; die pagasäischen Quellen sind aber wie wir sehen werden Ormenion benachbart.

ohne Rücksicht auf spätere Quellen die homerische Stelle lediglich aus dem Zusammenhang der Dichtung von den thessalischen Streitkräften zu erklären, ist nur der einzige Widerspruch, der gegen die Ansetzung des homerischen Ormenion an der Westseite des pagasäischen Golfs erhoben werden könnte, abzuschneiden. Wenn Pherai, Glaphyrai, Boibe und Iolkos, könnte man sagen, dem Eumelos gegeben werden, so hätte der Dichter durch Zutheilung eines unweit Iolkos gelegenen Ortes an den Eurypylos das Gebiet des Eumelos in zwei Theile zerschnitten, während er doch jedes Gebiet abzurunden bemüht sein musste. Indessen haben wir bei den Magneten bereits gesehen und dürfen dafür auch die Zutheilung des erdichteten Dodona und des Titaresios an Guneus trotz der Zutheilung von Argissa und Orthe einerseits und Elone nebst Oloosson andererseits, d. h. also zweier Theile, in deren Mitte der Titaresios floss, an Polypoites und Leonteus anführen, dass der Dichter sich keineswegs die Mühe gegeben hat, so scharfe Grenzen zu ziehen, wie sie die späteren griechischen Kantone von einander schieden; übrigens mag auch die geographische Grundlage der Dichtung ursprünglich nicht überall an die Namen der Führer geknüpft gewesen sein und diese Verknüpfung manche Schwierigkeit bereitet haben. Man darf aus den dabei entstandenen Irrthümern dem Dichter keinen grossen Vorwurf machen, ist es ja auch uns noch nicht gelungen, die Grenzen der viel weiter reichenden thessalischen Tetraden genau zu ziehen. Und was würde man schliesslich dadurch gewinnen, dass man, wie z. B. Leake und Kiepert gethan haben, statt einer Ortschaft zwei oder drei ähnlich klingende schüfe und um die genauen Angaben späterer Schriftsteller über Orminion nicht zu verlieren dies von einem Ormenion oder Armenion trennte, um letzteres in die Nähe der Boibe zu bringen? Das ist doch jedenfalls auch Eumelos' Gebiet.

Ich glaube dass hiermit die Resultate erschöpft sind, die wir aus der einfachen Betrachtung der Homerstelle gewinnen können. Hiernach wird es leicht sein, in dem was die alten

Erklärer auf Ormenion bezüglich zusammengestellt haben die eigenen Folgerungen von dem zu trennen was sie aus andern Quellen zur Bestimmung der Lage von Ormenion beigebracht haben; zugleich wird sich zeigen, dass wir berechtigt waren, die homerischen Verse in Beziehung auf Ormenion wie oben geschehen ist zu verstehen.

Wie bereits bemerkt führen von dem was wir sonst noch zur Fixirung von Ormenion verwenden können die Bemerkungen Strabons am Weitesten. Sein eigenes Verdienst bei der Beschreibung Thessaliens ist sehr gering, da er sich fast ganz an den Commentar Apollodors zum Schiffscatalog anschliesst, in den für die Küstenbeschreibung einige Partien aus dem Artemidor so lose eingereiht sind, dass ihre Aussonderung keine Schwierigkeiten macht[1].

Prüfen wir zunächst den ersten Theil dieser Quellen. In diesem heisst es (438) dass Ormenion (Ὀρμένιον) jetzt Orminion (Ὀρμίνιον) heisse, dass diese Kome gelegen sei ὑπὸ τῷ Πηλίῳ κατὰ τὸν Παγασιτικὸν κόλπον und dass sie zu den nach Demetrias gezogenen Städten gehört habe, wie dies schon früher (436) angegeben war. An der früheren Stelle erscheint Ὀρμένιον neben Παγασαί, Strabon aber oder seine Quelle fügt jetzt noch den sonderbaren Schluss hinzu, dass Ormenion auch in der Nähe des Boibesees gelegen haben müsse, weil auch von Boibe die Einwohner nach Demetrias verpflanzt seien. Trotzdem folgen unmittelbar die Worte τὸ μὲν οὖν Ὀρμένιον ἀπέχει τῆς Δημητριάδος πεζῇ σταδίους ἑπτὰ καὶ εἴκοσι, ὁ δὲ τῆς Ἰωλκοῦ τόπος ἐν ὁδῷ κείμενος τῆς μὲν Δημητριάδος ἑπτὰ σταδίους διέστηκε, τοῦ δ' Ὀρμενίου τοὺς λοιποὺς σταδίους εἴκοσι, die doch wie das Wort πεζῇ andeutet wahrscheinlich einer Küstenbeschreibung entnommen sind, die daneben oder vorzugsweise die Distanzen der Küstenlinie zu Schiff angab. Unter der ὁδὸς wird also der in der Nähe der Küste hinführende Weg gemeint sein,

[1] Es ist dies von B. Niese Rh. Mus XXXII S. 267 fg. nachgewiesen worden. — Die gelegentlichen Bemerkungen aus Demetrios von Skepsis u. a. können wir hier übergehen.

der von Nelia kommend den Abhang des Demetriasberges streifte, dann über den Anauros und den Fuss der Iolkoshöhe[1] zunächst nach Ormenion, ferner über Pagasai und Amphanaion nach Pyrasos und in die Krokionebene führte. Dies Stück einer Küstenbeschreibung wird aus Artemidor entlehnt sein, dessen Thessalien betreffende Partie 433 (vgl. 436) ausdrücklich von Strabon erwähnt wird[2].

Von geringerem Werthe sind die übrigen Stellen des Schriftstellers, an denen Ormenion erwähnt wird. 442 rügt Strabon die Ungenauigkeit des homerischen Ausdrucks, nach welchem die Magneten 'am Pelion und Peneios' wohnten, da einerseits daselbst auch Nichtmagneten wohnten, andererseits die Grenzen der Magneten zu eng gezogen seien. Περὶ τὸν Πηνειὸν καὶ τὸ Πήλιον, sagt Strabon, οἰκοῦσι καὶ οἱ τὴν Γυρτῶνα ἔχον-

---

[1] Die Küstenstrecke zwischen Demetrias und Pagasai (nebst Ormenion) wurde nach Strabon 436 wie die ursprüngliche Beherrscherin derselben Ἰωλκός genannt und hier irgendwo eine πανηγυρίς gefeiert, von deren näherer Bezeichnung in *A* nur ην (Acc.) erhalten ist, während das dazu gesetzte Πυλαΐτ erst von zweiter Hand herrührt. Meineke *Vind. Strab.* S. 154 will [Δημητριακ]ὴν schreiben und dies entweder auf die Demeter oder den Stadtgründer Demetrios beziehen. Gegen ersteres spricht dass wir hier von Demetercult nichts ausdrücklich wissen, gegen das zweite, dass ein solches Fest sicher in Demetrias selbst gefeiert sein müsste, während die von Strabon erwähnte Festversammlung auf der iolkischen Strandebene stattfand. Die Lesart der zweiten Hand geht wohl auf eine richtige Notiz zurück, gibt aber an und für sich keinen Sinn und ist offenbar nur verschrieben statt Πηλιακήν. Dies bezieht sich auf die Festversammlung, von welcher aus alljährlich zur Zeit des Siriusaufgangs vom Priester des Zeus Akraios ausgewählte Bürger (Vertreter der Städte des Magnetenbundes) zum Zeusheiligthum auf der Höhe des Pelion hinaufstiegen (Dikäarch bei Müll. *Geogr. min.* I S. 107). Aus der in dieser Zeitschrift VII S. 71 fg. von mir publicirten koropischen Inschrift geht hervor, dass neben Zeus und Apollon die Artemis von Iolkos eine hervorragende Stelle in dem Bundesculte einnahm und in derselben Inschrift erscheint unter den Bundesstrategen auch ein Bürger aus Iolkos, wo sich also ein neues Gemeinwesen gebildet hatte. Es liegt die Vermuthung nahe, dass der Winkel der Ebene zwischen Iolkos und Demetrias das Lokal der Festversammlung war.

[2] Die noch weiter folgenden Bemerkungen aus Demetrios von Skepsis und Krates beschäftigen sich mit Phoinix, dem man den Ormeniden Amyntor zum Vater gab, sodass Ormenion zu seiner Heimat wurde.

τες καὶ τὸ Ὀρμένιον καὶ ἄλλοι πλείους: Ormenion lag also auch nach dieser Stelle im Bereich des Pelion; dass es am Gebirge lag ist natürlich nicht gesagt, da dann auch Gyrton am Pelion oder am Peneios gelegen haben müsste, nur muss nach dieser Stelle Ormenion dem Pelion etwa so benachbart gewesen sein wie Gyrton dem Peneios. Zugleich zum Beweis, dass Strabon keine eingehende Kenntniss der thessalischen Topographie besass, muss hier endlich noch 503 angeführt werden, wo er von der Sage berichtet, dass Iason nach der Abfahrt von Kolchis mit dem Thessaler Armenos bis zum kaspischen Meere vorgedrungen sei und u. a. auch viele Theile Armeniens durchwandert habe, denn hier fügt er die Meinung hinzu, dass Armenos ἐξ Ἀρμενίου πόλεως τῶν περὶ τὴν Βοιβηίδα λίμνην μεταξὺ Φερῶν καὶ Λαρίσης stamme, eine Notiz, die 530 mit Berufung auf diese Stelle (statt περὶ τὴν Βοιβηίδα heisst es hier ἐπὶ τῇ Βοίβῃ) auf die Autorität der einheimischen Schriftsteller Kyrsilos aus Pharsalos und Medios aus Larisa, Kampfgenossen des Alexander, gestützt wird. Hier spricht er also von einem Armenion in der Nähe des Boibesees, ohne daran zu denken, dass diese Ortschaft offenbar identisch ist mit dem von ihm und seiner Hauptquelle ungefähr ebenda angesetzten Ormenion, wie nach dem Vorgang Anderer zuletzt Bursian Geogr. v. Gr. I S. 103 A. 2 bemerkt hat[1].

Mit Hülfe der bei Strabon erhaltenen oben angeführten Notiz aus der Küstenbeschreibung sind wir im Stande, die Lage von Orminion und damit die des alten Ormenion festzustellen, da über die Ansetzung von Demetrias und Iolkos kein Zweifel herrscht. Die ausgedehnten z. Th. wohl erhaltenen Ruinen der ersteren Stadt liegen auf dem Agoritza-oder Go-

[1] Der wie wir sahen wohl nicht auf einer müssigen Verdrehung sondern eher auf einem Lautwechsel beruhende Irrthum hat u. a. Leake (*Tr. in n. Gr.* IV S. 434 fg., 451) veranlasst, aus dem einen Namen und seinen Nebenformen drei Ortschaften zu machen, von denen er Armenion auf der Magula von Jereli, Ormenion in der Thessaliotis und Orminion am Pelion sucht. Andere begnügen sich mit der Unterscheidung Armenion und Orminion.

ritzaberge, der eine Viertelstunde östlich von der Stadt Volo sich hart über der Bucht erhebt. Ebenso wenig kann die Richtigkeit der Ansetzung von Iolkos auf der Episkopihöhe über dem alten Anauros und dem Dorfe Volos in Frage gezogen werden. Die Entfernung von Demetrias nach Iolkos wird sowohl 436 als 438 auf 8 Stadien angegeben, was genau zu der Entfernung vom Fuss der Goritza-bis zu dem der Episkopihöhe stimmt. 20 Stadien weiter auf dem Küstenwege lag Orminion; ein Blick auf die Karte und die Vergleichung mit den oben gegebenen Bemerkungen über die Lage der Ruinenstätte zeigen, dass diese Distanz ung. bis zur Tumba von Dimini reicht und da wir hier eine hochalterthümliche Ansiedlungsstätte gefunden haben, dürfen wir daselbst Orminion oder Ormenion ansetzen[1]. Diese Stätte liegt zugleich bei Pagasai, mit welchem es später zu Demetrias gezogen wurde[2], und ὑπὸ τῷ Πηλίῳ κατὰ τὸν Παγασιτικὸν κόλπον.

Die weiteren Notizen, aus denen auf die Lage von Ormenion geschlossen werden kann, finden sich bei Apollodor und Plinius. Sie können nur zu weiterer Bestätigung der bereits

---

[1] Georgiades Θεσσαλία S. 194 fg. sucht Orminion in der Fortsetzung einer geraden Linie von Demetrias über Iolkos bei Portarià. Er hat also nicht erkannt, dass die oben benutzten Distanzangaben einer Küstenbeschreibung entlehnt sind. Ferner reichen die von ihm angeführten Funde nicht hin, um die Ansetzung einer antiken Ortschaft bei Portarià zu rechtfertigen. Mezières *Miss. scient.* a. a. O. S. 193 fg. sucht wahrscheinlich zu machen, dass das Paläokastro von Kaprâna am Südende der Boibeis nicht wie Leake (a. a. O. S. 432) angenommen Glaphyrai sondern Ormenion sei. Wenn Strabon 438 Ormenion κατὰ τὸν Παγασητικὸν κόλπον ansetzt, hält M. diese Angabe für vereinbar mit 503 und 530 (περὶ τὴν B. λίμνην oder ἐπὶ τῇ Βοίβῃ), da Kaprâna gelegen sei "*dans la partie méridionale du Pélion qui regarde la mer*"! Mit den 27 Stadien weiss er sich eben so wenig abzufinden als mit der Notiz, dass Ormenion zwischen Pherai und Larisa gelegen habe. Rasch wird nun *un moyen terme* zwischen diesen beiden Zeugnissen, von denen er keines ganz verwerfen will, durch die Behauptung gefunden, dass Kaprâna zwischen den Ebenen von Pherai und Larisa liege und ein Zahlenfehler an einer noch dazu verstümmelten Stelle bei einem Schriftsteller, der das Land nicht selbst besucht habe, nichts Erstaunliches habe!

[2] Von dieser späteren Ansiedlung, an deren Stelle das Dorf Dimini getreten zu sein scheint, sind ebenfalls keine grösseren Überreste vorhanden.

gefundenen Resultate dienen. Apollodor (II 7, 7, 4) berichtet, Herakles sei von Trachis aus dem König Aigimios gegen die Lapithen in Nordthessalien zu Hülfe gezogen und habe dann den Dryoperkönig Laogoras im Hain des Apollon, ferner bei Iton (Itonos) den Kyknos und endlich als er nach Ormenion gekommen sei, den König Amyntor, der ihm den Durchzug verweigerte, erschlagen. Man hat längst erkannt (Preller Gr. Myth. II S. 250) dass Herakles durch diese Thaten den heiligen Processionsweg vom Apollonheiligthum in Tempe zum pagasäischen Golf säuberte und so erscheint uns nun Ormenion als letzte Station dieses Weges ganz in der Nähe des Golfs[1], und als Stätte, wo die Sage den Amyntor dem Herakles entgegen treten liess, wahrscheinlich der Pass von Pilav-Tepé, der einzige bequeme Zugang von der pagasäischen Küste in die Ebene der Pelasgiotis.

Zum Schluss haben wir noch Plinius' (IV 9, 16) Aufzählung der Städte und Stätten Magnesias anzuführen: *Thessaliae adnexa Magnesia est, cujus . . . oppida Iolcus, Ormenium, Pyrrha, Methone, Olizon, promunturium Aeantium, oppida Meliboea, Rhizus, Erymae, ostium Penii, oppida Homolium*: eine wie schon die vorangehende Erwähnung der pierischen *fons Libethra* und die Stellung von Thaumacie mitten unter den nachfolgenden Städten Thessaliens zeigen verworrene Notiz, die übrigens wie man schon aus der Aufzählung der drei Vorgebirge (auch Pyrrha ist ein solches) schliessen kann nach einer Küstenbeschreibung oder Küstenkarte zusammengestellt ist und einzelne Theile, wie zunächst *Iolcus, Ormenium, Pyrrha*, in der richtigen Reihenfolge gibt.

Hiermit schliesse ich den Versuch, den beiden trotz ihrer

---

[1] Dieselbe Reihenfolge hat übrigens Diodor (IV 37), der dieselben Thatsachen etwas ausführlicher gibt und wie die Worte διὰ τῆς Πελασγιώτιδος γῆς βαδίζων zeigen auch der Ansicht zu folgen scheint welche Ormenion in die spätere Pelasgiotis setzt. Im Text fehlt der Name des Amyntor, doch kann Ὀρμινίῳ τῷ βασιλεῖ nicht richtig sein und wenn nichts anders muss wenigstens vor Ὀρμενίῳ ein ἐν eingesetzt werden; indess kann auch der Name des Königs kaum fehlen.

geringen Ueberreste wichtigen Ruinenstätten ihre alten Namen wiederzugeben. Wenn die hier gefundenen Resultate richtig sind, so kann die hochalterthümliche Grabstätte des Laminospito an das nachstehende Epigramm aus dem Pepios des Aristoteles (22) erinnern:

Πάτρῃ ἐν Ὀρμενίῳ Εὐαίμονος ἀγλαὸν υἱὸν
Εὐρύπυλον κρύπτει δακρυόεσσα κόνις.

Anhang.

Die nachstehende Notiz über die Vasenscherben von Dimini und Sesklo verdanke ich A. Furtwängler: "Die Vasenscherben aus Dimini und Sesklo zeigen einen hochalterthümlichen Charakter, doch gehört keine derselben einer der "Mykenischen" Gattungen an. Man unterscheidet

I. Unbemalte Fragmente, nicht auf der Scheibe gemacht,

1) von grauschwarzem Thone, an der Oberfläche geglättet und glänzend.

2) von rothem ebenfalls an der Oberfläche geglätteten und glänzendem Thone,

3) von rothem oder graulichem grobem ungeglätteten Thone.

II. Bemalte Scherben, ebenfalls ohne sichere Spuren der Drehscheibe, doch von sehr gleichmässiger glatter Oberfläche. Die Fragmente scheinen meist zu ziemlich flachen Schüsseln gehört zu haben, die statt der Henkel kleine Erhöhungen hatten, durch welche Schnüre gezogen wurden, an welchen sie aufzuhängen waren. Es pflegt sowohl die Aussen- als Innenseite bemalt zu sein. Die Ornamente sind nur "geometrischer" Art wie Schachbrett, mit Strichen gefüllte Rauten und Rechtecke u. dgl., zweimal auch Reste von Voluten. Keine Kreise oder Spiralen. Die Farbe mit der gemalt wird ist eine dunkle violetbraune; sie hat einen schwachen Glanz und ist durchaus verschieden von der in der Classe der mit matter Farbe gemalten "Mykenischen" Vasen gebräuchlichen. Nach dem Thone unterscheiden sich zwei Gruppen,

1) röthlicher Thon mit dunkelrother glatter Oberfläche:

α) der Thon ist im Bruche grob, auf der Oberfläche glänzend glatt,

β) der Thon ist durch und durch gleichmässig fein; die Oberfläche matt glatt. Auf einem Stücke dieser Art ist mit weisslicher statt der dunkeln Farbe gemalt.

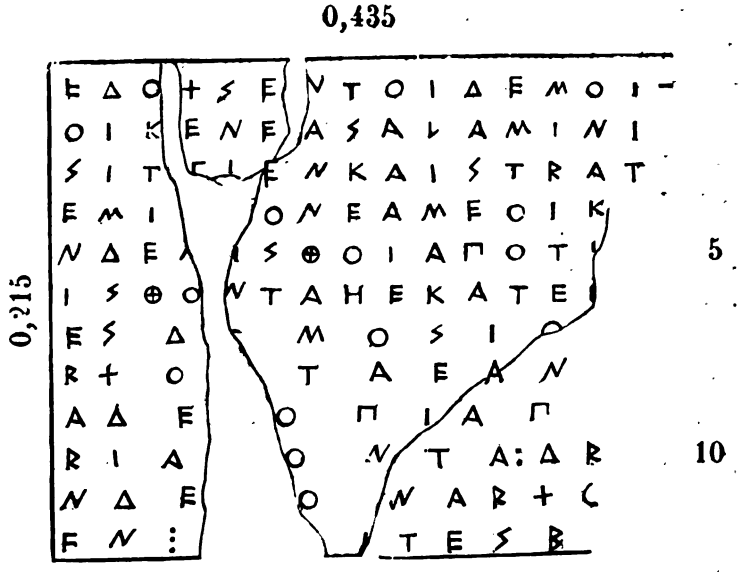
2) der feine Thon ist im Bruche hellröthlich, aussen glatt und hellgelb, doch zuweilen auch ein wenig röthlich. Dieser Gruppe gehören die meisten Fragmente an.

Innerhalb der "Mykenischen" Gruppen stehen die mit matter Farbe gemalten den Thessalischen am nächsten. Den letzteren völlig gleiche Stücke sind mir indess überhaupt bis jetzt noch nicht vorgekommen".

H. G. LOLLING.

Attischer Volksbeschluss
aus dem sechsten Jahrhundert.

Die unten abgebildeten vier Fragmente einer Inschrift rühren aus den letzten Ausgrabungen auf der Akropolis her. Der Stein, auf welchem die Inschrift stand, hatte die Gestalt eines Rechtecks von 0,215 Höhe und 0,13 Dicke und war der Länge nach beschrieben. Die aufgefundenen Fragmente stossen an einander und bilden die linke Ecke des Steins. Oben und links, aber auch unten ist glatter Rand. Das Material ist weisser, anscheinend pentelischer Marmor.



Die Schrift zeigt eine grössere Unregelmässigkeit in der Anordnung als in der Form der Zeichen. Während diese Z. 1—6 in dem erhaltenen Theile στοιχηδόν geordnet erscheinen, sind sie von da ab ohne Rücksicht auf einander in weiteren Zwi-

schenräumen gestellt, als wenn der Steinmetz mehr darauf bedacht gewesen wäre den Raum zu füllen als zu sparen. In scheinbarem Widerspruch hiermit werden die Buchstaben, welche in den ersten Zeilen 16 Mm. hoch sind, nach unten zu kleiner und die Zeilenabstände enger. Die Buchstaben waren vor Alters durch rothe Farbe hervorgehoben. Ein oberflächlicher Blick genügt um erkennen zu lassen, dass die Schrift noch in das sechste Jahrhundert zurückreicht.

Man liest Z. 1—8: ἔδοξεν τῷ δήμῳ [τ - -] (2) οἰκεῖν ἐ(ν) Σαλαμῖνι [- - ξὺν Ἀθηναίοι](3)σι τ[ελ]εῖν καὶ στρατ[εύειν - - δ](4)ὲ μι[σθ]οῦν ἐὰμ (μ)ὴ οἰκ[ῇ - - ἄ](5)ν δὲ [μι]σθοῖ, ἀποτ[ίνειν - - μ](6)ισθοῦντα ἑκατε[ρ - - -](7) ἐς δ[ή]μόσι[ον - - ἄ]ρχο[ν]τα ἢ ἀν[- -]. In Z. 2 hat der Steinmetz ein kleines Versehen begangen. Die Inschrift enthielt einen Volksbeschluss, der augenscheinlich mit der Besitznahme von Salamis in Verbindung stand. Zu Anfang war die staatsrechtliche Stellung von Bewohnern von Salamis geregelt; daran schlossen sich Bestimmungen über die Verpachtung von in Besitz derselben befindlichen Grundstücken an, für den Fall dass sie ihren Wohnsitz ausserhalb der Insel aufschlagen würden. Von den alten Einwohnern der Insel kann nicht die Rede sein, da deren Aecker nach der Eroberung eingezogen wurden, und gesetzt diese Maassregel wäre nicht durchgeführt worden, kein rechtlicher oder sachlicher Grund vorlag ihnen im Falle der Umsiedelung die Verpachtung aufzuerlegen. Noch weniger kann an eingewanderte Fremde gedacht werden. Es müssen die in Folge der Eroberung nach Salamis übergeführten attischen Kleruchen gemeint sein, Ἀθηναῖοι οἱ ἐν Σαλαμῖνι κατοικοῦντες wie sie später genannt worden sind. Nach Z. 2—4 kann man vermuthen, dass rechts nicht viel mehr als die Hälfte des Steines weggebrochen ist. Ich versuche es den Zusammenhang herzustellen, in dem ich die Lücke möglichst klein annehme.

Ἔδοξεν τῷ δήμῳ· [τοὺς λαχόντας]
οἰκεῖν ἐ(ν) Σαλαμῖνι [ξὺν Ἀθηναίοι]-
σι τ[ελ]εῖν καὶ στρατ[εύειν· ἄρουραν δ]-

ἐ μι[σθ]οῦν, ἐὰμ (μ)ὴ οἰκ[ῇ ἐν Σαλαμῖνι· ἄ]-
ν δὲ [μι]σθοῖ, ἀποτ[ίνειν τοῦ ἔτους τὸν μ]-
ισθοῦντα ἑκατέ[ρ - - - - - - - - - - -]
ἐς δ[η]μόσι[ον - - - - - - - - - - - ἄ]-
ρχο[ν]τα ἢ ἄν[δρα ἰδιώτην].

Die Inschrift setzt die Aussendung von Kleruchen nach Salamis voraus. Diese sowie die Vertheilung der Kleren muss durch einen früher gefassten Volksbeschluss geregelt gewesen sein. Nach einer Tradition soll den fünfhundert Freiwilligen, welche zuerst mit Solon Salamis eroberten, durch Volksbeschluss im voraus der Besitz der Insel zugesichert worden sein[1]. Damit würde das Z. 1 von mir angewandte λαχόντας nicht nothwendiger, Weise in Widerspruch stehen, da eine Verloosung der Kleroi immer noch statt gefunden haben könnte. Doch mag der Ausdruck im Original anders gelautet haben. Wenn sodann bestimmt wird, dass die Colonisten in Bezug auf die financiellen und militärischen Leistungen den Bürgern gleich gestellt sein sollen, so ist damit zugleich ausgesprochen, dass sie der Ausübung der bürgerlichen Rechte, also namentlich des Stimm- und Wahlrechtes verlustig gingen. In Athen waren später die Isotelen ohne Bürger zu sein in den Leistungen den Bürgern gleichgestellt. Hierfür lautet die Formel in den Urkunden des vierten Jahrhunderts: στρατεύεσθαι τὰς στρατιὰς καὶ τὰς εἰσφορὰς εἰσφέρειν μετὰ Ἀθηναίων. Es ist sehr interessant an diesem Beispiel zu sehen, wie sich im Verlaufe von zwei Jahrhunderten der sprachliche Ausdruck geändert hat[2].— Den Kleruchen wird gegen eine jährliche Abgabe an den Staat verstattet in

[1] Plut. *Sol.* 9. Vgl. Mitth. IV S. 254.

[2] Die spätere Formel steht vollständig *C. I. A.* II 176 Z. 29 ff. Es ist einigermaassen auffallend, dass T. Mommsen und Rutherford in ihren bahnbrechenden Untersuchungen über die Geschichte des Atticismus die Inschriften nicht herangezogen haben. Umgekehrt ist für die Datirung der Urkunden die sprachliche Seite, einige grammaticalische Formen abgerechnet, kaum berücksichtigt worden.

Athen zu verbleiben und die Landloose zu verpachten. Dass dies in Athen möglich war, beweist der Bericht über die Unterwerfung von Lesbos im J. 427, nach welchem die attischen Kleruchen die ihnen überwiesenen Ländereien gegen einen Zins von 2 Minen das Loos an die zurückgebliebenen Bewohner der Insel verpachteten. Man hat darin eine Ausnahme gesehen und nach den Motiven gesucht; aber in dem Bericht des Historikers ist nichts enthalten, was eine solche Auffassung rechtfertigen könnte[1]. Z. 6 macht ἑκατέ[ρ - Schwierigkeit. Ich habe mir gedacht, dass die Landgüter jedes in zwei Theile getheilt gewesen seien, für welche die Abgabe an den Fiscus festgesetzt werde. Am Schluss scheint ἄρχοντα ἢ ἄνδρα ἰδιώτην im Sinne von εἴτε ἄρχοντα εἴτε ἀ. ἰδ. gesagt zu sein. Uebrigens war Salamis im Alterthum besser cultivirt als heutzutage. Wir wissen jetzt, dass im J. 329 in einer Zeit des Misswachses die Kleruchen der Insel 40 Medimnen 5 Hekten und 2 Choiniken Gerste an den eleusinischen Tempel gezehntet hatten, was auf einen Jahresertrag von 24525 Medimnen schliessen lässt[2]. Nimmt man an, dass 500 Kleruchenloose vermessen waren, so fallen auf das Loos rund 49 Medimnen Frucht, reichlich genug für einen Hausstand von 5—6 Personen. Die Pächter der Kleruchengüter aber waren in erster Linie unzweifelhaft die alten Bewohner der Insel, welche Unterthanen der Athener geworden waren.

Grössere Schwierigkeiten als die erste bereitet die zweite Hälfte der Inschrift. Es fehlen die sicher leitenden Stichworte

---

[1] Thuk. III 50, 2 ὕστερον δὲ φόρον μὲν οὐκ ἔταξαν Λεσβίοις, κλήρους δὲ ποιήσαντες τῆς γῆς πλὴν τῆς Μηθυμναίων τρισχιλίους, τριακοσίους μὲν τοῖς θεοῖς ἱεροὺς ἐξεῖλον, ἐπὶ δὲ τοὺς ἄλλους σφῶν αὐτῶν κληρούχους τοὺς λαχόντας ἀπέπεμψαν· οἷς ἀργύριον Λέσβιοι ταξάμενοι τοῦ κλήρου ἑκάστου τοῦ ἐνιαυτοῦ δύο μνᾶς φέρειν αὐτοὶ εἰργάζοντο (l. ἠργάζοντο) τὴν γῆν. Vgl. Foucart *Mém. sur les colonies Athéniennes* S. 347.

[2] Ἐφ. ἀρχ. 1883 S. 123 Z. 61 f., vgl die Bemerkungen von Tsountas S. 259 ff. und Foucart, *Bull. de corr. Hell.* VIII S. 210 ff. Weizen ist nicht abgeführt, also auch auf der Insel nicht gebaut worden. Auf den salaminischen Münzen ist der Kopf der Nymphe Salamis gewöhnlich mit einem Diadem, bisweilen aber auch mit einem Aehrenkranze geschmückt.

und der Zusammenhang tritt nicht hervor. Dazu kommt die Unkenntniss der Verhältnisse und selbst des sprachlichen Ausdruckes des sechsten Jahrhunderts. Ich glaube zu erkennen:

[τ]-
ὰ δὲ [ῥ]ώπια π[- - - - - - - - τ]-
ριά[κ]οντα δρ[αχμ - - - - ἐς τὸ]-
ν δῆ[μ]ον ἄρχ[οντα ἢ ἄνδρα ἰδιώτ]-
ην [ἐπὶ] τῆς β[ουλῆς].

Das Wort ρωπήϊον ist uns aus den homerischen Poesien bekannt, es bezeichnet das mit Gebüsch (oder auch Rohr) bestandene Land (gewöhnlich ῥωπήϊα πυκνά, das Dickicht). Es scheint von der Verpachtung oder dem Verkauf gewisser Ländereien gehandelt gewesen zu sein; für eine Abgabe wie in den vorhergehenden Zeilen ist die genannte Summe natürlich zu gross. Verschiedene Spuren weisen darauf hin, dass bei der Anlegung von Kleruchien ausser den an die Kleruchen vertheilten und den für die Götter als τεμένη ausgeschiedenen Grundstücken Ländereien als Staatsdomainen zurückbehalten wurden, welche für Rechnung des Fiscus verpachtet wurden und gelegentlich dazu dienten Männer, die sich um den Staat verdient gemacht hatten, durch Assignationen zu belohnen. Dass namentlich auf Salamis der Staat später noch Land zur Verfügung hatte, ist ausdrücklich bezeugt[1]. Der Umstand dass, wenn ich richtig verstanden habe,

[1] Vgl. Aelian *V. H.* VI 1 Ἀθηναῖοι κρατήσαντες Χαλκιδέων κατεκληρούχησαν αὐτῶν τὴν γῆν ἐς δισχιλίους κλήρους, τὴν Ἱππόβοτον καλουμένην χώραν, τεμένη δὲ ἀνῆκαν τῇ Ἀθηνᾷ ἐν τῷ Λελάντῳ ὀνομαζομένῳ τόπῳ, τὴν δὲ λοιπὴν ἐμίσθωσαν κατὰ τὰς στήλας τὰς πρὸς τῇ βασιλείῳ στοᾷ ἑστηκυίας, αἵπερ οὖν τὰ τῶν μισθώσεων ὑπομνήματα εἶχον. Die Stelle ist verschieden gedeutet worden. Kirchhoff (Über die Tributpflichtigkeit der attischen Kleruchen S. 18) und Foucart (a. a. O. S. 344 f.) verstehen unter den verpachteten Ländereien die 2000 Kleren. Aber die Annahme, dass die Kleruchen als Pächter auf den ihnen überwiesenen Ländereien gesessen haben, steht mit dem oben angezogenen Bericht über die Kleruchie auf Lesbos und mit der gesammten übrigen Überlieferung in Widerspruch.— Eine Landschenkung auf Salamis erwähnt Herodot VIII 8, eine Stelle auf welche zuerst v. Wilamowitz aufmerksam gemacht hat als Beweis für das Alter der Kleruchie auf Salamis.

hier und im vorhergehenden Paragraphen die getroffenen Bestimmungen ausdrücklich auch für Beamte verbindlich erklärt werden, würde in einer Urkunde späterer Zeit mit Recht Anstoss erregen; in den ersten Zeiten der Demokratie mag eine solche Clausel nicht überflüssig gewesen sein. Am Schluss scheint ἐπὶ τῆς βουλῆς sprachlich und in sachlicher Beziehung ebenso gesagt zu sein wie in späteren Schriftstücken ἐναντίον τῆς βουλῆς.

Ein Versuch die Zeit der Inschrift genauer zu bestimmen muss von der Schrift ausgehen. Zum Vergleich bieten sich zwei Monumente dar: 1) die Weihinschrift des Altares aus dem Pythion, die aus der Zeit der Herrschaft des Hippias (527—510) und zwar wahrscheinlich aus den späteren Jahren derselben stammt[1]; und 2) die attische Aufschrift des Denkmales des Phanodikos aus Sigeion, deren Enstehung um das Jahr 536 angesetzt worden ist[2]. Hält man diese beiden Aufzeichnungen mit dem Psephisma von der Akropolis zusammen, so wird man finden, dass das letztere sowohl was die Gestalt der einzelnen Zeichen wie was den Gesammtcharakter der Schrift anlangt sich zwischen die Widmung des athenischen Altares und die στοιχηδόν laufende Aufschrift des kleinasiatischen Denkmales stellt. Danach scheint das Psephisma in die ersten Zeiten des Hippias gesetzt werden zu müssen. Dieser Datirung aber widerstrebt der Inhalt. Ist derselbe im Allgemeinen von mir richtig gefasst worden, so ist der Volksbeschluss von der definitiven Besitznahme von Salamis durch die Athener zeitlich nicht wohl zu trennen. Dieses Ereigniss fällt, wie Duncker[3] in überzeugender Weise dargethan hat, in die Zeit zwischen 575 und 559; der Volksbeschluss, welcher die rechtliche Stellung der nach der Insel gesandten Kleruchen regelt, kann nicht viel später gefasst sein. Die Inschrift aus Sigeion aber wird hiergegen nicht an-

[1] *C. I. A.* I *Supplem.* 373ᵉ.

[2] *I. G. A.* 492. Vgl. Kirchhoff, Studien z. Gesch. des gr. Alphabets³ S. 19 ff. und A. von Schütz, *Historia alphabeti att.* S. 18 ff.

[3] Geschichte des Alterth. VI³ S. 244 ff.

geführt werden können. Die jetzige Ansetzung dieser Aufzeichnung stützt sich auf die Nachricht von der Eroberung von Sigeion durch Peisistratos: was sonst noch zum Beweis angeführt worden ist, beruht anerkannter Maassen auf unsicherer Vermuthung. Aber mindestens ebenso verbürgt als jene Nachricht ist es, dass die Position am Eingang des Hellespont früher schon im Besitz der Athener gewesen ist. Ist das Psephisma von der Akropolis zwischen 570 und 560 eingegraben, so wird man die Inschrift von Sigeion nicht weit unter den Anfang des sechsten Jahrhunderts herabrücken dürfen[1].

Die Art und Weise, wie in dem mitgetheilten Psephisma Bestimmungen über die Kleruchen von Salamis getroffen werden, lässt darauf schliessen, dass solche Bestimmungen in dem öffentlichen Rechte Athens neu waren, und dass folglich auf Salamis die erste Kleruchie organisirt worden ist. Diese Auffassung wird dadurch bestätigt, dass in den auf andere Kleruchien bezüglichen Urkunden späterer Zeit auf die Einrichtungen in Salamis Bezug genommen wird[2]. Sigeion erscheint in der Ueberlieferung als ein Privatbesitz des Hauses der Peisistratiden, die sich dort festgesetzt hatten wie ein anderes attisches Adelsgeschlecht, die Philaïden, auf dem thrakischen Chersonnes. War Salamis die erste Kleruchie, so sind die auf Salamis bezüglichen Volksbeschlüsse als die Grundlagen des kleruchischen Rechtes anzusehen. Die bisherigen Untersuchungen über die Merkmale der attischen Kleruchen haben den analytischen Weg eingeschlagen. Die Ergebnisse stehen mit der in dem erhaltenen Psephisma gelesenen Formel nicht in Widerspruch. Die staatsrechtliche Stellung der Kleruchen beruht in letzter Instanz darauf, dass die kleruchischen Territorien auswärtiges Eigenthum des Staates sind, welches derselbe als Besitz, aber, wie das Psephisma beweist,

---

[1] Nach Dunckers Berechnung (a. a. O. S. 134 f. vgl. S. 466) geschah es um das J. 610, dass die Athener sich zuerst Sigeions bemächtigten.

[2] *C. I. A.* II 14 Frg. *b* Z. 7. Vgl. Mitth. IV S. 254.

nicht zur freien Verfügung an die Kleruchen verleiht[1]. Daraus folgt einerseits, dass der Kleruch fortfährt erbberechtigtes Mitglied seines Geschlechtes zu sein und als solches mit seiner Person und der zurückgelassenen Habe zu den gesetzlichen Leistungen an den Staat, soweit sie nicht von seiner persönlichen Anwesenheit untrennbar sind, gehalten ist; andererseits dass er auf die Ausübung seiner bürgerlichen Rechte, welche seine persönliche Anwesenheit erheischen, verzichtet[2]. Auffallend erscheint es im Lichte späterer Jahrhunderte betrachtet, dass den Kleruchen frei gestellt ist gegen eine wahrscheinlich geringfügige Buse an den Staat den Wohnsitz nicht zu verlegen. Diese anscheinende Abnormität wird daraus zu erklären sein, dass ursprünglich die Kleren als Belohnung an diejenigen verliehen wurden, welche bei der Eroberung der betreffenden Territorien das Leben eingesetzt hatten, wie das für Salamis ausdrücklich berichtet wird. Zwischen dem Begriff der Belohnung und der zwangsweisen Verlegung des Wohnsitzes schien ein Widerspruch zu bestehen, welchen die Gesetzgeber vermieden haben. Als Begründer des kleruchischen Rechtes wird man, wenn die oben befolgte Zeitbestimmung richtig ist, Peisistratos anzusehen haben, dessen geschichtliche Bedeutung darin besteht, dass er, sowie Solon der innern Entwicklung, der äussern Politik des athenischen Staates für die nachfolgenden Jahrhunderte die Bahnen ge-

---

[1] Die Frage, ob der Staat sich das Eigenthumsrecht auf die an die Kleruchen verliehenen Ländereien vorbehalten habe, ist von Foucart a. a. O. S. 342 ff. gestellt und aus verschiedenen Indicien in bejahendem Sinne beantwortet worden. Die Vermuthung aber, dass die Kleruchen von den ihnen bewirthschafteten Landgütern eine Abgabe an den Staat zu zahlen gehabt hätten, wird durch das Psephisma nicht bestätigt.

[2] Wenn in dem Psephisma die Kleruchen scheinbar den Bürgern (Ἀθηναίοισι) gegenüber gestellt werden, so wird man darin nicht sowohl eine formale Ungeschicklichkeit als ein Anzeichen dafür zu sehen haben, dass der Begriff des Bürgerrechtes im öffentlichen Rechtsbewusstsein noch nicht festgestellt war. Das spätere Recht hat darüber keinen Zweifel bestehen lassen.

wiesen hat; mag er nun die Anträge im Volke selbst gestellt oder beeinflusst haben.

Die Inschrift von der Akropolis hat eine allgemeine Bedeutung, die von der Erklärung im Einzelnen unabhängig ist. Unter den bis jetzt bekannten ältesten Fragmenten attischer Psephismen ist keines, welches man berechtigt wäre über die Zeiten der Entfaltung des öffentlichen Lebens nach den Perserkriegen hinaus zu datiren. Man hatte Grund zu zweifeln, ob vor dem fünften Jahrhundert in Athen Staatsurkunden ausser Beamtenlisten und Gesetzen in Stein eingegraben und öffentlich aufgestellt worden seien. Jetzt ist der Beweis gegeben, dass die urkundliche Ueberlieferung bis in das sechste Jahrhundert zurückreicht, dass den alten Historikern Volksbeschlüsse aus dieser frühen Epoche im Wortlaut zugänglich gewesen sind, dass im Schutte verborgen sich Ueberreste derselben bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Ich gestehe, dass dieses allgemeine Ergebniss in meinen Augen von grösserem Werthe ist als das was für das Colonialrecht aus der Inschrift gelernt werden kann.

Es bleibt mir noch ein Wort zu sagen über die formale Seite des Psephisma und über die Aufstellung des Steines. Nach dem oben mitgetheilten Herstellungsversuch würde auf die Sanctionirungsformel unmittelbar der Beschluss gefolgt sein; aber auch in einer weiter ausgedehnten Lücke kann füglich nicht mehr als der Name des Antragstellers gestanden haben. Dass das Eingangsprotocoll kürzer gefasst war als in den Psephismen der späteren Zeit, entspricht einem allgemeinen Gesetz, hängt aber gewiss auch damit zusammen, dass die Geschäftsordnung der Volksversammlung in der Zeit der vier Phylen einfacher war. Auffallend ist das Fehlen des Rathes in der Sanctionirungsformel. Man darf vielleicht daraus schliessen, dass jene Körperschaft im sechsten Jahrhundert thatsächlich die leitende Stellung noch nicht eingenommen hat, die ihm nach der Reform der Verfassung eigen gewesen ist.— Der Stein erinnert durch seine Form und die Art wie er beschrieben ist vielmehr an die Basis eines Weihgeschenks,

als an eine Inschriftenstele; doch müsste in diesem Falle auf der Oberfläche sich wohl eine Spur erhalten haben. Unmittelbar unter der letzten Zeile ist glatter Rand. Der Stein scheint danach nicht in den Burgfelsen eingelassen sondern im Innern des Tempels an einer erhöhten Stelle niedergelegt gewesen zu sein.

ULRICH KOEHLER.

Mittheilungen aus Cypern.

III. Heiligthum des Apollon bei Voni.

(Hierzu Tafel IV. V.)

Seit mehr als zehn Jahren wurden bei dem Dorfe Voni im Norden von Cypern Alterthümer, kleine und grosse Bildwerke gefunden. Die Umwohner stellten heimlich Nachgrabungen an, welche auch nach der englischen Occupation fortdauerten, bis die Inselregierung dagegen einschritt und die vorgefundenen Alterthümer mit Beschlag belegte. Nachdem sich ein Comité zur Gründung eines Inselmuseums gebildet hatte[1], richtete dieses sein Augenmerk auf die Fundstätte bei Voni und beauftragte mich im Interesse des Museums eine Ausgrabung zu veranstalten, über deren Ergebnisse ich im Folgenden berichten werde.

Die Dörfer Voni und Kythreai bestimmen ungefähr die Lage der altgriechischen Stadt Chytroi (Χύτροι). Das Ausgrabungsfeld liegt am westlichen Ende von Voni, etwa eine englische Meile südlich von den Ruinen der alten Stadt. Die Ausgrabungen, welche am 21 Mai 1883 begonnen wurden, führten zur Entdeckung eines Heiligthums, welches, wie die am Schluss dieses Berichtes mitgetheilten Inschriften beweisen, dem Apollon geweiht war. Die Architecturreste sind im Verhältniss zu der Fülle der erhaltenen Bildwerke kümmerlich. Wahrscheinlich waren nur die Grundmauern des Tempels aus

[1] Dank der Initiative des General-Gouverneurs von Cypern Sir Robert Biddulph ist im J. 1882 ein aus Cyprioten und Engländern bestehendes Comité zur Gründung eines Museums in Levkosia zusammengetreten, an dessen Spitze gegenwärtig der Privat-Secretair des Gouverneurs Lieutenant Sinclair steht. Die erwachsenden Kosten werden durch freiwillige Zeichnungen gedeckt.

Stein, die Wände aber aus Lehm aufgeführt, eine Technik, die wie im Alterthum so auch heute noch auf der Insel üblich ist. Der Bau scheint im Laufe der Zeit mehrfache Veränderungen erfahren zu haben und zuletzt in eine christliche Kirche oder Kapelle verwandelt worden zu sein. Daher finden sich in den Resten antike Sculpturfragmente verbaut. Durch die in moderner Zeit angestellten Nachgrabungen ist wohl auch Manches zerstört worden. Der alte Tempel scheint von Westen nach Osten orientirt gewesen und an der Nordseite später eine christliche Kirche mit einem aus alten Werkstücken aufgeführten Altar angebaut worden zu sein. Bei dem Altar fand ich eine Bronzemünze des Andronikos IV Palaiologos (1371—1373). Die bis zu einer Höhe von 4 Fuss erhaltenen, aus unregelmässig grossen Steinen aufgeführten Grundmauern gehören vielleicht dem Pronaos des Tempels an. Von Gebälk wurden nur eine Reihe glatter Säulentrommeln und mehrere Basen, die aus einer viereckigen Platte, einem Wulst und dem Säulenschaft bestehen und kaum 15 engl. Zoll messen, vorgefunden.

Die Hauptfunde wurden vor der Ostfront der Ruine gemacht. Ausser den sogleich näher zu besprechenden Sculpturen, deren Basen zum Theil noch an Ort und Stelle waren, kamen hier, gemischt mit Knochen und Asche, Inschriftsteine, Fragmente von Thongefässen mit Reliefresten aber ohne Bemalung, Glasscherben und Lampen zum Vorschein. In Terracotta wurde nur eine weibliche Statuette ohne Kopf, in Bronze eine kleine Thierfigur (Hirsch) gefunden. An zwei Stellen fanden sich Steine mit runden Vertiefungen, die vielleicht als Weihwasserbecken gedient haben.

Das werthvollste Ergebniss der Ausgrabungen von Voni sind die gefundenen Sculpturen. Die Zahl derselben ist so gross, dass sie allein hinreichen würden einen Saal in einem Museum zu füllen. Der Grösse nach sind sie sehr verschieden von der Statuette bis zum Colossalwerk. Das Material ist der Kalkstein der Insel. Die Statuen sind meist nicht als Rund- sondern als Wandfiguren gearbeitet, d. h. mit platter

rohgelassener Rückseite. Die Vorderseite war durch Farben belebt, die sich zum Theil erhalten haben. In den Sculpturen von Voni spiegeln sich die verschiedenen Einflüsse ab, die im Laufe der Jahrhunderte von aussen her wie auf die gesammte Kultur so auf die Kunst der Bewohner von Cypern eingewirkt haben. Neben Werken in ausgesprochen aegyptisirendem und orientalischem Stil stehen griechische Arbeiten und solche die das Einwirken des römischen Geistes verrathen. Unter den Darstellungen unterscheidet man gewisse Bildungen, die typisch verwandt und mit grösseren oder kleineren Varianten wiederholt worden sind. Der Kunstwerth ist natürlich verschieden und reicht an griechische Originalwerke nicht heran. Die Statuen waren bei der Auffindung meist in viele Stücke zerbrochen; namentlich waren die Köpfe fast immer abgeschlagen, was vielleicht auf Rechnung der Christen zu setzen ist. Jedoch hatte auch schon im heidnischen Alterthum die Zerstörung gewaltet. Eine der gefundenen Basen war aus einer aegyptisirenden Statue in roher Weise zugehauen. Ich beschreibe hier einige der vollständiger erhaltenen Bildwerke, welche als Repraesentanten der verschiedenen Stilrichtungen und Typen dienen und eine annähernde Vorstellung von der Reichhaltigkeit der Funde von Voni geben können *.

1) Zwei Fuss 4 Zoll hohe Statuette. Leider links nicht vollständig und auch sonst maltraitirt. Was an diesem merkwürdigen Bildwerk zunächst ins Auge fällt, sind die eigenthümlichen Proportionen. Die Figur hat mehr als neun Kopflängen; trotzdem erscheint der Kopf enorm gross im Verhältniss zur Breite des Körpers, welche in der Mitte, da wo die herabhängen-

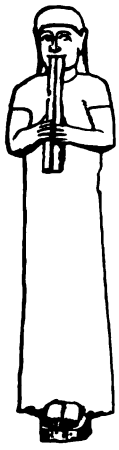
* [Der Herr Berichterstatter hat die Beschreibung von 133 Bildwerken mit 18 photographischen Blättern übersandt. In diesem Katalog, der vorläufig im Archiv des Institutes nieder gelegt ist, sind wie am Ende bemerkt ist eine grosse Anzahl von Fragmenten unberücksichtigt geblieben. Die dem oben abgedruckten Bericht beigegebenen Abbildungen sind nach den Photographien von Hrn. Gilliéron gezeichnet und die Zeichnungen auf mechanischem Wege reproducirt worden.— U. K.]

den, unförmlich langen Arme und Hände endigen, nur drei Zoll beträgt. Die Vorderseite des Körpers bildet eine abgerundete glatte Fläche, die nur in der Brustgegend höher gewölbt, in der Hüftengegend aber verengert ist. Die langen Füsse sind steif neben einander gestellt und der schrägen Basisfläche entsprechend etwas abwärts gerichtet. Die Conturen des Gewandes sind theils durch feine Rillen (am Halse) theils durch violettrothe Farbenstreifen angegeben. Auch der Mund und die unteren Partien der helmartigen Kopfbedeckung sind roth bemalt. Aegyptisirender Stil. S. Taf. IV 1.

2) Zwei Fuss hohe Statuette in demselben aegyptisirenden Stil gearbeitet wie N° 1. Obwohl auch diese Figur übertrieben lang erscheint, so ist doch das Missverhältniss der Länge zur Breite nicht so beträchtlich wie bei jener. Man unterscheidet ein langes Unter- und ein kürzeres Obergewand. Der linke Arm hängt lang herab, der rechte ist gegen die Brust geführt und in das Obergewand gehüllt. Die Hände sind geballt. Das Kopfhaar ist wie ein in parallele Falten gelegter Stoff modellirt. Es wird über der Stirn durch ein rothgefärbtes Band zusammengehalten und fällt hinten beutelförmig hinab. Die Lippen sind roth gefärbt, die Gewänder mit Rillen und rothen Farbenstreifen umschrieben. S. Taf. IV 2.

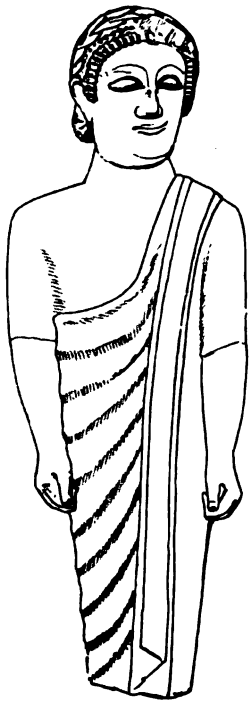
3) Statuette von 18 $^1/_2$ Zoll Höhe. Die Körperstellung, die Haltung der Arme und die Gewandung ganz so wie bei N° 2; helmartige Kopfbedeckung wie an N° 1. Farbenspuren sind nicht erkennbar. S. die nebenstehende Abbildung.

4) Statuette eines Flötenbläsers 15 $^1/_4$ Zoll hoch. Stil derselbe wie der der vorhergehenden Figuren. Die Bekleidung ist dieselbe wie an N° 1: ein langes glattes, rothumzogenes, kurzärmeliges Gewand. Der Kopf ist hier in das aegyptische Kopftuch gehüllt, die Ohren sind unförmlich gross. Die Figur bläst die Doppelflöte. Die Mundbinde (φορβειά) ist am Original theils plastisch theils mit Farbe angegeben: von beiden Seiten des



Mundes läuft ein Streifen aus, der sich hinter den Ohren im Haar verliert; ein schmalerer Streifen zieht sich um die Stirn; diese horizontalen Streifen werden in der Gegend der Schläfen durch zwei verticale Bänder verbunden. Es wurde bei Voni eine zweite kleinere Figur eines Flötenbläsers gefunden. Zahlreiche Exemplare dieser Darstellung habe ich in einem Sanctuarium der Aphrodite eine reichliche englische Meile von den berühmten Kupferminen von Soloi ausgegraben. — S. die beistehende Abbildung.

5) Fragmentirte Statuette, es fehlen die Unterschenkel und die Füsse. Höhe des erhaltenen Theiles 2 Fuss 2 Zoll. Die Figur trägt ein langes Untergewand mit kurzen Aermeln und einen Ueberwurf, der die rechte Schulter frei lässt. Die Brust ist wie weiblich gebildet. Das Haar bildet über der Stirn drei Reihen von Locken und fällt hinten beutelartig hinab. Ein flach und schematisch behandelter Kranz vertritt die Stelle des Bandes. Dem Gesicht ist der schiefstehende Mund eigenthümlich. Die Augen liegen flach, die Augenlieder sind scharfkantig. Farbenspuren am Munde und am Reifen des Kranzes. S. die beistehende Abbildung.



6) Ich erwähne hier eine Statuette des Herakles (9 Zoll h.). Der Gott ist stehend dargestellt, er trägt das Löwenfell um die Schultern geschlagen, in der Linken hält er ein Horn, welches ich für das Horn der Amaltheia halte; mit der Rechten stützt er sich auf die Keule. Die Füsse sind mit Sandalen bekleidet. Die Figur ist skizzenhaft roh

ausgeführt und hat gelitten. Farbenspuren an der Löwenhaut, dem Horn und den Sandalen. Es wurden Fragmente von mehreren Repliken gefunden. Auf cyprischen Münzen kommt Herakles bekanntlich in verschiedenen Attituden vor; auf einer Münze des Euagoras I von Salamis sitzt er auf einem Fels, in der Linken das Füllhorn, in der R. die Keule haltend.

7) Ein und einhalb Fuss hohe Statuette, mit der Basis aus einem Stück gearbeitet. Die Figur stellt einen Priester dar und erweckt auch durch ihr individuelles Leben Interesse. Sie ist bekleidet mit einem hemdeartigen gekräuselten Gewande, welches roth umsäumt ist und am Halse und über den Ellenbogen mit einer breiten Krause abschliesst. Sie hält in der gesenkten Linken an den Flügeln einen Vogel (Taube), in der Rechten eine Weihrauchbüchse. Auf dem Kopfe trägt sie einen Kranz, an den Füssen roth gefärbte Sandalen. Das schematisch behandelte Haar erinnert an assyrische Werke. Auch die Rückseite ist bearbeitet. Nase und Mund sind beschädigt. S. Taf. IV 3.

8) Vierzehn Zoll hohe Statuette, in Typus und Stil der vorigen ähnlich, ausgezeichnet durch gute Erhaltung, die sich auch auf die frischen Farben erstreckt. Die Figur ist mit demselben gekräuselten oder gefältelten Hemd bekleidet, welches vielleicht zur Priestertracht gehörte, trägt aber darüber noch einen Ueberwurf, der die rechte Schulter frei lässt. Die Gewänder sind roth gesäumt; das Obergewand ist von einem doppelten Purpurstreifen, einem breiteren und einem schmaleren, umzogen. Die Attribute sind dieselben wie an N° 7, bemerkenswerth ist hier wie auch dort die ganz gleichförmige Haltung der beiden Hände. Der Hals ist unförmlich, die Lippen sind lebhaft roth gefärbt. Der Lorbeerkranz hat durch Bruch gelitten. An der Taube sind die Augen und die Ränder der Flügel roth markirt. Die Figur ist als Wandfigur gearbeitet. S. Taf. IV 4.

9) Ein und einen halben Fuss hohe Statuette, ein Gegenstück zu N° 7. Die Figur führt uns einen wohlbeleibten, lebensfrohen Priester vor, der den Ernst seines geistlichen

Standes wenig zu empfinden scheint. Er hält in der gesenkten Rechten eine Weihrauchbüchse, in der erhobenen Linken aber einen Palmenzweig, als wenn er in einer festlichen Procession daher schritte. Er ist nur mit dem luftigen weitärmeligen purpurgesäumten Priesterkleid angethan, den lästigen Ueberwurf hat er daheim gelassen, denn der Festmonat Gorpiaios fällt in die heisseste Zeit des Jahres (vgl. unten Inschrift 8). Aber die Sandalen dürfen nicht fehlen, die Steine glühen von den Strahlen der Sonne unter den Füssen. Das Haar ist unter dem Lorbeerkranz sorgfältig in künstliche Locken gelegt. In der Art, wie er den grossen Palmenzweig schultert, scheint sich eine gewisse Coquetterie zu verrathen. Auch die Rückseite ist ausgearbeitet. S. Taf. IV 5.

10) Statue eines aufrecht stehenden Mannes; die Füsse fehlen, der Kopf ist gebrochen aber zugehörig; in ihrem jetzigen Zustande 5 Fuss 3 Zoll hoch. Der Mann ist jugendlich gebildet; er trägt griechische Gewandung, einen Lorbeerkranz auf dem von üppigen Locken umwallten Kopf und einen Siegelring am zweiten Finger der linken Hand. Der linke Arm stützt sich auf eine runde Säule, die Hand hält einen cylinderförmigen an den beiden Enden mit schneckenförmig gewundenen Rillen versehenen Gegenstand (Donnerkeil?), auf dem Vorderarm steht ein Vogel (Adler), der in naturgetreuer Weise zu dem Manne aufsieht. Der rechte Arm fällt am Körper herab, die Hand hielt einen Lorbeerbüschel[1]. Griechischer Stil. Das mit Raffinement gearbeitete Haar zeigt die sog. Bohrlöcher. S. Taf. V 6.

11) Männliche Statue ohne Kopf. Der Kopf wurde nachträglich aufgefunden, ist aber arg zerstört. Leider ist die Figur auch sonst mehrfach beschädigt. Sie ist im Typus der zuletzt beschriebenen nahe verwandt. Die auf eine Säule ge-

[1] Von diesem Typus wurde eine Replik gefunden (ohne Kopf 6 F. 1 Z. hoch). Die Haltung des linken Arms ist hier etwas verschieden; der Adler, von dem nur der untere Theil erhalten ist, sitzt vorn auf der Hand. Die Säule ist viereckig. Der rechte Unterarm ist abgebrochen, hielt aber, wie ide am Gewande erhaltenen Reste beweisen, den Lustrationsbüschel.

stützte Linke trägt eine geflügelte Nike (Kopf abgebrochen), die am Körper anliegende Rechte hielt den Lustrationsbüschel. Wir haben in den beiden verwandten Gestalten wohl den Apollon νικηφόρος oder wahrscheinlicher noch eine Combination von Apollon und Zeus vor uns. Die Nike (jetzt 9 $^1/_2$ Z. hoch) ist schwebend dargestellt mit dem rechten Fuss die Hand des Standbildes berührend, während das linke Bein in der Luft schwebt. Sie fasst mit der rechten Hand in das flatternde Gewand, während die Linke nach dem erhaltenen Armansatz zu schliessen erhoben war und vermuthlich einen Kranz oder eine Tänie hielt. Das Motiv ist dasselbe wie das der berühmten Nike des Paionios in Olympia. S. Taf. V 7.

12) und 13) Statue eines aufrecht stehenden Mannes, 6 Fuss 6 Zoll hoch. Das Gesicht und überhaupt die Vorderseite stark beschädigt. Die Figur stützt sich mit dem linken Arm auf eine runde Säule (Hand gebrochen); auf dem Arm liegt ein vierfüssiges Thier, in welchem, obwohl jetzt der Kopf fehlt, ein Reh- oder Hirschkalb zu erkennen ist. Der rechte Arm ist über dem Ellenbogen abgebrochen, vermuthlich hielt er den Lustrationsbüschel in der Hand. Das in langen Locken herabfallende Haar wird über der Stirn durch eine dicke Schnur zusammengehalten. Von einer Replik desselben Typus hat sich der Torso gefunden. An dieser Wiederholung ist die Säule viereckig. Das auf dem Arm liegende Thier ist etwas grösser gebildet als das des zuerst beschriebenen Exemplares, hat aber gleichfalls den Kopf eingebüst. Der Weihwedel in der rechten Hand ist erhalten.

14) Statue eines aufrecht stehenden Mannes, 6 Fuss 7 Zoll hoch. Aus mehreren Stücken zusammengesetzt, das rechte Fussstück vielleicht nicht zugehörig. Es ist das besterhaltene und schönste unter den grossen Bildwerken von Voni. Die Figur ist bekleidet mit kurzärmeligem Chiton und Himation, sie trägt auf dem Kopf einen Kranz und einen Siegelring an der linken Hand. Die gesenkte Rechte hält den Lustrationszweig, die Linke ist bis zur Mitte des Körpers erhoben und fasst an das Himation. Der Kopf ist sorgfältiger ausgeführt

als der Rumpf und die Glieder wie gewöhnlich an den grösseren Bildwerken Cyperns; die Rückseite ist unbearbeitet. Der Mund und die Augäpfel sind zart roth gefärbt. S. Taf. V 8.

15) Bevor ich diesen Theil meines Berichtes schliesse, will ich noch den in mehreren Repliken gefundenen Typus eines am Boden sitzenden Knaben erwähnen. Die Wiederhohlungen des allgemeinen Typus sind untereinander verschieden, je nachdem der Knabe das rechte oder linke Bein untergesteckt hat, bekleidet oder nackt ist, mit einem Kranze versehen oder ohne einen solchen; in den meisten Fällen hält der Knabe eine Taube in den Händen. Ich erkenne in diesem Typus, der auch an andern Stellen von Cypern gefunden worden ist, die Darstellung des Adonis, welcher dem Apollon so gut dienstbar ist wie der Aphrodite. Beweisend für diese Deutung scheinen mir die für den verwundeten Adonis charakteristische kauernde Stellung und der Pinienapfel zu sein, den eine der in Voni gefundenen Statuetten in der Hand hält.

Ich wende mich jetzt zu den Inschriften, indem ich diejenigen voranstelle, welche den Namen des Gottes nennen, dem das Heiligthum geweiht war.

1) Viereckige Basis, 4 Fuss lang, 2 F. 7 Zoll tief, 1 F. 1 Z. hoch. Auf der Oberfläche drei viereckige Vertiefungen.

ΚΑΡΥΣΟΝΥΣΑΓΟΡΟΥ	Κάρυς Ὀνυσαγόρου·
ΑΠΟΛΛΩΝΙΕΥΧΗΝ	Ἀπόλλωνι εὐχήν.

2) Dsgl. $2\frac{1}{2}$ F. lang, 1 F. 10 Z. tief, 12-13 Z. hoch.

ΙΣΙΔΩΡΟΣ	..σίδωρος
ΚΑΡΥΟΣΑΠΟΛ	Κάρυος Ἀπόλ-
ΛΩΝΙΕΥΧΗΝ	λωνι εὐχήν[1].

Die Stifter von N° 1 und 2 scheinen Vater und Sohn zu sein.

[1] [Der Grundtext von Inschrift 2 hat nach einer Photographie gegeben werden können, welche dem MS beigefügt war. Z. 1 hat der Herr Berichterstatter ΙΣΙΔΩΡΟΣ gelesen, auf der Photographie glaube ich die Spuren von Πασίδωρος zu erkennen. Doch will ich nicht entscheiden.— U. K.]

3) Viereckiger Steinblock, 3 F. lang, 2 F. 2 Z. tief, 10 Z. hoch. Die Inschrift steht an der einen Schmalseite.

ΝΙΚΟΔΗΜΟΣΥΙΟΙΚΑΡΥΟΣΑΠΟΛΛΩΝΙ
ΣΙΑ [ΕΥ]ΧΗΝ

- - - Νικόδημος υἱοὶ Κάρυος Ἀπόλλωνι
- - - σια [εὐ]χήν.

Die Inschrift ist links unvollständig. Wahrscheinlich sties hier ein zweiter Block an, der nicht aufgefunden worden ist. Z. 1 waren ein oder mehrere Brüder des Nikodemos genannt. Der bisher unbekannte Name Karys scheint einem berühmten Priestergeschlecht anzugehören, das vielleicht seinen Ursprung von einem Karys ableitete, sowie das milesische Priestergeschlecht der Branchiden von Branchos. An einem in Voni gefundenen Torso ist am rechten Knie auf einer Gewandfalte eingeritzt ΚΑΡΥΣ. Der Name kommt sonst nicht vor. Mein gelehrter Freund Herr D. Pierides in Larnaka ist der Ansicht, dass diese Inschriften zur Fixirung eines der noch zweifelhaften Zeichen des cyprischen Syllabares dienen können; er liest in der bekannten bilinguen Inschrift von Pseudo-Golgoi nicht *Karyœ emi* sondern *Karys emi*.

4) und 5). Viereckige Basis, lang 2 F. 8 Z. tief 1 F. 8 Z. hoch 10. Z. An der Frontseite stehen neben einander die beiden Inschriften, denen zwei viereckige Vertiefungen auf der Oberfläche des Steines entsprechen.

4.

ΑΠΟΛΛΩΝΙΕΥΧΗΝΙΟΑΡΧΟΣ
ΥΠΕΡΜΗΝΗΚΡΑΤΟΥΣΤΟΥ
ΥΙΟΥΕΝΤΥ///ΧΗΙ

Ἀπόλλωνι εὐχὴν Ζόαρχος
ὑπὲρ Μηνηκράτους τοῦ
υἱοῦ ἐν τύχῃ.

5.

ΑΠΟΛΛΩΝΙΕΥΧΗΝΤΙΜΟΚΡΑΤΗΣ
ΥΠΕΡΟΝΑΣΙΟΡΟΥΤΟΥΙΟΥ
ΕΙΤΥΧΗΙ

Ἀπόλλωνι εὐχὴν Τιμοκράτης
ὑπὲρ Ὀνασιόρου το(ῦ) υἱοῦ
ἑ[ν] τύχῃ.

In N° 4 Z. 3 war der Stein wohl bereits verletzt, als die Inschrift eingemeisselt wurde. Die Namen Ζόαρχος und Μηνηκράτης sind neu.

6) Bruchstück einer steinernen auf einem niedrigen Fusse stehenden plump gearbeiteten Schale, die vielleicht als Weihwasserbecken gedient hat. An der Aussenseite die fragmentirte Inschrift:

ΑΠΟΛΛΩΝΟCΙΕΡΕ Ἀπόλλωνος ἱερέ[ως].

7) Viereckige Basis lang 10 Z., tief 6 Z., hoch 4 Z. Die Aufschrift ist beschädigt.

ΑΙΑΘΗΤΥΧΗΙ Ἀ[γ]αθῇ(ι) Τύχῃ
ΚΡΑΤΕΙΑΑΓΟΡΙΑΑι Κράτεια Ἀγορία Ἀ[ρ]-
ΤΕΜΙΔΙΕΥΧ τέμιδι εὐχ[ήν].

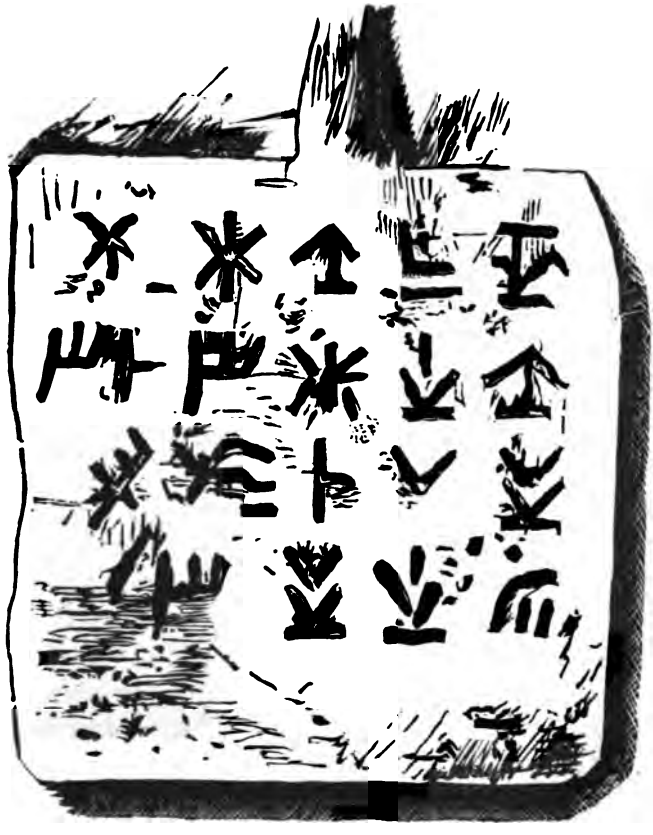
Der Name Ἀγορίας ist neu.

8) Die Inschrift, bis auf wenige etwas undeutliche Buchstaben wohl erhalten, ist auf einem dreieckigen keilartigen Steinblock eingeritzt.

ΛΓΓΟΡΠΙΑΙΟΙΘΙΑCΟC ΛΓ Γορπιαῖοι θίασος
ΤΗCΑΠΟCΚΕΥΗC τῆς ἀποσκευῆς
ΕΘΥCΕΝΤΟΙΕΡΕΟΝ ἔθυσεν τὸ ἱερέον.
ΛΔΤΟΙΕΡΕΟΝΟΘΙΑ ΛΔ τὸ ἱερέον ὁ θία-
5 COCΤΩΝΗΔΥΛΛΙΩΝ σος τῶν ἡδυλλίων.
ΛΕΟΘΙΑCΟCΤΩ. ΛΕ ὁ θίασος τῶ[ν]
ΚΙCΑΩΝΤΟΙΕΡΕΟΝ Κισάων τὸ ἱερέον,

Γορπιαῖος ist Name eines cyprischen Monats ("Schmausemonat"), der in den August und September fiel.

9) Weiblicher Torso, es fehlen der Kopf und die Beine von der Gegend der Knie an, hoch 3 F. 5 Z., bekleidet mit glattanliegendem Unter- und Obergewand (das Obergewand lies die rechte Schulter frei). Die Gewänder sind in aegyptisirender Weise behandelt. Die Arme hingen am Körper herab. Die rechte Hand hielt einen Weihwedel. Unterhalb der weggebrochenen Linken ist am Schenkel plastisch ein viereckiges Täfelchen ($3\,{}^{1}|_{4}$ Z. breit und $3\,{}^{1}/_{2}$ Z. hoch) angegeben, das man sich an einem Henkel oder Bande in der Hand getragen zu denken hat. Auf dem Täfelchen steht die vierzeilige bis auf ein oder zwei vielleicht zweifelhafte Zeichen vortrefflich erhaltene Inschrift in cyprischem Alphabet.



Herr D. Pierides hatte die Güte die Inschrift zu studiren; er vermuthet, dass dieselbe nicht ganz genau geschrieben sei, und schlägt folgende Lesung vor:

se - a - ka - li - ki	Γιλλίκας
se - ta - se - e - te - ka	κατέστασε
ke - si - ta - sa - o	ὁ Στασικ-
se - o - te - re	ρέτεος.

Der Name Γιλλίκας ist phönizisch, er hat sich in anderen cyprischen Inschriften gefunden. Herr A. H. Sayce, dem ich Copien der Inschrift schickte, schrieb mir er habe nur das letzte Wort Στασικρέτεος entziffert.

MAX OHNEFALSCH-RICHTER.

Zur Abwehr
gegen W. Dörpfelds "Beiträge zur antiken Metrologie".

Nach einer fünfundzwanzigjährigen litterarischen Thätigkeit bin ich genötigt, das erstemal die Feder zur Polemik zu ergreifen. Was man in der Jugend nicht geübt hat, lernt man im Alter schwerlich. Der geneigte Leser wolle also Nachsicht üben, wenn ich die erzwungene Abwehr gegen harte und unbegründete Angriffe mit noch ungeübter Hand führe, insbesondere, wenn der Ton meiner Entgegnung sanfter und rücksichtsvoller sich hält, als nach dem, was vorangegangen ist, zu erwarten wäre.

In dem ersten Abschnitte seiner "Beiträge zur antiken Metrologie" (Mitth. VII 277 ff.) hielt Herr Dörpfeld noch die Grenzlinien einer rein sachlichen Polemik ein. Wenn er im Eingang, nachdem er Böckh, Hultsch, Lepsius, Brandis u. a. citiert hatte, von nicht unbedeutenden Irrtümern sprach, welche sich nach seiner Meinung in die Hauptsätze der antiken Metrologie eingeschlichen haben, wenn er bald darauf (S. 278) es als einen "sehr verhängnissvollen Fehler" bezeichnete, dass "man den italischen und römischen Längenfuss „für identisch hält", so waren das Urteile, die der Forscher auf diesem Gebiete, wer es auch sein mochte, zunächst als beachtlich zu regristrieren hatte. Denn entweder waren die erhobenen Ausstellungen begründet, und dann musste der, den es anging, seine frühere Meinung ändern, oder jene Vorwürfe erwiesen sich, sei es ganz oder teilweise, als nicht stichhaltig; dann musste der Gegenbeweis früher oder später erbracht werden, und es war kein Anlass, dabei die Grenzen einer rein sachlichen Polemik zu überschreiten.

Nur an einer Stelle dieses ersten Abschnittes wurde gegen

mich ein Vorwurf erhoben, den ich gleich damals, nach dem Erscheinen, hätte zurückweisen sollen. Doch die Sache erschien mir nicht *tanti*, und ich schwieg deshalb. Jetzt möge sie, da ich aus anderem Anlass zur Erwiderung genötigt bin, noch nachträglich berührt werden.

Auf S. 304 f. erhebt Herr Dörpfeld gegen die erste Bearbeitung der Metrologie (die zweite war damals noch nicht erschienen) die Ausstellung, dass der Zusammenhang zwischen Längenmaassen, Körpermaassen und Gewichten der Alten von mir verkannt worden sei. Was ich in dieser Hinsicht im J. 1862 schrieb, hatte damals wohl seinen guten Grund. Das System Böckhs beruhte hauptsächlich auf der Hypothese, dass alle Längen- und Hohlmaasse und Gewichte von dem von ihm vorausgesetzten "babylonischen Fusse" abzuleiten seien. Wie der ganz andere Ansichten über den Zusammenhang zwischen diesen Faktoren fanden sich bei Queipo. Es war unmöglich, diese Sätze zu acceptiren. Das führte mich in jener weit zurückliegenden Zeit dazu auf S. 1 ff. und 87 f. mich so zu äussern, wie Herr Dörpfeld citiert. So wie aber durch die Untersuchungen von Brandis die Grundlagen gegeben waren, auf denen ein Zusammenhang zwischen Längenmaass und Gewicht mit Wahrscheinlichkeit sich nachweisen liess, habe ich die entsprechenden Formeln für ägyptisches, babylonisch-persisches und äginäisches Maass und Gewicht aufgestellt. Dies geschah in der Recension von Brandis' Münz- und Gewichtswesen, welche im Jahrgang 1867 der neuen Jahrbücher für classische Philologie S. 513—538 veröffentlicht worden ist. Dort berichtigte ich also mein Urteil vom J. 1862, und aus dem Zusammenhang meiner Worte war auch herauszulesen, warum ich damals noch betreffs der attischen Maasse mich zurückhielt.

Nun gilt doch wohl als Regel, dass, wer über irgend einen wissenschaftlichen Gegenstand schreibt, auch die gesammte einschlägige Litteratur zu berücksichtigen habe. Und wenn man dagegen einwenden will, dass es nicht möglich sei alles einzusehen, oder auch, dass man absichtlich dies oder jenes

als unbeachtlich bei Seite gelassen habe, so bleibt doch der Satz unangefochten stehen, dass man niemanden eine Unterlassung oder eine irrige Meinung auf Grund einer früher veröffentlichten Schrift vorwerfen soll, ehe man sich vergewissert hat, ob der Angegriffene in der Zwischenzeit vielleicht etwas weiteres in dieser Hinsicht veröffentlicht hat. Das aber hat Herr Dörpfeld an der oben angeführten Stelle nicht für nötig befunden. Es wird gegen eine frühere Meinung von mir polemisirt, die ich inzwischen, auf Grund der neu gebotenen zuverlässigen Materialien, längst berichtigt hatte. Bequem ist ein solches Vorgehen wohl, Effekt macht es auch, aber zu billigen ist es schwerlich.

In dem zweiten Abschnitte seiner Beiträge, welcher " Die ägyptischen Längenmaasse " überschrieben ist (Mitth. VIII 36 ff.) beginnt Herr Dörpfeld, nach einigen einleitenden Bemerkungen, mit einer Aufzählung der " fundamentalen Irrthümer ", welche sich in der zweiten Bearbeitung meiner Metrologie finden sollen. Sie werden in einer Weise aufgezählt und mit obligaten Zwischenbemerkungen versehen, dass jeder, der nur diese Zusammenstellung liest, mich ohne Gnade verurteilen muss. Andererseits steht für Herrn Dörpfeld die Richtigkeit seines neuen Systems so fest, dass er diese Einleitung mit folgenden Worten schliesst: " Unter diesen Umständen behal-
„ten die in der ersten Abhandlung von mir aufgestellten
„Thesen auch nach dem Erscheinen der neuen Auflage von
„Hultsch ihre volle Bedeutung ".

Auch auf diese Expektorationen unterliess ich eine Erwiderung. Wozu hätte sie auch gedient? Ich hatte soeben in einem Werke, das die Früchte zwanzigjähriger Studien und Vorarbeiten enthielt, das Beste gegeben, was ich zu geben vermochte. Dass es allen gefallen würde, war von vornherein nicht zu erwarten. Jede thatsächliche Verbesserung war ich bereit mit Dank anzunehmen, und es liessen sich daran vielleicht weitere Erörterungen zum Nutzen der metrologischen Wissenschaft knüpfen. Hätte ich aber gegen einen Widersacher, der einen grossen Teil meiner Sätze, und zwar auch

solche, welche in vollem Einklang mit den ersten Autoritäten in diesem Fache stehen, als verhängnisvolle Fehler und fundamentale Irrtümer bezeichnet, in einen litterarischen Streit eintreten wollen, so hätte ich etwa noch einmal ein Buch von dem Umfange, wie die eben erschienene Metrologie, schreiben müssen. Allein es war an dem einen wahrlich genug, ein Urteil, in welchem ich der vollen Beistimmung des Herrn Dörpfeld versichert zu sein glaube. Und selbst wenn ich eine entsprechende Entgegnung hätte verfassen wollen, so hätte ich doch damit nichts gewonnen, denn ich hätte doch am Ende wieder hören müssen, dass die Thesen des Herrn Dörpfeld ihre "volle Bedeutung" behalten.

Inzwischen hatte Herr Prof. Lepsius Einspruch erhoben gegen die vielfältigen Ausstellungen, die auch gegen ihn vorgebracht worden waren. Der berühmte Gelehrte, der, abgesehen von allen übrigen wissenschaftlichen Leistungen, insbesondere die antike Metrologie so bedeutend gefördert hat, vermochte von der "vollen Bedeutung" der Dörpfeldschen Thesen sich nicht zu überzeugen, sondern kam vielmehr zu dem Schlussergebniss, dass "die gegentheiligen Ausführungen „Dörpfelds jeder wissenschaftlichen Begründung entbehren „und ein auffallendes Beispiel des Misserfolges eines auf frem„dem Gebiet gemachten Versuchs selbständiger Leistung sind". Ob es nun Herrn Dörpfeld auf dem Gebiete der griechischen und römischen Metrologie besser geglückt ist, mag ich nicht entscheiden. Mir erschien früher sein Exkurs in das ägyptische Gebiet relativ noch als eine erträgliche Leistung. Die Zukunft wird es lehren, ob er nur auf ägyptischem Boden eine Niederlage, sonst aber überall Erfolge zu verzeichnen haben wird.

Nun ist kürzlich ein dritter Teil der Beiträge zur antiken Metrologie erschienen (Mitth. VIII 342 ff.), der mir, wie gesagt, die Verpflichtung auferlegte, mein Schweigen zu brechen. Hauptsächlich sind es zwei Stellen, die mich veranlassen Verwahrung in aller Form einzulegen.

Herr Dörpfeld kommt S. 347 auf die Frage des Philetäri-

schen Fusses und fügt, nachdem er die Untersuchungen Fennebergs erwähnt hat, Folgendes hinzu: "Hultsch hat diese "Untersuchungen, weil sie in sein eigenes System der Längen-„maasse nicht hineinpassten, als verfehlt bezeichnet". Zunächst ersuche ich Herrn Dörpfeld mir die Stelle nachzuweisen, wo ich, wie er schreibt, jene Untersuchungen als verfehlte bezeichnet habe. Auf den Wortlaut kommt hier sehr viel an. Mein Gegner imputirt mir, ich habe das gethan, weil es nicht in mein System passte. So Herr Dörpfeld. Wer mit solchen Waffen kämpft, den mag ich nicht widerlegen; es wäre in der That vergebliche Mühe. Aber ich bitte den geneigten Leser, von dem wahren Sachverhalt, wie ich ihn sofort darstellen werde, Kenntniss zu nehmen und womöglich alle Einzelheiten nachzuprüfen. Wo ich Fennebergs Untersuchungen als verfehlte bezeichnet haben soll, weiss ich, wie gesagt, nicht. In Anmerk. 3 zu S. 610 der Metrologie (und ähnlich S. 281 der ersten Auflage) habe ich in der Kürze, welche die Form eines Handbuchs mir auferlegte, bemerkt: "Was dagegen „Fenneberg — über das Philetärische System vermutet, schei-„tert daran, dass der italische Fuss kein anderer als der römi-„sche sein kann". Also aus diesem objektiven Grunde habe ich gegen ein Resultat Fennebergs mich erklärt. Möglich, dass dieser von mir angeführte Grund nicht stichhaltig war; aber genug, er wirkte für mich bestimmend schon vor zwanzig Jahren, als die unmittelbaren Zeugnisse für die Grösse des Philetärischen Maasses noch nicht vorlagen. Deshalb schrieb ich so, wie ich geschrieben habe, aber nimmermehr, wie oben steht, weil Fennebergs Ansicht nicht in mein eigenes System hineingepasst habe. Und was soll das übrigens heissen? Als ich überhaupt die metrologischen Untersuchungen begann, da war, nächst Böckhs Werke, die Schrift Fennebergs eine der ersten, die ich genau zu studieren hatte. Damals also entstand, um mit Herrn Dörpfeld zu sprechen, mein eigenes System (ich selbst beanspruche diese Benennung nicht), und weil ich bei diesen ersten Untersuchungen einen Fundamentalsatz anders formulieren musste, als Fenneberg es gethan

hatte, deshalb gewann mein " eigenes System " (ich wiederhohle die Dörpfeldsche Bezeichnung) die Gestaltung, die dem Leser bekannt ist; nicht aber ist umgekehrt ein Ergebniss fremder Forschungen deshalb abgewiesen worden, weil es nicht in mein System passte.

Warum aber bin ich der Ansicht Fennebergs über den Philetärischen Fuss nicht beigetreten? Nach den im J. 1862 mir vorliegenden Materialien musste ich annehmen, dass Ἰταλικὸς πούς nichts anderes als den römischen Fuss bezeichne. Seitdem habe ich diesen Spiachgebrauch unablässig verfolgt und konnte in der zweiten Bearbeitung der Metrologie (S. 611 Anm. 2, S. 727) auf eine stattliche Anzahl von Stellen hinweisen, welche dafür zeugen, dass nach gewöhnlichem Sprachgebrauche römische Maasse und Gewichte als italisch bezeichnet werden. Ἰταλικὸν κεράμιον oder Ἰταλικὸς μετρητής ist die römische Amphora, Ἰταλικὸς μόδιος oder *Italicus modius* oder Ἰταλικὸν μόδιον der römische Modius, Ἰταλικὴ λίτρα das römische Pfund, Ἰταλικὸν δηνάριον oder ἡ παρὰ τοῖς Ἰταλικοῖς δραχμή der römische Denar u. s. w., denn es ist wohl nicht nötig alle hierher gehörigen Stellen nochmals vorzuführen. Ja selbst die Ἰταλικὴ μνᾶ ist keine Ausnahme von diesem Sprachgebrauch; denn die μνᾶ ist für den Römer ein fremdes Gewicht, die Ἰταλικὴ μνᾶ also ein solches fremdes Gewicht, welches ausdrücklich als römisches anerkannt worden ist. So erklärt sich die Benennung von drei verschiedenen Minen, welche im Index zu den *Metrologici scriptores* unter μνᾶ zusammengestellt sind. Eine von diesen erscheint überdies auch unter der Benennung Ῥωμαϊκή, ebenso wie als Bezeichnung des Pfundes neben Ἰταλική auch Ῥωμαϊκὴ λίτρα nachzuweisen ist. Das besondere, der römischen Hemina gleiche Hohlmaass, welches Galen beschreibt und welches wir mit ihm das Oelhorn nennen, heisst Ῥωμαϊκὴ λίτρα oder ἡ νῦν ἐν Ῥώμῃ λίτρα; seine Zwölftel oder Unzen aber haben bei Galen drei Benennungen, die einander vollkommen decken, nämlich οὐγγία ἡ ἐκ τῆς Ῥωμαϊκῆς λίτρας oder Ῥωμαϊκὴ oder ἰταλικὴ οὐγγία. Das waren die Gründe, die mich bestimmten den Ἰταλικὸς πούς

in der ältesten Heronischen Tafel als römischen Fuss zu deuten. Was sagt nun Herr Dörpfeld dazu? "Es mag sein, dass die „römischen Maasse auch von antiken Schriftstellern zuwei„len mit den italischen verwechselt worden sind, aber solche „Ausnahmen widerlegen unsere Behauptung keineswegs" (S. 353). Das ist die direkte Umkehr des eben von mir dargelegten Sachverhaltes; nicht eine Ausnahme ist der angeführte Sprachgebrauch, sondern durchaus die Regel. Weiter folgt auf S. 354 die Behauptung: "Dieses Maass (das Oelhorn) war „aber wieder in 12 neue Unzen getheilt, welche Galen aus„drücklich οὐγγίας ἰταλικάς nennt, während er bei dem ge„wöhnlichen römischen Pfunde oft das Adjectiv ῥωμαϊκή ge„braucht". Nein und abermals nein! Aus Galens Sprachgebrauch, so weit ich ihn kenne, geht nur die Gleichstellung von Ῥωμαϊκός und Ἰταλικός hervor. Ῥωμαϊκὴ λίτρα ist bei ihm teils das römische Pfund als Gewicht, teils, und zwar an mehreren Stellen, das Oelhorn, also ein Hohlmaass, und die Zwölftel dieses Oelhorns werden bei demselben Galen teils römische, theils italische Unzen genannt, wie bereits oben bemerkt wurde.

Was nun bei Herrn Dörpfeld unmittelbar auf die eben angeführte Stelle folgt und das andere, was derselben Stelle vorangeht, das sind Spekulationen, denen ich mit dem mir bekannten Quellenmaterial nicht zu folgen vermag. Nachdem Herr Dörpfeld bewiesen zu haben glaubt, dass die Unze des Pfundes ῥωμαϊκή, die des Oelhorns aber ἰταλική heisse, setzt er ohne weiteres statt des Zwölftels des Oelhorns, also eines Hohlmaasses, eine italische Gewichtsunze ein, die sich zur römischen Unze wie 5 : 6 verhalten soll; schliesst nun von diesen beiderseitigen Gewichtsunzen auf die "entsprechenden Längenfusse", und danach wird aus dem römischen Fuss der angebliche italische berechnet. Vorher aber ist zu lesen, dass "jeder Cubikfuss 48 eigene Xesten fasst", und auch auf Grund dieses Axioms wird ein italischer Fuss berechnet. Hier vermag ich, wie gesagt, nicht zu folgen. Welche Bedeutung der ξέστης, d. i. der römische Sextar, für die Vergleichung

der alten Hohlmaasse hat, ist ja allgemein anerkannt. Ich hatte also bei der zweiten Bearbeitung der Metrologie besondere Aufmerksamkeit auf alle Zeugnisse der Alten über diesen ξέστης zu richten, und es knüpfte sich von selbst daran die Unterscheidung einiger anderen, unter demselben Namen erscheinenden Maasse. Wie weit diese Feststellungen gelungen sind, mögen andere beurteilen; ich kann nur sagen, dass in der ganzen Ueberlieferung des Altertums auch nicht der geringste Anlass zu der Behauptung sich findet, jeder Cubikfuss fasse 48 eigene Xesten. Diese Beziehung gilt einzig und allein für den römischen Fuss und römischen Sextar. Die von Herrn Dörpfeld angezogene *tabula Euclidi tributa* (*Metrol.script.* I 197 f.) findet sich eingeschoben in dem Heronischen γεηπονικὸν βιβλίον (*Heronis geom.* S. 228). Der besondere Abschnitt, welcher mit einer Unterscheidung des Längen- Flächen- und Cubikfusses beginnt und mit der Zurückführung des Hohlmaasses auf den Cubikfuss schliesst, bezieht sich unzweifelhaft auf römisches Maass. Dies lehrt die Vergleichung mit analogen Stellen in der Heronischen Stereometrie und besonders mit den μέτρα μαρμάρων des Didymos, bei welchem der Fuss ausdrücklich als Ῥωμαϊκός bezeichnet wird. Demnach ist an der zuerst angeführten Stelle der Ἰταλικὸς ξέστης der römische Sextar, ebenso wie an mehreren anderen Stellen der Heronischen Sammlung, und übereinstimmend mit dem allgemeinen Sprachgebrauche, der oben (S. 145) erwähnt worden ist.

Also auf Grund des gesammten uns zugänglichen Quellenmaterials und nach Ausweis des allgemeinen Sprachgebrauchs, endlich auch in Uebereinstimmung mit den besten Autoritäten auf dem Gebiete metrologischer Forschung erklärte ich den italischen Fuss, welchen die der Geometrie Herons angehängte Tafel περὶ εὐθυμετρικῶν (*Her. Geom.* S. 139) enthält, für identisch mit dem römischen Fuss, und es bestimmte sich danach annähernd das Maass des Philetärischen Fusses.

Dass aber der Philetärische Fuss in der That denjenigen

Betrag gehabt hat, welcher aus der ebenerwähnten Vergleichung mit dem römischen Fusse hervorgeht, dafür sprechen verschiedene von einander unabhängige Wahrscheinlichkeitsbeweise. Ich sage Wahrscheinlichkeitsbeweise, denn unmittelbare Zeugnisse sind uns nicht erhalten. Noch einmal diese Beweise hier zu erörtern, kann nicht meine Aufgabe sein; ich habe mich nur auf die Abwehr zu beschränken. Es genüge also darauf hinzuweisen, dass die in der Metrologie vorgetragene Lehre vom Philetärischen Fusse durchaus auf Böckhs Darstellung beruht, dass sie indirekt bestätigt wird durch Alles, was wir über die persische Elle wissen und insbesondere durch die jüngsten Untersuchungen von Lepsius (Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1883, XLVI), ferner dass der Philetärische Fuss an verschiedenen Bauten in Kleinasien und besonders in Pergamon nachgewiesen ist (ich fusse in letzterer Hinsicht auf der Autorität R. Bohns), endlich dass eine durchaus wahrscheinliche und bisher allgemein gebilligte Erklärung dafür vorliegt, wie die Benennung Philetärisch durch die römische Provinzialverwaltung auf den Ptolemäischen Fuss in Aegypten übertragen worden ist (*Metrol. script.* I 24—26).

Ich fahre fort in der mir aufgenötigten Abwehr. Auf S. 345 f. polemisiert Herr Dörpfeld gegen meine Auffassung der von Herodot bezeugten gemeingriechischen Elle und versteigt sich dabei zu der Behauptung, dass letztere von mir "erst durch „einen *circulus vitiosus* aus der persischen Elle berechnet" sei. Dieser Vorwurf ist mir vollkommen unverständlich. Meine Auffassung der gemeingriechischen Elle mag nicht Allen als richtig erscheinen; allein ein *circulus vitiosus* ist dabei nicht untergelaufen; darin werden mir alle Billigdenkenden Recht geben. Herodot bestimmt an der viel besprochenen Stelle (I 178) den βασιλήϊος πῆχυς nach dem μέτριος; für seine Leser ist offenbar die letztere Grösse die bekanntere; deshalb wird von ihr aus die königliche Elle definiert. Als in unserem Jahrhundert die metrologische Forschung dieser Frage sich zuwendete, fehlte zunächst jeder Anhalt dafür, den Betrag des

μέτριος πῆχυς unmittelbar zu bestimmen. Es war also zu fragen, ob etwa die andere Grösse Herodots, die königliche Elle, sich näherungsweise fixieren lasse. Ueber die Grösse dieser Elle hat nun bisher unter allen namhaften Forschern eine im wesentlichen übereinstimmende Meinung geherrscht. Ich hatte bei Abfassung meines Handbuches diese Meinung zu prüfen und dieselbe, wenn ich sie für richtig befand, zu acceptieren und womöglich durch weitere Belege zu festigen. Das habe ich nach bestem Wissen gethan. Die Einzelheiten darf ich hier nicht wiederholen, sie finden sich in meinem Buche, und ich hatte danach das gute Recht von jener königlichen Elle aus, genau nach der Angabe Herodots, den Betrag des μέτριος πῆχυς annähernd zu bestimmen. Und das nennt Herr Dörpfeld einen *circulus vitiosus*! Er mag die Voraussetzung angreifen; aber er macht sich eines ungerechten Vorwurfs schuldig, wenn er die Art, wie ich aus der Voraussetzung die notwendige Folgerung ziehe, in einer Weise herabsetzt, die von einer Schmähung nur wenig sich unterscheidet.

Und nun noch ein Wort über diese von mir angenommene gemeingriechische Elle, die vor den Augen des Herrn Dörpfeld so wenig Gnade findet, dass er meint, es sei gar nicht nötig ihre Nichtexistenz zu beweisen. Ist diese Elle nun beseitigt, ist sie tot für ein- und allemal? Herr Dörpfeld glaubt es — ich nicht, und warum ich es nicht glaube, dafür will ich meine Gründe anführen, so gut es in der Kürze möglich ist. Herr Dörpfeld geht aus von der Voraussetzung, die ich durchaus noch nicht für erwiesen erachte, dass der attische Fuss dem römischen gleich sei, er setzt zweitens voraus, dass derselbe Fuss derjenige sei, welcher dem μέτριος πῆχυς Herodots entspreche, und bestimmt nun, der obigen Stelle Herodots folgend, von seinem μέτριος πῆχυς aus, die persische Elle zu 0,50^{m}. Letzterer Wert aber ist nach allem, was sonst überliefert ist, ein Unding, eine Unmöglichkeit, über welche — das ist meine feste, durch die neuesten Untersuchungen von Lepsius noch bestärkte Ueberzeugung — die Wissenschaft baldigst zur Tagesordnung übergehen wird.

Umgekehrt habe ich in der Metrologie die persische Elle im Zusammenhang mit der königlichen babylonischen und ägyptischen Elle so, wie ich oben angedeutet, annähernd bestimmt und daraus einen Näherungswert des μέτριος πῆχυς gezogen. Wenn ich die erstere Grösse zwischen 0,532 und 0,525^{m} setzte, so ergab sich nach Herodot für die gemeingriechische Elle ein Betrag zwischen 0,473 und 0,467^{m} und entsprechend für den Fuss ein Betrag zwischen 0,315 und 0,311^{m}. Mit der durch Herodot überlieferten Gleichung, welche als eine nur ungefähre anzusehen war (auch Herr Dörpfeld giebt zu, dass sie vielleicht keine mathematisch genaue ist), setzte ich in Verbindung jene zuerst von Böckh vorbereitete und dann durch die Untersuchungen von Brandis ans Licht gestellte systematische Beziehung zwischen babylonischem und griechischem Längenmaass, welche auf die Gleichung von 6 babylonischen Ellen mit 10 griechischen Fuss hinausgeht. Hieraus ergab sich für den gemeingriechischen Fuss ein zweiter, etwas höherer Grenzwert, nämlich zwischen 0,319 und 0,315^{m} (Metrologie S.526). Dies die versuchsweise Bestimmung des gemeingriechischen Fusses, die erst dann aus dem Gebiete der Hypothese heraustreten durfte, wenn sie durch anderweite, unmittelbare Beweise gestützt wurde. Nun unterlasse ich es hier auf diejenigen von mir angeführten Belege einzugehen, welche Herr Dörpfeld schlechterdings verwirft — die Diskussion hierüber mag einer andern Zeit und Gelegenheit vorbehalten bleiben — sondern ich führe nur den olympischen Fuss an, dessen Betrag über allem Zweifel steht. Wenn ich nach den für die Forschung zunächst erreichbaren Voraussetzungen das gemeingriechische Fussmaass durch eine Wahrscheinlichkeitsrechnung dahin limitiert hatte, dass das Maximum auf 0,319^{m} zu setzen war, und dann ein Fussmaass von 0,320 bis 0,321^{m} auf griechischem Boden wirklich aufgefunden wurde, so darf mir doch nicht vorgeworfen werden, dass ich eine Grösse gesetzt habe, deren Nichtexistenz zu beweisen gar nicht nötig sei!

Es ist hier wiederholt auf die neuesten Untersuchungen von Lepsius (Sitzungsb. der Berl. Akad. 1883, XLVI) zu ver-

weisen. Dieser Gelehrte setzt die persische Elle noch etwas höher, als ich sie nach den mir früher zugänglichen Materialien setzen konnte, und so verringert sich die oben bemerkte Differenz auf ein Minimum; der dem μέτριος πῆχυς Herodots entsprechende Fuss wird fast genau gleich dem olympischen Fusse.

Wenn ich nun noch, lediglich um mich weiter zu verteidigen, meine eigene Ansicht in dieser Frage vortrage, so thue ich es zwar nicht in der Erwartung, die Meinungen meines animosen Gegners irgendwie zu beeinflussen; wohl aber darf ich hoffen, dass diese meine Ansicht von anderen geprüft und irgendwie, sei es auch in anderer Formulierung, brauchbar befunden werde. Wenn es richtig ist, dass die Anfänge der griechischen Kultur sowohl auf Aegypten als auf Vorderasien zurückgehen, so ist auch für die Maasse der Griechen eine zwiefache Ableitung vorauszusetzen. Nahm man nun, wie es viele Forscher gethan haben, die königliche aegyptische und babylonische, später persische Elle als gleich an, so wurde schon durch die Verschiedenheit der Systeme eine Differenzierung griechischen Längenmaasses bedingt. Wir unterscheiden danach solche Fussmaasse, welche aus der Klafter der aegyptischen Elle abgeleitet sind, und ein anderes Fussmaass, welches zur Rute der babylonischen Elle sich wie 1 : 10 verhält. Letzteres Maass nenne ich, indem ich dies als eine zulässige Deutung der mehrfach angeführten Stelle Herodots betrachte, das gemeingriechische. Wenn nun ferner, wofür viele Anzeichen sprechen, die babylonische Elle der grösseren aegyptischen nicht genau gleich, sondern etwas grösser als diese war, so musste um so mehr das aus der babylonischen Elle abgeleitete Fussmaass sich unterscheiden von demjenigen, welches in der aegyptischen Klafter seinen Ursprung hatte. Eine Ausgleichung aber zwischen beiden, in Griechenland zusammentreffenden Systemen musste früher oder später erfolgen. So stellt der olympische Fuss die Fixierung des gemeingriechischen, aus Vorderasien entstammenden Maasses auf $^{2}/_{13}$ der aegyptischen Klafter dar. Dieser Ansatz steht aus-

ser allem Zweifel, denn der olympische Fuss verhält sich zu dem Fusse der kleineren aegyptischen Elle, der als römischer Fuss am bekanntesten ist, wie 14 : 13, und der römische Fuss ist siebenmal in der ägyptischen Klafter enthalten. Zwischen dem olympischen Fusse aber und dem römischen steht jenes Maass, das man bisher das attische zu nennen pflegte und das als Fuss des Achtelmeilenstadions sowie als Ptolemäischer Fuss von Kyrene sicher bezeugt ist. Die Paläste dieses Fusses ist 27 mal, wie diejenige des olympischen Fusses 26 mal, die des römischen Fusses 28 mal in der aegyptischen Klafter enthalten.

Diese Hypothese steht im besten Einklang mit der Entwickelung der Gewichte und Hohlmaasse auf griechischem Boden, eine Entwickelung, die uns weit besser überliefert ist als die Geschichte der Längenmaasse. Die Münzgewichte bieten eine erstaunliche Reihe von Verschiedenheiten dar, und zwar sowohl in den Beträgen als in den Systemen. Diese verschiedenen Währungen berührten sich allerwärts, gingen friedlich neben einander oder lagen mit einander im Kampfe. Im letzteren Falle hatte wohl diejenige Währung die beste Aussicht auf dauerndes Bestehen, welche zwischen den streitenden Elementen vermittelte und das Alte und Schwankende nach einer neuen und sicheren Norm regelte. Doch mit der Verschiedenheit der Münzgewichte ist es nicht genug; weiter kommt dazu eine grosse Anzahl von Handelsgewichten, welche wieder ihre besonderen Eigentümlichkeiten haben. Und endlich die fast unabsehbare Verschiedenheit der Hohlmaasse. Fast jedes Jahr bringt neue Entdeckungen und neue Zeugnisse für eine ausserordentliche Mannigfaltigkeit. Deshalb sind diese Fragen noch lange nicht abgeschlossen; aber doch ist schon in einigen Fällen der Nachweis gelungen, wie die verschiedenen Maasse, wenn sie im alltäglichen Gebrauche sich berührten, durch eine Normierung, welche vermittelnd eintrat, geregelt wurden. Solche Beobachtungen auch auf die Verschiedenheit der griechischen Längenmaasse zu übertragen war offenbar zulässig, und es hat sich diese Methode,

nämlich anlangend den olympischen Fuss, vollkommen bewährt. Sollte doch der olympische Fuss nach der früheren allgemeinen Meinung derjenige sein, welcher zu dem Achtelmeilenstadion gehört; ich habe ihn dieses Namens entkleidet, lange bevor die Stätte von Olympia wieder aufgegraben wurde, und als man dann den wirklichen olympischen Fuss auffand, fügte er sich leicht in die früher entworfenen Grundzüge griechischer Maasstheorie ein. Ferner hatte ich statt des früheren angeblichen olympischen Fusses den Fuss des Achtelmeilenstadions gesetzt, und denselben, im Einklang mit anderen Forschern, zugleich als den attischen bezeichnet. Mag nun das letztere richtig sein oder nicht, jedenfalls bleibt dem Fuss des Achtelmeilenstadions seine wohlgesicherte Stellung unter den griechischen Maassen und somit behalten auch die Verhältnisse zwischen diesem und dem olympischen und römischen Fusse, welche aus dem aegyptischen und babylonischen System abgeleitet sind, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit.

Zum Schluss nur noch wenige Worte. In weiterer Verfolgung seiner Hypothese über den Philetärischen Fuss gelangt Herr Dörpfeld (S 350 f.) zu der Annahme, dass die unter dem Namen des Heron überlieferten Tafeln griechisch-kleinasiatische Maasse enthalten; ja er versteigt ich gleich darauf zu der Behauptung, dass die Tafeln Herons nichts mit Aegypten zu thun haben: " Lepsius und Hultsch ziehen aber „einen andern Schluss; sie wollen durchaus die Tafeln für Ae„gypten retten" u. s. w. Wiederum stehe ich hier vor einem Rätsel, welches mir auch dadurch, dass ich gemeinsam mit Lepsius beim " Retten " beteiligt sein soll, nicht lösbar wird. Also die Heronischen Tafeln haben nichts mit Aegypten zu thun! Gelassen spricht Herr Dörpfeld dieses grosse Wort aus, und wer es nicht glauben will, der möge sich abmühen, auch ferner noch diese Tafeln für Aegypten zu retten. Mir kommt das nicht in den Sinn. Ich habe die Heronische Ueberlieferung nicht gemacht; ich habe nur ans Licht gebracht, was überliefert war, und an meinem geringen Teile beigetragen

zur Erklärung dieser so wichtigen Reste der alten Litteratur. Andere Gelehrte aber haben mit dem erfreulichsten Erfolge den Ursprung, die Entwickelung und die letzten Reste der Heronischen Geometrie nachgewiesen, und was sie gefunden haben, das steht in den Hauptzügen so fest wie nur irgend eine gesicherte Ueberlieferung aus alter Zeit. Die Heronische Geometrie ist ebenso aegyptisch, wie das mathematische Lehrbuch des Papyrus Rhind aegyptisch ist. Mit dieser Geometrie aber sind auf das engste verbunden die unter Herons Namen überlieferten Maasstafeln; nimmermehr kann man diese herauslösen und von Aegypten nach Kleinasien versetzen; das würde etwa auf gleicher Linie stehen mit der Behauptung, die Ptolemäer hätten nicht in Aegypten, sondern in Pergamon geherrscht. Ich verliere kein Wort weiter über solche Unmöglichkeiten, ich berufe mich lediglich auf das Urteil aller Sachverständigen. Hier giebt es keine Hypothesen, keine Rettungsversuche, sondern lediglich eine sicher beglaubigte Ueberlieferung von den ältesten Zeiten aegyptischer Kultur bis zu den Ptolemäern, bis zu der römischen Provinzialverwaltung und weiter bis zu den letzten Ausläufern römischer Gromatik im Mittelalter.

Von den Hauptsätzen des Dörpfeldschen metrologischen Systems sind im Vorhergehenden nur diejenigen berührt worden, welche mich zur Abwehr nötigten. Wenn ich betreffs der übrigen schweige, so wolle der geneigte Leser nicht Beistimmung meinerseits daraus entnehmen. Nur eine kurze Arbeitszeit ist nach menschlichem Ermessen mir noch vergönnt, und diese wird im günstigsten Falle gerade ausreichen um einige einmal begonnene Untersuchungen noch zu Ende zu führen. Auf einen ferneren Streit mit Herrn Dörpfeld werde ich mich nicht einlassen. Nachdem ich vorher, ohne meinerseits einen Anlass gegeben zu haben, so heftig angegriffen worden bin, werden nun auf diese meine Abwehr um so schärfere Angriffe folgen. Ich werde sie über mich ergehen lassen. Was liegt an der Person, wo es um die hohen Interessen der Wissenschaft sich handelt? Was in meinem Handbuche

Brauchbares und Richtiges sich findet, wird bestehen bleiben trotz aller Angriffe; was sich nicht als richtig bewähren wird, mag fallen; ich werde der letzte sein, solches zu halten. Aber zunächst hat Herr Dörpfeld noch in keinem wesentlichen Punkte mich überzeugt, und ich finde dagegen bei jedem seiner Hauptsätze Anlass zu zahlreichen und gewichtigen Bedenken. Wer von uns beiden recht hat, wird die Zukunft lehren. Inzwischen möge mein Schweigen—ich wiederhole es —nicht als Beistimmung gelten.

FR. HULTSCH.

Praehistorisches von den griechischen Inseln.

(Hierzu Tafel VI.)

Die auf Tafel VI in der halben Grösse der Originale abgebildeten beiden Figuren stammen aus einem Grabe auf dem Felseiland Keros, welches zu den sogenannten Eremonisia gerechnet wird und gegenwärtig den Heerden des Klosters der Panagia auf dem benachbarten Amorgos als Weide dient. Das Material ist dichter weisser Kalkstein. Die Figuren, welche für das Museum der archäologischen Gesellschaft angekauft worden sind, sind offenbar als Pendants gearbeitet. Die eine Figur stellt einen stehenden Mann vor, der die Doppelflöte bläst[1]; die andere einen sitzenden Mann, der ein Saiteninstrument spielt. Der untere Theil der Doppelflöte ist weggebrochen. Der Spieler sitzt auf einem eigenthümlich geformten Stuhl mit Rücklehne. Er hat das Instrument auf den rechten Schenkel aufgesetzt und hält es mit der rechten Hand fest, während die Linke anscheinend in der Richtung nach den plastisch nicht angegebenen Saiten zu bewegt war. Das Instrument hat die Gestalt eines τρίγωνον. Der Theil des Rahmens, an dem man sich die ungleichen Saiten aufgespannt zu denken hat, scheint in die Basis eingezapft zu sein. Am obern Ende derselben Seite bemerkt man einen schnabelähnlichen Vorsprung, der wohl eher einen Zierrath als eine Handhabe darstellen soll. Beide Figuren sind nackt. Das Grab, aus welchem sie stammen, war quadratförmig angelegt und

[1] Das Geschlecht scheint sicher zu sein, obwohl der Geschlechtstheil an dieser Figur durch eine dreieckige Fläche mit einer kleinen Erhebung in der Mitte mehr angedeutet als angegeben ist.

ungefähr ein Meter tief. In demselben fanden sich ausserdem noch zwei von den nackten weiblichen Idolen mit untergeschlagenen Armen, die namentlich durch Fiedler und Thiersch bekannt geworden sind, nachdem ältere Reisende ihrer Erwähnung gethan hatten[1]. Die in Keros gefundenen Exemplare zeichnen sich durch ihre Grösse aus, das eine in seiner ganzen Länge erhaltene Exemplar misst c. 50 Cm. Die beiden musicirenden Figuren sind ganz in demselben eigenthümlichen roh-conventionellen Stil gearbeitet wie die weiblichen Idole. Die Nacktheit ist gleichfalls ein charakteristisches Merkmal. Vom Typus des Flötenbläsers ist mir kein anderes Exemplar bekannt, von dem Leierspieler existiren wenigstens zwei Repliken. In dem Programm von Walz, Ueber die Polychromie der antiken Sculptur (Tübingen 1853) wird unter den Bildwerken, an denen Mund Augen und Haare nicht plastisch ausgedrückt und also durch Farbe angedeutet gewesen seien, auf S. 9 ein "alterthümliches Bildchen des Apollo mit der dreiseitigen Lyra, welches im J. 1840 auf der Insel Santorin (dem alten Thera) gefunden und aus dem Besitz des Major Maler in Baden in das Museum zu Karlsruhe übergegangen" sei, er-

[1] Die ältere Litteratur ist angeführt von Ross in der unten S. 160 Anm. angeführten Abhandlung. Über die jetzt im British Museum aufbewahrten Exemplare s *Synopsis of the Br. M. Gr. and rom. antiqu. Second Vase Room* II S. 40 ff. Vgl. die stilistischen Bemerkungen von Newton in *The Edinburgh Review* 1878 S. 242 f.—Den conventionellen Stil veranschaulicht am Besten die Abbildung b. Thiersch, Über Paros u. par. Inschr. auf der ersten Tafel. Mehrere Exemplare zusammengestellt b. Gerhard, Kunst der Phönicier Tf. IV 1—4. Das hier unter 3 abgebildete Exemplar, welches zwei Idole übereinander, ein kleineres auf dem Kopf eines grösseren stehend, darstellt, scheint aus dem mir nicht zugänglichen Buche von Walpole, *Memoirs* S. 341 Tf. 2 entlehnt zu sein. Mir ist dieser Typus nie vorgekommen. Auch Ross erwähnt ihn nicht. Vgl. Thiersch a. a. O. S. 585, dessen Angaben im Text mit der beigefügten Abbildung nicht stimmen.—Vereinzelt scheinen männliche Figuren desselben Typus vorzukommen. Eine solche wird in der erwähnten *Synopsis* unter 10 beschrieben. Die archäologische Gesellschaft besitzt ein Exemplar, welches anscheinend männlich ist, aber einen weniger primitiven Eindruck macht als die weiblichen Idole; Mund und Augen sind angegeben. Ross spricht nur von weiblichen Figuren. — Ross giebt an, dass der Typus auch in Blei sich findet.

wähnt. Die auf Tafel I Fig. 2 der Schrift beigefügte Abbildung zeigt eine Replik des Leierspielers unserer Tafel. Der Stil ist derselbe wie hier, auch die Grösse und das Material ("Alabastermarmor") stimmen, die sonstigen Abweichungen sind unbedeutend. Der Sitz ist dort einfacher und ohne Lehne. Das Instrument hat die Einzapfung, es fehlt der schnabelförmige Ansatz. Die linke Hand hat die Figur von Thera nach der vorliegenden Abbildung an den Rahmen des Instruments oberhalb der Einzapfung gelegt; an der Figur von Keros ist der linke Vorderarm sowohl als der entsprechende Theil des Instrumentes zwischen dem Ansatz und der Einzapfung weggebrochen und der letztere jetzt aus Gips restaurirt, sodass über die ursprüngliche Haltung der Hand nicht sicher geurtheilt werden kann. Walz ist über den Stil des Werkes im Unklaren gewesen; seine Annahme dass das Gesicht durch Farbe belebt gewesen sei, möchte ich nicht ohne Weiteres zurückweisen, obwohl an den weiblichen Idolen bisher meines Wissens Farbenspuren nicht bemerkt worden sind. Derselbe erwähnt, dass zusammen mit der abgebildeten eine andere ganz ähnliche Figur und einige Schalen von demselben Gestein gefunden seien [1].

In den idolartigen weiblichen Bildungen mit untergeschlagenen Armen hat man die babylonisch-assyrische Göttin Istar, die phönikische Astarte erkannt. Derselbe Typus in primitiv-rohem Stile kommt auf babylonischen Cylindern vor; Terracotten, welche eine nackte Frau mit ähnlicher Armhaltung darstellen, haben sich in den Gräbern Mesopotamiens sowie in den ältesten Gräbern auf Kypern gefunden [2]. Die Be-

[1] Die beiden Figuren sind ohne Provenienzangabe erwähnt im Führer durch die Grossh. Samml. z. Karlsruhe v. J. 1882 S. 9: "Im oberen Theil von Kasten 10 befinden sich unter *B* 839. 840. 863 und 864 merkwürdige sehr alte, vielleicht karische Idole aus Marmor. Die beiden ersteren fanden sich in Gräbern auf Naxos, beide letztere sind vielleicht rohe Darstellungen Apollo's mit der Leier".

[2] Abbildungen nach Cylindern b. Perrot, *Hist. de l'art* II S. 505 Fig. 228. 229. Über Terracotten vgl. Lenormant, *Gaz. archéol.* 1872 S. 11 und 63. Rawlinson, *The five Monarchies* I S. 139.

ziehung auf Astarte ist neuerdings dadurch bestätigt worden, dass sich in den mykenischen Gräbern der Typus in Gold gepresst mit dem Attribute der Taube auf dem Kopfe und an den Schultern vorgefunden hat[1]. Bedeutet das weibliche Idol der Inselgräber die orientalische Göttin, so wird die Erklärung der beiden männlichen Figuren mit den Musikinstrumenten in derselben Richtung zu suchen sein. Aufregende und betäubende Musik hat immer einen Hauptbestandtheil der orientalischen Culte gebildet. Auf assyrischen Reliefs erscheinen in langem Zuge Männer, welche abwechselnd die Doppelflöte blasen und ein Saiteninstrument rühren. Die männlichen Figuren von Keros und Thera werden als Diener der Göttin zu fassen sein, die ihrem Bilde wie Attribute beigefügt sind. Es scheint eine Eigenthümlichkeit der semitischen Götterdienste gewesen zu sein, dass wie im Cult überhaupt so in den bildlichen Darstellungen die priesterlichen Beamten eine Rolle spielten, welche die Gottheit selbst bisweilen in den Hintergrund treten liess. Unter den uralten orientalischen Saiteninstrumenten war bei den Völkern des westlichen Culturkreises keines berüchtigter wegen der aufregenden Wirkung auf die Nerven als die Sambuca (σαμβύκη). Die Sambuca war nach Juba's sachkundigem Urtheil eine Erfindung der Syrer. Die griechischen Schriftsteller pflegen sie mit dem Trigonon zusammenzunennen, wie mit Recht geschlossen worden ist, wegen der dreieckigen Form[2]. Ich erkenne in dem Instrument, welches die sitzenden Figuren von Keros und Thera halten, die Sambuca. Istar ist die Göttin des beginnenden wie des absterbenden Lebens, des Todes wie der Zeugung. In der merkwürdigen assyrischen Dichtung, welche die Höllenfahrt der Göttin in dramatischer Form schildert, legt sie beim Eintritt in die Unterwelt Schmuck und Gewänder ab. Die Anwesenheit ihrer Bilder in den Gräbern lässt ver-

[1] Schliemann Mykenae Fig. 267. 268. Vgl. Milchhöfer, Die Anfänge der Kunst S. 8.

[2] Vgl. die Stellen b. C. von Jan, *De fidibus Graecorum* S. 35 f.

schiedene Deutungen zu; mir ist es wahrscheinlich, dass nach der alten Auffassung das Grab dadurch gegen feindliche Gewalten geschützt werden sollte. Die conventionelle Form der Bilder erinnert an Amulete.

Ludwig Ross hat in einem posthumen Aufsatz zusammengestellt, was er auf seinen Reisen über die Gräber, in denen die Bilder der Astarte gefunden werden, in Erfahrung gebracht hat[1]. Als constante Ausstattung derselben zählt er auf: "eine oder mehrere vier bis sechs Zoll im Durchmesser haltende fast halbkugelförmige Marmorschalen, einfach und ohne Verzierung; einen oder mehrere einen kleinen Finger breite und einige Zoll lange, aber meistens zerbrochene, zweischneidige Streifen oder Klingen aus einem schwärzlich glänzenden glasartigen Steine (Obsidian?), und eine oder mehrere jener unbekleideten weiblichen Marmorfiguren". In einem im vergangenen Jahre auf Amorgos geöffneten Grabe wurden folgende von mir gesehene Gegenstände gefunden:

1) Zwei kunstlose Armbänder aus concentrisch gebogenem Silberdraht.
2) Eine broncene Lanzenspitze.
3) Ein broncenes Instrument in der Form eines Stemmeisens.
4) Eine flache Schale aus weissem dichten Kalkstein (Marmor).
5) Zwei wohlerhaltene Obsidianklingen mit doppelter haarscharfer Schneide und ein c. 4. Cm. dickes vielkantiges Stück Obsidian.

Augenscheinlich gehört dieses Grab in dieselbe Categorie mit denen, aus welchen die Marmorfiguren stammen. Von den in den letzteren gefundenen Schalen waren einige an den Aussenseiten mit durchlöcherten Ansätzen versehen, um an durchgezogenen Fäden aufgehangen oder getragen zu werden. Ein ziemlich grosses Exemplar, dessen Provenienz indess von mir nicht festgestellt werden konnte, hatte an der Innenseite

[1] Arch. Aufsätze von Ludw. Ross I S. 52 ff.

Farbenspuren (roth). Durch ihre Gestalt erinnern diese Gefässe an Metallschalen. Man hat beobachtet, dass in den babylonischen Gräbern die rechte Hand der Skelette auf dem Rande einer dabeistehenden Schale aus Bronze oder Terracotta aufzuliegen pflegt. Es könnte von entscheidender Bedeutung für die Fragen werden, die sich uns hier aufdrängen, zu constatiren an welcher Stelle der Inselgräber sich die Marmorschalen finden. Auch einfaches Thongeschirr scheint in diesen Gräbern vorzukommen. In einem Grabe auf Antiparos (Oliaros) sollen mehrere langgestreckte an der Mündung mit Henkeln versehene und unten spitz zulaufende Thongefässe gefunden sein.

Man hat mehrfach vermuthet, dass die ärmlich ausgestatteten Gräber, von denen hier die Rede ist, von einer vorhellenischen Bevölkerung herrühren[1]. Diese Vermuthung hat Vieles für sich. Dass die Inseln des aegeischen Meeres vor den Griechen von einer anderen Race bewohnt gewesen sind, gehört zu den bestbeglaubigten Thatsachen der vorhistorischen Zeit. Die Bestimmtheit, mit welcher diese Nachricht in der gelehrten Ueberlieferung sowohl wie in der localen Tradition auftritt, lässt vermuthen, dass sich Ueberreste jener vorgriechischen Bevölkerung bis nahe an die Anfänge der historischen Zeit heran erhalten hatten. Die besprochenen Gräber vertheilen sich auf ein geographisch zusammenhängendes Gebiet. Ross nennt als Fundorte die Inseln Rheneia, Paros, Naxos, die Eremonisia, Ios, Amorgos, Thera und Therasia. Meines Wissens hat sich das Fundgebiet seitdem nicht erweitert. Es ist bemerkenswerth, dass sich die Gräber auf den kleinen Eilanden finden, die wie Rheneia, die Eremonisia zwischen Naxos und Amorgos, Antiparos und Therasia gleich Aussenwerken

[1] Die Angaben des unzuverlässigen Pasch van Krienen, welcher in Gräbern, die nach ihrem Inhalt sonst mit den im Text besprochenen übereinstimmen, römische Münzen und Lampen gefunden haben will (s. Ross a. a. O.), stehen allein und verdienen keinen Glauben. Dasselbe gilt von einer auf Lord Aberdeen zurückgeführten Nachricht, wonach der für Astarte erklärte Typus in Thon in attischen Gräbern gefunden sein soll.

um die grösseren Inseln herumliegen. Es hat den Anschein, als ob jene Klippeneilande die letzten Refugien einer aus Asien stammenden Völkerschaft gewesen wären, bevor dieselbe von dem griechischen Element aufgesogen wurde.

ULRICH KOEHLER.

Zu *C. I. A.* III.

C. I. A. III 654 (*C. I. G.* 416) steht die Inschrift:

[Ἡ βουλ]ὴ κ[α]ὶ ὁ δῆμος
[τὸν δεῖνα] Ἀριστονίκου Φλυέα
[ταμιεύσ]αντα στρατιωτικῶν
[τῷ μεγίστῳ] Αὐτοκράτορι Καίσαρι
[Δομετιανῷ] Γερμανικῷ Σεβαστῷ
[ἀνέθηκ]αν ἐ[ν] τῷ [ναῷ τ]ῶν Σεβαστῶν.

Der Text beruht auf einer Abschrift von Fourmont. Keiner der Herausgeber scheint daran Anstoss genommen zu haben, dass hiernach Rath und Volk das Standbild eines athenischen Beamten dem derzeitigen Kaiser geweiht haben würden. Ich zweifele, ob sich ein analoges Beispiel würde beibringen lassen. Ein jetzt beim Centralmuseum aufgestellter Stein trägt die Aufschrift:

ΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣ	[Ἡ βουλ]ὴ καὶ ὁ δῆμος
ΡΙΣΤΟΝΙΚΟΥΦΛΥΕΑ	[Νικίαν? Ἀ]ριστονίκου Φλυέα
ΛΝΤΑΣΤΡΑΤΙΩΤΙΚΩ///	[ταμιεύσα]ντα στρατιωτικῶ[ν].

Unter Z. 3 hat der Stein tektonischen Abschluss. Augenscheinlich sind in der *C. I. A.* III 654 zu Grunde gelegten Copie zwei Inschriften zusammengeschrieben worden, mag der Irrthum nun von Fourmont oder von denen begangen sein, welche seine Papiere ausgezogen haben. Die Inschrift des Nikias (?) ist schwerlich jünger als das Principat des Augustus. Wenigstens ist die Fortdauer des Kriegsschatzamtes in der Kaiserzeit bis jetzt nicht erweislich, und auf eine ältere Zeit lässt auch die kurze Bezeichnung des Rathes in der Eingangsformel schliessen. U. K.

Alterthümer auf der Insel Samos.

(Hierzu Tafel VII. VIII.)

Im Januar und Februar dieses Jahres habe ich im Auftrage des Instituts eine Reise nach der Insel Samos unternommen, über deren Ergebnisse ich im Folgenden berichte. Die Ueberreste der alten Hauptstadt auf der Südostseite der Insel um den Hafenplatz Tigani herum sind seit Guérin's Besuch i. J. 1853 nicht wieder eingehend untersucht worden[1], während an den Ruinen des 6 Kilometer südwestlich von Tigani gelegenen Heraions neuerdings mehrfach von Französischen Archaeologen Nachgrabungen vorgenommen worden sind[2]. Damit schien mir angezeigt, meine Aufmerksamkeit in erster Linie der eigentlichen alten Stadt zuzuwenden. Das Terrain derselben bei Tigani ist zwei Mal, 1835 und 1844, von englischen Seeoffizieren aufgenommen worden[3]. Dem Zweck dieser Küstenkarten entsprechend ist nur soviel von den Terrainerhebungen auf ihnen zur Darstellung gebracht, als von der See aus sichtbar ist. Die genannten Karten geben daher nur ein unvollständiges Bild des Stadtgebietes von Samos und der für das Verständniss der Stadtanlage wichtigen näheren Umgebung. Dagegen muss dankbar anerkannt werden, dass bei beiden Aufnahmen den Ueberresten aus dem Alterthum viel

[1] Vgl. Guérin's Beschreibung der Ruinen von Alt-Samos *Description de l'île de Patmos et de l'île de Samos, Paris* 1856 S. 192—211.

[2] Vgl. *Bull. de Corr. Hell.* 1880 S. 283 ff. Die Berichte über die neuesten Ergebnisse der Französischen Ausgrabungen am Heraion sind noch abzuwarten.

[3] Brock, *The strait of Samos, Admiralty chart* n° 1530, *scale* 1, 7 *inches to a minute of mid-latitude* (m = 1, 7 ungefähr 1 : 43600) aufgenommen 1835, Nachträge bis 1880, Spratt, *Tigani Port, Samos island, Admiralty chart* n° 1878, m = 8, 4 (ungefähr 1 : 8760), 1844 Nachträge bis 1864.

Aufmerksamkeit gewidmet ist. Es finden sich namentlich auf der Karte von Spratt manche damals noch sichtbaren Ruinen eingezeichnet, die jetzt der stets weiter fortschreitenden Zerstörung der Reste antiker Bauten bei Tigani zum Opfer gefallen sind, einer Barbarei, der die Samische Regierung noch immer nicht mit der nöthigen Consequenz entgegen tritt[1]. Auf der diesem Aufsatz beigegebenen topographischen Skizze der Stadt Samos im Maasstab von 1 : 10000 (s. Tafel VII) habe ich versucht das Terrain im Norden und Westen der Stadt, das auf den englischen Karten gar nicht oder unrichtig wiedergegeben ist, wenigstens flüchtig darzustellen, und habe den Lauf der vortrefflich erhaltenen Stadtmauern genau nach meiner Abmessung eingetragen, die Thore oder Pforten, die noch erkennbar sind, vollständig verzeichnet, und die meist noch mehrere Meter hoch stehenden Thürme von O. nach W. durchnummerirt, um einer eingehenden Behandlung dieser für die Geschichte des Griechischen Festungsbaus hochwichtigen Anlagen vorzuarbeiten. Zunächst aber soll die Planskizze dazu dienen, das Verständniss der nachstehenden Beschreibung der Wasserleitung des Eupalinos zu erleichtern.

Mit besonderer Freude benutze ich diese Gelegenheit, um den schuldigen Dank auszusprechen für die freundliche Aufnahme und Unterstützung, welche mir von Seiten einer grosen Anzahl hervorragender Personen während meines Aufenthaltes auf Samos zu Theil geworden ist. Herr Dr. Georg Soteriu, Lehrer am Gymnasium in der Hauptstadt Vathi, hat mir nicht nur jede Art von Gastfreundschaft erwiesen, sondern war oft Tage lang auf meinen Wanderungen durch die Insel mein kundiger Führer und stets liebenswürdiger Genosse. Von Soteriu begleitet habe ich die Wasserleitung des Eupalinos zuerst besucht, und die nachstehende Untersuchung

[1] Im Interesse der Erhaltung der Ueberreste von Samos wäre es dringend zu wünschen, dass eine dauernde Ueberwachung der Ruinen bei Tigani von Seiten der Regierung eingerichtet würde. Ein ständiger Ephor der Alterthümer des Fürstenthums ist kürzlich ernannt worden.

beruht zum grossen Theil auf Mittheilungen seinerseits und gemeinsam mit ihm gemachten Beobachtungen.

I. Die Wasserleitung des Eupalinos. Herodot schliesst die Episode über Samos unter dem Tyrannen Polykrates, die er B. III C. 39-60 zwischen den Bericht von Kambyses Aegyptischem Feldzug und die Geschichte vom falschen Smerdis und von Kambyses Tod eingeschoben hat, mit folgenden Worten: ἐμήκυνα δὲ περὶ Σαμίων μᾶλλον, ὅτι σφι τρία ἐστὶ μέγιστα ἁπάντων Ἑλλήνων ἐξεργασμένα, ὄρεός τε ὑψηλοῦ ἐς πεντήκοντα καὶ ἑκατὸν ὀργυιάς, τούτου ὄρυγμα κάτωθεν ἀρξάμενον, ἀμφίστομον. τὸ μὲν μῆκος τοῦ ὀρύγματος ἑπτὰ στάδιοί εἰσι, τὸ δὲ ὕψος καὶ εὖρος ὀκτὼ ἑκάτερον πόδες. διὰ παντὸς δὲ αὐτοῦ ἄλλο ὄρυγμα εἰκοσίπηχυ βάθος ὀρώρυκται, τρίπουν δὲ τὸ εὖρος, δι' οὗ τὸ ὕδωρ ὀχετευόμενον διὰ τῶν σωλήνων παραγίγνεται ἐς τὴν πόλιν ἀγόμενον ἀπὸ μεγάλης πηγῆς. ἀρχιτέκτων δὲ τοῦ ὀρύγματος τούτου ἐγένετο Μεγαρεὺς Εὐπαλίνος Ναυστρόφου. τοῦτο μὲν δὴ ἓν τῶν τριῶν ἐστι, δεύτερον δὲ περὶ λιμένα χῶμα ἐν θαλάσσῃ - - - , τρίτον δέ σφι ἐξέργασται νηὸς μέγιστος πάντων νηῶν κτέ. Diese Beschreibung Herodots ist die einzige aus der alten Litteratur erhaltene Nachricht über die Wasserleitung von Samos und ihren Erbauer Eupalinos von Megara. Für die Zeitbestimmung des Baues liefert sie nur die untere Grenze, der unmittelbare Zusammenhang indessen mit der Geschichte des Polykrates, in dem Herodot von den drei grossen Werken auf Samos spricht, und dazu der Umstand, dass Aristoteles[1] an den περὶ Σάμον ἔργα Πολυκράτεια die Politik der Tyrannen, die beherrschte Bevölkerung durch grosse Bauten zu beschäftigen, exemplificirt, lassen es als sicher erscheinen, dass die Erbauung der Wasserleitung durch Eupalinos, ebenso wie die Herstellung der mächtigen Hafenmolen und die Vollendung des Heraions der Blüthezeit von Samos in der Epoche des Polykrates angehören.

Auf Herodot hat die Wasserleitung offenbar einen ganz ausserordentlichen Eindruck gemacht, so dass er sie unter den "drei grössten Werken aller Hellenen" an erster Stelle

[1] Politik V, 11 S. 1313, 24.

nannte und am ausführlichsten beschrieb. Alle Reisenden, die Samos neuerdings besucht haben, sind denn auch bemüht gewesen, den von dem Historiker so sehr bewunderten Bau wieder aufzufinden. Ross hat am Südfuss des über der Unterstadt von Samos sich erhebenden Berges vergeblich nach dem Ausgang des Tunnels gesucht. Den Anfang der Leitung, der ihm von der Mehrzahl der Bewohner richtig angegeben wurde, konnte Ross der Quarantaine wegen nicht besichtigen [1]. Da sich in der ganzen näheren Umgebung der Stadt Samos nur eine einzige, das ganze Jahr hindurch fliessende, starke Quelle befindet und zwar im Norden der Stadt an einer Stelle, wo drei Kapellen des H. Johannes zusammenliegen, und die deshalb im Volksmund Ἁγιάδες (aus Ἅγιοι Ἰωάννηδες) heisst, so konnte darüber kein Zweifel bestehen, wo die μεγάλη πηγὴ Herodots und damit der Anfang der Leitung zu suchen sei. Guérin hat denn auch an dieser Stelle seine Nachforschungen nach dem Bau des Eupalinos begonnen, das unter der einen der drei Kapellen liegende Quellhaus untersucht und den Anfang der Leitung aufgedeckt. Er musste indessen seine Grabungen abbrechen, bevor er dazu gekommen war, den von Herodot allein beschriebenen Hauptheil der Anlage, den Tunnel durch den die Quelle von der Stadt trennenden Berg aufzufinden [2]. Das Verdienst, den Eingang des Tunnels entdeckt zu haben, gebührt dem jetzigen Abt des nahen Kloster Hagia Trias, Kyrillos. Es gelang demselben, den Fürsten der Insel Constantinos Adosidis für die Sache zu interessiren. Mit rühmlicher Energie liess der Fürst im Mai 1882 die Ausräumung der stark verschütteten Gänge und des Tunnels sowie die Vorarbeiten für eine in Aussicht genommene Wiederherstellung des Bauwerkes in Angriff nehmen. Fünf Monate lang ist unter der Leitung des genannten trefflichen Hegumenos von Hagia Trias und des ehrwürdigen und gebildeten Abtes Theophanis vom Kloster Stavros bei Chora mit ungef. 50 Leu-

[1] Inselreisen II S. 151.

[2] Vgl. den Bericht über diese Ausgrabungen bei Guérin a. a. O. S. 309 ff.

ten gearbeitet, die unterirdische Leitung im Norden des Berges fast ganz, der Tunnel etwa zur Hälfte und die Leitung in der inneren Stadt auf mehrere Hundert Meter Länge ausgeräumt und restaurirt worden. Bei den beschränkten Mitteln, über welche die Regierung des kleinen Fürstenthums verfügt, ist es in hohem Grade anzuerkennen, dass man die bedeutenden Ausgaben für diese Arbeit nicht gescheut hat, und es ist sehr zu wünschen, dass es den Samiern bald gelingen möge, das begonnene Werk vollenden und die Wasserleitung des Eupalinos wieder in Betrieb setzen zu können, wodurch dem Hafenplatz Tigani, der von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnt, gesundes Trinkwasser reichlich zugeführt werden würde[1].

Die ganze Anlage der Wasserleitung ist durch die Terrainverhältnisse bedingt. Ich schicke deshalb der Beschreibung der ersteren eine kurze Uebersicht über das Stadtterrain voraus, für deren Verständniss die Karte sich, wie ich hoffe, nützlich erweisen wird. Die Lage der Stadt Samos schildert Strabo mit folgenden Worten (S. 637): ἔστι δ'αὐτῆς ἐν ἐπιπέδῳ τὸ πλέον ὑπὸ τῆς θαλάττης κλυζόμενον, μέρος δέ τι καὶ εἰς τὸ ὄρος ἀνέχει τὸ ὑπερκείμενον. Hiermit stimmen die erhaltenen Reste durchaus überein. Die Ebene, welche sich zwischen dem Fuss des von O. nach W. sich ausdehnenden, bis 228 M. hohen Bergrückens, der heute Kastro genannt wird, und dem Meeresufer hinzieht, von Tigani bis zu der in ihrem Lauf noch sehr wohl erkennbaren Westmauer der Stadt, ist ganz mit Ruinen und antiken Werkstücken überdeckt. Die Hauptcentren der Ruinen sind auf dem Plan vermerkt. Von hier zog sich die Stadt am Abhang des Berges hinauf bis in die Nähe des schon bedeutend hochgelegenen Theaters, dessen nach S.

[1] Unmittelbar nach dem vorläufigen Abschluss der Arbeiten hat G. Dennis die Wasserleitung gesehen und darüber *Academy* 4 Nov. 1882 S. 335 f. eine im Wesentlichen correcte Notiz gegeben. Detallirte Angaben über die Arbeiten enthält die kurz nach meiner Abreise von Samos daselbst erschienene Schrift von Epaminondas I. Stamatiadis, Περὶ τοῦ ὀρύγματος τοῦ Εὐπαλίνου ἐν Σάμῳ S. 27 ff.

W. sich öffnende Cavea weithin sich deutlich abhebt. Stützmauern und Fundamente sind unterhalb des Theaters überall unter den die Weinberge trennenden Steinwällen erkennbar. Hier, nicht auf dem Rücken des Berges, lag die von Strabo genannte Oberstadt. Höher hinauf ist der Abhang ganz steil, und nur an wenigen Stellen vermag man zwischen den Felsen hindurch den Kamm zu erklimmen. Für Behausungen war hier kein Platz. Ebenso wenig scheint die Höhe des Kastro selbst jemals mit Häusern bebaut gewesen zu sein. Nur an ganz wenigen Stellen des Bergrückens (z. B. hinter Thurm 17) finden sich Reste von Ziegeln und fast nirgends ist der Fels geglättet[1]. Nach Norden über den Rücken hinweg schreitend kommt man zu den prachtvollen Ruinen der Stadtmauer, die am nördlichen Rand desselben in der Richtung von O. nach W. hinläuft, dann nach Süden umbiegt und auf der höchsten Stelle des Berges bei Thurm 25 mit der von S. heraufkommenden Westmauer der Stadt zusammentrifft. Ausserhalb der Stadtmauer setzt sich der Rücken nach Westen hin bedeutend niedriger noch einige Hundert Meter weit fort und fällt dann steil ab zur Ebene von Chora. Im Osten wird das Castro von dem höheren Berg, der nach dem an seinem nördlichen Abhang gelegenen Kloster Hagia Trias benannt wird, durch eine doppelte Einsattelung getrennt. Auf der Erhebung zwischen den beiden Sätteln liegt eine verfallene Kapelle des Propheten Elias. Von hier aus war das Kastro am leichtesten anzugreifen, und daher ist der gegen den Sattel gewendete Theil der Befestigungen besonders stark. Die Mauer führt dann in südlicher Richtung am steilen Abhang hinunter, überschreitet einen Bach, der von dem Sattel herabrinnt, und erreicht auf der jenseitigen Höhe den Anschluss an die Umfassungsmauern des isolirt nach NO. vorgeschobenen kleinen

[1] Nur südöstlich von der höchsten Stelle (Thurm 25) habe ich behauene Quadern eines grösseren Baues gefunden. Die wenigen Cisternen, von denen Guérin S. 196 spricht, dienten wohl nur dazu, den an den Festungswerken im Norden und Nordwesten der Stadt stationirten Wachen Wasser zu liefern.

Plateaus, das als besondere Feste an den Mauerring der Stadt angeschlossen war. Dieser heute Kastelli genannte Theil, in dem Ross und Guérin, wie ich glaube, mit Recht die alte Astypalaia, die Akropolis von Samos, erkennen, stand nach S. mit dem Meer durch eine namentlich im unteren Theil sehr steilgeführte Mauer in Verbindung, deren Ende am kleineren Hafen-Molo erhalten ist.

Der Nordabhang des Kastro ist weniger steil, wie die Südseite, aber immerhin noch schwer genug zu ersteigen. Ein von der Einsattelung bei der verfallenen Eliaskapelle herunterkommender ganz schwacher Bach bezeichnet hier den Fuss des Berges; erst ganz im Westen, bevor dieser Bach (den ich im Folgenden kurz Kastrobach nenne) in das stärkere, von N. kommende Wasser mündet, liegt sein Bett in einer tiefen und engen Schlucht, ebenso wie auch der stärkere Bach sich durch eine enge Felsenschlucht windet, die weiterhin den westlichen Ausläufer des Kastro von dem nördlich sich erhebenden Berg Kataruga trennt. Von dem Berg bei Hagia Trias ausgehend, senkt sich auf dem rechten Ufer des Kastrobaches das Terrain ganz allmählich bis hin zu dem tiefen Bett des stärkeren Baches am Ostfuss des Kataruga. Hier am linken Ufer des letzteren Baches, etwa 400 M. nördlich vom Fuss des Kastro liegen nahe bei einander die drei Kapellen des H. Johannes, die Agiades, von einigen Hütten umgeben, und hier befindet sich die starke Quelle, die μεγάλη πηγὴ des Herodot, deren Wasser Eupalinos nach der Stadt zu leiten gehabt hat.

Die Lösung dieser Aufgabe war auf zwei Wegen möglich. Entweder musste der Berg, der die Stadt von der Quelle trennt, umgangen, oder das Wasser in einem Tunnel durch denselben hindurch geführt werden. Eine Umgehung des Berges wäre nur im Westen möglich gewesen, da der erwähnte Sattel zwischen dem Kastro und dem Berg von Hagia Trias bedeutend höher ist, wie das Niveau der Quelle bei den Agiades. Im Westen war es aber höchst schwierig die Leitung am Berg herumzulegen, da gerade am linken Ufer des Baches in der Schlucht zwischen dem westlichen Ausläufer des Ka-

stro und dem Kataruga senkrechte Felsen sich erheben, durch die der Weg für die Leitung hätte müssen hindurch gebrochen werden, und ausserdem wäre hier im Falle einer Belagerung von Samos die Wasserleitung dem Feinde in hohem Grade exponirt gewesen. Sie hätte auf der ganzen Strecke von den Agiades um den westlichen Vorsprung des Kastro herum nicht, wie die römische Leitung, deren Reste sich dort erhalten haben, in offener Rinne, sondern in einem äusserlich nicht sichtbaren unterirdischen Gang geführt werden müssen, wie es wirklich auf dem Stück von der Quelle bis zum Tunneleingang geschehn ist. So entschieden es also auch vorzuziehn war, das Wasser in gerader Linie durch den Berg hindurch direct in die Stadt zu leiten, so bleibt es doch immer bewunderungswerth, dass man im 6ten Jhrdt. v. Chr. vor dieser Aufgabe nicht zurückschrack, es unternahm den Berg auf über 1000 Meter Länge zu durchbohren und das Unternehmen wirklich durchführte.

Für die Lage des Tunnels war in erster Linie maasgebend, wo man das Wasser im Innern der Stadt brauchte. Offenbar war nun die Anlage nicht dazu bestimmt, die Quelle nach irgend einem einzelnen Punkt in der Stadt, z. B. nach einem grossen Bade zu leiten, sondern man wollte womöglich die ganze Stadt mit gutem Trinkwasser versehen. Zur Erreichung dieses Zieles war es entschieden am zweckmässigsten, die Hauptader des städtischen Leitungsnetzes möglichst hoch am Südabhang des Kastro entlang gehen zu lassen. Durch Abzweigungen nach Süden liess sich dann leicht das Wasser an jede beliebige Stelle der Stadt leiten. Es ist daher durchaus verständlich, warum man einen Punkt am Abhang ganz auf der Westseite der Stadt zur Mündung des Tunnels und zum Anfang des Leitungsnetzes in der Stadt wählte. Die Verbindungslinie dieses Punctes mit der Quelle gab die natürliche Richtung des Tunnels, die auch ungefähr eingehalten ist. Für den Anfangspunkt des Tunnels im Norden brauchte man eine Stelle, die zugleich bequem zugänglich und zur Ablagerung des Schuttes geeignet war. An dem gewählten Platz ist beides

der Fall; die aus dem Stollen während des Baues herausgeschafften Schuttmassen sind direct vor dem Eingang am Abhang hinuntergeworfen worden. Um endlich die Leitung von der Quelle bis zum Tunneleingang zu führen, musste die Schlucht zwischen dem Nordfuss des Kastro und der Hügelreihe, an der die Agiades liegen, umgangen werden. Eine Ueberbrückung des Kastrobaches, die niemals hätte verdeckt werden können, sollte gewiss im Interesse der Sicherheit der Wasserversorgung während einer Belagerung vermieden werden. Eupalinos war deshalb gezwungen, die Leitung soweit am rechten Ufer des Baches hinaufzulenken, bis sie unter dem Bett desselben hindurch auf das l. Ufer übergeführt werden konnte. Hieraus erklärt sich die Schleife, welche die Leitung oberhalb des Tunneleinganges macht.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über die Gesichtspunkte, die bei der Gesammtanlage maasgebend gewesen zu sein scheinen, wende ich mich zur genaueren Beschreibung der einzelnen Theile. Um die Uebersichtlichkeit zu erleichtern, setze ich alle unwesentlichen Details, sowie die als Belege dienenden Maasangaben unter den Text.

1. *Das Quellhaus.* Bereits Guérin hat unter der dem Bach zunächst gelegenen der drei Kapellen des H. Johannes ein grosses antikes Wasserreservoir gefunden und dasselbe mit Recht für den Anfangspunct der Leitung erklärt[1]. Das Reservoir hat, wie der Grundriss Tafel VIII zeigt, ungefähr die Gestalt eines rechtwinkligen Dreiecks. Die der Hypotenuse entsprechende Seite ist etwas gerundet und besteht aus der geglätteten Felswand. Die längere Kathede wird aus einer schön er-

[1] A. a. O. S. 310.— Wir fanden das Reservoir nicht ganz 1 Meter (0,86) hoch mit schönstem klaren Wasser gefüllt. Unter der südlichen Längswand der Kapelle befindet sich ein Ausflussloch, durch das fortwährend eine grosse Menge Wasser in einen Trog fliesst, wo es von den Bewohnern der Umgegend zum Waschen benutzt wird. Auf meine Bitte liess der Hegumenos Kyrillos vom Kloster Hagia Trias das Reservoir unten öffnen, so dass das Wasser wenigstens zur Hälfte ablaufen, und wir hinein steigen und den Bau genauer untersuchen und aufnehmen konnten.

haltenen Mauer von vorzüglich gefügten Kalksteinquadern gebildet, während die kürzere Kathede zum Theil aus späten Ziegelmauern besteht, die zwischen ursprünglich freistehende Pfeiler eingebaut sind. Die alte Wand hat hinter diesen Ziegelmauern gelegen. Im Innern des Quellhauses sind 15 viereckige Pfeiler aufgestellt aus mächtigen Kalksteinquadern in vier zur längeren Kathede parallelen Reihen. Jeder dieser Pfeiler hat eine ausladende quadratische Basis von ungefähr 0,75 M. Länge und 0,45 M. Höhe, während der Schaft meist aus 3 Blöcken von ungleicher Höhe besteht, die durchschnitt lich 0,60 M. lang und breit sind. Die Gesammthöhe der Pfeiler muss ca. 1,70 M. betragen haben[1]. Die Quadern sind alle vortrefflich gearbeitet, die Aussenseiten sind fein gespitzt und mit schmalem Randbeschlag versehen. Verband ist, wie es scheint, gar nicht angewendet worden. Die Ueberdeckung des Reservoirs war so hergestellt, dass jeder Pfeiler mit den vier ihm zunächst stehenden, beziehungsweise mit der Wand durch aufgelegte Steinbalken verbunden und die Oeffnungen zwischen den letzteren durch Platten geschlossen waren. Theilweise ist die alte Decke noch erhalten und bildet gegenwärtig den Fussboden der Kirche, zum Theil war sie bei Erbauung der letzteren eingestürzt, so dass man sie damals wie derherstellen musste[2]. Ursprünglich muss eine verschliess-

[1] Eine genaue Gleichmässigkeit in den Maassen ist nicht eingehalten. Nur die Pfeiler müssen ursprünglich genau gleich hoch gewesen sein. Jetzt sind sie zum Theil oben beschädigt und mit Mauerwerk in Kalkmörtelverband ausgeflickt. Nimmt man einen Fuss von 0,296 an, so ergeben alle Maasse runde Grössen: gemessene Breiten und Längen an verschiedenen Basen 0,74—0,76=2½ F., Höhen 0,43—0,46=1½ F., Pfeilerstärken (vgl. den Grundriss) 0,58—0,62=2 F., Pfeilerhöhe ca. 1,70=6 F. Länge und Breite des ganzen Reservoirs in den Richtungen der beiden Katheden messen 7,60 und 5,57 M.

[2] Dies ist in sehr roher Weise geschehen. Blöcke aller Art, darunter Architekturstücke von weissem Marmor, aus der alten Stadt herbeigeschleppt, sind über die aufgemauerten Pfeiler gelegt, und so der Fussboden der Kirche hergestellt. Zur gleichen Zeit hat man wohl auch die westliche Pfeilerreihe durch Zwischenmauern verbunden, um für die Front der Kapelle ein festes Fundament zu schaffen. Die Südwestwand steht auf der erhaltenen

bare Oeffnung in der Decke als Zugang gedient haben. Der Fussboden des Quellhauses ist mit Kalksteinplatten belegt, die wir mit einer dünnen Schlammschicht bedeckt fanden.

In der gerundeten Seite nahe der Nordecke ganz unten am Boden befinden sich zwei Oeffnungen von ca. 0,20 M. Breite und 0,30 M. Höhe[1], wie es mir schien, in den Felsen gebrochen. Durch diese Oeffnungen strömt das Wasser in das Reservoir ein. Wo die eigentliche Quelle liegt, liess sich nicht ermitteln. In der rechtwinkligen Westecke sind die beiden zunächstehenden Pfeiler unter sich und mit den Wänden verbunden. Hier befinden sich den Einflusslöchern gegenüber zwei Ausflussöffnungen, eine obere, durch die ständig Wasser abläuft, und eine untere, die für gewöhnlich jetzt geschlossen gehalten wird, und durch die man das Quellhaus entleeren kann. Von einer dieser Oeffnungen nahm im Alterthum die Leitung ihren Anfang.

Der ganze aus mächtigen Blöcken von weissem Kalkstein errichtete Bau macht einen höchst soliden und alterthümlichen Eindruck. Ursprünglich war wohl das Ganze mit Erde überdeckt, und der Zugang nur Solchen bekannt, denen die Fürsorge für die Instandhaltung der Wasserleitung oblag.

2. *Die Leitung von der Quelle bis zum Tunnel.* Ungefähr 10 Meter südlich von der Johanneskapelle beginnt die im Anfang neuerdings wieder aufgebaute Leitung. Dieselbe wird durch einen unterirdischen Gang gebildet, der gerade so hoch und so breit ist, dass ein Mann aufrecht darin gehen kann. Am Boden dieses Ganges lagen die Röhren, in denen das Wasser floss. Die Leitung geht in südlicher Richtung am Rande des steil zum Bach abfallenden Abhangs hin. 130 Meter vom Reservoir musste dieselbe nach Osten eingebogen werden, um sie unter der Rinne eines kleinen, nur nach Regentagen flies-

---

Quadermauer des alten Reservoirs. Im Uebrigen enspricht die Kapelle nicht den Dimensionen des darunterliegenden antiken Baues. Gegenwärtig kann man durch ein Loch im Fussboden der Kapelle in das Reservoir hinabsteigen.

[1] Genaue Maasse zu nehmen, war des Wassers wegen nicht möglich.

senden Baches hindurch führen zu können[1]. Oberhalb der Mündung des stärkeren Kastrobaches wendet sich die Leitung im Bogen nach Osten und geht 320 M. weit auf seinem rechten Ufer am Rand des Abhanges entlang. 556 M. von der Quelle biegt die Leitung in scharfer Krümmung um, geht unter dem Bach durch, gewinnt so den Fuss des Kastro und behält nun die südwestliche Richtung bis zum Tunneleingang bei. Kurz vor dem letzteren ging der Gang noch einmal unter dem meist auch im Winter trockenen Bett eines vom Kastro herab kommenden Gissbaches hindurch[2]. Die Gesammtlänge der Leitung vom Quellhaus bis zum Tunneleingang habe ich auf 853 M. gemessen.

Ueber die Technik des Baues auf dieser Strecke ist Folgendes zu sagen. Ueberall da, wo man auf gewachsenen Fels traf, ist der Gang tunnelartig durch denselben hindurchgebrochen, oder man hat doch den geglätteten Fels als Seitenwand benutzt. Sonst sind die Wände in verbandlosem Polygonalbau aufgeführt,und die Bedachung durch horizontal von Mauer zu Mauer gelegte Steinplatten hergestellt. Zur Förderung des Schuttes waren in ungleichen Abständen[3] Schachte angelegt,die gleichfalls entweder in den Fels gebrochen oder mit grossen Blöcken rechteckig ausgebaut sind. Auf der ganzen Strecke habe ich 20 antike Schachte gezählt. Die Tiefe derselben ist je nach den Terrainverhältnissen sehr verschieden. Auf dem linken Ufer des Baches, nahe dem Tunneleingang, wo der Abhang sehr steil und hoch ist, liegt der Gang in der Vertikalen bis gegen 15 M.[4] unter der Oberfläche des

---

[1] An dieser Stelle war der Gang zerstört und ist jetzt wiederhergestellt worden.

[2] Hier ist die Leitung eingestürzt.

[3] Dieselben variiren zwischen 22 und 80 Meter.

[4] Der letzte Schacht, 60 M. vom Tunneleingang, ist 13,80 M. tief und in ovaler Form (1,40 : 0,90 M.) in den Fels gebrochen; der vorletzte Schacht, 23 M. weiter, hat eine Tiefe von 14,50 M. und ist zum grossen Theil ausgebaut. Auf dem anderen Ufer sind die Schachte nur 3-4 M. tief. Da bei der Ausräumung im Innern des Ganges sehr viel Schutt vorgefunden wurde, so hat man neuerdings noch weitere Förderschachte geöffnet und hat jetzt

Berges. Hier ist denn auch die einzige Stelle, wo man einen seitlichen Ausgang nach der Schlucht geöffnet hat, der zwischen Felsen verborgen von Aussen nicht zugänglich ist. Der aus den Schachten geförderte Schutt, wurde einfach den nahen Abhang herunter gestürzt; noch jetzt glaubt man an verschiedenen Stellen die alten Schutthalden zu erkennen und vermuthlich hat Eupalinos gerade der leichteren Förderung und bequemeren Ablagerung des Schuttes zu Liebe den Gang nahe am Abhang hin und nicht von der Quelle in gerader Richtung zu der durch die Niveauhöhe gegebenen Unterführungstelle unter den grösseren Bach gezogen. Eine genaue Bestimmung des Gefälles der Leitung war mir nicht möglich. Dem Anschein nach ist es sehr gering.

Auf der ganzen soeben beschriebenen Strecke sind grosse Massen von runden Thonröhren am Boden des Ganges gefunden worden[1]. Nach Herodots Angabe lief das Wasser ὀχετευόμενον διὰ σωλήνων εἰς τὴν πόλιν. Ob die aufgefundenen Röhren noch aus der Zeit der Erbauung stammen oder einer späteren Restauration angehören, wage ich nicht zu entscheiden, zumal zwei Sorten von Röhren vorkommen, die sich indessen nicht durch verschiedene Construction sondern nur hinsichtlich der Länge und der Beschaffenheit des Thones von einander unterscheiden. Tafel VIII ist eine der grösseren cylinderförmigen Röhren dargestellt[2]. Dieselben sind so con-

---

auch die alten Schachte bis ca $^3/_4$ M. über den Boden aufgemauert und mit Steinplatten gedeckt. Auf dem Plan sind die Schachte durch schwarze Punkte gekennzeichnet.

[1] Da die Absicht besteht, die Leitung des Eupalinos wieder in Betrieb zu setzen, und dabei eiserne Röhren verwendet werden sollen, sind die wohlerhaltenen antiken Thonröhren bei der Ausräumung herausgenommen worden und liegen jetzt zu Hunderten in grossen Haufen neben den aufgemauerten Schachten.

[2] Die Längen der von mir gemessenen Exemplare differiren zwischen 0,62 und 0,665 mit vorspringendem Rand,und 0,58—0,605 (=2 Fuss) ohne denselben, Durchmesser auf der erweiterten Seite 0,25—0,27, Weiten 0,180 —0,195, Wandstärken 0,022—0,028. Röthlicher gut geschlemmter Thon. Die ebenfalls runden Röhren der anderen Sorte sind durchschnittlich mit

struirt, dass der vorspringende Rand einer jeden vorhergehenden in den oben erweiterten Theil der folgenden Röhre hineingeschoben war. Die Dichtung der Verbandstelle war durch einen feinen weissen Kitt hergestellt. Die Weite beträgt durchschnittlich 0,18 M., was einem Kubikinhalt von etwas über 25 Liter Wasser auf den laufenden Meter der Leitung entspricht. Augenscheinlich waren indessen die Röhren nie ganz gefüllt, da sich in der Oberseite einer grossen Anzahl von wohlerhaltenen Röhren, wie es scheint in einer jeden zweiten der ursprünglichen Leitung, ein roh hineingeschlagenes rundes Loch von 0,10—0,15 M. Durchmesser befindet. Durch diese Löcher wurde die von Zeit zu Zeit erforderliche Reinigung der Wasserleitung vorgenommen.

3. *Die Leitung durch den Berg.* Die Durchbohrung des Berges zwischen der Quelle und der Stadt war die Hauptschwierigkeit, die der Erbauer der Wasserleitung zu überwinden hatte. Dieser Theil der ganzen Anlage ist es allein, den Herodot so sehr bewundert hat, und auf den sich seine Angaben beziehn. Herodot unterscheidet einen eigentlichen 8 Fuss hohen und ebenso breiten Tunnel (ὄρυγμα ἀμφίστομον) und einen durch ihn hindurchgeführten 20 Ellen tiefen Graben (ἄλλο ὄρυγμα εἰκοσίπηχυ βάθος), in dem die Röhrenleitung liege. Es empfiehlt sich, diese Scheidung für unsere Beschreibung beizubehalten, zumal augenscheinlich auch bei der Erbauung zuerst der Tunnel und nach Vollendung desselben der Graben für die Leitung angelegt sind [1].

Rand 0,50, ohne denselben 0,45 (= 1 ½ Fuss) lang. Von dieser Sorte waren nur wenige und meist sehr zerstörte Exemplare vorhanden.

[1] Leider ist der Tunnel und die durch ihn hindurchgeführte Leitung noch nicht so weit von Schutt gereinigt, dass er ganz zugänglich sowie bequem und ohne Gefahr zu untersuchen wäre. Auf der Südseite war es mir möglich, über 500 M. weit vorzudringen, auf der Nordseite indessen ist der dort ausgebaute Gang 100 M. von dem Eingang durch grosse Tropfsteinsäulen nahezu geschlossen. Es wäre höchst wünschenswerth wenn das Ganze ausgeräumt und zugänglich gemacht würde. Immerhin wird es noch möglich sein, einzelne Punkte weiter aufzuklären. So bedarf es zur Feststellung der Gesammtlänge des Tunnels, dass man von einer Seite zur andern durch-

Abgesehen von Anfang und Ende, die ausgebaut werden mussten, ist der Tunnel mit Meissel oder Spitzhammer ganz in den gewachsenen Kalksteinfelsen gehauen. Ueberall, wo die Wände nicht mit Tropfstein überzogen sind, sieht man heute noch die Spuren der einzelnen Schläge. Auch die Decke besteht durchweg aus blossem Fels, und zwar gewährte hier die natürliche Lagerung des Gesteins den Vortheil, dass die Glättung der Decke sich bei Loslösung des geschichteten Felsens in seinen natürlichen Fugen von selbst ergab. Da indessen die Schichten nicht genau horizontal gelagert sind, sondern in der Richtung von W. nach O. sich senken, liegt die Decke fast überall im Tunnel etwas schräg, höher auf der Ostseite und niedriger auf der Westseite (siehe den Querschnitt Tafel VIII). Nur an ganz wenigen Stellen hat der Fels den Druck des darüberlastenden Gesteins nicht ausgehalten und ist eingestürzt. Ebenso wenig, wie die Decke genau horizontal und immer gleich hoch über dem Boden ist, sind auch die Wände sorgfältig geebnet und durchweg ganz vertical; eine absolute Genauigkeit der Arbeit war für einen Bau dieser Art überflüssig. An den Wänden sind überall kleine Nieschen eingehauen, in denen die Arbeiter während des Baues ihre Oellampen aufgestellt hatten[1]. Der ganze Schutt des bei der Arbeit losgebrochenen Gesteins musste durch das vollendete Stück des Tunnels herausbefördert werden. Dieser Umstand wird in erster Linie für Höhe und Breite, in denen der Tunnel angelegt wurde, maasgebend gewesen sein. Aus zahlreichen Messungen in der südlichen Hälfte des Tunnels ergiebt sich für beide Dimensionen ein Durchschnittsmaas von

---

messen kann. Die unten angegebenen Maase habe ich selbst so genau, wie es bei Kerzenlicht und in oft gebückter Stellung möglich war, mit einem 20 M. langen Bandmaas gemessen. Die Grundrisse einzelner Theile des Tunnels auf Tafel VIII machen keinen Anspruch auf absolute Genauigkeit, der Längenschnitt durch den Tunnel im Maasstab der Karte ist nur als Skizze zu betrachten.

[1] Die Nieschen sind meist oben gerundet, ungefähr 0,10 tief, 0,15 hoch und bis 0,20 lang. Verschiedene Thonlampen sind im Tunnel und besonders in diesen Nieschen gefunden worden.

1,75 M.[1], das heisst gerade so hoch, dass ein Mann aufrecht in dem Tunnel gehen kann, und so weit, dass sich die den Schutt aus dem Tunnel herausschaffenden und die zur Arbeitsstelle zurückkehrenden Leute begegnen konnten. Die Richtung des Tunnels ist von einigen geringen Unregelmässigkeiten abgesehen gradlinig; sie weicht vom magnetischen Norden um 17° nach Westen ab. Wenn ich mich bei den Winkelmessungen über den Rücken des Kastro hinweg nicht geirrt habe, so beträgt die gradlinige Entfernung von dem Eingang des Tunnels wenig über 1000 Meter. Von einem Gefäll des Tunnels in der Richtung nach S. konnte ich nichts bemerken; doch fehlten mir die Mittel, um das Vorhandensein einer geringen Neigung eventuel constatiren zu können.

Von ganz besonderer Wichtigkeit für die Beurtheilung des Bauwerkes ist eine Stelle im Innern des Tunnels, aus deren genauer Betrachtung sich die interessante Thatsache ergiebt, dass der Tunnel von zwei Seiten aus gebrochen worden ist. Die beiden Stollen sind im Innern des Berges, etwas näher der Süd- wie der Nordseite zusammengetroffen. In einer Entfernung von 425 M. von der Mündung des Tunnels läuft der in gerader Richtung von S. kommende Stollen im Felsen todt: das aufgegebene Ende ist deutlich sichtbar (vgl. den Grundriss dieser Stelle). Auf der Westseite ist die Wand und ein Theil der Decke des Stollens ca. $1\,{}^1|_2$ M. vor dem Ende durchgeschlagen: hier mündet fast im rechten Winkel der von Norden kommende Gang in den Südstollen ein. Auf der Nordseite ist der Tunnel vor der Stelle, wo er in den Südstollen mündet, nicht weniger wie 4—5 M. hoch.

---

[1] An einer Stelle, wo die Tunnelwände ganz frei von Tropfstein waren, ca. 200 M. von der Mündung, beträgt die Höhe und Breite je 1,76 M., einmal treten die Seitenwände bis auf 1,45 M. einander nahe. Mehr nach der Mündung ist der Tunnel weiter: ca. 100 M. vor derselben messen die Höhe 1,35, die Breite 1,95 M.; 45 M. vor dem Ausgang an der Stelle, wo der tiefe Graben die Ostwand des Tunnels verlässt, ist letzterer 1,90 hoch, 2,08 breit; ca. 25 M. vor der Mündung beträgt die Höhe 2, 15, die Breite 2,30 M. Auf die Maasangaben bei Herodot kommen wir später zurück.

Diese ungewöhnliche Höhe rührt nicht etwa davon her, dass hier ein Theil des Tunnels eingestürzt ist, sondern erklärt sich vielmehr aus dem Umstand, dass der Boden des Nordstollens mehr wie einen Meter höher lag, wie die Decke des Südganges, und dass erst nach Durchschlagung des letzteren das Zusammentreffen erfolgte. Man sieht noch jetzt, wie der Nordstollen ein Stück quer über den Südstollen hinweggelaufen war, und kann die Stelle am Felsen, wo zuerst das beide Gänge verbindende Loch geschlagen worden ist, nicht verkennen. Offenbar haben sich die in beiden Stollen arbeitenden Leute schon auf grössere Entfernung gehört. Für die auf der Nordseite beschäftigte Abtheilung kamen die Laute von Osten, so dass man von der ursprünglich festgehaltenen Richtung, die mit der Richtung des Südstollens gleich ist, nach Osten abwich und erst nach verschiedenen Biegungen den Südstollen erreichte[1]. Der Höhenunterschied beider Gänge ist alsdann dadurch ausgeglichen worden, dass man den Boden des Nordstollens ein Stück weit $2\,{}^1/_2 - 3$ M. abarbeitete. Da die Schuttablagerung im Norden vor dem Eingang des Tunnels jedenfalls viel weniger Schwierigkeit machte, wie bei der Mündung im Innern der Stadt, so darf es nicht auffallen, dass man auf der Nordseite etwas weiter gekommen ist, wie auf der Südseite.

Während also im Innern des Berges der Tunnel ganz in den gewachsenen Fels gehauen werden konnte, bot das Gestein an den beiden Enden nicht den genügenden Halt, und der Tunnel musste deshalb hier ausgebaut werden.

[1] Um wieviel Meter der Nordstollen zu weit nach W. gekommen war, konnte ich nicht feststellen, da die Fortsetzung des Tunnels nach N. über die Stelle des Zusammenstosses hinaus stark verschüttet ist, und Messungen hier unmöglich waren. Alsbald hinter den Biegungen auf der Nordseite, die durch das Suchen nach dem Südstollen veranlasst sind, hat der Tunnel wieder die gleiche Richtung, wie auf der ganzen Südseite, 17° Abweichung nach W. vom magnetischen Norden. Um den Südstollen genau mit Beibehaltung der für den ganzen Tunnel bestimmten Richtung zu treffen, hätte das Ende des Nordstollens nach meiner Schätzung 5—10 Meter weiter östlich und 2, 50—3 M. tiefer liegen müssen.

Während der Arbeit ist dies vermuthlich mit Holz geschehen; nach Vollendung des Tunnels und des Grabens hat man die Holzconstruction durch Steinbauten ersetzt, die Weite des Ganges aber nicht, wie es nunmehr auch überflüssig gewesen wäre, dem übrigen Tunnel gleich gemacht, sondern auf ungefähr Mannesbreite beschränkt. Auf der Südseite beginnt unmittelbar hinter der zur Tunnelmündung hinabführenden Treppe[1] ein 12, 70 M. langes ausgebautes Stück (vgl. hierzu den Grundriss der ersten 65 Meter auf der Südseite Tafel VIII unten). Die Seitenmauern dieses kleinen Eingangstunnels sind in Polygonalbau ausgeführt, grosse Blöcke in guter verbandloser Fügung. Die Ueberdeckung ist nach Art eines Giebeldaches durch zwei schräg gegeneinander gelehnte Blöcke gebildet. Auf der sichtbaren Seite sind die Steine sorgfältig gefluchtet und ziemlich fein bearbeitet[2]. Am inneren Ende dieses Ganges war eine Thür angebracht, deren Schwelle noch *in situ* liegt[3].

Hat man diesen Gang, der gewiss mit der ursprünglichen Anlage der Leitung gleichzeitig ist, durchschritten, so gelangt man alsbald in den bloss in den gewachsenen Fels gebrochenen Tunnel[4]. Dieser ist 14, 50 M. weiter nach N. nochmals

---

[1] Die Treppe ist ca. 0,50 breit und von zwei antiken Polygonalmauern eingeschlossen. Von den 6 (wie es scheint ursprünglichen) Stufen waren noch 3 *in situ*. Die Stufenhöhe beträgt 0,29 (1 Fuss). Die Stützmauern zu beiden Seiten reichen bis 1,30 M. über den Giebel des Ganges. Ueber der Treppe ist jetzt ein kleines Haus mit verschliessbarer Thür erbaut. Das Haus steht auf dem Fundament eines antiken Baues, der über der Tunnelmündung aufgeführt war.

[2] Vgl. die Skizze des ähnlichen Baues auf der Nordseite. Die Breite des Ganges beträgt 0,59—0,60 M. (2 Fuss?), ebensoviel die Höhe der Decksteine, so dass der Giebel die Gestalt eines gleichseitigen Dreiecks hat. Die Höhe der Seitenmauern habe ich auf 1,25 M., die Gesammthöhe des Ganges auf 1,75 gemessen.

[3] Die Seitenwände des Ganges sind hier mit Quadern abgeschlossen, zur Rechten des von der Mündung des Tunnels kommenden ist ein Falz in der Ecke der Seitenmauer ausgemeisselt, der die Holzthür aufnahm, links ist ein Riegelloch zu erkennen.

[4] Die Decke war hier 5—6 M. eingestürzt und ist neuerdings durch Mauern, die in der Längsrichtung des Tunnels aufgebaut sind, gestützt worden.

durch eine 2,60 M. starke Mauer geschlossen, durch die ein 0,63 M. breiter Durchgang führt, der mit horizontal darübergelegten Blöcken wenigstens theilweise überdeckt war. Diese Quermauer ist aus Blöcken und Lesesteinen in Kalkmörtel erbaut und gehört einer späteren Zeit an. Auch hier war eine Thür angebracht. Endlich folgt, 7,50 M. von diesem Einbau noch eine dritte späte Mauer, die aber nur die halbe Breite des Tunnels einnimmt.

Auf der Nordseite, wo das Gestein viel loser ist, musste der Tunnel auf eine weit grössere Strecke ausgebaut werden (vgl. den Grundriss auf unserer Tafel). Gegenwärtig führt eine moderne Treppe von 18 Stufen hinab zum Tunneleingang, der in vertikaler Richtung 8 M. unter der Oberfläche des Bergabhanges liegt. Nichts weist darauf hin, dass der Tunnel im Alterthum von dieser Seite überhaupt zugänglich war, vielmehr ist es höchst wahrscheinlich, dass man den Anfang des Tunnels im Norden, soweit er durch lose Erde gegraben war, nach Vollendung des Baues wiederzugeworfen hat, um Tunnel und Leitung vor den Nachforschungen eines die Stadt belagernden Feindes zu verbergen. Am unteren Ende der Treppe liegt der wiederaufgefundene Anfang des in den Felsen gebrochenen Nordstollens. Die ersten 64 M. scheinen ursprünglich für ausreichend fest befunden worden zu sein, so dass Eupalinos auf dieser Strecke den Tunnel ganz unausgebaut liess. Doch noch im Alterthum ist hier, wie es scheint, ein Theil eingestürzt. 14,50 M nämlich vom Eingang beginnt eine genau 35 M. lange Ausmauerung des Tunnels aus später, wie es scheint, römischer Zeit. Zwischen zwei aus kleinen Steinen in Kalkmörtel aufgeführten Mauern, die mit einem halbcylinderförmigen Tonnengewölbe überspannt sind, geht ein 0,61—64 breiter und 1,78 M. hoher Gang hindurch, der vollkommen wohl erhalten ist. Hinter diesem Gang ist der Tunnel 14,70 M. weit eingestürzt; über den hohen Schuttberg kann man mit Mühe hinweg klettern. Nun erst, 64 M. vom Eingang beginnt der bereits in ältester Zeit ausgebaute Theil des Tunnels, in den ich 42 M. weit vorgedrungen bin,

ohne das Ende finden zu können. Weiterhin war der Gang durch Tropfsteinsäulen gesperrt.

Dieser Gang (vgl. den Querschnitt), der nicht ganz die Mitte des hier 2,30—2,40 M. breiten Tunnels einnimmt, sondern näher an der Westwand liegt, ist in ganz gleicher Weise construirt, wie der 12,70 M. lange Einbau am Ausgang des Tunnels auf der Südseite, nur ist die Arbeit hier im nördlichen Theil noch sorgfältiger. Hart an den Felswänden des Tunnels hin, im Abstand von 0,68—0,70 M. von einander sind zwei auf den einander zugekehrten Innenseiten sorgfältig geglättete Polygonalmauern aufgeführt, die mit schräg aneinander gelehnten Blöcken überdeckt sind. Die 0,60 hohe Innenseite der letzteren ist etwas ausgehöhlt, so dass die Decke des Ganges die Form eines schönen Spitzbogengewölbes hat. Die Höhe des Ganges konnte ich der Verschüttung des Bodens wegen nicht ermitteln. Die tadellose Ausführung und die Grösse der bei diesem interessanten Bau verwendeten Werkstücke erwecken den Eindruck grosser Festigkeit[1], und die Ueberdeckung entbehrt trotz aller alterthümlichen Einfachheit der Construction nicht einer gewissen Eleganz.

Die eigentliche Wasserleitung hat niemals in dem bisher beschriebenen Tunnel gelegen, sondern zur Aufnahme der Röhren war innerhalb desselben ein besonderer, tiefer Graben ausgebrochen, bezüglich unter dem Haupttunnel ein zweiter tunnelartiger Gang angelegt. 9 M. nämlich vom Nordeingang mündet von Osten kommend in den Tunnel der hier ganz in den Felsen gebrochene Gang ein, in dem die Röhrenleitung von den Agiades bis zum Kastro geführt ist. Der gegenwärtig nur ungenügend gereinigte Boden des Ganges liegt 2,53 M. unter dem Boden des Tunnels, scheint indessen nicht

[1] Nur an einer Stelle haben die verbandlosen Seitenmauern den Druck des losen Gesteins nicht ausgehalten und sind auf der Westseite etwas eingebogen worden, nicht so stark, dass man den Gang nicht trotzdem passiren könnte.

bedeutend tiefer gewesen zu sein[1]. Unmittelbar vor dem Zusammentreffen mit dem Haupttunnel setzt sich der untere Gang fast rechtwinklig zur bisherigen Richtung nach S. fort und führt nun unterhalb des Hauptunnels hin[2]. An der Stelle, wo der Tunnel gegenwärtig eingestürzt ist, zwischen dem späten, gewölbten Einbau und dem älteren spitzbogigen Gang, scheint ein Schacht den Tunnel mit dem Leitungsgang verbunden zu haben. Ein zweiter Schacht liegt an dem äussersten jetzt erreichbaren Punkt der Nordseite, 106 M. vom Tunneleingang[3]. Ob ausser diesen Schachten, die ursprünglich zur Förderung des Schuttes aus dem unteren in den Haupttunnel gedient haben, noch andere Verbindungen beider hier am Anfang des Baues vorhanden waren, oder der untere Gang auch hier theilweise ursprünglich als Graben geführt war und später geschlossen und überbaut worden ist, konnte ich nicht ermitteln.

Auf der ganzen Südseite nämlich lag und liegt zum Theil noch jetzt die Röhrenleitung auf der Sohle eines tiefen Grabens, der durchweg an der Ostwand des Tunnels entlang führt und der die Fortsetzung ist jenes unteren Ganges auf der Nordseite (siehe den Querschnitt des Tunnels in diesem Theil auf Tafel VIII). Da die Decke des Tunnels etwas schräg ist, blieb nach Aushebung des 0,60 breiten Grabens ein über 1 M. breiter Weg auf der höheren Westseite im Hauptunnel

---

[1] Die Felsdecke des Ganges hingegen ist an der Stelle, wo derselbe mit dem Tunnel zusammentrifft, fast 2 M. höher wie die Decke des letzteren; warum man dem Gang eine im Ganzen also 5—6 M. betragende Höhe an dieser Stelle gegeben hat, vermag ich nicht zu erklären.

[2] Der Anfang, welcher nicht unter dem Tunnel sondern zur Seite (mehr nach O.) liegt, ist ganz in den Fels gebrochen, ca. 0,60 M. breit und im gegenwärtigen Zustand 2,00 M. hoch. Die Decke des unteren Ganges liegt ca. 0,50 tiefer wie der Boden des oberen. Weiter nach Süden konnte ich den Gang, der voll Wasser stand, nicht untersuchen.

[3] Gleich dem Tunnel ist auch dieser zweite Schacht fast ganz durch Tropfstein geschlossen, den das im Winter hier fortwährend aus dem Tunnel in den Gang unten herabrinnende Wasser gebildet hat.

frei[1]. Die senkrechten Seitenwände des Grabens sind weit sorgfältiger behauen, wie die Wände des Tunnels. An einer Stelle habe ich an der Decke des letzteren gerade über dem Graben drei in Ritzen des Felsens eingeschlagene starke Eisennägel gefunden, die beim Bau dazu gedient haben mögen, die Lothe zu befestigen, nach welchen die Seitenwände des Grabens genau vertical und im richtigen Abstand von einander ausgehauen und die Tiefen gemessen wurden. Sowohl am Rand des Grabens im Fussboden des Tunnels, wie an den entsprechenden Stellen in der Ostwand sind in ungleichen Abständen (durchschnittlich von 1 M.) viereckige Löcher ausgehauen, die zur Aufnahme von ca. 0,15 dicken Balken gedient haben. Offenbar hat man während der Arbeit am Graben oben in der Bodenhöhe des Tunnels eine Art Brücke aus Balken und Brettern hergestellt, um den Schutt bequem aufziehen zu können. Um sich indessen den Transport der beim Bau des Grabens entstehenden Schuttmassen aus dem Berg zu ersparen, hat man in ungleichen Abständen (von ca. 20 M. zu 20 M.) ein Stück des fertig ausgebrochenen Grabens so mit Steinplatten gedeckt, dass unten ein 2—3 M. hoher Gang offen blieb, und hat den Raum über dieser Steindecke bis zum Boden des Tunnels zur Ablagerung des Schuttes benutzt. So kommt es, dass jetzt an vielen Stellen ein doppelter Tunnel übereinander herführt. Auf kurze Strecken ist der untere Weg auch ganz als schmaler Tunnel durch den Felsen gebrochen.

Die Messungen der Tiefe des Grabens, welche wir an verschiedenen Stellen ausgeführt haben, ergaben als Resultat, dass dieselbe nach der Mündung des Tunnels hin immer bedeutender wird[2]. Dreissig Meter vor der Mündung verlässt

---

[1] Es kann übrigens keine Rede davon sein, dass dieser Weg, selbst wenn der Graben im Alterthum mit Balken und Brettern gedeckt gewesen wäre, jemals als öffentliche Passage durch den Berg gedient haben könnte, wie die Erklärer des Herodot angenommen haben. Jetzt, wo der Graben offen ist, schwebt der Besucher des Tunnels stets in Gefahr, in die Tiefe hinabzustürzen.

[2] Der Graben war freilich stark verschüttet und ist noch nicht hinrei-

der Graben den Tunnel, um nach O. in weitem Bogen umlenkend unter dem Abhang des Kastro hin nach der Stadt zu gehen. An der Trennungsstelle hat er die grösste von mir gemessene Tiefe von 8,30 M.

Auf dem Boden des Grabens haben sich, ebenso wie in dem Leitungsgang von der Quelle zum Berg, die von Herodot erwähnten Röhren vorgefunden, in denen das Wasser zur Stadt floss. Nur sind im Innern des Berges die Thonröhren oben ganz offen, haben die Form viereckiger Rinnen und lagen in Erde oder Lehm gebettet. Tafel VIII ist eine solche offene Röhre skizzirt. Die Zusammenfügung der einzelnen Stücke war in gleicher Weise durch Ineinandergreifen hergestellt, wie bei den runden Röhren; die Grösse des gemessenen Exemplars ist in der Zeichnung angegeben.

Zwei Fragen sind es, die sich nach der Betrachtung des wiederaufgefundenen Tunnels vor allem aufdrängen: Wie verhalten sich die Angaben des Herodot zu den thatsächlichen Ergebnissen der Untersuchung des erhaltenen Baues? und zweitens: wie erklärt sich die merkwürdige Anlage des doppelten Tunnels, beziehungsweise des tiefen Grabens, der durch den Tunnel hindurchgezogen ist?

Herodot hat, so scheint es, den Tunnel von der Südseite betreten und ist so weit in denselben hineingegangen, dass er den oberen in den Felsen gehauenen Hauptgang (das ὄρυγμα

---

chend gereinigt. Die continuirliche Zunahme der Tiefe in der Richtung nach S. kann indessen nicht wohl zufällig sein. An der Stelle 9 M. vom Nordeingang des Tunnels, wo der Leitungsgang in denselben mündet, beträgt die Tiefe des letzteren unter dem Boden des Tunnels 2,53 M. (s. o.). An der Stelle, wo die beiden Hälften des Tunnels zusammengetroffen] sind, habe ich eine Tiefe des Grabens von 4,90 M. gemessen. In der Mitte zwischen dieser Stelle und der Mündung ist der Graben ca. 6,00 M. tief. 50 M. vor der Stelle, wo der Graben den Tunnel verlässt, misst seine Tiefe 6,60 M. und an jener Stelle selbst, 45 bis 30 M. vom Ausgang des Tunnels, habe ich 8,25—30 M. gemessen. Die grosse Differenz der beiden letzten Zahlen erklärt sich aus dem Umstand, dass der Graben bloss an der letzten Stelle ganz gereinigt ist.

ἀμφίστομον[1]) und in demselben zur Rechten den tiefen Graben (das ἄλλο ὄρυγμα εἰκοσίπηχυ βάθος) sah. Höhe und Breite des Tunnels, die gerade am Ausgang etwas grösser sind, wie weiter im Innern (2,30 u. 2,15 M.), schätzte er richtig auf 8 Fuss (2,37 M.). Die Tiefe des Grabens hat Herodot auf rund 20 Ellen (8,90 M.) nicht viel grösser angegeben, als sie wirklich am Ende des Tunnels ist (8,30 M.). Nur hinsichtlich der Breite, die nicht 3 sondern 2 Fuss misst (durchweg 0,59—0,61 M.), hat sich entweder Herodot geirrt, oder es steht ein Fehler in unserm Text. Was die Längenangabe Herodots anlangt, so sind 7 Stadien für den Tunnel jedenfalls etwas zu hochgegriffen. Wenn meine allerdings mit für diesen Zweck unzureichenden Mitteln ausgeführten Messungen nicht ganz irrthümlich sind, kann die Entfernung vom Eingang bis zum Ausgang des Tunnels nur etwa 1000 M. betragen. Seit der Erbauung der Leitung war bis auf Herodot ein Jahrhundert verflossen, und Niemand wird die Länge seit Eupalinos gemessen haben, so dass sehr wohl der Angabe des Historikers übertriebene Schätzung zu Grund liegen kann, ebenso wie sich ja auch seine Angabe über die Höhe des Berges, durch dessen Fuss der Tunnel gebrochen sei, auf 150 Orgyien (304 M.) nicht unbedeutend von der wirklichen Meereshöhe des Kastro (228 M.) entfernt. Offenbar beruht auch diese Höhenangabe auf Schätzung in runder Zahl.

Sehr zu bedauern ist es im Interesse der richtigen Beurtheilung des Bauwerkes, dass Herodot sich nicht darüber geäussert hat, welches die Veranlassung war oder gewesen sein könnte zur Anlage des tiefen Grabens für die Leitung im Innern des Tunnels. Aus der Lage der Quelle ergab sich unter Berücksichtigung des für die Leitung nöthigen Gefälles die genaue Bestimmung der Niveauhöhe, in der die Leitungsröhren durch den Berg gelegt werden mussten. Das Einfachste

[1] Der Ausdruck ὄρυγμα ἀμφίστομον steht der oben ausgesprochenen Ansicht, dass der Nordeingang des Tunnels im Alterthum unter der Erde verborgen gehalten sei, doch wohl nicht entgegen.

und Natürlichste wäre gewesen, dem Boden des Tunnels genau diese Niveauhöhe und zugleich die erforderliche Neigung nach Süden zu geben. Vielleicht haben irgend welche äusseren Umstände Eupalinos veranlasst oder gezwungen, den Tunnel in einer höheren Lage zu bauen, als für die Leitung selbst nöthig war, und den Ausgang in der Stadt an eine Stelle zu legen, die es ihm unmöglich machte, dem Bau von vornherein ausreichendes Gefälle zu geben. So wäre es beispielsweise sehr wohl denkbar, dass der Anfang des Tunnels bestimmt und der Bau begonnen worden wäre, bevor man sich zur Anlage des Reservoirs bei der Quelle entschlossen hatte, wodurch dann einiges von der Niveauhöhe des Wassers verloren ging. Anderseits muss die Möglichkeit eines Fehlers zugestanden werden, der dem Erbauer bei der Berechnung der Niveauhöhe für den Tunnel untergelaufen sein könnte, obwohl es immerhin misslich ist, einen derartigen Fehler einem Architekten zuzutrauen, dem es gelungen ist, den über 1000 M. langen Tunnel aus zwei Stollen zu bauen und die beiden Stollen im Innern des 228 M. hohen Berges zusammentreffen zu lassen. Abgesehen von der Unvollkommenheit der Nivellirinstrumente mag an dem Fehler das etwas übertriebene Streben schuld sein, das Wasser an eine möglichst hohe Stelle im Innern der Stadt zu bringen und das Gefäll auf ein Minimum zu beschränken, das sich nachher als zu gering erwiesen haben mag[1]. Das nöthige Gefäll musste daher nachträglich durch Ausbrechen des tiefen Grabens erzielt werden

Der untere Gang hat auf der Südseite an den Stellen, wo er überdeckt oder als Tunnel durch den Felsen gebrochen ist, bei einer Breite von nur 0,60 M. eine Höhe von über 3 Meter. Im Hinblick auf die Dimensionen der übrigen mit der Anlage verbundenen Gänge, die alle nur ungefähr Manneshöhe haben, ist es nicht wahrscheinlich, dass die Höhe von

[1] Die Möglichkeit der Entscheidung dieser Fragen würde durch ein geometrisches Nivellement der Kastrohöhe bis hin zu den Agiades bedeutend näher gerückt werden.

3 M. für den Leitungsgang ursprünglich beabsichtigt gewesen sei. Ein praktischer Grund ist dafür nicht abzusehen. Vielmehr könnte diese Höhe so entstanden sein, dass man beim Legen der Röhren und beim Probiren der Leitung genöthigt gewesen wäre, den Boden des Ganges mehr und mehr zu vertiefen, um das erforderliche Gefäll zu bekommen. Dieser Punkt zeigt, wie das Neigungsverhältniss der Leitung von vornherein nicht genau berechnet war, sondern durch Versuche allmählich festgestellt ist. Ist diese Erklärung richtig, so gewinnt die oben ausgesprochene Ansicht, nach welcher die Veranlassung der allzuhohen Anlage des Tunnels in der Unterschätzung des nothwendigen Gefälles zu suchen sei, an Wahrscheinlichkeit[1].

Der Tunnel muss bis in späte Zeit in Benutzung geblieben sein. Wenn auch die Wassermenge, welche die Leitung des Eupalinos der Stadt zuführte, den Anforderungen der in Samos wohnenden Römer nicht mehr genügte, so dass sie, vermuthlich zur Speisung ihrer Bäder, aus der Gegend des gegen 8 Kilometer entfernten Dorfes Myli am Imbrasos eine neue offene Leitung zur Stadt bauten, so ist doch das alte Werk des Eupalinos, wie die erwähnten römischen Ausbesserungsbauten lehren, in Betrieb gehalten worden. Ob eine Anzahl in den Fels gehauener Kammern an der Seite des Tunnels nahe der Mündung noch aus der Zeit der Erbauung stammen, oder einer späteren Epoche angehören, vermag ich nicht zu entscheiden. Ursprünglich könnten sie als Aufbewahrungsort von Geräthschaften angelegt worden sein. Es sind im Ganzen drei, die grösste an der Ostwand vor der zweiten eingebauten Mauer, die beiden andern vor und hinter der dritten Mauer an der Westwand. In den Kammern sind Sitze stehen gelassen, und die Oeffnungen nach dem Tunnel zu waren bis auf einen Durchgang durch Mauern (ganz später Technik) geschlossen. Ich vermuthe, dass diese unterirdischen Räume

[1] Bereits Guérin hat, wie ich sehe, vermuthet, dass die Anlage des tiefen Grabens durch ungenaues Nivellement zu erklären sei. Vgl. a. a. O. S. 318.

in irgend einer Zeit als Gefängnisszellen gedient haben, wenn sie nicht überhaupt zu diesem Zweck ausgehauen worden sind.

Endlich finden sich an einer Stelle des Tunnels bemerkenswerthe Reste eines Einbaus, wenn ich nicht irre, aus altchristlicher Zeit. 20 M. südlich von dem Punkt, wo die beiden Stollen zusammengetroffen sind, ungefähr 400 M. vom Ausgang liegen im Innern des Tunnels, über und über von Tropfsteinmassen bedeckt und halb im Wasser, das gerade hier reichlich von den Wänden und von der Decke herabrinnt und sich am Boden des Tunnels sammelt, eine Anzahl von Säulen aus weissem Marmor von verschiedener Stärke und Form, nebst mehreren dünnen Marmorplatten. Von einer der letzteren ist eine Ecke neuerdings von der dicken Tropfsteinschicht befreit worden, und es sind dabei auf der Platte Ornamente in flachem Relief zum Vorschein gekommen, die ganz an die Flächenornamentik der Bauglieder von byzantinischen Kirchen erinnern[1]. Es scheint demnach, als sei in altchristlicher Zeit hier aus Werkstücken heidnischer Bauten ein kleines Heiligthum erbaut gewesen. Die Platten mögen von einem Trog stammen, in dem das von den Wänden des Tunnels herabrinnende Wasser, das als wunderthätig gegolten haben wird (ἁγίασμα), gesammelt war. Eine ganz ähnliche Anlage ist das Felsenheiligthum in dem antiken Steinbruch hinter dem kleinen Kloster Panagia Spiliani am Südabhang des Kastro östlich von der Mündung des Tunnels. Auch dort sind antike Säulen verschiedener Form zur Ausschmückung der Grotte, wo das ἁγίασμα in einem Trog gesammelt wird, verwendet worden.

4. *Die Leitung in der Stadt.* Der tiefe Graben, in welchem die offenen Röhren liegen, verlässt 45 M. vor der Mündung die Ostwand des Tunnels, geht hart an der Westwand unter

[1] Die Platte ist etwas über einen Meter breit und nicht ganz so hoch. Innerhalb einer viereckigen Umrahmung ist ein Kreis ausgehauen, in dem noch zwei in erhabenen Streifen ausgearbeitete Radien, die in spitzem Winkel zu einander stehn, sichtbar sind. Die Platte ist 0,08 M. dick.

der dritten kleinen Quermauer hindurch und trennt sich 30 M. vor dem Ausgang des Tunnels ganz von dem letzteren, indem er nun als besonderer unterirdischer Gang sich nach O. wendet. Im weiteren Verlauf ist die Hauptleitung in der Stadt ganz in der gleichen Weise angelegt, wie das Stück zwischen der Quelle und dem Tunnel, nämlich als Gang unter dem Erdboden, der gerade so breit ist, dass ein Mann hindurchgehen kann, und auf dessen Sohle die Röhren liegen. In ungleichen Abständen (von 22—50 M.) führen ausgebaute Schachte von der Oberfläche des Erdbodens hinab zu der Leitung. Der erste Schacht ist ca. 50 M. vom Ausgang des Haupttunnels entfernt. Von hier führt der Gang, äusserlich an den jetzt aufgemauerten Schachten erkennbar, in der Richtung nach O. (mit geringer Abweichung nach SO.) und in anscheinend gleicher Höhe am Abhang hin. Auf dieser Strecke war die Leitung ganz verschüttet, und die Schachte von einer hohen Erdschicht bedeckt. Es sind bis jetzt 332 M. vom ersten Schacht ab ausgegraben worden mit im Ganzen 12 antiken Schachten, deren letzter unweit der vor dem Theater sich hinziehenden Terrasse liegt. Wie mir gesagt wurde, sind auf dieser Strecke im Gang mehrere Oeffnungen in der Südwand gefunden worden. Durch diese Oeffnungen liefen die von der Hauptader sich abzweigenden Röhren, welche das Wasser nach den einzelnen Stadttheilen geführt haben.

Ueber die Einzelheiten bei diesem Theil des Bauwerkes ist wenig zu bemerken. Der unterirdische Gang zwischen dem Tunnel und dem ersten Schacht ist im Innern des Berges natürlich in den Felsen gebrochen. Auch hier hat er eine Höhe von über 3 Meter, die Breite misst nur 0,60—0,61 M. Weiter abwärts ist die Decke des Ganges stellenweis durch quer darüber gelegte Platten hergestellt, und da wo das Gestein für die Seitenwände nicht den genügenden Halt bot, sind dieselben aufgemauert und durch auskragende Steine geschlossen worden. Mitten auf dem Boden des Ganges liegen hier überall noch zwischen Erde gebettet die offenen Röhren.

Unterhalb der Tunnelmündung führt ein Stollen schräg ab-

wärts hinab zu dem Gang. Der Anfang dieses Stollens ist neuerdings wieder aufgebaut worden und bildet gegenwärtig den einzigen Zugang zu dem unteren Gang. Weiterhin ist der Stollen durch ein Ziegelgewölbe römischer Technik überdeckt. Im Alterthum war die Leitung in der Stadt jedenfalls auch durch die Schachte zugänglich. Denn während auf der Strecke oberhalb des Tunnels die Schachte im Alterthum gewiss mit Erde überdeckt waren, scheinen sie in der Stadt ganz in derselben Weise geschlossen gewesen zu sein, wie man heutzutage die Zugänge zu unseren unterirdischen Kanälen zu verschliessen pflegt. Auf mehreren der über dem Gang in Quaderbau aufgemauerten Schachten liegen noch jetzt viereckige Steinplatten mit weiter runder Oeffnung, in die runde Deckplatten hinein passten[1], ja am drittletzten der aufgedeckten Schachte (N° 10) hat sich sogar noch die Hälfte des runden, steinernen Deckels erhalten, der im Alterthum diesen Schacht für gewöhnlich schloss. An dem vierten Schacht endlich sind 3 Stufen einer antiken Steintreppe *in situ* gefunden worden, die von Süden her in den Gang hinabführte.

Das Ende des Hauptstranges der Leitung im Innern der Stadt ist noch nicht gefunden worden. Vermuthlich reichte sie bis hinab zu dem Hafen, wo gutes Trinkwasser besonders nöthig war. Hier in der Nähe des Hafens lag die alte Agora und nach einer in Tigani verbauten antiken Inschrift[2] befanden sich in einer an der Agora gelegenen Stoa zwei kunst-

---

[1] So auf Schacht 5 (von W. gerechnet), wo die Deckplatte 1,16 M. unter dem jetzigen Boden liegt, 3,25 M. über der Sohle des Kanals, Schacht 9, bei dem die Tiefe unter der Platte 3,50 M. beträgt, die Dicke der Platte selbst 0,45, Schacht 10 und Schacht 12, der 4,30 M. tief ist von dem Lager für den jetzt fehlenden Deckel ab gemessen.

[2] Die leider sehr lückenhafte Inschrift, herausgegeben von Stamatiadis, Ἐπετηρὶς τῆς Σάμου 1876 S. 158 und von Girard *Bull. de Corr. Hell.* 1881 S. 478—479 enthält das Ehrendecret für einen Agoranomos, den Stifter der Wasseruhren. Die eine hatte die Form eines bronzenen Delphins, aus dem das Wasser ausfloss. Vgl. über die ähnliche Anlage auf der Agora der Pergamenischen Königstadt Conze, Zur Topographie von Pergamon, Sitzungsb. der Berliner Akademie 1884 S. 10.

volle Wasseruhren, die, wie es scheint, Monat, Datum und Stunde den Besuchern der Stoa anzeigten. Da es in der näheren Umgebung von Tigani kein das ganze Jahr hindurch fliessendes Wasser giebt, so kann man die Vermuthung wagen, dass diese Klepsydra durch das Wasser der Leitung des Eupalinos gespeisst wurde.

II. Inschriften. Carl Curtius hat in der Einleitung seiner "Inschriften und Studien zur Geschichte von Samos" bereits die Schwierigkeit hervorgehoben, mit der in Samos das Aufsuchen und Beschreiben der von der alten Stadt und ihrer Umgebung stammenden Skulpturen und Inschriften verbunden ist. Leider hat sich in dieser Hinsicht seit 1870, in welchem Jahre Curtius die Insel besucht hat, nur wenig geändert. Noch immer liegen die antiken Marmore auf dem ganzen weiten Gebiet zwischen Tigani und dem Heraeon (*Colonna*) in Weinbergen und auf Feldern zerstreut oder sind nach den umliegenden Dörfern verschleppt, wo ein grosser Theil als Baumaterial verwendet worden und zu Grund gegangen ist. Namentlich in den beiden von der alten Stadt westlich gelegenen Ortschaften *Chora* und *Mytilini* werden zahlreiche Steine, Inschriften und Reliefs von den Bewohnern, deren Besitzthümer im Terrain der alten Stadt gelegen sind, einzeln aufbewahrt und leider oft genug verborgen gehalten. Erst in jüngster Zeit ist von Seiten der Samischen Regierung einiges geschehn für die Sammlung und Aufbewahrung der antiken Marmore. Die Stücke, welche ehemals im δημόσιος κῆπος zu *Chora* lagen, sind nach der Hauptstadt *Vathi* überführt, mit einigen andern Antiken zu einem kleinen Museum vereinigt und im neuen Archiv der Hegemonia untergebracht worden [1].

[1] Mit rühmlichem Eifer hat ein junger Beamter, der Astynomos der Bezirke Vathi u. Chora, *Leogoras Petropulos* neuerdings damit begonnen, diese Sammlung durch Überführung werthvoller Inschriften zu vergrössern. Nachdem die grosse Inschrift der attischen Kleruchen (Curtius a. a. O. S. 10, vgl. Mitth. VII S. 367 ff.) bereits früher nach Vathi gebracht worden war, sollte während meiner Anwesenheit u. A. auch der Stein mit der βουστροφηδόν geschriebenen Inschrift, den ich noch im Fussboden der Kirche des Dorfes

Es wäre sehr zu wünschen, dass in Samos, wo der Fremde doch sonst überall trefflich geordneten Verhältnissen und nützlichen Einrichtungen aller Art begegnet, ein Lokalmuseum, wie es in Griechenland fast jeder grössere Ort besitzt, angelegt, und die Fürsorge für die Erhaltung und Aufbewahrung der antiken Sculpturen und Inschriften dauernd von Seiten der Regierung geregelt würde.

Leider ist die ältere Sammlung Samischer Inschriften und Sculpturen, die der Consul *Dionysios Louis-Marc* gebildet und in seinem Hause untergebracht hatte, bei einem Brand, der das ganze Gebäude zerstört hat, mit zu Grunde gegangen, was in hohem Grade zu beklagen ist, da diese Sammlung nicht bloss eine Anzahl wichtiger Inschriften, die Curtius zum Theil publizirt hat[1], enthielt, sondern auch viele wertvolle Skulpturen umfasste, über die gar keine Notizen aufgenommen oder veröffentlicht worden sind. Consul *Marc* hat sich indessen durch dieses Missgeschick nicht abhalten lassen, von Neuem zu sammeln, und hat bereits wieder eine grössere Anzahl interessanter bei Tigani und Colonna gefundener Reliefs erworben, deren Katalogisirung mir mit grösster Bereitwilligkeit gestattet wurde. Ich beginne meine Mittheilungen über die zerstreuten Denkmäler auf Samos mit der Veröffentlichung einer Reihe von bis jetzt unpublizirten Inschriften.

1. *Dekrete*. Curtius hat a. a. O. S. 21 ff. mehrere Volksbeschlüsse zusammengestellt, in denen von Rath und Volk

---

Myli gesehn habe (Curtius S. 3), sowie das den Lykier Demarchos betreffende wichtige Dekret (Curtius S. 28) aus *Pagonda* nach *Vathi* geschafft werden. Im Archiv zu *Vathi* befindet sich auch der Stein mit der Aufschrift ὅρος τεμένους Ἴωνος Ἀθήνηθεν, den ich bei dem Dorfe *Pyrgos* im Ampelos Gebirge gefunden habe. Er lag offenbar in der Nähe des ursprünglichen Standortes 5 Minuten östlich vom Dorf im Weinberg des Ἀλέξιος Παπαϊωάννου, als Treppenstufe verwendet. Die Inschrift ist mit falscher Fundnotiz nach einer Copie, die Mr. *Léon Philippucci* in *Vathi*, wohin der Stein auf meine Veranlassung gebracht worden war, genommen hat, im *Bull. de Corr. Hell.* 1884 S. 160 veröffentlicht worden.

[1] Von den Inschriften der Sammlung Marc, die Curtius a. a. O. mittheilt, ist nur noch N° 13 (Curtius S. 35) vorhanden.

von Samos Angehörigen verschiedener Städte und Stämme das Ehrenbürgerrecht verliehen wird, Männern, bei denen die aus ihrer Heimath durch die attischen Kleruchen vertriebenen Samier während der Verbannung — ἐν τῇ φυγῇ — Aufnahme und Unterstützung gefunden hatten. Die Abfassung dieser Dekrete fällt in die Zeit unmittelbar nach der Rückkehr der Samier i. J. 322—321 v. Chr.[1]. Zwei neue in dieselbe Reihe gehörige Bruchstücke habe in *Chora* gefunden.

a. Bei Δημήτριος Νικολαΐδης Βαφεύς. Fragment einer Stele aus w. M. Gef. in einem Weinberg zwischen Chora und Colonna. Rechts u. oben (kleines Kyma erhalten) vollständig, h. 0,64, br. 0,24 (in Zeile 1:0,21), d. 0,083, Buchstabenhöhe 0,010—0,015, Zeilenhöhe 0,0? M.

. . . Ξ Ε Τ Η Ι Β Ο Υ Λ Η Ι Κ
. . . Τ Α Ν Ε Ω Ν Ε Π Ε Ι ∠
. . Ο Υ Σ Μ Α Κ Ε Δ Ω Ν Ε
Η Ι Φ Υ Γ Η Ι Χ Ρ Η Σ Ι Μ Θ Ν Α Υ ¯
Τ Ο Ι Σ Ε Ν Τ Υ Ν Χ ⫽ Ν Ο ˋ
Κ Ο Ι Ν Η Ι Π Α Σ Ι Κ Α Ι Τ
Ι Π Ρ Ο Θ Υ Μ Ο Σ Δ ⫽⫽ Λ Τ
Σ Α Μ Ι Ω Ν Ε Π Α ⫽ Γ
Χ Ρ Η Σ Ι Μ Ο Ν Α Υ
Ξ Ε Ι Ν Ε Ι Σ Τ Α Δ Ι ⫽
Ɔ Α Ι Τ Η Ι Β Ο Υ Λ Η
Δ Ι Ο Ν Υ Σ Ι Ο Ν Ι
Ν Ε Κ Ε Κ Α Ι Π Ρ Ο
Ε Ι Π Ε Ρ Ι Τ Ο Ν Δ
Α Ι Α Υ Τ Ο Ν Π Ρ
. Υ Δ Η Μ Ο Υ Τ Ο
Υ Τ Ω Ι Κ Α Ι Ε Κ Γ
Ι Σ Η Ι Κ Α Ι Ο Μ
Ο Ν Ε Π Ι Φ Υ Λ ι
´ Ν ⋏

[1] Vgl. W. Vischer, Rhein. Museum XXII (1867) S. 313 ff., Curtius a. a. O. S. 8 und S. 21 f.

Ἔδο]ξε τῇ βουλῇ κ[αὶ τῷ δήμῳ, γνώμη πρυ]τανέων· ἐπειδ[ὴ Διο-
νύσιος - - - - - -]ους Μακεδὼν ἐ[- - - - - ἔν τε τ]ῇ φυγῇ χρήσι-
μον αὑτ[ὸν παρείχετο καὶ ἰδίᾳ] (5) τοῖς ἐντυνχ[ά]νου[σι τῶν πολιτῶν
καὶ] κοινῇ πᾶσι καὶ τ[ὸ νῦν? εὔνους κα]ὶ πρόθυμος δ[ι]ατ[ελῶν τῷ
δήμῳ τῷ Σαμίων ἐπα[ν]γ[έλλεται - - - - -] χρήσιμον αὑ[τὸν - - - -
παρέ] (10) ξειν εἰς τὰ δ[- - - - - - - δεδόχ]θαι τῇ βουλῇ[ι καὶ τῷ
δήμῳ ἐπαινέσαι] Διονύσιον [- - - ους εὐνοίας ἕ]νεκε καὶ προ[θυμίας ἣν
ἔχων διατελ]εῖ περὶ τὸν δ[ῆμον καὶ ἀναγράψ] (15) αι αὐτὸν πρ[όξενον
καὶ εὐεργέτην το]ῦ δήμου το[ῦ Σαμίων, δεδόσθαι δ' α]ὐτῷ καὶ ἐκγ[όνοις
αὐτοῦ πολιτείαν ἐφ'] ἴσῃ καὶ ὁμ[οίᾳ καὶ ἐπικληρῶσαι αὐτ]ὸν ἐπὶ
φυλὴ[ν καὶ χιλιαστὺν καὶ ἑκα (20) τοστ]ὺν κ[αὶ γένος κτλ.

Die erste Hälfte, wo der Wortlaut von der gewöhnlichen Fassung der übrigen gleichartigen Urkunden von Samos abweicht, vermag ich nicht mit Sicherheit zu ergänzen. Besondere Ereignisse, bei welchen Dionysios sich den Samiern nützlich erwiesen hatte, waren augenscheinlich nicht hervorgehoben. Die Inschrift ist ein neuer Beleg dafür, dass die vertriebenen Samier in den verschiedensten Gegenden freundliche Aufnahme und Unterstützung gefunden haben. In den früher bekannten Dekreten erscheinen Bürger von Iasos, Ephesos, Gela, Sidon und ein Lykier. Z. 3 hat vielleicht die Stadt gestanden, wo Dionysios ansässig war. Das erhaltene Stück von Z. 4 ist auffallend eng geschrieben, worauf bei der Ergänzung Rücksicht genommen ist; die eigenthümliche Worttrennung begegnet auch auf den andern Urkunden dieser Reihe, wie auf Curtius N° 7.

b (*Chora*). Im Fussboden des Kaphenion von Κωνσταντῖνος Σ. Ζουμπούλης, Platte aus w. M. br. 0,36, h. 0,645, oben u. unten unvollständig, links stark bestossen und gänzlich abgetreten. Buchstabenhöhe 0,016, Zeilenhöhe 0,028.

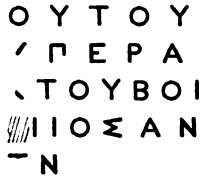
Das Fragment scheint über das von Curtius a. a. O. S. 33 N° 11 mitgetheilte Bruchstück zu gehören, das früher im Besitz des Hern Marc war und verbrannt ist[1]. Beide Stücke zusammen lauten:

- - - [τῷ δή]μῳ τῷ [Σα]μίω[ν]· δ[εδό (5) χθ]αι [τῇ β]ουλῇ καὶ τῷ δ[ήμω]ι, [ἐπαιν]έσαι τε Ἱππόνικ[ον ἀ]ρετ[ῆς ἕνεκ]ε καὶ εὐνοία[ς ἣν] ἔχ[ων] τ[υ]γχάνει περὶ τ[ὸ]ν δ[ῆμον] τὸν Σαμίων κ[αὶ (10) ἀ]ναγ[ρά]ψαι αὐτὸν πρόξεν[ον] κα[ὶ εὐε]ργ[έ]την τοῦ δήμο[υ τ]οῦ Σ[α]μίων, δ[ε]δόσθα[ι δ]ὲ αὐτ[ῶ]ι καὶ ἐκγόνοις [π]ολι[τεί]αν ἐφ' ἴσῃ καὶ ὁ[μοί (15) ᾳ] καὶ [ἐπι]κληρῶσαι αὐ[τὸν ἐ]πὶ [φυλὴν καὶ χιλιασ]τ[ὺν καὶ ἑκατοστὺν καὶ γένος καὶ ἀναγράψαι αὐτὸν] κα[θότι καὶ τοὺς ἄλλους Σαμίους· εἶναι (20) δὲ αὐτῷ καὶ ἔφοδον ἐπὶ τὴν βου]λὴν καὶ τὸν δῆμον ἐά[ν] τ[ου δ]έηται, πρώτ[ῳ] μετὰ τ[ὰ ἱ]ερὰ καὶ τὰ βασιλικά. τὸ δὲ ψήφισμα τόδε ἀναγράψαι (25) εἰς στήλην λιθίνην καὶ στῆσαι εἰς τὸ ἱ[ε]ρὸν τῆς Ἥρας, τὸ[ν] δὲ ταμίαν εἰς τὸ ἀνάλωμα ὑπηρετῆσαι.

2. *Votivinschriften.—a. Mytilini*, Kaphenion des Δημήτριος Κωνσταντᾶς. Fragm. einer kleinen Stele, w. M., nur oben

[1] Marmorstele hoch 0,79, br. 0,36, dick 0,07 M. oben abgebrochen. Früher im Heraion.

vollständig (mit kleinem Giebel), h. 0,155, br. 0,140, d. 0,040, Buchstabenhöhe bis 0,012 M. Die zweite Hasta des Π ist in eigenthümlicher Weise gerundet (C). Im Giebel sind von der Spitze ausgehende Strahlen ausgehauen, soweit erhalten, dass man darnach die ursprüngliche Breite der Stele (auf 0,36 M.) und den Umfang der Zeilen (auf ungef. 30 Buchst., Z. 3 etwas mehr) bestimmen kann.



Ὑπὲρ Πτολεμαί]ου τοῦ Πτολεμ[αίου
καὶ Βερενίκης καὶ] ὑπὲρ Ἀρσινόη[ς τῆς
γυναικὸς καὶ Καλλικρά]του Βοίσκου τοῦ [ναυάρ-
χου ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνα - -]ιος ἀνέθηκεν
ἀρετῆς? ἕνεκε]ν.

Wie der erhaltene Vatersname lehrt, ist Z. 3 der Name des Nauarchen Kallikrates aus Samos zu ergänzen, dessen nahe Beziehungen zu Ptolemaios Philadelphos durch inschriftliche und andere Zeugnisse festehn. In der Altis von Olympia hatte Kallikrates Statuen des Ptolemaios und der Arsinoë errichtet, deren Basen noch vorhanden sind[1], und in Delos ist neuerdings ein Postament gefunden worden, welches eine von den verbündeten Inselbewohnern des Aegeischen Meeres aufgestellte Statue des Kallikrates selbst trug[2]. Da der Name des Kallikrates in unserer Inschrift im Genitiv stand, muss der Nauarch in dieser Weihung mit Ptolemaios und Arsinoe verbunden gewesen sein.

(*Fortsetzung folgt.*)

ERNST FABRICIUS.

---

[1] Vgl. *Arch. Ztg.* XXXVI (1878) S. 174 no. 193, XXXVII (1879) S. 143 no. 211, Dittenberger *Sylloge* no. 152.

[2] Vgl. Homolle, *Bull. de Corr. Hell.* IV (1880) S. 325 no. IV, Dittenberger 168. Die übrigen Nachrichten über Kallikrates hat Homolle a. a. O. zusammengestellt.

Erwiderung

auf Fr. Hultsch "Zur Abwehr" gegen die metrologischen Beiträge.

Herr Professor Fr. Hultsch veröffentlicht oben S. 140 ff. zur Abwehr gegen meine "Beiträge zur antiken Metrologie" einen längeren Artikel, durch den ich zu den nachstehenden Bemerkungen genöthigt werde. Ohne auf eine sachliche Erörterung meiner Hypothesen und Beweise einzugehn beschäftigen sich die Ausführungen Herrn Hultsch's namentlich mit zwei Stellen meines dritten Aufsatzes, in denen er "harte und unbegründete" Angriffe erkennt.

Bei Abfassung der metrologischen Beiträge bin ich bemüht gewesen, durchaus sachlich zu schreiben, und auch an denjenigen Stellen, wo ich durch den Gang meiner Untersuchung dazu gezwungen war, die meinen Resultaten entgegenstehenden Aufstellungen von Herrn Hultsch zu berühren, glaube ich mich ihm gegenüber aller Ausdrücke enthalten zu haben, in denen man einen persönlichen Angriff finden kann, obwohl die grosse Differenz zwischen meinen Ansichten über methodische Behandlung der Metrologie und denjenigen des Herrn Hultsch leicht zum Gegentheil verleiten konnte. Ich hatte auf das Bestimmteste gehofft, dass Herr Hultsch meine Resultate in derselben rein sachlichen Weise kritisiren würde, wie ich sie ausgesprochen hatte. Leider ist dies nicht geschehen, und das bedauere ich aufrichtig, weniger in meinem eigenen Interesse als im Interesse der Sache.

Nicht nur für den Forscher auf dem speziellen Gebiet der Metrologie, sondern auch für jeden, der sich mit Geschichte und Kunst des Alterthums beschäftigt, ist, um nur auf einen Punkt hinzuweisen, die Frage nach der Grösse des griechi-

schen Längenfusses von der allergrössten Wichtigkeit. Ist dieser Fuss, wie Herr Hultsch annimmt, 0,308 M. gross, oder habe ich mit der Behauptung Recht, dass ein solcher Fuss überhaupt nicht existirt hat, und vielmehr dem ganzen griechischen Maassystem der Fuss von 0,296 M. zu Grunde liege, derselbe der später auch in Rom üblich war? Herr Hultsch erklärt leider nur, dass er gewichtige Bedenken gegen meine Aufstellungen habe, unterlässt es aber diese Bedenken zu nennen und meine Beweise zu widerlegen. Es wäre doch sicherlich allgemein erwünscht, wenn er die jetzt herrschende Ungewissheit in Bezug auf die Grösse des griechischen Fusses durch eine scharfe, sachliche Kritik meiner Arbeit beendigen würde.

In Bezug auf einzelne von Herrn Hultsch monirte Stellen meiner Aufsätze erkläre ich Folgendes:

1. Herrn Hultsch's Recension von Brandis Münz- und Gewichtswesen ist mir erst nach Veröffentlichung meines ersten Artikels bekannt geworden.

2. Von Fenneberg hat in seinem Buche "Untersuchungen über die Längen-Feld- und Wegmasse des Alterthums" in überzeugender Weise dargelegt, dass der philetärische Fuss von dem ptolemäischen und der italische von dem römischen verschieden seien. Ich halte seine Ausführungen für vollkommen richtig und habe in meinem letzten Aufsatz noch mehrere neue Beweise für die Verschiedenheit des italischen und römischen Fusses beigebracht. Ueber die Arbeit Fennebergs sagt nun Herr Hultsch in seiner Metrologie S. 281: "Was dagegen Fenneberg über das Philetärische System vermuthet, scheitert daran, dass der italische Fuss schlechterdings[1] kein anderer als der römische sein kann". Das ist doch keine sachliche Widerlegung der Beweisführung Fennebergs. Die Worte besagen nichts anderes, als dass für Herrn Hultsch die Identität des italischen und römischen Fusses so feststeht,

[1] Das Wort "schlechterdings" hat Herr Hultsch in der zweiten Bearbeitung der Metrologie (S. 610) gestrichen.

BODLEIAN LIBRARY OXFORD MUSEUM

dass die Untersuchungen Fennebergs an ihrem eigenen Resultate scheitern müssen. Wer die Metrologie des Herrn Hultsch genau kennt, wird wissen, dass die Gleichsetzung des italischen und römischen Längenfusses eine der wichtigsten Grundlagen des ganzen in jenem Werke niedergelegten metrologischen Systemes bildet. Hatte ich also Unrecht und liegt darin ein "harter oder unbegründeter Angriff", wenn ich sagte "Hultsch hat diese Untersuchungen als verfehlt bezeichnet, weil sie in sein eigenes System der Längenmasse nicht hineinpassten"?

3. Auf die sachliche Erörterung, welche Herr Hultsch an das Wort ἰταλικός knüpft, werde ich in meinem demnächst erscheinenden Aufsatze über die italischen Maasse näher eingehn; ich erkläre hier nur vorläufig, dass ich mit derselben Bestimmtheit, mit welcher Herr Hultsch ausspricht, das ἰταλικὸν κεράμιον ist die römische Amphora, die ἰταλικὴ λίτρα ist das römische Pfund etc., meine Ansicht aufrecht erhalte, dass jene einzelnen Maasse nicht identisch sind.

4. Auf S. 46 seiner Metrologie berechnet Herr Hultsch nach der bekannten Stelle Herodots (I 178) aus der persisch-babylonischen Elle den μέτριος πῆχυς, die gemeingriechische Elle. Er sagt ausdrücklich, dass wir uns heutigen Tages in der umgekehrten Lage befänden, als einst die Leser Herodots, "diesen wurden die ausländischen Masse verdeutlicht durch den Vergleich mit den bekannten griechischen; uns sind umgekehrt nach langem Forschen zuerst die orientalischen Masse näher bekannt geworden und wir versuchen nun die von Herodot erwähnten griechischen Masse danach zu bestimmen".

Anderseits berechnet Herr Hultsch auf S. 387 seiner Metrologie auf Grund derselben Stelle Herodots umgekehrt wieder die babylonische Elle aus der gemeingriechischen, indem er zunächst den μέτριος πῆχυς versuchsweise seinem attischen Fusse von 0,308 gleichsetzt, hieraus eine babylonische Elle von 0,520 M. ermittelt und dann fortfährt: "Hierbei ist jedoch in Betracht zu ziehn, dass der attische Fuss aus einem älteren etwas grösseren griechischen Masse (nämlich dem ge-

meingriechischen Fusse, der zum μέτριος πῆχυς gehört) hervorgegangen ist, mithin die Gleichung Herodots, auf dieses ältere Mass zurückgeführt, voraussichtlich auch ein höheres Mass (etwa 530 Millim.) für die babylonische Elle ergeben wird".

Also S. 46 wird aus der persisch-babylonischen Elle die gemeingriechische Elle Herodots berechnet und S. 387 wird dieselbe gemeingriechische Elle wieder benutzt, um den Umfang der persisch-babylonischen Elle zu bestimmen. Ein solches Verfahren habe ich in meinem Aufsatz als *circulus vitiosus* bezeichnet und ich kann diese Bezeichnung nicht für unzutreffend halten.

5. Die von mir durch mehrere Argumente begründete Behauptung, dass die unter Herons Namen überlieferten Tabellen kleinasiatische Maasse enthalten, sucht Herr Hultsch lächerlich zu machen durch die Wendung: "das würde etwa auf gleicher Linie stehn mit der Behauptung, die Ptolemäer hätten nicht in Aegypten, sondern in Pergamon geherrscht". Es kann Herrn Hultsch nicht entgangen sein, dass ich durchaus nicht von der Geometrie Herons im Allgemeinen, sondern nur von den Heronischen Maasstabellen gesprochen habe, und da Herr Hultsch selbst der Ansicht ist, dass sogar die älteste dieser Tabellen erst 2-3 Jahrhunderte nach Heron von Alexandria verfasst ist, so bleibt mir seine gereizte und wenig sachliche Sprache über diesen Punkt unverständlich. Warum versucht Herr Hultsch nicht vielmehr, einen einzigen der angeführten Beweise zu widerlegen? Wäre wirklich der Zusammenhang der Tabellen mit dem ursprünglichen Werke Herons so sonnenklar, und meine Behauptung so unerhört und unsinnig wie Herr Hultsch sie hinstellt, so müsste es ihm doch leicht sein, die Nichtigkeit meiner Argumente und die Fehlerhaftigkeit meiner Deduction nachzuweisen. So lange sich aber Herr Hultsch auf eine blosse Ablehnung meiner Ansicht beschränkt, ohne meine Beweise thatsächlich zu widerlegen, halte ich an meiner Hypothese über die Heronischen Tafeln fest.

Zum Schluss kann ich die aufrichtige Bitte nicht unterlassen, dass ein unpartheiischer Fachmann meine metrologischen Untersuchungen eingehend prüfen möge. Wenn die Unrichtigkeit eines der von mir aufgestellten Sätze in sachlicher Beweisführung dargethan wird, so werde ich ohne Zögern meinen Irrthum anerkennen. Ohne unbillige Herabsetzung kann man aber von keinem Forscher verlangen, dass er auf die blosse Autorität Anderer hin seine Ueberzeugung preisgebe, noch dass er sich durch scharfe Verdammungsurtheile abschrecken lasse, seine Studien auf der gewonnenen Grundlage fortzusetzen.

WILHELM DOERPFELD

Miscellen.

Corp. Inscr. Atticarum Vol. II P. II.

Tit. 649. *Vs.* 23. — *Tit.* 652, *Vs.* 46. — *Tit.* 654, *Vs.* 26. — *Tit.* 677, *Vs.* 28.

Ταῖς λέξεσι "σταθμία χαλκᾶ — σταθμία τὰ ἐν τῷ κιβωτίῳ" παρασημειωτέον τὸ τοῦ Πολυδεύκους (I' 126). "Προσθήσεις δὲ τούτοις καὶ σταθμὰ καὶ τάλαντα, ζυγόν, πλάστιγγας, τρυτάνην. Καὶ σταθμία δὲ χαλκᾶ ἐν τῇ ἐπ' Ἀλκιβιάδου ἄρχοντος ἀναγραφῇ τῶν ἐν Ἀκροπόλει ἀναθημάτων ἀναγέγραπται· στάσιμα δὲ τὰ σταθμία Κηφισόδωρος κέκληκεν".

Tit. 674, *Vs.* 25 - - Ι Μ Ι Λ Γ - - νομίζω συμπληρωτέον· "κλῖνα]ι μιλ[ησιουργεῖς]".

Tit. 678, *B. Vs.* 64. "κλεὶς ἀνά . . . τος" συμπληρῶ οὕτω· "κλεὶς ἀνάπ[αισ]τος".

Tit. 722 *B. Vs.* 14. "- - - παιστος χαλκοθ[ηκ - " συμπληρῶ· "[κλεὶς ἀνά]παιστος χαλκοθ[ηκ - "

Καὶ ἡ μὲν συμπλήρωσις φαίνεταί μοι ἀσφαλής. Ἀλλὰ τὸ ἐπίθετον "ἀνάπαιστος" τί σημαίνει ἐνταῦθα; Ἆρά γε μὴ δηλοῖ κλεῖδα, οὐχὶ εὐθεῖαν τὸ γλωσσίδιον, ἀλλ' ἀποκεκαμμένην, μετὰ καμπῶν ὀδοντωτήν; Ἢ προτιμητέον τὴν ἔννοιαν "σφυρήλατος", ἣν εὐλόγως δύναταί τις συναγαγεῖν ἐκ τοῦδε τοῦ παρ' Ἡσυχίῳ χωρίου· "Ἀναπαιστρίδες· σφῦραι παρὰ τοῖς χαλκεῦσιν".

Tit. 835. *Vs.* 67, 68 (*pag.* 313). Ἀντὶ τοῦ "- - - σάρδιον - [- - ἕτερ]αι ἀσπίδες τρεῖς ἐν αἷς ἔνι ἱππεὺς καὶ ὁπλίτης" ἀναγινώσκω· "- - - σάρδιον δ[ύο ἕτερα·] ἀσπιδες τρεῖς ἐν αἷς" κλπ.

Vs. 70. Ἀντὶ τοῦ· "καὶ τὸ λυγ]κ[ούριον] καὶ τὸ ταινίδιον· καὶ τὰ ἀνατεθέντα ἐφ' ἱερέ[ως - - ν]ου ἀσπίδες III·" ἀναγινώσκω· "καὶ τὸ λυγ]κ[ούριον] καὶ τὸ ταινίδιον καὶ τὰ ἀνατεθέντα ἐφ' ἱερέ[ως - - ν]ου ἀσπιδες III".

Οὕτω δὲ μένει ἀδιάκοπος ἡ σειρὰ τοῦ περὶ λίθων, σφραγίδων καὶ τῶν τοιούτων ἀναθημάτων λόγου ἀπὸ τῆς ἐν τῷ στίχῳ 67 ἀρχῆς "καὶ τάδ' ἐστὶν παρὰ τῷ ἱερεῖ· λιθάριον κλπ." μέχρι τοῦ τέλους τοῦ 71 στίχου· "καὶ τάδε ὁ θεὸς ἔχει ἐπὶ τῇ χειρί"· ἐξ οὗ ἄρχεται νέα σειρὰ ἀναθημάτων, καὶ τούτων, σχεδὸν πάντων, ὡς φαίνεται, ὁμοειδῶν.

Ἰάσπιδας (λίθους ἢ σφραγίδας) εὑρίσκω κατειλεγμένας ἐν *tit.* 652, 660, 705, 709, 766, 767 (*pag.* 10, 18, 68, 139, 140).

ΣΤΕΦΑΝΟΣ ΔΡΑΓΟΥΜΗΣ.

Eine cappadocische Porträtbüste.

In Déthier's Epigraphik von Byzantion S. 91 wird unter N° LXI eine angeblich von Caesarea in Cappadocien hierher gebrachte Marmorbüste mit Inschrift beschrieben. "Dieselbe" heisst es dort "ist sehr schön erhalten, und wenn auch, nach „der Schrift zu schliessen, aus dem dritten Jahrhundert nach „Christo, doch in edlen Proportionen und sehr ausdrucks- „voll. Das Haar ist ziemlich lang, aber das Kinn bartlos". Der letzte Satz ist ebenso ungenau wie die dort mitgetheilte Copie der Inschrift. Das Denkmal befindet sich z. Z. in hiesigem Privatbesitz; die Basis ist M. 0,11, die Büste ca. M. 0,50 hoch, der Durchmesser der Basis beträgt M. 0,25. Die Inschrift auf der Basis lautet nach einem Abklatsch:

ЄΥΒΟΥΛΟСΚΑΙ
ΛΙΚΙΝΝΙΟСΙΑС ΟΝΑ
ΙΑΖΗΜΙΟСΤΟΝΠΑΤЄΡΑ[1]

Εὔβουλος καὶ Λικίννιος Ἰάσονα Ἰαζήμιος τὸν πατέρα.

[1] NN in Z. 2 in Ligatur.

Die obige Provenienzangabe wird nun durch eine kürzlich im *Bull. de corr. Hell.* VII 127 veröffentlichte Inschrift aus *Schâr*[1] - *Comana Cappadociae* bestätigt. Die ersten drei Zeilen der letzteren, enthaltend den Namen der Person, deren Statue von den Einwohnern der Strategie *Cataonia* aufgestellt wird, lautet:

M H I
_ I T E I
M H N I A Z H M

In der dritten Z. erkennt man jetzt . . . μην Ἰαζήμ[ιος. Natürlich sind nur die Namen der beiden Personen identisch, da nach Waddington die Inschrift von *Schâr* aus der Zeit der cappadocischen Könige stammt, während die Büste bedeutend jünger ist.— Der Name Jason ist häufig in cappadocischen Inschriften. Texte aus der vorrömischen Epoche sind in Cappadocien selten, doch findet man einen wichtigen in dem seltenen Buch von N. S. Rizo, Καππαδοκικά, Constantinopel 1856, S. 113, andere jüngere, aber onomatologisch interessante in dem Aufsatz von Κουζηνόπουλος, in der Πανδώρα, φυλλ. 452 (15 Januar 1869).

Pera.

J. H. MORDTMANN.

Litteratur und Funde.

Hr. Schliemann hat die Ausgrabungen in Tirynth vorläufig abgeschlossen. Ueber die Ergebnisse wird derselbe noch

[1] Schâr ist eine Nebenform von *Schahr* und bedeutet "Stadt", was die Identität der Ortschaft mit der ehemaligen Priesterhauptstadt bestätigt. Zu Litbl. f. Or. Phil. I 20 bemerke ich, dass die Ehre die Ruinen entdeckt zu haben Englischen Reisenden gebührt: s. Globus XXXVI 365.

im Laufe des Sommers in einer besonderen Schrift berichten. — Die archäologische Gesellschaft hat die unter Leitung des Hrn. Kabbadias stehenden Ausgrabungen in Epidauros wieder aufgenommen. Die von Hrn. Dimitriadis geleiteten Ausgrabungen in Olympia haben wie verlautet ausser andern Fundstücken einige neue Fragmente der Giebelgruppen des Zeustempels zu Tage gefördert. Der amtliche Bericht über diese Funde wird in der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ veröffentlicht werden.— In Piraeus sind an der Westseite des Karaiskakisplatzes die Grundmauern eines grösseren Baues aus hellenistischer Zeit freigelegt worden. Nach den an Ort und Stelle gefundenen Inschriften, welche Hr. Dragatsis im nächsten Heft der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ besprechen wird, scheint hier das Cultlocal eines Thiasos der Dionysiasten gestanden zu haben.— Die Französische Schule hat die Ausgrabungen an der Stelle des Heiligthums der Athene Kranaia bei Elateia wieder aufgenommen.

Das Comité für Ausgrabungen auf Cypern (vgl. oben S. 127) hat einen kurzen Bericht über seine bisherige Thätigkeit erscheinen lassen: *The Cyprus Museum. A short account of operations.* Dem Bericht sind in Facsimile drei von Hrn. Pierides gelesene Inschriften in cyprischem Alphabet beigegeben, darunter der oben auf S. 138 mitgetheilte Text.

Bulletin de corr. Hell. 1884 H. 4—5. Gerster, *L'isthme de Corinthe.*— Paris, *Inscriptions d'Euménia.*— Blavette, *Fouilles d'Éleusis.*— Diehl, *Peintures Byzantines de l'Italie méridionale.* — Homolle, *Documents nouveaux sur l'amphictyonie Attico-Délienne.*— Durrbach, *Décret Athénien du III Siècle.*— Heuzey, *Trois monuments attribués à la Grèce du Nord.*— Fontrier, *Inscription d'Erythrées.*

Sitzungsprotocolle.

Sitzung am 12ten December 1883: *Koehler,* über einige Merkmale der griechischen Kunst.— *Lolling,* über den Lauf

der phalerischen und der langen Mauern.— *Doerpfeld*, über die baulichen Reste von Troja.

Sitzung am 26sten December: *Koehler*, legt archaeologische Publicationen vor (A. Furtwängler, Der Goldfund von Vettersfelde, Winckelmannsprogramm; Klügmann und Koerte, Etruskische Spiegel, B. V H 1; *Monuments de l'art antique* Lief. 4 und 5; Overbeck, Pompeji, 4te Auflage).— *Doerpfeld*, über die Eintheilung der aegyptischen Elle.— *Lolling*, über das Strassensystem der sog. Felsenstadt von Athen.

Sitzung am 9ten Januar 1884: *Koehler*, legt Zeichnungen von Inselsculpturen vor (s. oben Tf. VI).— *Doerpfeld*, über das Arsenal des Philon (Choisy, *L'arsenal du Pirée*, Paris 1883).— *Lolling*, legt vor Löschcke, Die Enneakrunosepisode bei Pausanias, Programm v. Dorpat 1883.— *Koehler*, über eine Inschrift aus dem Dionysostheater.

Sitzung am 23sten Januar: *Koehler*, über eine Inschrift von der Akropolis (s. Mitth. VIII S. 359).— *Lolling*, über die Lage des attischen Hippodrom.— *Koehler*, über die Künstler des Namens Praxiteles (vgl. oben S. 78 ff.).

Sitzung am 6ten Februar: *Koehler*, über eine Schale von Tanagra (s. oben S. 1 ff. Taf. I).— *Doerpfeld*, über die Entwickelung des dorischen Baustiles.

Sitzung am 20sten Februar: *Schliemann*, über eine Ausgrabung im Soros von Marathon.— *Lolling*, über den Ort der Feier der Diasien bei Athen.— *Doerpfeld*, über die Mauern von Athen (Choisy, *Les murs d'Athènes* Paris 1883).

Sitzung am 5ten März: *Koehler*, über ein attisches Tetradrachmon mit der Aufschrift ὁ δῆμος.— *Fabricius*, über die Ausgrabungen in Pergamon.

Sitzung am 19ten März: *Koehler*, legt Photographien cyprischer Sculpturen vor.— *Mylonas*, über einen etruskischen Spiegel aus Patras (Ἐφ. ἀρχ. III. Folge 1883 Tf. XIII).—*Lolling*, über die Meerenge von Salamis.

Sitzung am 2ten April: *Koehler*, über Reste eines griechischen Schriftsystems (Mitth. VIII S. 359), nach Mittheilungen des Hrn. Th. Gomperz.— *Fabricius*, über die Reste der

Wasserleitung des Eupalinos auf Samos (s. oben S. 165 ff.). — *Doerpfeld*, über Ausgrabungen am Athenatempel auf Sunion (s. unten).

Sitzung am 16ten April: *Koehler*, über thessalische Münzen.— *Derselbe*, legt die 6te Lieferung der Publication der Saburoff'schen Sammlung vor.— *Lolling*, über die Lage von Halimus.— *Derselbe*, legt die Karten von Mykene von Hauptmann Steffen vor.

Ernennungen.

Unter dem 21sten April 1884 sind zu ordentlichen Mitgliedern des Institutes u. A. die Herren J. H. Mordtmann in Constantinopel, W. H. Ramsay in Smyrna, Maspero in Cairo; zu Correspondenten die Herren I. R. Sterret in Athen, Nikephoros in Methymna, Ar. Fontrier in Smyrna, Ep. Stamatiadis in Samos, D. Korolkow aus Orel (Russland) ernannt worden.

(Juni 1884.)

Die in Russland befindlichen griechischen Inschriften.

Beauftragt von der Kaiserlich Russischen Archäologischen Gesellschaft beschäftigte ich mich im vorigen Jahre mit Copiren und Collationiren der in Südrussland gefundenen griechischen und lateinischen Inschriften. Dabei konnte ich natürlich nicht unterlassen meine Aufmerksamkeit auch den Inschriften aus verschiedenen Gegenden der griechischen Welt zu schenken, die bei verschiedenen Gelegenheiten nach Russland gebracht worden sind und in seinen Museen aufbewahrt werden. Der grösste Theil dieser so zu sagen ausländischen Inschriften ist schon, wie es sich erwies, durch die Ausgaben von Böckh im *C. I. Gr.* oder von anderen russischen und ausländischen Gelehrten bekannt gemacht worden; aber ich finde es nicht überflüssig hier meine neuen Copien oder sonstige Notizen über diese Denkmäler mitzutheilen, da die existirenden Copien nicht immer genügend sind; von einigen Steinen weiss man nicht, wo sie sich befinden; und die Inschriften, die nur russisch edirt waren, sind den Ausländern wenig zugänglich. Von den russischen Museen, die mir bekannt sind, fand ich solche "ausländische" Inschriften nur in dem St. Petersburger Ermitage und im Museum der Odessaer Gesellschaft der Geschichte und Alterthümer; es ist wohl möglich dass noch etliche sich in Privatsammlungen befinden[1], so dass die Leser hier nicht alle in Russland aufbewahrten Denkmäler finden werden, sondern bloss die mir aus Autopsie bekannten. Dazu sei noch erwähnt, dass mein Hauptziel die Mittheilung möglichst genauer Texte ist, so dass ich sie nur mit den nothwendigsten Erklärungen begleite.

[1] Zum Beispiel *C. I. Gr.* II nn° 2462 *B*, 2463, *add.* 2056 *g* u. s. w.

I. Inschriften aus Thrakien.

Fast alle Documente aus den thrakischen Städten wurden im Jahre 1829 gefunden und nach Russland durch verschiedene Abgeordnete gebracht, welche nach dem damaligen Russisch-Türkischen Krieg von der Russischen Regierung zur Erforschung der türkischen Provinzen gesandt wurden. Die Untersuchungen des einen von diesen Abgeordneten, Tepliakow, können wir ziemlich genau kennen lernen aus den Notizen die Blaramberg und Andere im *Journal d'Odessa* 1829 und 1830 (russisch und französisch) mitgetheilt haben. Da die erwähnte Zeitung für diese Jahre jetzt selbst in Russland als bibliographische Seltenheit betrachtet werden kann, werden mir die Leser wohl keinen Vorwurf machen, wenn ich das Interessanteste aus diesen Notizen entnehme.

Journal d'Odessa 1829, N° 31. 32 (2 *Mai*): *Dans les derniers jours du mois de Mars dernier S. E. Mr. le gouverneur-général de la Nouvelle-Russie et de la Bessarabie* [*comte Woronzoff*] *a envoyé à Varna et dans les autres forteresses turques, conquises par nos armes, un employé, chargé de copier les inscriptions et recueillir les monnaies antiques, marbres et autres restes de l'antiquité, dignes d'occuper une place dans notre musée. L'officier chargé de cette commission a déjà envoyé ces jours derniers* 9 *à* 10 *morceaux de marbre avec différentes figures et inscriptions grecques* » (Redaction).

N° 35 (13 *Mai*). Die Notiz ist durch *de Bl*[aramberg] unterzeichnet. *Les marbres antiques envoyés récemment à S. E. Mr. le comte Woronzoff appartiennent aux catégories suivantes:*

N° 1. Monument sépulcral, avec figures et inscriptions, découvert au pied de la citadelle de Varna.

N° 2. Monument du même genre, tiré du mur extérieur de l'église de St. Parascovie à Varna.

N° 3 et 7. Fragments de pierres funéraires sans inscription. Ces deux morceaux étaient encastrés dans les murs extérieurs de deux maisons à Varna.

N° 6. Semblable monument avec inscription, trouvé dans la cave d'une maison à Varna.

N° 4. Bas-relief fragmenté, représentant Esculape et Hygia, tenant en main un rhyton. On voit derrière la Déesse deux figures de femmes, suivies d'un enfant. Ce bas-relief, encastré dans le mur d'une maison particulière de Varna, paraît avoir constitué un ex-voto, offert à Esculape après la guérison d'un malade.

Les inscriptions des monuments funéraires portent le nom du couple (mari et femme) représenté sur le bas-relief, avec la formule ΧΑΙΡΕΤΕ *(réjouissez vous!).*

N° 9. Fragment de bas-relief, sur lequel est figurée la partie supérieure de la figure d'un Dioscure, coiffé du Piléus [sic], tenant par la bride un cheval, duquel on ne voit qu'une partie du col et de la tête.

N° 8. Fragment d'inscription . . . . [es folgt eine Beschreibung, nach welcher man in diesem Fragment unsere n° 10 erkennt]. *Ce morceau se trouvait au bas de l'escalier d'une maison particulière à Varna.*

N° 5. Grand piédestal en marbre blanc avec inscription, devant avoir servi de base à la statue d'un citoyen, du nom d'Hérosodon [sic] fils de Pharnagos . . . . u. s. w. [unsere N° 11].

N° 91. (25 Novembre): Nous avons publié dans le N° 35 du journal d'Odessa de cette année, une partie du résultat des recherches faites à Varna d'après les dispositions arrêtées par Mr. le comte Woronzow, concernant les antiquités qui pourraient être recueillies sur l'emplacement présumé de l'ancien Odessus.

Mr. Tiepliakoff, chargé par S. Exc. de cette mission . . . . a envoyé depuis de Sizopoli pour le musée d'Odessa plusieurs pierres tumulaires des Apolloniates, d'un moindre intérêt que les premiers monuments; et un fragment de pséphisme tronqué par le haut et par le bas, sur lequel on démèle avec peine, vu la dégradation des lettres qu'offre ce fragment, qu'il est question d'un décret du peuple décernant une couroune à un citoyen dont le nom manque, et de l'inscription de ce décret, comme de coutume, sur un cippe ou stèle de marbre blanc . . . . .

Une longue maladie ayant obligé Mr. T. d'accélérer son re-

tour à Odessa, il chercha, à son passage par Anchiale et Mésembria, à faire l'acquisition de quelque monument antique, et fut assez heureux pour en découvrir quelques uns, sans néanmoins avoir pu obtenir des primats grecs de ces villes la permission de les prendre avec lui. [Nach einigen weniger interessanten Bemerkungen folgt die Beschreibung und der Text von *C. I. G.* 2055 *b*]. Dann sind in den NN° 95 und 98 unsere NN° 8 und 9 publicirt und N° 5 in der französischen Uebersetzung mitgetheilt.

Der grösste Theil der thrakischen Inschriften steht schon im *C. I. Gr.* theils nach Blarambergs Copien, theils auch nach Dubois de Montpéreux und Anderen. Ausserdem sind einige von ihnen in einem Werk herausgegeben, welches dem Herausgeber des Corpus unbekannt geblieben ist, obgleich es vor der Beendigung des 2ten Bandes erschien, so dass der grosse Epigraphiker es für die Addenda noch benutzen konnte. Ich meine das *Album d'un voyage en Turquie, fait par ordre de Sa Majesté l'Empereur Nicolas I en 1829 et 1830 par C. Sayger et A. Desarnod (lithographié à Paris chez Engelmann et Cie)* [1]. Die Zeichnungen im Album sind sehr sorgsam ausgeführt, aber die Copien der Inschriften selbst lassen, da sie von einem Nicht-Epigraphiker herrühren, viel zu wünschen übrig.

Demotika. Die erste Stelle in unserer Sammlung sollen zwei Grabdenkmäler einnehmen, welche nach Saygers Angabe in Demotika gefunden und im *Album* Tf. 48 abgebildet wurden. Beide werden in dem Ermitage aufbewahrt.

Das jetzige Demotika wird gewöhnlich als an der Stelle des alten Διδυμότειχος gelegen angesehen [2]; aber das erste dieser

[1] Das Jahr der Herausgabe des Albums ist nicht angegeben, aber es erschien gewiss nicht später als im J. 1834, da in diesem die *Relation d'un voyage en Roumélie (Paris, impr. Firmin Didot frères)* publiciert worden ist, welche als Text zum Album dient und in welcher das Album als schon herausgegeben citirt wird. Ausser den Inschriften, welche ich hier anführen werde, sind im Album auch einige andere edirt, unter ihnen die, von welcher im *C. I. Gr.* n° 2052 *b* (Le Bas *Macéd. et Thrace* 1556) nur die erste Zeile angegeben ist.

[2] Vgl. Forbiger, Handbuch der alten Geogr. von Europa[2] S 743.

Denkmäler wenigstens muss, wenn meine Herstellung der 14. Zeile richtig ist, dorthin aus Hadrianopolis verschleppt worden sein.

1. Dies ist ein etwas beschädigtes Basrelief aus weissem Marmor, oben leicht abgerundet (Höhe 0,71^{m}, Breite 0,35); die Dicke ist unbekannt, da der Stein jetzt in die Mauer eingelassen ist. Es stellt einen bloss mit einem Schurz bekleideten jungen Mann dar; seine linke Hand stützt sich auf eine Säule, auf welcher ein Gladiatorenhelm liegt (der Fisch, der das Kennzeichen der Myrmillonen-Helme war, ist nicht zu sehen), in der rechten hält er einen Stock oder eine Lanze; zu seinen Füssen steht ein Hund. Die ersten zwei Zeilen der Inschrift stehen auf der oberen Abrundung, die folgenden rechts (vom Zuschauer) vom Kopfe und der linken Hand des Mannes, die übrigen unter der Abbildung. Die Anfänge der zwei oberen und der sieben unteren Zeilen sind beschädigt.

Die Inschrift gehört der späteren römischen Kaiserzeit an[1]. Sie ist offenbar metrisch mit Ausnahme des Endes und besteht wenigstens aus 5 Hexametern, welche folgender Weise hergestellt werden können:

[Ἐνθάδε] μυρμύλλων, Ζμύρνης [κλέος, ὦ π]αρο[δ]εῖτα,
κεῖμε θανὼν πυγμῇ προβοκάτορος Ὑακίνθου,
ἔνδεκα πυκτεύσας· [νείκην δ' ἀπ' ἐμοῦ] λ[ά]βε οὐδίς,
[Μοῖρα δ'] ἐμοί κατέκλω[σε θανεῖ]ν, ἐπέπρωτο γὰρ [οὕτως.
Κεῖμ]ε δ' ἐν γέῃ Θρᾳκ[ῶν Ἀδριανοπ]ολειτῶν.
Χρή[στῳ Ζμυρναίῳ τῶ]ι ἀνδρὶ μνίας
[χάριν ἀνέστησεν ἡ δεῖνα?].

Im 2ten Verse sind die Fehler gegen die Metrik zu bemerken; besonders ist der Beachtung werth, dass in dem unrichtig geschriebenen κεῖμε die letzte Sylbe kurz gilt, während im V. 5, wenn meine Ergänzung richtig ist, sie lang anzunehmen ist. Zu den VV. 3 und 4 vgl. Kaibel, *Epigr. gr.* n° 291 (wo vielleicht der Anfang des 3ten Verses nach unserem 4ten zu ändern ist). Neu ist, wie es scheint, dass ein *Myrmillo* mit einem *Provocator* kämpfte (vgl. P. I. Meier, *De gladiatura rom. quaest. selectae* S. 36 fg.). Das Ende der Inschrift ist nur beispielsweise hergestellt. Auf Sayger's Abbildung ist die Inschrift ziemlich ungenau wiedergegeben, so dass ich es für überflüssig halte die Varianten anzuführen (Z. 16: ⌒IPN).

2. Platte aus weissem Marmor (Höhe 0,80, Br. 0,61, Dicke unbekannt), links ein wenig beschädigt. Sie ist oben mit einem einfachem Giebel mit Akroterien (nur das rechte ist erhalten) und einem runden Schild in der Mitte des Giebels geschmückt; unten ist ein sogenanntes Todtenmahl abgebildet: auf einem Lager, vor dem auf einer Erhöhung ein niedriger dreifüssiger Tisch mit Gefässen steht, sitzen ein Mann

[1] [In der Originalcopie sind Z. 1 NH Z. 3 NWN Z. 9 NE Z. 11 TE Z. 12 ΠΕ Z. 14 WN Z. 15 MN durch Ligatur verbunden.]

und ein kleines Mädchen; der erstere streckt mit der rechten Hand einen Kranz über den Kopf des Mädchens. Rechts (vom Beschauer) auf einem Sessel sitzt eine Frau, den Kopf in ein langes Himation gehüllt; ihre Füsse ruhen auf einem Fusstritt; neben dem Sessel steht noch ein kleines Figürchen mit einem Gefäss in der Hand. Die Inschrift *a* befindet sich auf der Erhöhung, auf der der Tisch steht, *b* rechts zu den Füssen der Frau zwischen dem Fusstritt und dem Sessel, *c* unter dem Basrelief.

a *b*

ΚΛΑΥΔΙΩ

ΠΟΤΑΜΩΝ ΦΛΑΒΙΑ

c ΓΡΙΕΑΥΤΟΥΠΟΤΑΜΩΝΙΚΑΙΜΗΤΡΙΕΑΥΤΟΥ
ΦΛΑΒΙΑΚΑΙΑΛΗΚΛΕΟΠΑΤΡΑΚΑΙΑΔΕΛΦΩ
ΤΗΛΗΝΑΝΕΣΤΗΣΕΝΩΣΠΑΤΡΙΜΝΕΙΑΣΧΑΡΙ

Κλαύδι[ος] Ποτάμων Φλαβία.
[τῷ πα]τρὶ ἑαυτοῦ Ποτάμωνι καὶ μητρὶ ἑαυτοῦ
[Τίτᾳ?] Φλαβίᾳ καὶ ἀ(δε)λ(φ)ῇ Κλεοπάτρᾳ καὶ ἀδελφῷ
[τὴν στ]ήλην ἀνέστησεν ὡς πατρὶ μνείας χάρ[ιν].

Ich stelle den Namen der Inschrift *a* im Nominativ her, vermuthend, dass er der Persönlichkeit angehört, welche das Denkmal errichtet hat; wenn man ihn im Dativ (Κλαυδίῳ Ποτάμων[ι]) herstellt und als den Namen des Vaters auffasst, wird man für die Herstellung des Namens des Errichters keinen Platz finden. In der 2ten Zeile der Inschr. *c* ist auf dem Stein ΑΛΗ ganz klar zu lesen und wird durch Saygers Copie bestätigt, welche übrigens nicht überall befriedigend ist. Der Name [Τίτα?] Φλαβία beweist, dass das Denkmal nicht älter als Vespasians Zeit ist.

Sizopoli (*Apollonia*). 3. Im *C. I. Gr.* II *add.* S. 996 f. nn° 2056 *d. e. f* stehen drei Inschriften, abgeschrieben im Odessaer Museum durch Dubois de Montpéreux, dem ihre Herkunft unbekannt geblieben ist. Boeckh selbst hielt sie für aus Varna (dem alten Odessos) stammend; aber von zwei von diesen

Denkmälern haben wir das Recht mit grosser Wahrscheinlichkeit zu glauben, dass sie nicht aus dieser Stadt stammen. Die Leser werden sich vielleicht aus den oben angeführten Mittheilungen Blarambergs erinnern, dass Tepliakow nach Odessa aus Sizopoli unter anderen ein Bruchstück eines Volksbeschlusses schickte. Unter allen Documenten, welche heutzutage im Odessaer Museum aufbewahrt werden und nicht aus Südrussland stammen, befindet sich keines, welches der angeführten Beschreibung von Blaramberg den äusseren Kennzeichen des Steines und dem Inhalt nach mehr entspricht, als *C. I. G.* 2056 *d* [1], so dass ich dieses ohne Bedenken als aus Apollonia stammend ansehe. Es ist ein Bruchstück einer Platte aus graulichem Marmor (H. 0,30, Br. 0,23, D. 0,15), oben, links und unten abgebrochen. Die kleinen Buchstaben der Inschrift lassen sich ziemlich gut aber nur mit grosser Aufmerksamkeit entziffern. Copie und Abklatsch.

-ΤΑ
\ΙΟΤΕΣΠΡΟΣΚΑΛΛ
ΩΣΟΥΣΙΝΚΑΙΑΞΙΩΣΟΥ
ΡΗΣΑΙΕΙΣΟΝΑΝΑΤΕΘΗ
ΓΕΛΙΑΝΠΟΙΗΣΘΑΙΚΑΘΟ
ΝΔΕΚΑΙΑΙΣΙΑΝΚΑΘΕΚΑΣΤΟΝ
ΣΩΙΣΤΕΦΑΝΩΙΥΠΑΡΧΕΙΝΔΕ
-ΨΗΦΙΣΜΕΝΑΣΤΙΜΑΣΤ.ΔΕΨΗ
ΣΤΗΛΗΝΛΕΥΚΟΥΛΙΘΟΥΚ\ΙΑΝΑ
\ΛΩΝΟΣΕΛΕΣΘΑΙΔΕΤΗΝΕΚΛΗ
ΕΣΕΠΙΜΕΛΗΘΗΣΟΝΤΑΙΤΗΣ
ΝΟΣΚΑΙΑΝΑΘΕ.ΕΩΣΤΟΔΕΣ
ΑΝΑΘΕΣΙΝΤΟ.ΤΕΛΑΜΩΝ
ΤΑΣΗΠΑΡΕΔ.ΟΥΣΤΟΥΣΚΑΙ
ΝΕΓΚΕΙΝΕΝΛΟΓΩΙΗΡΕΘΗΣΑΝ

(frei)

---

[1] Daraus Le Bas n° 1567. Die Inschrift ist noch nach einer schlechteren Copie publicirt vom Grafen A. Uwarow, *Recherches sur les antiquités de la Russie méridionale* u. s. w. (Paris 1855 fol.) S. 70 (in Minuskeln mit Ergänzungen von Fr. Graefe), der sie für olbisch hält.

Dieser Lesung gemäss, die in Vielem von Dubois' Abschrift verschieden ist, muss man auch die von Böckh vorgeschlagene Herstellung des Textes verändern. Wahrscheinlich hatte er etwa die folgende Form:

. . . . . , ... οἵτινες ἐλθόν?]τες πρὸς Καλλ[α-
τιανοὺς? τό τε ψήφισμα ἀποδ]ώσουσιν καὶ ἀξιώσου-
[σιν αὐτοὺς τόπον συγχω]ρῆσαι, εἰς ὃν ἀνατεθή-
[σεται ἡ εἰκὼν?, καὶ ἀναγ]γελίαν ποιή(σα)σθαι καθό-
[τι προγέγραπται? . . . .]ν δὲ καὶ αἰσίαν καθ' ἕκαστον
[ἐνιαυτὸν? . . . . . χρυ]σῶι στεφάνωι, ὑπάρχειν δὲ
[αὐτῶι . . . . . τὰς ἐ]ψηφισμένας τιμάς· τ[ὸ] δὲ ψ[ήφισμα τοῦτο ἀναγράψαι εἰς] στήλην λευκοῦ λίθου [κα]ὶ ἀνα-
[θεῖναι εἰς τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀπόλ]λωνος· ἱλέσθαι δὲ τὴν ἐκλ[η-
σίαν ἄνδρας δύο, οἵτιν]ες ἐπιμεληθήσονται τῆς
[τε ποιήσεως τοῦ τελαμῶ]νος καὶ ἀναθέ[σ]εως· τὸ δὲ σ[ύ-
μπαν ἀνάλωμα τὸ εἰς τὴν] ἀνάθεσιν τοῦ τελαμῶνο[ς
δοῦναι τοὺς ἐπιμελη?]τὰς ἢ παρέδ[ρ]ους τοὺς κατ[ὰ
. . . . . καὶ ἐ]νεγκεῖν ἐν λόγωι. Ἠρέθησαν
[ὁ δεῖνα καὶ ὁ δεῖνα].

Bei der Herstellung des Textes war ich genöthigt in vielen Fällen von Böckh abzuweichen, wofür ich mich vor den Lesern hoffentlich nicht zu rechtfertigen haben werde. Ich will nur bemerken, dass ΠΟΙΗΣΟΑΙ Z. 5 und ΑΙΣΙΑΝ Z. 6 unzweifelhaft sind. Die Bedeutung des letzteren Wortes (von Böckh in δ' ἐκ[λη]σίαν geändert) ist an dieser Stelle für mich nicht ganz klar; deswegen konnte ich die Zeilen 6-7 nicht herstellen. In der Z. 11 hab'ich ohne Schwanken δύο hergestellt, weil am Anfang der 16ten Z., wo die Namen der Erwählten stehen, kaum mehr als zwei Namen Platz finden konnten. In der 14ten Zeile habe ich [ἐπιμελη]τάς vorgezogen, da [ἄρχον]τας zu kurz ist. Den Inhalt des erhaltenen Fragments verstehe ich nicht ganz so wie Böckh: nach meiner Ansicht ist es das Ende eines Decrets, durch welches die Apolloniaten einen Bürger von Kallatis (?) ehrten: wahrscheinlich beschlossen

sie unter Anderem ihm eine Statue oder eine Büste in seiner Geburtsstadt zu errichten und dies feierlich proclamiren zu lassen; eine *ad hoc* erwählte Gesandtschaft sollte sich nach Kallatis begeben mit der Bitte einen Platz für die Errichtung der Statue zu bestimmen und die Proclamation zu erlauben. Nachher folgen die gewöhnlichen Bestimmungen über die Eingrabung des Decrets auf Stein u. s. w.

Mesembria. 4. Platte aus weissem Marmor mit Giebel, unten und ein wenig links abgebrochen (H. 0,34, Br. 0,21, Dicke unbekannt). *C. I. Gr.* 2053 *c*, daraus Le Bas n° 1559; richtiger bei Sayger u. Desarnod, *Alb.* Tf. 23.— Ermitage. Copie und Abklatsch.

ΛΓΑΘΑΙΤΥΧΑΙ ΜΕΣΣΑ/	[Ἀ]γαθᾶι τύχα. Μεσσα[μ-
ΡΙΑΝΟΙΕΔΛΚΑΝΚΑΛΛΙΠΠΙ	βρ]ιανοὶ ἔδωκαν Καλλίππ[ωι
ΡΣΑΝΔΡΙΔΑΘΕΣΣΑΛΛΙΠΡ	Θερ]σανδρίδα Θεσσαλῶι πρ[ο-
ΝΙΑΝΠΟΛΙΤΕΙΑ ΝΓΡΟΕ	ξε]νίαν, πολιτείαν, προε-
ΑΝΙΣΟΤΕΛΕΙΑΝΠΑΝ	[δρί]αν, ἰσοτέλειαν πάν-
ΙΧΡΗΜΑΓΛΝΑΥΤΛΙΚΑΙΓ	[των] χρημάτων αὐτῶι καὶ [ἐκ-
ΚΑΙΕΙΣΠΛΟΥΝ	γόνοις] καὶ εἴσπλουν [καὶ
ΠΟΛΓ	ἔκπλουν ἐμ] πολέ[μωι καὶ ἐν
	εἰρήνηι κ. τ. λ.

In der Copie von Kokinos (einem anderen Abgeordneten vom Grafen Woronzow), nach welcher die Inschrift im *Journal d'Odessa* 1830 n° 72 (von Blaramberg) und im *C. I. Gr.* herausgegeben ist, sind die ersten Buchstaben der Zeilen 1—7 (Z. 3 ΚΑΣΑ) und die letzten der ZZ. 1—3 und 6 als auf dem Stein gelesene gegeben, und in der Z. 8 steht ΕΙΣΠΟΛΙΝ, aber Saygers Copie beweist, dass diese Buchstaben schon zur Zeit der Entdeckung des Steines beschädigt waren und also von Kokinos selbst oder von Blaramberg nach Conjectur hergestellt sind. (Bei Sayger steht am E. der Z. 2 ΠΛ und Z. 3 ΣΑ//ΛΙΠΡC).

Nach dem Schriftcharakter zu urtheilen kann das Decret nicht später als aus dem III. Jahrh. vor Chr. stammen.

5. Platte aus grauem Marmor 0,42 hoch, 0,34 breit (die Dicke unbekannt), *C.I.Gr.* 2053 *b* nach einer von Blaramberg geschickten Copie von Kokinos (daraus Le Bas n° 1558; Cauer, *Del. inscr. gr.*[1] n° 36). Sayger u. Desarnod, *Alb.* Tf. 47.— Ermitage. Copie und Abklatsch.

ΕΔΟΞΕΤΑΙΒΟΥΛΑΙΚΑΙΤΩΙΔΑΙ
.ΩΝΜΑΝΤΙΘΕΟΥΕΙΠΕΕΠΕΙΔΗΔΕ
ΤΗΣΔΗΖΟΥΑΣΤΑΣΦΙΛΟΣΕΩΝΚΑΙΕΥΝΟ
ΔΙΑΤΕΛΕΙΤΑΙΠΟΛΕΙΚΑΙΚΑΤΙΔΙΑΝΤΟΙΣ
ΕΝΤΥΓΧΑΝΟΥΣΙΧΡΗΣΙΜΟΝΕΑΥΤΟΝΠΑ
ΡΕΧΕΤΑΙΔΕΔΟΧΘΑΙΤΑΙΒΟΥΛΑΙΚΑΙΤΩΙΔΑΜΩΙ
ΔΕΔΟΣΘΑΙΑΥΤΩΙΚΑΙΕΚΓΟΝΟΙΣΠΡΟΞΕΝΙΑΝ
ΠΟΛΙΤΕΙΑΝΙΣΟΤΕΛΕΙΑΝΠΑΝΤΩΝΚΑΙΠΟ
ΛΕΜΟΥΚΑΙΕΙΡΑΝΑΣΑΣΥΛΕΙΚΑΙΑΣΠΟΝΔΕΙ
ΚΑΙΕΦΟΔΟΝΕΠΙΤΑΝΒΟΥΛΑΝΚΑΙΤΟΝΔΑ
ΜΟΝΠΡΑΤΟΙΣΜΕΤΑΤΛΙΕΡΑΤΟΝΔΕΤΑΜ
ΑΝΑΝΑΓΡΑΨΑΝΤΑΤΟΨΑΦΙΣΜΑΤΟΥΤΟ
ΕΙΣΤΕΛΛΜΩΝΑΛΕΥΚΟΥΛΙΘΟΥΑΝΑ
ΘΕΜΕΝΕΙΣΤΟΙΕΡΟΝΤΟΥΑΠΟΛΛΩΝΟΣ

Ἔδοξε τᾶι βουλᾶι καὶ τῶι δά[μωι, . .
.]ων Μαντιθέου εἶπε· Ἐπειδὴ Δε[. . .
τ]ης Δήζου Ἀστὰς φίλος ἐὼν καὶ εὔνο[υς]
διατελεῖ τᾶι πόλει καὶ κατ' ἰδίαν τοῖς
ἐντυγχάνουσι χρήσιμον ἑαυτὸν πα-
ρέχεται, δεδόχθαι τᾶι βουλᾶι καὶ τῶι δάμωι
δεδόσθαι αὐτῶι καὶ ἐκγόνοις προξενίαν,
πολιτείαν, ἰσοτέλειαν πάντων καὶ πο-
λέμου καὶ εἰράνας ἀσυλεὶ καὶ ἀσπονδεί,
καὶ ἔφοδον ἐπὶ τὰν βουλὰν καὶ τὸν δᾶ-
μον πράτοις μετὰ τ(ὰ) ἱερὰ, τὸν δὲ ταμ[ί]-
αν ἀναγράψαντα τὸ ψάφισμα τοῦτο
εἰς τελ(α)μῶνα λευκοῦ λίθου ἀνα-
θέμεν εἰς τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος.

Nach dem Schriftcharakter stammt die Inschrift wahrscheinlich aus dem II. Jahrh. v. Chr. Die rechte obere Ecke war schon abgebrochen als sie zum ersten Male abgeschrieben wurde. Das wird vollkommen bestätigt sowohl durch Saygers Copie, welche mit der unsrigen fast übereinstimmt (Z. 1 ΔΑΜ, Z. 3 am Anf. ΤΗΣ, am E. ΞΥΝΩ, Z. 11 am E. ΜΙ), als durch einige Worte die Blaramberg selbst dieser Inschrift im *Journal d'Odessa* 1829 n° 98 gewidmet hat [nach der Beschreibung und dem Text unserer n° 9]: *La seconde inscription est un psephisme ou décret du peuple de Mésembria en l'honneur d'un citoyen dont le nom est à moitié effacé, ainsi que celui du magistrat chargé du rapport* u. s. w. [es folgt die französische Uebersetzung des Decrets, wobei die Namen in den Formen [Kon]on und De[mon]tes gegeben sind]. Also sind die Namen Κόνων und das ungewöhnliche Δεμόντης Blarambergs Vermuthungen, wie sich auch aus seinen eigenen Worten beweisen lässt (ibid. Note): *Ce n'est qu'approximativement que nous avons essayé de rétablir ces deux noms propres, à moitié effacés, en nous conformant à la distance des intervalles, indiqués ici par des parenthèses, et aux lettres restées intactes.* Wir halten es für unmöglich diese Namen herzustellen, da es sehr viele Namen mit der Endung -ων gab; der zweite Name war vielleicht nicht einmal griechisch, wie auch der Name Δᾱζος. Die Inschrift ist vortrefflich erhalten, so dass man sich wundern muss wie Kokinos die 3. und 4. Zeile so ungenau abschreiben konnte, wie sie im *C. I. Gr.* gegeben sind (Z. 3 ΦΙΛΟΞΕΝΩΣΚΑΙΞΥΝ = φιλόξεν[ο]ς καὶ [ε]ὔν[ους ὢν] nach Böckhs Herstellung; Z. 4 ΠΟΛΕΙΚΑΤΙΔΙΑΝ = πόλει, κα[ὶ] ἰδίᾳ).

6. Das Fragment *C. I. Gr.* II *add.* S. 997 n° 2056 *e* [1], von Böckh Varna zugeschrieben, stammt nach meiner Meinung auch aus Mesembria: der Name des Monats, erhalten in der

[1] Daraus Le Bas n° 1568. Graf A. Uwarow, der die Inschrift in den *Recherches sur les antiq. de la Russie mérid.* S. 70 nach seiner Copie mit Fr. Graefes misslungenen Ergänzungen mitgetheilt hat, hält sie für ein zweites Fragment unserer n° 3.

2ten Zeile, ist unzweifelhaft in der dorischen Form Ἀρτεμισίου und nicht in der ionischen Ἀρτεμισιῶνος herzustellen[1]; also stammt die Inschrift aus einer Colonie dorischen Ursprungs, und von diesen scheint Tepliakow bloss Mesembria besucht zu haben[2]. Daraus, dass die Praescripta des Decrets anders abgefasst sind, als in anderen Decreten von Mesembria, kann man nichts gegen die Herkunft unseres Fragmentes aus dieser Stadt entnehmen, da die Praescripte bekanntlich nicht selten in denselben Städten geändert worden sind und gewöhnlich um so ausführlicher sind je später die Inschriften fallen.

Es ist ein Fragment aus weissem Marmor (H. 0,1', Br. 0,20, D. 0,07), rings abgebrochen, aber so dass ein kleiner Theil des rechten Randes erhalten ist. Die ziemlich wohl erhaltene Inschrift stammt, so viel man nach den Schriftzügen urtheilen kann, etwa aus dem II. Jahrh. v. Chr. Ich habe sie im Museum der Odessaer Gesellschaft abgeschrieben und abgeklatscht.

ΤΩΝΤ.—ι
ΣΜΗΝΟΣΑΡΤΕΜΙΣΙϹ
ΣΑΜΕΝΩΝΤΩΝΣΥΝΕΔΡΩΝ
ΣΩΚΡΑΤΗ/ΕΠΙΚΡΑΤΟΥΣΟΚΑ
ΤΑΠΙΑΣΕ!/¯Ν *vac.* ΕΠΕΙΔΗΧΡΗΣ
ϽΝΙΟΥΧΕΡΣΟΝΗΣΕΙΤΗΣΑΝΗ
ΙΜΟΣΠΑΡΑΠΑΣΙΤΟΙ
— ΙΟΣΤ

[Ἐπὶ . . . , ...] τῶν [περὶ τὸν δεῖνα
. . . . . .]ς, μηνὸς Ἀρτεμισί[ου,

[1] Ueber die Formen der Monatsnamen s. im meinem Buch Ueber einige aeolische und dorische Kalender (russisch) S. 17 fg.

[2] Prof. Jurgewicz (in den Memoiren der Od. Gesellschaft d. Gesch. und Alterth. B. XI 1879 S. 11) hält dieses Fragment für der Chersonesos Taurica angehörend, aber dem beizustimmen verhindert gerade das ἐθνικόν (Χερσονησείτης), welches nicht stehen würde, wenn das Decret aus dieser Stadt stammte.

εἰσηγη]σαμένων τῶν συνέδρων,
Σωκράτη[ς] Ἐπικράτους, ὁ κα[ὶ
Π]απίας, εἶ[πε]ν· Ἐπειδὴ Χρῆσ-
τος Ἀρ]νίου Χερσονησείτης ἀνὴ[ρ
ἀγαθὸς καὶ χρήσ]ιμος παρὰ πᾶσι τοῖς . . .
. . . . . ος π . . . . . .

7. Platte aus graulichem Marmor, oben und links abgebrochen (H. 0,59, Br. 0,72, Dicke unbekannt). *C. I. Gr.* II *add.* 995 n° 2053 *d* nach zwei Copien von Blaramberg und Zachariae (daraus Le Bas n° 1560). Sayger u. Desarnod, *Alb.* Tf. 23.— Ermitage. Copie und Abklatsch.

ΝΕΚΕΝ
ΔΙΩΙΚΑΙΕΙΚΟΝΙΧΑΛΚΗΙ
ΙΑΤΙΔΗΜΟΥΣΤΕΦΑΝΟΥΝΤΙ
ΑΙΤΑΦΗΙΤΗΙΕΝΠΟΛΕΙ
ΗΣΕΝΕΚΕΝ
ΗΜΟΥΤΟΥΤΟΜΙΤΩΝΧΡΥΣΩΙΣΤΕΦΑΝΩΙ
ΟΝΙΧΑΛΚΗΙΚΑΙΠΑΡΑΣΤΕΜΑΤΙΔΗΜΟΥ
ΝΤΙΑΥΤΟΥΤΗΝΕΙΚΟΝΑΕΥΕΡΓΕΤΗΝ
ΟΥΔΗΜΟΥ
ΗΜΟΥΤΟΥΙΣΤΡΙΑΝΩΝ.ΡΥΣΩΙΣΤΕΦΑΝΩΙ
ΛΚΗΙ ΑΡΕΤΗΣΕΝΕΚΕΝ
ΗΜΟΥΤΟΥΑΠΟΛΛΩΝ.ΑΤΩΝΧΡΥΣΩΙΣΤΕΦΑΝΩΙ
ΑΛΚΗΙΑΡΕΤΗΣΕΝΕΚΕΝΘΕΟΙΣΠΑΣΙΝ
(frei)

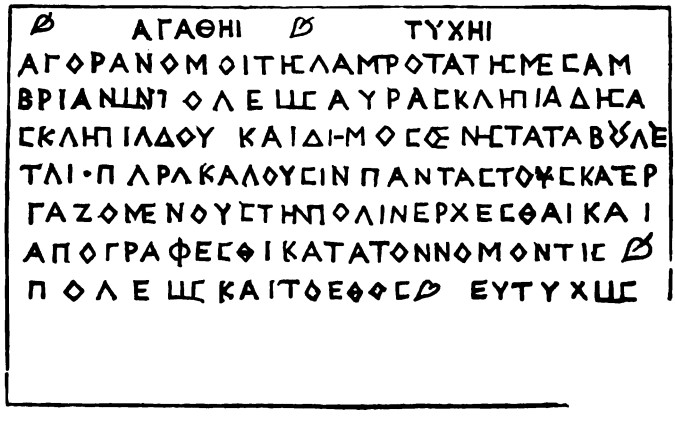
Ich ergänze die Inschrift, etwas abweichend von Böckh, folgender Weise:

[Τὸν δεῖνα τοῦ δεῖνος τειμηθέντα
ὑπὸ τοῦ δήμου τοῦ . . . . . .
. . . . . χρυσ]ῶ[ι] σ[τεφάνωι
ἀρετῆς ἕ]νεκεν

[καὶ ἀναγορεύσει ἀϊ]δίωι καὶ εἰκόνι χ[α]λκῆι
[καὶ παραστέμα]τι δήμου στεφανοῦντι
[τὴν εἰκόνα κ]αὶ ταφῆι τῆι ἐν πόλει
[ἀρετ]ῆς ἕνεκεν.
[Ὑπὸ τοῦ δ]ήμου τοῦ Τομιτῶν χρυσῶι στεφάνωι
[καὶ εἰκ]όνι χαλκῆι κ[α]ὶ παραστέματι δήμου
[στεφανοῦ]ντι αὐτοῦ τὴν εἰκόνα, εὐεργέτην
[ὄντα τ]οῦ δήμου.
[Ὑπὸ τοῦ δ]ήμου τοῦ Ἰστριανῶν [χ]ρυσῶι στεφάνωι,
[εἰκόνι χα]λκῆι ἀρετῆς ἕνεκεν.
[Ὑπὸ τοῦ δ]ήμου τοῦ Ἀπολλων[ια]τῶν χρυσῶι στεφάνωι,
[εἰκόνι χ]αλκῆι ἀρετῆς ἕνεκεν, θεοῖς πᾶσιν.

Zur Z. 3 vgl. *G. I. Gr.* 2099 Z. 9—11 τειμ[ηθέντα] ὑπὸ τῆς πόλεως ἀϊδίωι [ἀναγο]ρεύσει.

8. Platte aus weissem Marmor von allen Seiten mit einem breiten verzierten Rand umgeben, H. 0,62, Br. 0,90 (Dicke unbekannt); unter der Inschrift befinden sich die von Böckh (nach Blaramberg) richtig beschriebenen Verzierungen. *C. I. Gr.* 2053 nach den Ausgaben eines Anonymus im Ἑρμῆς λόγιος 1818 S. 48 und von Blaramberg im *Journal d'Odessa* 1829 n° 95 (daraus Le Bas n° 1561). Sayger u. Desarnod, *Alb.* Tf. 47.— Befindet sich in der Ermitage.



Ἀγαθῆι τύχηι.
Ἀγορανόμοι τῆ̃ς λαμπροτάτης Μεσαμ-
βριανῶν πόλεως Αὐρ. Ἀσκληπιάδης Ἀ-
σκληπι(ά)δου καὶ Δημοσθένης Τατᾶ βουλε(υ)-
ταὶ παρακαλοῦσιν πάντας τοὺς κατερ-
γαζομένους τὴν πόλιν ἔρχεσθαι καὶ
ἀπογράφεσθ(α)ι κατὰ τὸν νόμον τῆς
πόλεως καὶ τὸ ἔθος. Εὐτυχῶς.

Da die Inschrift in beiden Ausgaben, die Böckh benutzt hat, mit gewöhnlichen (nicht epigraphischen) Majuskeln edirt war, konnte er die originalen Formen der Buchstaben und die zahlreichen Ligaturen nicht wiedergeben; bei Sayger und Desarnod sind sie richtig dargestellt, aber ihre Copie ist nicht immer genau,obgleich die Inschrift sich ganz leicht entziffern lässt. Der Name Τατᾶ, anstatt dessen Böckh Παπᾶ vorschlug ist unzweifelhaft. Die Inschrift ist aus sehr später Zeit, gewiss nicht früher, als aus dem III. Jahrh. nach Chr.,welchem sie von Blaramberg und Böckh zugeschrieben wird.

9. Platte aus weissem Marmor,0,48 hoch, 0,39 breit (Dicke unbekannt), mit stark beschädigtem Relief, welches von Blaramberg im *Journal d'Odessa* 1829 n° 98 mit folgenden Worten beschrieben ist: . . . . *un basrelief représentant une figure virile, drapée, faisant une libation à Apollon sur un autel placé à la droite de cette figure. A sa gauche on voit un crater ou grand vase, dans lequel elle vient de puiser avec une patère le vin destiné aux libations. On lit au dessous de ce basrelief l'inscription suivante* [es folgt der Text der Inschrift in gewöhnlichen Majuskeln].— *C. I. Gr.* 2054 nach Blaramberg und Ios. von Hammer (daraus Le Bas n° 1557). Sayger und Desarnod, *Alb.* Tf. 41 als aus Aehiol stammend.

Da die im *C.I.Gr.*gegebene Abschrift im Ganzen befriedigend ist, beschränke ich mich darauf die Varianten meiner Copie anzuführen. Z. 2 ΑΥΛΟΥΖΕΝ (ΝΗ in Ligatur) ΗΣΑΥ-ΛΟΥΖΕΝΕΟΣ (bei Sayger ΑΥΛΟΥΖΕΝΗΣΑΥΛΟΥ-

ΖΕΝΕΩΣ mit ΝΗΣ in Ligatur, Z. 5: ΑΝΕΘΗΚΕΝ (ebenso bei Hammer und Sayger).

Die Richtigkeit unserer Lesung des Namens Αὐλουζένης anstatt des von Böckh gegebenen Αὐλουξένης wird ausser durch Saygers Copie noch durch einige andere Thrakische Inschriften bestätigt, z. B. bei Dumont, *Inscr. de la Thrace* n° 10 nach Mordtmanns Lesung in *Revue archéol.* B. 36 (1878) S. 292 [1], und Ἐφημ. ἀρχαιολ. περ. 3 τεῦχ. 4. σ. 263.

Varna (*Odessos*). 10. Platte aus grauem Marmor, unten abgebrochen, 0,20 hoch, 0,30 br., 0,08 dick. Der Fronton, welcher einst die Platte oben schmückte, ist jetzt abgebrochen; erhalten ist nur sein Gesims und an den beiden seitlichen Rändern die Pilaster, zwischen denen die Inschrift eingravirt ist. *C. I. Gr.* 2056 *b* nach Blarambergs Copie (daraus Le Bas n° 1566). — Odessaer Museum. Copie und Abklatsch.

ΕΔΟΞΕΤΗΙΒΟΥΛΗΙΚΑΙΤΩΙ
ΔΗΜΩΙΕΠΕΙΔΗΦΙΛΟΚΡΑΤΗΣ
ΕΩΝΙΔΟΥΕΠΙΔΑΜΝΙΟΣ
ΓΑΘΟΣΓΕΓΕΝΗ⁻
ΠΟΛΙΝΤΙΙΝ
ΣΘ

Ἔδοξε τῆι βουλῆι καὶ τῶι
δήμωι· Ἐπειδὴ Φιλοκράτης
[Λ]εωνίδου Ἐπιδάμνιος
[ἀνὴρ ἀ]γαθὸς γεγένη[ται
πρὸς τὴν] πόλιν τ[ὴ]ν [Ὀδησ-
σιτῶν, δεδό]σθ[αι κ. τ. λ.

Am Anfange der 3ten Zeile giebt Böckh ΛΕ und an dem der 4ten Zeile ΛΓ, aber es ergiebt sich aus anderen Inschriften

[1] Herr Mordtmann a. a. O. schlug, wie es scheint, vor auch in unserer Inschrift dieselbe Form des Namens herzustellen, aber in dem Druck ist durch Versehen die unrichtige Form Αὐλου[ξ]ένης stehen geblieben.

(z. B. nn° 5 und 11), dass Blaramberg in seinen Copien die Buchstaben punktirte, die auf dem Stein nicht existirten. Die anderen Varianten sind unansehnlich. Nach dem Charakter der Schrift würde ich die Inschrift dem III. Jahrh. v. Chr. zuschreiben.

11. Piedestal aus grauem Marmor, 0,80 hoch, 0,57 breit, 0,50 dick, oben mit einem prächtigen Gesims geschmückt. Die Inschrift ist in grossen (0,04 h.) zierlichen Buchstaben gravirt, aber leider jetzt an den Rändern beschädigt. *C. I. Gr.* 2056 *c* (daraus Le Bas n° 1570). — Odessaer Museum.

Da Böckh für diese Inschrift ein treffliches Facsimile von Blaramberg benutzt und ganz genau die Formen der Buchstaben wieder gegeben hat, halte ich es für überflüssig hier meine Copie zu geben und werde nur die Varianten bezeichnen. In Folge der Beschädigung der Ränder des Steines sind jetzt die ersten Buchstaben in allen Zeilen unsichtbar. Am Ende der 3ten Zeile ist ⊏Γ erhalten, a. E. der 4ten T/, in der 5ten ist von dem letzten ⊏ nur die verticale Hasta (I) sichtbar, in der 6ten ist I verschwunden, in der 8ten sind von den Buchstaben T HC Π nur die oberen Hälften und vom E bloss der obere Strich ¯ sichtbar; in der 9ten Zeile liest man jetzt bloss A Π ⌒ Λ ⊂. Dann ist Z. 3 der 4te Buchstabe vom Anfang A, nicht Λ, und Z. 5 hat der 3te Buchstabe vom Anf. die Form ¥ wie in anderen Fällen.

12. Das dritte der von uns oben (NN° 3 und 6) erwähnten Documente, dessen Copie Böckh von Dubois de Montpéreux erhielt (*C. I. Gr.* II *a* /*d*. N° 2056*f*, daraus Le Bas n° 1565), scheint wirklich aus Varna zu stammen. Wenigstens wird es dieser Stadt in dem (von dem unlängst verewigten Vice-Präsidenten der Gesellschaft, Prof. Mursakewicz verfassten) Catalog des Museums der Odessaer Gesellschaft zugeschrieben, dessen Angaben gewiss nicht dem *C. I. Gr.* entlehnt sind. (Doch ist die Genauigkeit dieser Angaben nicht immer von Verdacht frei, wie ich mich vielfältig überzeugt habe und wie wir es noch weiter sehen werden.) Es ist eine Platte aus weissem Marmor 0,24 hoch, 0,58 breit, 0,07 dick; die mit

eleganten Buchstaben eingeschnittene Inschrift befindet sich auf der linken Seite des Steines, so dass rechts von ihr ein freier Raum von 0,21 Breite übrig bleibt. Dubois' Abschrift ist sehr sorgfältig, so dass man nur einige unansehnliche Ungenauigkeiten bezeichnen kann: Z. 2 hat der Buchstabe π die Form Π, nicht Π, und der Buchstabe υ die Form ϒ, nicht Y; am Ende ist das letzte I kleiner als die anderen Buchstaben, wie auch am E. der 3ten Zeile; in dieser Z. stehen an beiden Seiten des Wortes ΕΙΛΕΩ Punkte, wie auch in der 5ten Z. nach dem letzten Ν; in der 4ten Zeile sind die Worte durch kleine freie Zwischenräume von einander getrennt.

13. 14. Ich halt'es für möglich dem alten Odessos noch ein sehr interessantes, von mir im Museum der Odessaer Gesellschaft abgeschriebenes und so viel ich weiss noch nicht edirtes Denkmal zuzuschreiben. Freilich ist es im Catalog des Museums als aus Smyrna stammend bezeichnet, aber einige Gründe zwingen mich die Richtigkeit dieser Angabe stark zu bezweifeln und das Denkmal viel eher nach Varna zu setzen. Ich werde darüber noch sprechen; jetzt gehe ich zur Beschreibung des Denkmals über. Es besteht aus weissem Marmor (H. 0,75, Br. 0,66, D. 0,24) und war schon im Alterthum dreimal im Gebrauch gewesen. Zuerst war es wahrscheinlich das Piedestal einer Statue, irgend welchem verdienstvollen Bürger errichtet, dessen Verdienste in einem auf der Vorderseite des Piedestals gravirten Volksbeschluss (N° 13) aufgezählt waren; nach dem Charakter der Schrift zu urtheilen gehört der Volksbeschluss etwa dem 2ten vorchristlichen Jahrhundert an. Später war das Piedestal in ein Grabdenkmal verwandelt, zu welchem Zwecke es von beiden Seiten abgeschnitten war, so dass die frühere Vorderseite mit der Inschrift zur Schmalseite wurde und von ihr nur die 0,24 M. breite Mitte übrig geblieben ist. Auf der Seite, die bei der Verwandlung zur vorderen wurde, war ein Relief in grober Arbeit ausgemeisselt, das zwei neben einander stehende Figuren eines Mannes und einer Frau, sich gegenseitig die Hände reichend, darstellt. Ne-

ben dem Manne steht ein Knabe und neben der Frau ein kleines Mädchen, welche mit den Händen die Wangen mit schmerzhaftem Ausdruck stützen. Unter dem Relief sind die Namen der Verschiedenen eingegraben (N° 14). Im Hintergrunde endlich ist die Abbildung einer Frau zu sehen, welche anscheinend unvollendet geblieben und sehr beschädigt ist.

13. Der erhaltene Theil des Volksbeschlusses ist stark verwischt, so dass man nur mit Mühe Folgendes entziffern kann:

. . . . . .
. . . . . .
. . ΜΟ . . . . . .
. . . . . .
ΙΑΛΛΑΚ/ . . . . . .
. Λ . ΚΑΛΩΣΚΑΙΦΙΛ
. . Ψ/ . ϩΣ⁝ΙΝΩΟ . Λ .
. . . ΜΕ . . . . . \ΤϹ .
. . . . Ο . . . . . \ΙΙ . .
. . . Ε \ΟΓ . ΛΧΑ . . . . . , .
. . . . . .
. . . . . ΙΙΙ . ΕΜΩ . . . . . .
. . . . . ΑΙΛ . . . . . .

8 Zeilen sind ganz unlesbar

. . . . . ΙΙΝΙLΙΙΟ . . ΗΝΙΑΙΤΗΜ/
. . · ΤΩΙΤΕΕΡΜΕΙΚΛΙΤΩΙΗ⁰ .
. ΞΕΘΙΙΚΕΝΜΞΙΩΣΤΗΣ . .
. ΡΙΝΤΗΝΕΝΤΟΙΣΕΡΜΑΙϹ . .
. ΩΣΣΥΝΕΤΕΛΕΣΕΝΚΑΙΑ . .
¯ΩΝΝΕΩΝ . ΤΛΣΓ . ΣΤΑΥΤΑ . .
. ΙΑΣΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝΕΠΙΤΕΛϹ . .
. . ΟΜΕΝΟΣΜΕΤΑΠ . . ΜΕΝΟΝΤ◡
. . ΑΙΤΙΝΑΤΩΝΤΓΙ . ΩΝΕΠ .
. . ΕΝΑΕΠΕΣΚΕΥΑΣΕΝΞ . ΙΤΑΓ
. ΕΙΑΣΕΚΤΕΝΩΣΠΡΟΣΤΑΣ¯
. ΟΥΣΠΕΡΙΤΩΝΚΕΧΕ . ΡΙΣΜΕΝ .
. ΕΝΟΡΘΩΣΚΑΙΔΙΚΑΙ . . ΤΗΝ .

ΜΕΤΑΠΑΡΜΙΟΣΤΟΥΑΜΜ.ΝΙ
.ΥΔΙΟΝΥΣΙΟΥΤΗΣΙΙΟΛ.ΗΣΠ
. .ΛΟΤΙΜΩΣΚΑΙ . . . . .Τ . .Υ .
.ΜΕΛ.ΜΕΙ . . . . . ΝΣ
. .ΣΕΝ . . . . . Τ . .
ΥΜΙΕ . . . . . ΣΤΙ/ . .
.ΙΝΛΙΙ . . . . . ΙΙ . . .
. . . .ΠΛ . . . . . .
. . . . . .

Den Inhalt des Decrets herzustellen ist natürlich keine Möglichkeit. In den Zeilen 21—35 war die Rede u. A. von den Verdiensten, welche sich die belohnte Persönlichkeit an den Festzeiten des Hermes und des Herakles erworben hatte.

21 . . . . . τῶι τε Ἑρμεῖ κ[α]ὶ τῶι Ἡρ[ακλεῖ . . .
. . . . προσ]έθ[η]κεν ἀξίως τῆς [πόλεως? . . . . .
. . πανήγυ]ριν τὴν ἐν τοῖς Ἑρμαίο[ις . . . . . .
. . φιλοτίμ]ως συνετέλεσεν καὶ α . . . . . .
25 . . . . . τ]ῶν νέων τ[ὰ]ς [εἰ]ς ταῦτα . . . . .
. . . δαπάν]ας ἐκ τῶν ἰδίων ἐπιτελῶ[ν . . . . . .
. . . . . ὁμενος μετὰ Π[αρ]μένοντ[ος . . . .
. . . . . κ]αί τινα τῶν τ[ειμ?]ῶν ἐπ. . . . . .
. . . . . μ]ένα ἐπεσκεύασεν ἐ[π]ὶ τὰ . . . . . .
30 . . . . . είας ἐκτενῶς πρὸς τὰς . . . . . .
. . . . . ους περὶ τῶν κεχε[ι]ρισμέ[νων . . . . .
. . . . . εν ὀρθῶς καὶ δικαί[ως] τὴ[ν . . . . . .
. . . . . μετὰ Πάρμιος τοῦ Ἀμμ[ω]νί[ου . . . .
. . . . . το]ῦ Διονυσίου τῆς πολ[λ]ῆς π . . . . .
35 , ... φι]λοτίμως καὶ . . . . .
κ. τ. λ.

14. Die Grabinschrift ist links ein wenig beschädigt, kann aber bei einiger Aufmerksamkeit noch ganz entziffert werden:

ΕΛΛΗΝΙΣΟΧΡΥΣΟΥ ΚΑΙΗΓΥΝΗ
ΑΥΤΟΥΤΟΥΤΑΔΗΜΟΝΙΚΟΥ
ΧΑΙΡΕΤΕ

Ἕλλην Ἰσοχρύσου καὶ ἡ γυνὴ| αὐτοῦ Τοῦτα Δημονίκου| χαίρετε.

Der Frauenname Τιοῦτα steht bei Dumont, *Inscr. de la Thrace* NN° 45 und 47.

Die Gründe, aus welchen ich dieses Denkmal als aus Odessos stammend ansehe, sind folgende: 1) Nach einer brieflichen Mittheilung von Herrn Prof. Jurgewicz ist es dem Museum der Gesellschaft aus dem Odessaer Stadtmuseum überliefert worden. Aber in diesem war, wie es scheint, kein Denkmal aus Smyrna vorhanden; die Alterthümer aus Smyrna und anderen Gegenden Kleinasiens und den Inseln des Archipelagos sind dem Museum der Gesellschaft erst im Jahre 1841 von dem ehemaligen Russischen Consul in Smyrna, Sp. Destunis geschenkt worden und unter ihnen ist dieses Denkmal nicht erwähnt [1]. 2) Das Denkmal ist den NN° 1 oder 2 des von Blaramberg im *Journ. d'Od.* 1829 n° 35 gegebenen Catalogs der von Tepliakow aus Varna gebrachten Gegenstände sehr ähnlich. 3) Die Existenz des Festes Ἑρμαῖα und des Namens Ἕλλην in Odessos ist schon aus den von J. H. Mordtmann in *Revue archéol.* B. 35 S. 110 fg. mitgetheilten Inschriften (NN° 3. 5. 9) bekannt. 4) Einige von Mordtmann a. a. O. bekannt gemachte Grabdenkmäler aus Varna sind dem unsrigen in Vielem ähnlich. Auf Grund aller dieser Erwägungen bin ich sehr geneigt das Denkmal von dem die Rede ist mit N° 1 oder 2 des Blarambergischen Catalogs zu identificiren.

15. Das andere von diesen zwei Grabdenkmälern ist wahrscheinlich im folgenden zu erkennen, das auch im Museum der Od. Gesellschaft aufbewahrt wird und nach der Angabe des

[1] S. den Catalog der von Destunis geschenkten Gegenstände in den Memoiren der Od. Gesellschaft Bd. I (1844) S. 636 fg. Vgl. auch Destunis' Necrolog in den Mem. Bd. II (1850) S. 798 fg.

Catalogs aus Varna stammt. Weisser Marmor 0,55 hoch, 0,42 breit, 0,06 dick, fast unbeschädigt erhalten mit Ausnahme der linken oberen Ecke, welche abgebrochen ist. Oben befand sich eine einzeilige Inschrift, von der nur das Ende geblieben ist; unter der Inschrift befindet sich ein Relief, in dem ein Todtenmahl dargestellt ist: auf einer hohen κλίνη ruht ein Mann, welcher einen Kranz in der aufgehobenen rechten Hand hält. Zu seinen Füssen auf einem Sessel sitzt eine verhüllte weibliche Figur, deren Kopf abgebrochen ist; am Sessel und am Kopfende des Bettes stehen Kinder und vor dem Bett ein niedriger dreifüssiger Tisch. Unter dem Relief ist eine andere einzeilige Inschrift zu lesen, welche die Fortsetzung der oberen ist (ΗΓ, ΝΗ, ΗΡ, ΛΕ in Z. 2 in Ligatur).

Oben: ΥΣΕΤΩΝ·Ν·
Unten: ΚΑΙΗΓΥΝΗΑΥΤΟΥΤΕΡΤΙΑΗΡΑΚΛΕΩΝΟΣ

[ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος . . . . . ε]ὺς ἐτῶν ν'
καὶ ἡ γυνὴ αὐτοῦ Τερτία Ἡρακλέωνος.

Das Denkmal stammt aus späterer Römischer Zeit.

B. LATISCHEW.

(*Fortsetzung folgt.*)

St. Petersburg.

Der altattische Krobylos.

II. Kallimachos und Pasiteles.

(Hierzu Tafel IX und X.)

Im vorigen Jahrgang dieser Mittheilungen habe ich mich darauf beschränkt aus den datirbaren griechischen Denkmälern die Dauer und Verbreitung jener eigenthümlichen Haartracht festzustellen, welche in einer vermuthlich auf Didymos zurückführenden Glosse zu Thukydides klar und ausführlich als der altattische Krobylos beschrieben wird. Aus der schriftlichen Ueberlieferung und den Bildwerken, die sich gegenseitig erläutern, glaube ich erwiesen zu haben, dass der künstlich geordnete, über der Stirn befestigte Doppelzopf in Verbindung mit den dünnen, zierlich gefältelten Linnenchitonen um die Wende des 6. Jahrhunderts etwa die gemeinsame und auszeichnende Tracht der Ionier gewesen ist, die sich in Attika bis in die dreissiger Jahre des 5. Jahrhunderts in Gebrauch erhielt, dann aber so völlig in Vergessenheit gerieth, dass sich nachmals über dieses Kennzeichen des Altatheners die widersprechendsten Vorstellungen gebildet haben. Gewinnen wir aus dieser Bestimmung einen festen Ansatz für die grosse Menge der übrigen, meist in Kopien römischer Zeit erhaltenen Krobylosdenkmäler, so sind wir nun auch im Stande eine Gruppe derselben näher zu prüfen, deren formelle Eigenheiten die verschiedensten Deutungen veranlasst haben. Ich meine die Gruppe der Werke, die dem sog. Omphalosapoll in Athen stilistisch verwandt sind.

Aus deutlichen Anklängen an die Formen archaischer Kunst neben einer fast realistischen, übertrieben feinen Durchbildung des Einzelnen hat man einerseits auf eklektische Schöpfungen geschlossen, während andere ebenso bestimmt die

Originalität, den unverfälschten Archaismus dieser Statuen in Schutz genommen haben. Die erstere, von Kekulé am entschiedensten vertretene Auffassung ist neuerdings von Lucy Mitchell in ihrer *History of ancient sculpture* für die Charakteristik der archaistischen Strömungen der römischen Zeit verwerthet worden. Die entgegengesetzte Ansicht hat Conze in seinen Beiträgen zur Geschichte der griechischen Plastik, welche überhaupt zuerst auf die Bedeutung des athenischen Apolls und seiner Sippe aufmerksam gemacht haben, eingehend dargelegt. Ihr sind Murray, Waldstein u. A. beigetreten, aber im Suchen nach dem Schöpfer dieses Typus wiederum soweit auseinandergegangen, dass jetzt Kalamis, Pythagoras und selbst Alkamenes neben Pasiteles oder einem der Seinen den gleichen Anspruch erheben. Nimmt man dazu das Schwanken in der Benennung der Hauptfigur, welche gewöhnlich als Apollon, von Waldstein indess als olympischer Athlet erkärt wird, so scheint die Möglichkeit einer sicheren Entscheidung sehr fern gerückt zu sein.

Ein fester Ausgangspunkt lässt sich meines Erachtens nur dann gewinnen, wenn wir zunächst feststellen, wieviel wirkliche Vertreter dieses vermeintlichen Typus vorhanden sind, und weiterhin untersuchen, in welchem Verhältniss sie zu einander und zu den verwandten oder bloss vergleichbaren Werken stehen. Dass sie nicht sämmtlich Repliken eines und desselben Originals sein können, beweist schon das abweichende Standmotiv und der Frisurenwechsel der beiden durch den athenischen und den kasseler Apoll vertretenen Reihen. Dass sie auch nicht bloss als Varianten eines einzelnen Typus aufgefasst werden dürfen, wird deutlich werden, wenn wir einige Bildwerke ins Auge fassen, deren Verwandtschaft mit der athenischen Statue bisher nicht richtig gewürdigt worden ist.

Die Magazine der Villa Ludovisi enthalten zwei im Material, in der Grösse und im Stil vollkommen übereinstimmende Marmorköpfe, den eines Jünglings mit reicher, an die Erechtheionsfiguren erinnernder Haartracht und einen weiblichen,

mit dem runden attischen Helm bedeckten Kopf, den man, da er wie der andere über Lebensgrösse hat, wohl besser auf Athena als auf eine Amazone beziehen darf[1]. Die Haartracht des männlichen Kopfes kommt derjenigen des am Olympieion in Athen gefundenen, den Kekulé (Mitth. 1 Taf 8—10 S. 177 ff.) mit der kasseler Statue zusammen publicirt hat, am nächsten. Sie ist aber viel schlichter und natürlicher behandelt, die jederseits am Halse niederfallende Locke ist nicht wulstig wie dort gedreht, sondern einfach herabgestrichen, die Haartheilung weniger schematisch und trocken ausgeführt, auch fehlt in den Gesichtszügen die Uebertreibung aller Formen, welche dem Kopf vom Olympieion ein so auffälliges Aussehen giebt. Durch den im Nacken mit äusserster Sorgfalt ausgeführten Krobylos, noch mehr durch die leicht zu erfassenden Eigenthümlichkeiten der Kopfbildung werden wir auf den sog. Apoll vom Omphalos (Taf. IX) zurückverwiesen, aber mit ihnen trägt auch der erwähnte Athenakopf das gleiche, nur ins Weibliche übersetzte Formengepräge.

Der hervorstechendste Zug in diesem Kopftypus ist die auffallende, sonst nirgends nachweisbare Verlängerung des Untergesichts, dessen Dimensionen, vom Nasenansatz zum Kinnrand gemessen, das der Gesichtsbreite gleich kommende Durchschnittsmaass beträchtlich überschreiten[2]. Die Wangen, bei den ludovisischen Köpfen etwas voller als am athenischen, bilden ein hängendes Oval, welches bei der Vorderansicht auf dem starken Hals fest aufruht. Auch im Profil zeigt sich eigenartige Bildung, ein schroff aufsteigender Hinterkopf und, fast winklig ansetzend, ein ziemlich flacher Scheitel, dann die stark rückfallende Stirn, die in scharfgetheilter Linie verläuft. Wenigstens an dem athenischen Kopf (Taf. IX) ist diese Theilung der Stirn durch eine flache, in der Mitte der Stirnfläche quer gehende Einsenkung bestimmt

[1] Schreiber, Antike Bildw. d. Villa Ludovisi nr. 315 und 316.

[2] Ich benutze die ausführlichen Notizen und Skizzen, die ich im Sommer 1876 vor dem Original aufgenommen habe. Auch von dem ludovisischen Apollonkopf liegen mir Skizzen vor.

angedeutet, während die untere Stirnhälfte zu einer dem hochgewölbten Kontur der Augenbrauen entlang laufenden Protuberanz erhoben ist. Dazu die auffällige Bildung der etwas einwärts geneigten, länglich geschlitzten Augen, die fast den Eindruck des Blinzelns machen und doch auch an dem athenischen Kopf dem Blick eine gewisse verschlossene Feierlichkeit zu geben scheinen. Es sind alles Züge, die nicht nach einem leeren Schema, sondern aus einem bestimmten Princip heraus an jedem Kopfe neu geformt, mit fühlbaren Nüancen auftreten. So ist der Mund an dem athenischen Kopf anders gebildet als bei den ludovisischen, dort kaum bewegt, hier in den Mundwinkeln energisch niedergezogen, die Oberlippe an dem Frauenkopf wenig modellirt, die Unterlippe breiter und herabhängend, ähnlich wie an dem archaischen weiblichen Kolossalkopf derselben Sammlung (*Mon. dell'Inst.* X Tf. 1).

Ein dritter Vertreter dieses Typus zeigt als ziemlich geringe Kopistenarbeit die besprochenen Eigenthümlichkeiten schon in viel schwächerem Maasse. Es ist der Kopf einer weiblichen Herme des neapler Museums (Clarac 775,1939), der auf eine anscheinend alte, aber nicht zugehörige, bekleidete Pfeilerfigur gesetzt ist. Die Haartracht ist diejenige des ludovisischen Apollon-Kopfes und der Erechtheionsfiguren: der Krobylos verbunden mit dem breiten, die Schläfe bedeckenden Lockengebäude, das wir der Kürze halber κῆπος (Mitth. 1883 S. 252 Anm. 1) nennen wollen. Die Bildung des Gesichtes hält etwa die Mitte zwischen jener der genannten Karyatiden und den gespreizten Formen des Kopfes vom Olympieion. Die flaue Ausführung lässt eine genauere Analyse nicht zu, aber sie beweist wiederum, dass der Typus selbst nicht für ein einzelnes Werk erfunden, sondern eine eigene, sich fortentwickelnde und mannigfach, in männlichen und weiblichen Figuren aussprechende Stilrichtung darstellt.

Ihre letzte Ausbildung, fast möchte man sagen ihre Entartung, finden wir in einer kleinen Gruppe von Werken, die wohl allein den Anlass zu der ungünstigen Beurtheilung der

ganzen Denkmälerklasse gegeben haben. Ich wiederhole die zuletzt von Benndorf (*Ann. dell'Inst.* 1880 S. 198) zusammengestellte Liste mit einigen Aenderungen:

1. Statue in Kassel, Mittheil. I Taf. 10.
2. Statue im Louvre, Fröhner *Notice* nr. 68. Clarac 276,803.
3. Kopf im Centralmuseum zu Athen, gefunden beim Olympieion, v. Sybel nr. 747. Mitth. I Taf. 8—10.
4. Kopf aus Athen, später in Wien. *Ann. dell'Inst.* a. a. O. S. 198 nr. 5.
5. Kopf der Sammlung Baracco in Rom, gefunden auf dem Esquilin. *Mon. dell'Inst.* 1880 Tf. 16.

Obgleich die ausserattischen Provenienzen für die Untersuchung ohne Werth sind[1], möge doch zu der kasseler Statue bemerkt werden, dass sie nicht, wie Kekulé vermuthet hat, mit der von Winckelmann in Palazzo Conti gesehenen, bei Soressa gefundenen Figur identisch ist, ihre Herkunft also unbekannt bleibt. Dies ergiebt sich aus einer Zeichnung des Pier Leone Ghezzi im Codex Ottob. 3109 fol. 71, welche

---

[1] Sämmtliche ausserhalb Athens gefundene Krobylosbildwerke sind, mit einziger Ausnahme der beiden ludovisischen Köpfe, Kopien römischer Zeit. Sehr flüchtig behandelt ist nach einer brieflichen Mittheilung von Treu die Rückseite der Haartour des in Olympia ausgegrabenen "Apollon", einer Statue, die in der Anlage, soweit die stark verstümmelten Reste ein Urtheil zulassen, dem Typus der kasseler Figur (s. unten) verwandt zu sein scheint (Arch. Zeit. 1880 S. 117). Ebenso möchte ich jetzt nach neuer Untersuchung des Originals dem neapler Bronzekopf (*Mon. dell'Inst.* IX 18) nur noch den Werth einer leidlichen Nachbildung zugestehen. Die Ausführung gewisser Einzelheiten (z. B. der Augenlider) ist nicht verschieden von derjenigen anderer neapler Bronzen, in denen ich Erzeugnisse campanischer Localfabriken des zweiten oder ersten vorchristlichen Jahrhunderts nachweisen zu können glaube. Ein Krobyloskopf aus Laodikeia in Syrien, jetzt in der Sammlung Millosicz, wird von Gurlitt (Arch.-epigr. Mitth. aus Oest. I S. 13), doch wohl auf äussere Anzeichen der Ausführung hin, in römische Zeit gesetzt. Der aus Kyrene stammende Kopf des Britischen Museums ist eine mittelmässige Replik nach dem athenischen sog. Omphalosapoll. Sind alle diese Werke aber nur Nachbildungen, Wiederholungen die in römischer Zeit auf Bestellung irgend eines Kunstfreundes gearbeitet worden sind, so entfallen damit natürlich auch alle Folgerungen, die man versucht sein könnte aus dem Fundort abzuleiten.

das Fragment eines Krobyloskopfes von der Art derjenigen der sog. Omphalosstatue (Taf. IX) wiedergiebt. Eine handschriftliche Notiz des Zeichners verweist nach einer genauen Beschreibung der Frisur des Fragmentes auf die Statue des Palazzo Conti, welche ganz dieselbe Haaranordnung habe. Ich muss unentschieden lassen, ob der Apollon Conti mit der noch zu erwähnenden Statue in Palazzo Torlonia übereinkommt, was — eine kleine Ungenauigkeit im Ausdruck bei Winckelmann (Mitth. I S. 180) vorausgesetzt — wohl angeht, da letztere Statue ebenfalls einen Köcher als Stütze zur Seite hat. Die von Kekulé und Benndorf angeführte capitolinische Statue (Clarac 861, 2188) habe ich ausgeschieden, weil sie in der Haaranordnung und Gesichtsbildung, von anderem abgesehen, beträchtlich abweicht; den ludovisischen Kopf (in Benndorfs Liste nr. 6), weil ich ihn oben in anderen Zusammenhang eingereiht habe. In welchem Verhältniss zu dieser Reihe die in Olympia gefundene Statue eines "leierspielenden Apolls" steht, ist bei dem Mangel einer Abbildung aus den kurzen, über sie bisher veröffentlichten Mittheilungen (Arch. Zeit. 1880 S. 51. 117. *Ann. dell'Inst.* 1880 S.199) noch nicht sicher zu ersehen. Das Gesicht ist leider nicht erhalten. Die Stellung, die Chlamys um den linken Arm und gewisse Unterschiede in der Haaranordnung bezeugen aber einen selbständigen Typus.

Die übrigen, eben zusammengestellten Werke bilden dagegen eine geschlossene Gruppe. Noch mehr, die Uebereinstimmung im Standmotiv, in der Kopfwendung zur linken Schulter, in der Armhaltung bei den Statuen, die Gleichheit der Frisur an allen Köpfen führt zu dem Schluss, dass sie sämmtlich auf ein und dasselbe Original zurückgehen. Dies ist auch von Kekulé und Benndorf nicht verkannt worden, nur dass sie in der stilistischen Abschätzung verschiedener Meinung sind. Während letzterer (*Ann.* 1880 S. 201) die Züge des Urbildes in den Kopien mehr oder weniger treu erhalten findet, hält Kekulé die Möglichkeit, dass in ihnen ein alterthümlicher Typus selbständig fortentwickelt sei,

für näherliegend. Nun kann man zwar eine Mischung von Elementen einer noch gebundenen und einer sehr frei gewordenen Kunst wenigstens in der kasseler Statue nicht verkennen. Die Bildung der Augen erinnert noch an die der Omphalostatue, obgleich die Lider weiter geöffnet sind und den charakteristischen, den eigenthümlichen Blick mit bedingenden Schwung verloren haben. Der Mund ist stark, fast lächelnd geöffnet, die Lippen schwellend, wie überhaupt alle Formen weichlicher, runder geworden sind. Es ist ferner zuzugeben, dass sich die Merkmale des Archaismus in den Köpfen vom Olympieion und Esquilin (nr. 3 u. 5) noch mehr verwischen, nicht nur in der den gewöhnlichen späteren Formen sich annähernden Behandlung der Augen, sondern ebenso in Mund- und Stirnbildung. Aber diese jüngeren Züge treten eben nur in dem Maasse stärker hervor, als die Kopien — was an der Haartracht leicht zu erkennen ist — flüchtiger und selbständiger ausgeführt sind. Sie bedeuten keine Fortentwickelung, sondern nach Absicht des darin variirenden Kopisten[1] vielmehr Verbesserungen, in Wirklichkeit eine Verflauung des originalen Typus. Daneben aber finden sich in der ganzen Reihe einige neue Züge übereinstimmend wiederholt, die noch weiter als in der Serie des Omphalosapolls getriebene Vermehrung der Länge des Untergesichts und die grössere Breite des stark geöffneten Mundes[2], der in den besseren Exemplaren die Zähne sehen lässt, auch die grössere Breite und Massenhaftigkeit des Körpers, Züge die wir unbedenklich dem Original zuschreiben dürfen, schon deshalb, weil sie zu dem modernen Schliff, welchen die Kopisten ihren Nachbildungen bald mehr, bald weniger zu geben bemüht waren, in so auffälligem Widerspruch stehen.

Eine zu genauerer stilistischer Analyse geeignete Kopie ist

[1] Mit Absicht oder unwillkürlich, denn es ist auch denkbar, dass der Kopist, ohne es zu gewahren, beim Nachbilden in moderne Formen gerieth.

[2] Dass das Öffnen des Mundes an Werken der reifarchaischen und ersten Blüthezeit mehrfach nachweisbar ist, bemerkt Helbig *Bull. dell'Inst.* 1869 S. 75.

uns aus dieser Reihe nicht erhalten[1]. Auch die sorgfältigste Nachbildung, die kasseler Replik, verleugnet in der Behandlung der Haare, wie im Nackten nicht die routinirte, verflachende Hand des römischen Kopisten. In der sinnlosen, im Original gewiss nicht vorauszusetzenden Baumstütze bei nr. 1 u. 2 ist ein äusserliches Zeugniss der späten Ausführung hinzugefügt. Aber wir sind vielleicht glücklicher daran bei der Gruppe des athenischen Apolls, den man nach dem früher mit ihm verbunden gedachten Omphalos zu benennen pflegt. Von Wiederholungen dieses Werkes kenne ich folgende:

Statuen.

A. Athen, Centralmuseum. Gefunden im Dionysostheater, v. Sybel nr. 291. Conze, Beiträge Taf. 3—5. Der Kopf allein auf unserer Tafel IX. Sog. Apoll auf dem Omphalos.

B. Brit. Museum. Conze Taf. 6. Sog. Apoll Choiseul-Gouffier.

C. Capit. Museum. Conze Taf. 7.

D. Palazzo Torlonia, 2. Cortile. Matz-Duhn nr. 179.

E. Uffizien, Dütschke n. 27. Mit nicht zugehörigem Kopf.

Einzelköpfe.

F. Athen, Centralmuseum, v. Sybel nr. 751.

G. Brit. Museum. Gefunden in Kyrene. Murray *Hist. of greek sculpt.* S. 190 Fig. 32.

---

[1] Was Furtwängler (in Roschers Lexikon d. gr. u. r. Mythol. S. 456) für diesen jüngeren Typus, wie ich vermuthe aus dem Kopf vom Olympieion, ableitet, gehört nicht dem Original, sondern der Kopie an. Die "grossen ruhigen, etwas weit auseinanderstehenden Augen" dieser Replik sind in der kasseler Statue weit gedrückter und schmäler, denen des älteren Typus ähnlicher. Wieder anders die Augen des Kopfes Baracco u. s. w. Über die Ergänzung der Statuen mit Lorbeerzweig in der gesenkten Rechten und dem Bogen in der Linken vgl. weiter unten.

H. Ventnor (Insel Wight). Mitchell, *Hist. of anc. sculpt.* S. 663.

I. Vatikan, *Galeria geografica* [1].

K. Zeichnung des P. L. Ghezzi, Cod. Ottob. 3109 fol. 71.

Dass allen diesen Werken ein einziges Original zu Grunde liegt, darf jetzt als feststehend gelten. Es war ein Irrthum, wenn Schwabe (*Observ. archaeol. part.* II S. 12) einen leichten Unterschied in der Haltung des linken Armes zwischen der athenischen und londoner Kopie (*A. B*) zu erkennen glaubte. Die Motive der statuarischen Repliken stimmen vielmehr ebenso genau miteinander überein, wie sich in den Köpfen, wenigstens in den besser gearbeiteten, die Haartracht und der Gesichtstypus Zug für Zug wiederholen. Aber nicht weniger sicher steht für mich die Thatsache, dass wir in dem athenischen Apoll das Original der übrigen Nachbildungen besitzen, während man bisher dem londoner Exemplar als bester Kopie den Vorzug gegeben und das Original selbst als verloren betrachtet hat. Ich berufe mich in erster Linie auf ein Kriterium, dass bei der Prüfung des Werthes der Ausführung plastischer Werke nie versagt, auf die Behandlung der Haare, die den römischen Kopisten je alterthümlicher das Vorbild war, um so mehr Schwierigkeit verursacht haben. Gerade in der Wiedergabe des künstlichen, der späteren Zeit nicht recht verständlichen Krobylos sind die römischen Steinmetzen meist sehr sorglos verfahren. Das Übereinanderschlagen der Zöpfe am Hinterkopf wird entweder unterdrückt oder nur oberflächlich angedeutet, die Flechtentheilung roh skizzirt,

[1] Ergänzt sind Nase, Mund und Kinn mit einem grossen Theil beider Wangen und einzelnen Lockenspitzen über der Stirn. Der Knoten der Krobylosbänder ist an diesem Exemplar sehr sorgfältig (ganz wie an dem athenischen Taf. IX) ausgeführt. Möglicherweise gehören unter die Repliken noch einige andere Werke, welche ich nur aus ungenügenden Beschreibungen kenne: ein Kopf in Palazzo Panciatichi in Florenz (Dütschke, Zerstreute Bildwerke nr. 520), ein anderer in Sammlung Millosicz, aus Laodikeia in Syrien (Gurlitt, Arch. epigr. Mitth. aus Oest. I S. 13).

die einzelnen Haarparthien werden wulstig oder wie Pfropfenzieher schematisch gedrechselt, wobei das übliche technische Verfahren der Kaiserzeit sich überall bemerklich macht. Auch die Haarbehandlung der sehr fein, aber in modernem Sinn überarbeiteten londoner Kopie (*B*) ist von diesen Mängeln nicht frei. Ganz anders diejenige des Kopfes der athenischen Statue, den unsere Tafel IX leider nach einem alle Formenschärfe vernichtenden Gipsabguss reproducirt. Doch kann man auch an dem Abguss noch erkennen, was vor dem Original sich dem Beschauer sofort aufdrängt, dass der Schöpfer dieses Werkes über eine eminent entwickelte Technik gebot und bemüht gewesen ist sie recht augenfällig zur Geltung zu bringen. Mit einem Geschick und Fleiss, der an Ciselierarbeit der Toreutik erinnert, sind die Theilungen der Krobylosflechten, die Haarfurchen auf dem Scheitel ausgeführt. Die einzelnen Locken über der Stirn scheinen mit dem Messer aus dem Marmor herausgeschnitten. Die vorspringenden Spitzen waren ohne Stege oder Ansatzpunkt auf das sauberste unterarbeitet, sie legten sich einst als fein durchbrochenes Lockengewirr über die Stirn, die jetzt, nachdem die Spitzen fast sämmtlich abgestossen worden, als vollkommen glatte Fläche hervor tritt[1]. Mit derselben Sorgfalt sind alle Einzelheiten des Körpers durchgebildet, die Augen mit den Thränenwinkeln, die Knie, die Sehnen und Muskeln an Brust und Rücken. Die Arbeit ist virtuos und doch noch weit entfernt von dem Realismus der späteren Kunst. Sie entspricht durchaus dem Wissen und Können der perikleischen Zeit, in die wir durch die Haartracht verwiesen werden. So verschmäht der Meister dieses Werkes auch, wie wir es in dieser Epoche nicht anders erwarten können, den Nothbehelf einer bedeutungslosen Baumstütze, welche den römischen Kopisten unentbehrlich war.

Ich füge hinzu, dass ich denselben Eindruck originaler

[1] Noch im J. 1876, als ich die Statue vor ihrer Aufstellung am Boden liegend fand, war über dem linken Auge eine Einzellocke frei abstehend in ihrer ganzen Länge erhalten.

Arbeit mit den deutlichen Spuren einer gewissen Gebundenheit in den Formen von den beiden ludovisischen Köpfen empfangen habe, deren einer, der jugendlich männliche, zu den Repliken der kasseler Statue die nächste Verwandtschaft hat. Aber ich wage nicht diesen Kopf für das Original derselben zu erklären. Man müsste sonst ziemlich freie Aenderungen an den Kopien voraussetzen, nicht nur in der Wiedergabe der Locken über den Schläfen und am Hals, sondern auch in einzelnen Zügen des Gesichts. Vielmehr glaube ich, dass jene Köpfe eines Apollon und einer Athena mit dem des Omphalosapolls ungefähr auf gleiche Stufe der Entwickelung dieser Schulformen zu setzen sind und dass die kasseler Statue mit den zugehörigen Repliken uns die Fortbildung derselben bis zur äussersten Grenze, ja ihre Entartung verdeutlicht.

Aber dürfen wir überhaupt von einer Entwickelung reden, von dem an überlieferte Formen anknüpfenden Stil einer besonderen Schule, oder nur von einem, für eine einzelne Gottheit erfundenen und auf andere übertragenen Typus? Man hat mit gewissem Recht an eine specielle Idealbildung gedacht, solange der athenische und kasseler Apoll, welche als Götterfiguren durch die Attribute trotz Waldstein's Widerspruch bezeugt sind[1], und später die Statue aus Olympia die einzigen Vertreter dieser Denkmälerklasse zu sein schienen. Aus dem Wesen Apolls, als des ἀλεξίκακος und ἀποτρόπαιος, erklärte Benndorf (*Ann. d. I.* 1880 S. 199) die Stellung der Lippen und den starren Ausdruck des Gesichts, Furtwängler (in Roscher's Lexik. S. 456) die Formen der Augen und des Mundes. Auch die oben erwähnten weiblichen Köpfe in Villa Ludovisi und in Neapel weisen uns nicht aus dem Idealge-

[1] Verschiedene Kopien der beiden Werke zeigen an der Baumstütze ein apollinisches Attribut: die kasseler Replik einen Köcher (der an der Replik in Palazzo Torlonia allein als Stütze dient), die londoner einen Bogen. In der ersteren Wiederholung sind auch Reste des Bogens in der linken Hand erhalten. Der Kopf aus Kyrene soll in einem Apolltempel gefunden sein (Schwabe a. a. O. S. 9).

biet mythologischer Stoffe, wohl aber ein Knabenkopf des Museo Kircheriano (abgeb. *Mon. dell'Inst.* X Tf. 7) von ganz derselben Anlage, mit dem verlängerten vollen Untergesicht und dem hochgeschwungenen Bogen der Brauen, auch durch den Krobylos ausgezeichnet, ein Kopf, der obwohl Kopie und in Einzelheiten (besonders an Auge und Mund) nicht unverändert, doch die Porträtzüge des Originals noch genügend erkennen lässt. Porträt- und Götterfiguren verschiedener Art vereinigen sich also, uns die umfassende Thätigkeit einer nach eigenem Kanon arbeitenden Schule, vielleicht nur eines einzelnen, aber bedeutenden Meisters vorzuführen, und wir haben nur noch zu fragen, welcher Heimat sie angehört und unter welchen Einflüssen sie sich entwickelt hat.

Es kann kaum zweifelhaft sein, dass die Wirksamkeit dieses Meisters in Athen ihren Schwerpunkt hatte. Im Dionysostheater war seinem hervorragendsten Werke ein Ehrenplatz eingeräumt. Kopien desselben und anderer seiner Schöpfungen mögen in der Stadt nicht selten gewesen sein, es sind uns deren wenigstens drei erhalten. Auf Athen weist ja auch das Kennzeichen des Doppelzopfes, vor allem aber eine Thatsache, die auf die Bedeutung des Künstlers ein helles Licht wirft. Wir finden den Einfluss seines Stiles, den eigenthümlichsten Zug seiner Kopftypen — das lange Untergesicht und die hoch gezogenen Brauen — in manchen attischen Vasenbildern, besonders deutlich in dem Jünglingskopf der berliner Euphroniosschale (Mittheil. 1883 Taf. 11, 5. Gerhard Trinksch. u. Gef. Taf. 14), aber auch auf den Vasen *Mon. dell'Inst.* I 52, Gerhard A. V. III 184 u. s. Die Zeit des Künstlers wird damit schon annähernd bestimmt, sie fällt — da die Schale des Euphronios etwa in das Jahr 440 v. Chr. zu setzen ist — mit der Epoche des Uebergangs aus der archaischen in die freie Kunst zusammen und dem entspricht es vollkommen, dass in der Statue des Omphalosapolls sich noch Reste alterthümlicher Gebundenheit in der Gesammtanlage, in der Haltung, im archaischen Schnitt der *pubes* und in der regelmässigen Anordnung ihrer rund gedrehten Löckchen vorfin-

den, während sich in der Behandlung des Nackten, in der sorgfältigen Modellirung selbst kleinerer Muskelzüge ein sehr fein entwickeltes Formengefühl offenbart. Aber die hervorstechendste Eigenheit der Statue erfordert vielleicht ihre besondere Erklärung. Was an der athenischen Figur neben der Kopfbildung am meisten auffällt und fast befremdend wirkt, ist die überaus robuste Ausbildung von Brust und Rücken, welche durch die Schlankheit der Gliedmaassen und die Kleinheit des Kopfes noch mehr hervorgehoben wird. Die Schultern sind mächtig entwickelt, breit und kräftig angezogen, so dass sie von vorn gesehen mit dem Schlüsselbein eine ziemlich starre, gerade Linie und im Rücken ein hohles Kreuz bilden. Der Brustkasten lädt nach vorn gewaltig aus, Gesäss und Oberschenkel sind von strotzender Fülle, während Leib und Hüften auffallend schmächtig erscheinen[1] und die Unterbeine und Knie fast mit gesuchter Zierlichkeit behandelt sind. Der Eindruck mag täuschen, aber er drängt sich mir unwillkürlich auf, dass in der Statue eine Idealgestalt beabsichtigt sei, der Art wie sie der Dikaios in den Wolken (V. 1011 fg.) des Aristophanes der athenischen Jugend als Muster vorhält:

ἢν ταῦτα ποιῇς, ἀγὼ φράζω,
καὶ πρὸς τούτοισιν ἔχῃς τὸν νοῦν,
ἕξεις ἀεὶ στῆθος λιπαρόν,
χροιὰν λευκήν, ὤμους μεγάλους,
γλῶτταν βαιάν, πυγὴν μεγάλην.

So wäre Apollon, der Schutzgott im Kult der Familien und Geschlechter, ein Sinnbild kerniger Jugendkraft, mit dem Krobylos geschmückt gleichsam der Vertreter von Altathen und auf dem Festplatz der Stadt so recht an seiner Stelle. Die Verse des Dichters zeigen aber auch, dass die Vorstellungen von solchen Kraftgestalten im Volke lebten, sie überheben

[1] Man vergleiche die Seitenansicht bei Conze, Beiträge Taf. 4. Die weicher und voller gewordene Kopie in London kann das Urtheil nur irre führen.

uns der Mühe die Vorbilder, wie es geschehen ist, ausserhalb Athens zu suchen. In der That würde selbst ein Vergleich mit den athletisch schweren Gestalten polykletischer Norm nur Unterschiede, keinerlei Verwandtschaft zeigen und noch weniger eine Zusammenstellung mit den olympischen Giebelfiguren (Furtwängler Mitth. 1880 S. 39) das Verständniss dieser Formen fördern. Was ihnen eigenthümlich ist, geschmeidige Beweglichkeit neben wuchtigster Kraft, tritt im peloponnesisch-dorischen Wesen ebenso sehr zurück, wie es der Grundzug des attisch-ionischen ist. In der attischen Kunst fehlen denn auch nicht die Vorstufen jenes Kopftypus, der sich am athenischen Apoll (Taf. IX) am reinsten ausgeprägt hat. Die jüngsten Ausgrabungen auf der Burg und in Eleusis haben uns zwei Frauen-Köpfe ('Εφ. ἀρχ. 1883 Tafel 4—6) zur Kenntniss gebracht, die im Verein mit dem längst bekannten Athenakopf der Burg (v. Sybel nr. 340) die Entwickelung weiblicher Kopfbildung aus einem spitzeren, älteren Typus in den vollwangigen mehr ovalen veranschaulichen, dessen letzte und reifste Ausgestaltung wir jetzt in der Parthenos des Phidias aus den Nachbildungen kennen gelernt haben. Noch im Wangenprofil der Erechtheionsfiguren und hin und wieder an Figuren des Parthenonfrieses findet sich derselbe Typus und weiter zurück wenigstens vorbereitet schon in dem breiten Gesicht des Harmodioskopfes, dem man den Verdacht ausserattischen Ursprungs wohl nirgends mehr anhängen wird. Aus solchen Formen heraus, meine ich, hat sich der Kopftypus des athenischen Apolls entwickelt, aber es ist keine Fortbildung zu grösserer Vollendung, keine Abklärung des Typus, sondern die einseitige Uebertreibung eines einzelnen Zuges in der das Normalmaass überschreitenden Verlängerung des Untergesichts und eine studirte Künstelei in der Bildung der Augen[1]. Hält man dazu die seltsame Mischung

[1] Der fremdartige verschleierte Blick kommt nur bei einheitlicher Beleuchtung des Kopfes von oben zur Wirkung. Die Abbildung auf Tafel IX giebt leider davon, wie von anderem keine genügende Vorstellung.

zierlicher und überkräftiger Formen in Körper und Gliedmaassen, so gewinnt man das Bild einer eigenthümlich unharmonischen, wenn auch bedeutsamen Persönlichkeit, die ihren eigenen Weg grüblerisch tastend sucht und von den neuen Idealen ihrer Zeit sich eigensinnig abwendet. Zwischen diesen Gestalten und denen des Phidias ist eine grosse Kluft, und doch steht der Schöpfer des athenischen Apoll dem Führer attischer Kunst kaum nach in der Kenntniss des Nackten, ja er sucht ihn zu überbieten in ängstlicher Durchbildung auch der kleinsten Züge und in höchster Verfeinerung der technischen Behandlung.

Aus diesen Vorstellungen heraus vermag ich nur auf einen Meister zu schliessen, dem eben diese Eigenschaften zu einem sehr bezeichnenden Beinamen verholfen haben. Es ist Kallimachos, der κατατηξίτεχνος, der sich im mühsamen Ausfeilen aller Einzelheiten nicht genug thun kann, aber durch übermässiges Bessern und Verfeinern seinen Schöpfungen allen Reiz einheitlicher Wirkung benimmt[1], ein Meister in der Anwendung des Drillbohrers, mit dem er dem Marmor die durchbrochenen Formen des Erzgusses abzuzwingen sucht, wie es in dem Lockenbau des athenischen Apoll in so virtuoser Weise geschehen ist.

Ich glaube mit dieser Auffassung der Statue zwischen den Urtheilen von Conze und Kekulé, die beide von richtigen Beobachtungen ausgehen, am besten zu vermitteln. Wenn jener das zu suchende Original für ein echt altgriechisches Werk hielt und vermuthungsweise auf den Apollon Alexikakos des Kalamis verwies[2], dieser die keusche anmuthige Be-

[1] Die Stellen des Plinius und Pausanias sind bekannt vgl. Overbeck SCQ 893 f. Über das Beiwort s. K. O. Müller zu Völkels Archaeol. Nachlass S. 152 ff. Dass Kallimachos nicht der erste Verwender des Bohrers ist, hat man längst erkannt (vergl. jetzt auch Blümner, Techn. u. Term. d. Griech. u. Röm. III S. 195). Ihn verführt seine Thätigkeit als Toreut auch im Marmor zu versuchen, was mit dehnbarem Gold und flüssigem Erz leicht auszuführen ist.

[2] Conze, Beiträge S. 18 f. Für Kalamis haben sich auch Murray (*Hist. of anc. sculpt.* S. 190 ff.), Furtwängler (Roscher's Lex. d. Myth. S. 456) u. a.

fangenheit der Kunst desselben vermisste, dafür aber eine "kleinliche, raffinirte Auffassung der Natur" herausfühlte (N. Jhrb. f. Phil. 1869 S.87), so lag die Lösung des Räthsels darin,dass der Stil des Künstlers zwischen Extremen schwankt, dass er alterthümliche Formen in freiester Technik vorträgt und, allmählich der Manier verfallend, die in der kasseler Statue unverkennbar durchblickt, zum Archaisten wird in einer Zeit, die bereits die Triumphe der freien Kunst erlebte[1].

Mit dem Hinweis auf Kalamis war Conze auf richtiger Spur, denn in stilistischer Hinsicht stand dieser dem Kallimachos ganz nahe. Er wird mit ihm in den Uebungen der Rhetorenschulen zusammengenannt und beiden Lysias verglichen τῆς λεπτότητος ἕνεκα καὶ τῆς χάριτος (Overb. SCQ 795). Aber dieses auf Kallimachos, wie die einschränkenden Urtheile des Plinius und Pausanias beweisen, nur in bedingtem Maasse zutreffende Lob[2] wird bei Kalamis durch andere Zeugnisse so hoch gesteigert, dass wir ihm ein Werk, wie den athenischen Apoll nicht zuschreiben dürfen. An den Apollon Alexikakos desselben zu denken, verbieten noch andere Gründe.

Aus Pausanias (1, 3, 4) wissen wir, dass diese Statue im

---

entschieden. Für die vom Ziel weit abführenden Folgerungen Waldsteins (*Journ. of hell. stud.* 1880. 1881) ergiebt sich die Widerlegung aus den folgenden Erörterungen.

[1] Sind nicht ganz ähnliche Stilwandlungen an Perugino zu beobachten? Er beharrt in den einmal gewonnenen, aber immer leerer uud steifer werdenden Formen, während ein neuer Geist in der Kunst sich mächtig Bahn gebrochen hat.

[2] Plinius sagt geradezu von den *saltantes Lacaenae* des Kallimachos *emendatum opus, sed in quo gratiam omnem diligentia abstulerit.* Will man diesen Widerspruch beseitigen, so bleibt nur die Erklärung übrig, dass Kallimachos als der jüngere Meister (er arbeitet noch für das Erechtheion, also mindestens bis nahe an Ol. 92, 4, zu welcher Zeit der Tempel noch nicht eingedeckt war) aus der Stilrichtung des der kimonischen Zeit angehörenden Kalamis sich herausgebildet, aber durch einseitige Uebertreibung derselben ihren eigensten Reiz, die nur in der archaischen Gebundenheit anziehende Grazie, allmählich eingebüsst habe. Zur Zeitbestimmung vergl. Helbig im *Bull. dell'Inst.* 1870 S. 140 ff.

Kerameikos und zwar vor dem Tempel des Apollon Patroos auf dem Markte stand. Ueber den Typus des Bildes giebt der Beiname, der nur eine Seite im Wesen des Patroos ausdrückt (Schol. z. Arist. *Plut.* 438), keine Auskunft. Was Pausanias bezüglich der Stiftung seinen Führern gläubig nacherzählt, verdient wenig Glauben (Wachsmuth, Stadt Athen S. 550, 4); aber daran zu zweifeln, dass er das Original gesehen und dass dieses seinen ursprünglichen Standort noch inne gehabt, sind wir nicht berechtigt. Dann aber muss die ebenfalls originale Marmorstatue des Theaters von jener bestimmt unterschieden werden, um so mehr als sie, wie ich glaube, ihren eigenen Beinamen führte, den des Apollon Daphnephoros.

Den Zusammenhang der Statue mit dem ebenfalls im Theater gefundenen Omphalos hat Waldstein (*IHS.* I S. 180) endgültig zurückgewiesen, aber er sowohl als seine Vorgänger haben die genauen Fundnotizen übersehen, welche unmittelbar nach den Ausgrabungen in der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ veröffentlicht worden sind. Nicht "hinter den mittleren Inschriftensesseln", wie Eustratiadis in Conze's Beiträgen S. 15 angiebt, sondern ὄπισθεν τοῦ προσκηνίου τοῦ Φαίδρου πλησίον τῆς ἀριστερᾶς παρόδου war der Torso am 9. Juli 1862 aufgefunden worden (Ἐφ. ἀρχ. 1862 S. 214). Die Reihe der hier zunächst befindlichen Priestersessel giebt uns weiteren Aufschluss, sie enthält auch den eines Priesters des Apollon Daphnephoros (*C. I. A.* III 298). Mit dem Lorbeerzweig in der gesenkten Rechten war aber, wie schon früher vermuthet, dann durch eine glückliche Beobachtung Furtwänglers aus attischen, der Statue nachgebildeten Münztypen erwiesen worden ist, eben dieses Marmorbild des Apollon ausgestattet[1].

[1] Beulé *Monn. d'Athènes* S. 271. Furtwängler in Roschers Lexic. d. Myth. S. 456. An der Rückseite des rechten Beins über der Wade ist noch ein stabähnlicher Stützenrest erhalten, in den vermuthlich der metallene Zweig eingezapft war. Beim Abbrechen entstand die noch vorhandene Vertiefung. Die linke Hand hielt nach den Münzbildern den Bogen. Ein Stück des Bogens ist in der Linken des kasseler Apolls erhalten, in der Rechten dürfen wir vielleicht ebenfalls einen Lorbeerzweig voraussetzen, dann hätte Kalli-

Auf den Münzen erscheint die Nachbildung bald als Beizeichen, bald als Hauptypus, ein Beweis dass man das Standbild hoch in Ehren hielt, worüber ja auch die Menge der statuarischen Wiederholungen keinen Zweifel lässt[1]. Doch finden sich über den Kult des Apollon Daphnephoros nur wenig Nachrichten. Ein Heiligthum des Gottes, ein Daphnephoreion, befand sich nach Theophrast (bei Athen. X S. 424 *F*) im Demos Phlya, seinem Kult stand vermuthlich der Priester vor, dem der erwähnten Inschrift nach ein Ehrensitz im Theater eingeräumt war. Dem Apollon Daphnephoros weiht Lykomedes nach der Schlacht bei Artemision das Bildzeichen eines eroberten Schiffes[2]. Auf einen Umzug am Feste des Gottes, wobei die Theilnehmer Lorbeerzweige trugen, scheint eine Stelle des Proklos zu Hesiod W. u. T. 767 hinzudeuten. Ueber den Anlass zur Stiftung der Statue ist nichts bekannt, aber wir dürfen voraussetzen, dass sie von Anfang an ihren Standplatz im Theater angewiesen erhalten hat. Ist doch von den wiederholten und durchgreifenden Umbauten des Theaters[3] der Zuschauerraum, den sie gleich zahlreichen anderen Statuen aller Wahrscheinlichkeit nach geschmückt haben wird, fast unberührt geblieben. Leider sind die Sitzreihen in der Nähe der Fundstelle und des Priestersessels völlig zerstört, jede weitere Untersuchung ist damit unmöglich geworden.

---

machos in diesem späteren Werk das Motiv des früheren nur durch Veränderung des Standbeins variirt. Die londoner Kopie des athenischen Apolls ersetzt den Lorbeerzweig durch einen der älteren Form entsprechend gebildeten Bogen (nach Waldstein der ἰμὰς ὀξύς des Pugilisten), der im Hochrelief aus dem Baumstamm herausgearbeitet ist und den die gesenkte Rechte leicht berührt zu haben scheint (*IHS.* II S. 340 Fig. 2).

[1] Dass Kallimachos in den kunstgeschichtlichen Kompendien noch nicht die ihm zukommende Würdigung gefunden, ist nicht Schuld der Quellenüberlieferung. Allein seine vielseitige Thätigkeit als Bildhauer Toreut und Maler, sein schöpferisches Vorgehen auf dem Gebiet der Architektur sichern ihm eine Stelle unter den bedeutendsten Meistern seiner Zeit.

[2] Plut. *Them.* 15. Herod. VIII 11 vgl. Vischer Kl. Schr II S. 356. Er wird auch erwähnt in der Inschrift *C. I. A.* III, 720 *a*.

[3] Vgl. die Ausführungen von Vischer, Kl. Schr. II S. 389 und Julius, Zeitschr. f. bild. Kunst XIII S. 202.

An die Statue des Kallimachos knüpft sich indess noch ein anderes, weiter reichendes Interesse, wenn sich nachweisen lässt, dass sie uns in den Denkmälerkreis einführt, aus welchem die alterthümelnde Schule des Pasiteles sich Anregung und Vorbilder entnommen hat. Ich kann den Beweis für diese Behauptung kurz dahin zusammenfassen, dass

1. der Gesichtstypus des athenischen Apolls (Taf. IX) im Kopf der sog. Elektra aus der bekannten neapler Gruppe (Taf. X) wiederholt ist,
2. dass in dem Orest derselben Gruppe und noch deutlicher in der Figur des Stephanos die auffälligsten Züge der Körperbildung jenes Apolls nachgeahmt werden, und dass endlich
3. an den Werken pasitelischer Art der attisch-ionische Krobylos mehrfach vorkommt.

Seit Kekulé in seinen Untersuchungen über die Gruppe des Menelaos das Wesen und die Ziele der pasitelischen Schulrichtung eindringend erörtert hat, ist zwar die Liste der ihr zugeschriebenen Bildwerke theilweise geändert und erweitert worden, die Hauptfrage aber, wie weit sie von älteren Vorbildern abhängig gewesen, ihrer Lösung kaum näher gerückt. Auch in dem berliner Torso (Arch. Zeit. 1878 Taf. 16) vermag ich nicht das von Kekulé noch vergeblich gesuchte Vorbild der Figur des Stephanos zu erkennen, weil ich überhaupt nicht glauben kann, dass eine Schule, deren Gründer das Lob vielseitigster Bildung und Thätigkeit verdient, lediglich aus Kopisten bestanden habe. Dürfen wir im eigentlichen Sinne des Wortes von einer eklektischen Richtung sprechen, so müssen sich wirklich divergirende Stilelemente in ihren Werken vorfinden, nicht blos ein Modernisiren, ein Umbilden der Oberfläche eines sonst treu wiederholten Vorbildes, ein Reproducieren älterer Typen mit den Mitteln einer fortgeschrittenen Technik und mit Anwendung gereifterer Formenkenntniss. Denn in letzterem Sinne würde auch die Mehr-

zahl der besseren römischen Kopisten unter die Eklektiker zu rechnen sein. Von archaisirenden Tendenzen aber, die den auffälligsten Kontrast zu der im Gesammteindruck der Statuen erstrebten Eleganz bilden würde, sind bisher nur Spuren erkannt, die deutlichsten Züge ganz übersehen worden.

Ich finde sie in der neapler, gewöhnlich Orest und Elektra genannten Gruppe (Jahn, Sächs. Berichte 1861 Taf. 4, 1. Kekulé, Menelaosgruppe Taf. 2, 1) und zwar im Kopf der Elektra, welchen Tafel X nach einer photographischen Aufnahme wiedergiebt. Vergleicht man die Züge des Gesichts mit denen des athenischen Apolls (Taf. IX), beachtet man die übereinstimmende Bildung des Wangenprofils, des verlängerten Untergesichts, des hochgeschwungenen Bogens der Brauen, der den eigenthümlichen, wie nach Innen gewendeten Blick wesentlich mitbedingt, des breiten, den Kopf einfassenden Halses, so wird die Anlehnung ganz augenfällig, ohne dass man desshalb gerade auf dieses eine Werk als Vorbild schliessen müsste. Der breite, geöffnete Mund, die Zeichnung der Augenlider entspricht vielmehr besser dem späteren, durch den kasseler Apoll vertretenen Typus. In der weicheren Modellirung aber äussert sich bereits das freiere Empfinden des nachahmenden Künstlers, noch mehr im Körper und in den koketten Motiven der nach dem nassen Modellgewand angelegten Drapierung, die ihre Entstehung in der Werkstätte des Künstlers nicht verläugnet, obgleich sie in den übertrieben harten, die Figur gleichsam am Boden fesselnden Steilfalten und in den Zickzackrändern des vom linken Arm herabhängenden Schleiers sehr absichtlich archaisirt. Charakteristisch scheint mir besonders ein Zug, auf den Kekulé (Men. S. 29) flüchtig hingedeutet hat, die Erhöhung des Bodens unter der Mädchenfigur, durch welche ihrer Kleinheit, die sie hindern würde ihren Arm bequem auf die Schulter des Bruders zu legen, das fehlende Maass zugesetzt werden soll. Darin verräth sich die Abhängigkeit des Künstlers vom lebenden Modell selbst in der Grösse seiner Figur. Er giebt einen Akt wieder mit allen Einzelheiten studierter Anord-

nung, verbrämt mit einigen Archaismen und unkenntlich gemacht durch die altgriechischer Kunst entlehnte Gesichtsbildung.

Ich meine, dasselbe Verfahren, die Nachbildung eines Modells rein äusserlich mit alterthümlichen Zügen auszustatten, ist auch in der Musterfigur der pasitelischen Schule, dem demonstrirenden Knaben, nachzuweisen, und glaube, dass Kekulé's Urtheil (Men. S. 32) über diesen so oft wiederholten Typus nur eines Zusatzes bedarf, um die auffällige Disharmonie der Körperbildung desselben zu erklären. Ich bin mit ihm der Ueberzeugung, dass in den besseren maassgebenden Wiederholungen "die Auffassung der Natur, die Art des Sehens nnd des Darstellens des Körpers und seiner einzelnen Theile eine andere ist, als in der archaischen Kunst und dass diese Verschiedenheit grösser ist, als dass sie durch unwillkürliche Aenderungen der Kopistenhände erklärt werden könne". Auch in dem berliner Torso (A. Z. 1878 Taf. 16) überschreitet die feinere Durchbildung des Nackten nicht das Maass des Könnens, welches wir den besseren römischen Bildhauern zutrauen dürfen. Wohl aber wäre selbst in hellenistischer Kunst ein Standmotiv, wie das des Stephanosknaben oder gar der neapler Knabenfigur völlig undenkbar, weil es weit hinaus geht über die anmuthig bewegte Haltung des Apoxyomenos und weil dafür eine affektirte, verzärtelte Stellung gewählt ist, ein kraftloses, elegant sein wollendes Gegeneinanderbeugen der Knie, ganz nach dem Geschmack der ersten Kaiserzeit, dem weichlichen Gang seiner *jeunesse dorée* entsprechend, den Seneca gelegentlich bitter verspottet hat[1]. Es ist in der That, wie Kekulé sich ausdrückt, eine "akademische, nach dem entkleideten Modell ausgeführte Studienfigur" und jenen Schein von alterthümlicher Strenge erhielt sie nur durch einige, den kallimachischen Statuen abgesehene Züge. Von

[1] Senec. *de tranq. animi C.* 15, 11 *et Scipio triumphale illud ac militare corpus mouet ad numeros non molliter se infringens, ut nunc mos est etiam incessu ipso ultra muliebrem mollitiam fluentibus, sed ut antiqui illi viri solebant inter lusum ac festa tempora virilem in modum tripudiare.*

ihnen hat sie die hochgezogenen Schultern, die übermässig vorgewölbte, zu dem zierlichen Körper so wenig passende Brust, den hohlen Rücken und die fremden Elemente in der Anlage des wie im Vorbild ungewöhnlich kleinen Kopfes, nämlich den flachen Scheitel, den breiten Mund und das stark entwickelte Kinn.

In solchen äusserlichen Zuthaten fanden die archaischen Neigungen der römischen Kunstfreunde, deren Vorliebe für die Werke jenes attischen Meisters aus der Menge der Kopien hervorgeht, anscheinend ihr Genüge. Um auch anspruchsvolleres Wissen zu befriedigen, haben die Pasiteliker den attischen Krobylos und den übrigen Vorrath altgriechischer Haartrachten, aber ohne wirkliches Verständniss derselben, zu Hülfe genommen. Den Krobylos wenigstens in drei Figuren, in dem sog. Pylades der pariser (Jahn, Sächs. Berichte 1861 Taf. 4, 2*b*), in der Elektra der neapler Gruppe und in einer unverkennbar pasitelischen Knabenfigur in Villa Massimi (Clarac 478, 913. Matz-Duhn nr. 190, vgl. Goett. Gel. Anz. 1882 S. 626). Aber in keinem Fall ist die Nachbildung genau und vollständig. Am ehesten vielleicht in der Frisur der massimischen Statue, obgleich auch hier in den Löckchen vor den Ohren ein modernes, pasitelisches Schulmotiv wiederholt wird. Viel Aehnlichkeit hat die Zopfanordnung der neapler Elektra mit derjenigen der pariser Statue, nur hat die erstere einen sehr charakteristischen, die Epoche des Meisters bestimmt anzeigenden Zierrath für sich, einen im Nacken hängenden Haarbeutel, der den Frauentrachten der ersten Kaiserzeit entlehnt ist[1].

Die innere Hohlheit dieser Salonplastik — denn auch die Kleinheit ihrer Figuren, das Vermeiden klar ausgesprochener, monumentaler Aufgaben ist für sie bezeichnend — konnte nicht deutlicher werden, als durch ein derartiges Kombiniren zusammengelesener Formen. Die pasitelische Schule ist denn

[1] Er findet sich z. B. an einer Büste der jüngeren Agrippina (Visconti *Op. var.* I Tf. 11), an einem Porträtkopf des Louvre (Clarac 1115, 3521 *A*) u. s.

auch an der Armuth ihrer Ideen nach kurzer Scheinblüthe zu Grunde gegangen. Bereits die dritte Schulfolge, für uns durch Menelaos vertreten, den Zögling des Stephanos, lenkt wieder in den grossen Strom der alten Traditionen ein.

THEODOR SCHREIBER.

Alterthümer auf der Insel Samos.

(Fortsetzung.)

b. Chora, verbaut am Pyrgos des Ἰωάννης Καμπούρης, Block aus w. M. oben, rechts u. unten vollständig; h. 0,37 br. 0,25 t. 0,47, Buchstabenhöhe bis 0,009, Zeilenhöhe 0,020; Ende v. Z. 5 ist möglicherweise ein Σ abgestossen.

ΓΟΙΑΙ	νεω]ποῖαι
ΙΓΓΟΣΘΕΝΗΣΦΙΛΙΣΚΟΥ	Ἱπποσθένης Φιλίσκου
ΛΕΩΓΟΝΟΣΑΡΙΣΤΕΩΣ	Λεώγονος Ἀριστέως
ΔΙΟΝΥΣΙΟΣΜΟΣΧΙΩΝΟΣ	Διονύσιος Μοσχίωνος
ΖΗΝΟΔΟΤΟΣΜΕΓΑΚΛΕΟΥ	Ζηνόδοτος Μεγακλέου
ΦΙΛΙΓΓΟΣΙΕΡΩΝΟΣ	Φίλιππος Ἱέρωνος
ΟΣΓΑΡΜΕΝΙΣΚΟΥ	-----ος Παρμενίσκου [ἐπόει].

Dieses in sorgfältiger und zierlicher Schrift eingehauene Denkmal enthält eine Liste von νεωποῖαι des Heraions, die gemeinsam ein Kunstwerk in oder bei dem Tempel geweiht hatten. Die Namen waren in zwei Columnen geschrieben, von denen nur die zweite erhalten ist. Vermuthlich hatten sich νεωποῖαι mehrerer Jahre zu der Weihung zusammengethan. Die Beziehung auf Hera rechtfertigt sich durch den Vergleich mit einer Basis, die sich jetzt in Colonna bei Κωνσταντῖνος Μανωλιάδης befindet, und deren Aufschrift von Rayet, *Bull. de l'école Française* S. 228 N° II mitgetheilt worden ist: Δράκων Δράκοντος, Θαλίτης [Σφα]συδηίου, Καλλικράτης Καλλιβίου, Καλλικράτης Καλλικράτου νεωποιήσαντες Ἥρῃ. Θεμιστοκλῆς Ξενοκράτου ἐπόει. Dem Schriftcharakter nach gehören beide Weihungen

(ebenso wie die folgende) ungefähr in dieselbe, wenn ich nicht irre, vorrömische Zeit.

c. Chora, im Hause von Κωνσταντῖνος Μπακιντής verbaut. Rechts unvollständige Basis aus w. M., 0,15 h. Buchstabenhöhe 0,014, schöne, scharf eingehauene Schrift.

ΔΗΜΗΤΡΙΟΣΙΗΝΟΔΟΤΟΥ
ΗΡΗΙ

d. Chora, Treppenstufe am Hause von Νικόλαος I. Μυλωνοῦς, Block aus w. M. h. 0,190, br. 0,555, am oberen Rand stark ausgetreten, Schrift gänzlich verwaschen. Buchstabenhöhe ca. 0,018, Zeilenhöhe 0,022. Zeile 1 etwas grösser eingehauen.

ΗΡΑΣΑΜΙ/[α]·ΚΑΙΑΥΤΟΚΡΑ
ΤΟΡΙ·ΝΕΡΟΥΑ ΚΑΙΣΑΡΙΣΕΒΑΣΤΩΙΤΡΑ
ΙΑΝΩΓΕΡΜΑΝΙΚΩ·ΚΑΙΤΩΙΣΑΜΙΩΝ
ΔΗΜΩΙ·ΚΟΙΝΤΟΣΝΕΡΙΟΣΚΑΡΠΟΣ·ΚΟΡ
ΝΙΚΛΑΡΙΟΣ·ΣΥΝ·ΦΑΥΣΤΑΤΗΓΥΝΑΙΚΙ
ΚΑΙΤΟΙΣΤΕΚΝΟΙΣ·ΤΟΝΑΣΚΛΗΠΙΟΝ
ΚΑΙΤΗΝΥΓΕΙΑΝ·ΑΝΕΘΗΚΕΝ

Ἥρα Σαμί[α] καὶ Αὐτοκρά-
τορι Νέρουα Καίσαρι Σεβαστῷ Τρα-
ϊανῷ Γερμανικῷ καὶ τῷ Σαμίων
Δήμῳ, Κόιντος Νέριος Κάρπος κορ-
νικλάριος σὺν Φαύστα τῇ γυναικὶ
καὶ τοῖς τέκνοις τὸν Ἀσκληπιὸν
καὶ τὴν Ὑγείαν ἀνέθηκεν.

3. *Statuenbasen roemischer Zeit. a. Tigani*, am Telonion. Grosse Basis aus w. M. h. 0,43, b. 0,71, t. 0,71. Höhe der Buchstaben 0,025, der Zeilen 0,038.

Ο ΔΗΜΟΣ
ΜΑΡΚΟΝ ΛΙΒΙΟΝ ΔΡΟΥΣΟΝΤΟΝ
ΠΑΤΕΡΑ ΘΕΑΣ ΙΟΥΛΙΑΣ ΣΕΒΑΣ
ΤΗΣ ΜΕΓΙΣΤΩΝ ΑΓΑΘΩΝ ΑΙΤΙΟΝ
ΓΕΓΟΝΟΤΑ ΤΩΙ ΚΟΣΜΩΙ

Ὁ δῆμος Μάρκον Λίβιον Δροῦσον τὸν πατέρα Θεᾶς Ἰουλίας Σεβαστῆς μεγίστων ἀγαθῶν αἴτιον γεγονότα τῷ κόσμῳ.

Diese Inschrift von der Basis einer Statue des M. Livius Drusus ist das Gegenstück zu der von Rayet in der Nähe von Tigani gefundenen und a. a. O. S. 231 N° IX veröffentlichten: Ὁ δῆμος| Ἀλφιδίαν τὴν μη|τέρα Θεᾶς Ἰουλίας| Σεβαστ[ῆ]ς μεγί-σ|των ἀγαθῶν αἰτίαν| γεγονυῖαν τῷ κόσ|μῳ. Rayet hat leider die Maasse der Basis, auf der diese Inschrift steht, nicht angegeben, und ich habe das Original nicht mehr gesehen. Obwohl die Zeilenabtheilung bei beiden Inschriften eine verschiedene ist, wird man doch annehmen dürfen, dass beide Denkmäler zur gleichen Zeit entstanden sind. Vermuthlich lag in der Nähe des Fundortes beim jetzigen Kastro des Logotheten ein Tempel der Julia Augusta, in dem neben dem Bilde der Göttin Julia selbst die Statuen ihrer Eltern aufgestellt waren. Eine Priesterin τῆς Ἀρχηγέτιδος Ἥρας καὶ Θεᾶς Ἰουλίας Σεβαστῆς erscheint auf der von Vischer Rhein. Mus. XXII (1867) S. 314 mitgetheilten Inschrift aus Samos.

b. Chora, verbaut am Hause von Ἀναστάσιος Κυπραῖος, rechts unvollständig, w. M. br. 0,54, h. 0,21, Höhe der Buchstaben 0,018, der Zeilen 0,021.

Η ΒΟΥΛΗ ΚΑΙ ΟΔΗΜΟΣ
ΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ ΚΑΙΣΑΡΑ Τ·ΑΙΛΙΟΝ
ΝΤΩΝΕΙΝΟΝΣΕΒΑΣΤΟΝΕΥ
ΑΤΩΝΕΣΤΡΑΤΗΓΗΚΟΤΩΝΕΝΤΩΡΜ
Μ·ΟΥΛΠΙΟΥΚΛΑΥΔΙΑΝΟΥ·Τ·ΑΙΛΙΟΥΑΜ
ΙΑΞΙΜΟΥΤΟΥ·Β·ΕΡΜΙΑΤΟΥΦΑΛΕΡΙΝΟ

Ἡ [β]ουλὴ καὶ ὁ δῆμος
Α]ὐτοκράτορα Καίσαρα Τ. Αἴλιον [Ἀδριανὸν
Ἀ]ντωνεῖνον Σεβαστὸν Εὐε[ργέτην
δι]ὰ τῶν ἐστρατηγηκότων ἐν τῷ ρμ[- - -
Μ. Οὐλπίου Κλαυδιανοῦ, Τ. Αἰλίου Ἀμφ[- - -
- Μ]αξίμου τοῦ β' Ἑρμία τοῦ Φαλερίνο[υ].

Zwei weitere auf Antoninus Pius bezügliche Inschriften sind mir aus Samos bekannt, das Fragment bei Ross, *Inscr. ined.* II. S. 77 n° 192 und ein ringsum gebrochenes Bruchstück, welches ich in Tigani bei Περικλῆς Γιοκαρίνης copirt habe (br. 0,29, h. 0,11, Buchstaben 0,022, Zeilen 0,035):

ΙΟΔΗΜΟΣΑΥΤΟΙ
ΝΑΔΡΙΑΝΟΝΑΝΤ
ΣΤΟΝΕΥΣ

Ἡ βουλὴ κα]ὶ ὁ δῆμος Αὐτο[κράτορα
Καίσαρα Τ. Αἴλιο]ν Ἀδριανὸν Ἀντ[ωνεῖνον
Σεβα]στὸν Εὐσε[βῆ κτέ.

Die Inschrift aus *Chora* ist in sofern nicht ganz ohne Interesse, da sie, wie es scheint datirt ist. Ende von *Z.* 4 lassen sich die ganz sicheren Buchstaben ΤΩΡΜ nicht wohl anders auflösen, als es in der Umschrift geschehen ist. Alsdann würde die zwischen 138 u. 161 n. Chr. abgefasste Inschrift in eines der Jahre 140—149 (hinter ρμ' kann eine der Zahlen von α'-θ' weggebrochen sein) einer in Samos üblichen Aera fallen, für deren Anfangsjahr sich als obere Grenze 11 v. Chr. ergiebt, während es nicht später als 21 n. Chr. angesetzt werden kann. Nach derselben Aera scheinen die beiden unten mitgetheilten Grabsteine 4 *g* u. *h* datirt zu sein, auf denen die Jahre [ρ]μθ' = 149 u. ρνα' = 151 vorkommen. Die Nachrichten, welche über die Verhältnisse von Samos aus der ersten Kaiserzeit vorliegen, geben keinen genügenden Anhalt, um eine einleuchtende Vermuthung über das Ereigniss aufstellen zu können, welches Veranlassung zur Einführung

der noch in der Antoninenzeit üblichen Aera gegeben hat. Erschwert wird die Entscheidung der Frage durch den Umstand, dass wenigstens in Augusteischer Zeit noch nach andern Aeren in Samos gerechnet wurde. Wir besitzen eine Gruppe von Inschriften aus Samos, deren grösstes Stück Ross a. a. O. n° 191 (das Original befindet sich jetzt im Magazin des Klosters *Stavros* in *Colonna*) mitgetheilt hat, während ein zweites Fragment nach Karl Humann's Copie W. Vischer a. a. O. S. 325 publizirt hat. Ein drittes ganz unbedeutendes Bruchstück erwähnt Stamatiadis, Σαμιακά 2. Ausg. I S. 221, vgl. *Bull. de corr. Hellén.* 1878 S. 181. Diese Inschriften enthalten Aufzeichnungen über νεωποῖαι der Hera. Es scheint in der Kaiserzeit Sitte gewesen zu sein, dass die jährlichen νεωποῖαι ihre Namen an einem im Tempelbezirk gelegenen kleinen Bau einhauen liessen. Die erstgenannte Inschrift steht auf einer kleinen Säule. Vor dem Namen des oder der betr. νεωποῖαι erscheint immer eine Jahreszahl. Die Jahre gehen durcheinander, wie auch der Schriftcharakter in jedem Abschnitt ein besonderer, und die Vertheilung der Aufzeichnungen über die Oberfläche der Säule eine ziemlich unregelmässige ist. In den Abschnitten 1 – 3 der Inschrift bei Ross erscheinen die Jahre μα′ μϐ′ μδ′ (41 42 44) ohne weiteren Zusatz, Abschn. 4 beginnt L (= ἔτους) δ′ τῆς κολωνίας, 5 u. 6 sind wieder ohne Zusatz die Jahre δ′ (Ross hat irrthümlich $\overline{\Lambda}$ für $\overline{\Delta}$ abgeschrieben) u. ζ′, Abschn. 7, 8 u. 9 tragen endlich die Ueberschriften ἔτους ιγ′ τῆς Καίσαρος νίκης (Ross hat $\overline{\mathrm{P}\Gamma}$ für $\overline{\mathrm{I}\Gamma}$ verlesen), ἔτους κθ′ τῆς τοῦ Σεϐαστοῦ νίκης, ἔτους ιη′ τῆς Καίσαρος νίκης. Die drei letzten Datirungen hat Ross gewiss mit Recht auf die Aera von Actium bezogen, sie entsprechen also den Jahren 18, 2, u. 13 v. Chr. Da über die Deduction einer Colonie nach Samos nichts überliefert ist, setzt Ross das Ereigniss vermuthungsweise unter Vespasian, der den Samiern die ihnen von Augustus geschenkte Freiheit wiedergenommen hat. Allein in dem von Vischer publizirten Fragment heisst es am Schluss ἔτους — τῆς κολωνίας| Γάϊος Σκρειϐώνιος Ἀνδρονί|κου υἱὸς Ἡρακλείδης| νεωποίης εὐσεϐὴς ΕΦΟΑΤΗΙ|⌒ΓΛΔ-

ΝΑΘΕΜΑΤΑΑΠΕΔΟΤΗ. Die Erklärung der letzten von Vischer so wiedergegebenen Worte ergiebt sich ohne Weiteres aus Strabo S. 637, wo die Beschreibung der im Heraion aufgestellten Kunstwerke schliesst mit den Worten: ὧν τρία Μύρωνος ἔργα κολοσσικὰ ἱδρυμένα ἐπὶ μιᾶς βάσεως, ἃ ἦρε μὲν Ἀντώνιος, ἀνέθηκε δὲ πάλιν ὁ Σεβαστὸς Καῖσαρ εἰς τὴν αὐτὴν βάσιν τὰ δύο, τὴν Ἀθηνᾶν καὶ τὸν Ἡρακλέα, τὸν δὲ Δῖα εἰς τὸ Καπετώλιον μετήνεγκε κατασκευάσας αὐτῷ ναΐσκον. Darnach dürfte in der Inschrift der offenbar auf dieses Ereigniss sich beziehende Zusatz zu lesen sein: ἐφ' ο[ὗ] τῇ θεᾷ [τ]ἀναθ[ή]ματα ἀπεδόθη*, und es ergiebt sich aus der Zeitangabe über dieses Ereigniss bei Strabo, dass auch das Jahr des Scribonius und die Deduction der Colonie, nach der es gezählt ist, unter Augustus fallen. Schwerlich ist aber diese Colonieära identisch mit der in der Antoninenzeit üblichen Aera, von der wir ausgingen. Man müsste sonst annehmen, die Rückgabe der Myronischen Statuen sei erst nach dem Jahre 11 v. Chr. erfolgt, während es doch wahrscheinlich ist, dass Augustus entweder bei seinem ersten Besuch von Samos gleich nach der Schlacht bei Actium oder bei seiner zweiten Anwesenheit im Jahre $^{21}/_{20}$ v. Chr. die Wiederaufstellung der von Antonius geraubten Kunstwerke veranlasst hat.

4. *Grabsteine. a. Mytilini*, bei Γεώργιος Δαλδαβάνης, kleine Platte aus w. M., links und oben (Kyma abgeschlagen) vollständig, h. 0,15, b. 0,22, d. 0,65, Buchstaben h. 0,014.

ΗΔΥΛΟΣΔΙΟΓ — Ἡδύλος Διογ - -
ΑΛΑΕΥΣ — Ἀλαεύς.

Die Inschrift stammt vom Grabe eines attischen Kleruchen. Den Grabstein eines anderen Kleruchen, Σωκράτους Λαμπτρέως, hat Girard *Bull. de corr. Hellén.* 1881 S. 489 mitge-

* [Dieselbe Herstellung der samischen Inschrift ist in der 2ten Ausgabe des *Monumentum Ancyranum* von Mommsen, welche dem Hrn. Verf. des obigen Aufsatzes nicht zu Handen war, auf S. 96 mitgetheilt. Ebenda ist über die Frage, ob Samos römische Colonie gewesen sei, kurz gehandelt.—U. K.]

theilt. Vielleicht war der von Athenäus und Andern genannte Dichter Hedylos, von dessen Epigrammen einige in der Anthologie sich finden, und der ein Zeitgenosse des Kallimachos gewesen zu sein scheint, ein Enkel dieses Kleruchen Hedylos auf Samos. Der Ausdruck bei Athenäus (S. 297 *a*) Ἡδύλος δ' ὁ Σάμιος ἢ Ἀθηναῖος würde sich nämlich ganz einfach erklären, wenn der Dichter aus einer attischen Kleruchenfamilie stammte und in Samos geboren war.

Der Zeit vor der attischen Occupation gehören dem Schriftcharakter nach folgende Steine an: *b. Chora*, Treppenstufe am Haus von Σπλιανὸς Νίτος, w. M. h. 0,35, br. 0,51, tief 0,21, Buchstabenhöhe 0,020).

ΕΜΠΡΕΠΟΝΤΙ
ΑΝΑΞΗΝΟΡΟΣ

c. Mytilini, im Haus von Γεώργιος Σαλαμίνιος vermauert. Fragment einer kleinen mit Giebel bekrönten Stele von w. M. h. 0,34, br. 0,24, Buchstaben 0,020.

ΛΑΜΜΩ
ΙΗΝΩΝΟΣ

d. Mytilini, an der Kirche des Hag. Antonios verbaut. Block aus grauem Kalkstein, h. 0,56, b. 0,43, tief 0,27, Buchstaben 0,024.

ΜΗΤΡΩ
ΜΑΙΑΝΔΡΙΟ

Endlich nenne ich hier eine kleine Grabinschrift die zwar später scheint, wie die vorhergenannten, aber doch sehr schön und fein eingehauen ist:

e. Chora, bei Δημήτριος Κατζάκος, Fragment einer Stele von w. M. oben Kyma abgeschlagen, h. 0,21, br. 0,29, d. 0,07; Buchstaben hoch 0,012:

ΗΡΑΚΛΕΙΤΟΣ:ΗΓΕΜΟΝΟΣ
ΚΟΛΟΦΩΝΙΟΣ

Aus der grossen Anzahl späterer Sepulcralinschriften,

die ich in Samos copirt habe, verlohnt es sich nur die drei folgenden hier mitzutheilen:

f. Pfeiler am Glockenthurm der Kirche im Dorfe ***Mavratzaei***. Der Stein stammt von den Gräbern an der Glyphada bei Tigani, ist aus bläulich weissem Marmor und scheint neuerdings auf allen Seiten ausser der beschriebenen, frisch zugehauen zu sein. Links fehlt etwa ein Drittel, rechts ist die Inschrift vollständig. Gegenwärtige Länge 1,20, Höhe 0,27, Dicke 0,25. Schrift oben 0,025, unten 0,035 hoch, oben sorgfältiger, Zeilen 0,040—0,045.

ΛΙΟΥΙΙΜΟΚΡΑΙΟΥΣΥΙΟΣ·ΚΥΡΕΙΝΑΦΛΑΒΙΑΝΟΣ ΤΙΙΕΙΚΟΠΟ
ϽΝΟΣΕΠΑΡΧΟΣΣΠΕΙΡΗΣΠΡΩΤΗΣΝΟΥΜΙΔΩΝ ΚΑΙΧΕΙΛΙ
ΣΙΤΑΛΙΚΗΣ ΚΑΙΕΠΑΡΧΟΣΑΛΗΣΔΕΥΤΕΡΑΣ Γ Λ ⁄⁄ Λ Ω Ν
ΟΙΣΣΤΕΦΑΝΩΠΥΡΓΩΤΩΚΑΙ Δ Ο Ρ Α Τ Ι Κ Α Ι Β Η ⌣ Ι Λ Λ Ω
ΣΤΩΝΣΕΒΑΣΤΩΝΚΑΙΑΓΩΝΟΘΕΤΗΣΜ Ε Γ Α Λ Ω Ν Α Κ ΙΙ
Η Ρ Ω Σ

- - - - - - - Γαΐου Τιμοκράτους υἱὸς Κυρεῖνα Φλαβιανὸς ΤΡ? εικοπο
- - - - - - - ονος ἔπαρχος σπείρης πρώτης Νουμιδῶν καὶ χειλίαρχος σπείρης - -]ς Ἰταλικῆς καὶ ἔπαρχος ἄλης δευτέρας Γά[λ]λων, τιμηθεὶς - - δώρ]οις στεφάνω πυργωτῷ καὶ δόρατι καὶ βη[ξ]ίλλω
- - - - - - -]ς τῶν σεβαστῶν καὶ ἀγωνοθέτης μεγάλων Ἀκ[τιακῶν ἀγώνων.] Ἥρως.

An der verletzten Stelle in Z. 1 kann nur ΤΙ, ΤΡ oder allenfalls Π gestanden haben. Der *cursus honorum* ist der gewöhnliche bei Offizieren von nicht senatorischem Rang.

g. ***Vathi*** im Archäophylakion. Stammt angeblich aus dem Dorfe Phurni bei Karlovosi, gehört also zu den wenigen auf der Westhälfte der Insel Samos gefundenen Antiken. Grabstein aus w. M. mit dem Brustbild einer Frau in Relief (Gesicht abgeschlagen). Gesammthöhe 0,425, Br. 0,280, Buchstaben 0,015 hoch.

ΕΤΟΥΣ·ΡΝΑ·ΓΑΜΙΚΗ	Ἔτους ρνα· Γαμίκη
ΖΩΣΙΜΟΥΖΗΣΑΣΑ	Ζωσίμου ζήσασα
ΕΤΗ·ΛΘ·ΗΡΩΙϹΧΡΗ	ἔτη λθ ἡρωὶς χρη-
ΣΤΗΧΑΙΡΕΟΠΑΡΑ	στὴ χαῖρε· ὁ παρά-
ΓΩΝΣΕΑΣΠΑΖΕ	γων σε ἀσπάζε-
ΤΑΙ	ται.

h. Im Kloster Stavrós bei Chora. Kleine Stele aus w. M. Oben Giebelchen z. Th. erhalten, darunter ein Streifen mit Rankenornament. Schrift sorgfältig, die Zeilen sind durch eingeritzte Linien vorgezogen. H. 0,47, br. 0,31, d. 0,06; Buchstabenh. 0,018.

ΕΤΟΥϹ///ΜΘΜΗΝΟϹΑ	Ἔτους [ρ]μθ μηνὸς α
///\ΤΕϹΚΕΥΑϹΕΝΤΟΗΡΩ	κ]ατεσκεύασεν τὸ ἡρῶ-
ΟΝΓΕΡΕΛΛΑΝΟϹΠΑΝΚ	ον Γερελλανὸς Πανκ-
\ΡΙΤΟϹΟΕΠΙΚΑΛΟΥΜΕ	άριτος ὁ ἐπικαλούμε-
///ΟϹΑΤΤΑϹΕΑΥΤΩΚΑΙ	[ν]ος Ἄττας ἑαυτῶ καὶ
ΤΩΘΑΛΛΟΥϹΗϹΓΕΝΕΙΑΛ	τῶ Θαλλούσης γένει, ἄλ-
ΛΩΟΥΔΕΝΙϹΥΝΧΩΡΗϹΑ	λω οὐδενί, συνχωρήσα-
ΝΤΟϹΤΟΝΤΟΠΟΝΤΟΥΚ	ντος τὸν τόπον τοῦ κ-
ΥΡΙΟΥΚΑΙΕΥΕΡΓΕΤΟΥΟΥΛ	υρίου καὶ εὐεργέτου Οὐλ-
ΠΙΟΥΛΕΥΚΙΟΥΕΑΝΔΕΤΙϹΙ///	πίου Λευκίου· ἐὰν δέ τις [κ]-
ΑΤΕΥΧΥΛΗϹΗΚΑΙΑΝΥΞΗ	ατευχυλήση καὶ ἀνύξη,
ΟΦΕΙΛΕϹΙΤΗΑΡΧΗΓΕΤΙΔΙ	ὀφειλέσι τῆ Ἀρχηγέτιδι
ΤΗϹΠΟΛΕΟϹΗΡΑ✱ϹΝ	τῆς πόλεως Ἥρα (δηνάρια) σν.
ΕΞΕϹΤΩΔΕΤΩΘΕΛΟΝ	ἐξέστω δὲ τῶ θέλον-
ΤΙΚΑΤΗΓΟΡΙΝ	τι κατηγορῖν.

Der Name Γερελλανή kommt mehrfach auf Samischen Inschriften vor, wie *C. I. G.* 2259 und auf einer unpublizirten Inschrift in Mytilini bei Νικόλαος Διακοδημητρίου: ΓΕΡΕΛΛΑΝΗ ΔΙΟΓ|ΕΝΙϹ ΗΡΟΕΙΝΗ| ΧΡΗϹΤΗ ΧΕΡΕ (kleine Stele, oben und unten Profil, h. 0,41, br. 0,20, d. 0,07).

ERNST FABRICIUS.

Die Halle der Athener zu Delphi.

(Hierzu Taf. XI und XII.)

Das Ergebniss der Ausgrabungen, welche zur Aufdeckung der Halle der Athener in Delphi führten, ist beschrieben von B. Haussoullier im *Bull. de corr. hell.* 1881 S. 1 ff. — Der Beschreibung ist ein Plan der Halle beigegeben, der nach den Messungen Haussoullier's von Loviot gezeichnet ist. — Wir geben auf Taf. XI Fig. 1 den westlichen Theil des Grundrisses im gegenwärtigen Zustand der Ruine[1], — unter Fig. 2 derselben Tafel einen Querschnitt durch die Halle und unter Fig. 3 einen Uebersichtsplan der ganzen Halle in kleinerem Maassstab, während Tafel XII die Details der Base und des gefundenen Säulenschaftes zur Anschauung bringt.

Die mit der Front nach Süden blickende Halle ist angebaut an die dahinter aufsteigende Böschungsmauer der Tempelterrasse, welche also die Rückwand der Halle bildet. Das östliche Ende ist noch nicht aufgedeckt. Die Begrenzung im Westen bildet eine schräg auf die Rückwand zulaufende Mauer, welche nur in wenigen Resten noch vorhanden ist. Die Front nach Süden öffnet sich in einer zierlichen Säulenstellung, welche auf einem dreistufigen Unterbau sich erhebt[2]; diese drei Stufen begleiten die Front nicht ihrer ganzen Länge nach, sondern nur von der (— von Westen —) zweiten Säule bis etwa zur siebenten. Es führt nämlich vor der Halle eine

---

[1] Die eingerahmten Zahlen geben die Höhenlage der bezeichneten Stelle unter dem Stylobat an.

[2] Es sind nur drei Stufen und nicht vier! — Was im *B. d. c. h.* für die vierte Stufe gehalten wird, ist nur der über die dritte noch hervorstehende Unterbau; denn die Vorderkante dieser Schicht ist durchaus unregelmässig.

Strasse vorbei, deren Pflasterung in der Richtung von Süd-West nach Nord-Ost stark ansteigt, und während so das Niveau dieses Pflasters gegenüber dem westlichen Anfang der Halle sehr viel niedriger als der Stylobat liegt, erreicht es im Osten eine solche Höhe, dass nur die oberste Stufe noch freibleibt;—daher verschwinden hier die beiden unteren Stufen, und wenn man annimmt dass — wie zu erwarten ist — die Steigung der Strasse auch unter dem noch nicht ausgegrabenen Terrain[1] in derselben Weise zunimmt, so kann auch die oberste Stufe und mithin die Halle selbst gar nicht weit mehr sich fortgesetzt haben; man wird in dem freigelegten Theil fast die ganze Länge des Gebäudes besitzen und mit Wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, dass nur noch eine Säule im Osten verdeckt sei.— Die Halle zeigte somit eine Front von acht Säulen.

Das Alter der Strassenpflasterung scheint sich dadurch relatif bestimmen zu lassen, dass sie parallel läuft mit den unterhalb der ersten Säule vorhandenen älteren Fundationen — *T* auf Taf. XI Fig. 1. — Die Ekthyrosis der Blöcke *T* beweist, dass die Mauer, zu welcher *T* gehörte, sich ursprünglich noch nach Süd-Westen zu fortsetzte; bei *d* bemerkt man ebenfalls eine ältere Mauer, welche dieselbe Richtung wie *T* hat, und die Grösse aller dieser älteren Reste lässt eher auf ein Gebäude als auf eine Base schliessen. Jedenfalls nahm man bei der Pflasterung der Strasse Rücksicht auf diese Mauerzüge, welche man nach Erbauung der Halle wegen Aufschüttung des Terrains an dieser Stelle gar nicht mehr bemerken konnte.

Ueber diese Mauer *T* hinweg läuft zunächst die Mauer *e*, welche sich nach dem Buchstaben *e* zu noch fortsetzte (—Ekthyrosis der Stossfläche—) und welche man beim Bau der Halle schon vorfand; denn der erste Stylobatblock ist schräg abgeschnitten, so dass er an diesen Mauerzug passt.

So unterscheidet man in dieser westlichen Ecke drei Bauperioden, in deren jüngste die Halle selbst fällt.— Aelter ist

[1] Der noch nicht ausgegrabene Theil ist auf Taf. XI Fig. 3 hell schraffirt.

die Mauer *e*, — noch älter *T* und *d* und das Strassenpflaster. — Das Strassenpflaster ist also viel älter noch als die Halle.

Da sich die Mauer *e* nach Süd - Süd - West ursprünglich noch fortsetzte, so entstand zwischen dieser Mauer *e*, der Halle und der Strasse ein dreieckiger Platz, welcher zur Aufstellung von Basen und Bänken benutzt wurde; diese Basen und Bänke sind auf Loviot's Plan a. a. O. verzeichnet und von Haussoullier in eingehender Weise besprochen; die auf Loviot's Plan mit *H, I, K, L, M, N, O* bezeichneten kommen auch auf unserem Plan (Taf. XI Fig. 1), auf welchem sie mit denselben Buchstaben bezeichnet sind, zur Anschauung. *H* und *L* und *N* und *O* gehören Bänken an, *I, K* und wohl auch *M* tragen den Charakter von Basen. — Wenn man sich bei der Erbauung der Halle in der westlichen Ecke nicht die Mühe gegeben hat die (von oben) zweite und dritte Stufe bis zum Anfang der Halle durchzuführen, sondern diese beiden Stufen erst ungefähr bei der zweiten Säule beginnen liess, so wird das seinen Grund darin gehabt haben, dass das Terrain jenes eben beschriebenen dreieckigen Platzes nach der Ecke der Halle zu stark anstieg, so dass es die Stufen mit Ausnahme nur der obersten Stufe verdeckte.

Der Stylobat, welcher an seiner Stirnfläche von *a* bis *b* (Taf. XI Fig. 3) die bekannte Inschrift trägt: Ἀθεναῖοι ἀνέθεσαν τὲν στοὰν καὶ τὰ Ηόπλ[α κ]αὶ τἀκροτέρια Ηελόντες τῶν πο[λεμίο]ν — ist in der ganzen freigelegten Strecke so gut erhalten, dass er jedenfalls die Stellung der Säulen mit Genauigkeit erkennen und messen lässt; nur an der Stelle der (von Westen) sechsten Säule fehlen einige Blöcke. — Die erste Säulenbase ist an Ort und Stelle gefunden und noch befindlich, die darauf folgenden beiden aber sind, nach Haussoullier's Bericht zu urtheilen, erst später hier wieder aufgestellt und zwar beide um einen Centimeter zu weit nach Osten; denn die Säulenentfernung von Mitte zu Mitte beträgt 3,57^{m}. Auf diese letzteren beiden also nicht *in situ* befindlichen Basen hat man den oberen resp. unteren Theil eines gefundenen

Säulenschaftes aufgesetzt. Die Länge des Schaftes [2,85] ist daher in diesem Zustande seiner Aufstellung nicht mehr messbar und Haussoullier's Angabe entnommen, daher in den Zeichnungen eingeklammert. — Basen und Schaft bestehen abweichend von dem sonst verwendeten röthlichen, dichten Kalkstein — aus weissem Marmor. Der Marmor ist stark durchscheinend, grosskörnig und jedenfalls nicht "hymettischer" zu nennen, sondern zeigt vielmehr Aehnlichkeit mit dem, den man "parischen" nennt.

Die sichtbaren Flächen des Marmors sind geschliffen, die Lagerfuge fein gegrönelt. Nur die Stossfugen des Unterbaus zeigen eine geringe Ekthyrosis. — Wo der Stylobat im Westen an die Schrägmauer stösst, bemerkt man auf der Oberseite des Stylobats einen schmalen Randbeschlag mit glattem Meissel; dieser scheint daher zu rühren, dass an dieser Stelle der Stylobatblock um ein Geringes in die Schrägmauer eingreifen sollte.

Auf der Oberfläche der Base bemerkt man ein kubisches Dübelloch, aber ohne Gusskanal. Es kamen also zur Verbindung von Schaft und Base die sonst selten üblichen Holzdübel ohne Bleiverguss zur Verwendung.

Die Gestalt der Base (Taf. XII) ist sehr merkwürdig, weniger des viertheiligen Torus wegen, der in ähnlicher Weise auch sonst sich findet, als wegen des unter dem Torus befindlichen Gliedes von umgekehrt-simenförmigem Profil.

Der Schaft zeigt sechzehn Canneluren, deren Stäbe besonders zart gehalten sind. Die schwache Schwellung lässt sich wegen der schlechten Erhaltung der Kanten nicht messen, sondern nur durch Entlangsehen an den Stäben erkennen. Es ist zu bemerken, dass keine der Curven mit dem Zirkel hergestellt werden kann, weder das Profil der Rundstäbe noch das des Torus oder der Schaftcanneluren. In der Zeichnung (Taf. XI u. XII) ist angenommen, dass die Säule mit einem Steg, nicht mit einer Cannelur Front bildete, analog den ebenfalls sechzehncanneluriгen Säulen des altassischen Tempels, — ein Punct, der sich nicht mehr feststellen lässt, da

der Säulenschaft sich nicht mehr an Ort und Stelle befindet.

Von den Kapitälen, den Epistylen oder dem Dachwerk ist Nichts gefunden. — Kapitäle von dieser geringen Grösse — zumal marmorne — finden immer leicht anderweitige Verwendung und werden der Ruine sehr bald entwendet worden sein. Anders verhält es sich mit den Epistylen: die Spannweite von Säule zu Säule ist nämlich im Verhältniss zum Säulendurchmesser so beträchtlich, dass man gar kein steinernes Gebälk vermuthen kann; das Epistyl und somit die übrige Construction wird vielmehr aus Holz bestanden haben, und die Vergänglichkeit des Materials erklärt den gänzlichen Verlust dieser Bautheile.

Eigenthümlich ist der Anschluss der Halle an die Schrägwand im Westen. Man sieht an allen griechischen Säulenbauten, dass das Epistyl der Linie der Stylobatvorderkante folgt; nun bildet hier der Stylobat an der ersten westlichen Säule keine Ecke nach der Rückwand zu, sondern verläuft gegen die schräge Wand *e*, und ebendasselbe ist daher von dem Gebälk anzunehmen.

Der Fussboden bestand wahrscheinlich in einem Estrich. Der Einschnitt an der nach innen gewendeten Seite der Stylobatblöcke (vergl. den Querschnitt auf Taf. XI Fig. 2) ist viel zu unbedeutend für Steinplatten, auch zeigt er nicht die Bearbeitung, welche man erwarten müsste, wenn Steinplatten daran angeschlossen hätten. Es ist wahrscheinlich, dass man Spuren von diesem Estrich in dem noch nicht ausgegrabenen Theil findet.

Was aber Haussoulier für Fussbodenbelag gehalten hat, sind 32 Centimeter dicke Blöcke, welche in einer Entfernung von 1,34^{m} von der Rückwand mit dieser parallel und mit der Oberkante in derselben Höhe wie der Stylobat verlegt sind. Diese Blöcke sind jetzt zum Theil wieder verschüttet, und man bemerkt, wie auf unserem Detailplan (Taf. XI Fig. 1) angedeutet ist, nur noch die vorderen Kanten derselben aus dem Schutt hervorragen; man kann sie heute noch verfolgen von etwa der zweiten bis zur sechsten Säule (vergl. Taf. XI Fig.

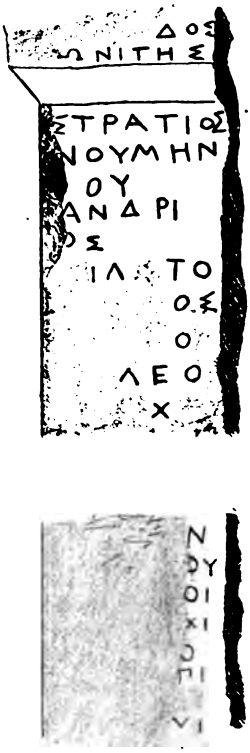
3), sie können aber auf beiden Seiten noch weiter gehen, nur entziehen sie jetzt grosse Blöcke und viel Schutt dem Auge. Sie scheinen nach meinen Sondirungen mit einem Stahlstabe nicht genau bis an die Rückwand heranzureichen, sondern eine weite, unregelmässige Fuge dazwischen zu lassen (vergl. den Querschnitt auf Taf. XI Fig. 2). Wollte man diese Platten für den ursprünglichen Fussbodenbelag der einen Hälfte des Fussbodens halten, so müsste man annehmen, dass doch auch die andere, vordere Hälfte aus ebenso dicken Blöcken bestanden hätte, und dem widerspricht der Ausschnitt am Stylobat, welcher viel geringer ist; denn die ganze Stylobatschicht ist nur 31 Centimeter dick, also noch um einen Centimeter dünner als die besprochenen Blöcke. Auch zeigt die vordere Kante dieser Blöcke nicht die Bearbeitung für weiteren Anschluss an der vorderen Seite, nur ist die obere Kante nach einer graden Linie abgeglichen. — Nach alle dem haben wir in dieser wohlfundirten (vergl. Querschnitt auf Taf. XI Fig. 2) Quaderschicht keinen Fussbodenbelag zu erkennen, sondern Fundamente. Da nun die Blöcke genau in einer Höhe mit dem Stylobat liegen, so ist auch ihre Zugehörigkeit zum Bau unverkennbar, und es können nicht etwa Fundamente eines älteren Baues sein. — Nun bemerkt man an der Rückwand in der Höhe von 0,90^{m} über dem Stylobat an verschiedenen Stellen die Spuren von einst hier anschliessenden Steinen. Die Rückwand ist in dieser Höhe gut geglättet, offenbar um einen sauberen Anschluss herzustellen; über dieser Spur ist die Mauer regelmässig glatt, unterhalb aber treten dann und wann noch die unteren Schichten derselben unregelmässig vor. Diese Unregelmässigkeiten wurden eben verdeckt durch das, was davor aufgebaut war, und das war nach den Spuren an der Wand und nach den Fundamenten zu urtheilen ein sich durch die Länge der Halle hinziehendes Postament von 1,34^{m} Breite und 0,90^{m} Höhe, offenbar der Standort für die in der Inschrift genannten Weihgeschenke: die Ὅπλα und ἀκροτέρια.

Vergegenwärtigt man sich den Gesammt-Aufbau der Halle, so fällt dabei besonders auf: die Weitsäuligkeit, die weiten Abstände der Säulen von einander, und die Zierlichkeit dieser Säulen. Beides ist mehr geeignet einen möglichst unbehinderten Einblick in das Innere der Halle und zu den hier auf dem nachgewiesenen Postament aufgestellten Weihgeschenken von der vorbeiführenden Strasse aus zu gestatten als etwa eine angenehme Wandelbahn zu schaffen; noch dazu öffnet sich die Halle nach Süden und bietet nach Abzug des Postamentes sehr wenig Raum.— Der Zweck der Halle ist vielmehr nur als monumentaler Schutz der auf dem Postament aufgestellten Weihgeschenke aufzufassen.

ROBERT KOLDEWEY.

a.

b.



Proxenenliste von Keos.

Die auf der Anlage abgebildete Inschrift steht auf einer Platte aus weissem Marmor, welche von der Insel Keos nach Attika gebracht worden ist und jetzt mit einigen andern Alterthümern im Hofe des Administrationsgebäudes der griechischen Bergwerksgesellschaft in Laurion aufbewahrt wird. Der Stein ist links und unten gebrochen; oben war derselbe mit einem jetzt verstümmelten Giebel bekrönt; rechts ist der Rand mit der anstossenden Schmalseite erhalten; diese letztere war ebenso wie die Vorderseite beschrieben (*a b*). Die Rückseite ist roh gelassen [1].

Die Inschrift enthält ein Proxenenverzeichniss, welches durch einen kurzen Volksbeschluss eingeleitet war. Ueber die inschriftlich erhaltenen Proxenenlisten hat B. Latischew kürzlich aufklärend gehandelt [2]. Derselbe hat nachgewiesen, dass

---

[1] Der Stein ist zuerst durch Hrn. Dr Hansen z. Z. in Hamburg bekannt geworden, der mir bei seiner Abreise von Athen einen Abklatsch zurückgelassen hat. Auf meine Bitte hat dann Hr. Dr Fabricius die Gefälligkeit gehabt einen Abklatsch und eine sorgfältige Abschrift und Beschreibung des Steines anzufertigen.

[2] *Bull. de corr. Hell.* VI (1882) S. 580 ff. (vgl. Haussoullier ebd. VII S. 189 ff.). — Hr. Latischew hat auf S. 587 zu den Proxenenlisten auch die beiden attischen Inschriften Rangabis *Ant. Hell.* 1298 und *Bull. de corr. Hell.* III S. 73 gerechnet, die ich im *C. I. A.* II 963. 964 vermuthungsweise als Listen von Söldnern behandelt habe. Das Fragment 963 ist zu unbedeutend, als dass sich viel darüber sagen liesse; dagegen würde es allerdings von Interesse sein, wenn sich die Zugehörigkeit von 964 zu einer Proxenenliste beweisen oder wenigstens wahrscheinlich machen liesse. Ich habe die Inschrift darauf hin noch ein Mal geprüft, habe mich aber von der Richtigkeit jener Auffassung nicht überzeugen können. Die Namen sind in dieser Liste theils nach den Städten theils nach den Völkerschaften (Λευκανοὶ Θετταλοὶ Κᾶρες Λύκιοι Βοιωτοὶ Λοκροὶ Φωκεῖς Ἠπειρῶται u. s. w.) angeführt

diese Listen in zwei Classen zerfallen: in solche, in denen die Namen der von der Stadt, welche die Liste publicirt hat, im Ausland ernannten Proxenen registrirt sind; und in solche, welche die Namen von Bürgern der publicirenden Stadt selbst, denen von Städten des Auslandes die Proxenie übertragen war, enthalten. Die Inschrift von Keos gehört zu der ersten Classe. In der Anordnung unterscheiden sich die Proxenenlisten, je nachdem die Zeitfolge der Verleihung zu Grunde liegt oder die geographische Zusammengehörigkeit, wie dies in der Inschrift von Keos der Fall ist; hiernach hauptsächlich bemisst sich der Werth, welchen die Listen für uns haben als Urkunden zur Feststellung der Chronologie und für die Geographie des alten Griechenlands. Von welchem Punkte von Keos die hier mitgetheilte Inschrift nach Laurion gebracht worden ist, hat sich nicht ermitteln lassen; ich vermuthe dass sie aus den Ruinen der an der Küste der Insel gelegenen Stadt Karthaia stammt.

Schon aus den verstümmelten Ueberschriften [Θε]οί [Πρόξε]νοι erhellt, dass links etwas mehr als die Hälfte des Steines weggebrochen ist; leider ist auch die Oberfläche des erhaltenen Theiles nach rechts hin bis Z. 44 abgeblättert und ausgebrochen. Von dem Volksbeschluss, der Z. 3—5 ausfüllte und vielleicht noch in Z. 6 hinüberreichte, ist Folgendes zu

---

und nur ausnahmsweise von den Vatersnamen begleitet, eine Fassung die den Eindruck macht, als sei es mehr auf eine Zählung nach Köpfen als auf eine Feststellung von Personen abgesehen, wie eine solche bei der Aufstellung von Proxenenlisten doch intendirt sein musste. Diese Fassung und das Vorwiegen rein barbarischer Namen wenigstens in dem ersten Theil der Inschrift haben mich in der letzteren ein Verzeichniss von Söldnern vermuthen lassen. In einer Proxenenliste würde auch das Vorkommen zweier Λήμνιοι Schwierigkeit machen und diese Schwierigkeit selbst durch die Möglichkeit, dass Lemnos zur Zeit der Abfassung der Inschrift nicht in den Händen der Athener war (vgl. Mitth. I S. 262), nicht beseitigt werden. Andererseits ist zuzugestehen, dass ein Beispiel einer öffentlich aufgestellt gewesenen Söldnerliste bisher nicht vorliegt und die Annahme einer solchen nicht unbedenklich ist. Es würde sich unter diesen Umständen empfohlen haben, die Inschriften 963. 964 in der Sammlung zusammen mit einigen ähnlichen Fragmenten unter der Rubrik *catalogi hominum peregrinorum* zu vereinigen.

erkennen: [Ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμ]ῳ· εἶναι τοῖς προξένοις - - - -σι καὶ ἐν ε[. . . .]ῃ - - - - -ν πρὸς τὴν [βουλὴ]ν [- - -]. Man erwartet eine Verfügung über die Publication der Liste, aber dafür bieten die erhaltenen Reste keinen Anhalt; diese lassen vielmehr auf ein den Proxenen verliehenes Privileg schliessen. Als Zweck der Inschrift würde sich hieraus ergeben, den Betheiligten den Genuss des Privilegs zu sichern.

Die Proxenen waren in der Liste so weit sich urtheilen lässt durchgehends mit ihren Namen, dem Vaternamen und der Heimathsangabe bezeichnet. Einige Male steht die letztere im Plural (Z. 46 und 58, vgl. 43); in diesen Fällen scheinen mehrere Brüder genannt gewesen zu sein, da sonst auch da, wo mehrere Bürger derselben Stadt hintereinander aufgeführt waren, das Ethnikon wiederholt ist. Als graphische Eigenthümlichkeit der Inschrift verdient es bemerkt zu werden, dass in der Liste die Namen durchgehends durch Interpunction geschieden sind; nur in der 43. Z., welche mit kleineren und enger gestellten Buchstaben geschrieben ist als die vorhergehenden und folgenden Zeilen, fehlt die Interpunction. Ich erkenne Z. 6—13 - -ων Κεφαλίωνο[ς - - -, - - - -]ιος, Γνάθιος - - -, - - - -ίδα Ἐρετριεύς, Γο[- - - - -, Ἰέ]ρων Ἀριστο[φ]ῶν[τος - - -, - - - -]ρασυ.α Χαλκι[δεύς, - - - - -]εύς, Καλλικράτ[ης - - -, - - - Ξε]νοφῶντος - - -, - - - -σιος. Z. 9 z. A. hat Fs. E P Ω N gelesen, auf den beiden Abklatschen tritt das E nicht hervor. Z. 10 glaube ich auf dem einen Abklatsch P A ϵ Y E A zu erkennen (P A ϵ Y L A Fs.), was auf Θ]ρασυέα führen würde[1].

Z. 13—24 Σφα . . . να - - οσ[-, - - - - -ο]υ Κορίνθ[ιος, Ἀμειν]οκ[λῆς (-κράτης) - - -, -]οχος Εὐά[ρχου Ἐ]πιδα[ύριος, - - - Ἐ]πιδαύριο[ς, - - -, - - - Ἐ]πικούρου [- - -, - - - Λακε]δαιμόνιο[ς, - - -, - - -] Προφ[άντου - - -, - - -] Πελλανεὺς ἐ[κ τῆς Λακωνικῆς, - - - Κυφ]αντασ[εύς, Χρ]εμω[νίδης - - -, - - - Ἐπιδ]αύριος ἐκ τ[ῆς] Λακ[ωνι-

[1] [Θ]ρασύ[τ]α zu lesen verbieten die auf den Abklatschen erkennbaren Spuren.

κῆς, - - -, Π]ύθων Ἡρακλειδεὺ[ς - - -, - - -] Αἰγινήτης, [Φ]ύλαρ[χος - - -]. In Z. 21 kann ΑΝΤΑΕ z. Anf. nicht als Schluss eines Personennamens aufgefasst werden, da keine Interpunktion folgt. Κύφαντα, Κύφας (Κύφαντος), *Cyphans* ist ein selten erwähnter an der Nordwestküste von Lakonien gelegener Ort, den Pausanias (III 24,2) in Ruinen sah. Z.23 ist Ἡρακλειδεύ[ς] auf dem Stein gelesen worden und auf den beiden Abklatschen deutlich zu erkennen. Nach der Stellung erwartet man den Genetiv oder Nominativ eines Personennamens, je nachdem der Genannte als Vater oder Bruder Pythons genannt war. Ich sehe in Ἡρακλειδεύς eine locale Nebenform zu Ἡρακλείδης.

Z. 25—43 - - - Λεπαδεύ[ς], Ἀριστεὺ[ς - - -, - - - - -ο]υ Κνίδιος, Ἀπ[ολλ]ο[- - -, - - - Θ]ηβαῖος, Οἰν - - - - - -, - -ς Διονυσοδώρου [- - -, Ἀλκ]ίμαχος Ἀγλα[οφάνους - - -, - -]ς Δημητρίου Μ - -, - - - - - -ς, Νουμηνιάδας [- - -, - - - Λα-ρ]ισιαῖος ἐκ Φθ[ιώτιδος, - - - ἐξ Ἡρ]ακλείας τῆς - - -, - - - Ὀλυμπιοδώ[ρου - - -, - - -, Θεοσδο]τίδης Νικο - - - -, - - - - -ου Ἀθηναῖος, [- - - Ἀθηνα]ῖος, Ἱερώνυμ[ος - - -, - - - -]ονος Ἀθηναῖος, - - -, . .μοκράτης Μ[ενεκ - - - -, - - - - -ου] Ἀθηναῖος, [Χ]α [- - - - -, -ι]ππος Ἱππο[κ]ρά[τους - - -, - - -] Εὐκταίου Α.αιεύ[ς -, - - - Ἀριστοφάν?]ου Ἀριστοφῶν Ἀριστοφάνο[υ - - -]. In Z. 25 steht Λεπαδεύς für Λεβαδεύς, wie in der chronologischen Proxenenliste von Delphi Z. 167.—Z.30 a. E. hat Fs. gelesen ΜΙΛ und schwache Spuren hiervon scheinen auf dem einen Abklatsch zu Tage zu treten; dies würde auf Μιλ[ήσιος führen. Z. 32 ist Λαρ]ισιαῖος, wenn nicht ein Fehler des Schreibers oder Steinmetzen, für eine der Vulgairsprache angehörige Nebenform statt Λαρισαῖος zu halten [1]. In der folgenden Zeile ist unter Herakleia unzweifelhaft das trachinische, Ἡρ. ἡ Τραχινία oder ἡ ὑπὸ τῇ Οἴτῃ zu verstehen; der dahin gehörige Proxene war ein eingeborener Metoeke. Z. 42 ist in dem Demotikon der Stein nach dem ersten Buchsta-

[1] An dem Stadtnamen kann nicht gezweifelt werden, da die Stadt durch den Zusatz ἐκ Φθιώτιδος von anderen homonymen unterschieden wird.

ben beschädigt. Wahrscheinlich ist zu lesen A[ἰγ]αιεύς und ein Bürger der vielleicht zur Zeit der Abfassung der Inschrift schon verlassenen achaeischen Stadt Aigai oder der gleichnamigen Stadt an der Nordwestküste von Euboea zu verstehen. In der nächsten wie schon bemerkt wurde abweichend von den vorhergehenden und folgenden eingegrabenen Zeile waren entweder zwei Brüder mit wiederhohltem Vaternamen oder zwei derselben Stadt angehörige Proxenen mit einmaligem Ethnikon verzeichnet.

Z.44—49 - - Ἄνδριος, Καλλιμένης Ἀρισ[τ- - - - -, - -]ς Τιμοδίκου Τήνιος, - - - - - - -φῶντος Σύριοι, Πολεμ- - - -, Ἀν[τ]ιφῶν Ἐρατοκράτου[ς - - -, - - - Σ]ρίφ[ι]ος, Κυδάλιμος Ξεν- - - -, - -ς Φίλλιδος Δήλιος. In Z. 47 steht EPATO in Rasur; daraus ist es zu erklären, dass hinter Ἀντιφῶν die Interpunction fehlt.

Z.50 ff.- - - Τενέ]διος, Ἀρίζηλος Ἀθη[ν- - - -, - - - Σ]κ[α]μανδ(ρ)οφίλου Τεν[έδιος, - - - Τε]ν[έ]διος, Φιλίσκος Λα[μ- - - -, - - - - -]ς, Μνησίθεος Μητρο- - - -, - - - Θεομνήστου Κυζικηνός, [- - - Κ]υζικηνός, Μεγακλῆς - - -, -οπείθης Σιμαίωνος [- - -, - - - -ν]ανδρίππου Προκον[νήσιος, - - - - - - - -]ς Κιανοί, Ἀντίφι[λος κτλ.

Die geographische Ordnung der Liste liegt klar zu Tage. Der Verfasser hat mit dem Keos benachbarten Euboea den Anfang gemacht, ist aber hierauf statt gleich nach Mittelgriechenland überzusetzen auf den Peloponnes übergegangen, mit dem er das geographisch zugehörige Aigina verbunden hat. Erst dann folgen die mittelgriechischen Landschaften, Boeotien, Phthiotis und Attika. An Attika schliessen sich die Kykladen an, die der Reihe nach aufgezählt werden. Es folgen die Städte der nordöstlichen Meerengen. Eine ähnliche Ordnung lässt sich innerhalb der grösseren geographischen Abschnitte beobachten So steht in Lakonien die Landeshauptstadt Sparta an der Spitze, es folgen das nordwestlich gelegene Pellene und die beiden Städte der Ostküste, Kyphanta im Norden und Epidauros im Süden. Die hellespontischen Städte werden von Tenedos beginnend bis in das Innere der

Propontis der Reihe nach aufgezählt. Nur an zwei oder drei Stellen wird die geographische Ordnung in auffallender Weise unterbrochen. Z. 26 steht mitten unter boeotischen Städten ein Knidier; Z. 30 vielleicht noch unter den Städten derselben Landschaft ein Milesier, wenn die Reste des Ethnikon richtig gelesen sind; endlich Z. 43 zwischen den Athenern und Nesioten, wenn hier die Ergänzung das Richtige getroffen hat, ein Mann aus Aigai. In diesen Ausnahmen lediglich zufällige Fehler des Verfassers der Liste zu sehen ist gegenüber der sonstigen Beschaffenheit der letzteren kaum zulässig. Ich vermuthe, dass die drei Proxenen zur Zeit ihrer Ernennung als ständige Metöken oder vorübergehend als παρεπιδημῶντες im Ausland lebten, was in den betreffenden Proxeniedecreten natürlich ausgesprochen war, und dass daraus ihre Stelle in der Liste zu erklären ist. Ein auf die Verleihungsdecrete basirtes Verzeichniss der auswärtigen Proxenen wird in dem Archiv von Karthaia nicht gefehlt haben; ein in den Einzelheiten nicht ganz genauer Auszug aus diesem scheint die auf Stein eingegrabene Liste zu sein. Nach unten zu ist die Liste unvollständig, es fehlen die Proxenen an der kleinasiatischen und an der thrakisch-makedonischen Küste. Die auf der rechten Schmalseite stehenden Namen sind der fehlenden Interpunction nach zu schliessen spätere Nachträge, man erkennt auf dieser Seite - - δος [Μαρ]ωνίτης, Στράτιος Νουμηνίου Ἄνδριος [1].

Die Zeit der keischen Inschrift lässt sich im allgemeinen nach einer palaeographischen Eigenthümlichkeit bestimmen. Während in dem Hauptbestandtheil derselben, der Liste, die Diphthonge in den Genetivendungen sowohl wie in den Stammsylben durchgehends ausgeschrieben sind, steht in den geringen Resten des vorausgeschickten Volksbeschlusses noch ξναι geschrieben. Danach wird man die Abfassung des Decre-

[1] Die Schrift der Schmalseite ist auf der Anlage in Folge der Reduction der Hauptseite etwas zu gross ausgefallen. Auf dem Stein ist die Schrift auf beiden Seiten gleich gross.

tes nicht weit von dem Anfang des vierten Jahrhunderts, die Aufstellung der Inschrift in die späteren Zeiten desselben Jahrhunderts setzen. Eine genauere Zeitbestimmung geben die Z. 23 der Inschrift genannten Namen [Π]ύθων Ἡρακλειδεύ[ς] an die Hand. Nach dem oben Bemerkten müssen die beiden Männer Brüder gewesen sein. Bekannt aus der Geschichte sind die Brüder Python und Herakleides von Ainos[1], die aus der Philosophenschule des Platon hervorgegangenen Mörder des thrakischen Königs Kotys, von denen wenigstens der erstere später zu den vertrauten Dienern Philipps II von Makedonien gehörte. Ich zweifele nicht, dass die Proxenen von Karthaia und die Königsmörder aus Ainos identisch sind, sei es nun dass die Schriftsteller die in Ainos übliche Namensform *Herakleideus* mit der gemeingültigen *Herakleides* vertauscht haben, oder sei es dass diese Aenderung erst in den Handschriften vorgenommen worden ist. Wie in der Inschrift ist in den fünf oder sechs litterarischen Erwähnungen Python stets an der ersten Stelle genannt, natürlich weil er der ältere Bruder war. Nach Dem. XXIII 119 u. 127 waren die beiden Brüder nach der Mordthat nach Athen zurückgekehrt, wo ihnen vom Volke das Bürgerrecht verliehen wurde. Aus der Inschrift schliesse ich, dass sie vor oder nach ihrem zweiten Aufenthalt in Athen eine Zeit lang in einer peloponnesischen Stadt oder auf Aigina verweilt haben; hier sind sie von den Karthaieren zu Proxenen ernannt worden. Kotys ist ermordet um das J. 359[2]; hiernach fällt die Aufstellung der Proxenenliste in die Zeit nach der Mitte des vierten Jahrhunderts, zu welcher Ansetzung auch die Schriftformen stimmen.

Werfen wir schliesslich noch einen Blick auf die karthaische Proxenenliste um ein Bild zu gewinnen von den auswärtigen Beziehungen der Stadt, so tritt Karthaia natürlich hinter Delphi und Athen, soweit sich für dieses aus den er-

[1] Der Name des älteren Bruders ist Aristot. *Pol.* 1311 *b* in den HSS. verdorben in Πύῤῥων oder Πάῤῥων (anders Zeller, Die Philosophie der Gr. II S. 365 Anm.).

[2] Schaefer, Dem. u. s. Z. I S. 138 ff.

haltenen Proxeniedecreten schliessen lässt[1], zurück, nicht nur in der geographischen Ausdehung, sondern auch in der Zusammensetzung der Liste. Während die athenischen Proxenieverleihungen stetige, sorgsam gepflegte Beziehungen und gewisse leitende politische Gesichtspunkte erkennen lassen, trägt die karthaiische Liste mehr einen zufälligen, durch äussere Umstände bedingten Charakter. Hiervon machen nur die Verzeichnisse der von den Karthaiern in Athen und in den Städten an der Seestrasse nach dem pontischen Handelsgebiet ernannten Proxenen eine Ausnahme[2].

ULRICH KOEHLER.

[1] Vgl. H. Sauppe, *De proxenis Atheniensium*. Goett. 1877.

[2] Die Besprechung der Inschrift von Karthaia giebt mir Gelegenheit zu bemerken, dass eine grössere Anzahl von Inschriften von Keos soeben von Fed. Halbherr und Dom. Comparetti in dem *Museo italiano di antichità classica* I H. 2 herausgegeben worden sind.

Ein antikes Bauwerk im Piräus.

(Hierzu Tafel XIII. XIV.)

Im Winter 1883/84 beschloss die Stadt Piräus ein neues Theater zu errichten und wählte als Bauplatz das nordwestliche Viertel des Karaïskakis-Platzes (vergl. den kleinen Situationsplan auf Taf. XIV). Im Frühjahre wurde mit der Aushebung der Fundamente für den Neubau begonnen. Man stiess hierbei auf zahlreiche antike Mauern, welche durchschnittlich etwa 2^{m} unter der jetzigen Erdoberfläche lagen; auch einige Inschriften wurden aufgefunden.

Es ist namentlich das Verdienst des Gymnasiallehrers Herrn Dr. Dragatzis, die griechische Regierung rechtzeitig auf diese Funde aufmerksam gemacht und dadurch die directe Zerstörung derselben verhindert zu haben. Die Regierung inhibirte sofort die Weiterführung des Theaterbaues und ertheilte dem Dr. Dragatzis den Auftrag, das ganze antike Gebäude freizulegen. Diese Ausgrabungen fanden im April, Mai und Juni dieses Jahres statt und beschränkten sich nicht nur auf den Bauplatz des neuen Theaters, sondern dehnten sich auch auf die nächste Umgebung, namentlich die Athena-Strasse aus. Man hatte nach den anfangs gefundenen Inschriften gehofft, einen Tempel des Dionysos freizulegen, doch ist diese Hoffnung nicht in Erfüllung gegangen. Man fand weder Fundamente noch Bauglieder eines Tempels, sondern nur ein wohnhausähnliches Gebäude und einen grossen von Säulenhallen umgebenen Hof.

Da es der Regierung unter den obwaltenden Umständen nicht möglich war, den Neubau des Theaters an dieser Stelle gänzlich zu verbieten, so erlaubte sie die Fortsetzung der Bau-

arbeiten unter der Bedingung, dass diejenigen Mauern, deren Abbruch nicht unbedingt erforderlich sei, im Inneren des Theaters erhalten blieben. Auch wurde der Stadtingenieur vom Piräus beauftragt, einen Plan der ausgegrabenen Mauerzüge anzufertigen. Alle architektonischen Einzelfunde ferner wurden weggenommen und im Museum des Piräus aufgestellt.

Damit möglichst wenig für die Wissenschaft verloren gehe, bat die griechische Regierung den Unterzeichneten die ausgegrabenen Bauten zu untersuchen und einen Plan derselben anzufertigen. Diese Aufnahme habe ich mit Herrn Dr. E. Fabricius im Juni dieses Jahres gemacht und theile ich hier die Resultate unserer gemeinsamen Arbeit mit.

Tafel XIII giebt den Grundriss des antiken Bauwerkes im Maastabe 1: 200. Die nicht ausgegrabenen Stellen haben einen gelblichen Ton erhalten, während die freigelegten Theile weiss gelassen sind. Diejenigen Mauerzüge, welche eine einfache Schraffirung zeigen, sind nur in ihren Fundamenten erhalten; wo die Schraffirung dagegen eine kreuzweise ist, stehen noch Stücke der oberen Wände aufrecht. Einige spätere Mauern, welche dem ursprünglichen Bau nicht angehören, habe ich durch einen helleren Ton kenntlich gemacht. Die rothen Linien endlich bezeichnen die Umfassung des neuen Theaters und die Lage der Trottoirs in der Kolokotronis - und Athena - Strasse.

Der ausgegrabene Gebäudecomplex besteht aus zwei Theilen, einem grossen Rechteck mit vielen Gemächern von zusammen 40^{m} Länge und 23^{m} Breite und einem von Säulenhallen umgebenen Hofe, welcher an die Westseite des Rechteckes anstösst. Beide sind durch ihre Höhenlage von einander geschieden; denn während alle Räume des Rechteckes im Wesentlichen dasselbe Niveau zeigen, liegt der grosse Hof mit seinen Säulenhallen, der Neigung des Terrains entsprechend, beträchtlich tiefer. Gleichwohl gehören beide zusammen, da sie durch eine Treppe mit einander verbunden sind. Die Hauptfront des rechteckigen Gebäudes ist nach O. S. O, auf Tafel XIII nach unten gerichtet, denn erstens ist an dieser

Seite eine Vorhalle angeordnet und zweitens schliesst sich hier nach aussen keine einzige Quermauer an, wenigstens ist keine aufgefunden worden. Im Osten lief offenbar eine Strasse an dem Gebäude vorüber, deren Breite sich in einem nach O. gezogenen Graben auf 14—15^{m} bestimmen liess. Sie hatte ungefähr die Richtung der Kolokotronis- und Sokrates-Strasse und wich in nördlicher Richtung nur um 4 Grad nach Westen ab. Lage und Richtung dieser Strasse sind für die Reconstruction des alten Stadtplanes von grossem Werthe. Wahrscheinlich lag auch an der Nordseite des Gebäudes eine öffentliche Strasse, denn auch hier schliesst sich keine Quermauer an. Nur ein kleines Bassin, dessen Lage der Plan angiebt, ist in späterer Zeit an die Mauer angebaut. Unser Gebäude hat also vielleicht gerade an einer antiken Strassenkreuzung gelegen. Diese Annahme wird noch durch den Umstand bestätigt, dass an der Nordostecke ein Horosstein *in situ* aufgedeckt worden ist. Derselbe besitzt zwar keine Inschrift mehr, da sein oberer Theil fehlt; aber sowohl seine Gestalt als auch die Art seiner Aufstellung (vergl. Plan XIII) kennzeichnen ihn mit Sicherheit als Grenzstein.

Die Vorhalle besass an ihrer Fronte scheinbar zwei Säulen zwischen zwei Anten. Den Standplatz der südlichen Ante erkennt man noch deutlich; von der südlichen Säule ist nur die unterste Trommel erhalten und zwar steht dieselbe auf einem grossen viereckigen Stylobate; die zweite Säule dagegen fehlt ganz, ihr Standort lässt sich aber aus der noch vorhandenen grossen Stylobatquader bestimmen. Da von der nördlichen Ante auch nicht die geringste Spur mehr erhalten ist, so können wir leider nicht mit Bestimmtheit entscheiden, ob die Vorhalle nicht etwa noch eine dritte Säule zwischen den beiden Anten gehabt hat. Die erhaltene Säulentrommel ist uncanellirt und hat einen Durchmesser von 0,61^{m}. Das Fehlen einer Basis und die Grösse des Durchmessers beweisen, dass sie eine dorische war. Das südliche Intercolumnium ist in späterer Zeit mit abwechselnd breiten und schmalen Steinen

ausgefüllt worden, die ich im Grundrisse einzeln angegeben habe. Der Zweck dieser Steine ist unbekannt.

Unmittelbar hinter der erhaltenen Säulentrommel stand in der Vorhalle ein Altar, dessen Aufriss Tafel XIV zeigt. Er ruhte auf einer grossen Porosquader, die nach N. weit überstand und so an dieser Seite einen Standplatz für den Opfernden bildete. Jetzt hat man den Altar in das ebenfalls am Karaïskakis-Platz gelegene städtische Gymnasion geschafft und im Vestibül desselben aufgestellt. Von der Rückwand der Vorhalle ist nur am südlichen Ende ein Stück übrig geblieben, das aus je zwei nebeneinander gestellten hochkantigen Platten besteht; weiter nach N. liegt nur noch die εὐθυντηρία, die das Fundament abschliessende Schicht, an ihrer alten Stelle; am nördlichen Ende der Vorhalle fehlt auch diese. Desshalb wissen wir weder, wie lang die Vorhalle war, noch können wir mit Sicherheit angeben, an welcher Stelle der Rückwand die in's Innere führende Thür lag; nur mit Wahrscheinlichkeit dürfen wir diese dem mittleren Intercolumnium gegenüber ansetzen.

Treten wir durch diese Thür in das Gebäude hinein, so befinden wir uns zunächst in der südlichen Halle eines Atrium. Wir erkennen noch deutlich den mittleren unbedeckten Theil desselben an dem vorzüglichen Kieselestrich, der noch fast ganz erhalten ist. Auch im W. und N. war dieser kleine Hof von Hallen umgeben. Das Dach wurde vermuthlich von Säulen getragen, doch haben sich keinerlei Spuren derselben gefunden.

Im Plane habe ich vermuthungsweise 8 Säulen angenommen und durch punktirte Kreise angedeutet. Diese Reconstruction stützt sich besonders darauf, dass bei dieser Anzahl von Säulen die Axweiten gerade so gross werden, wie diejenigen der Vorhalle und des grossen Säulenhofes.

In der Mitte des Atrium befindet sich im Fussboden eine Abflussöffnung für Regenwasser und an seinem östlichen Rande eine Cisterne, die mit einem grossen in der Mitte durchbohrten Steine überdeckt war. In der südwestlichen

Ecke des Atrium wurde ein sehr tiefer Brunnen aufgefunden. Die Räume, welche sich auf drei Seiten um das Atrium gruppiren, haben jedenfalls alle durch Thüren mit demselben in Verbindung gestanden. Da aber die Zwischenwände sämmtlich bis auf die gut erhaltenen Fundamente zerstört sind, war von diesen Thüren nichts mehr zu finden. An die Nordhalle stösst ein grosser Saal von 11^{m} Länge und 6^{m} Tiefe, in dessen Mitte wir noch ein Stück Estrich aus grossen Kieseln und Kalkmörtel sahen. Im N. und O. bildet dieser Saal die Grenze des Gebäudes; im W. reihen sich an denselben noch ein grosses quadratisches Zimmer und zwei kleine Gemächer, deren Zwischenwände noch theilweise aufrecht stehen. In einer dieser Wände ist noch eine Thüröffnung erhalten.

Westlich vom Atrium und südlich von den letztgenannten Räumen liegen zwei grössere Zimmer, an welche sich ebenfalls nach W. kleine Zellen anschliessen. In der N. O. Ecke des grösseren Zimmers befindet sich ein Stück einer Wasserleitung und in seiner S. O. Ecke eine grosse, in den Felsen eingehauene Cisterne. Das kleinere Zimmer besitzt Reste eines Quaderfussbodens. Aus einer der kleinen Zellen führt eine Treppe, die wir weiter unten noch erwähnen werden, in die Säulenhalle des grossen Hofes hinunter.

Die südlich an das Atrium anstossenden Räume sind theils durch späte Mauern entstellt, theils nicht ganz ausgegraben. Bemerkenswerth ist in denselben erstens eine aus grossen Porosblöcken zusammengesetzte Wasserleitung, deren Fortsetzung weiter nach S. W. ausserhalb des Gebäudes wieder zum Vorschein kommt, und zweitens ein dünner Säulenstumpf, welcher auf der zweiten Quermauer *in situ* steht. Aus der Existenz dieser Säule dürfen wir schliessen, dass vielleicht in dem südöstlichen Theile des Gebäudes ein zweites Atrium angeordnet war. Es ist ferner beachtenswerth, dass die Nordwand dieser Räume das ganze Gebäude in zwei gleich grosse Hälften theilt und dass die erhaltene Säule der Vorhalle daher auch ganz genau in der Mitte der Ostfront steht. Die das südwestliche Viertel des Gebäudes einnehmenden Räume, welche

nur zum Theil ausgegraben worden sind, bieten ausser einer Cisterne nichts Erwähnenswerthes.

Bei Weitem interessanter ist der grosse Säulenhof, welcher gerade unter der Kreuzung der Athena- und Kolokotronis-Strasse liegt. Seine innere Breite beträgt 21,15^{m} ohne die Säulenhallen, seine Länge ist unbekannt. Auf drei Seiten war er sicher von Säulenhallen umgeben; ob an der vierten Seite auch eine Stoa existirte, muss unentschieden bleiben. An der N. O. Ecke fand man bei der Ausgrabung noch zwei Säulenstümpfe *in situ* und einen dritten umgestürzt. Sie bestehen aus Poros, sind uncanellirt und waren mit einem sehr feinen Kalkputz überzogen. Zugehörige Kapitelle sind nicht gefunden worden. Da die Säulen keine Basen haben, so können sie nur dorisch oder korinthisch gewesen sein. Die Grösse des Durchmessers (0,59^{m}) spricht für das Erstere, und desshalb dürfen wir annehmen, dass die Halle in dorischem Stile erbaut war. Der durchgehende Stylobat besteht aus Quadern von verschiedener Breite, die zum Theil früher schon anderweitig verwendet waren.

Wo die nördliche und östliche Säulenhalle zusammenstossen, kommt die oben schon erwähnte Steintreppe von dem grossen Gebäude herab. An dieser Stelle befinden sich ausserdem mehrere Fundamente, von denen zwei augenscheinlich Inschriftstelen getragen haben. Beim Abbruch der Steintreppe fand man unter derselben eine ältere Cisterne. Ungefähr in der Mitte der Osthalle stand ferner ein Altar aus Poros, welcher dem in der Vorhalle gefundenen sehr ähnlich ist. Auch diesen Altar hat man jetzt im Vestibül des Gymnasion aufgestellt. Ob der grosse Raum nördlich vom Säulenhof ein offener Hof oder ein bedeckter Saal war und ob er überhaupt mit unserem Gebäude in Verbindung stand, muss unentschieden bleiben.

Dieser kurzen Baubeschreibung füge ich noch einige allgemeine technische Bemerkungen hinzu. Als Material der Mauern ist fast ausschliesslich der Piräus- Kalkstein (ἀκτίτης λίθος) verwendet worden. Die Fundamente hat man aus Qua-

dern, die im Aeusseren nur wenig bearbeitet waren, hergestellt; nur die oberste Schicht des Fundamentes, die εὐθυντηρία, ist auch im Aeusseren schon bearbeitet und fast überall sehr gut gefugt. Auf dieser stehen an mehreren Stellen noch hochkantige Platten (ὀρθοστάται) aufrecht, von denen je zwei zusammen oder auch eine allein die Wandstärke bilden. Aus solchen hochkantig gestellten Steinen scheinen die Sockel aller Wände bestanden zu haben. Aus welchem Materiale die Obertheile der Wände erbaut waren, wissen wir nicht, da an keiner Stelle ein Stück der Obermauer erhalten ist. Die Verbindung der Quadern ist überall ohne Bindemittel erfolgt, weder Kalkmörtel noch eiserne Klammern sind zur Anwendung gelangt. Auch waren die Säulen mit dem Stylobate nicht durch Dübel verbunden. Die im Plane durch eine weitere Schraffirung kenntlich gemachten Mauern bestehen aus Kieselsteinen mit Lehmmörtel und sind meist sehr schlecht gemauert; man erkennt sie auf den ersten Blick als späteren Zusatz.

Innerhalb des Gebäudes haben sich mehrere einzelne Architekturglieder gefunden, von denen wir zwar nicht sicher wissen, ob sie dem ausgegrabenen Gebäude selbst angehören, die aber zum Theil wegen ihrer Form auf jeden Fall eine besondere Erwähnung verdienen. Auf Tafel XIV habe ich die interessantesten Stücke zusammengestellt. Es gehört zu denselben zunächst ein gut profilirtes Antenkapitell sehr kleinen Maasstabes mit anstossender Wandquader; sodann ein Pfeilerkapitell, welches aus einem halben jonischen Kapitell und einem gewöhnlichen Antenkapitell zusammengesetzt ist, und endlich ein Gebälkstück, das aus einem dorischen Architrave mit Tropfenleisten und einem reich profilirten Geison besteht. Höchstwahrscheinlich gehören alle diese Stücke zusammen und zwar, wie der kleine Maasstab lehrt, zu einem Fenster, das aus mehreren nebeneinander liegenden Oeffnungen bestand. Ihr Material ist feiner Piräusstein, dessen Oberfläche sauber geglättet und mit einem Putz von höchstens $^1/_2$ $^m/_m$

Stärke überzogen ist. Das Pfeilerkapitell zeigt noch jetzt deutliche Reste blauer, gelber und rother Farbe.

Ist schon die Verbindung eines viereckigen Pfeilerkapitells mit einem halbirten jonischen Polsterkapitell keine gewöhnliche Erscheinung, so muss die Combination eines dorischen Architraves mit einem reich profilirten Gesimse ohne Triglyphon noch seltsamer erscheinen. Die Leisten mit ihren 6 Tropfen haben, da die Triglyphen fehlen, gar keinen Sinn und sind hier also lediglich als unverstandenes Ornament verwendet worden. Ganz ähnliche Gesimse, auch in Verbindung mit jonischen Säulen, hat man übrigens neuerdings bei den Ausgrabungen in Epidauros gefunden. Auch in Kreta sollen, wie mir Herr Dr. Fabricius mittheilt, solche Geisa mehrfach vorkommen. Einer weiteren Erklärung bedürfen die architektonischen Glieder nicht.

Zum Schluss haben wir uns noch die Frage vorzulegen, welche Bestimmung der ganze Gebäudecomplex gehabt haben mag. Wären die Inschriften, welche Herr Koehler in diesem Hefte bespricht, nicht gefunden worden, so würde uns fast jeder Anhaltspunkt zur Beantwortung dieser Frage fehlen. Aus den Ruinen selbst können wir nur entnehmen, dass der Bau aus einer Vorhalle, einem Atrium und mehreren Sälen und Zimmern bestand, und dass sich an die letzteren ein grosser von Säulenhallen umgebener Hof anschloss. Die Inschriften lehren uns aber weiter, dass in der Nähe unseres Gebäudes wahrscheinlich ein Tempel des Dionysos gestanden hat, und dass es hier einen Ort gab, wo sich die Genossenschaft dieses Gottes versammeln konnte. Diese Angaben der Inschriften lassen sich mit dem Thatbestand der Ruinen dann am Besten vereinigen, wenn wir annehmen, dass der grosse Säulenhof der Peribolos des Dionysostempels ist und also der letztere in der Mitte des noch von Erde bedeckten Hofes liegt. Da der Tempel nach der Inschrift nur sehr klein war, so bietet der Hof genügend Platz für denselben. Auch ist die Sitte, einen Tempel mitten in einen Säulenhof zu stellen, durch die Ruinen von Pompeji schon bekannt. Dass unser Säulenhof nicht

das Peristylium eines Privathauses sein kann, geht ferner aus der Aufstellung der Inschriften und des Altares in seiner östlichen Halle zur Genüge hervor.

Architekturglieder, welche einem Tempel zugeschrieben werden müssten, sind allerdings in dem Hofe bisher noch nicht gefunden worden; jedoch darf uns dies nicht Wunder nehmen, da nur ein sehr kleiner Theil des Hofes ausgegraben ist. Nur weitere Grabungen können daher eine Entscheidung bringen. An der nordwestlichen Ecke des Hofes ist allerdings auch im verflossenen Frühjahre gegraben worden. Man hat dort einen Neubau errichtet und beim Ausheben der Fundamente auch antike Mauern gefunden. Leider sind dieselben aber von dem Bauunternehmer zerstört worden, ohne dass eine genaue Aufnahme vorgenommen worden wäre. Ich habe bei meiner Ankunft nur noch einige Quadern gesehen, welche von den zerstörten Mauern herrührten und zwar befanden sich unter ihnen Steine, welche nach ihrer Grösse, Bearbeitung und Profilirung sehr wohl Stufen eines Tempels gewesen sein könnten. Zum Glück liegt der grössere Theil des Säulenhofes noch unversehrt unter der Kolokotronis- und Athena-Strasse und harrt auf seine Aufdeckung.

Stand in dem grossen Säulenhofe der Dionysostempel, so wird der mit ihm verbundene rechteckige Bau unter Anderem die Wohnungen für Priester und Tempeldiener und vielleicht auch denjenigen Saal enthalten haben, wo sich die Genossenschaft versammelte. Sollte diese Erklärung durch weitere Funde bestätigt werden, so wäre ein sehr wichtiger Fixpunkt für die Topographie des alten Piräus gewonnen. Aber auch ohne diese Bestätigung ist der neu entdeckte Bau auf jeden Fall ein werthvoller Beitrag zur Reconstruction des alten Stadtplanes.

WILH. DOERPFELD.

Die Genossenschaft der Dionysiasten in Piraeus.

Zur Erklärung und Datirung der vorstehend von Herrn Dörpfeld beschriebenen baulichen Reste sind die an Ort und Stelle gefundenen, von Herrn Dragatsis in der Ἐφ. ἀρχαιολ. 1884 S. 39 ff. publicirten epigraphischen Denkmäler unentbehrlich. Ich lasse daher die drei Inschriften nach einer von mir genommenen Copie in der Ordnung, in welcher sie entstanden sind, hier folgen, indem ich die Abweichungen des Textes des ersten Herausgebers am Fusse notire. Diese Inschriften geben zugleich ein ziemlich detaillirtes Bild von einer der religiösen Genossenschaften im Piraeus, welche durch ihre Zusammensetzung und Organisation aus der Zahl der übrigen uns näher bekannten Associationen derselben Art heraustritt.

Ἱερὰ Διονύσου. | Ἀγαθεῖ τύχει ὀργεῶνες· | Διονύσιος Ἀγαθοκλέους Μαραθώνιος, | Ἀγαθοκλῆς Διονυσίου Μαραθώνιος, || Σόλων Ἑρμογένου Χολαργεύς, | Ἐπιχάρης Κράτωνος Σκαμβωνίδης, | Ἰσοκράτης Σατύρου Κυδαθηναι[ε]ύς, | Ἄνδρων Σωσάνδρου Ἀμαξαντεύς, | Διονυσογένης Διονυσίου Παιανιεύς, || Σίμων Σίμωνος Πόριος, | Φιλόστρατος Διονυσίου Πόριος, | Λέων Σίμου Ἐλαιούσιος, | Θεόδοτος Τιμησίωνος Φλυεύς, | Δίων Ἀντιλόχου Λαμπτρεύς, || Ἡρακλείδης Θεοδώρου Παιονίδης, | Καλλικράτης Τιμησίωνος Κηφισιεύς, | Ἀπολλόδωρος Ἀπολλωνίου Λαμπτρεύς. | [Ἀ]γαθεῖ τύχει ἐ[πὶ] Εὐπολέμου ἄρχοντος· Ποσιδεῶνος ἀγορᾷ κυρίᾳ· ἔδοξεν τοῖς | [Διον]υσιασταῖς, Σόλων Ἑρμογένου Χολαργεὺς εἶπεν· ἐπειδὴ Διονύσιος Ἀγαθοκλέους || [Μαραθώ]νιος, κατασταθεὶς ταμίας ὑπὸ τῶν Διονυσιαστῶν πλείω ἔτη, λαβὼν παρ' αὐτῶν | [τὴν ἱερεως]ύνην τοῦ Διονύσου τόν τε νεὼ τοῦ θεοῦ κα-

τεσκεύασεν καὶ ἐκόσμησεν πολλοῖς | [καὶ καλοῖς ἀνα]θήμασιν [1] καὶ εἰς ταῦτα ἀνήλωκεν οὐκ ὀλίον [2] πλῆθος ἀργυρίου, ἐπέδω|[κε δὲ καὶ εἰς τὸ κοι]νὸν [3] δραχμὰς χιλίας ὅπως ἔχωσιν ἀπὸ τῆς προσό-
δου θύειν τῷ θεῷ κα|[τὰ μῆνα ἕκαστον κα]τὰ [4] τὰ πάτρια, πα-
25 ρεσκεύασεν δὲ τοῖς Διονυσιασταῖς ἵν' ἔχωσιν χρᾶ || [σθαι αὐτοῖς καὶ χρυσώ]ματα [5] καὶ ἀργυρώματα καὶ τὴν λοιπὴν χορηγίαν πᾶ-
σαν τὴν δέο|[υσαν εἰς τὰ ἱερὰ καὶ τόπον εἰ]ς ὃν [6] συνιόντες καθ' ἕκα-
στον μῆνα μεθέξουσιν τῶν ἱερῶν· | [δεδόχθαι τοῖς ὀργεῶσιν, ἐ]παινέσαι Διονύσιον Ἀγαθοκλέους Μαραθώνιον καὶ στεφα|[νῶ-
σαι κιττοῦ στεφάνῳ κα]τὰ τὸν νόμον ἀρετῆς ἕνεκεν καὶ καλοκα-
γαθίας καὶ εὐ|[νοίας εἰς τὴν σύνοδον, καὶ ἀναγορεῦ]σαι [7] τὸν στέ-
30 φανον τοῦτον μετὰ τὸ τὰς σπονδὰς ποιή || [σασθαι καὶ τὰς θυσίας μετὰ τ]ὰ ἱερὰ [8] τοῖς ὀργεῶσιν ἐν τεῖ πρώτει συνόδῳ. ἀναγρά|[ψαι δὲ τὸ ψήφισμα τόδε ἐν στήλει λιθί]νει καὶ στῆσαι παρὰ τὸν νεὼ τοῦ θεοῦ, εἰς δὲ τὴν ἀ|[ναγραφὴν καὶ τὴν ἀνάθεσιν τῆς στήλης μερ]ίσαι [9] τὸ γενόμενον ἀνάλωμα τὸν ταμίαν. ταῦ|[τα Σόλων εἶπεν].

Auf dem unteren Theile des Steines ist der verstümmelte Anfang eines zweiten Decretes (der Name des Archon weggebrochen) zu Ehren des Sprechers des ersten, Solon, erhalten, welcher nach Dionysios die Casse der Synodos verwaltet zu haben scheint.

II.

Τόνδε νεώ σοι, ἄναξ, Διονύσιος εἵσατο τῇδε
καὶ τέμενος θυόεν καὶ ξόαν' εἰκελά σοι

---

[1] ἐκόσμησεν ἐν πολλοῖς [- - - ἀνα]θήμασιν.

[2] ὀλί(γ)ον. Vgl. *Bull. de corr. Hell.* VII S. 163 Z. 5 ὠλιώρησεν, ebda. S. 166 Z. 8 ὀλίον.

[3] ἐπέδω[κεν δὲ - - -]νον.

[4] τῷ θεῷ καὶ [- - - κ]ατά.

[5] χρα[- - - χρυσώ]ματα. Vgl. Rhein. Mus. XXXIX (1884) S. 294.

[6] τὴν δεο[- - - εἰ]ς ὃν.

[7] καὶ εὐ[νοίας - - - καὶ ἀναγορε]ῦσαι.

[8] ποιή[σασθαι - - -]α ἱερά.

[9] εἰς δὲ τὴν ἀ[ναγραφὴν - - - με]ρίσαι.

καὶ πάντ' οὐ πλοῦτον κρίνας πολυάργυρον αὔξειν
ἐν δόμῳ ὡς τὸ σέβειν, Βάκχε, τὰ σοὶ νόμιμα.
[ἀ]νθ' ὧν, ὦ Διόνυσ', ὧν ἵλαος οἶκον ἅμ' αὐτοῦ
[καὶ] γενεὴν σώζοις πάντα τε σὸν θίασον.

III.

Θεοί. | Ἀγαθεῖ τύχει ἐπὶ Ἱππάκου ἄρχοντος· Ποσιδεῶ|νος ἀγορᾷ κυρίᾳ· Σόλων Ἑρμογένου Χολαργεὺς | εἶπεν· ἐπειδὴ συμβέβηκεν Διονυσίῳ μεταλλᾶ || ξαι τὸν βίον ἀποδεδειγμένῳ ἐμ πολλοῖς ἣν ἔ|χων εὔνοιαν διετέλει πρὸς ἅπαντας τοὺς τὴν | σύνοδον φέροντας τῷ θεῷ, αἰεί τινος ἀγαθοῦ πει|[ρώ]μενος παραίτιος γίνεσθαι καὶ ἰδίᾳ καὶ κοινεῖ | [φι]λάγαθος ὢ[ν] ἐμ παντὶ καιρῷ· ὅς γοῦν προτι || μηθεὶς ὑπὸ τῶν Διονυσιαστῶν καὶ λαβὼν τὴν ἐ|πιμέλειαν τοῦ θεοῦ καὶ κατασταθεὶς ταμίας τάς | τε κοινὰς προσόδους ἐπηύ|ξησεν ἐκ τῶν ἰδίων | ἐπιδοὺς αὐτοῖς ἀργυρίου χιλίας δραχμὰς καὶ τό|πον (παρεσκεύασεν) μετὰ[1] τῆς ἄλλης χορηγίας πάσης, εἰς ὃν συν || ιόντες θύσ[ου]σιν κατὰ μῆνα ἕκαστον τῷ θεῷ κα|τὰ τὰ πάτρια, ἐπέδωκεν δὲ καὶ ἄλλας ἀργυρίου | πεντακοσίας δραχμάς, ἀφ' ὧν κατεσκευάσατο τὸ | ἄγαλμα τοῦ Διονύσου τοῖς ὀργεῶσιν καὶ προσιδρύ|σατο κατὰ τὴν μαντείαν τοῦ θεοῦ, καὶ περὶ ἁπάντων || τούτων ὑπά[ρ]χουσιν αἱ ἀποδείξεις ὑπὲρ τἀνδρὸς σα|φεῖς διὰ τῶν χρηματισμῶν[2] εἰς τὸν ἅπαντα χρόνον· | ἀνθ' ὧν ἐπιγνόντες οἱ Διονυσιασταὶ ἐτίμησαν | αὐτὸν ἄξιο[ν] ὄντα καὶ ἐστεφάνωσαν κατὰ τὸν | νόμον· ἵνα ο[ὗ]ν φαίνωνται οἱ τὴν σύνοδον φέρον || τες μεμνη[μ]ένοι αὐτοῦ καὶ ζῶντος καὶ μετηλλα[χότος] τὸν β[ίο]ν τῆς πρὸς αὐτοὺς μεγαλοψυχίας | καὶ εὐ[νοίας κα]ὶ ἀντὶ[3] τούτων φανεροὶ ὦσιν τιμῶν|τες τοὺς ἐξ [ἐκ]είνου γεγονότας, ἐπειδὴ συμβαί|νει διαδόχους [αὐτ]ὸν [κατ]αλελοιπέναι[4] πάντων || τῶν ἐν δόξ[ε]ι καὶ τιμεῖ αὐτῷ ὑ[παρχ]όντων, περὶ ὧν | καὶ ὁ νόμος τῶν ὀργεώνων καλεῖ πρῶτ[ον ἐ]π[ὶ ταῦ]|τα τὸν[5] πρεσβύ-

[1] τόπον μετά.
[2] διὰ τὸν χρηματισμόν. Die χρηματισμοί sind die amtlichen Actenstücke.
[3] καὶ [εὐνοίας . . . . ἵν'] ἀντί.
[4] [δ]ιαδόχ[ους τοὺς ὑοὺς κα]ταλελοιπέναι.
[5] πρωτ[- - - ὄν]τα τόν.

τατον τῶν ὑῶν, καθὼς καὶ προεισ[ῆ]κται[1] ἐπὶ τὴν χώραν τἀδελφοῦ Καλλικράτου ζῶν|τος τοῦ πατρός· δεδόχθαι τοῖς ὀργεῶσιν,
35 τὴν ἱερεω || [σύ]νην τοῦ Δ[ι]ονύσου δεδόσθαι Ἀγαθοκλεῖ Διονυσίου | [Μα]ραθωνίῳ καὶ ὑπάρχειν αὐτῷ διὰ βίου ἐπὶ ταῖς | [τι]μαῖς ταῖς αὐταῖς αἷς ἐτετίμητο καὶ ὁ πατὴρ αὐ|[τοῦ], ἐπειδὴ ὑπομεμένηκεν τὴν ταμιείαν εἰς τὸν | [με]τὰ ταῦτα χρόνον διεξάξειν καὶ ἐπαυ[ξ]ήσειν τὴν || [σύνοδ]ον[2] διδοὺς εἰς ταῦτα ἑαυτὸν
40 ἀπ[ροφ]ασίστως,| [βουλ]όμενος [ἀ]ποδείκνυσθαι τὴν ἑαυτοῦ εὔνοιαν | [καὶ] καλοκαγ[α]θίαν πρὸς ἅπαντας τοὺς Διονυσιαστά[ς], | [εἰσή]γαγεν [δ]ὲ καὶ τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ Διονύσιον Διο|νυσίου Μα-
45 ρα[θ]ώνιον εἰς τὴν σύνοδον ἐπὶ τὰ τοῦ πατ[ρὸς] || ὑπάρχοντα [μ]εθέξοντα τῶν κοινῶν κατὰ τὸν νόμο[ν]· | φροντῖσαι δὲ τοὺς ὀργεῶνας, ὅπως ἀφηρῳσθεῖ Δι[ο]|νύσιος καὶ ἀ[ν]ατεθεῖ ἐν τῷ ἱερῷ παρὰ τὸν θεόν, ὅπου κα[ὶ] ὁ πατὴρ αὐτοῦ, ἵνα ὑπάρχει κάλλιστον ὑπόμνημα αὐτοῦ | εἰς τὸν ἅπαντα χρόνον. ἀναγράψαι δὲ τόδε τὸ
50 ψήφισμα ἐ[ν] || στήλει λιθίνει καὶ στῆσαι παρὰ τὸν νεὼ τοῦ θεοῦ, τὸ δὲ | γενόμενον ἀνάλωμα εἰς τὴν στήλην καὶ τὴν ἀνάθεσιν | μερίσαι τὸν [τ]αμίαν. ταῦτα Σόλων εἶπεν.

Die mitgetheilten Inschriftstücke versetzen uns in die erste Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts. Die in den beiden Beschlüssen der Dionysiasten genannten Männer, Dionysios S. des Agathokles von Marathon und seine beiden Söhne Agathokles und Dionysios, waren in der im *C. I. A.* II 983 abgedruckten Liste von freiwilligen Beiträgen für einen unbekannten gemeinnützigen Zweck aus dem Jahre des Archon Hermogenes aufgeführt. In dieser Liste ist Col. III Z. 87—90 herzustellen:

[Διονύ]σιος [Ἀγαθ]οκλέους Μαραθώ(νιος)	Δ
[καὶ ὑπὲρ τῶν ὑ]ῶν Ἀγαθοκλέους	Δ
[καὶ Διονυσίο]υ	Δ

In einem Orgeonenbeschluss desselben Jahres (*C. I. A.* II 624

[1] προει . . . . κται.
[2] [πρόσο]δον.

z. Anf.) ist ein anderes Mitglied der Genossenschaft der Dionysiasten, Σίμων Σίμωνος Πόριος (I Z. 10) als Sprecher genannt. Das Archontat des Hermogenes aber ist um das Jahr 180 v. Ch. anzusetzen (z. *C. I. A.* II 975). Eupolemos, nach welchem der Beschluss der Dionysiasten zu Ehren des älteren Dionysios (I Z. 18 ff.) datirt ist, scheint das Archontat einige Jahre vor Hermogenes bekleidet zu haben[1]. Dionysios starb, als Hippakos Archon war (III Z. 1 ff.). Der Name dieses Archonten ist, wie ich mich durch eine erneute Untersuchung des schwer lesbaren Steines überzeugt habe, im Context eines Orgeonenbeschlusses aus dem Jahr des Archon Sonikos herzustellen, welcher auf dem unteren Theil derselben Stele eingegraben ist, auf deren oberer Hälfte das eben erwähnte Orgeonendecret aus dem Jahre des Hermogenes steht (*C. I. A.* II 624 Z. 24 ὑπὸ τῆς ἱερείας Ἀριστ[ο]δίκης τῆς γενομένης ἐπὶ [Ἱ]ππάκου ἄρχοντος); aus dem Zusammenhang ist zu schliessen, dass Hippakos im Jahre vor Sonikos das Archontat verwaltet hat. Die Zeit des Archon Sonikos ist nach unten hin bestimmt durch den Volksbeschluss zu Ehren des Philetairos (*C. I. A.* II 435), welches während der Regierung Eumenes des II (197—159 v. Ch.) gefasst ist. In den Jahren des Eupolemos und Hermogenes waren die Söhne des Dionysios erwachsen, man wird das Todesjahr des Mannes nicht allzu nahe an das Todesjahr des Eumenes herabrücken dürfen[2]. In die Zwischenzeit fällt die Weihinschrift des Dionysios (II).

Die Genossenschaft der Dionysiasten, welche sich selbst οἱ Διονυσιασταί, ἡ σύνοδος, οἱ τὴν σύνοδον φέροντες τῷ θεῷ[3] oder

---

[1] Aus dem Archontat des Eupolemos rühren die beiden Volksbeschlüsse *C. I. A.* II 439. 440 her, ferner das kleine im Ἀθήναιον VI S. 387 n. 6 abgedruckte Fragment, in welchem der Name herzustellen ist. Wegen der Zeit vgl. Mitth. V (1880) S. 329.

[2] Das Decret zu Ehren des Philetairos weist Unger im Hermes XIV S. 606 dem J. 171 oder 169 zu (der Name des Archon ist nicht zu ändern). Aus dem Archontat des Sonikos liegt jetzt noch ein Orgeonendecret (Ber. der Münch. Acad. philol. hist. Cl. 1879 S. 108 u. Jahrb. f. Phil. 1880 S. 423) und ein noch unedirtes Fragment eines Volksbeschlusses vor.

[3] Οἱ τὴν σύνοδον φέροντες "die zahlenden Mitglieder", σύνοδος im Sinne von

kurzweg οἱ ὀργεῶνες[1] nennen, in der metrischen Weihinschrift des Dionysios auch als θίασος bezeichnet werden, zeichnet sich dadurch vor andern ähnlichen Vereinen aus, dass die Mitglieder, im Jahr des Archon Eupolemos funfzehn an der Zahl, sämmtlich dem athenischen Bürgerstand und zwar der wohlhabenden Classe angehören. Letzteres gilt sicher von Dionysios und seiner Descendenz, welche allem Anschein nach aus einem Eupatridengeschlecht hervorgegangen sind. Dionysios der jüngere, der Bruder des Priesters Agathokles (III Z. 43) ist zwei Mal in einer Liste der Sieger an den Theseen, und zwar das eine Mal unter den Rittern genannt (*C. I. A.* II 446 Z. 88. 94); zwei Söhne des Dionysios waren in einer Liste desselben Inhalts als Sieger in den Wettspielen der Knaben aufgeführt (*C. I. A.* II 450 Z. 24. 26). Ein Sohn des ebengenannten Agathokles, der den Namen Dionysios führte, steht in einer Liste, deren Bedeutung zwar noch nicht ermittelt ist, die aber allem Anschein nach nur adliche Namen enthielt (*C. I. A.* II 1047 Z. 19). Der nächsten Generation scheint Phileto, Tochter des Agathokles anzugehören, die in einer Ergastinenliste genannt ist (*C. I. A.* II 956 Z. 10 vgl. den Nachtrag auf S. 537 und über die Herkunft der Ergastinen Mitth. VIII S. 65 f.). Von den übrigen Mitgliedern der Genossenschaft begegnet uns Dionysogenes (I Z. 9) in dem oben angeführten Verzeichniss von freiwilligen Beiträgen (*C. I. A.* II 983 Col. I Z. 133), Simon wie schon erwähnt als Sprecher eines Orgeonenbeschlusses. Aber auch abgesehen von diesen Indicien, die bei längerem Nachsuchen vermuthlich vermehrt werden könnten, lässt die Exclusivität der Dionysiasten gegen Fremde auf die gesellschaftliche Stellung der Mitglieder schliessen.

"Beitrag" gebraucht. Damit fällt unerwartet Licht auf den Rathsbeschluss *C. I. A.* II 475, in welchem ναύκληροι καὶ ἔμποροι οἱ φέροντες τὴν σύνοδον τοῦ Διὸς τοῦ Ξενίου die beisteuernden Mitglieder der aus Rhedern und Kaufleuten bestehenden Genossenschaft des Zeus Xenios in Piraeus, nicht zwei Genossenschaften in Delos zu unterscheiden sind.

[1] Dadurch wird die Ansicht von C. Schäfer (Jahrb. f. Phil. 1880 S. 419) widerlegt, nach welcher der Name ὀργεῶνες der Genossenschaft der Göttermutter eigenthümlich gewesen wäre.

In der monatlichen Opferfeier stimmt die Genossenschaft der Dionysiasten mit den übrigen Vereinen in Piraeus überein; ebenso in der Beamtenschaft, zu welcher ausser dem Priester und dem Kassenverwalter noch ein Secretar zu rechnen sein wird. Dagegen besteht ein bemerkenswerther Unterschied in Bezug auf die Bestellung des vornehmsten Beamten. Während in den übrigen Vereinen, die wir genauer kennen, der Priester durch das Loos aus der Gesammtheit der Mitglieder auf Zeit ernannt wird, ist bei den Dionysiasten die Priesterwürde durch Beschluss der Genossenschaft auf Lebensdauer an die Mitglieder einer und derselben Familie nach der Erstgeburt übertragen worden. Zwar drücken sich die Dionysiasten in dem Verleihungsdecret des Agathokles (III Z. 25 ff.) so aus, als wenn die Wahl eine freie gewesen sei, und man hat danach anzunehmen, dass in dem Vereinsstatut die Uebertragung des Priesterthums durch eine allgemein gehaltene Formel wie etwa ἐὰν καὶ τοῖς ὀργεῶσιν δοκῇ an die Zustimmung und Bestätigung der Versammlung gebunden war; aber dass der Besitz desselben, von dieser Beschränkung abgesehen, als ein erbliches Vorrecht der Familie des Dionysios anerkannt war, ergiebt sich aus den Thatsachen, die wir aus den Inschriften kennen lernen, mit hinlänglicher Sicherheit. Wie Dionysios und Agathokles so war auch der Vater des ersteren Agathokles der ältere Priester des Gottes gewesen (III Z. 46 f.). Damit hängt es augenscheinlich zusammen, dass die Familie des Dionysios durch zwei Mitglieder in der Genossenschaft vertreten ist. In dem Mitgliederverzeichniss aus dem Jahre des Archon Eupolemos ist hinter dem Priester Dionysios sein ältester Sohn Agathokles eingeschrieben (I Z. 3. 4); als dieser nach dem Tode des Vaters zur Priesterwürde gelangt, führt er seinen Bruder Dionysios in die Genossenschaft ein (III Z. 44). Hiernach ist eine Stelle in dem Verleihungsdecret des Agathokles (III Z. 29—34) zu erklären, die ich folgendermaassen hergestellt habe: ἐπειδὴ συμβαίνει διαδόχους [αὐτ]ὸν (Dionysios der ält.) [κατ]αλελοιπέναι πάντων τῶν ἐν δό-ξ[ε]ι καὶ τιμεῖ αὐτῷ ὑ[παρχ]όντων, περὶ ὧν καὶ ὁ νόμος ὁ ὀργεώνων

καλεῖ πρῶτ[ον ἐ]π[ὶ ταῦ]τα τὸν πρεσβύτατον τῶν υἱῶν, καθὼς καὶ προεισ[ῆ]κται ἐπὶ τὴν χώραν τἀδελφοῦ Καλλικράτου ζῶντος τοῦ πατρός. Die Stelle ist wie überhaupt die Decrete der Dionysiasten ungeschickt und unklar abgefasst. Die Worte περὶ ὧν beziehe ich auf διαδόχους; zu ἐπεισῆκται ist Dionysios der ältere Subject: "sowie auch Dionysios als sein Vater noch lebte zuerst in die Stelle eingetreten ist (als Mitglied der Genossenschaft), die später sein Bruder Kallikrates eingenommen hat." Agathokles der ältere hatte, als er Priester wurde, seinen ältesten Sohn Dionysios in das Album eintragen lassen; an dessen Stelle war, als Agathokles gestorben und Dionysios ihm als Priester gefolgt war, sein Bruder Kallikrates getreten, vermuthlich weil sein ältester Sohn Agathokles noch nicht erwachsen war. Durch die gleichzeitige Aufnahme des ältesten Descendenten oder Agnaten des jedesmaligen Priesters in die Genossenschaft sollte die regelmässige Erbfolge in dem Priesterthum sicher gestellt werden. Die bevorzugte Stellung, welche die Familie des Dionysios in der Genossenschaft der Dionysiasten eingenommen hat, lässt darauf schliessen, dass die Stiftung der letzteren von ihr ausgegangen war, und diese Schlussfolgerung wird dadurch bestätigt, dass die Mitglieder der Familie in dem Demos Marathon eingetragen und somit eine alte Beziehung zu dem Culte des Dionysos gegeben war. Die vier Demen der marathonischen Ebene waren bekanntlich von alten Zeiten her unter dem Namen der Τετραπολεῖς in einer Opfergemeinschaft vereinigt, deren Mittelpunkt ein Dionysosheiligthum war[1]. Unter diesen Umständen wird man vielleicht auch das regelmässige Wiederkehren des Personennamens Dionysios in der Familie nicht für zufällig halten.

Die Hauptverdienste, welche sich Dionysios als Priester um die Genossenschaft erworben hatte, bestanden darin, dass er den Tempel hergestellt und geschmückt, einen Raum, in dem sich die Genossen zu den Opfern versammeln konnten, hergerichtet und kostbare Gefässe angeschafft, und endlich ein

[1] Vgl. *C. I. A.* II 604 und Lolling Mitth. III (1878) S. 260 f.

zweites Bild des Gottes aufgestellt hatte (III Z. 19 προσιδρύσατο vgl. Z. 46—47). Von einem der beiden Cultbilder rührt aller Wahrscheinlichkeit nach ein etwas über Lebensgrösse gearbeiteter Torso des Dionysos her, welcher bei der Aufräumung der Ruine auf der Nordseite des Säulenhofes gefunden ist. Der Gott war jugendlich mit herabfallenden Locken (Rest auf der linken Schulter) dargestellt, bekleidet mit dem Chiton, um den ein Thierfell geschlungen ist; zur Vervollständigung des Bildes kann man sich die Rechte auf den Thyrsos gestützt, die gesenkte Linke den Kantharos haltend denken[1]. Aber wie verhalten sich die in den Inschriften erwähnten baulichen Anlagen zu den aufgedeckten Grundmauern?

Herr Dörpfeld hat oben S. 280 ff. nachgewiesen, dass die Ruine von zwei baulichen Anlagen herrührt, von einem grossen rechteckigen Gebäude mit vielen Gemächern und von einem im Westen an das Gebäude anstossenden und durch eine Thür und Treppe mit ihm verbundenen, von dorischen Säulenhallen umgebenen Hofe. Die Hauptfront des Gebäudes ist nach Osten gewandt. Herr Dörpfeld hat vermuthet, dass in dem Säulenhof, dessen Grundfläche nicht hat aufgedeckt werden können, der Tempel des Dionysos gestanden habe, gewiss mit Recht. In der Nordostecke des Hofes neben der erwähnten Treppe ist *in situ* eine Plinthe mit zwei Vertiefungen zur Aufnahme von Stelen erhalten, von denen die eine schmälere nach einer Aufnahme des Hrn. Fabricius nachträglich eingearbeitet ist. Neben der Plinthe lag im Schutt der Stein mit dem Psephisma zu Ehren des Dionysios (I), während das auf eine schlankere und schmälere Stele eingegrabene Pse-

[1] Der im Text beschriebene Typus ist als Beizeichen auf einem attischen Tetradrachmon (*Num. Chron.* 1881 S. 82 Sammlung Bunbury, ein zweites Exemplar liegt mir vor) abgebildet, auf welchem Dionysios als erster Münzbeamter genannt ist. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der Münzbeamte ein Nachkomme des Priesters Dionysios war, der vielleicht dasselbe Priesterthum bekleidete. Die Münze scheint icht älter zu sein als das ersten Jahrhundert.

phisma des Agathokles (III) in mehreren Stücken zerstreut gefunden wurde[1]. Unzweifelhaft hat die vorhandene Plinthe die beiden Stelen getragen; zwar füllen die letzteren die Oeffnungen jetzt nicht ganz aus, doch erklärt sich die Differenz in den Dimensionen daraus, dass die Stelen sich nach unten etwas verbreiterten und an dieser Seite gebrochen sind und ausserdem wohl auch durch einen Verguss befestigt waren[2]. Nach den Schlussclauseln der Psephismen aber sollten diese παρὰ τὸν νεὼ τοῦ θεοῦ aufgestellt werden. In dem rechteckigen Gebäude vermuthet Herr Dörpfeld das Genossenschaftshaus mit Wohnungen für das Cultpersonal (S. 286 f.). Dies halte ich nicht für richtig. Die Worte τόπον εἰς ὃν εἰσιόντες θύσουσι τῷ θεῷ, welche Herr Dörpfeld im Auge gehabt hat, führen auf einen unbedeckten Raum, und das Gebäude ist für den angenommenen Zweck zu umfangreich und complicirt, zumal da ein beim Heiligthum des Dionysos unterzubringendes Cultpersonal ausser etwa einem Sclaven oder Diener zur Reinigung nicht anzunehmen ist. Der Versammlungsraum, welchen Dionysios herrichtete, war der Säulenhof um den Tempel, der in der metrischen Weihinschrift (II Z. 2) τέμενος genannt ist. Das rechteckige Gebäude aber ist unzweifelhaft das Stamm- und Wohnhaus der Familie des Dionysios gewesen. Privatgenossenschaften pflegten ihre Cultlocale im Umkreis eines öffentlichen Heiligthumes zu gründen, wenn sie von den zuständigen Behörden die Erlaubniss erlangen konnten (*C. I. A.* II 573 *b*); im vorliegenden Falle hat das besondere Verhältniss, in welchem die Familie des Dionysios zum Culte und dadurch zur Genossenschaft stand, dazu geführt, dass das Cultlocal an das Privathaus der ersteren angebaut wurde.

---

[1] Dragatsis a. a. O. S. 43 und 44.

[2] Nach Fabricius' Aufnahme der Plinthe misst die grössere Oeffnung in der Länge 0,70, in der Tiefe 0,20; die kleinere in der Länge 0,46. Ich habe die Breite der Stele des Dionysios mit 0,62, die Dicke mit 0,175; die Breite der Stele des Agathokles mit 0,335 notirt. Der Stein mit der metrischen Weihinschrift war nach der äusseren Beschaffenheit zu schliessen in eine Wand eingelassen.

Wir gewinnen somit durch die Aufdeckung in Piraeus den Grundplan zwar nicht eines Genossenschaftslocales, aber eines stattlichen Eupatridenhauses aus dem dritten oder zweiten Jahrhundert. Das Haus des Dionysios, auf der Höhe des Isthmos, der die Buchten Zea und Piraeus trennt, an dem Kreuzungspunkt zweier Strassen gelegen, wird zu den hervorragenderen Privatgebäuden der Hafenstadt gehört haben.

Ich füge hier noch ein Wort hinzu in Betreff der dem Dionysios von der Genossenschaft nach seinem Tode decretirten Ehren (III Z. 46—48): φροντῖσαι δὲ τοὺς ὀργεῶνας, ὅπως ἀφηρῳσθεῖ Δι[ο]νύσιος καὶ ἀ[ν]ατεθεῖ ἐν τῷ ἱερῷ παρὰ τὸν θεόν, ὅπου κα[ὶ] ὁ πατήρ αὐτοῦ. Es ist dies das erste Beispiel einer Zuerkennung heroischer Ehren in den attischen Inschriften. Natürlich war es nicht das einzige. Dem Phrurarchen Diogenes z. B., welchem nach seinem Tode die Epheben an dem nach ihm benannten Feste in seinem τέμενος ein Stieropfer darbrachten, müssen vom Staate heroische Ehren decretirt worden sein. Man wird sich ferner der von Privaten gestifteten sog. anathematischen Todtenreliefs ("Todtenmahle") erinnern, welche, wenigstens soweit Attika als Provenienz in Betracht kommt, sämmtlich der späteren Zeit angehören. War im zweiten Theil des Beschlusses der Orgeonen vielleicht ein solches Relief gemeint? Verschiedene Gründe führen darauf, dass die sepulcralen Anatheme nicht auf den Gräbern sondern in Heiligthümern aufgestellt waren; es wäre von Werth hierfür ein schriftliches Zeugniss zu gewinnen. Indess liegt für jene Annahme in den Worten des Decrets kein ausreichender Anhalt vor. War aber ein Rundbild beabsichtigt, so wird dieses nicht als ein Portrait nach dem Leben ausgeführt sondern eine jener bekannten Statuen gewesen sein, welche den Verstorbenen als Heros mit den Attributen oder im Typus des Hermes darstellten[1].

ULRICH KOEHLER.

[1] Vgl. die Bemerkungen von Conze über diese Statuen in den Ber. der Berl. Acad. 1884 S. 622 f.

Miscellen.

Der altattische Krobylos.

(Nachtrag.)

Unter den Repliken des athenischen Apolls (oben S. 239 f.) ist nachzutragen: Ein Kopf in den *Magazzini* des Vatikan, die mir vor zwei Jahren zugänglich waren.

Der Kopf von der Insel Wight (oben S. 240 *H*) befindet sich jetzt im British Museum.

Der Schluss des Aufsatzes (oben S. 254) ist folgendermaassen zu lesen: "Bereits die dritte Schulfolge, für uns durch Menelaos vertreten, den Zögling des Stephanos, bricht mit den gelehrten, aber lebensunfähigen Theorien des Pasiteles und lenkt wieder in den grossen Strom der alten Traditionen ein, der wohl zeitweilig schwächer fliessen konnte, aber nie völlig versiegt war."

TH. SCHREIBER.

Inschriften aus Gonnos.

Bei der Dimarchie von Dereli liegt ausser einigen Grabsteinen eine Basis aus blauem Marmor, deren Oberfläche Einsatzlöcher für eine Statue enthält, die entweder einmal nach der entgegengesetzten Richtung umgedreht oder, was wahrscheinlicher, mit Umdrehung der Basis durch eine andere ersetzt worden ist. Auf der ursprünglichen Frontseite der Basis steht

ΗΓΟΝΝΕΩΝΕΥΦΡΟΝΙΟΝΠΑ
ΣΟΥΣΤΟΝΕΑΥΤΗΣΕΥΕΡΓΕΤΗΝ

Ἡ πόλις ἡ] Γοννέων Εὐφρόνιον Πα-
σικλέ]ους τὸν ἑαυτῆς εὐεργέτην.

ASHMOLEAN MUSEUM OXFORD

Zwei von den Schmalseiten der Basis sind mit kurzen Freilassungsdekreten beschrieben, von denen das zweite, wie eine Rasur in der Mitte der ersten Z. und Ueberreste einer früheren Inschrift (Z. 1 zwischen Ε und Υ ein Τ, Z. 4 zwischen Θ und Ε ein Υ, namentlich aber Z. 2 und 5) beweisen, mit Benutzung eines älteren hergestellt ist. Die beiden Dekrete lauten

1.

ΤΑΜΙΕΥΟΝΤΟϹΤΗϹΠΟΛ_Ο
ΕΠΙϹΤΡΑΤΗΓΟΥΚΥΛΛΟΥΕΥΒΙΟ
ΤΡΟΥΗΑΠΕΛΕΡΛΘΙϹΑΛΒΙΑΥΙΙ
ΥΕΔΩΚΕΝΤΑΓΙΝΟΜΕΝΑΤΗΠϹ
ΦΚΑ

2.

///ΑΜΙΕΤΥΟΝΤΟϹ (Rasur) ΤΗϹΠΟΛΕΩϹΤΟΝ
ΕΙΝΙΑΥΣΓΝΟΚΡΙΤΟϹΝΙΚΟΚΡΑΤΟΥϹΤΡΑΤ
ΗΓΟΥΝΤΟϹΚΥΛΛΟΥΓ ΟΑΠΕΛΕΥΘΥΕΡΩ
ΘΙΙ///ΥΠΟΑϹΙΑϹΤΡΑΤΟΝΙΚΟϹΕΔΩΚΕΤΗΠΟ
ΛΓΙΒϹ ΙΙ

Ταμιεύοντος τῆς πόλ[εως τοῦ δεῖνος
ἐπὶ στρατηγοῦ Κύλλου Εὐβιό[του τοῦ . . . . πά-
τρου ἡ ἀπελε(υθε)ρωθῖσα Σαλβία ὑ[πὸ τοῦ δεῖνος . . . . ο-
υ ἔδωκεν τὰ [γ]ινόμενα τῆ π[όλει
δην. κά.

Der zusammengehörende Theil der zweiten:

Τ]αμιεύοντος τῆς πόλεως [Γοννέων?
. . . . . στρατ·
ηγοῦντος Κύλλου γ' ὁ ἀπελευθερω-
θὶς] ὑπὸ Ἀσία[ς?] Στρατόνικος ἔδωκε τῆ πό-
λει] . . . . . .

H. G. LOLLING.

Grabstein einer Poliaspriesterin.

Runde Grabsäule aus pentelischem Marmor, Durchmesser 0,44; Höhe ohne den in die Erde eingelassenen Schaft 0,95; im Hofe des Centralmuseums.

ΑΒΡΥΛΛΙΣ
ΜΙΚΙΩΝΟΣ
ΚΗΦΙΣΙΕΩΣ
ΘΥΓΑΤΗΡ

Darunter zwischen 2 Kränzen in einem vertieften Viereck in Relief ein von Binden umwundener Schlüssel, das Symbol der priesterlichen Würde. Dass Habryllis Priesterin der Polias war, beweist die von Rangabis *Ant. Hell.* 1122 und vollständiger und genauer von Le Bas *Attique* 361 herausgegebene Inschrift, welche nach ihr datirt ist. Daraus folgt, dass die Familie der beiden Staatsmänner Mikion und Eurykleides zum Geschlechte der Eteobutaden gehörte. Der Name Habryllis ist sonst nicht nachweisbar; er hängt zusammen mit dem Mannesnamen Habron, der in der ebenfalls zu den Eteobutaden gehörigen Familie des Redners Lykurg heimisch geworden ist, nachdem Lykurg die Schwester des Kallias Habrons S. von Bate geheirathet hatte. Die beiden Inschriften mit dem Namen der Habryllis werden noch dem zweiten Jahrhundert angehören; wer das Zeitalter der Frau genauer bestimmen wollte, müsste in eine Untersuchung über die Reihenfolge der Priesterinnen der Polias in Athen eintreten, deren Namen Hauvette im *Bull. de corr. Hell.* III (1879) S. 484 fleissig gesammelt hat.

ULRICH KOEHLER.

Bilingue Grabschrift aus Athen.

D ☽ M
SPENIS·VIXIT·ÀNN·
VI·M·VIIII·D·XXIIX·DOMI
NI·ET·PÀRENTES·PRIMITI
VVS·ET·SOTIRA·DOLENTES
FECERVNT
ΘΕΟΙΣ·ΚΑΤΑΧΘΟΝΙΟΙΣ
ΣΠΗΝΙΣ·ΕΖΗΣΕΝ·ΕΤΗ
Ϛ·ΜΗΝ·Θ·ΗΜ·ΚΗ·ΟΙΚΥΡΙ
ΟΙ·ΚΑΙΓΟΝΕΙΣ·ΠΡΕΙΜΙΤΕΙ
ΒΟC·ΚΑΙΣΩΤΕΙΡΑ·ΠΟΝΟΥΝ
ΤΕΣ ΕΠΟΙΗΣΑΝ

Z. 11 a. E. YN in Ligatur.

U. K.

Litteratur und Funde.

Mit der Uebernahme des General-Ephorats der Alterthümer durch Hrn. Stamatakis ist für die Akropolis von Athen eine neue Epoche angebrochen. Der stille Wunsch so manches Besuchers soll endlich in Erfüllung gehen. Die Akropolis soll gründlich aufgeräumt, die Ueberreste der classischen Epoche sollen von den entstellenden Zuthaten späterer Zeiten, namentlich der fränkischen und türkischen Herrschaft, soweit diese nicht ein selbständiges historisches Interesse beanspruchen dürfen, befreit und dadurch zugleich die Möglichkeit geschaffen werden später den Nordabhang des Burghügels auszugraben. Die ersten Schritte, die im vergangenen Sommer auf dieser Bahn gemacht sind, haben wichtige Resultate zur Reconstruction der alten Monumente ergeben. Bei der Auflösung der grossen Cisterne im Nordosten der Propylaeen sind in den Fundamenten der Pinakothek verbaut Geisa der

vorperikleischen Propylaeen entdeckt worden. Aus dem Gemäuer der Cisterne und der benachbarten Ringmauer der Burg sind eine grössere Anzahl von Inschriftensteinen und einige Skulpturfragmente (Reliefs) herausgezogen worden. Bei einer vorläufigen Aufräumung beim Südflügel der Propyläen sind mehrere Bruchstücke der Nikeballustrade zu Tage gekommen, darunter ein neues Eckstück. Hand in Hand mit diesen Arbeiten geht eine Reorganisation der Sammlungen der Burg, die für den Augenblick manche Unbequemlichkeit im Gefolge hat, nach ihrer Vollendung aber um so erspriesslicher sein wird. — Die Ausgrabungen der archäologischen Gesellschaft im Hieron des Asklepios in Epidauros unter der Leitung des Hrn. Kabbadias haben im verflossenen Sommer wieder zu einer Reihe von wichtigen Entdeckungen geführt, welche das Gesammtbild jenes berühmten Heiligthums vervollständigen. Es sind dort abermals die Grundmauern von drei baulichen Anlagen aufgedeckt worden, zweier Tempel, des einen aus der griechischen des andern aus der Kaiserzeit, und einer Palästra. — In Eleusis sind die Ausgrabungen unter Leitung des Hrn. Philios weiter geführt worden. Das wichtigste Ergebniss in topographischer und baugeschichtlicher Beziehung war hier die Aufdeckung einer älteren Mauerlinie unter den Fundamenten des Telesterions. Einige in dem gleichen Niveau vor der Halle des Philon gelegene Gräber waren leider schon im Alterthum ausgeleert worden. — Die archäologische Gesellschaft ist im vergangenen Sommer an eine neue Aufgabe herangetreten, die Ausgrabung des Amphiareions bei Oropos. Auch diese Unternehmung ist vom Glück gekrönt worden. Man entdeckte die Reste eines grossen Tempels mit 6 dorischen Säulen in der Front und jonischen Säulen im Innern; einen von theaterförmigen Sitzstufen umgebenen Altar vor dem Tempel und eine zweischiffige Säulenhalle. Die Ausbeute an Skulpturen war gering; unter den zahlreichen Inschriftsteinen sind mehrere Basen mit Künstlersignaturen und ein *Senatusconsultum* in griechischer Uebertragung. Die

Ausgrabungen bei Oropos wurden von den Hrn. Phintiklis und Leonardos geleitet.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ 1884 Heft I und II (Doppelheft): Ἀχ. Ποστολάκας, Κερμάτια συμβολικά (mit 2 Tafeln).—II. Καββαδίας, Ἐπιγραφαὶ ἐκ τῶν ἐν Ἐπιδαύρῳ ἀνασκαφῶν.— Στ. Δραγούμης, Καθορισμὸς ἀττικοῦ δήμου.— Ἰ. Δραγάτσης, Ἐπιγραφαὶ ἐκ Πειραιῶς.— Π. Καββαδίας, Ἀγάλματα ἐξ Ἐπιδαύρου (mit 2 Tafeln).—Στ. Κουμανούδης, Σκύφοι Βοιωτικοὶ δύο (1 Tafel).—Α. Μελετόπουλος, Ἐπιγραφαὶ ἐκ Πειραιῶς.— Χ. Τσούντας, Ἐπιγραφὴ ἐξ Ἐλευσῖνος.— Κ. Μυλωνᾶς, Πτυκτὸν Ἑλληνικὸν κάτοπτρον (1 Tafel).— Σύμμικτα.

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρίας τοῦ ἔτους 1883. Ἀθήνησιν ἐκ τοῦ τυπογραφείου τῶν ἀδελφῶν Περρῆ 1884. Enthält ausser dem Jahresbericht des Secretars der Gesellschaft Hrn. Kumanudis eine Γενικὴ ἔκθεσις περὶ τῶν ἐν Ἐπιδαύρῳ ἀνασκαφῶν des Ephoren Kabbadias (S. 45—50 mit 4 Tafeln), und die Ἔκθεσις τῶν ἐν Ἐλευσῖνι ἀνασκαφῶν des Ephoren Philios (S. 51—67 mit einer Tafel).

Bulletin de corr. Hell. 1884 H. VII: Homolle, *L'autel des cornes à Délos* (mit 3 Tafeln).— Reinach, *Inscriptions d'Amorgos.*— Haussoulier, *Inscriptions d'Iasos.*— Potier, *Fragment de stèle peinte de Sunion* (1 Tafel). — Dumont, *Inscriptions de Salonique.*— Diehl, *Inscriptions relatives à deux proconsuls d'Asie.*— Hauvette, *Inscriptions de l'Attique.*

Κατάλογος τῶν ἀρχαίων νομισμάτων συμβόλων καὶ κερματίων τῆς συλλογῆς Ἀλεξάνδρου Ν. Μελετοπούλου. Ἐν Ἀθήναις ἐκ τοῦ τυπογραφείου τῶν ἀδελφῶν Περρῆ. In Commission bei Carl Beck in Athen 1884. 4. Mit 4 Tafeln.

(December 1884.)

Zur Topographie von Doris.

1. Lage und Ausdehnung. Für uns wird Doris zuerst durch Herodot in die Geschichte eingeführt. Nach ihm[1] "erstreckte sich Doris in einem 30 Stadien breiten Zipfel zwischen dem malischen und phokischen Lande hindurch". Aus seiner Nichterwähnung Liläas unter den phokischen Städten hat man ferner den Schluss gezogen, dass diese Stadt zur Zeit der Perserkriege zu Doris gehört habe. Da diese Ansicht für die Topographie des Ländchens wichtig geworden ist, sind wir gezwungen die Untersuchung auf das ganze obere Thal des phokisch-böotischen Kephisos auszudehnen. Zunächst aber prüfen wir davon unabhängig die übrigen auf das ganze Ländchen bezüglichen Quellen.

Bei Skylax 62 findet sich an den Abschnitt über die Μηλιεῖς die Notiz angehängt, dass die "Limodorier" am malischen Golf gewohnt haben; aber sie steht vereinzelt da und kann offenbar ebensowenig wörtlich genommen werden wie z. B. die ähnliche Angabe bei Thukydides (III 96), dass die Bomieis und Kallieis sich zum malischen Golf hin erstreckten.

---

[1] VIII 31: Ἐκ μὲν δὴ τῆς Τρηχινίης ἐς τὴν Δωρίδα ἐσέβαλον· τῆς γὰρ Δωρίδος χώρης ποδεὼν στεινός ταύτῃ κατατείνει, ὡς τριήκοντα σταδίων μάλιστα κῃ εὖρος, κείμενος μεταξὺ τῆς τε Μηλίδος καὶ Φωκίδος χώρης, ἥ περ ἦν τὸ παλαιὸν Δρυοπίς· ἡ δὲ ἡ χώρη αὕτη ἐστὶ μητρόπολις Δωριέων τῶν ἐν Πελοποννήσῳ· ταύτην ὦν τὴν Δωρίδα γῆν οὐκ ἐσίναντο ἐσβαλόντες. Der Verheerungszug geht im obern Kephisosthal weiter und trifft hier die folgenden, in offenbarem Streben nach Vollständigkeit zusammengestellten phokischen Städte: Drymos, Charadra, Erochos, Tethronion, Amphikäa, Neon, die Pedieis und Triteeis, Elateia, Hyampolis, Parapotamioi und Abä.

Von der grössten Wichtigkeit dagegen sind die Bemerkungen Strabons über die Lage des Landes.

Nach ihm wohnten die Dorier nördlich vom Parnasse in der Richtung nach den ötäischen und ätolischen Bergen hin[1], wobei das "nördlich" seiner Anschauung unserem "nordwestlich" entspricht.

Nehmen wir hierzu die w. u. besprochenen Angaben über die Lage von Kytinion, das aufs Deutlichste als vor dem Amblenapasse gelegen bezeichnet wird, der von Amphissa über die westlichen Abdachungen des Parnasses in die obere Ebene des Kephisos führt, sowie die über Pindos, das auch zur Oetäa gerechnet werden konnte, so gewinnen wir zunächst das Resultat, dass Doris sich von den nordwestlichen Abdachungen des Parnasses nach der Oite hin erstreckte, theils auf den Höhen, theils über einen Theil des oberen Kephisosthales.

Da die Alten den grösseren Theil jener Höhen zum Parnasse rechneten, konnte Doris als ein Theil des parnassischen Distriktes erscheinen[2], die Aigimios- und andere Sagen[3] da-

---

[1] 416: Ἐν μέσῳ δὲ ἀμφοῖν τῶν τε Ἑσπερίων καὶ τῶν ἑτέρων Παρνασός, παραμήκης εἰς τὸ προσάρκτιον μέρος ἐκτεινόμενος ἀπὸ τῶν περὶ Δελφοὺς τόπων μέχρι τῆς συμβολῆς τῶν τε Οἰταίων ὀρῶν καὶ τῶν Αἰτωλικῶν καὶ τῶν ἀνὰ μέσον Δωριέων. Er denkt sich die Längenrichtung also etwa von der Schiste nach Gravià (Kytinion).

Die auf die angeführten folgenden Worte ergänze ich folgendermaassen: Πᾶλιν γὰρ ὥςπερ ἡ Λο[κρὶς διττὴ οὖ]σα τοῖς Φωκεῦσι παραβέβληται, οὕτω [καὶ τὰ Οἰταῖα ὄρη] μετὰ τῆς Αἰτωλίας καί τινων ἀνὰ μέσον τ[όπων τῆς Δω]ρικῆς τετραπόλεως τῇ Λοκρίδι ἑκατέρᾳ [ὡς καὶ Παρνα]σῷ καὶ τοῖς Δωριεῦσι. Ὑπὲρ τούτων δ'ἤδη [οἱ Αἰνιᾶνες] καὶ τῶν Αἰτωλῶν οἱ προσάρκτιοι κτλ. Die eingesetzten Worte καὶ τὰ Οἰταῖα ὄρη füllen nicht allein die Lücke genau aus sondern sind auch durch das voraufgehende τῶν τε Οἰταίων ὀρῶν καὶ τῶν Αἰτωλικῶν καὶ τῶν ἀνὰ μέσον Δωριέων, die sie wiederholen und 429 an die Hand gegeben. Die neuen Ergänzungen der beiden letzten Lücken, die ebenfalls genau den Raum füllen, sind durch den Sinn gefordert; das sonst für οἱ Αἰνιᾶνες eingesetzte οἱ Θεσσαλοί ist für diese detaillirte geographische Schilderung ein viel zu weit gefasster Begriff.

[2] Doris περὶ τὸν Παρνασόν Str. 333, 373, 475, ὑπὸ τὸν Π. Steph. Byz. u. Ἐρινεός, Diod. XI 79, Konon 27.

[3] Z. B. die von Tzetzes zu Lyk. Alex 980 erzählte Kalchassage, welche die wunderliche Inschrift *C. I. Gr.* I 1759 in Erineos localisirt.

gegen knüpften es enger an die Oite, wo der dorische Nationalheld Herakles bei Keyx eingekehrt und von dem Pyragipfel unter die Götter aufgenommen war.

Die Grenzlinie auf dem Bergdistrikt zu ziehen ist erst möglich, wenn die Lage von Pindos und Boion genauer besprochen sein wird, eine genauere Bestimmung der Ostgrenze erfordert als Voruntersuchung die Feststellung der Lage von Charadra, welches nach Herodot a. a. O. mit Drymos den westlichen Grenzbezirk des phokischen Theils der Kephisosebene innehatte.

II. Eintheilung des Landes. Doris wird theils Tripolis, theils Tetrapolis genannt. "Wer von einer Dreistadt spricht, bemerkt O. Müller[1], meint Böon, Kytinion und Erineos: wer eine Tetrapolis kennt, nimmt als vierte Stadt Akyphas (Pindos) hinzu". Spätere Autoren reden ausserdem von einer Hexapolis. Wir haben diese Widersprüche zu erklären oder zu vereinigen.

Thukydides, der erste Schriftsteller, der von der Eintheilung des Ländchens berichtet, kennt nur die drei Städte Boion, Kytinion und Erineos, die von ihm ohne Rücksicht auf ihr gegenseitiges Verhältniss als Metropolis der Lakedämonier zusammengefasst werden[2]. Als Urheber der Bezeichnung Tripolis wird[3] Andron aus Halikarnass angeführt, gegen den sich aber bereits Widerspruch erhoben hatte, da gewöhnlich vier Städte gezählt wurden. Für uns ist Theopomp der älteste Gewährsmann für die Viertheilung des Landes[4]. Mit ihm stimmen

[1] Dorier I S. 40.

[2] I 107; die Bezeichnung ἡ μητρόπολις τῶν Λακεδαιμονίων auch III 92.

[3] Bei Str. 476 aus den Συγγένειαι: Οὐ πάνυ δὲ τὸν τοῦ Ἀνδρωνος λόγον ἀποδέχονται, τὴν μὲν τετράπολιν Δωρίδα τρίπολιν ἀποφαίνοντος. Auch er führte nur Erineos, Boion und Kytinion an.

[4] Diodor IV 67, XI 79 fand in seinen Quellen nur die drei genannten Städte, wohl beim Ephoros, während Theopomp bereits von einer Tetrapolis sprach, zu der er ausser jenen drei Akyphas zählte, wie Steph. Byz. u. d. W. Ἀκύφας angibt. Skylax dagegen a. a. O. führt nur die drei Städte auf. Ich bemerke hier gleich, dass an einer andern Stelle des Steph. v. Byz., u. Κύτινα, ebenfalls nur von den drei Städten die Rede ist. Auch Konon a. a. O. schöpfte aus einer Quelle, die nur drei Städte kannte.

die Angaben des Skymnos überein, die zugleich eine Andeutung darüber zu enthalten scheinen, wie das Verhältniss der drei Städte zu der vierten aufzufassen sein wird[1], indem sie jene drei als "sehr alt" und Pindos als mit ihnen zusammenhängend bezeichnen. Denn wenn wir damit die Angabe Strabons[2], der selbst immer von den vier Städten redet, verbinden, nach welcher das mit Pindos offenbar gleichbedeutige Akyphas zur Oetäa gerechnet werden konnte, was liegt dann näher als die Vermuthung dass die Dorier die Akyphas genannte Höhe befestigt haben, um die von dieser Seite her drohenden Angriffe von dem fruchtbaren Theile des Landes abzuwehren? Und wenn ausdrücklich bemerkt wird, dass Pindos über Erineos lag, so schärft sich diese Vermuthung zu der Annahme, dass Pindos zunächst ein vorgeschobener Posten jenes Vorortes der Landschaft war. Wir haben hier zunächst zu prüfen, wann diese Massregel getroffen sein kann.

Als passendster Zeitraum bietet sich die Zeit zwischen 353 und 339 v. Chr. dar. In den phokischen Wirren waren die dorischen Städte durch Onomarchos zerstört worden, beim Beginn des dritten heiligen Kriegs aber konnte Philipp Kytinion, den Schlüssel zum Pass nach Amphissa, als Basis weiterer Unternehmungen besetzen[3]. In der Zwischenzeit werden die Dorier, die als Theilnehmer am Amphiktyonenbunde unter Philipps Schutz und durch Herakles, den Ahnherrn des makedonischen Fürstenhauses, zum König gleichsam in einem engeren Verhältnisse standen, Zeit und Mittel gefunden haben ihre Städte wiederherzustellen. Damals kann auch die nach der Oite und Thermopylä gerichtete Höhe Akyphas be-

---

[1] Vs. 592 fg.: Ἐξῆς δὲ τούτων (d. h. der Lokrer) Δωριεῖς μικρὰς πόλεις

Ἐρινεὸν Βοιόν τε καὶ Κυτίνιον
ἀρχαιοτάτας ἔχουσι Πίνδον τ' ἐχομένην.

[2] 435: Τῆς δ' Οἰταίας καὶ ὁ Ἀκύφας ἐστί.

[3] Diod. XVI 33 heisst es von Onomarchos: Τὰς . . ἐν Δωριεῦσι πόλεις κορθήσας τὴν χώραν αὐτῶν ἐδῄωσεν. — Philoch. in den *Fr. h. Gr.* I S. 406 Fr. 35: Φιλίππου δὲ καταλαβόντος Ἐλάτειαν καὶ Κυτίνιον.

festigt worden sein. Seit dieser Zeit wird Pindos mit unter den dorischen Städten aufgeführt. Ihrer Lage wegen musste sie den Oetäern als eine zunächst gegen sie errichtete Trutzburg erscheinen und so mag die Notiz, welche Akyphas als ötäisch bezeichnet, uns einen Blick in die so mangelhaft bekannten Grenzkriege der kleinen Völkerschaften am Parnass und der Oite gewähren.

So hypothetisch diese hauptsächlich auf die lokalen Verhältnisse gestützte Annahme zunächst erscheinen mag, so sicher ist die zuerst von K. Eckermann[1] aufgestellte, dann von Bursian[2] wiederholte Vermuthung, dass zur Zeit Philipps Drymos, Tithronion und Liläa sich an Doris angeschlossen haben oder mit Hülfe Philipps von Doris gewonnen sein möchten, abzuweisen. Spätere Inschriftenfunde haben gezeigt, dass die drei genannten Städte in den beiden folgenden Jahrhunderten phokisch geblieben sind[3] und ebenso sicher steht dies für die römische Kaiserzeit[4], so dass auch nicht daran gedacht werden kann, dass etwa Augustus bei seiner Neuordnung des Amphiktyonenbundes eine Ausdehnung des Landes veranlasst haben könnte. Jene Vermuthung wurde theils durch die Nichterwähnung Liläas in Herodots oben angeführter

---

[1] Z. f. Alt. 1841 N° 137 S. 1151.

[2] G. v. Gr. I S. 154, wo die Vermuthung auch auf Tarphe in Lokris ausgedehnt wird, das er in dem verderbten u. angef. Pindarscholion erkennen wollte.

[3] Drymos: *Bull. de Corr. hell.* V S. 137 fg., eine Abrechnung der Stadt über Gelder, die sie von Delphi (ὁ θεός), den Otäern und den Abäern (denn Col. I Z. 5 ist für AIAOIΣ oder ABAOIΣ verm. Ἀβαίοις zu lesen) entliehen hatte, aus der Zeit bald nach 170 v. Chr. Tithron o. Tithronion: Wescher-Foucart 128; vgl. *Bull.* a. a. O., wo Bürgen aus Hyampolis, Elateia, Teithron und Liläa neben einander gestellt sind. Liläa: *Bull.* a. a. O. S. 42 fg., gegen Ende des 3ten Jahrh.; Wescher-Foucart 412, 50 und 82, 35 für die Zeit zwischen 180 und 142 v. Chr.—Die Zeitbestimmung der delphischen Inschriften hier und unten nach den Untersuchungen von A. Mommsen Phil. XXIV (1866) S. 1 fg.

[4] Ausser Strabon (407, 424) und Pausanias (IX 24 1, X 3 1 u. 33 3; X 3 2, 33 12) ein inschriftliches Zeugniss für Liläa und Tithron: Ulrichs Reis. u. Forsch. II S. 124 fg. Stück II und III.

Aufzählung der von den Persern zerstörten phokischen Städte, theils durch Zeugnisse später Schriftsteller veranlasst. Das Stillschweigen Herodots ist allerdings auffallend und durch keine Interpretation zu erklären; hier kann nur die Untersuchung des Terrains vielleicht Hülfe bringen (s. u.). Auf die späteren Zeugnisse[1] dagegen ist gar nichts zu geben; sie haben z. Th. höchstens den Werth missverstandener Gelehrsamkeit, welche die Verhältnisse der ältesten Zeit nicht von dem historischen Thatbestande der späteren zu trennen wusste[2].

III. Topographie. Auf unseren Karten wird jetzt allgemein die Ostgrenze von Doris ziemlich weit nach O in die phoki-

---

[1] Es sind folgende: Plin. *N. H.* IV 7 (13) 28: *Doris deinde, in qua Sperchios* (andre Lesarten bei C. Müller Ptolem. I S. 540), *Erineon, Boion, Pindus, Cytinum*; Liv. XXVIII 7: *Tum ab Thronio sicut paullo ante dictum est recepta profectus Tritonon et Drymias Doridis parva atque ignobilia oppida cepit*; Ptolem. III 15 15: Δωρίδος Ἐρινεός, Κυτίνιον, Βοιόν, Λῶλαια; endlich das Schol. zu Pind. Pyth. I 121: Οἱ Δωριεῖς οἰκοῦντες πρότερον τὴν Πίνδον μίαν οὖσαν τῆς τετραπόλεως τῆς ἐν Περραιβίᾳ ἀνακινοῦνται εἰς τὴν μεταξὺ Οἴτης καὶ Παρνασσοῦ Δωρίδα ἐξάπολιν οὖσαν· ἐστὶ δὲ Ἐρινεόν, Κύτινον, Βοιόν, Λῶλαιον, Κάρφαια, Δρυόπη; letzteres "*scholion futilissimum*" kehrt auch in d. Iunt.u. Reg.zu Aristoph. Plut. Vs. 385 (in der Didotschen Ausg. d. Schol. S. 561) wieder.

Sperchius und Κάρφαια sind offenbar Spercheiä der Ainianen, *Tritonon* Tithron o. Teithron. Δρυόπη kennen wir jetzt als eine zur Oetäa gehörende Ortschaft aus Wescher-Foucart 198 u. 362, sowie *Bull. de corr. hell.* a. a. O. S. 137 fg.; vgl. Str. 434 und Steph. v. Byz. u. d. W. Δρυόπη.

Die zuletzt angeführte Inschrift zeigt zugleich, dass die von Steph. v. Byz. u. d. W. Ἀμφαναί nach Hekatäos als πόλις Δωρική bezeichnete Stadt Amphanä zur Oetäa gehörte; irrthümlich also nahm Bursian a. a. O. S. 156 Anm. 1 eine Verwechslung mit der gleichnamigen thessalischen Stadt an.

[2] Vermuthlich haben Dryope und Amphanä einmal wirklich den Doriern gehört und mit zwei andern Ortschaften die von Herodot a. d. a. O. erwähnte, von Str. 434 als einstige Tetrapolis bezeichnete Dryopis gebildet, deren Gebiet allmählich von den Bergvölkern der Oite gewonnen wurde. Die Erwähnung von Spercheiä dagegen kann nicht auf solche versprengte Notizen zurückgeführt werden; höchstens kann man daran erinnern, dass Dryops, der Vater der Dryope, ein Sohn des Spercheios genannt wird (Antonin. Lib. 32). Nicht hierherzuziehen ist Str. 433, wo nach der überlieferten Lesart der Typhrestos, an dem der Spercheios entspringt, ein Δρυοπικὸν ὄρος genannt wird, denn hier ist mit Bursian a. a. O. S. 87 A. 5 und Unger Phil. Suppl. II S. 658 Δολοπικοῦ herzustellen.

sche Kephisosebene vorgeschoben. Das widerstreitet schon den Zeugnissen, welche die Rauhheit und Beschränktheit der dorischen Stadtgemeinden hervorheben [1], ebenso sehr aber den Nachrichten die uns über die Lage der phokischen Städte an der oberen Kephisosebene und zwar zunächst über die Lage von Charadra vorliegen. Die herrschend gewordene Ansicht über die Ostausdehnung des Landes beruht gerade auf der falschen Ansetzung von Charadra, die auf Leake [2] zurückgeht. Wir müssen hier näher auf sie eingehen, da von ihr die richtige Ansetzung einer der dorischen Städte, nämlich Boions wenigstens theilweise abhängt.

Als festen Ausgangspunkt am Südrande der oberen Kephisosebene bietet sich uns Liläa dar, dessen Lage an den Quellen des Kephisos schon im Schiffskatalog [3] erwähnt wird. Dadurch ist die Lage an der Kephalovrysis von Kato-Agoriani und die Beziehung des nahe gelegenen Paläokastro auf Liläa gesichert. Unter den Ruinen sind die auf der steilen Burghöhe gelegenen, von denen Dodwell eine Ansicht mitgetheilt hat [4], auf das Strengste von den in der Ebene gelegenen zu trennen. Jene beweisen wie hier nicht weiter ausgeführt werden soll dass die Burghöhe nicht für bleibende Bewohnung sondern nur dafür eingerichtet war, dass die Bewohner der Ebene bei drohender Gefahr in ihnen Schutz finden konnten. Die Stadt selbst lag unten in der Ebene und nur z. Th. bei der Burghöhe selbst; ein anderer Theil erhob sich in grösse-

---

[1] Z. B. Strab. 333 u. 427, Skyl. a. a. O., Didymos bei Hesych. u. d. W. Λιμοδωριεῖς.

[2] *Tr. in north. Gr.* II S. 85 fg. Leake hat das obere Kephisosthal nur flüchtig durchstreift. Einige Notizen finden sich auch bei Dodwell Cl. u. topogr. R. II S. 220 fg. d. deutsch. Übers., sowie bei Gell *Itiner.* I S. 206 fg. Seitdem waren diese Distrikte nicht wieder topographisch geschildert worden. Für das Innere von Doris lagen gar keine Bemerkungen früherer Reisenden vor. Für dieses konnte ich nur meine eigenen Aufzeichnungen benutzen.

[3] Il II 523: Οἵ τε Λίλαιαν ἔχον πηγῇς ἔπι Κηφισοῖο. Vgl. Hymn. auf Apoll. 241, Str. 407, 424; Paus. IX 24, 1, X 8 10, 33 4 fg. u. a.

[4] *Views and descr.* 38.

rer Nähe der Quellen, von denen aus ein etwa 7stündiger Bergweg über den Parnass nach Delphi führt[1]. Erinnern wir uns jetzt an die auffällige Nichterwähnung Liläas unter den von Herodot aufgezählten von den Persern zerstörten phokischen Städten so bietet sich von selbst die Vermuthung dar, dass zur Zeit des Einfalls der Barbaren Liläa noch keine Festung besass, seine Wohnungen vielmehr ungeschützt und bequem um die Quellen herum lagen. Erst in späterer Zeit wurde die benachbarte Höhe in das liläische Stadtgebiet gezogen; diese theilte dann nach dem heiligen Kriege das Schicksal der übrigen phokischen Städte und musste nach ihrer Wiederherstellung die Besatzung aufnehmen, die Philipp V hineinlegte und bald nachher der Liläer Patron zum Abzug zwang[2]. Das Stillschweigen Herodots erklärt sich somit einfach dadurch dass die Perser in Liläa keine Burg zu brechen hatten[3].

Von Liläa aus ist die Lage von Charadra leicht zu bestimmen. Pausanias gibt die Entfernung desselben von Liläa auf 20 Stadien an und beschreibt es[4] mit folgenden Worten sehr charakteristisch. "Es liegt über einem hohen Felsabhang, die Bewohner leiden Wassermangel, doch können sie aus ihrem Charadros genannten Flusse trinken, zu dem sie in drei Stadien hinabsteigen. Dieser Fluss ergiesst sich in den Kephi-

---

[1] An diesem Wege fand ich bei Ober- Agoriani an einer runden Anhöhe schwache Reste einer antiken Wegebefestigung.

[2] Paus. X 33 3.

[3] Ebenso wenig erwähnt Herodot das benachbarte Ledon (Paus a a.O.).— Will man daran festhalten, dass die Burghöhe bei Liläa doch wohl schon früher befestigt gewesen sein möchte, so bietet sich die leichte Lösung der in Herodots Worten gefundenen Schwierigkeit in der nahe liegenden Vermuthung dar, dass dieser Burghügel den Sondernamen Erochos führte. Diese Vermuthung erhält eine grosse Wahrscheinlichkeit dadurch, dass Pausanias X 33 zwischen Charadra und Tethronion offenbar kein Erochos (er erwähnt es X 3) nachweisen kann; ihm ist das Verhältniss nicht klar geworden. Auch wir finden zwischen Charadra und Tethronion (Verzana) keine andere Ruinenstätte.

[4] X 33 6.

sos und ich vermuthe, dass nach ihm die Stadt benannt worden ist." Nach diesen Angaben hat bereits Gell a. a. O. gefragt, ob nicht das PK von Mariolates, 1 St. nordwestlich von Liläa, Charadra zu benennen sei und er hat ohne Zweifel Recht, denn nicht bloss führt der Gang der Periegese des Pausanias nach dieser Richtung hin sondern was jeden Zweifel niederschlägt, in der nordöstlichen Richtung, bei Kato Suvala, wo man jetzt gewöhnlich Charadra ansetzt, gibt es weder einen zum Kephisos hinabgehenden Bach noch Ueberreste einer alten Stadt. Das PK von Mariolates stimmt ausserdem so auffallend mit der Beschreibung, die Pausanias von Charadra gibt, überein, dass gar kein Zweifel bleibt. Die nicht unbedeutenden Ruinen, die hier nicht weiter geschildert werden können, liegen auf einem steilen Felshügel, der nur wenig über den Rand der Ebene vortritt und mit den westlich gegenüberliegenden Höhen ein kleines Thal einschliesst, durch welches ein Bach zur Ebene und dem südlichen Quellarm des Kephisos hinabfliesst.

Diese zuletzt erwähnten Ruinen nun hat man seit langer Zeit auf Boion gedeutet und dadurch verschuldet, dass alle unsere Karten das dorische Gebiet über ein nicht ganz unbedeutendes Stück der Kephisosebene ausdehnen. Jetzt nachdem sicher gestellt ist, dass die Ruinen nur auf Charadra gedeutet werden können, ist die Lage von Boion zunächst wieder ganz unsicher geworden. Die Ansetzung bei Mariolates würde Boion zur bedeutendsten Stadt von Doris erheben; mit der Zurückweisung derselben muss es wieder in den untergeordneten Rang zurücktreten, den wir nach allem was wir über dasselbe erfahren ihm anzuweisen haben. — Erst nach Besprechung der übrigen Städte können wir versuchen auch die Stelle von Boion zu bestimmen.

Als Ausgangspunkt für die Besprechung des hiemit nach W zurückgedrängten Doris muss uns Kytinion dienen. Dies tritt in der Geschichte zweimal unter Umständen hervor, die einen Schluss auf seine Lage gestatten. Im Jahre 426 beschloss der Feldherr Demosthenes, von Naupaktos aus durch

das ozolische Lokris und Phokis nach Böotien zu ziehen. Aus Thukydides Schilderung geht hervor dass das Heer auf dem letzten Theil des Weges den Parnass zur Rechten gehabt hat, dann in der Nähe Kytinions das phokische Gebiet erreicht haben würde, wenn der Zug nicht durch die Aetoler und den Spartaner Eurylochos vereitelt worden wäre. Ferner besetzte 338 König Philipp II, als er Miene machte Amphissa anzugreifen, Kytinion, das ihm den Weg dahin sicherte, wie die Besetzung Elateias die Verbindung der Spercheios- mit der Kephisosebene in seine Gewalt gab[1]. Dadurch wird zur Genüge zu erkennen gegeben dass wir in dem PK von Gravia bei den Kalyvien von Chlomo hart vor der Mündung des von Amphissa nach der obern Kephisosebene führenden Amblenapasses die Ruinen von Kytinion sehen dürfen.

Der mässig hohe Hügel, der in einen kleineren südlichen und einen grösseren und höheren nördlichen Theil zerfällt, ist eine Viertelstunde von dem 1821 so berühmt gewordenen Chan von Graviá entfernt. Am Besten ist die Westseite der Befestigung (5—6 Lagen) erhalten, doch haben auch hier am Rande der Mauer wurzelnde Bäume und das Nachsinken des Erdreichs von innen bereits jetzt grössere Partien aus den Fugen gerissen. Vielleicht war der nördliche Theil des Hügels als eine Art von Citadelle abgeschlossen. An ihrem Südrande finden sich die Fundamente eines grossen bastionähnlichen Rundthurms, der mit dem anstossenden Mauerstück im Polygonalstil erbaut war. Die jetzt noch erhaltenen Reste von Thürmen an der Nord- und Westseite sind wohl als spätere Zusätze (aus philippischer Zeit) zu betrachten, wie namentlich ein Thurm an der Westseite zeigt, wo der antike Mauervorsprung nicht stark genug schien, weshalb der weniger sorgfältig als die ältere hinter ihm liegende Mauer gearbeitete Thurm hinzugefügt wurde. An dem Fusse des Hügels finden sich schwache Spuren einer Ummauerung, an den Abhängen solche von Terrassen.

[1] Thuk. III 95; Philoch. a. a. O.

Nur etwa 20 Min. nordwestlich von Kytinion finden sich am Rande der Oite und Parnass verbindenden Höhen bei Kato-Kastelli die Ruinen einer bedeutenderen Ortschaft, die nach einstimmiger Annahme nur auf den Vorort des Landes Erineos bezogen werden können.

Erineos lag wie manche andere griechische Stadt theils am Bergesabhang theils in der angrenzenden Ebene. Hier floss an ihm der südliche der beiden aus Doris dem Kephisos zu eilenden Quellbäche vorüber. Auf den oberen stärker befestigten Theil passt das Beiwort „windig", welches Tyrtäos[1] dem Städtchen gab. Naturgemäss sind die auf dem Bergesabhang liegenden Theile besser erhalten als die in der Ebene. Die Ostmauer welche die Festung nach der Ebene hin abschloss ist ganz verschwunden, Ackerland tritt jetzt unmittelbar bis an den Bergfuss heran. Den Abschluss nach oben bildete ein grosser viereckiger noch in einigen Lagen erhaltener Thurm. Von diesem liefen wie zwei Schenkelmauern mit einigen Biegungen die Nord- und Südmauer zur Ebene hinunter; sie waren mit Thürmen versehen, von denen aber wenig erhalten ist. Mitten durch den untern Theil der Ruinen, die noch zu erkennen geben dass die Unterstadt nur geringe Ausdehnung hatte, strömt das Wasser einer starken Quelle dem nördlichen getrennt gelegenen Theile des Dorfe Kato-Kastelli zu.

Die Gebiete der Städte Erineos und Kytinion bildeten offenbar den grössern und bessern östlichen Theil von Doris; sie stiessen in der Ebene mit denen von Charadra und Drymos (Glunista) zusammen. Da sich in diesem ebenen Distrikt keine anderen Ruinenstätten nachweisen lassen, muss sowohl Pindos auch Boion in dem noch rauheren Theil des Ländchens, nämlich in dem westlich über Erineos und Kytinion liegenden waldigen Bergdistrikt gesucht werden.

Nach der obigen Auseinandersetzung haben wir Pindos in der Richtung nach der Oite hin zu vermuthen. Eine ge-

[1] Bergk *P. l. Gr.* II S. 9.

nauere Bestimmung ist durch die Angabe[1] ermöglicht, dass Pindos über Erineos an dem gleichnamigen Flüsschen lag, der sich nicht weit von Liläa in den Kephisos ergoss. Ueberschreiten wir die Höhen, an welche sich Erineos lehnt in der Richtung nach der Oite zu, so gelangen wir zu dem etwa 1 St. von dem Rand der Ebene entfernten PK von Kaniani, unter dem sich die Quellbäche des Apostoliás bilden, der zwischen Drymos und Liläa in den Kephisos fliesst. In diesem haben wir also wahrscheinlich den alten Pindos, in der Burghöhe das gleichnamige Städtchen Pindos oder Akyphas zu erkennen.

Der Burghügel hat mit seinen Vorsprüngen die Form einer nach S geöffneten gewaltigen Cavea; seine Abhänge steigen von O nach W langsam auf. Der höhere Theil zerfällt in eine höhere westliche Kuppe, die als Akropolis gedient zu haben scheint und eine niedrigere östliche Erhebung mit einem Erimoklisi der Hag. Paraskeví. Um die doppelgipfliche Höhe ziehen sich die Reste einer antiken Befestigung, die ähnlich der von Erineos in einem dem Horizontalbau nahe stehenden etwas unregelmässigen Stile errichtet war. Das besterhaltene Stück, in einer Höhe bis zu etwa 8 Lagen, liegt an der Nordseite, z. Th. mit Epheu überwachsen. Es endigt in einem Thurm. Ein an der Westseite der höheren Kuppe erhaltenes Stück zeigt polygonalen Stil. Andere Theile der Ringmauer sind bedeutend roher und bestehen nur aus aufeinander geschichteten Massen. Die bedeutende Erhebung der Burg über dem nördlich vorüberziehenden Bach und den Feldern von Kaniani sowie das Fehlen von inneren Mauerzügen machen es wahrscheinlich, dass die Höhe ebenso wenig wie die Burg von Liläa bleibend bewohnt war; die Untersuchung der Ueberreste von Pindos bestätigt also vollkommen das was wir oben über seine geschichtliche Stellung zu ermitteln gesucht haben.

---

[1] Str. 427: Ὑπέρκειται . . ἡ Πίνδος τοῦ Ἐρινεοῦ, παραρρεῖ δ' αὐτὴν ὁμώνυμος ποταμὸς ἐμβάλλων εἰς τὸν Κηφισσὸν οὐ πολὺ τῆς Λιλαίας ἄπωθεν.

Von den drei eigentlichen Städten des Landes tritt wie oben bemerkt ist Boion am Wenigsten hervor. Auch dieses muss nach dem Gesagten im Bergdistrikt gesucht werden. In diesem finden wir von Pindos aus nach S hin (nach N würden wir in die Oetäa gelangen) in der Nähe nur noch das PK von Ano- Kastelli, das von Erineos etwa 50 Min. entfernt ist. Dies ist also für Boion (Boä, Boiä) zu erklären.

Bei den Ruinen von Erineos endet die schmale gewundene Bergschlucht des südlicheren der beiden aus Doris dem Kephisos zufliessenden Bäche. Dieser, Kanianitis genannt, zieht an Erineos und Kytinion vorüber dem Nordrande des Parnasses zu und nimmt bei Charadra das Wasser des Bachs von Mariolates auf: vermuthlich wurde er als Charadros bezeichnet. Gehen wir in seiner Bergschlucht aufwärts, so führen uns gewundene an den bewaldeten Abhängen hinlaufende Pfade in der angegebenen Entfernung in die kleine Ebene des jetzt aufgegebenen Dorfes Ano- Kastelli. Vor die Ebene, aus der ein Bergpfad südlich nach Sigditza (Myonia) führt, lagert sich ein breiter Hügel, dessen Südende in eine höhere Felskuppe ausläuft. Die Kuppe, rauh und schroff, liegt hoch über der kleinen Ebene, die der Bach durchzieht; sie bildete die Burg des alten Boion. Von den antiken Resten sind nur geringfügige und rohe Spuren an der Nordseite, als Fundamente der mittelalterlichen Mauern erhalten. Die späteren Ueberbauten überwiegen sowohl hier als auf den niederern Stufen des Hügels. Nur von N her kann man bequem über letztere zur Höhe emporsteigen, da die übrigen Seiten schroff ansteigen.

Hiermit ist die Topographie von Doris im Wesentlichen erschöpft[1]. Wir fanden Erineos bei Kato- Kastelli im Ange-

[1] Bei der Untersuchung über die Lage der dorischen Städte habe ich das Zeugniss des Ptolemäos (III 15, 14) bei Seite gelassen, da die Richtigkeit der überlieferten Zahlen auch nach C. Müllers neuer Revision und also auch das mit ihrer Hülfe gewonnene Resultat hätte in Zweifel gezogen werden können. Ich füge sie hier der Vollständigkeit wegen hinzu und weise darauf hin, dass die Breitenangabe Boion eine nur wenig südlichere Lage gibt

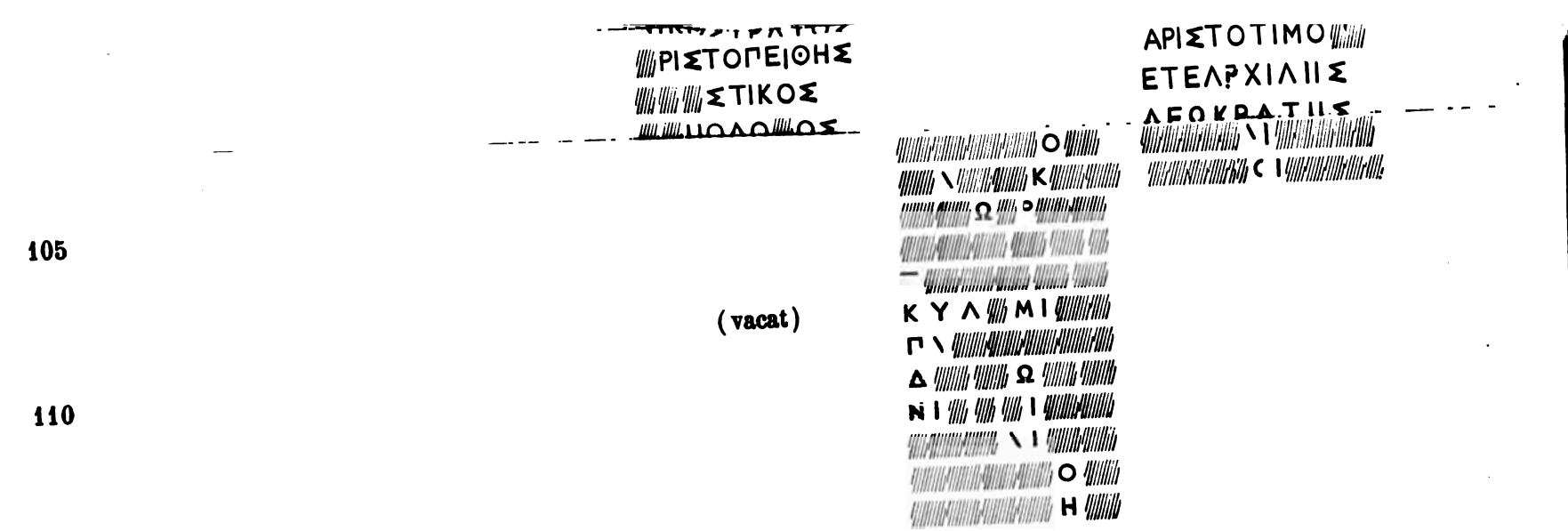
sicht des Hauptheils des Ländchens, Kytinion vor dem wichtigen Amblenapasse, Boion und Pindos an den beiden Flüsschen im Bergdistrikt.

H. G. LOLLING.

---

als Erineos und Kytinion, was also mit der Ansetzung bei Ano-Kastelli stimmt:

Ἐρινεός	49°	38° 25′
Κυτίνιον	49° 20′	38° 20′
Βοιόν	49° 30′	38° 15′.



105

(vacat)

110

Ἀ]ριστοπείθης
. . . στικος
Τιμ]όλο[χ]ος?
Ἀντι]φῶν?

Ἀριστοτιμο[ς
Ἐτε[α]ρχί[δη]ς
Λεωκρ[ά]τ[η]ς
Εὔφρ[ασ]τος

Ο[ίκ]υ[κ]ρ[ατης ι
- - - - ο - - -
- - - - κ - - -
- - -ω.[ρ] - - -
- - - - - - - -
- - - - - - - -
Κυ[δί]μ[αχος?
Π - - - - - -
Δ - - - ω - -
Νι. . . ι - - -
- - - - - - -
- - - - - ο - -
- - - - - η - -

- - - - - - - -
- - - - - - - -
- - - - - - - -

Sopra un catalogo inedito di Keos.

Quantunque priva della parte più essenziale e ridotta ad un semplice frammento, non è senza importanza, almeno per l'onomatologia e per la storia delle divisioni gentilizie dell' antica popolazione di Keos, un' iscrizione raccolta insieme con molte altre alcuni anni or sono dal signor Costantino Manthos e spedita in Atene alla Società archeologica che la conserva nel recinto all' esterno del Museo centrale appoggiata alla casa del custode (vedi le due tavole d' aggiunta). La grande stela di marmo su cui è scolpita, alta 1,87^{m}, larga 0,68^{m}, grossa 0,08^{m} ed ornata di cornice al margine superiore, era originariamente opistografa, ma la facciata principale che conteneva senza dubbio l'intestazione del documento fu del tutto raschiata e lisciata probabilmente quando questa venne fatta servire ad uso di tavola o d' altro nel monastero ora rovinato τῆς Κοιμήσεως τῆς Θεοτόκου detto anche Ἐπισκοπή — circa due miglia all' oriente di Julis — donde proviene. La faccia rimasta, divisa in cinque liste di scrittura, ha conservato solo in parte le lettere, essendo perito in seguito a scrostamento del marmo ed a numerose intaccature quasi tutto lo strato superficiale della metà inferiore sinistra e porzione non piccola del rimanente, specie dell' estremità inferiore destra e del margine lungo il quale c' ·re l'ultima colonna. Anche nelle parti meno guaste la let. ra presenta delle difficoltà, poco profondi essendo rimasti i tratti delle lettere per la forte corrosione subíta dalla superficie nel corso del tempo. I caratteri sono di buona epoca e non posteriori alla fine del IV secolo.

Il decreto d' isopolitia conferita dalla città di Karthea a Lycon figlio di Pytheas di Bizanzio ci ha fatto conoscere per

la prima volta nella costituzione gentilizia della cittadinanza di Keos l' οἶκος come parte o divisione della φυλή [1]. Senza dubbio il concetto di questa parola non puó essere ristretto al significato primitivo e più elementare di famiglia. Troppo strano sarebbe che il nuovo cittadino dopo l'iscrizione ad una tribù avesse potuto ottenere anche quella ad una casa a sua scelta, concessione che non apparteneva certamente alle attribuzioni dello stato, ma spettava al diritto privato. Come nell' unico esempio conosciuto fuori di Keos, e precisamente nell'Attica [2], l' οἶκος Δεκελειῶν, che aveva una parte precipua nel culto d' una fratria e possedeva un sacerdote speciale, non presenta il carattere di una semplice famiglia, bensi quello di una gente, cosí nell' isola vicina la stessa parola conviene avesse il medesimo significato colla differenza forse che in quest' ultima serviva come termine ufficiale per la designazione di γένος. Il diritto di partecipare ad una φυλή e ad un οἶκος nell' epigrafe cea corrisponde adunque a quello che in un simile decreto calymnio è chiamato concessione di φυλὰ e di συγγένεια [3].

Dei nomi di tali οἶκοι o γένη di Keos solo uno era conosciuto finora o per meglio dire congetturato dal Boeckh il quale, pur ammettendo col Ross che il distintivo di Ὑλιχίδης dato ad un Dionysios ceo nell' iscrizione 2372 *b* del *C. I. Gr.* [4] fosse un demotikon, aveva supposto accanto al demo di questo nome l'esistenza d' un γένος Ὑλιχιδῶν. Ció è messo quasi fuor di dubbio da un luogo di Callimaco dove il poeta Simonide viene chiamato Ὑλλίχου νέπους, il che è quanto dire, se mal non m' appongo, discendente di Yllichos o Ylichos, membro della

---

[1] Iscrizioni di Keos (N. 19) nel Museo italiano di antichità classica. Vol. I, punt. II. Firenze, 1884—85. Lin. 11—15: εἶναι δὲ αὐ[τὸν] πολίτην τῆς πόλεως τῆς Καρ[θα]ι[έων] καὶ τοὺς ἐκγόνους αὐτοῦ μετέχοντας πάντων ὧν καὶ οἱ ἄλλοι πολῖται [κα]ὶ φυλῆς ἧς ἂν βούλωνται καὶ οἴκο[υ.

[2] V. l'inscr. pubblicata nell' Ἀρχ.'Εφημ. Περ. τρίτη (1883) pag. 69—70 ass. e nel *C. I. Att.* II, 841 *b*.

[3] *Anc. Greek Inscriptions in the British Museum.* II, n. 238.

[4] Cf. Ross, *Intelligzbl. der Lit. Zeit.* 1838, n. 18.

gente degli Ylichidai, non δημότης Ὑλιχίδης come a torto ha interpretato qualcuno[1].

Un altro appellativo della medesima forma si trova in un frammento di Poiessa, ma è rimasto ignoto fino ad oggi perchè chi ha pubblicato la copia di quell' epigrafe sotto il n. 3156 dell' Ἀρχ. Ἐφημ. non potè ravvisarlo quando pur vi ricorra tre volte[2]. È questo il nome degli Ἀνταλκίδαι i quali appajono nel documento come proprietari od interessati nell' affitto di un terreno e quantunque manchi ogni attributo che possa determinare il loro carattere, il complesso dell' iscrizione non favorisce punto l' ipotesi che siano gli abitanti d' un demo, sí bene che trattisi di un γένος: più difficilmente d' una fratria o d' una tribù.

I titoli di tre nuove genti, a mio credere, ci sono ora offerti dal catalogo di cittadini in discorso nei nomi Λεῳδαι o Λεωΐδαι (Col. I, lin. 1), Θ[υ]σσίδαι (Col. IV, lin. 1) e Κορ[ή]σιοι (Col. IV, lin. 64): uno andó evidentemente perduto collo scrostamento della parte inferiore della prima colonna, giacchè la seconda serie continua ma non principia nella seconda colonna, e forse lo stesso è avvenuto pel gruppo iniziale della colonna terza, quando pure questo non sia da considerarsi come il seguito del gruppo precedente. Alla linea 29 di quest' ultima appajono i già noti Ὑλιχίδαι e non è del tutto senza importanza l' incontrare fra essi il nome Λεωπρέπης, non nuovo nella famiglia di Simonide e già portato dal padre del poeta.— Λεῳδαι è formato dal nome di un eroe o progenitore Λεώς

[1] Il frammento è citato negli Schol. ad Pind. Isthm. 2, 9. La scrittura Ὕλλιχος col doppio λ se non è un errore dei manoscritti può benissimo essere una forma collaterale di Ὕλιχος.— Non è suffragata da alcuna testimonianza positiva l' idea ammessa dall' autore dell' articolo "Simonides" nel *Dictionary of Greek and Roman Biography and Mythology* (*London* 1873) che Ylichos fosse l' avo materno di Simonide. Il Boeckh prima di questo nel commento alla Tavola cronologica di Paros (*C. I. Gr.* 2374, p. 318 e ss.) aveva pur ammessa la possibilità che Simonide il vecchio fosse stato l' avo materno del poeta.

[2] Una nuova copia di questa iscrizione sarà pubblicata prossimamente nel Museo italiano.

come il nome della tribù attica Λεωντίς ma—a differenza di questo—in un modo del tutto regolare. Anche Θύσσος, base della forma Θ[υ]σσίδαι è conosciuto come nome di luogo e come nome di persona. L' appellativo Κορ[ή]σιοι è il solo che ha un' apparenza del tutto locale e che potrebbe far pensare ad un demo in un isola dove esisteva pure una città cosi chiamata, se le denominazioni locali non si riscontrassero non di rado anche nelle genti. Per non andare troppo lontano cogli esempi basta ripetere quello dell' οἶκος Δεκελειῶν orora rammentato.

Un giudizio sulla natura di questo catalogo il quale ha perduto ogni traccia dell' intestazione non puó essere che azzardato e del tutto ipotetico, quindi l' unico lavoro che resti da fare dinanzi a questo testo si è il riprodurlo, per quanto le condizioni attuali della lapide lo permettono, colla maggiore esattezza, onde possa almeno servire di complemento a qualche scoperta ulteriore. Una semplice idea suggerita dalla quantità dei nomi e dalla divisione per genti e sorretta dall' esempio di cataloghi non molto dissimili trovati in altri paesi[1], sulla quale peró non voglio insistere, è quella che si tratti dell' iscrizione di una serie d' individui aventi il diritto di partecipare ad un culto privato o particolare d'una fratria, d'una tribù o di un thiasos col centro in uno speciale santuario di Julis o del suo territorio. Di fatti anche la lapide pare fatta per poter ricevere sotto ogni gruppo successivamente altri nomi, avendo l'artefice lasciato costantemente uno spazio vuoto fra l' ultimo nome di una lista e l' intestazione della lista che vien dopo.

Una gran parte delle forme rappresentate da questa lunga enumerazione di persone è già nota, per le iscrizioni finora pubblicate, come frequente e peculiare all' onomatologia cea nè è d' uopo sottoporla ad un particolareggiato esame. Uno

[1] Cfr. le iscrizioni di Kos pubblicate dal Signor Rayet nell' *Annuaire de l'Association pour l'encouragement des Études grecques en France*, IX, 1875, p. 293 e ss. e dal Signor M. Dubois nel *Bull. de Corr. hell.* VI (1882), p. 249, ss. ecc.

studio un pó più completo si potrà fare quando verrano pubblicati altri cataloghi di Keos, imperfettamente o punto conosciuti finora[1].— I nomi nuovi od almeno mancanti al Dizionario del Pape sono pure in discreto numero come Καλλίφιλος I, 5; [Δ]εξωνίδης I, 7; Γνησίας II 1; Ἀγλώνικος II, 11; Ἐρασίν[ι]κος II, 18; Φαντοκλῆς III, 6; Πύρρανθος IV, 26; Πρεάνθης V, 65; Ἑβδομ[ί]ω[ν] V, 80 e parecchi altri più o meno certi, ma anche su questi si potrà tornare più tardi.

Strane e non facili a spiegarsi sono le abbreviazioni ΔΩ II, 15; ΕΥ V, 43; ΛΕΥ V, 44; Ε.ΡΑ V, 58; di cui la prima è chiarissima, le due seguenti assai probabili e quasi certe, l'ultima dubbia. Puó essere si tratti di patronimici, ma nei due nomi eguali che ricorrono nel gruppo dei Θ[υ]σσίδαι (Ξενοκλείδης, lin. 27 e 30) come in quello della colonna seconda (Καλλισθένης, lin. 28 e 37), dove ció giustamente si aspetterebbe, non si vedono tracce che permettano d'affermarlo.

La scrittura Εὐ]θιμέν[ης, se è giusto il supplemento della linea 39, col. I, trova un riscontro nella forma nota Εὐθυκλῆς per Εὐθυκλῆς. Alla col. III, lin. 11 ho supplito con X la lettera mancante anzichè con K seguendo le tracce che appajono nel marmo.

FEDERICO HALBHERR.

[1] Di questi è il n. 3010 (=3081) della Ἐφ. ἀρχ. Un altro inedito sarà pure messo in luce fra poco.

Der Tempel von Sunion.

(Hierzu Tafel XV. XVI.)

Seit zwei Jahrhundert haben von Zeit zu Zeit Reisende von Marmorreliefs berichtet, welche sich unter den Trümmern des Tempels von Sunion befinden. Einige Skizzen derselben veröffentlichte zuerst Blouet (*Expédition de Morée* III Tf. 33 u. 35); zuletzt hat Konrad Lange flüchtige Umrisszeichnungen in den Mittheilungen (VI S. 233) publizirt. Obgleich die Sculpturen nach dem einstimmigen Urtheile aller Besucher des Tempels stark beschädigt, zum Theil sogar fast ganz zerstört sind, schien es doch wünschenswerth, eine genaue Untersuchung derselben vorzunehmen und getreue Abbildungen anzufertigen. Man durfte hoffen, bei sorgfältiger Durchforschung der Trümmer und bei Ausgrabungen in der Umgebung des Tempels vielleicht noch einige bisher unbekannte und besser erhaltene Reliefplatten zu finden. Auch in architektonischer Beziehung versprach eine solche Arbeit manches Ergebniss, da die beste Aufnahme des Tempels (*Expéd. d. Morée* III Tf. 30—37) im Jahre 1829 unter besonders ungünstigen Umständen erfolgt war.

Nachdem die griechische Regierung bereitwilligst dem deutschen Institute die Erlaubniss zu Ausgrabungen in Sunion ertheilt hatte, wurde der Unterzeichnete mit der Ausführung derselben betraut. Die Arbeiten begannen mit 12 Mann am 17. März 1884 und waren am 30. März beendet. Zuerst wurde die Ost- und Südseite des Tempels von Schutt und Trümmern befreit, und der Stylobat mit den sich anschliessenden Mauern freigelegt. Sodann liess ich das Innere des Tempels, soweit es möglich war, untersuchen und reinigen. Im Westen

und Norden des Tempels wurde fast gar nicht gegraben, weil daselbst nicht nur der Stylobat sondern auch das Fundament fast ganz verschwunden ist und weil ausserdem ohne grosse Maschinen die dort liegenden Tempeltrümmer nicht fortbewegt werden konnten. Von dem Sculpturenfries des Pronaos fanden wir bei diesen Arbeiten im Ganzen 13 Platten und zwar an denjenigen Stellen, welche der kleine Grundriss auf Tafel XVI angiebt. Indem ich bezüglich dieser Sculpturen auf den nachstehenden Aufsatz des Herrn Dr Fabricius verweise, berichte ich hier über die architektonischen Resultate der Ausgrabungen.

In doppelter Beziehung wird unsere bisherige Kenntniss des Tempels bereichert. Zunächst kann die französische Aufnahme in einigen und zum Theil nicht unwesentlichen Punkten berichtigt werden, so steht z. B. jetzt fest, dass der Tempel nicht 12, sondern 13 Säulen an den Langseiten hatte. Sodann kommt aber ein ganz unerwartetes Resultat hinzu: Der prächtige Marmortempel liegt über einem älteren Porosbau, dessen Stylobat und Stufen noch besser erhalten sind als diejenigen des jüngeren Tempels. Da auch von Baugliedern des alten Tempels manche Stücke in den Fundamentmauern des Marmorbaues gefunden sind, so können wir uns ein ziemlich vollständiges Bild nicht nur von dem Grundrisse, sondern auch von dem Aufbau des älteren Tempels machen.

Betrachten wir zuerst den Tempel aus Marmor. Seinen jetzigen Zustand sucht der Grundriss auf Tafel XV zu veranschaulichen. Die noch aufrecht stehenden Säulen und Wände sind durch eine schwarze kreuzweise Schraffirung kenntlich gemacht, während die fehlenden und nur in der Zeichnung ergänzten Bautheile einen gelben Ton erhalten haben. Die aus Marmor bestehenden Stufen und Fussbodenplatten sind weiss gelassen, diejenigen aus Poros durch eine Schraffirung kenntlich gemacht. Die rothe Farbe bezieht sich ausschliesslich auf den alten Porostempel: Seine Pteronsäulen sind roth schraffirt, sein Stylobat wird durch die beiden inneren rothen Linien bezeichnet und die dritte Linie giebt die äussere Grenze

des alten Fundamentes an. Ebenso gehören die rothen Zahlen zu dem älteren, die schwarzen zu dem jüngeren Tempel.

Aus dem Grundriss ersieht man, dass von den vier Seiten des Marmortempels die südliche am wenigsten zerstört ist. Neun Säulen stehen aufrecht und tragen einen Theil des Gebälkes; auch die oberste Stufe liegt zum grössten Theile an ihrer alten Stelle. Die beiden andern Stufen fehlen, nur ein einziger Stein der untersten Stufe ist noch *in situ* (im Grundriss mit *D* bezeichnet). Fast in ihrer ganzen Länge ist aber die marmorne Euthynteria (die Abdeckungsschicht des Fundamentes) erhalten geblieben.

An der Ostseite fanden wir weder eine Säule noch eine einzige Quader der drei Marmorstufen an Ort und Stelle. Dafür kam aber auch hier ein grosses Stück der marmornen Euthynteria zum Vorschein. Sie ist für die Bestimmung der Dimensionen des Tempels von grossem Werthe, denn sie liefert uns nicht nur das genaue Maass für die Ausdehnung des Tempels nach Osten, sondern giebt durch ihre Stossfugen auch die Axen der einzelnen Säulen der Ostfront an. Wie man sich an den Steinen der Südseite leicht überzeugen kann, haben nämlich die einzelnen Quadern der Euthynteria genau die halbe Axweite der Säulen zur Länge und ihre Stossfugen stimmen gerade mit der Säulenaxe überein.

Von dem nördlichen Pteron stehen zwei Säulen aufrecht und fünf Stylobatplatten sind *in situ*; die beiden unteren Stufen dagegen, sowie die Euthynteria fehlen gänzlich. Da sich aus den beiden erhaltenen Säulen die Standplätze der übrigen Säulen bestimmen lassen, konnte die ganze Nordseite ohne Schwierigkeiten reconstruirt werden.

Am meisten hat die Westfront bei der allgemeinen Zerstörung gelitten; Säulen, Stylobat, Stufen, Fundament—alles ist verschwunden. Erst die neunte Quaderlage des Fundamentes ist bei der Ausgrabung an der S. W. Ecke des Tempels zum Vorschein gekommen. Die Construction dieser Fundamentmauer und ihr Abstand von der Ostfront des Tempels beweisen zur Genüge, dass sich einst der Tempel bis hierher aus-

dehnte und dass je 13 Säulen an den beiden Langseiten standen. Ueber die Grösse der Intercolumnien an der Westfront giebt uns dieses Fundament allerdings keinen Aufschluss; wir können aber aus den entsprechenden Zahlen der Ostfront die Grösse der Intercolumnien ermitteln.

Während somit die äussere Säulenstellung des Marmortempels in ihrem Grundrisse vollständig gesichert ist, lässt sich dies von dem Inneren des Tempels leider nicht sagen. Zwar ist der Erhaltungszustand des Pronaos ein verhältnissmässig guter, denn die nördliche Ante und Säule, sowie Theile der südlichen Wand stehen noch aufrecht, und der marmorne Stylobat der Ostwand und die Euthynteria der drei übrigen Wände sind zum grössten Theile noch vorhanden; aber von der Cella und dem Opisthodom wissen wir so gut wie gar nichts. Die Mauern und der Fussbodenbelag sind einschliesslich des oberen Theiles ihrer Fundamente zerstört. Keine elementaren Ereignisse haben diese Zerstörung angerichtet, sondern Menschenhände sind es gewesen, welche sämmtliche Quadern bis zu einer Tiefe von fast 2^m unter dem Fussboden herausgerissen und fortgeschleppt haben. Nur durch tiefe Grabungen konnten daher die Reste der Fundamente ermittelt werden. Die im Plane verzeichnete, an der N. W. Ecke des Opisthodom befindliche Fundamentmauer kam erst in einer Tiefe von $1{,}85^m$ unter dem Stylobate zum Vorschein. In derselben Tiefe fanden sich auch spärliche Fundamentreste der Wand zwischen Cella und Posticum.

Dieser Zustand der Ruine macht es erklärlich, dass wir keine gesicherte Reconstruction des Innern geben können. Der auf Tafel XV gezeichnete Grundriss der Cella und des Posticum darf daher nur insoweit für unbedingt richtig gelten, als bestimmte Zahlen eingeschrieben sind. So ist z. B. von der Cella nur das Breitenmaass genau bekannt, während das Längenmaass nur angenähert zu ermitteln war

Von dem Fussbodenbelag des Tempels, der überall aus weissen Marmorplatten mit einer Porosschicht als Unterlage bestand, haben die Ausgrabungen nur 4 Steine im südlichen

Pteron (im Grundrisse mit *M* bezeichnet) zu Tage gefördert. Da die Platten ein werthvolles und leicht transportirbares Material bildeten, werden sie gewiss schon im frühen Mittelalter geraubt worden sein. Die als Fundament des Marmors dienenden Porosplatten haben wir, wie der Grundriss zeigt, fast in der ganzen östlichen Hälfte des Tempels noch aufgefunden. In der anderen Hälfte fehlen sie, mit Ausnahme einiger fast ganz zerstörter Reste im westlichen Pteron (*B* auf Tafel XV).

Was den Aufbau des Marmortempels betrifft, so haben uns die Ausgrabungen nicht viel Neues gelehrt. Der von Blouet gegebene Aufriss ist im Wesentlichen richtig. Als Ergänzungen hebe ich nur Folgendes hervor: Das Profil der Stufen ist falsch, die Ausladung beträgt nicht c^a 0,29^m, sondern 0,38^m. Der Architrav des Pronaos hat an seiner oberen Kante unter dem Friese ein lesbisches Kyma, nicht eine einfache Junctur. Das Profil des Geison ist nicht ganz richtig angegeben.

Ein weiterer Punkt, den alle bisherigen Besucher des Tempels übersehen haben, verdient etwas eingehender besprochen zu werden, weil er möglicher Weise eine der schwierigsten Stellen des Vitruv, diejenige über die *scamilli impares* (III 4, 5) aufzuklären vermag. Unter den beiden Pteronsäulen an der Nordseite des Tempels gewahrt man nämlich an dem Stylobate eine schräge Anarbeitung, eine keilförmige Säulentrommel von winziger Höhe, die als *scamillus imparis* bezeichnet werden muss. Die Höhe beträgt an der Aussenseite 5^{mm}, und geht nach Innen allmählich in Null über. Dieser Scamillus hat nicht, wie man vermuthen wird, den Zweck, der Säulenaxe eine Neigung nach Innen zu geben, sondern dient dazu, die Berührungsfläche zwischen Stylobat und Säule horizontal zu legen. Die Oberfläche des Stylobates besitzt nämlich ein Gefälle von 5 — 6^{mm} nach Aussen zum Abfluss des Regenwassers und dieser Höhenunterschied muss durch den keilförmigen Scamillus ausgeglichen werden (*stylobaten exaequari oportet*). Vitruv giebt für die Unebenheit des Stylobat scheinbar einen anderen Grund an. Indem er von dem Sty-

lobate sagt: *si enim ad libellam dirigetur, alveolatum oculo videbitur*, scheint er die von Penrose wieder entdeckte Curvatur der Horizontalen im Auge zu haben. Allein Scamilli, welche einen derartigen Zweck erfüllen, sind bisher an keinem einzigen antiken Bauwerke gefunden worden. Obwohl nun die *scamilli impares* am Tempel von Sunion eine andere Bestimmung haben, erscheint mir doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass sie mit den Scamilli des Vitruv identisch sind, und dass bei Vitruv irgend ein Missverständniss vorliegt. Ich mache übrigens ausdrücklich darauf aufmerksam, dass an den 9 Säulen des südlichen Pteron keine solchen Scamilli vorhanden sind, und dass ferner bei allen Pteronsäulen die untere Trommel im Aeusseren um etwa 10^{mm} höher ist als im Inneren. Durch die letztere Anordnung wird eine Neigung der Säulenaxe nach Innen bewirkt.

Das wichtigste Ergebniss der Ausgrabungen war die Auffindung des älteren Poros-Tempels unter dem jüngeren Marmorbau.

Wer den Querschnitt auf Tafel XVI mit Aufmerksamkeit betrachtet, erkennt bald, dass die durch eine hellere Schraffirung bezeichneten Marmorstufen ganz unorganisch mit den dunkler schraffirten Porosquadern verbunden sind. Die ersteren sind höher als die Schichten des Porosmauerwerkes. Um die für die zweite und dritte Marmorstufe erforderliche Höhe zu gewinnen, musste von der zweiten Porosschicht ein Streifen von etwa 50^{mm}, von der dritten ein solcher von etwa 95^{mm} abgearbeitet werden. Bringt uns schon diese Beobachtung auf die Vermuthung, dass die Marmorstufen vielleicht ein späterer Zusatz seien, so wird diese Vermuthung zur Gewissheit, wenn wir bemerken, dass die Marmorstufen auf einem besonderen, mit der Porosmauer gar nicht im Verbande stehenden Fundamente ruhen, und dass dieses später hinzugefügte Fundament aus alten Architekturstücken eines Porosbaues besteht. Es ist selbstverständlich undenkbar, dass das aus re-

gelmässigen Quadern gebildete breite Fundament und die darangeklebte, unregelmässige Fundamentmauer der Marmorstufen zu gleicher Zeit erbaut worden sind.

Ist hierdurch constatirt, dass die Porosschichten einem älteren Tempel angehören, so haben wir weiter zu untersuchen, ob die erhaltenen Porosquadern noch die alten Tempelstufen sind, oder ob man die alten Stufen aus Poros fortgebrochen hat, um die marmornen an ihre Stelle zu setzen. Obwohl die äusseren Porosquadern zur Erzielung eines genauen Fugenschlusses beim Umbau des Tempels die gewöhnliche Bearbeitung der Stossflächen erhalten haben, lassen sie doch bei näherer Untersuchung noch deutliche Reste der alten Profilirung erkennen, wie ich sie mit rother Farbe in den Querschnitt eingezeichnet habe. Dadurch ist bewiesen, dass die erhaltenen Porosquadern die noch *in situ* befindlichen, alten Tempelstufen sind. Bestätigt wird diese wichtige Entdeckung noch dadurch, dass erstens die oberste Porosschicht aus einer einzigen Quader von 1,03—1,06^{m} besteht und sich schon dadurch als Stylobat kennzeichnet, und dass zweitens an einigen Stellen noch deutliche Standspuren der alten Säulen sichtbar sind. Während die beiden obersten Stufen noch Spuren der früheren Profilirung aufweisen, ist von der dritten Porosstufe beim Umbau so viel abgearbeitet worden, dass wir ihre Abmessungen nur mit Hülfe der Maasse der beiden anderen Stufen wiederherstellen können.

Der bisher geschilderte Thatbestand, wie ihn auch der Querschnitt auf Tafel XVI zeigt, ist der Südseite des Tempels entnommen, doch weichen die drei anderen Seiten, soweit sich dies bestimmen lässt, in ihrer Construction nicht wesentlich davon ab. In dem Grundrisse auf Tafel XV kann man manche Quader des alten Stylobates und der unteren Stufen erkennen. Namentlich gilt dies von der Ostfront; aber auch an der Südseite zwischen der 2.—3. und zwischen der 10.—11. Säule von Osten, und an der Nordseite bei der 5. Säule von Osten sind mehrere alte Stylobatquadern sichtbar.

Während auf drei Seiten des Tempels die Gestalt und die

Dimensionen des älteren Stufenbaues bekannt sind, existiren auf der vierten Seite (im Westen) nur Reste des alten Fundamentes. Aber diese reichen vollkommen aus, um auch nach dieser Seite hin die Ausdehnung des alten Tempels zu bestimmen. Die frühere Grundfläche des Tempels habe ich in dem Grundrisse durch ein rothes Viereck bezeichnet, dessen Ecken den Buchstaben *P* tragen.

Das Breitenmaass des älteren Tempels beträgt (in der Oberstufe gemessen) 13,12^{m}, sein Längenmaass 30,34^{m}; die entsprechenden Maasse des Marmortempels sind 13,48^{m} für die Breite und 31,15^{m} für die Länge[1]. Da die ersteren Abmessungen kleiner sind als diejenigen des Neubaues, so müssen auch die Axweiten der Porossäulen entsprechend kleiner als diejenigen der Marmorsäulen sein, vorausgesetzt, dass beide Gebäude dieselbe Säulenzahl hatten. Die Differenz der einzelnen Axweiten berechnet sich nach obigen Zahlen auf ungefähr 7^{cm}. Wir brauchen uns aber mit diesen Näherungswerthen nicht zu begnügen, sonders besitzen ein untrügliches Mittel, die Axweite der alten Säulen genau zu bestimmen und zugleich die Probe auf unsere Berechnung zu machen.

Bekanntlich trifft bei den meisten altgriechischen Bauwerken die Axe der Säulen entweder genau auf die Fuge zweier Stylobatquadern oder auf die Mitte einer Quader.

Ferner haben alle Quadern des Stufenbaues fast immer die Hälfte der Axweite zur Länge. Da nun die Stossfuge zweier Stufenquadern regelmässig auf die Mitte des darunter liegenden Steines trifft, so geben die Fugen jeder einzelnen Stufe die Standplätze der Säulen und ihre Abstände von einander an. Ist nun unsre obige Darlegung richtig, so müssen erstens

---

[1] Da Blouet (*Expéd. d. Mor.* III Tf. 32) dem Tempel nur 12 Säulen an den Langseiten giebt, so ist sein Längenmaass vollkommen unrichtig (29,47^{m} statt 31,15^{m}); aber auch sein Breitenmaass (13,34^{m}) bleibt um 0,14^{m} hinter dem oben angegebenen Maasse (13,48^{m}) zurück. Die Axweiten der Säulen bestimmt Blouet zu 2,51^{m}, während ich 2,52—2,53 gemessen habe. Ich bemerke noch, dass ich alle angeführten Zahlen durch mehrmaliges Messen mit einem 20^{m} langen Stahlbande gewonnen habe.

alle Porosquadern um etwa 3cm kürzer sein als die Marmorquadern, und zweitens müssen die Stossfugen der Porosstufen nur in den Mitten der vier Tempelseiten mit den Fugen der Marmorstufen zusammentreffen, müssen sich aber nach den Tempelecken hin immer mehr von einander entfernen. Beide Bedingungen werden nun von dem Thatbestande in der vollkommensten Weise erfüllt. Die Marmorstufen sind im Durchschnitt 1,263m, die Porosstufen 1,260m lang und die Fugen stossen genau in der verlangten Weise zusammen. Letzteres kann man auch auf dem Plane bei genauer Betrachtung erkennen, sowohl wenn man die Fugen der Stylobate (im S. und N.) als auch wenn man diejenigen der Unterstufen (im S. und O.) mit einander vergleicht.

Nach den Längenmaassen der Quadern berechnen sich die Axweiten der Marmorsäulen auf 2,525m, diejenigen der älteren Porossäulen auf 2,460m. Die Eck- Axweiten betragen beim Marmortempel ca. 2,96, beim Porostempel ca. 2,78m. Aus diesen vollkommen gesicherten Maassen ergeben sich die Grundrisse der äusseren Säulenhallen der beiden Tempel, wie ich sie auf Plan XV mit rother und schwarzer Farbe übereinander gezeichnet habe.

Die Cella des älteren Tempels wird ungefähr dieselbe Gestalt und Grösse gehabt haben, wie diejenige des Marmortempels, weil sonst ganz neue Fundamentmauern hätten construirt werden müssen. Dass aber auch hier die Wand ursprünglich eine etwas veränderte Gestalt gehabt hat, zeigt der Querschnitt auf Tafel XVI, denn die Euthynteria des Marmorbaues ist breiter als diejenige des älteren Tempels. Die vermuthliche Form der alten Cellawand habe ich mit rother Farbe angegeben.

Obgleich wir somit den Grundriss des älteren Tempels aus den noch *in situ* befindlichen Fundamenten und Stufen mit grosser Genauigkeit wieder herstellen können, würden doch vielleicht noch Einzelne an der wirklichen Existenz des Tempels zweifeln, wenn nicht überdies in den Fundamenten des Marmortempels noch eine grosse Anzahl Bauglieder des

Porostempels zum Vorschein gekommen wären. Dieselben sind theils in das Fundament der Marmorstufen, theils in eine rings um den Tempel errichtete Stützmauer verbaut[1]. Ich führe sie einzeln auf:

1) Von den Säulen haben sich eine grosse Anzahl Trommeln gefunden, sämmtlich uncanellirt und an den Stossflächen mit quadratischen Dübellöchern versehen. Mehrere von ihnen sind im Grundriss auf Plan XV zu erkennen, und dort mit dem Buchstaben *T* bezeichnet. Unter diesen Trommeln kennzeichnen sich einige durch eine angearbeitete Lehre als unterste und oberste Trommel, sodass wir den unteren Durchmesser auf 0,98^{m}, den oberen auf 0,79^{m} festsetzen konnten. Die Höhe der Säulen ist unbekannt. Von dem Kapitell haben wir ein grosses Fragment gefunden, das wenigstens im Allgemeinen den Echinus erkennen lässt. Seine Ausladung liess sich leider nicht genau bestimmen.

2) Am besten sind die alten Architrave aus Poros erhalten, da mehrere in ihrer ganzen Länge mit vollständig erhaltenen Tropfen und Regulae zur Fundamentirung benutzt worden sind. Auf Plan XV habe ich einige so verbaute Architrave durch den Buchstaben *A* kenntlich gemacht. Wie diese Architrave an das alte Fundament anstossen, zeigt das Profil auf Tafel XVI. Die einzelnen Stücke sind 2,45—2,46^{m} lang, passen also genau zu der oben aus den Stossfugen der Stufen berechneten Axweite der Säulen und sind mithin der beste Beweis für die Richtigheit unserer Berechnungen. Da die Höhe der vermauerten Stücke mit der Höhe zweier Schichten des Fundamentes übereinstimmen musste, so hat man von der alten Unterfläche oben etwas abgearbeitet und uns dadurch leider der Möglichkeit beraubt, die alte Architravhöhe direct zu messen. Es befindet sich aber unter den Stei-

[1] Als Analogie zu dieser Thatsache führe ich die athenischen Propylaien an, in deren Fundamenten vor Kurzem gut erhaltene Porosgeisa der älteren Propylaien mit ihren alten Farben gefunden wurden. Auch Olympia (Vorhalle des Buleuterion) und Eleusis (Innensäulen des grossen Tempels) liefern Beispiele für diese immerhin merkwürdige Sitte.

nen des alten Tempels ein über 2^m langer und hochkantig gestellter Porosblock von $0{,}748^m$ Höhe, der mit grosser Wahrscheinlichkeit als Architrav bezeichnet werden darf. Darnach wären die andern Architrave, welche durchschnittlich $0{,}724^m$ hoch sind, um etwa 2^{cm} in der Höhe gekürzt worden. Sicher bestimmen kann man jedoch die Architravhöhe nicht.

3) Vom Triglyphenfriese haben wir zwar keinen einzigen Stein gefunden, können aber die Breitenmaasse der Triglyphen und Metopen aus den Tropfenleisten des Epistyls berechnen. Als durchschnittliche Maasse ergiebt sich hierbei $0{,}52^m$ für die Triglyphen und $0{,}71^m$ für die Metopen.

4) Ein einziges Geisonfragment aus Poros wurde an der Nordseite des Tempels gefunden. Obwohl dasselbe sehr klein ist, gestattete es uns doch, einige Detailmaasse zur Vergleichung mit den entsprechenden Gliedern des Marmortempels zu nehmen und ferner zu constatiren, dass die Tropfenplatten genau dieselbe Breite wie die Triglyphen hatten. Einer der Tropfen, welcher wahrscheinlich während des Baues abgebrochen war, ist an unserem Fragmente als besonderes Stück eingesetzt.

5) An der S. O. Ecke des Tempels ist ein Architrav kleineren Maasstabes vermauert (in dem Grundrisse mit *K* bezeichnet), welcher möglicher Weise dem alten Pronaos oder einer inneren Säulenstellung angehört. Die Axweite der Säulen, welche von diesem Architrav überspannt waren, lässt sich nicht genau ermitteln, weil die Tropfenleisten bis auf geringe Spuren abgearbeitet sind.

Aus dieser Zusammenstellung ersieht man, dass nicht nur der Grundriss, sondern auch manches obere Bauglied des älteren Tempels bekannt ist. Ein vollständiger Aufriss lässt sich allerdings mit dem vorliegenden Materiale noch nicht reconstruiren. Es unterliegt aber keinem Zweifel, dass man noch manche Bauglieder dazu finden wird, wenn man die gesammten Fundamente des Tempels freilegt und auf alte Bausteine hin untersucht. Das bis jetzt aufgefundene Material genügt

aber schon, eine Vergleichung der alten Bauformen mit denen des jüngeren Tempels anzustellen:

	Porostempel	Marmortempel
Stufenhöhe	0,307 - 0,316m	0,352 - 0,380m
Stufenauftritt	0,323m	0,380m
Axweite der Säulen	2,460m	2,525m
Unterer Durchmesser	0,98m	1,01m
Oberer Durchmesser	0,79m	0,79m
Abakus des Architraves	0,065m	0,070m
Tropfenleiste	0,063m	0,061m
Tropfenhöhe	0,029m	0,029m
Tropfendicke	0,039m	0,038m
Triglyphenbreite	0,52m	0,52m
Metopenbreite	0,71m	0,74m
Höhe der Viae	0,053m	0,053m

Diese Tabelle lehrt uns klar und deutlich, dass beim Neubau einige Bauglieder, der grösseren Axweite entsprechend, um ein Geringes vergrössert worden sind, dass aber fast alle kleinen Gliederungen, soweit ihre Abmessungen uns schon jetzt für beide Tempel bekannt sind, im Marmor genau dieselbe Grösse erhalten haben, welche sie vorher im Poros hatten.

Diese Thatsache ist namentlich desshalb werthvoll, weil sie zeigt, dass auch die alten griechischen Architekten bei einem Neubau zuweilen absichtlich die Proportionen und Kunstformen des alten Baues beibehalten haben. Wir können hieraus eine wichtige Lehre ziehen: Wollen wir ein Bauwerk nach seinen Architekturformen chronologisch fixiren, so dürfen wir in Zukunft die Möglichkeit nicht ausser Acht lassen, dass diese Formen absichtlich denen eines älteren Baues nachgebildet sind. Gerade in den Fällen, wo man einen älteren Poros-Tempel in Marmor umgebaut hat, — und Beispiele hierfür giebt es in Attika nicht wenige, — kann man bei Beurtheilung des Alters sehr leicht durch archaistische Formen irregeführt werden.

Der alte Poros-Tempel am Cap Sunion, dessen Grundriss und architektonische Details wir kennen gelernt haben, wird

scheinbar von antiken Schriftstellern gar nicht erwähnt. Seine Geschichte ist daher vollständig unbekannt. Die gefundenen Säulen lehren uns nur, dass der Tempel nie ganz fertig wurde, denn noch jetzt sind die Trommeln mit dem Werkzoll bedeckt, zu dessen Abarbeitung Zeit oder Geld gefehlt hat. Dass der Tempel nur kurze Zeit bestanden habe und sehr bald nach seiner Erbauung wieder zerstört worden sei, dürfen wir aus dem Vorhandensein des Werkzolles jedoch nicht schliessen. Ueber die Zeit der Zerstörung des alten Tempels lässt sich nur die Vermuthung aussprechen, dass dieselbe von Seiten der Perser erfolgt ist, welche ja so manches attische Porosbauwerk geplündert, verbrannt und zerstört haben.

Ebensowenig lässt sich die Zeit des Wiederaufbaues genau bestimmen. Die Ansichten der Kunsthistoriker über das Alter des Marmortempels sind getheilt. Mir scheinen diejenigen Recht zu haben, welche den Marmortempel von Sunion und das Theseion in Athen[1] ungefähr derselben Zeit zuweisen und den Parthenon für älter halten. Der Pronaos des Parthenon sollte nach dem ursprünglichen Plane einen Triglyphenfries erhalten, wie er bei älteren Bauten üblich war; desshalb sind seine Eckintercolumnien kleiner als die übrigen und desshalb ist sein Architrav unter dem Figurenfriese mit dorischen Tropfenleisten versehen. Erst während des Baues entschloss man sich zur Anfertigung des prächtigen Figurenfrieses. Beim Theseion ist zwar die mittlere Axweite noch etwas grösser als die beiden Eck-Axweiten, aber an Stelle der Tropfenleisten des Architraves ist ein lesbisches Kyma getreten. In Sunion endlich finden wir nicht nur das lesbische Kyma unter dem Figurenfriese, sondern auch vollkommen gleiche Axweiten der Stützen des Pronaos. Hier ist also auch die letzte Reminiscenz an den früher üblichen Triglyphen-

[1] Dass beim Theseion die unterste Stufe aus Poros besteht, während die beiden oberen aus Marmor hergestellt sind, erklärt sich vielleicht auch durch die Existenz eines älteren Tempels aus Poros, der später in Marmor umgebaut wurde.

fries verschwunden. Der Tempel von Sunion ist hiernach der jüngste der drei genannten Marmortempel.

Ueber seine späteren Schicksale fehlen uns alle Nachrichten bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Schon im frühen Mittelalter werden die Schiffer, welche durch ungünstige Winde am Cap Sunion zurückgehalten wurden, begonnen haben, die prächtigen Marmorsteine des Tempels als Ballast mit in ihre Heimath zu nehmen. Bis in die jüngste Zeit ist diese Praxis beibehalten worden, denn sonst wäre es gar nicht zu erklären, dass fast das gesammte Material der Ost- und Westfront verschwunden ist, dass alle Fussbodenplatten fehlen, und dass stellenweise sogar die Fundamentquadern mit sehr grosser Mühe aus der Tiefe herausgeholt und fortgeschleppt sind. Allerdings haben auch Erdbeben, Regen und Sturm dazu beigetragen, den Tempel zu vernichten. Allein in den letzten 200 Jahren hat, wie man aus den verschiedenen Berichten der Reisenden erkennt[1], die Zahl der aufrecht stehenden Säulen und Anten allmählich um 4 Stück abgenommen.

Die griechische Regierung hat zwar vor einiger Zeit die am meisten beschädigten Stellen des Tempels ausbessern lassen, aber diese Arbeiten werden den weiteren Verfall nicht aufhalten. Umfassende und gründliche Reparaturen sind erforderlich, um die schönen Ruinen am Cap Sunion der Nachwelt zu erhalten.

WILH. DOERPFELD.

[1] Eine Zusammenstellung der von den einzelnen Besuchern des Tempels erwähnten Zahl der Säulen giebt Michaelis Mitth. I. S. 105 Anm. 2.

Die Skulpturen vom Tempel in Sunion.

(Tafel XVII—XIX.)

Auf den Tafeln XVII, XVIII und XIX sind die Ueberreste der Skulpturen des Athena-Tempels in Sunion vollständig zusammengestellt in Lichtdrucken nach Federzeichnungen, die E. Gilliéron auf Kap Sunion, woselbt die Originale vorläufig verbleiben sollen, im vergangenen Sommer angefertigt hat. Von den hier mitgetheilten dreizehn Reliefplatten und grösseren Fragmenten sind zwei, die Nummern 7 und 10 bereits *Expédition de Morée* III Tf. 33 nach ganz ungenauen Zeichnungen publizirt[1], während Skizzen von fünf weiteren Platten, 1 bis 4 und die grössere Hälfte von 13, von Konrad Lange Mitth. VI Tafel IX veröffentlicht worden sind. Neu kommen also hinzu ausser dem Fragment 5 die vier ganz erhaltenen Platten 6, 8, 11 und 12, von denen 8 das verhältnissmässig am besten erhaltene Stück von allen ist, sowie das grössere Fragment 9 und die rechte Hälfte von 13, meist Stücke die erst jetzt gut sichtbar gemacht worden sind bei den vom Institut unternommenen Ausgrabungen, über deren Verlauf und architektonisches Ergebniss Herr Dr. Dörpfeld im Vorstehenden berichtet hat.

Die neuen Platten lagen ebenso wie die bereits früher be-

[1] Vgl. die Bemerkungen zu den Abbildungen der Skulpturen Text S. 19: *la frise est formée par une suite de bas-reliefs: il est impossible de reconnaitre le sujet que l'on a voulu représenter; le fragment que nous donnons ici, est celui qui nous a paru le mieux conservé. Nous devons pourtant prévenir nos lecteurs que le graveur a trop arrêté le contour des figures représentées sur ce bas-relief.* Man könnte in der That zweifeln, ob das links abgebildete Stück mit Pl. 7 identisch ist, wenn nicht die ebenso unrichtige Zeichnung von Pl. 10 daneben stände.

kannten vor der Ostseite der Tempelcella, theils innerhalb, theils ausserhalb der ehemaligen, durch die äussere Säulenstellung gebildeten Vorhalle. Die verschiedenen Stellen, an welchen die Stücke aufgefunden wurden, sind aus dem kleinen Grundriss des Tempels auf Tafel XVI ersichtlich.

In der erwähnten französischen Publication sind die Reliefplatten, welche Dodwell mit anderen früheren Reisenden irrthümlich für Metopen gehalten hatte, nicht nur richtig als Theile eines Frieses erkannt, sondern auch in der Reconstruction bereits an die Stelle gesetzt, welche sie ohne Zweifel am Bau eingenommen haben, über die Epistylia, welche über die beiden Anten und die zwei zwischen ihnen stehenden Säulen des Pronaos hinweg von der dritten Säule der nördlichen zur dritten Säule der südlichen Langseite reichten[1]. Dieses Resultat der Französischen Untersuchung hat Lange von Neuem bestätigt, indem er besonders auf die ungleichen Breiten der Reliefs hinwies, die eben nur dann sich verstehen lassen, wenn die Platten Theile eines fortlaufenden Frieses waren (a. a. O. S. 233 f.). Lange hätte nur nicht als Vermuthung, sondern als unzweifelhafte Thatsache aussprechen sollen, dass der Fries, auf der Ostseite der Cella angebracht, ebenso, wie beim Theseion, auf die äusseren Säulen übergriff. Noch heute liegt das Epistylion *in situ*, welches die nördliche Ante des Pronaos mit der in derselben Flucht liegenden dritten Säule der benachbarten Langseite verbindet (vgl. *Εφημ. ἀρχ.* Tf. 30). Welchen Zweck sollte aber dieses Bauglied gehabt haben, wenn nicht den, den darüber angebrachten Fries zu tragen?

Die jüngsten Ausgrabungen haben es ermöglicht, über dieses Resultat, das sich aus der blossen Betrachtung der Ruine mit Nothwendigkeit ergiebt, noch hinauszukommen. Die Ent-

[1] Vgl. Tf. 35 u. Text S. 17.— Interessant ist, dass bereits Transfeld, der erste Reisende, von dem wir Nachrichten über die Skulpturen von Sunion haben, mit richtigem Blick die Stelle gefunden hat, an welche die Reliefplatten gehörten. Er sagt von der einen Platte, die er genauer beschreibt: *in limine supra Januam Templi stetisse clarum est.* Vgl. Mitth. I S. 106.

fernung von der inneren Fluchtlinie der Epistylia der einen Langseite bis zur entsprechenden Stelle der anderen beträgt nach Dörpfelds Aufnahme 11,30^{m}. Schon ein flüchtiges Zusammenzählen der Breiten der auf unseren Tafeln abgebildeten 12 Reliefplatten lehrt, dass der Fries länger war, als jenes Maass. Zudem konnten wir unter den auf der Ostseite der Ruine herumliegenden Trümmern noch zwei Blöcke nachweisen, die nicht nur dieselbe Höhe und Tiefe zeigen, wie alle übrigen Reliefplatten, sondern auch aus dem gleichen, gelblich weissen, von grossen Krystallen durchsetzten Marmor gearbeitet sind, der sich, worauf Lange bereits aufmerksam gemacht hat, deutlich von dem bläulich weissen, feinkörnigen Marmor der übrigen Werkstücke des Tempels unterscheidet. Obwohl diese beiden Stücke derart zerstört sind, dass von der ehemaligen Skulpturarbeit auf ihrer Vorderseite nicht einmal eine Erhöhung mehr bemerkbar ist, so kann man doch an ihrer Zugehörigkeit zum Fries nicht zweifeln. Die Zahl der noch vorhandenen Platten des letzteren steigt damit auf 14, und wenn man die Längen dieser Platten zusammenzählt, erhält man 15,64^{m}, eine Ausdehnung, die hinter dem für die ursprüngliche Länge des Frieses anzunehmenden Minimum deshalb noch bedeutend zurückbleibt, weil mehrere Platten auf einer Seite unvollständig sind. Nach Langes zutreffenden Ausführungen ist es unmöglich, etwa einen Theil der Reliefs als Metopen am Tempel unterzubringen, und ebenso wenig gestatten die Fundumstände, die überschüssigen Platten einem zweiten Fries auf der Westseite des Tempels zuzuweisen. Wo war also der Theil des Frieses angebracht, der über der Vorderwand des Pronaos keinen Platz findet?

Dr. Dörpfeld hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass die Epistylia über den Anten und Säulen des Pronaos an ihrem oberen Rande nicht, wie sonst am Tempel, eine einfache Leiste mit oder ohne Regulae zeigen, sondern durch ein weitausladendes lesbisches Kymation abgeschlossen sind (vgl. die Zeichnung dieses Gesimses auf Tafel XVI oben). Es liess sich noch constatiren, dass derselbe Abschluss auch auf der In-

nenseite derjenigen Epistylia angebracht war, die die drei östlichsten Säuler der beiden Langseiten überspannten, während die übrigen Innenarchitrave der Langseite nur die einfache Leiste tragen. Ueber den ästhetischen Zweck jener lesbischen Kymatia, dem jonischen Fries als Unterlage zu dienen, kann um so weniger ein Zweifel bestehen, als beim Theseion sich genau derselbe Abschluss der Epistylia unter beiden Friesen findet (vgl. auch Michaelis Parthenon Text S. 20 f.). Beim Theseion ist im Gegensatz zur Westseite, wo nur unter dem dort bekanntlich nicht bis auf die Säulenstellung hinübergehenden Fries das Kyma angebracht ist, auf der Ostseite dieser reichere Abschluss der Epistylia auf allen vier Seiten der durch die Vorderwand des Pronaos und die Frontsäulen gebildeten Vorhalle herumgeführt. Dieser Umstand zeigt, dass man, nachdem einmal Epistyl und Fries von den Anten auf die Aussensäulen übergeführt waren, den dadurch abgetrennten Raum als etwas Ganzes empfand, und es war nur noch ein Schritt weiter auf derselben Bahn, wenn man ausser dem Kyma auch den Reliefschmuck des Frieses, wenn nicht ganz herum, so doch rechts und links vorführte bis über die beiden Ecksäulen der Front. Dies also ist in Sunion geschehen. Der Eintretende sah, sobald er die Säulenreihe der Façade durchschritten hatte, vor und neben sich den doppelt gebrochenen Fries. Der langgestreckte Raum gestattete ihm weit genug zur Seite zu treten, um namentlich die beiden kleineren Stücke über den Säulen der Langseiten mit aller Bequemlichkeit betrachten zu können. Dagegen kann die Stelle über den Säulen der Front auf der vierten Seite der Vorhalle kaum als ein für Skulpturschmuck geeigneter Platz bezeichnet werden. Er würde den Eintretenden gerade auf der Schwelle des Pronaos zum Umdrehen genöthigt und auf ihn ganz die entgegengesetzte Wirkung ausgeübt haben, für die doch augenscheinlich der Schmuck dieses Vorraumes bestimmt gewesen ist: den Besucher durch die Steigerung des Eindruckes auf das Innere des Tempels vorzubereiten und zugleich auf den Eingang der Cella hinzuweisen. Trotzdem ist

schwerlich auszukommen ohne die Annahme, dass der Fries auch über die vierte Seite der Vorhalle, über die Rückseite der Triglyphen und Metopen der Ostfaçade ausgedehnt war.

Mit den beiden Stücken nämlich über den drei ersten Säulen der Langseiten kommen zu den 11,30^{m}, dem für den Fries verfügbaren Raum über dem Pronaos, zwei Mal 4,00^{m} hinzu; wir erhalten also im Ganzen 19,30^{m}. Dieses Maass stimmt nun zwar gerade zu der oben für den Fries aus den Breiten der einzelnen Platten berechneten Ausdehnung. Allein bei jener Berechnung sind nur die 14 erhaltenen Platten des Frieses berücksichtigt, während doch alles dafür spricht, dass die einst zum Fries gehörigen Marmorblöcke das gleiche Schicksal gehabt haben, wie sämmtliche Werkstücke der eingestürzten Theile des Tempels, von denen über die Hälfte verschwunden sind. Sicher verloren ist die "sehr schön gearbeitete" Platte, die Dodwell am Fuss des Felsens so nahe am Wasser, dass sie vom Anschlagen des Meeres völlig ausgefressen war, gefunden hat[1]. Ferner lassen die erhaltenen Platten schon äusserlich erkennen, dass uns noch manche Stücke des Frieses fehlen; so vermisst man z. B. den Wagen zum Viergespann auf Pl. 8. Es kommt hinzu, dass eine ganze Anzahl von kleineren Bruchstücken, die bei den Ausgrabungen gefunden sind und unten aufgezählt werden sollen, sich auf den vorhandenen Platten nicht unterbringen lassen. Dieses Ergebniss der äusserlichen Prüfung des Erhaltenen, wird denn auch durch die genauere Betrachtung der auf den noch vorhandenen Reliefs dargestellten Scenen durchaus bestätigt, die nicht bloss zeigt, dass ein bedeutender Theil des Frieses fehlt, sondern auch eine ursprüngliche Viertheilung desselben, wie ich glaube, als passender erscheinen lässt, wie eine den drei sicher nachgewiesenen Abschnitten entsprechende Dreitheilung.

Die ersten ausführlicheren Beobachtungen über die auf den

[1] Reise durch Griechenland I 2 S. 386. Ich habe nach dieser Platte unter den Trümmern des Tempels, die am Felsenstrand des Kaps herum liegen, vergeblich gesucht.

Platten mehr oder minder deutlichen Reste der Darstellungen hat Lange a. a. O. S. 234 f. mitgetheilt, zu denen Furtwängler Mitth. VII S. 396 f. nicht unwichtige Nachträge geliefert hat. Eine genaue Beschreibung der einzelnen Platten und der bei den Ausgrabungen gefundenen Fragmente ist diesem Artikel beigefügt. Die Mehrzahl der erhaltenen Reliefs gehört zu einem Centauernkampf, sicher die Nummern 2, 3 und 4, wahrscheinlich auch 1, 6 und 11. Selbst 8 liesse sich zur Noth mit der Centauromachie in Verbindung bringen, wenn man sich nämlich auf dem von vier Rossen gezogenen Streitwagen Athena dächte den bedrängten Hellenen hülfreich nahend, so wie Apollo und Artemis auf dem mit zwei Hirschen bespannten Wagen in der Centauromachie auf dem Fries von Phigalia. Ueber die Fragmente 5 und 9 kann nicht mit Bestimmtheit geurtheilt werden. Dagegen sicher nicht zur Centaurenschlacht gehörig sind 7, 10, 12 und 13. Für die auf der letzteren Platte links dargestellte Scene hat Lange bereits die richtige Erklärung gefunden: es ist Theseus, wie er den Marathonischen Stier bändigt. Wir haben also als Zweites neben dem Centaurenkampf einzelne Theseusthaten; denn das Abentheuer mit dem marathonischen Stier kann nicht das einzige dieser Reihe gewesen sein.

Damit ist aber der ursprüngliche Inhalt des Frieses noch nicht erschöpft. In der Zusammenstellung der Nachrichten älterer Reisender über die Tempelskulpturen von Sunion, die Lange a. a. O. S. 235 gegeben hat, fehlt die älteste und wichtigste aller Erwähnungen, die in Transfeld's *Examen antiquitatum Atheniensium* (Mitth. I S. 104 f.), wo es in dem *Descriptio Promontorii Sunij* überschriebenen Abschnitt heisst: *Id tamen qvod pluris argumenti est pro templo Minervae, reperii coelum* (d. i. *opus caelatum*) *in qvo exsculpta est Effigies dictae Deae in representatione pugnantis hastamque jaculantis contra Neptunum, ut coniicere licet, Neptuni autem nulla hic memoria extat, deleta sive antiqvitate sive iniquitate temporis aut aliquo inverso coelo, tanqvam victus, cum facie in terram procumbit.* Transfeld hat also eine Reliefplatte gesehen, auf wel-

cher eine die Lanze schwingende Athena dargestellt war im Kampf mit einem zu Boden gesunkenen Gegner, dessen Gestalt schon fast gänzlich zerstört gewesen ist. Dieses Relief ist kein anderes als Pl. 7, das noch heute an derselben Stelle liegt, wo Transfeld es gesehen, *in fronte ante columnas*. Seine Beschreibung der kämpfenden Athena stimmt so ganz mit den heute noch sichtbaren Resten der weiblichen Figur überein, dass über die Identität der Platten kein Zweifel sein kann; auch von dem zu Boden gestürzten Gegner sind noch deutliche Spuren erhalten. Ohne, wie es scheint, Transfeld's Beschreibung der Platte zu kennen, hat Furtwängler bereits erkannt, dass sie Athena im Gigantenkampf zeige, eine Deutung, die durch die Notiz bei Transfeld noch mehr gesichert wird. Wir erhalten also als dritte Gruppe der Darstellungen auf dem Fries Scenen aus einer Gigantomachie. Auch für Platte 10 wird man die Erklärung noch am wahrscheinlichsten bei den Kämpfen der Götter gegen die Giganten finden, und Platte 8 macht nunmehr gar keine Schwierigkeit, da in den meisten Darstellungen der Gigantomachie die Götter zu Wagen in den Kampf ziehen (vgl. Michaelis Parthenon Text S. 144). Wenn aber die Deutung von 7 als Kampf der Athena gegen Enkelados oder einen anderen Giganten richtig ist, so ist damit bewiesen, dass viele Platten sicher verloren sind. Denn zu einer Gigantomachie gehört ebenso wie zur Centauernschlacht nothwendig eine längere Reihe von Kampfscenen. Der Versuch einer Vertheilung der verschiedenen Darstellungsgruppen auf die Theile des Frieses muss natürlich zur Voraussetzung haben, dass sich beide entsprechen. Man wird alsdann mit Wahrscheinlichkeit behaupten dürfen, dass Centauernkampf und Gigantomachie, die man sich am liebsten als Gegenstücke denken möchte, die beiden Langseiten der Vorhalle einnahmen, während die Theseusthaten sich passend würden auf die beiden kürzeren, die Nord- und die Südseite vertheilen lassen, der Anordnung am Theseion entsprechend, wo bekanntlich die Theseusthaten auf den vier ersten Metopen einer jeden Langseite angebracht sind. Ob-

wohl aus den Fundorten bei einem verhältnissmässig so kleinen Gebäude und bei der leichten Transportfähigkeit der Platten nicht viel geschlossen werden kann, möchte ich doch vermuthen, dass hinsichtlich der Gigantomachie, deren sicher zugehörige Stücke 6 und 7 den Säulen des Pronaos am nächsten liegen, Transfeld bereits das Richtige getroffen hat, als er der Athenaplatte die Stelle über diesen Säulen gab. Denn der Kampf gegen die Giganten, an dem die Göttin des Tempels selbst theilnahm, musste ebenso, wie in der Metopenreihe des Parthenon, den vornehmsten Platz erhalten, während der Vergleich mit dem Theseion zeigt, dass man Centauernschlacht und Theseusthaten eher zurücktreten liess. Zudem lässt sich noch ein äusserer Grund dafür anführen, dass die Gigantomachie über dem Pronaos angebracht war. Die einzige von allen Platten, N° 12, deren Stelle wir genau nachzuweisen vermögen, gehört als südlichste der Reihe auf diese Seite, und die schwachen Spuren des Reliefs lassen vermuthen, dass die Platte zur Gigantomachie gehört hat. Ein Centauer war darauf jedenfalls nicht dargestellt. Platte 12 hat genau die Länge, welche wir nach dem Dübelloch, das auf dem erhaltenen Epistylblock, der die Ante mit der dritten Säule der südlichen Langseite verband, noch sichtbar ist, für die letzte Platte bestimmen konnten, und sie liegt gerade unter ihrem ursprünglichen Aufstellungsplatz.

Bei verschiedenen Breiten haben die Platten alle dieselbe Höhe (0,825^{m}) und ungefähr gleiche Dicke (0,28 – 0,35^{m}). Ihre Unterseiten und Oberseiten sind durchweg gut geglättet, die Seitenflächen als Stossfugen nach hinten etwas abgearbeitet, die Rückseiten grob gespitzt. Der Marmor ist nach Furtwänglers Ansicht zweifellos parisch. Die Figuren der Reliefs waren fast noch mehr aus der Platte herausgearbeitet, wie bei den Skulpturen des Theseion und des Apollontempels von Phigalia, die meisten Gliedmassen ganz unterhöhlt, was bei der Brüchigkeit des verwendeten Marmors die Zerstörung der Skulpturen sehr erleichtert hat. Wehrgehänge, Zügel und Geschosse waren aus Metall gefertigt und angesetzt, wie zahl-

reiche Zapfenlöcher beweisen. Und wenigstens in einem Fall, bei Platte 8, lässt sich die Verwendung von Farbe mit Sicherheit nachweisen. Die Stellung der Figuren war weit weniger eng wie auf dem Fries von Phigalia. In der Regel hat man für die verschiedenen Gruppen die Platten so gewählt, dass die Fugen zwischen die Figuren fielen. In zwei Fällen indessen werden Figuren durch eine Fuge durchschnitten, bei 6 und 12, nicht jedoch bei 4, wie Lange behauptet hat.

Ueber den künstlerischen Werth der Skulpturen von Sunion ist bei dem traurigen Zustand der Reliefs schwer zu urtheilen. Immerhin wird man aber behaupten dürfen, dass sie wenigstens hinsichtlich der Composition hinter den besseren Metopen und den Skulpturen vom Theseion und von Phigalia zurückstehen. Der Vergleich von Pl. 3 z. B. unserer Reliefs mit den ähnlichen Compositionen jener Werke fällt entschieden zu Ungunsten der ersteren aus: die Bewegung des Lapithen erscheint kraftlos, der Pferderücken des Centauern sogar verzeichnet. Ebenso kann man bei der Gegenüberstellung der beiden Darstellungen von Theseus Abenteuer mit dem Marathonischen Stier in Sunion und am Theseion nicht schwanken, welcher von beiden man den Vorzug zu geben hat: Während man bei dem Relief in Sunion kaum versteht, wie Theseus eigentlich den Stier anfasst, und schwerlich für möglich halten wird, dass der Held das gar nicht einmal sehr mächtige Thier "zum Ueberschlagen zu bringen" vermag, wie Lange sich den Vorgang dachte, lässt die Darstellung auf der Metope des Theseion den Beschauer keinen Moment darüber im Zweifel, dass der Held das ungleich stärkere Thier zu Fall bringen und dadurch bändigen wird. Bei dieser Verschiedenheit aber des künstlerischen Werthes der Skulpturen von Sunion und der am Theseion, die an sich auf einen Zeitunterschied nicht schliessen lässt, ist es schwer über das stilistische Verhältniss beider Werke zu urtheilen, zumal an eine stilistische Analyse der Skulpturen von Sunion nicht gedacht werden kann. Nach Furtwänglers Ansicht zeige der Stil der letzteren zwar keinen archaischen, aber einen durch-

aus strengen Charakter, so dass man die Ausführung jedenfalls nicht später als das Theseion setzen dürfe. Ich meinerseits kann an den Skulpturen nichts finden, was der Annahme widerspräche, dieselben seien kurz nach den Friesen des Theseion entstanden, die sich ja nach Dörpfelds Beobachtungen über die Stellung der Säulen und die Bildung des Abschlusses am Architrav des Pronaos bei beiden Bauten empfiehlt.

Die nachstehende Beschreibung der einzelnen Platten habe ich vor den Originalen entworfen, zusammen mit Herrn Gilliéron, dessen scharfes Auge alle diejenigen zu schätzen wissen, die Gelegenheit gehabt haben, mit diesem trefflichen Künstler zu arbeiten.

1. (Lange *E*, irrthümlich auf den Kopf gestellt; r unvollständig, br. 0,78^{m}). Gewaffneter Krieger, n. r. ausschreitend, Oberkörper e. f.. Beide Beine und der r. Arm waren ganz frei gearbeitet und sind weggebrochen, ebenso wie Kopf und Brust abgesprungen sind. Ueber der l. Schulter erkennt man noch einen Rest des Helmkammes, der Kopf war also der Bewegung des Körpers entgegen n. l. gewendet. Am grossen runden Schild, den der l. Arm trägt, sind die beiden Griffe deutlich. Den Körper umschloss ein Panzer, wie an der Erhebung des unteren Randes an Leib und Hüften zu erkennen ist. Zwei Zapfenlöcher hinter der l. Hüfte lassen schliessen, dass ursprünglich ein Wehrgehänge in Bronze angebracht war. Die Stellung der Beine (l. gebeugt, r. gestreckt) ergiebt sich aus ganz geringen Erhöhungen, die ich auf der Platte zu erkennen glaubte. R. unten ist auf der Platte ein Ansatz erhalten, der zu einer anderen Figur gehört haben muss.—Aehnliche Figuren sind auf verwandten Reliefs häufig; ich erinnere z. B. an den entfliehenden Jüngling rechts von der Kaineus-Gruppe auf dem Fries von Phigalia.

2. (Lange *C*, br. 1, 33, unten unvollständig). Kaineus wird von zwei, ihn von rechts und von links angreifenden Centauern in den Boden gedrückt. Von dem Centauern l. sind die Umrisse nur ganz im Allgemeinen erkennbar. Er scheint

halb e. f. gewendet, mit beiden Händen ein Felsstück vor der Brust getragen und eben auf den Gegner geworfen zu haben. Der andere Centauer hatte dagegen beide Hände über den Kopf erhoben. Offenbar bringt er einen Felsblock heran und will ihn grade auf Kaineus niederschmettern (dasselbe Motiv, nur mit einem Ast statt des Steines in den erhobenen Händen des Centauern, begegnet auf der Bologneser Vase *Mon.* XI Tf. XIV). Kaineus war e. f. mit geringer Wendung n. r. dargestellt, am l. aufgereckten Arm hielt er den Schild, die ganze r. Körperseite ist in Folge davon gestreckt, die r. Hüfte eingebogen. Der l. Oberarm war gesenkt. Ein Zapfenloch an der l. Seite der Brust lässt auf ein ursprünglich angesetztes Wehrgehänge von Metall schliessen. Ein zweites schräg von l. nach r. gerichtetes Einsatzloch findet sich l. oben am l. Hinterbein des Centauern rechts. Dass in dieses Loch ein Geschoss gehört habe, ist schwer anzunehmen, da die gewaltige Kraftanstrengung gerade dieses Centauern einer Verwundung zu widersprechen scheint. Unterhöhlt waren die äusseren Beine der Centauern und der l. Unterarm des Kaineus; das r. Vorderbein des Centauern rechts ist unter der l. Schulterhöhlung des Kaineus sichtbar.— Die Gruppe entspricht nur im Allgemeinen den andern Darstellungen derselben Scene.

3. (Lange *A.*; r. unvollständig, br. 0,99^{m}). Ein von l. kommender Lapith (e. f.) in der Chlamys, die die l. Seite des Körpers bedeckt und am Rücken hinter der r. Hüfte sichtbar wird (hier von Lange irrthümlich für den r. Arm gehalten), greift den vor ihm zurückweichenden Centauern (n. r.) von hinten an. Mit dem hoch erhobenen r. Arm holt der Lapith zum Hieb oder Stich weit aus, seine L. war gegen die r. Schulter des Centauern gerichtet. Der Kopf des letzteren war, wie man aus den erhaltenen Umrisslinien noch erkennt, zurückgewendet dem Angreifer zu, der Arm muss über die (erst neuerdings ganz abgesprungene) Brust und den Hals hinweg gegangen sein: vermuthlich schwang also der Centauer einen Ast oder ein Felsstück mit beiden Händen über der l. Schulter.

Der Lapith scheint mit dem in die Chlamys gehüllten, ausgestreckten l. Arm den drohenden Schlag seines Gegners hindern oder pariren zu wollen. Fast alle weggebrochenen Glieder des Lapithen waren vom Reliefgrund losgelöst.

4. (Lange *B*; nur Ecken abgebrochen, br. 1,28^{m}). Ein Centauer (n. r., Oberkörper e. f.) sprengt von l. heran, in beiden Händen einen ausgerissenen Baumstamm haltend. Der r. Arm ist vom Reliefgrund losgelöst hoch erhoben zu denken, die Hand wird ungefähr am Hinterkopf gelegen haben. Das Ganze ist derart abgeblättert, dass die Epidermis nur an beiden Hüften und am Hals des Centauern erhalten ist, im Contour erkennt man ausser dem l Arm auch das sehr hoch gehobene l. Vorderbein. Vom Gegner, der r. ergänzt werden muss, ist nur ein ganz undeutliches Stück erhalten.

5. (Fragment, br. 0,43, h. 0,48). Ein bärtiger Mann (e. f.) war nach l. auf einen Felsen gestürzt dargestellt; der l. Arm ist hoch erhoben. Das Stück passt an keine der erhaltenen Platten. Weitere Fragmente siehe unten.

6. (br. 1,16^{m}, vollständig). Die Oberfläche dieser Platte ist derart abgeblättert, dass nur von 2 Figuren geringe aber sichere, von einer dritten r. ganz unsichere Spuren erhalten sind. Die äusserste Figur l. scheint ein Centauer gewesen zu sein. Der Pferderücken, der auch auf Pl. 3 auffallend tief sitzt, müsste über die Fuge hinweggegangen sein.

7. (Lange *F*? *Expédit. d. Morée* III Tf. 33? br. 1,03, links unvollständig). Eine weibliche Figur in langem Chiton mit Ueberschlag ist in heftiger Bewegung n. r. fast ganz e. f. dargestellt. Der l. Arm war wagrecht ausgestreckt, der Kopf und der jedenfalls ursprünglich hocherhobene r. Arm waren frei gearbeitet und sind weggebrochen. R. ist auf dem Reliefgrund die Spur einer zu Boden sinkenden Figur sichtbar, nur undeutliche Masse. Nach der zuerst von Furtwängler ausgesprochenen Deutung erkennen wir in der Figur l. Athena, die den gestürzten Gegner mit der L. am Helm oder an den Haaren ergriffen hat, um ihm mit der Lanze, die sie in der R. schwingt, den Todesstoss zu geben. Die Aegis reichte bis

über den l. Oberarm. Die Gruppirung der beiden Figuren war ganz ähnlich der auf der Metope vom sog. Heraion in Selinunt (Tempel *E*) Benndorf Taf. X. Von Vasenbildern lassen sich u. A. vergleichen das rothfig. Schulterbild einer Hydria im British Museum no. 758 *Élite céramogr.* I Tf. III, wo Athena, die Lanze in der R. den gestürzten Giganten mit der L. am Helm ergriffen hat, und die beiden Berliner Schalen aus Vulci Gerhard Trinkschalen Taf. 10, 11 und Trinksch. u. Gef. Taf. 2, 3 (mit der Meisterinschrift des Erginos u. Aristophanes).

8. (br. 1,05^{m}, r. unvollständig). Diese, die besterhaltene von allen noch vorhandenen Platten, zeigt ein Viergespann in Profilstellung n. l. Nur die beiden mittleren Rosse sind fest an das Joch gespannt, während den beiden äusseren ein freierer Spielraum gelassen ist, so dass sie um Kopflänge den an die Deichsel geschirrten Pferden voraneilen können. Der Künstler hat sie deshalb auch lebhafter bewegt dargestellt wie die mittleren Pferde, deren Vorderfüsse im Gegensatz zu denen des anderen Paares gesenkt sind. Der Kopf des hintersten Pferdes war hochaufgereckt. Ueber dem Rücken der mittleren Pferde erkennt man bei schräger Beleuchtung vom Joch ausgehend die Linie des Zügels, die ursprünglich nur gemalt war, jetzt aber ganz wenig erhaben ist, weil die Farbe die Oberfläche des Marmors vor Corrosion bewahrt hat. Alles übrige Geschirr muss in Metall angesetzt gewesen sein, da an den Köpfen und Hälsen der Rosse nicht weniger wie 15 kleine Bohrlöcher zu zählen sind: 2 am Nacken des äussersten, 4 am Nacken 2 am Hals u. 2 an der Schnauze des zweiten Pferdes, 3 am Nacken von Pferd III und je eines am Hals von Pferd IV und am Joch. Kopf, l. Vorder- und l. Hinterbein von Pferd I waren unterhöhlt. Ganz regelmässig sind bei altgriechischen Darstellungen von Viergespannen die Pferde paarweise geordnet, die beiden mittleren Pferde, über deren Nacken das Joch liegt, mehr zurück, die beiden äusseren, die loser angespannt zu denken sind, voran. Tf. XVIII und XIX vom Nordfries des Parthenon lassen diese Anord-

nung deutlich erkennen, und regelmässig bei den e. f. gestellten Viergespannen auf Vasenbildern ist das Joch nur über den Nacken der mittleren Pferde gezeichnet (vgl. z. B. die Exekias-Vase Gerhard A. V. B. 107, oder die Chalkidische Vase ebenda 105 106, die schwarzfig. Vase ebenda 137).

9. (br. 1,17^{m} unten und rechts unvollständig, l. ein kleines Stück der Seitenfläche erhalten). Zur L. erkennt man Brust u. Schulter einer männl. Gestalt mit einem Rest des über den l. Oberarm herabfallenden Gewandes; der hocherhobene r. Arm muss völlig frei gearbeitet gewesen sein. R. ist von einer zweiten Figur ein Rest (r. Schulter?) erhalten.

10. (Lange *G, Expédit. d. Morée* III Tf. 33; vollständig, br. 1,14^{m}). Dargestellt ist, wie es scheint, eine Gruppe von 3 Figuren: rechts schwingt ein nackter Mann in beiden (?) erhobenen Händen eine Waffe über den Kopf, gegen eine von l. heranschreitende, lang bekleidete Gestalt, während eine dritte Figur in der Mitte am Boden zu liegen scheint. Die ganze Figur des Mannes r. ist absichtlich weggemeisselt, wobei der Contour verdorben ist. Welchem Zweck das tiefe Einsatzloch gedient hat, das rechts von dieser Figur im Reliefgrund sichtbar ist, sowie der Ansatz am r. Rand der Platte, ist nicht klar. Noch schwieriger ist es das Motiv der beiden anderen Figuren zu erkennen. Die zu Boden gesunkene Gestalt dachten wir uns in folgender Weise ergänzt: das l. Bein ist angezogen und wird von einem vom l. Arm herabfallenden dicken Gewand (Fell?) bedeckt, vor dessen Falten die Ansatzfläche des r. Oberschenkels zu erkennen ist. Der Kopf müsste auf die Brust gesunken, die r. Hand auf den Boden aufgestützt oder zum Schutz über den Kopf erhoben gewesen sein. Gestürzte Figuren in ähnlicher Lage begegnen oft: auf der Südmetope IV des Parthenon, zwei Mal auf der Westseite des Theseion (hier ein Mal der Angreifer von hinten) etc. Furtwängler dachte sich die Figur bloss auf das r. Knie gesunken mit aufgestelltem l. Fuss und erinnert zum Vergleich für das Motiv der Gruppe an die Darstellung der Kassandra auf archaischen Vasen, für welche Athena schützend eintritt.

Die dritte Figur endlich war nach Ueberresten von Gewandfalten am ausgestreckten r. Bein zu schliessen mit langem Chiton bekleidet und daher weiblich. Der l. Arm war wagrecht ausgestreckt. Vielleicht gehören die Ansätze über dem Arm zu einem Bogen und zur r. Hand, die die Sehne anzog. Vom Kopf ist nur ein kleiner Ansatz noch vorhanden.— Da die langbekleidete Figur links wohl nur als Göttin (Artemis?) gedeutet werden kann, erkennen wir ohne Schwierigkeit in dem nackten Gegner einen Giganten. Auch die gestürzte Figur müsste man dann als Giganten deuten, obwohl es beim jetzigen Zustand der Platte scheint, als werde sie von der weiblichen Gestalt ehr geschützt als bedroht.— Furtwängler bezieht gewiss mit Recht auf dieses Relief die Beschreibung einer Platte bei Fourmont (*Acad. Inscr. v.* VII *Hist.* S. 750): *une femme assise avec un petit enfant qui, comme elle, lève les bras et paraît regarder avec effroi un homme nu qui se précipite du haut d'un rocher.*

11. (vollständig, br. 1,12^{m}). Die ursprüngliche Oberfläche dieser Platte ist nirgends erhalten. Ob ein n. l. sprengender Centauer mit einem geraubten Mädchen, oder zwei Centauern neben einander dargestellt waren, ist kaum zu entscheiden. Auch ein Centauer, der von hinten einen Lapithen angreift, liesse sich denken.

12. (ebenfalls vollständig, br. 1,21^{m}). Erhalten sind nur undeutliche Reste von drei Figuren, die Platte ist aber in sofern wichtig, weil sie r. eine mit gebeugtem Knie n. l. ausschreitende Figur erkennen lässt, die über eine Fuge hinweg ging. Auch die mittlere Gestalt wird n. l. ausschreitend gedacht werden müssen. Sie trug vielleicht einen Panzer und je ein Loch an beiden Hüften wird zur Befestigung des Wehrgehänges gedient haben. Ueber die Reste der dritten Figur l. lässt sich weiter nichts sagen, als dass sie nicht auf einen Centauer hinweisen, der also überhaupt auf dieser Platte nicht dargestellt war.

13. (Lange *D*, br. 1,33^{m}). Lange, dem nur die l. Hälfte bekannt war, hat die Darstellung auf Theseus mit dem ma-

rathonischen Stier gedeutet. Das neu hinzugefundene Stück schliesst hinten genau an das ältere an, während vorn zwischen beiden ein breiter Spalt offen bleibt. Die beiden Theile gehören genau so aneinander, wie auf unserer Tafel wiedergegeben ist, nicht enger. Wir erkennen links Theseus (e. f.), der mit beiden Händen das mit gebücktem Kopf nach l. stürmende Thier ergriffen hat und sich der Wucht seines Laufes entgegenstemmt. Unweit der Schulter des Stieres befindet sich ein Einsatzloch, dessen Zweck mir nicht klar ist: verwundet kann das Thier, das Theseus lebendig einfängt, doch unmöglich dargestellt gewesen sein. Das l. Ohr war aus einem besonderen Stück gearbeitet und eingesetzt, während das rechte auf einem kleinen, genau anpassenden Fragment erhalten ist. Die Stellung der abgebrochenen Vorderbeine des Stieres wird man sich am besten nach der Darstellung derselben Scene auf der Metope des Theseion (*Mon.* X 43) ergänzt denken. Auf dem kleineren Bruchstück ist das Hintertheil des Stieres deutlich durch einen schmalen Streifen Reliefgrund von der Darstellung rechts getrennt. Bei dem Versuch die letztere zu erklären (eine menschliche Figur die einen jetzt formlosen Gegenstand trägt?) konnten wir zu keinem sicheren Resultat gelangen.

Von kleineren Fragmenten des Frieses, die es nicht verlohnt abzubilden, wurden folgende Stücke bei den Ausgrabungen gefunden: *a.* Torso eines anscheinend ruhig stehenden Kriegers in Chiton und Panzer, 0,30^{m} hoch, mit vielen kleinen Bohrlöchern.— *b.* Hintertheil eines Centauern oder eines Pferdes n. r.— *c.* ein l. Bein, oben Rand des Gewandes oder des Panzers, unter dem Knie abgebrochen.— *d.* Randstück einer Platte 0,53 lang oder hoch, mit Theilen eines ausgehöhlten Gegenstandes (zu einem Wagen oder Schild gehörig?).

ERNST FABRICIUS.

Numismatische Beiträge.

1. *Münzfunde auf Euboea und in Eleusis.* Im Sommer 1883 wurde auf Euboea bei dem Dorfe Pascha südwestlich von Kumi ein grösserer Münzfund gemacht, welcher wegen seiner Zusammensetzung der Vergessenheit entrissen zu werden verdient. Die Münzen wurden, wie es in solchen Fällen gewöhnlich geschieht, in mehreren Partien nach Athen gebracht, hier beim Verkauf in kleinere Partien getheilt und schliesslich zerstreut. Eine solche Auswahl habe ich Gelegenheit gehabt zu sehen. Hierauf und auf den von mir an verschiedenen Stellen eingezogenen Erkundigungen beruht die nachstehende Mittheilung.

Der gefundene Schatz enthielt drei Münzgattungen:

1. epigraphe Münzen von Eretria des ältesten Stiles mit dem sich kratzenden Stier, dem Polypen und dem Anfangsbuchstaben der Stadt;
2. epigraphe attische Münzen des ältesten Stiles;
3. sogenannte Wappenmünzen.

Die Münzen von Eretria bestanden aus einigen wenigen Tetradrachmen (mit dem Vogel), aus Didrachmen und Drachmen[1]. Die von mir gesehenen Stücke (1 Tetradrachmon, etwa 7 oder 8 Didrachmen und eine grössere Anzahl Drachmen) waren mehr oder weniger frisch, darunter herrliche Exemplare nach Stil und Prägung.

Die Münzen von Athen scheinen sämmtlich Tetradrachmen gewesen zu sein. Nach einer mündlichen Mittheilung,

---

[1] Ein im vergangenen Jahr vom Berliner Cabinet angekauftes Tetradrachmon von Eretria stammt vermuthlich aus dem Fund von Pascha.

deren Richtigkeit ich jedoch nicht verbürgen kann, sollen gegen 70 Stück von dieser Münzsorte gefunden sein. Ich habe 7 oder 8 Exemplare gesehen, darunter war ein Exemplar mit dem gekreuzten Theta (mir vorliegend), die übrigen hatten die jüngere Form des Buchstabens. Diese Stücke waren mehr oder weniger stempelfrisch.

Von den Wappenmünzen sind mir 7 Stück zu Gesicht gekommen, sämmtlich Didrachmen, und zwar 1 Exemplar mit dem Rad (mit 4 Speichen); 1 Ex. mit der Eule (mir vorliegend); 1 Ex. mit dem Pferdehintertheil; 1 Ex. mit dem Vordertheil des nach rechts laufenden Pferdes; 1 Ex. mit dem stehenden Pferd; 2 Exemplare mit dem Gorgoneion, davon 1 Ex. mit dem Löwenkopf in einem der Felder des Einschlags. Ob der Schatz ausser diesen noch andere Wappenmünzen enthielt, habe ich nicht in Erfahrung bringen können.

Ein ähnlicher Münzfund wie der von Pascha ist im Anfang der siebziger Jahre bei Eretria gemacht worden. Derselbe enthielt Tetradrachmen und Didrachmen von Eretria mit der sich kratzenden Kuh und dem Polypen, athenische Tetradrachmen ältesten Stiles und Wappenmünzen. Speciell wurden mir ein Tetradrachmon mit dem Gorgoneion und ein epigraphes Tetradrachmon von Athen mit dem gekreuzten Theta, letzteres von vorzüglichem Stil genannt. Wenn mich die Spuren, denen ich hier zu folgen habe, nicht irre führen, so ist die athenische Münze zuerst in eine hiesige Privatsammlung und aus dieser später in das Berliner Cabinet gekommen. Der Schatz von Eretria soll sehr gross gewesen sein, eine beträchtliche Anzahl von athenischen Tetradrachmen sollen wegen der nachlässigen Prägung damals eingeschmolzen worden sein.

Die Münzfunde von Pascha und Eretria waren gleichartig zusammengesetzt; sie stammen aus derselben Zeit. Zur allgemeinen Datirung dient das Vorkommen attischer Tetradrachmen mit der ältesten Form des Theta einerseits, andererseits das Ueberwiegen beiderseitig geprägter epigrapher Münzen von Eretria. Eretria ist im J. 490 von den Persern verwüstet worden; verschiedene Erwägungen führen zu dem Schluss,

dass die beiden beschriebenen Münzschätze aus der Zeit herrühren, als man in Eretria des persischen Angriffes gewärtig war. Herodot (VI 100) schildert die Verwirrung, die in der bedrohten Stadt herrschte, mit lebhaften Farben; er deutet an, dass ein Theil der Bürgerschaft hinauf in die Berge flüchtete. Das Dorf Pascha liegt an den östlichen Abhängen des Dirphysgebirges an der Strasse, die von Eretria nach Kyme führte, wahrscheinlich noch auf altem eretrischen Gebiet.

Die beiden Funde, von denen vorstehend die Rede gewesen ist, lehren uns zwar nicht geradezu Neues, dienen aber dazu, bereits Erschlossenes zu bestätigen und zu erweitern. Imhoof-Blumer hat kürzlich dadurch, dass er die früher Athen zugeschriebenen sogenannten Wappenmünzen in Uebereinstimmung mit Ernst Curtius den euböischen Städten zugewiesen und dass er auf Grund derselben die Identität des alteuböischen mit dem attischen Münzfusse (euböisch-attisches System) sowie die Verbreitung desselben in den euböischen Colonien dargethan hat, die Geschichte des griechischen Münzwesens in einem wichtigen Punkte aufgeklärt[1]. Aber es fehlte bisher an Nachrichten über das Vorkommen der Wappenmünzen auf Euboea, während dasselbe für Attika feststand; und nicht ohne Grund hat man darin mehrfach das Hauptargument gegen die neue Zutheilung jener Münzsorten gefunden. Dieser Einwand kann jetzt nicht mehr geltend gemacht werden. Man wird es ferner nicht als einen Zufall betrachten können, dass in dem Depositum von Pascha die attischen Tetradrachmen mit dem Pallaskopf verhältnissmässig frisch waren und dass zwei von den nur in wenigen Exemplaren bekannten attischen Tetradrachmen mit dem gekreuzten Theta aus diesem und dem Fund von Eretria stammen; vielmehr

[1] Imhoof-Blumer, Die euböische Silberwährung, Ber. der Berl. Akademie 1881 S. 656 ff. Beigefügt sind Verzeichnisse der Münzen des besprochenen Systems, darunter der Wappenmünzen. Eine vom Verf. revidirte und erweiterte französische Uebersetzung des Aufsatzes ist unter dem Titel *Le système monétaire Euboique* in dem *Annuaire de la société française de Numismatique* v. J. 1882 erschienen.

wird dadurch die von Imhoof-Blumer bei Gelegenheit der Behandlung des euböisch-attischen Münzfusses ausgesprochene und durch triftige Gründe gestützte Ansicht, dass das Gepräge mit dem Pallaskopf und der Eule erst während der Herrschaft des Hippias (514—510 v. Ch.) in Athen eingeführt worden sei, bestätigt[1]. Nachdem die Münzprägung in Griechenland Eingang gefunden hatte, waren an vielen Orten Prägstätten entstanden, an denen nicht selten mit denselben einfachen Typen geprägt wurde. Daher war es nicht immer leicht das Geld der verschiedenen Städte auf der Stelle zu unterscheiden. Dieser Uebelstand, nicht ästhetische Gründe, hat zu einer Vervollkommnung der Münzprägung geführt, welche darin bestand, dass auch die Rückseite der Münzen mit einem Münzbild versehen und die Initialen des Stadtnamens beigefügt wurden. In den euböischen Städten und in Athen ist die Doppelprägung ungefähr gleichzeitig um die Wende des sechsten Jahrhunderts eingeführt worden. Da aber der Münzfuss der gleiche blieb, so konnte das alte und neue Geld neben einander circuliren. Dass dies Anfangs geschehen ist, beweisen die Münzfunde von Eretria; dasselbe bestätigt ein kleiner Fund, der kürzlich bei Gelegenheit der Ausgrabungen in Eleusis gemacht worden ist. In Eleusis wurden östlich von dem Telesterion[2] in den untersten Schichten fast unmittelbar auf dem Felsboden, in Folge der starken Oxydirung in einem Klumpen vereinigt, die folgenden 7 Silbermünzen gefunden: 1 Exemplar des seltenen archaischen Triobolons von Athen mit

---

[1] Das Gewicht der von Imhoof-Blumer angeführten Gründe scheint mir von J. G. Droysen, Ber. der Berl. Akademie 1882 S. 1202 nicht hinreichend gewürdigt zu sein. Die von Droysen aufgestellte Alternative, entweder die Wappenmünzen seien in Athen geprägt, und dann habe den attischen Gemeinden bis auf die Pisistratiden das Prägerecht zugestanden; oder sie seien nicht attisch, dann habe Athen bis auf die Pisistratiden kein eigenes Geld gehabt, wird man schwerlich als zwingend anerkennen.

[2] Vgl. den Ausgrabungsplan in Πρακτικὰ τῆς ἀρχ. ἑταιρίας τοῦ ἔτους 1883 Taf. V. Die Stelle, an welcher die Münzen gefunden wurden, ist bei μ''. Die Fundnachrichten verdanke ich einer freundlichen Mittheilung des Leiters der Ausgrabungen Hrn. Dr Philios.

dem Pallaskopf auf der Schau- und einem weiblichen Kopf auf der Rückseite[1]; ein Didrachmon und ein Triobolon von Eretria mit dem sich kratzenden Stier und dem Polypen, das erstere subaerat; ferner von Wappenmünzen 3 Obolen mit dem Rad, 1 Obolos mit dem Gorgoneion, 1 Hemiobelion mit dem Stierkopf von vorn. Aus dem Fundort ist zu schliessen, dass diese Münzen spätestens während des Baues des Koroibos um die Mitte des fünften Jahrhunderts verloren worden sind. In der Nähe wurde auf dem Felsboden liegend ein Exemplar des Tetradrachmons mit dem Gorgoneion und dem Löwenkopf gefunden[2].

Bisher war der einzige grössere Fund von Wappengeld, über welchen Genaueres bekannt war, der zu Cousinery's Zeit in Attika gemachte[3]. Derselbe enthielt 26 Wappenmünzen mit verschiedenen Typen (Rad, Gorgoneion, Gorgoneion und Löwenkopf, Eule, Würfel, Triquetra, Pferd und halbes Pferd), ausser den zahlreicheren Stücken mit dem Rad meist ein Exemplar von jedem Typus; ausserdem drei archaische Tetradrachmen von Athen. Aus diesem und den oben beschriebenen Funden geht hervor, dass das Wappengeld ohne Unterschied der Provenienz in den verschiedenen Städten, welche nach demselben System münzten, circulirte, ein Verhält-

---

[1] Nach einem beschädigten Exemplar (Berlin) abgebildet von Prokesch, Inedita 1. Folge Tf. II 64 und Beulé *Les monnaies d'Ath.* S. 52. Dem Zustand des Originales wird es zuzuschreiben sein, dass die Münze in der Abbildung einen fortgeschrittenen Stil zeigt und der Kopf der Rückseite als männlich (Apollon) hat gefasst werden können. Zwei mir vorliegende Exemplare von vortrefflicher Erhaltung lassen in beiden Beziehungen keinem Zweifel Raum. Ein Triobolon wird auch das von Beulé a. a. O. als Tetrobolon abgebildete Stück aus Glasgow sein.

[2] In den attischen Inschriften scheint das namenlose Wappengeld als παλαιὸν νόμισμα bezeichnet zu werden. So *C. I. A.* I 208, S. 93 Frg. *i* (aus der Zeit nach 434 v. Ch.), wo doch wohl παλαιοῦ νομίσματος als Rubrik für sich zu fassen, nicht von dem folgenden Ἐρετρικὸν (ἀργύριον) abhängig zu denken ist (anders Kirchhoff im VII. Index unter νόμισμα). Vgl. *C. I. A.* II 766 Z. 7-8 (aus 341 v. Ch.) Μυννίον Π· ταύτας ἔφη ὁ ἱερεὺς - - - παλαιὰς εἶναι.

[3] Cousinery, *Voyage en Macédoine* II S. 123 (nach Mommsen, *Monnaie romaine* S. 72 Anm. 1).

niss wie es in moderner Zeit durch Münzconventionen herbeigeführt wird. Dieses einheitliche Münzgebiet bestand zur Zeit Solons, welcher bewirkte, dass Athen sieh ihm anschloss.

2. *Zur griechischen Elektronpraegung.*

1. Eule nach links.— Rs. Einschlag combinirt aus drei vertieften Dreiecken und zwei Rechtecken.—Weissgold. Gew. 1,31 Gr. Das Exemplar liegt mir vor.
2. Wie oben.— Weissgold. Gew. 1,34. Privatsammlung in Athen.
3. Wie oben.— Weissgold. Durchlöchert. Gew. 1,295. Κατάλογος τῶν ἀρχ. νομισμάτων τῆς συλλογῆς Ἀλ. Μελετοπούλου Tf. IV 67.
4. Wie oben.—Weissgold. Gew. 1,36. Paris. Beulé *Les monn. d'Ath.* S. 62 und die Abbildung S. 64.
5. Wie oben.— Gew. 1,36. London. Beulé a. a. O.
6. Wie oben.— Gew. 1,44. Turin. Beulé a. a. O.

Die vorstehend beschriebene alterthümliche Elektronmünze hat man früher Athen zugeschrieben zusammen mit den Wappenmünzen. Später ist man davon abgekommen und scheint die Münze jetzt als kleinasiatisch anzusehen. Doch ist sie in Brandis' und Heads Arbeiten über die Elektronprägung sowenig berücksichtigt wie in Imhoofs und Heads Zusammenstellungen der Wappenmünzen. Hiernach erscheint das Goldstück mit der Eule zur Zeit gänzlich heimathslos. Es verlohnt der Mühe wenigstens die Umgebung zu bestimmen, in welche dasselbe gehört.

Die Gründe, welche gegen die Zutheilung an Athen zu sprechen schienen, sind klar. Das Goldstück mit der Eule passt nicht in das System der altattischen und Wappenmünzen; das Gewicht desselben stellt das Sechstel des euboeisch-attischen Staters, das Drittel der Drachme dar, während das altattische sowie das System der Wappenmünzen auf der Halbierung beruht. Ferner war das Material der Münze der Zutheilung nach Athen nicht günstig. Im griechischen Mutterland ist in späteren Zeiten Gold allerorten nur ausnahms-

weise und vorübergehend gemünzt worden; sollte wirklich in Athen in den Zeiten der frühsten Prägung Weissgold geschlagen worden sein? Endlich zeigte auch die Fabrik in der eigenthümlichen Form des Einschlags eine in die Augen fallende Abweichung von den Wappenmünzen.

Inzwischen sind neuerdings Thatsachen zu Tage getreten, durch welche die Beweiskraft dieser Argumente wenigstens modificirt wird. Es sind Münzen bekannt geworden, welche zu beweisen scheinen, dass in den ältesten Centren des Handels wie der Geldprägung diesseits des ägeischen Meeres, auf Aegina und Euboea, in frühester Zeit Elektronmünzen geschlagen worden sind, darunter einseitig geprägte Drittel und Sechstel euboeisch-attischer Währung mit den Typen von Chalkis, dem Rad oder fliegenden Adler, und von Eretria, dem Stierkopf[1]. Andererseits ist von Imhoof-Blumer dargethan worden, dass das älteste Silbergeld der chalkidischen Colonien nach dem System der Dreitheilung ausgebracht ist und dass sich Spuren dieses Systems in dem ältesten beiderseitigen Silbergeld von Chalkis nachweisen lassen. Aus demselben Fund von Priene, welcher mehrere von den Dritteln und Sechsteln mit den Typen von Chalkis geliefert hat, stammt ein Elektronstater euboeisch-attischen Gewichtes mit Löwenkopf und ähnlich componirtem Einschlag wie auf dem Eulenstück, den man vermuthungsweise Samos zugeschrieben hat[2]. Von den oben beschriebenen Hekten ist n. 1 im Ilissusbett bei Athen, n. 3 in Piraeus gefunden. N. 2 soll nach einer glaubhaften Angabe aus Attika stammen, dieselbe Provenienz bezeugt für n. 4 der zuverlässige Fauvel.

Die vorstehenden Thatsachen scheinen zu beweisen, dass

---

[1] Vgl. Head in der bekannten Arbeit über die älteste Elektronprägung (*Num. Chron.* 1875) und neuerdings im *Catalogue of Gr. coins. Central Greece* S. LII.— Imhoof-Blumer thut in seiner Abhandlung über das euboeisch-attische System der Elektronmünzen keine Erwähnung. Er scheint hiernach an der Richtigkeit der Zutheilung Heads zu zweifeln.

[2] Head *Num. Chron.* 1875 S. 276 Tf. IX 4 (*Synopsis of the Br. Mus.* Tf. I 5), vgl. Gardner, *Samos and Samian coins* S. 21.

die Elektronhekten mit dem Typus der Eule nach dem euboeisch-attischen System im griechischen Mutterland geschlagen sind. Alles Uebrige ist unsicher. Beulé (S. 63) hat auf die Verwandtschaft des Stiles zwischen den Elektron-und Silbermünzen (Stateren und Obolen) mit der Eule hingewiesen[1]; die Verschiedenheiten in der Fabrik (auf dem Silbergeld steht die Eule im Ring) liessen sich vielleicht aus dem höheren Alter der ersteren und der Verschiedenheit des Metalles erklären. Aus der erhaltenen Notiz über die Münzreform des Hippias ist zu folgern, erstens, dass vor Hippias in Athen geprägt worden ist, zweitens, dass Hippias die frühere Währung beibehielt[2]. Die Aenderung des Gepräges, von welcher die Rede ist, könnte sich auf die Einführung der beiderseitigen Prägung beziehen, der herkömmliche Typus der Eule neben dem neu hinzugekommenen des Pallaskopfes beibehalten worden sein. Die Möglichkeit scheint vorzuliegen, dass die einseitig geprägten Elektron- und Silbermünzen in Athen vor Hippias geschlagen seien. Allein man wird die Silbermünzen mit der Eule von den übrigen Wappenmünzen mit dem Ringe um das Münzbild (Triquetra, Würfel, Pferd, Amphora) nicht trennen dürfen[3]. Unter den Wappenmünzen scheinen mir den sorgfältiger geprägten attischen Tetradrachmen nach Stil und Fabrik die Münzen mit dem Gorgoneion, welche vermuthungsweise Eretria zugeschrieben worden sind, am nächsten zu stehen. Von den übrigen Serien der Wappenmünzen entfernt sich diese dadurch, dass in ihr allein das Tetradrachmon vorhanden ist und dass neben den einseitigen

[1] Mommsen, *Hist de la mon. rom.* S. 73 hat dies missverständlich auf die ältesten epigraphen Münzen von Athen übertragen.— In dem Münzverzeichniss von Imhoof-Blumer ist die Eule auf den Wappenmünzen irrthümlich als nach rechts gewandt beschrieben: der Vogel ist nach links gewandt wie auf den Hekten.

[2] Aristot. *Oecon.* II S. 1347 Bkk. τό τε νόμισμα τὸ ὂν Ἀθηναίοις ἀδόκιμον ἐποίησε, τάξας δὲ τιμὴν ἐκέλευσε πρὸς αὐτὸν ἀνακομίζειν· συνελθόντων δὲ ἐπὶ τῷ κόψαι ἕτερον χαρακτῆρα, ἐξέδωκε τὸ αὐτὸ ἀργύριον.

[3] Head, *Catal.* a. a. S. LI schreibt die Münzen mit der Eule vermuthungsweise Ἀθῆναι Διάδες zu.

bereits beiderseitig geprägte Stücke mit dem Stierkopf und dem Löwenkopf von vorn vorkommen. Das Gorgoneion aber hat nachweislich in Athen neben dem Bilde der Eule als Staatssiegel gedient. Dass in dem am Meisten durchsuchten Boden von Attika Münzen aus der Zeit vor der Reform des Hippias nicht zu Tage gekommen seien, ist unglaublich, die Bemühung dieselben nachzuweisen daher gerechtfertigt und geboten[1].

(*Fortsetzung folgt.*)

ULRICH KOEHLER.

[1] In einer Anmerkung mag die Vermuthung Aufnahme finden, dass die beiderseitig geprägten Münzen mit dem Gorgoneion unter Pisistratus geprägt und die Typen der Rückseite mit Rücksicht auf die bekannten Beziehungen dieses Tyrannen zu Polykrates von Samos (536—522 v. Ch.) und zur Gemeinde von Eretria gewählt seien.

Alterthümer auf Kreta.

I Gesetz von Gortyn.

(Hierzu Tafel XX. XXI.)

Die Berichterstattung über die Ergebnisse einer Reise nach der Insel Kreta, die ich im vergangenen Sommer und Herbst im Auftrage des Institutes unternommen habe, beginne ich mit der Veröffentlichung eines umfangreichen epigraphischen Denkmales, das Herr Dr. Federico Halbherr in Gortyn entdeckt und theilweise copirt hat, ich selbst später zu Ende abgeschrieben habe. Während ich mich im Anfange meiner Reise im westlichen Theil von Kreta aufhielt, besuchte Dr. Halbherr speziell zu epigraphischen Aufnahmen die Osthälfte der Insel. Ende September trafen wir in Candia zusammen, und hier theilte er mir mit, dass es ihm gelungen sei, auf der Ruinenstätte von Gortyn bei Hag. Deka weitere grosse Stücke des bustrophedon eingehauenen Erbschaftsgesetzes aufzudecken, von welchem ein Fragment durch L. Thénon für Paris erworben und 1863 veröffentlicht worden ist[1], während ein zweites B. Haussoullier 1879 in Hag. Deka gefunden und 1880 bekannt gegeben hat[2]. Beide Bruchstücke waren an einem Mühlgraben gefunden worden, dessen Bett quer durch antikes Mauerwerk hindurch geführt ist. Im Wasser des Grabens, am oberen Rand einer Quadermauer waren Dr. Halbherr, der im Juli sich in Hag. Deka aufhielt, vom Besitzer der nahen Mühle Buchstaben gezeigt worden. Er benutzte zwei Tage, an denen das Wasser gerade abgesperrt war, um im

[1] *Revue archéol. n. s.* VIII S. 441 ff., *Inscr. Gr. Antiq.* 476.

[2] *Bull. de Corr. Hell.* IV S. 461 ff. *Inscr. Gr. Antiq.* 475.

Bett des Baches vor der beschriebenen Seite der Mauer einen Graben ziehen zu lassen, und entdeckte so die grosse Inschrift. Gerade unter dem Bache fand er über drei Schichten der Quadermauer hinweg eingehauen, 4 oben unvollständige Columnen der Inschrift, von denen die äusserste links nicht wie die anderen bis zum Fuss der Wandfläche hinabreichte, also nur das Ende des Ganzen sein konnte. Sowohl nach links wie nach rechts setzte sich die Mauer, auf beiden Seiten um eine Schicht höher erhalten, vom Bache aus fort, und während sie links unbeschrieben war, sah Halbherr rechts noch die Zeilenenden einer weiteren, also der fünftletzten Columne, die aber vom Erdreich eines am l. Ufer des Mühlbaches gelegenen Ackers bedeckt war. Von den Besitzern dieses Terrains, den Gebr. Kuridakis, konnte er indessen die Erlaubniss zur Fortsetzung seiner Ausgrabung nicht erlangen und musste sich mit der Aufnahme der vier Schlusscolumnen begnügen. Da das Wasser des Baches nur gerade 48 Stunden abgeleitet war, so standen Dr. Halbherr zu der ganzen Arbeit nur 2 Tage zur Verfügung, von denen der erste durch die Ausgrabung und Reinigung der Inschrift ganz in Anspruch genommen war. Für die Anfertigung eines Facsimiles der vier Columnen reichte die verfügbare Zeit natürlich nicht aus, doch konnte Halbherr seine Copie noch einmal vor dem Original genau revidiren, wenn auch zuletzt tief im Wasser stehend, das wieder in das Bett des Mühlbaches geleitet war und in die Ausgrabung einströmte.

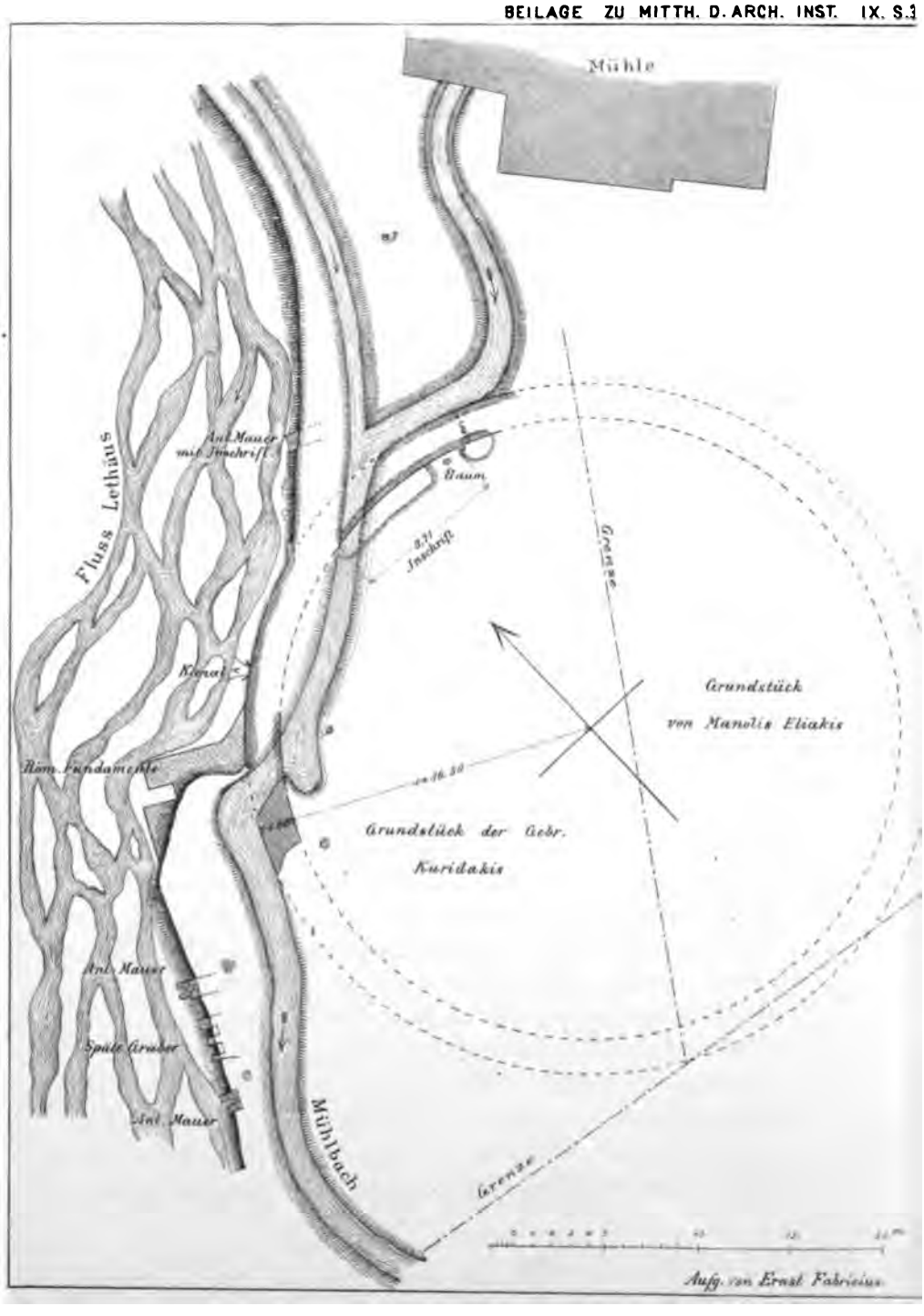
Diesen Sachverhalt theilte mir Dr. Halbherr in Candia mit und bot mir seine Hülfe an, wenn ich nochmals den Versuch machen wollte, ob nicht die Erlaubniss zum Ausgraben des noch fehlenden Anfanges der Inschrift zu erlangen sei. In freundschaftlichster Weise versah mich Halbherr mit Skizzen der Mauer und des Terrains, sowie mit einer Empfehlung an den Besitzer der Mühle, den trefflichen Manolis Eliakis, Sohn des aus Spratt's Reisewerk rühmlich bekannten Kapitän Elias, der Halbherr auf das Wirksamste bei seinen Unternehmungen unterstützt hatte.

So ausgerüstet kam ich im weiteren Verlauf meiner Reise Ende Oktober nach H. Deka. Nach langen Unterhandlungen mit den Eigenthümern des Ackers, in welchem der Anfang der Inschrift verschüttet lag, gelang es mir die übertriebenen Forderungen auf einen annehmbaren Betrag herabzudrücken und die Erlaubniss zum Aufdecken der Mauer zu erlangen. Mit zwei Arbeitern begann ich am 25. Oktober die Ausgrabung, liess die 1 $^1/_2{}^m$ hohe Erdschicht über dem oberen Rand der Mauer abtragen und an der beschriebenen Fläche, die alsbald zum Vorschein kam, entlang zunächst auf 3^m Länge von dem Bache aus, einen $^3/_4{}^m$ breiten Graben ziehen. Am Abend des zweiten Tages konnte ich constatiren, dass wir 5 weitere, und zwar vollständige Columnen gefunden hatten, und bemerkte zugleich an den übergeschriebenen Zahlen AH, AZ bis AΔ, dass rechts noch 3 Columnen bis zum Anfang fehlen mussten. Unglücklicherweise stand aber hier ein grosser Maulbeerbaum gerade über der Inschrift. Mein Ansinnen, den Baum umhauen zu lassen, bot den Besitzern die erwünschte Gelegenheit zu neuen unerhörten Forderungen, sodass mir nichts anders übrig blieb, als auf der anderen Seite des Baumes einen Schacht graben und unter dem Baum hindurch einen 2 $^1/_2{}^m$ langen Gang anlegen zu lassen, der den Schacht mit dem Graben verband. So gelangte ich an die drei fehlenden Columnen und fand eine vorspringende Ante, welche rechts deutlich den Anfang der Inschrift erkennen lässt. In dem Schacht war die Mauer frei von Inschriften gefunden worden. Es waren also im Ganzen zu den von Halbherr entdeckten 4 Columnen 8 weitere, und zwar vollständige Columnen hinzugekommen.

Erst am Nachmittag des dritten Tages konnte ich mit der Abschrift beginnen, die mich, die Unterbrechungen abgerechnet, 7 Tage beschäftigt hat. Ich stand dabei in dem 3 $^1/_2{}^m$ tiefen Graben, mit den Füssen im Wasser, das fortwährend aus dem Mühlbach sowohl von der Seite her, wie durch die Fugen der Mauer selbst in die Ausgrabung eindrang und von Stunde zu Stunde ausgeschöpft werden musste. In dem Tun-

nel unter dem Maulbeerbaum und sonst namentlich bei den untersten Zeilen war die an sich schon unbequeme Aufnahme durch Mangel an Licht erschwert. Zweimal haben wolkenbruchartige Gewitterregen den Graben 2^{m} tief mit Wasser angefüllt, so dass die Arbeit durch Stunden langes Ausschöpfen unterbrochen wurde. Endlich, und dies war nicht die geringste Erschwerung, hatte ich fortwährend die Fragen und Vermuthungen der vielen neugierigen Kretenser beiderlei Geschlechtes anzuhören, die von früh bis spät die Grube umstanden, sowie die Wuthausbrüche des Besitzers von Acker und Inschrift auszuhalten, der sich durch mich überlistet und seines Schatzes beraubt glaubte und unter Drohungen Entschädigung verlangte für den unterhöhlten Maulbeerbaum. Diese Umstände, unter denen die Copie der Inschrift entstanden ist, werden es erklären, wenn sich meine Abschrift trotz der aufgewendeten Sorgfalt später einmal, wenn das ganze Denkmal bequem zugänglich gemacht ist, als nicht so correct erweisen sollte, wie es die Aufnahme einer solchen Urkunde sein muss. Der Versuch, Abklatsche anzufertigen, misslang, da das anhaltend über die Inschrift herabrinnende Wasser das Auflegen des Papiers unmöglich machte, geschweige denn die Abklatsche trocknen liess. Nur einige Stellen konnte ich daher als Schriftproben abklatschen, und musste mich damit begnügen, meine Copie noch einmal vor dem Original genau controlirt zu haben. Am 7. November, nach vierzehntägiger angestrengter Arbeit, liess ich den Graben wieder zuwerfen, um die Inschrift vor der drohenden Zerstörung zu schützen. Später hat sich die Kretische Regierung mit rühmlichem Eifer angelegen sein lassen, den Besitzer, der nur auf meine Abreise gewartet hatte, um die Blöcke aus dem Boden zu reissen, an der Ausführung dieses Vorhabens zu hindern.

Schon Dr. Halbherr war es nicht entgangen, dass die Inschriftwand ein Wenig gerundet sei. Bei der genaueren Aufnahme des Terrains um die Fundstelle, die ich während des Ausgrabens ausführte und von der eine verkleinerte Copie diesem Artikel beigegeben ist, ergab sich, dass die Inschrift


Mühle
Fluss Lethäus
Ant. Mauer mit Inschrift
Baum
Inschrift
Grenze
Kanal
Röm. Fundamente
Grundstück von Manolis Eliakis
Grundstück der Gebr. Kuridakis
Ant. Mauer
Spätr. Gräber
Ant. Mauer
Mühlbach
Grenze
Aufg. von Ernst Fabricius

auf der Innenseite der Umfassungsmauer eines vermuthlich kreisrunden Bauwerkes von ca. 100 Fuss (33^{m}) innerem Durchmesser eingehauen war, die Wand auf fast 9^{m} Länge in Manneshöhe bedeckend.

Der Rundbau liegt auf dem linken Ufer des Lethäus, der das Stadterrain von Gortyn durchfliesst, gerade da, wo der Fluss aus dem die alte Stadt im Norden überragenden Gebirg heraustritt in die Ebene. Gegenüber am Abhang der auf dem r. Flussufer sich erhebenden Akropolis erkennt man die Reste des römischen Theaters, das Spratt auf seiner Planskizze von Gortyna *Travels in Crete,* II S. 28 angiebt, etwas südöstlich von dem Rundbau ragt die dort ebenfalls verzeichnete Ruine der altchristlichen Kirche auf, die gewöhnlich als Hag. Titus bezeichnet wird. Auf unserer Skizze der unmittelbaren Umgebung der Stelle, an welcher die Inschrift aufgefunden wurde, erkennt man links das Bett des meist wasserarmen Flusses. Unmittelbar am l. Ufer steigt jetzt das Terrain fast senkrecht ca. 5^{m} an, oben ist hart am Rande des Abhanges hin ein Mühlgraben gezogen, dessen einer Arm aus der in unmittelbarer Nähe des Rundbaues gelegenen und auf dem Plan theilweise eingetragenen Mühle herauskommt. Dieser Arm trifft auf die Aussenseite des Rundbaues, geht 10^{m} an derselben entlang, vereinigt sich mit dem zweiten Arm des Baches, durch den die Hauptmasse des Wassers fliesst, wenn in der Mühle nicht gearbeitet wird, und beide vereinigt durchbrechen nun zwei Mal den Ring des antiken Gebäudes. Zwischen beiden Stellen bildet gegenwärtig die alte Quadermauer die Stütze des Terrains gegen das 5^{m} tiefer liegende Flussbett. An der Stelle, wo der Bach austritt aus dem Kreise, ist auf dem l. Ufer die Mauer $^{3}/_{4}{}^{m}$ hoch über dem jetzigen Boden erhalten; da wo der Bach in den Kreis eintritt, ist die Inschrift auf der Innenseite der Umfassungsmauer eingehauen. Der ca. 3^{m} lange von Dr. Halbherr ausgegrabene Theil der Inschrift, Col. IX—XII, liegt unter dem Bett des Baches, das von mir blossgelegte ca. 6^{m} lange Stück schliesst rechts an. Offenbar war die Mauer mit der Inschrift noch vollständig, als der Mühl-

graben angelegt worden ist. Um dem Wasser einen Weg zu öffnen, hat man die Quadern, auf welchen die ersten 15 Zeilen von Col. X – XII standen, ausgehoben und die Ecke weggebrochen von dem Block über Col. IX. Das Stück mit dem Anfang von Col. XI wurde in der nahen Mühle verbaut, wo Thénon es fand und kaufte, während später Manolis Eliakis, der Besitzer der Mühle, den Block mit den Anfängen von Col. VIII u. IX selbst aus der Mauer gebrochen und in seinem Haus in Hag. Deka verbaut hat, wo er von Haussoullier copirt worden ist und sich heute noch befindet. Ein drittes an diese Stelle gehöriges, ganz kleines Fragment, das Dr. Halbherr bei seiner Ausgrabung im Mühlbach gefunden hat, ist auf Tafel XXI links unten nach seiner Abschrift abgebildet.

Der ganze Kreis des Rundbaues, wie ihn die Planskizze zeigt, ist nach den durch ununterbrochene Linien und Schraffirung hervorgehobenen Theilen, die ich allein habe messen können, ergänzt. Die Länge des inneren Radius von 16,50^{m} ist nur durch Construction auf dem Papier gewonnen. Ob der Bau wirklich einen vollständigen Kreis gebildet hat, und sogar, wie ich vermuthe, ganz unter den beiden Aeckern der Gebr. Kuridakis und des Manolis Eliakis erhalten ist, ist nur durch eine grössere Ausgrabung zu constatiren. Die Mauer hat an denjenigen Stellen, wo ich messen konnte, eine Stärke von 1,68^{m}.

Auf der Nordseite, wo die Inschrift steht, ist die Innenseite aus sehr sorgfältig behauenen Quadern von grauem Kalkstein erbaut, der in der Nähe von Gortyn, vielleicht in dem benachbarten sogen. Labyrinth gebrochen ist. Die Blöcke sind ohne allen Verband versetzt, aber so genau gearbeitet, dass die Fugen sehr gut schliessen. Ihre Vorderseite ist der Rundung entsprechend geschweift. Unter der Inschrift liegt eine unbeschriebene, theilweise um ca. 1 ctm. vortretende Socketschicht, 0,26^{m} hoch, die Euthynteria. Die Wand selbst besteht, wie aus den Tafeln XX u. XXI zu ersehen ist, aus 2 Binder- und 2 Läuferschichten, von denen die ersteren 0,32 bez. 0,31^{m}, die letzteren 0,59 und 0,50^{m} hoch sind. Die Ge-

sammthöhe der vier beschriebenen Schichten über der Euthynteria beträgt 1,72^{m}, die Inschrift war also für einen Mann von mittlerer Grösse bequem zu lesen. Die Längen der einzelnen Blöcke sind verschieden. Ueber diesem von der Inschrift eingenommenen Theil der Mauer hat sich noch eine Schicht aus kleineren, weniger gut behauenen Steinen erhalten. Rechts bildet eine 0,175^{m} breite, 0,016^{m} vortretende Parastás deutlich den Abschluss, und jenseits dieses Pilasters ist die Mauer aus viel kleineren, wenig geglätteten Steinen erbaut, die im Alterthum wohl mit Stuck überzogen waren. Auch die Aussenseite der Mauer hinter der Inschrift zeigt, soweit sie vom Mühlgraben aus sichtbar ist die gleiche Construction aus kleinen ziemlich roh, aber rechtwinklig zugehauenen Blöcken ohne erkennbaren Verband. Dagegen ist der Theil der Ringmauer, der sich jetzt vom Flussbett aus als Stützmauer darstellt, aus grossen Kalksteinquadern errichtet. In einer späteren Zeit hat man, wie das einzige über den jetzigen Boden aufragende Stück an der Stelle lehrt, wo der Bach aus dem Kreis austritt, die alte mörtelfreie Mauer mit Lesestein und Kalkmörtel erhöht und ausgebessert.

Dieser Rundbau scheint nur ein Theil gewesen zu sein eines grösseren Complexes sehr alter, unzweifelhaft öffentlicher Bauten. Denn von dem Flussbett aus bemerkt man an der hohen Böschung des Terrains, in dem der Rundbau verschüttet liegt, mehrere senkrecht gegen den Fluss gerichtete alterthümliche Mauern aus dem gleichen grauen Kalkstein wie die Inschriftwand erbaut: Südlich vom Rundbau kommen zwei solche Mauern, aus doppelten Läufern und durchgehenden Bindern ohne Verband construirt, zum Vorschein, die augenscheinlich zusammengehören, und weiter oberhalb findet sich eine 1,60^{m} dicke Mauer, die in ihrem weiteren Verlauf die Nordseite des Rundbaues zu tangiren scheint. Auch die Steine dieser Mauer sind als Läufer und Binder gelegt, doch gehen die letzteren nicht durch die Wand hindurch, sondern lassen innen einen Zwischenraum, der durch kleine Steine ausgefüllt ist. Die gleiche Construction wird man für die 1,68^{m}

starke Wandung des Rundbaues voraussetzen dürfen. Auf einer der nach Norden gerichteten Läuferschichten dieser Mauer stehen 3 Columnen einer gleichfalls bustrophedon geschriebenen, dem Schriftcharakter und Alphabet nach aber jüngeren Inschrift, die Dr. Halbherr aufgenommen hat. Unter der Wand des Rundbaues sieht man noch, im Flussbett stehend, einen Abzugskanal, der mit einer im Mittelpunkt des Kreises vorauszusetzenden Abflussöffnung in Verbindung gebracht werden könnte, während römische Fundamente und byzantinische (?) Gräber sich zwischen den antiken Mauerresten erhalten haben.

Wie aus der Zeichnung der Inschrift Tafel XX u. XXI zu ersehen ist, lässt die Erhaltung des Denkmals nur an wenigen Stellen zu wünschen übrig. Unter Col. VI muss das Fundament dem Druck nachgegeben haben, da sich die Mauer hier etwas gesenkt hat. In Folge dessen ist der Block der obersten Schicht geborsten. Auch sonst sind die meisten Quadern gesprungen, aber zum Glück sind selbst ganz kleine Fragmente oft noch an ihrer Stelle, so dass die ersten 8 Columnen der Inschrift keine grössere Lücke zeigen. Ein Abbrechen der Mauer, selbst wenn es mit grösster Vorsicht geschähe, würde dagegen den jetzt noch erkennbaren Zusammenhang an vielen Stellen für immer lösen. Beim Einhauen der Inschrift hat der Steinmetz auf die Fugen gar keine Rücksicht genommen, sondern die Buchstaben, wenn es sich gerade traf, zur Hälfte auf einen, zur Hälfte auf den anstossenden Block gesetzt. Am unteren Rande des Ganzen sind vielfach einzelne Buchstaben bloss halb eingehauen, niemals auf die Sockelschicht übergreifend. Wäre ein solcher Block der untersten Schicht allein erhalten, so würde man nicht daran zweifeln, dass die Inschrift sich nach unten fortgesetzt hätte. Und doch ist der Gedanke ausgeschlossen, die Inschrift könne ursprünglich an anderer Stelle angebracht gewesen sein. Sie ist sicher auf die fertig gebaute Mauer eingehauen worden.

Die ersten Columnen haben je 55, die andern 54 oder 53 Zeilen, Col. XII schloss in Z. 33. In Col. IV und V nimmt

unter Z. 15 ein etwas vortretender, roh abgeschlagener Rand gerade den Raum einer Zeile ein; er hat, wie es scheint, bis zur Mitte von Col. VI gereicht. Da Col. VIII, IX u. XI durch die früher bekannt gewordenen Stücke ergänzt werden, fehlen nur die ersten 15 Zeilen von Col. X, die ersten 14 Zeilen von Col. XII. Die Buchstabenzahl in den einzelnen Zeilen wechselt zwischen 18 und 28.

Die Inschrift ist mit grösster Sorgfalt und in bewunderungswürdiger Gleichmässigkeit eingehauen. Auf keiner der Publicationen jener beiden Fragmente ist die technische Vollkommenheit des Originales genügend wiedergegeben[1]. Alle Hasten sind gerade und scharf abgeschlossen, nirgends bemerkt man an den gerundeten Linien etwas Eckiges. Der imponirende Eindruck, den die mit diesen Schriftzeichen bedeckte Wand auf den Beschauer ausübt, beruht, wie ich glaube, vor allem in der durch keinerlei künstliche Zuthaten verminderten Einfachheit der Buchstabenformen. Die Buchstabenhöhe wechselt zwischen 20 und 25^{mm}, die Tiefe, in welcher die Zeichen eingemeisselt sind, erreicht fast 2^{mm}, die Höhe der Zeilen, die sich der Steinmetz leicht vorgeritzt hatte, von dem unteren Rand einer Reihe bis zu dem der nächsten gemessen, beträgt 31^{mm}. Am meisten Unvollkommenheit zeigt noch Col. I; hier findet sich auch der einzige Fehler in der Richtung der Buchstaben: das Iota im Anfang von Z. 40 ist nach links anstatt nach rechts gewendet[2]. Wie die Richtung des Ganzen eine linksläufige ist so beginnt auch jede Columne mit einer von rechts nach links geschriebenen Zeile, und der regelmässige Wechsel in der Zeilenrichtung, wird nur durch Col. XI Z. 23-26, vielleicht absichtlich, unterbrochen.

---

[1] Selbst in der photographischen Reproduction *Rev. arch. n. s.* VIII (1860) T. 16 erscheint die Schrift in Folge der zufällige Verletzungen allzusehr hervorhebenden Technik viel ungleichmässiger, als sie es nach Analogie des *in situ* befindlichen Theils der Inschrift sein kann. Im Holzschnitt *Inscr. Gr. Ant.* 476 ist der Schriftcharakter gänzlich verfehlt.

[2] Auf Haussoullier's Copie ist Col. VIII Z. 13 ein nach r. statt nach l. gewendetes Iota Fehler der Abschrift.

Das verwendete Alphabet hat 18 Zeichen. A Δ und Λ (Gamma) nehmen fast immer den Raum gleichseitiger Dreiecke ein; die Querhasta des A liegt öfters so tief, dass eine Verwechselung mit Δ möglich ist. Die Bogen des B sind gleichgrosse Halbkreise; Δ ist mitunter ziemlich klein ausgefallen. E und F stehen ganz gerade, die Querhasten sind sämmtlich halb so lang wie die stehende. ⊗ und O sind kaum kleiner wie die übrigen Buchstaben; das Kreuz im ⊗ steht meist etwas schräg. Bei dem alleinigen Zeichen für Iota S ist die Linie in der Mitte niemals horizontal, die Enden meist nach oben und unten wenig umgebogen. Der Winkel zwischen den schrägen Hasten des K ist nicht kleiner wie 60°; dieselben reichen oben und unten bis zur Linie. Das Zeichen für Γ (Lambda) steht immer etwas schief, der Winkel ist in der Regel nicht spitzer wie 60°. Von dem M berührt nur die erste Hasta die untere Zeile, die übrigen sind indessen sehr wenig kürzer. N steht ausnahmelos schief, bei M (Sigma) berührt die Spitze in der Mitte die Linie, je zwei Hasten sind parallel. C (Pi) ist nicht wie halbes O, sondern offener und höher. Der Bogen des P ist kein Halbkreis, sondern halbbirnenförmig und berührt in der Regel unten die Hasta nicht. Die Querhasta des T ist kleiner wie die stehende. Die Linien von V sind ausnahmelos etwas geschweift, die Formen mit Vertikalhasten kommen nicht vor.

Im Alterthum waren die Buchstaben roth gefärbt; vielfach haben sich davon die deutlichsten Spuren erhalten. Es ist indessen wahrscheinlich, dass diese Färbung in einer späten Zeit entstanden ist. Denn sie erstreckt sich auch auf die über und zwischen die Columnen eingeschriebenen Zahlen, die sehr flüchtig eingehauen sind und nach Alphabet und Schriftcharakter zu schliessen um mehrere Jahrhunderte jünger sein müssen, wie der Text selbst. Es lassen sich diese Zahlen sehr einfach in zwei durcheinandergehende Systeme auflösen. Nach beiden ist die Inschrift in Abschnitte zerlegt, die nicht etwa dem Inhalt entsprechen, sondern ganz äusserlich an die verticale Columneneintheilung und die horizontale Schichtung

der Quadermauer anschliessen. Nach dem ersten System hat jede Columne ihre Nummer (Zahlen von A bis IB), zu welcher die Zahlen von A bis Δ hinzugesetzt sind, um die den Steinschichten entsprechenden Unterabtheilungen von oben nach unten zu bezeichnen. So bedeutet ϛ Γ sechste Columne, Schicht drei von oben. Mit Ausnahme von AA sind die übrigen zur obersten Schicht gehörigen Zeichen über ihre Columnen gesetzt. Aus der Stellung der Zahlen EA über Col. V kann man sehen, dass die Inschrift zur Zeit dieser Nummerirung an jener Stelle schon gerade so verletzt war, wie jetzt. Verhauen sind ZE für ZΔ und IBA für IBB.— Wenn man schon diese Eintheilung sehr äusserlich nennen kann, so muss das zweite System als geradezu sinnlos bezeichnet werden. Bei demselben sind die gewöhnlichen Griechischen Zahlenzeichen verwendet. Die Zählung beginnt (mit A) in der untersten Schicht rechts bei Col. I, geht horizontal von rechts nach links durch die Quaderschichten hindurch und endigte links oben bei Col. XII: Λ ist die letzte erhaltene Zahl zwischen Col. VIII und IX in der obersten Schicht.

Die auf Tafel XX und XXI in Lichtdrucken wiedergegebene Zeichnung der Inschrift im Maasstab von 1: 10 beruht für die ersten 8 Columnen auf meiner ursprünglich im gleichen Verhältniss zum Original ausgeführten Aufnahme, während die Columnen IX bis XII von Z. 16 an nach Dr. Halbherr's Abschrift umgezeichnet sind. Der Wiedergabe des von Haussoullier publizirten Fragmentes liegt meine in Hag. Deka ausgeführte Collation der älteren Abschrift zu Grunde, das Pariser Stück Col. XI 1—15 ist mit Zuhülfenahme der Photographie auf den gleichen Maasstab mit dem Uebrigen übertragen. Obwohl es mir bei der beschränkten Zeit, die ich auf die Bearbeitung der Inschrift verwenden konnte, nicht gelungen ist, alles zu lesen oder die lückenhaften Stellen zu ergänzen, glaube ich doch eine vorläufige Umschrift mittheilen zu müssen, um das Studium des Denkmals für den Anfang wenigstens zu erleichtern.

I Ὅς κ' ἐλευθέρῳ ἢ δώλῳ μέλλῃ ἀν|φιμολῆν, πρὸ δίκας μὴ ἄγεν· αἰ δ-
έ κ' ἄγῃ, καταδικαξάτω τῶ ἐλευθέρ|ω δέκα στατήρανς, τῶ δώλω πέντ-
ε ὠτι ἄγῃ, καὶ δικαξάτω λαγάσαι| ἐν ταῖς τρισὶ ἁμέραις. αἰ [δέ] κα
μὴ [λαγ]άσῃ, καταδικαδδέτω τῶ μὲν|ἐλευθέρω στατῆρα,τῶ δώλω [δα]ρχν-
ὰν τ[ᾶς] ἁμέρας Fεκάστας, πρίν κα λα || γάσῃ· τῶ δὲ χρόνω τὸν δι[κα]στ-
ὰν ὀ[μ]νύντα κρίνεν. αἰ δ' ἀννίοιτο| μὴ ἄγεν, τὸν δικαστὰν ὀμνύντ-
α κρ[ί]νεν, αἰ μὴ ἀποφωνίοι μαῖτυς. αἰ δέ κα μολῇ ὁ μὲν ἐλευθ[έρ]ων
ὁ δ[ὲ δ]ώλων, καρτόνανς ἦμεν| [πόττο?]ι κ' ἐλευθέρων ἀποφωνίων-
τι, αἰ δέ κ' ἀνφὶ δώλῳ μολίωντι| φωνίοντες, Fῶν Fεκατέρως ἦμεν.
αἰ μέν κα μαῖτυς ἀποφωνῇ, κ || ατὰ τὸν μαίτυρα δικάδδεν. αἰ
δέ κ' ἢ ἀνφοτέροις ἀποφωνίωντι| ἢ μηδ' ἁτέρῳ, τὸν δικαστὰν ὀ-
μνύντα κρίνεν. ἡ δέ κα νικαθῇ ὁ| ἔχων, [τ]ὸμ μὲν ἐλεύθερον λαγ-
άσαι τᾶν πέ[ν]τ' ἁμερᾶν, τὸν δὲ δῶ|λ[ον] ἐς χέρανς ἀποδόμεν· αἰ δέ
κα μὴ λαγάσῃ ἢ μὴ ἀποδῷ, δικακ|σάτω νικῆν τῶ μὲν ἐλευθέρω
πεντήκοντα στατήρανς καὶ σ || τατῆρα τᾶς ἁμέρας Fεκάστ-
ας πρίν κα λαγάσῃ, τῶ δὲ δώλω| δέκα στατήρανς καὶ δαρχνὰν
τᾶς ἁμέρας Fεκάστας πρίν κ' ἀ|ποδοὶ ἐς χέρανς. ἡ δέ κα καταδι-
κάξῃ ὁ δικαστὰς, ἐνιαυτῷ π|ράδδεθθαι τὰ τρίτρα ἢ μεῖον,
πλῖον δὲ μή· τῶ δὲ χρόνω τὸν δι|καστὰν ὀμνύντα κρίνεν. αἰ δέ
κα ναεύῃ ὁ δῶλος, ὅκα νικαθῇ || ι, καλίων ἀντὶ μαιτύρων δυῶν δ-
ρομέων ἐλευθέρων ἀποδειξάτ|ω ἐπὶ τῷ ναῷ ὅπη κα ναεύῃ ἢ α-
ὐτὸς ἢ ἄλος πρὸ τώτω· αἰ δέ| κα μὴ καλῇ ἢ μὴ δείξῃ, κατισ-
[τάτ]ω τὰ ἐ[γραμ]ένα. αἰ δέ κα μηδ'|αὐτὸν ἀποδῷ ἐν τῷ ἐνιαυτῷ
τὰνς ἁπλόονς τ[ι]μὰνς ἐπικατ|αστάσει. Αἰ δέ κ' ἀποθάνῃ μ-
ολιομένας τᾶδ δί[κα]ς, τὰν ἁπλ || όον τιμὰν κατιστάσει. Αἰ δ-

---

I 1 über dem dritten Buchst. ein kleines C eingehauen; scheint nicht zufällige Verletzung.— 15 Anf. glaubte ich ꟼO zu erkennen, bei ꟼ zweifelnd.—17 in den neben der Zeile geschriebenen Zahlen AB rothe Farbe; ebenso bei IZ darunter.— 40 ƧK sic — 42 ꟼAOS.OCE und 43 hinter ꟼ Ɔ Lücken; vielleicht war hier der Stein schon im Alterthum versehrt, so dass der Steinmetz die Stelle frei liess; in Z. 42 glaubte ich beim Abschreiben, es fehle ein Buchstabe — 45-50 rechts von der Fuge verrieben.— 53 in ƆAꟼƎ das Ɔ unsicher.— 54 ¯MAꟼAΛ glaubte ich zu erkennen, bei ꟼA zweifelnd.— 55 Anf. glaubte ich Aꟼ zu sehen. ἢ νενικάμενον ἢ κα|τακείμενον kann nach meiner Meinung nicht dagestanden haben.

é κα κο[σμ]ίων ἄγῃ ἢ κοσμίοντο|ς ἄλλος, ἢ κ' ἀποστᾷ, μολῆν καῖ κ-
α νικαθῇ, κατιστάμεν απ.σ|. . . . . [τ]άδε? τὰ ἐγραμένα.
55 αἴ κ]α ἢ νενικαμένω[ν] κα . . [ἢ κα-]
II τακειμένων ἄγωντι, ἄφατον| ἦμεν. Αἴ κα τὸν ἐλεύθερον ἢ
τὰν ἐλευθέραν κάρτει οἰφῇ, ἐκα|τὸν στατήρανς καταστάσει, ἀ-
5 ἰ δέ κ' ἀπεταίρω δέκα, αἰ δέ κ' ὁ δᾶλο|ς τὸν ἐλεύθερον ἢ τὰν ἐλευθέρα-
ν, διπλῆ καταστάσει, αἰ δέ κ' ἐλε|ύθερος Foικέα ἢ Foικέαν πέντε
10 δαρχνάνς, αἰ δέ κα F[ο]ικεὺς Foικέα || ἢ Foικέαν π[έν]τε στατήρανς.
ἔνδοθ' ἰδίαν δώλαν αἰ κάρτει δαμ|άσαιτο, δύο στατήρανς κατασ-
τάσει, αἰ δέ κα δεδαμναμέναν πε|δ' ἀμέραν [ἔν' ὀ]δελόν, αἰ δέ κ' ἐν νυτ-
15 τὶ δύ' ὀδελόνς, ὀρκιωτέραν δ' ἦ|μεν τὰν δώλαν. αἴ κα τὰν ἐ-
λευθέραν ἐπιφέρηται οἰφῆν ἀκε|ύοντος καδεστᾶ, δέκα στατή-
20 ρανς καταστάσει, αἰ ἀποφωνίο || ι μαῖτυς. Αἴ κα τὰν ἐλευθέραν
μοιχίων αἰλεθῇ ἐν πατρὸς ἢ ἐν ἀ|δελφίω ἢ ἐν τῶ ἀνδρός, ἑκατὸν
στατήρανς καταστάσει, αἰ δέ κ' ἐ|ν ἄλω [π]εντήκοντα, αἰ δέ κα τὰν
25 τῶ ἀπεταίρω δέκα· αἰ δέ κ' ὁ δᾶλος [τὰ]|ν ἐλευθέραν, διπλῆ καταστάσε-
[ι], αἰ δέ κα δᾶλος δώλω πέν|τε. προFειπάτω δὲ ἀντὶ μαιτ-
30 ύρων τριῶν τοῖς καδεσταῖ || ς τῶ ἐναιλεθέντος, ἀλλύεθ-
θαι ἐν ταῖς πέντ' ἀμέραις, | τῶ δὲ δώλω τῷ παστᾷ ἀντὶ
μαιτύρων δυῶν. αἰ δέ κα μ|ὴ ἀλλύσηται, ἐπὶ τοῖς ἐλόν-
35 σι ἦμεν χρῆθθαι ὅπᾳ κα λε|ίωντι. αἰ δέ κ' ἀποφωνῇ δωλώ-
σαθθαι, ὁμόσαι τὸν ἐλό|ντα τῶ πεντηκονταστατή-
40 ρω καὶ πλίονος πέντον αὐ || τὸν, Fιναυτῶ Fέκαστον ἐθ-
αριόμενον, τῶ δ' ἀπεταίρω | τρίτον αὐτόν, τῶ δὲ Foικέ-
ος τὸν παστὰν ἄτερον αὐτ|ὸν μοίχιον τέλεν (τελῆν), δωλώσαθ-
45 θαι δὲ μή. Αἴ κ' ἀνὴρ [κα]ὶ [γύ]|να διακρ[ί]νων[τ]αι, τὰ Faα-
υτᾶς ἔχεν ἄτι ἔχων εἴη π|ὰρ τὸν ἄνδρα, καὶ τῶ καρπῶ τ-
50 ὰν νημίναν, αἴ κ' ἦ ἐς τῶν Fω || ναυτᾶς χρημάτων, κὄτι

II 11 zwischen Δ2 und ΦΟΔ fehlt kein Buchst.— 16 f. der mit Z. 16 beginnende Stein war schon vor dem Einhauen der Buchstaben vorgeschoben und ist unter der Fuge etwas abgearbeitet. ebenso über der Fuge in Z. 16.— In Z. 41-42 hat Jemand ein viereckiges Loch in die Inschrift eingehauen, ist aber nicht fertig damit geworden.— 46 P . . ON . A angemerkt.— 49 ИИ gelesen.— 51 Anf. vor Ǝ leer.— 53 Ǝ.ƎЧ angemerkt.— 54 O . . EP

[κ'] ἐνυφάνη τὰν [ἡμίνα]ν ἄτι | κ' ἦ, καὶ πέντε στατήρανς. αἴ κ' ὁ ἀ-
νὴρ αἴτιος ἦ τᾶς Fε.εύσι|ος, α[ἰ δ]ὲ φωνίοι ὁ [ἀν]ὴρ [αἴτιον μὴ
ἦμ]εν, τὸν δικα[σ]τὰν
III ὁμνύντα κρίνεν. αἰ δέ τι ἄλλ|ο φέροι τῶ ἀνδρὸς, πέντε στ-
ατήρανς καταστάσει, κ' ὅτι | κα φέρῃ, αὐτὸν κὄτι κα παρ-
ελῇ ἀποδότω αὐτόν, ὧν δὲ κ' | ἐξαννέσηται, δικάξαι. τ-
ὰν γυναῖκ' ἀπομόσαι τὰν Ἄρ|τεμιν πὰρ Ἀμύκλαιον πὰρ τὰν
Τοξίαν. ὅτι δέ τίς κ' ἀπομο || σάνσ̣ παρελῇ, πέντε στατ-
ήρανς καταστάσει καὶ τὸ χρ|έος αὐτόν. αἰ δέ κ' ἀλλόττρι-
ος συνεςάδδῃ, δέκα στ[ατ]ή|ρανς καταστάσει, τὸ δὲ χρε-
τος διπλῇ, ὅτι κ' ὁ δικαστὰς | ὁμόσῃ συνεσσάξαι.
Αἰ ἀνὴρ ἀποθάνοι, τέκνα κατ|αλιπὼν, αἴ κα λῇ ἁ γύνα, τὰ Fα-
αυτᾶς ἔχονσαν ὀπυίεθθα || ι, κἄτι κ' ὁ ἀνὴδ δοῖ κατὰ τὰ ἐγ-
ραμμένα ἀντὶ μαιτύρων τρ|ιῶν δρομέων ἐλευθέρων· αἰ
δέ τι τῶν τέκνων φέροι, ἔνδι|κον ἦμεν. αἰ δέ κα ἄτεκνον
καταλίπῃ, τά τε Fαυτᾶς ἔχε|ν κὄτ[ι] κ' ἐ[νυ]φά[νηι τ]ὰν ἡμ[ί]ν-
αν κα[ὶ τ]ῶ καρπ̣ῶ τ]ῶ ἔνδ[ο]θεν π|εδὰ τῶν ἐπιβαλλόντ[ων] μοίρα-
ν τακε . . , κἀΐ τί κ' ὁ ἀνὴδ δοῖ ᾧ ἐγ || ράτται· αἰ δέ τι ἄλλο φέροι, ἔν-
δικον ἦμεν. Αἰ δὲ γύνα ἄτεκ|νος ἀποθάνοι, τά τε Fα-
αυτᾶς τοῖς ἐπιβάλλονσι ἀπ|οδόμεν κὄτι ἐνύφανε τὰν ἡ-
μίναν καὶ τῶ καρπῶ αἴ κ' ἦ ἐς | τῶν Fωναυτᾶς τὰν ἡμίνα-
ν. κόμιστρα αἴ κα λῇ δόμεν | ἀνὴρ ἢ γύνα, ἢ Fέμα ἢ δυώδεκ-
α στατήρανς ἢ δυώδεκα στατ || ήρων χρέος, πλῖον δὲ μή. αἴ κ-
α Fοικέος Fοικέα κριθῇ δώω | ἢ ἀποθανόντος, τὰ Fαυτᾶ-
ς ἔχεν· ἄλλο δ' αἴ τι φέροι, ἔνδ|ικον ἦμεν. Αἰ τέκοι γύνα χ-
η[ρ]ε[ύο]νσα, ἐπέλευσαι τῷ ἀ|νδρὶ ἐπὶ στέγαν ἀντὶ μαιτ-
ύρων τριῶν. αἰ δὲ μὴ δέξαι|το, ἐπὶ τᾷ ματρὶ ἦμεν τὸ τέκ
νον ἢ τραφῆν ἢ ἀποθέμεν, ὁρκ || ιωτέρωδ δ' ἦμεν τὼς καδεστ-
ὰνς καὶ τὼς μαιτύρανς, αἰ | ἐπήλευσαν. αἰ δὲ Fοικέα τέ-
κοι χηρεύονσα, ἐπέλευσαι | τῷ παστᾷ τῶ ἀνδρός, ὃς ὁ-

III Zwischen den Col. III-VI sind auf der obersten Schicht Trennungslinien eingeritzt — 27 ΝΞΘ-ΔΝΞ sicher.— 29 habe ich ⁜.ΞΝ gelesen.

πυίη ἀντὶ μαιτύρων [τρι]ῶν,
IV αἰ δέ κα μὴ δέξηται, ἐπὶ τῷ | παστᾷ ἦμεν τὸ τέκνον τῷ τ·
ᾶς Foικέας· αἰ δὲ τῷ αὐτῷ αὐ|τὶν ὀπυίοι τῶ πρώτω ἐνιαυτ·
ὧ τὸ παιδίον ἐπὶ τῷ παστᾷ | ἦμεν τῷ τῶ Foικέος, κόρκιώ·
τερον ἦμεν τὸν ἐπελεύσαν|τα καὶ τὼς μαιτύρανς. γ·
ύνα χηρεύονσ' αἰ ἀποβάλοι || παιδίον πρὶν ἐπέλευσαι κα[τ]·
ὰ τὰ ἐγραμμένα, ἐλευθέρω μ|ὲν καταστάσει πεντήκοντα
στατήρανς, δώλω πέντε καὶ F|ίκατι, αἴ κα νικαθῇ. ὢ δέ κα μ·
ὴ [..ῆ]ι στέγα, ὅπυι ἐπελεύσ|ηι ἢ αὐτὸν μὴ ὀρειαι, αἰ ἀποθ·
είη τὸ παιδίον, ἄφατον ἦμεν. | αἰ κύσαιτο καὶ τέκοι Foικ·
έα μὴ ὀπυιομένα, ἐπὶ τῷ τ[ῶ] | πατρὸς παστᾷ ἦμεν τὸ τ·
έκνον· αἰ δ' ὁ πατὴρ μὴ δῶοι, ἐ || πὶ τοῖς τῶν ἀδελφίων πασ·
ταῖς ἦμεν. Τὸν πατέρα τῶν | τέκνων καὶ τῶν χρημάτων κ·
αρτερὸν ἦμεν τᾶδ δαίσιος | καὶ τὰν ματέρα τῶν Fω[ν]αυ·
τᾶς χρημάτων. ἃς κα δώωντι, | μὴ ἐπάναγκον ἦμεν δατῆ·
θθαι. αἰ δέ τις ἀταθείη, ἀποδ || αττᾶθθαι τῷ ἀταμένῳ ἀ·
ι ἐγράτται· ἢ δέ κ' ἀποθάνῃ τι(ς) σ|τέγανς μὲν τὰνς ἐν πόλι κᾶ·
τι κ' ἐν ταῖ(ς) στέγαις ἐνῇ, αἷς κα μὴ Foικεὺς ἐνFοικῇ ἐπ·
ὶ χώρᾳ Foικίων, καὶ τὰ πρόβατα κα|ὶ καρτα[ί]ποδα, ἃ κα μὴ Foικέος ἦ,
ἐπὶ τοῖς υἱάσι ἦμεν, τὰ δ' ἄλ|λα χρήματα πάντα δατῆθθα·
ι καλῶς, καὶ λανχάνεν τὼς μ || ὲν υἱύνς ὀπόττοι κ' ἴωντι δύ·
ο μοίρανς Fέκαστον, τὰδ δ|ὲ θυγατέρανς ὁπόττοι κ' ἴων·
τι μίαν μοίραν Fεκά[σ]τα[ν] θ[υγ]ατέ[ρα]. αἰ δὲ καὶ τὰ ματρ[ώ]ϊα ἢ
κ' ἀπ[ο]θά[νη]ι αἰ πε.τα . . . . . | ε [. . . . .]αι· αἰ δὲ χρήματα μὴ εἴ·
η στέγα δέ, λαχῆν τὰθ θ[υγ]ατέ|ρας ᾧ ἐγράτται. αἰ δέ κα λῆ·
ι ὁ πατὴρ δωώσιον δόμεν τᾶ || ι ὀπυιομένᾳ, δότω κατὰ τ·
ὰ ἐγραμμένα, πλίονα δὲ μή, | ὅτ' ἦ. αἰ δὲ πρόθθ' ἔδωκε ἢ ἐπέσ·
πενσε, ταῦτ' ἔχεν, ἄλλα δὲ μή

IV 36 von einem S zwischen A und C habe ich nichts gesehen.—47 glaubte ich TAϽ.●● zu erkennen.— 54 die letzte Zeile dieser Columne ist absichtlich, aber nicht vollständig weggeschliffen.

V ἀπολαν[χάν]εν. γύνα ο. ᾖ, ἃ χ|ρήματα μὴ ἔχῃ, ἢ [πα]τρὸδ δό-
ντος ἢ [ἀδ]ελφίω ἢ ἐπισπέν|σαντος ἢ ἀπολα[χ]όνσα α-
ἰ οκοαιθ.λευσταρτος ἢ κοσ|μίων οι συνκυ.λοι, ταύτ-
ας μὲν [ἀπ]ολανχάνεν, ταῖ|δ δὲ πρόθθα μὴ ἔ[ν]δικον ἦμ-
εν. Ἢ κ' ἀπ[ο]θάνῃ ἀνὴρ ἢ γύν || α, αἱ μέν κ' ἦ τέ[κν]α ἢ ἐς τέ-
κνων τέκ[να] ἢ ἐς τούτων τέ|κνα, τούτως ἔχ[εν] τὰ χρήμα-
τα· αἱ δέ κ[α] μή τις ἦ τούτω|ν, ἀαδέλφιοι δὲ τῶ ἀποθανόν-
τος κέξ ἀδε[λ]φίων τέκν|α ἢ ἐς τούτων τέκνα, τούτ-
ως ἔχεν τὰ χρήματα· αἱ δέ κα μή τις ἦ τούτων, ἀδε[λ]φίαι δ-
ὲ τῶ ἀποθανόντος κές ταυτ || ᾶν τέκνα ἢ ἐς τῶν τέκνων τέ-
κνα, τούτως ἔχεν τὰ χρήμα|τα· αἱ δέ κα μή τις ἦ τούτων,
οἷς κ' ἐπιβάλληι ὀπώχει τὰ χρ|ήματα, τούτως ἀναιλῆθθα-
ι· αἱ δὲ μὴ εἶεν ἐπιβάλλοντε|ς, τᾶς Foικίας οἵτινές κ'
ἴωντι ὁ κλᾶρος, τούτονς ἔ|χεν τὰ χρήματα. Αἱ δέ κ' οἱ
ἐπιβάλλοντες, οἱ μὲν λεί || ωντι δατῆθθαι τὰ χρήματ-
α, οἱ δὲ μή, δικάξαι τὸν δι|καστάν· ἐπὶ τοῖλ λείονσι δ-
ατῆθθαι ἦμεν τὰ χρήματα π|άντα, πρίν κα δαττῶνται.
αἱ δέ κα δικάξαντος τῶ δ|ικαστᾶ, κάρτει ἔνς εἰει ἢ ἄ-
γῃ ἢ φέρῃ, δέκα στατήραν|ς καταστάσει καὶ τὸ χρεῖ-
ος διπλῆ. τνατῶν δὲ καὶ καρ | πῶ καὶ Fέμας κάνφιδέμας κ-
ἐπιπολαίων χρημάτων αἵ κα μ|ὴ λείωντι δατῆ[θθαι . . . .] τ[ὸ-
ν δικαστ]ὰν ὀμνύντα κρῖνα|ι πορτὶ τὰ μαλιόμενα. [α]ἰ [δ-
έ κα χρήματα δατιόμενοι | μὴ συνγιγνώσκωντι ἀν-
φὶ τὰν δαῖσιν, ὠνῆν τὰ χρήμ|ατα, κὂς κα πλεῖστον διδ-
ῷ, ἀποδομένῳ τὰν τιμάν, || δια[λ]αχόντων τ[ὰ]ν ἐπαβο-
λὰν Fέκαστος. δατιομέ|νοιδ δὲ χρήματα μαιτύρα-
νς παρῆμεν δρομέανς ἐλε|υθέρονς τρίνς ἢ πλίανς.
VI θυγατρὶ (δ)ὲ διδοῖ κατὰ τὰ αὐτ|ά. Ἂς κ' ὁ πατὴδ δώῃ, τῶν τῶ π-

---

V 18 steht ΑΔΕVCSAS auf dem Stein.— 27 Ende ƎM, nicht ƎW.— 42 ATE vor Lücke.— 44 NENA . . S. notirt, also Spatium vor αἱ.

VI 16 wohl nur die halbe Zeile war beschrieben.— 26 ΓES sicher.— 42 Ende zwischen TA und MT Raum für einen Buchstaben; vielleicht τᾶ;ς zu lesen.— 46 Anf. N für M wie X 32 XI 52 verschrieben.— 52 zwischen NE u. EΓ kann ein schmaler Buchstabe fehlen.—

ατρὸς χρημάτων πὰρ υἱέος | μή ὠνῆθθαι μηδὲ καταθίθ-
εθθαι· ἄτι δὲ κ' αὐτὸς πάσητ|αι ἢ ἀπολάχῃ, ἀποδιδόθθω,
αἴ κα λῇ. μηδὲ τὸν πατέρα τὰ τῶ|ν τέκνων, ἄτι κ' αὐτοὶ πάσων-
ται ἢ ἀπολάχωντι, μηδὲ τὰ τ || ᾶς γυναικὸς τὸν ἄνδρα ἀπο-
δόθαι μηδ' ἐπισπένσαι μηδ' | υἱὸν τὰ τᾶς ματρός. αἰ δ-
έ τις πρίαιτο ἢ κατάθειτο ἢ ἐ|πισπένσαιτο ἄλλᾳ δ' ἐγράτ-
τα]ι, ᾇ τάδε τὰ γράμματα ἐγ|[ράτται, τὰ] μ[ὲ]ν
χρήματα ἐπὶ τᾷ ματρὶ ἦμ|εν κἐπὶ τᾷ γυναικί, ὁ δ' ἀπο-
δόμενος ἢ καταθὲνς ἢ ἐπι || σπένσανς τῷ πριαμένῳ
ἢ καταθεμένῳ ἢ ἐπισπεν|σαμένῳ διπλῇ καταστά-
σει καῖ τί κ' ἄλλ' ἀτάσῃ τὸ | ἁπλόον· τῶν δὲ πρόθθα μὴ ἔν-
δικον ἦμεν. αἰ δὲ κ' ὁ ἀντίμ|ολος ἀπομολῇ ἀνφὶ τὸ χρ-
έος ᾧ κ' ἀνφιμολίωντι, μ|ὴ ἦμεν τᾶς ματ[ρ]ὸς ἢ τᾶ-
ς γυναικός, μολῆν ὅπη κ' ἐπ || ιβάλλῃ πὰρ τῷ δι[κ]αστᾷ
ἢ Fέκαστο ἐγράτται. Αἰ δέ κ' ἀ|ποθάνῃ μάτηρ τέκνα καταλιπό-
νσα, τὸν πατέρα καρτερὸν ἦμεν | τῶν ματρωίων, ἀποδόθαι δὲ μή
μηδὲ καταθέμεν, αἴ κα μὴ τὰ τέκ|να ἐπαινέσῃ δρομέες ἴοντε[ς·
α]ἰ δέ τις ἄλλᾳ πρίαιτο ἢ κατά|θειτο, τὰ μὲν χρήματα ἐπὶ τοῖ-
ς τέκνοις ἦμεν, τῷ δὲ πριαμ || ένῳ ἢ καταθεμένῳ τὸν ἀποδ-
όμενον ἢ τὸν καταθέντα τὰν | διπλείαν καταστάσαι τᾶς τ-
ιμᾶς καῖ τί κ' ἄλλ' ἀτάσῃ, τὸ ἀ|πλόον. αἰ δέ κ' ἄλλαν ὀπυίῃ, τὰ τ-
έκν[α τῶ]ν [μα]τρωίων καρτερὸν|[ς] ἦμεν. Αἴ κ' εδδυ . . . . . πε-
ρ . . . . ἐξ ἀλλοπολίας ὑπ' ἀν|άνκας ἐχόμενος κέλο[μ]ένω τι-
ς λύσηται ἐπὶ τῷ ἀλλυσαμέν || ῳ ἦμεν πρὶν κ' ἀποδοῖ τὸ ἐπιβά-
λλον. αἰ δέ κα μὴ ὁμολογίωντ|ι ἀμφὶ τὰν πληθὺν ἢ μὴ ἐλομέ-
ν]ω αὐτῶ λύσαθθαι, τὸν δικασ|τὰν ὀμνύντα κρίνεν πορτὶ τὰ
μ]ολιόμε[να. Αἰ δέ κ' ὁ ἐλεύθερος]
VII ἐπὶ τὰν ἐλευθέραν ἐλθὼν ὀπυίῃ, | ἐλεύθερ' ἦμεν τὰ τέκνα, αἰ δέ κ'
ἀ ἐλευθέρα ἐπὶ τὸν δῶλον, δῶλ' ἦμ|εν τὰ τέκνα. αἰ δέ κ' ἐς τᾶς αὐτ-

---

55 von den in dieser Zeile auf der Tafel angegebenen Buchstaben habe ich nur den drittletzten T als unsicher notirt. Unter Z. 55 waren noch einige Buchstaben halb eingehauen·
VII 3 ⅁ sic.— In der letzten Zeile ist nach ИƎ nichts mehr zu sehen.

5 ᾶς ματρὸς ἐλεύθερα καὶ δῶλα | τέκνα γένηται, ἢ κ' ἀποθάνῃ ἁ
μάτηρ, αἴ κ' ᾖ χρήματα, τὸνς ἐλε|υθέρονς ἔχεν· αἰ δ' ἐλεύθεροι
10 μὴ ἐξεῖεν, τὸνςς ἐπιβαλόν || τανς ἀναιλῆθαι. Α[ἴ] κ' ἐξ ἀγ-
ορᾶς πρ[ιά]μενος δῶλον, μὴ π|εραιώσει τᾶν Ϝεξήκοντ' ἁμ-
ερᾶν, αἴ τινά κα πρόθ' ἀδικη|κείη, ὕστερον τῷ πεπαμέν-
15 ῳ ἔνδικον ἦμεν. Τὰμ πα|[τ]ρῳ[ῶ]χο[ν] ὀπυίεθαι ἀδελφί-
ῳ τῶ πατρὸς τῶν ἰόντων τῷ πρειγ[ί]στῳ· αἰ δέ κα πλῖες πατ-
20 ρῳῶχοι ἴωντι κ' ἀδέλφι[ο]ι τῶ πα || τρὸ[ς τ]ῷ ἐπιπρειγίστῳ ὀπυί-
εθαι· αἰ δέ κα μὴ ἴωντι ἀδέλφιο|ι τῶ π[α]τρὸς, υἱέεδ δὲ ἐξ ἀδελ-
φίων, ὀπυίεθαι ἰῷ τῷ [ἐ]ς τῶ π|ρειγίστω· αἰ δέ κα πλῖες ἴωντ-
25 ι παρῳῶχοι κυίέες ἐξ ἀδε|λφίων, ἄλλῳ ὀπυίεθαι τῷ ἐπ-
ὶ τῷ ἐς [τ]ῶ πρει[γί]στω. μίαν δ' | ἔχεν πατρῳ[ῶ]χον τὸν ἐπιβάλ-
30 λοντα, πλῖαδ δὲ [μ]ή. ἆδ δέ κ' ἄν || ωρος ᾖ ὁ ἐπιβάλλων ὀπυίεν ἢ
ἁ πατρῳῶχος, [σ]τέγαν μὲν αἴ | κ' ᾖ ἔχεν τὰν πατρῳῶχον, τᾶδ
δ' ἐπικαρπίας παντὸς τὰν ἡμ|ίναν ἀπολανχάνεν τὸν ἐπιβ-
35 άλλοντα ὀπυίεν. αἰ δέ κ' ἀπο|δρόμος ἴων ὁ ἐπιβάλλων ὀπυ-
ίεν, ἡβίων ἡβίονσαν μὴ λῇ ὀπ|υίεν, ἐπὶ τᾷ πατρῳώχῳ ἦμε-
40 ν τὰ χρήματα πάντα καὶ τὸν κ || αρπὸν πρείν κ' ὀπυίῃ· αἰ δέ κα
δρομεὺς ἴων ὁ ἐπιβάλλων ἡ|βίονσαν λείονσαν ὀπυίε-
θαι μὴ λῇ ὀπυίεν, μολῆν τὼς | καδεστὰνς τὼς τᾶς πατρῳ-
45 ώχω, ὁ δὲ [δ]ικα[σ]τ[ὰς] δικ[αξά]τω ὀπυίεν ἐν τοῖ[ς] δ[υ]οῖς μη-
νσί· αἰ δέ κα μὴ ὀπυίῃ, ᾇ ἐγρά|ται, τὰ χρήματα πάντ' ἔχονσα-
50 ν αἴ κ' ᾖ ἄλλος, τῷ ἐπιβάλλοντ || ι, αἴ δ' ἐπιβάλλων μὴ εἴη, τᾶς
φυλᾶς τῶν αἰτιόντων ὥτιμ|ί κα λῇ ὀπυίεθαι. αἰ δέ κα τῶ-
ι ἐπιβάλλοντι ἡβίονσα μὴ λῆ|ι ὀπυίεθαι ἢ ἄνωρος ᾖ ὁ ἐπι-
βάλ[λ]ων [κα]ὶ μ[ὴ λῇ ὀπυί]εν [ἢ?
VIII ἁ πατρῳῶχος, στέγαμ μὲν | αἴ κ' ᾖ ἐν πόλι τὰμ πατρῳῶχο-
ν ἔχεν κἄτι κ' ἐνῇ ἐν τᾷ στέγ|ᾳ, τῶν δ' ἄλλων τὰν ἡμίσαν δ-

VIII 11 Haussoullier: ΜΑΤΜΑΥ (oder Μ); auf dem Stein steht ΜΑΤΗΑΜ. — 13 H.: ƎΛWST; Stein ƎΊ'ΜƧΤ.— 15: H. ꓘƧΑ////Ǝ////; ich habe gelesen: ꓘƧΑꓘƧƎƎΟꓘ, bei den 3 mittelsten Buchstaben zweifelnd.— 16 das zweite Α links und S nach ΟΙ sind unsicher.—27 ff. links ganz verwaschen durch das hier stark eindringende Wasser des Mühlbaches.— 42 das Π im Intercolumnium rechts ist von ungeübter Hand eingekritzt.

ιαλαχόνσαν ἄλλῳ ὀπυίεθ|αι τᾶς φυλᾶς τῶν αἰτιόντων
ὥτιμί κα λῇ· ἀποδατῆθαι δ|ὲ τῶν χρημάτων ἰῷ. αἰ δὲ μὴ
εἶεν ἐπιβάλλοντες ταῖ π(αιπ) || ατρῳώχῳ ἁ[ι ἐ]γράτται, τὰ χρ·
ήματα πάντ' ἔχ[ον]σαν τᾶς φυ|λᾶς ὀπυίεθ[α]ι ὥτιμί κα λῇ.
αἰ δὲ τᾶς φυλ[ᾶ]ς μήτις λε|ίοι ὀ[π]υίεν, τὼς καδεστὰνς
τὼς τᾶς πατρῳ[ώ]χω ε . . . αι κ|ατα . . . . . ανοτιο . . . . . [ὀ]πυ·
ίεν τίς, καῖ μέν τις? [ὀ]πυίῃ ἐ|ν ταῖς τριάκοντα, ἦ κα Fείπων·
τι· αἰ δὲ μ(ὴ), ἄλλῳ ὀπυίεθαι ὥτι || μί κα νύναται. αἰ δέ κα πατρὸ·
ς δῶντος ἢ ἀδελφίω πατρῳῶ|χος γένηται, αἰ λείοντος ὀπ·
υίεν ᾧ ἔδωκαν, μὴ λείοι ὀπυ|ίεθαι αἴ κ' ἐςτετέκνωται, δια·
λαχόνσαν τῶν χρημάτων ᾇ ἐ|γράτται, [ἄλλ]ῳ ὀπυίε[θαι τᾶ]ς φ·
υ[λ]ᾶ[ς]· αἰ δὲ τέκνα μὴ εἴη, πάντ' | ἔ[χ]ον[σ]αν τῶ ἐπιβάλλον[τ]ι ὀπυ·
ίεθαι αἴ κ' ᾖ, αἰ δὲ μὴ ᾇ ἐγράττ || αι. ἀνὴρ αἰ ἀποθάνοι πατρῳ·
ώχῳ τέκνα καταλιπὼν, αἴ κα [λ]ῇ· | ὀπυιέθω τᾶς φυλᾶς ὥτιμί κα ν·
ύναται, ἀνάνκαι δὲ μή· αἰ δὲ τέ|κνα μὴ καταλίποι ὁ ἀποθανών, ·
ὀπυίεθαι τῷ ἐπιβάλλοντι ᾇ|ι ἐγράτται. αἰ δ' ὁ ἐπιβάλλων τ·
ὰν πατρῳῶχον ὀπυίεν μὴ ἐπ|ίδαμος εἴη, ἁ δὲ πατρῳῶχος
ὡρίμα εἴη, τῷ ἐπιβάλλοντι ὁ || πυίεθαι ᾇ ἐγράτται· πατρῳῶ·
χον δ' ἦμεν, αἴ κα πατὴρ μὴ εἴη ἀ|δέλφιος ἐς τῶ αὐ[τῶ] πατρὸς, τῶν
δὲ χρημάτ[ων κα]ρτερὸνς ἦμεν τ|ᾶς Fερ[γ]α[σ]ία[ς τὼς] πατρώανς
καὶ τᾶς ἐπικαρπ]ίας δι[αλ]α[νχά]ν|εν [τ]ὰν ἡμίναν, ἇς κ' [ἄνωρο]ς ᾖ.
αἰ δ' ἀν[ώ]ρῳ ἰάτται μὴ εἴη ἐπ|ιβάλλων, τὰν πατρῳῶχον καρ·
τερὰν ἦ[μ]εν τῶν τε χρημάτων κ || αἰ τῶ καρπῶ, κἇς κ' ἄν[ω]ρος ᾖ, τ·
ράφεθαι [πὰ]ρ τᾷ ματρί. αἰ δὲ μάτηρ μὴ [εἴη ἐ]πὶ [μ]άτρωσι
τράφεθ[αι]. αἰ δέ τις ὀπυίοι τά|ν πατρῳῶχον ἄλλᾳ δ'[ἐγ]ράτται
- - - - - - - - - - - -
IX τὸνς ἐπιβα[λλόντανς, αἴ κ' | ἀποθανών τις πα]τρῳῶχον κα·
ταλίπῃ ἢ αὐ[τὸνς τὰ χρήματα | ἀρτύεν ἢ πὰρ τὸ]νς ματρώαν·
ς καταθέμεν· [αἰ δ' ἄλλῳ ἀπόδοιντο | ἢ καταθεῖεν, μὴ] δικαίαν ἦμεν τ·
ὰν ὠνὰν καὶ τὰν κα[τάθεσιν· αἰ δ' | ἄλλος πρί]αιτό τις χρήματα ἢ

IX 28 ΑΓΓΟ////////Μ '*o rotto o raso*' Halbherr. — der drittletzte Buchstabe dieser Zeile ist von mir ΝΝ gelesen. — 53: ΟΘΑ.ΞΊΞ, ⁝ΜΟ◁ΞΤΟΜ.Α in Halbherrs Copie.

κατάθειτο τῶν τᾶς πα[τρῳώχω, τ] || ἀ [μ]ὲν [χρή]ματα ἐπὶ τᾷ πατρῳώχ-
ῳ ἦμεν, ὁ δ' ἀποδόμενος ἢ κατ|αθὲνς τῷ πριαμένῳ ἢ καταθε-
μένῳ, αἴ κα νικαθῇ, διπλῇ κα|ταστάσει καἴ τί κ' ἄλλ' ἀτάσῃ τ-
ὸ ἁπλόον ἐπικαταστάσει, ἆ|ι [τά]δε τὰ γ[ράμμ]ατ[α ἐγράτται· τ-
ῶ[ν δ]ὲ πρόθα [μὴ ἔν]δικον ἦμεν. | αἰ δ' ὁ ἀντίμολος ἀπομ[ολ]ίο-
ι ἀ[νφ]ὶ τὸ χρέος, ᾧ κ' ἀνφιμολί || ωντι, μὴ τᾶς πατρῳώχω [ἦμ]εν,
ὁ δ[ικ]αστὰς ὀμνὺς κρινέτω· αἰ | δὲ νικάσαι, μὴ τᾶς πατρ[ῳ]ώχ-
ω ἦ[με]ν, μολῆν ὅπη κ' ἐπιβάλλῃ ἢ | Fέκαστο ἐγράτται. Αἰ ἀ[νδ]εξ-
ά[με]νος ἢ νενικάμενο[ς] | οἰότανς ὀφέλω[ν] ἢ διαβαλό[μ]ε-
νος ἢ διαFειπάμενος ἀπο[θ]ά|νοι, ἢ τούτῳ ἄλλος, ἐπιμολ-
ίσαι (τ)ῶ πρώτω ἐνιαυτῶ, ὁ δὲ δικα || στὰς δικαδδέτω πορτὶ τὰ [ἀ]ποφ-
ωνιόμενα, αἰ μέν κα νικᾶς ἐπι|μολῇ, ὁ δικαστὰς κὸ μνάμων
αἴ κα δώῃ καὶ πολιατεύῃ, οἱ δὲ μ|αίτυρες οἱ ἐπιβάλλοντες· ἀνδοχ-
ᾶ(δ) δ' ἔχεν κοἰοτᾶν καὶ διαβολᾶς κ|αὶ διρήσιος, μαίτυρες οἱ ἐπιβ-
άλλοντες ἀποφωνιόντων. ἢ δέ κ' ἀ|ποFείπωντι, δικαδδέτω ὀμόσας τὰ
αὐτῶν καὶ τὸνς μαιτύρ | ανς νικῆν τὸ ἁπλόον. Υἱὺς α-
ἴ κ' ἀνδέξηται ἆς κ' ὁ πατὴ(δ) δώῃ | αὐτὸν, ἁλῆθαι καὶ τὰ χρήματα
ἅτι κα πέπαται. Αἴ τίς κα περα | - - - - - - - - - - - ἐπι-
θέντι μὴ ἀποδίδοι, αἰ μέν κ' ἀ|ποφωνίωντι μαίτυρες ἡβίοντ-
ες, τῶ ἑκατονστατήρω καὶ πλίο|νος τρέες, τῶ μείονος μέττ' ἐ-
ς τὸ(δ) δεκαστάτηρον δ[ύ]ο, τῶ μεί || ονο[ς ἕ]να, δικαδδέτω πορ[τ]ὶ τὰ
ἀποφω[ν]ιόμενα· αἰ δὲ μαί[τ]υρε|[ς] μὴ [ἀπ]ο[φ]ωνίοιεν ἢ κ' ἔ[λ?]θῃ ὁ συ-
ναλλάξα|ς] .οτερον [ἀν?]ελέ[θαι] ὁ | μενφό[μ]ενος ἢ ἀπομόσαι ἢ συν-

X

χρεος - [ἀ]ποδόν-
τανς το - - - - - - - - - - - - - - - - - - - Ματρὶ
δ' υἱὺ[ν ἢ ἄνδρα γυναικὶ δόμεν ἑ]|κατὸν στατῆρα[νς ἢ μ]εῖον, π-
λῖον δὲ μή· αἰ δὲ πλῖα δοίη, αἴ | κα λείωντ' οἱ ἐπιβάλλοντες τ-
ὸν ἄργυρον, ἀποδόντες τὰ χρ || ήματ', ἐχόντων. Αἰ δέ τις ὀφέ-

---

X 14 Haussoullier: ////ⲚⲚ ATPS; vor dem ⲚⲚ sicher Spatium.— 25 TϤA////ϤϨM '*questo luogo probabilmente non avea lettere; certo mi pare*' H.— 26 '*questa linea pare scritta a lettere smezzate per la congiuntura delle due pietre: nella superiore solo pocche tracce di lettere*' H.— 53 nach ꟻΔϨΔ giebt H. Lücke von 1 Buchst. an; sicher ꟻ.

λων ἄργυρον ἢ ἀτάμενος ἢ μ|ολιομένας δίκας δοίη, αἰ
μὴ εἴη τὰ λοιπὰ ἄξια τᾶς ἄ|τας, μηδὲν ἐς χρέος ἦμεν τὰν
δόσιν. Ἄντρω[π]ον μὴ ὠνῆθα[ι] κατακείμενον, πρὶν καττύν-
νηται ὁ καταθένς, μηδ' ἀμφίμο|λον, μηδὲ δέξασθαι μηδ' ἐπισ-
πένσαθαι μηδὲ καταθέθαι· αἰ || δέ τις τούτων τι Fέρζαι, μηδ-
ὲν ἐς χρέος ἦμεν, αἰ ἀποφωνίο|ιεν δύο μαίτυρε[ς].
Ἄνφανσιν ἦμεν ὅπω κά τιλ λῇ. ἀμφαίνεθαι δὲ κατ' ἀγορὰν
καταFελμένων τῶμ πολιατᾶ|ν ἀπὸ τῶ λάω ὦ ἀπαγορεύοντι.
ὁ δ' ἀμφανάμενος δότω τᾶ|ι ἑταιρείᾳ τᾷ Fαυτῶ ἰαρε-
ῖον καὶ πρόχοον Foίνω. καὶ || μέν κ' ἀνέληται πάντα τὰ χρή-
ματα καὶ μὴ συννῇ γνήσια τ|έκνα, τέλλεμ μὲν τὰ θῖνα καὶ
τὰ ἀντρώπινα τὰ τῶ ἀνφαναμέ|νω κἀναιλῆθαι ᾇπερ τοῖς γ-
νησίοις ἐγ[ρ]άτται· αἰ [δ]έ κ[α μ]ὴ λῇ τέλλεν ᾇ ἐγράτται, τὰ χ[ρ]ή-
ματα τὸνς ἐπιβαλλόντανς ἔχε|ν. αἰ δέ κ' ἦ γνήσ[ι]α τέκνα τῷ ἀν-
φαναμένῳ πεδὰ μὲν τῶν ἐρσ || ένων τὸν ἀνφαντὸν, αἴπερ αἰ θ-
ή[λε]ιαι ἀπὸ τῶν ἀδελφίων λανχά|νοντι. αἰ δέ κ' ἔρσενες μὴ ἴωντι, θήλειαι δέ, [F]ισFόμοιρον ἔ-
XI χεν τ]ὸν ἀνφαντὸν καὶ μὴ ἐ|πάνανκον ἦμεν τέλλεν τ[ὰ τ-
ῶ ἀν]φαναμένω καὶ τὰ χρήμα|τα ἀναιλῖθαι, ἄτι κα κατα[λίπ-
ῃ ὁ ἀν]φανάμενος, πλιυι δὲ τὸν | ἀνφαντὸμ μὴ ἐπιχωρῆν. [αἰ δέ κ'
ἀπο]θάνοι ὁ ἀνφαντὸς γνήσια | τέκνα μὴ καταλιπών, πὰρ τὸ[νς τ-
ῶ ἀν]φαναμένω ἐπιβαλλόνταν || ς ἀνχωρῆν τὰ χρήματα. αἰ δ[έ κα
λῇ?], ὁ ἀνφανάμενος ἀποFειπ|άθθω κατ' ἀγορὰν ἀπὸ τῶ λά[ω, ὦ
ἀπα]γορεύοντι, καταFελμέν|ων τῶν πολιατᾶν. ἀναθέμε[ν δὲ
. . . . σ]τατήρανς ἐδ δικαστ|ήριον, ὁ δὲ μνάμων π[ρ]ὸ ξεν-
ίω ἀποδότω τῷ ἀπορρηθέντι. γύνα δὲ μὴ ἀμφαινέθθω μηδ'
ἄνηβος. χρῆθαι δὲ τοῖδδε ᾇ || ι τάδε τὰ γράμματα ἔγραψε,
τῶν δὲ πρόθθα ὅπᾳ τις ἔχῃ ἢ ἀ|μφαντυὶ ἢ πὰρ ἀμφαντῶ μὴ ἔτ' ἔ-
νδικον ἦμεν. Ἄντρωπον ὃς κ' ἄγῃ πρὸ δίκας
αἰ ἦ, ἐπιδέχεθαι. | Τὸν δικαστὰν, ὅτι μὲν κατὰ
μαιτύρανς ἐγράτται δικάδδ|εν ἢ ἀπώμοτον, δικάδδεν ᾇ ἐ-

XI 36 ΑΡΓVPSON sic.— 40 APAVPSON sic.— 42 ΔSKANTAS sic.

γράτται, τῶν δ' ἄλλων ὁμνύντ || α κρίνεν πορτὶ τὰ μολιόμενα. Αἴ κ' ἀποθάνῃ ἄργυρον | ὀφέλων ἢ νενικάμενος, αἰ μέν κα λείωντι οἷς κ' ἐπιβάλλῃ | ἀναιλῆθαι τὰ χρήματα, τὰν ἄταν ὑπερκατιστάμεν καὶ τὸ | ἀργύριον οἷς κ' ὀφέλῃ, ἐχόντων τὰ χρήματα· αἰ δέ κα μὴ λείωντι, τὰ μὲν χρήματα ἐπὶ τοῖς νικάσανσι ἦμεν ἢ οἷς κ' ὁ || φέλῃ τὸ ἀργύριον, ἄλλαν δὲ μηδεμίαν ἄταν ἦμεν τοῖς ἐπιβάλλονσι. α[ἰλ]ῆθαι δὲ ὑπὲρ μ[ὲ]ν τῶ [πα]τρὸς τὰ ματρώ|ϊα, ὑπὲ(δ) δὲ τᾶς ματρὸς τὰ ματρώϊα. | Γύνα ἀνδρὸς ἃ κα κρίνηται, ὁ δικαστὰς ὅρκον αἴ κα δικάκ|σῃ, ἐν ταῖς Fίκατι ἀμέραις ἀπομοσάτω παρίοντος τῶ δικα || στᾶ· ὅτι κ' ἐπικαλῇ προF[ε]ιπάτω [ὁ κατ?]άρχων τᾶ(δ) δίκας τᾷ γυνα|ικὶ καὶ τῷ δικαστᾷ καὶ [τ]ῷ [μνάμ]ονι πρὸ τετάρτων ἀντὶ μ-

XII 5 [αιτύρων] -

15 ματρὶ υἱυῖς ἢ ἀ[ν]ὴρ γυναικὶ | χρήματα αἰ ἔδωκε ᾧ ἔγρατ-
το πρὸ τῶνδε τῶν γραμμάτων | μὴ ἔνδικον ἦμεν, τὸ δ' ὕστε-
20 ρον διδόμεν ἃ ἐγράτται. || Ταῖς πατρῳώχοις αἴ κα μὴ ἴωντι ὀρφανοδικασταὶ ἃ|ς κ' ἄνωροι ἴωντι, χρῆθαι κατὰ τὰ ἐγραμμένα. ὅπη[ι] δέ κα | πατρ[ῳ]ῶχος, μὴ ἴοντος ἐπι-
25 βάλλοντος μηδ' ὀρφανοδικ|αστᾶν, πὰρ τᾷ ματρὶ τράφηται, τὸν πάτρωα καὶ τὸμ μάτ|ρωα τὸνς ἐγραμμένονς τ-
30 ὰ χρήματα καὶ τὰν ἐπικαρπί || αν ἀρτύεν ὅπαι κα (νύ)νανται κάλλιστα πρὶν κ' ὀπυίηται. ὀπυί|εθαι δὲ δυωδεκαFετία ἢ πρείγονα.

ERNST FABRICIUS.

Miscellen.

Ἐπιγραφαὶ ἐκ Ῥόδου.

Ἐπὶ μικρὸν ἐν Ῥόδῳ προςδιατρίψας ἐνέτυχον περὶ τὰς τριάκοντα ἐπιγραφὰς κατὰ τὴν θέσιν ἐν ᾗ κεῖνται νῦν αἱ ἀγροτικαὶ οἰκίαι τῶν Ὀθωμανῶν, ἔνθα φαίνεται ἔκειτο ἡ ὁμώνυμος τῆς νήσου πόλις.

1.
ΧΑΡΜΟΣΥΝΟΣ Χαρμόσυνος
ΑΤΤΑΝΕΥΣ Ἀττανεύς.

Ἐπὶ μικροῦ βάθρου ἀγάλματος.

2.
ΙϽΛΕΥΣ Σαμοκ]λεῦς
ΑΜΟΚΛΕΥΣ Σ]αμοκλεῦς
ΠΑΛΑΙΟΠΟΛΙΤΑ Παλαιοπολίτα.

Ἐπὶ ἐπιμήκους λίθου χρησιμεύοντος ἤδη ὡς λάρναξ.

3.
ΠΥΘΟΔΩΡΟΥ Πυθοδώρου
ΘΕΥΦΑΝΕΥΣ Θευφανεῦς
ΦΥΣΚΙΟΥ Φυσκίου
ΚΑΙΤΑΣΓΥΝΑΙΚΟΣ καὶ τᾶς γυναικὸς
ΕΥΓΕΝΕΙΑΣΜΑΚΕΤΙΔΟΣ Εὐγενείας Μακέτιδος.

Ἐπὶ μικροῦ βάθρου ἀγάλματος.

4.
ΔΥΝΑΜΙΣΕΦΕΣΙΑ Δύναμις Ἐφεσία
ΧΡΗΣΤΑΧΑΙΡΕ χρηστὰ χαῖρε.

Ἐπὶ μικροῦ βάθρου ἀγάλματος.

5.	ΠΑΤΡΟΦΙΛΑ	Πατροφίλα
	ΤΡΑΛΛΙΑΝΑ	Τραλλιανά.

Ἐπὶ μικροῦ βάθρου ἀγάλματος.

6.	ΦΙΛΤΩΝΟΣ	Φίλτωνος
	ΦΙΛΤΩΝΟΣ	Φίλτωνος
	ΤΟΥ ΣΙΜΙΑ	τοῦ Σιμία
	ΝΙΣΥΡΙΟΥ	Νισυρίου.

Ἐπὶ νεκρικῆς κάλπης.

7.	ΙΩΙΛΟΥ	Ζωΐλου
	ΑΝΤΙΟΧΕΩΣ	Ἀντιοχέως
	ΡΙΣΤΟΒΟΥΛΟΥ	Ἀ]ριστοβούλου
	ΦΙΛΩΝΟΣ	Φίλωνος
	ΤΟΒΟΥΛΟΥ	Ἀρισ]τοβούλου
	ΟΠΟΛΕΙΤΑ	Παλαι]οπολείτα.

Ἡ ἐπιγραφὴ αὕτη ἐπὶ ὀγκώδους λίθου οὖσα παράκειται μὲ τὴν ὑπ' ἀρ. 2. Αἱ πρῶται τέσσαρες λέξεις χωρίζονται διὰ λελαξευμένου αὔλακος.

Αἱ ἀνωτέρω ἐπιγραφαὶ ἀπαντῶνται ἅπασαι κατὰ τὴν θέσιν Μακρὺ Στενό.

Ἐν Ἑρμουπόλει Σύρου.

ΠΕΡΙΚΛΗΣ Γ. ΖΕΡΛΕΝΤΗΣ.

Attische Inschriften auf Malta.

In einem Miscellanbande der griechischen Nationalbibliothek bin ich auf eine Abhandlung gestossen, welche den pompeusen Titel führt: *Marmo Greco-Melitese, ossia interpretazione d'un' inedita pregevole Greca iscrizione, scolpita in una base antica, lasciata in dono con altri marmi a Sua Altezza emi-*

nentissima Emanuele di Rohan, Gran-Maestro della s. religione Gerosolimitana e Principe di Malta e Gozo ec. dal Cav. Principe Victor de Rohan al suo ritorno da Atene, nello scorso Aprile; con alcune Dilucidazioni di Fr. G(ioachino) N(avarro). Malta MDCCLXXXIX. Der *marmo Greco-Melitese* ist die wohlbekannte Inschrift der Hierophantin Philoxena, welche von Chandler *in campo Rario* copirt und nach seiner Copie von Böckh im *C. I. Gr.* 435 und von Dittenberger *C. I. A.* III 899 wiedergegeben worden ist. Auf einer der Abhandlung beigegebenen Tafel sind die übrigen gleichzeitig nach Malta gebrachten Inschriften abgebildet. Es sind im Ganzen vier Fragmente. Von diesen sind zwei bekannt. Das eine rührt von der metrischen Grabschrift eines Hierophanten her; es ist von Chandler *in campo Eleusinio* abgeschrieben und *C I. Gr.* 401. *C. I. A.* III 713 wieder abgedruckt worden. Die Abweichungen des Textes sind nicht gross; Z. 1 z. E. hat der *padre* Δ H . . _ ı A ⊦ . O ı O, die letzten Buchstaben fehlen; ebenso die letzten Buchstaben von Z. 2 (K A M E . . .); Z. 7. z. A. steht A M A K A P Ω N. — Das andere Bruchstück rührt von einem Personenverzeichniss her; es ist von Pococke angeblich *Athenis* gelesen und nach seiner Abschrift *C. I. Gr.* 296 und *C. I. A.* II 1035 abgedruckt worden. Navarro's Copie ist nicht nur genauer sondern auch um mehrere Zeilen vollständiger; er giebt den nebenstehenden Text.

Ω ıı
A N T I K P A
Λ E Ω Δ A M A
E K A T O K Λ H
M H T P I Σ
E K A T A I O Σ
A Π A T O P I
E K A T Ω N V /
A P I Σ T O N
T I M Ω N A Ξ
Δ I O M A N Δ
A P I Σ T O Π
E Λ Π I N I K
Π Y P P O Σ
Φ Y Λ A K O Σ
Λ Y K Ω N I /
frei

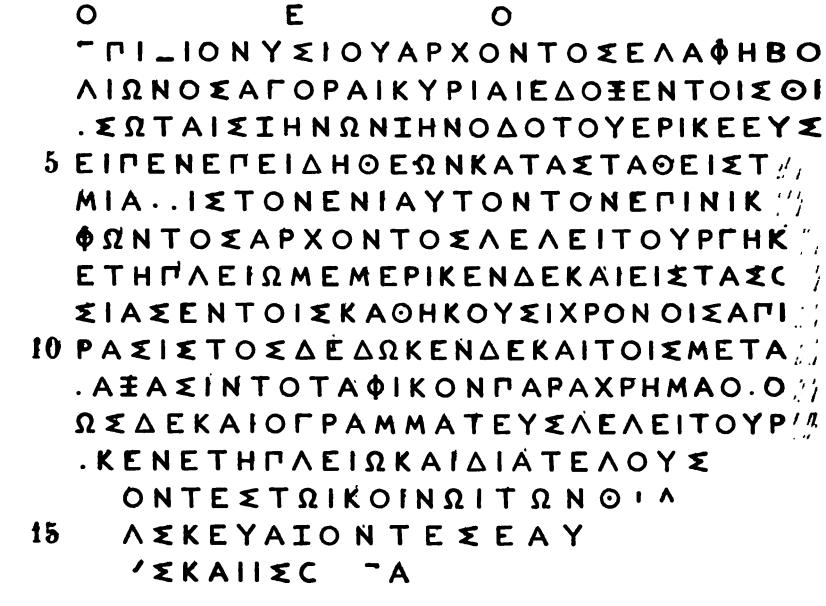
frei

Die beiden noch übrigen Fragmente enthalten jedes nur wenige Buchstaben und stossen augenscheinlich an einander an; es war eine Grabstele mit der meines Wissens bisher nicht bekannten Aufschrift: Φειδικράτης Δημοσθέν[ους] ‖ Μυῤῥινο[ύ]σιο[ς].

ULRICH KOEHLER.

Attisches Thiasotendecret.

Auf einer Platte aus pentelischem Marmor; der Stein ist unten gebrochen.



Θεο[ί]

[Ἐ]πὶ Διονυσίου ἄρχοντος, Ἐλαφηβο-
λιῶνος ἀγορᾷ κυρίᾳ· ἔδοξεν τοῖς θι-
[α]σώταις, Ζήνων Ζηνοδότου Ἐρικεεὺς
εἶπεν· ἐπειδὴ Θέων κατασταθεὶς τ[α]-
μία[ς ε]ἰς τὸν ἐνιαυτὸν τὸν ἐπὶ Νικ[ο]-
φῶντος ἄρχοντος λελειτούργηκ[εν]
ἔτη πλείω, μεμέρικεν δὲ καὶ εἰς τὰς θ[υ]-
σιάς ἐν τοῖς καθήκουσι χρόνοις ἀπ[ρο]-
[φ]ασίστ(ω)ς, δέδωκεν δὲ καὶ τοῖς μετα[λ]-
[λ]άξασιν τὸ ταφικὸν παραχρῆμα· ὁ[μ]ο[ί]-
ως δὲ καὶ ὁ γραμματεὺς λελειτούρ[γ]-
[η]κεν ἔτη πλείω, καὶ διατελοῦσ[ιν εὔνο]-

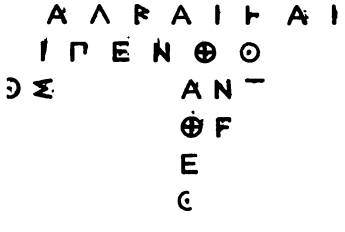
[υς] ὄντες τῷ κοινῷ τῶν θ[ιασωτῶν καὶ]
[παρ]ασκευάζοντες ἑαυ[τοὺς εὐχρήσ]-
[του]ς καὶ ἰσ[ο ÷ ÷ ÷

Vgl. den Orgeonenbeschluss zu Ehren eines ταμίας *C. I. A.* II 621, in welchem gleichfalls der Unterstützungsgelder bei Todesfällen Erwähnung geschieht. Die beiden Archonten Dionysios und Nikophon fallen in die Zeit nach der Mitte des dritten Jahrhunderts. Der erstere ist aller Wahrscheinlichkeit nach identisch mit dem *C. I. A.* II 401 genannten, Nikophon erscheint hier zum ersten Male.

ULRICH KOEHLER.

Zu *C. I. A.* I 441.

Fragment einer Platte aus pentelischem Marmor, oben Rest eines Giebels.



Man erkennt Z. 1 ἐν Ταν]άγρᾳ Λα[κεδαιμονι-, Z. 2 - ι πένθο[ς; weiterhin folgten Eigennamen in Columnen geordnet. Das Bruchstück gehört zusammen mit *C. I. A.* I 441 und beweist, dass Boeckh Recht hatte, als er in dem ersten ihm allein bekannten der beiden dort abgedruckten Fragmente einen Rest der Todtenliste der bei Tanagra gefallenen und im äusseren Kerameikos bestatteten Argiver oder Kleonaeer erkannte.

U. K.

Litteratur und Funde.

Die antiken Terracotten im Auftrage des archaeologischen Instituts des deutschen Reichs herausgegeben von Reinhard Kekulé.

Band II. Die Terracotten von Sicilien bearbeitet vom Herausgeber mit LXI Tafeln in Radirungen von Ludwig Otto.

Berlin und Stuttgart Verlag von W. Spemann 1884.

Die antiken Terracotten haben vor Werken vornehmerer Technik den Vorzug, dass sie eine originale und bei ihrer Häufigkeit ununterbrochene Ueberlieferung darstellen. Der vorliegende Band ist deshalb von besonderem Interesse, weil unsre Kenntniss der einst ohne Zweifel hochausgebildeten Plastik Siciliens auf wenige Denkmäler beschränkt ist. Der Herausgeber hat sich in der Anordnung mit Recht eine typische Chronologie zum Princip gemacht und so sind die von Otto mit gewohnter Feinheit ausgeführten Radirungen wohl geeignet, unsre Anschauungen von der Kunstübung in Sicilien, welche sich bisher hauptsächlich auf Münztypen stützte, zu vervollständigen. Die Sicilische Formensprache ist autochthon. Terracotten der verschiedensten Fundorte wirken zusammen ein einheitliches und eigenthümliches Bild Sicilischer Kunst zu liefern welche bei unleugbarer Verwandtschaft mit der Kunst des Mutterlandes von der geographisch und historisch bedingten Sonderentwicklung der Insel deutliches Zeugniss ablegt. Dass Stammesunterschiede keine Rolle spielen erklärt sich eben daher, dass zur Zeit der Coloniegründung in Sicilien im Mutterlande noch keine bestimmend ausgebildete Kunstübung vorhanden war. Nicht allzu lange nach der Hellenisierung Siciliens wird man die originalen Ansätze Sicilischer Kunst fixieren dürfen welche in Figur 1 und auf den ersten Tafeln vorliegen. Einen Höhepunkt eigenthümlich

reizvollen archaischen Stils repräsentiert der auf Tafel VII abgebildete weibliche Kopf. Mit Recht ist der freie anmuthige Stil welcher hauptsächlich durch weibliche Köpfchen aus Syrakus und Akrai vertreten wird von Tafel XV bis XXII in zahlreichen Abbildungen veranschaulicht, weil eben in diesem Reichthum individuellen Ausdrucks ein charakteristisches Merkmal Sicilischer Kunst liegt, welches sie zum Beispiel von der aus Tanagra bekannten Kunstübung deutlich abhebt. Den allgemeinen Unterschied der Formgebung charakterisiert der Herausgeber derart dass er die Tanagräische Kunst mit der Marmorplastik die Sicilische mit der Erzbildnerei in Parallele setzt. Der Verfall äussert sich in Sicilien theils in einer gewissen Leerheit und Leblosigkeit der Formen theils in übertriebener Bewegtheit. Auf die Terracotta-Statuetten lässt der Herausgeber die architektonischen Terracotten folgen welche weniger Besonderheiten aufweisen, sodann die decorativen Terracottareliefs an Kästen Altärchen und Gefässen, die zum Theil sehr alterthümliches bieten. Die zerstreute und grossentheils schwer zugängliche Litteratur über Terracottafunde ist sorgsam gesammelt und alles wesentliche in Auszügen wiedergegeben. Die mühsame oft wenig zum Vorschein kommende Arbeit des Herausgebers nach Gebühr hervorzuheben steht mir nicht zu. [FERDINAND DUEMMLER]

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ 1884 Heft III: Σ. Βάσης, Ὑπατικὰ γράμματα πρὸς Ὠρωπίους.— Στ. Α. Κουμανούδης, Ἐπιγραφαὶ ἐκ τοῦ ἱεροῦ τοῦ Ἀμφιαράου.— Στ. Α. Κουμανούδης, Δύο ἀττικὰ ψηφίσματα.— Δ. Φίλιος, Ἐπιγραφαὶ ἐξ Ἐλευσῖνος (mit 1 Tafel). — K. Purgold, Ἀρχαϊκὸν ἀέτωμα ἐκ τῆς Ἀκροπόλεως (mit 1 Tafel).— Δ. Φίλιος, Προσθήκη εἰς τὴν ἐξ Ἐλευσῖνος ἐπιγραφήν.— Ἀρχαιολογικαὶ εἰδήσεις.

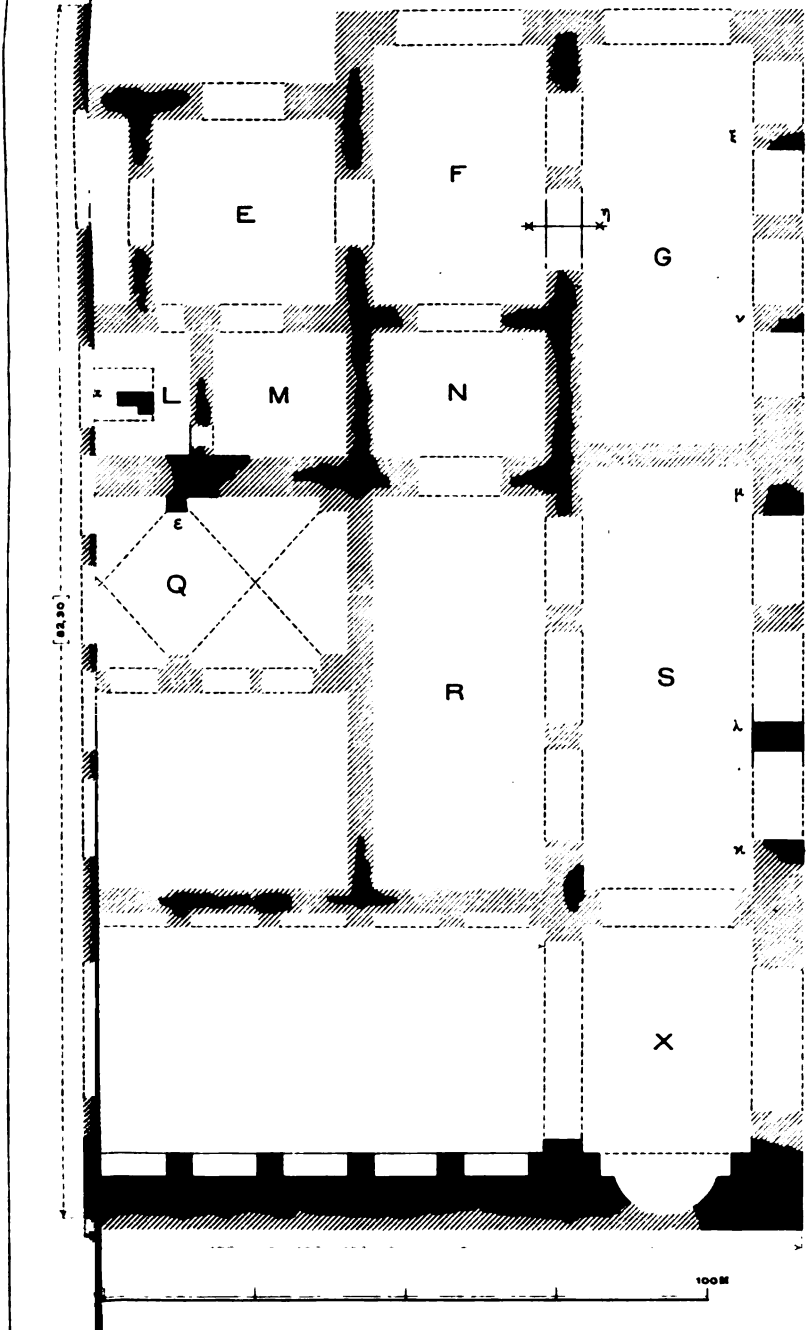
Bulletin de corr. Hell. 1884 H. VIII: Homolle, *M. Dumont.*— Paris, *Fouilles de Délos* (mit 1 Tafel).— Cousin, *Inscription d'Ormellé de Phrygie.*— Rayet, *Vase antique trouvé dans la nécropole de Myrina* (mit 1 Tafel).— Holleaux. *Fouilles au temple d'Apollon Ptoos.*

Σπ. Π. Λάμπρος, Ἱστορικὰ μελετήματα. Ἐν Ἀθήναις ἐκ τοῦ τυπογραφείου ‘ὁ Παλαμήδης’ 1884. 8. (Darin auf das Alterthum bezüglich 1. Τὰ πορίσματα τῆς προϊστορικῆς ἀρχαιολογίας καὶ οἱ πρῶτοι κάτοικοι τῆς Ἑλλάδος. 2. Φοίνικες ἐν Ἁγίῳ Γεωργίῳ τῷ παρὰ τῇ Σαλαμῖνι. 3. Ἡ ὑστεραία τῆς ἐν Πλαταιαῖς νίκης. 4. Τρία ἀποσπάσματα ἐκ τῶν Ἰνδικῶν τοῦ Κτησίου. 5. Περὶ Δεξίππου καὶ τῆς ὑπὸ τῶν Ἑρούλων ἁλώσεως τῶν Ἀθηνῶν.)

(Februar 1885.)

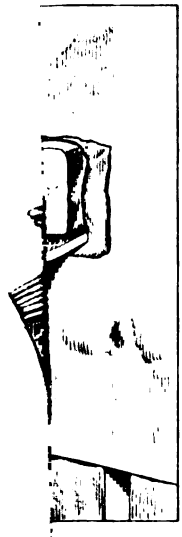
SCHALE VON TANAGRA.

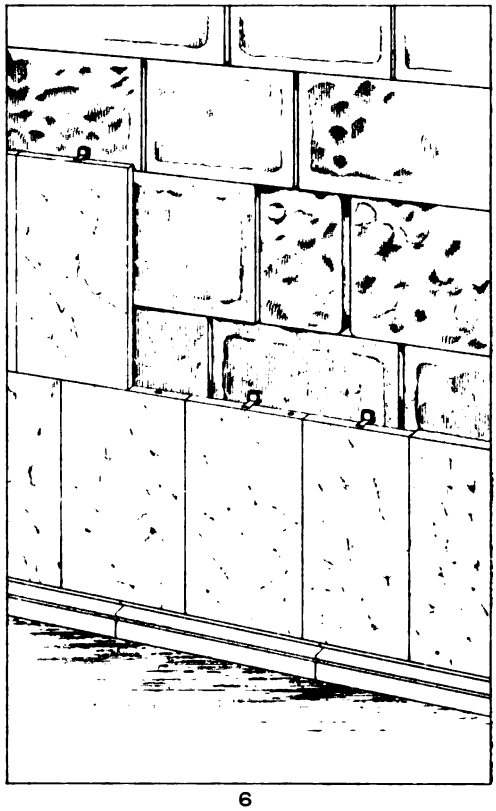
Lichtdruck v. A. Frisch, Berlin W.



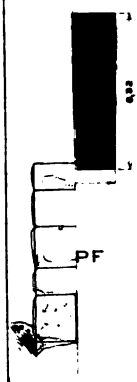
AUFG V R KOLDEWEY

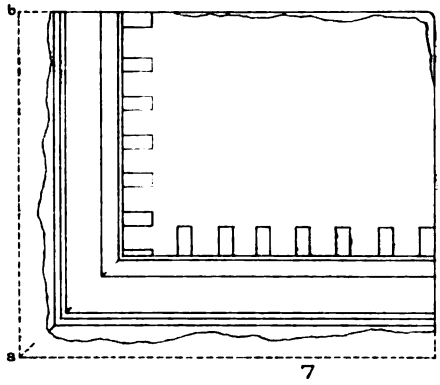
Geogr lith Inst v Steuer v W Greve Berlin

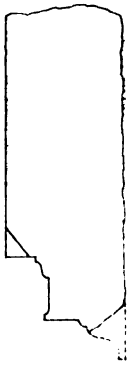




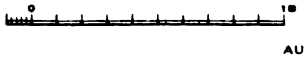
6







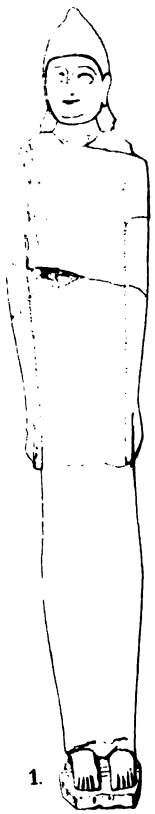
7



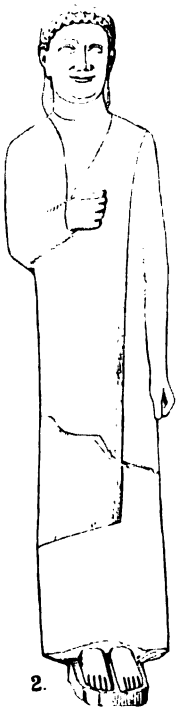
AUFG V R KOLDEWEY

Geogr lith. Inst. u Steindr v. W. Greve, Berlin.

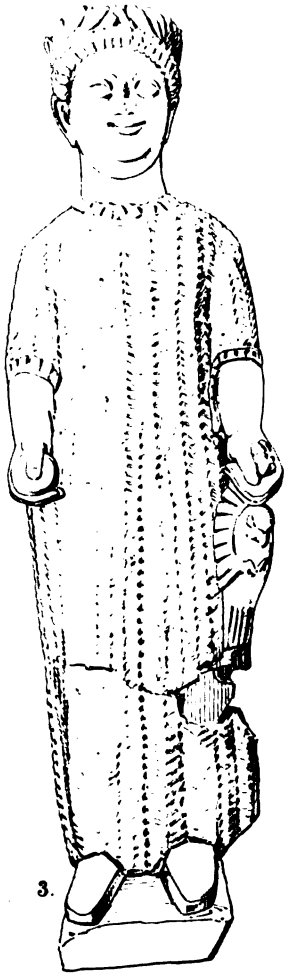
PF.



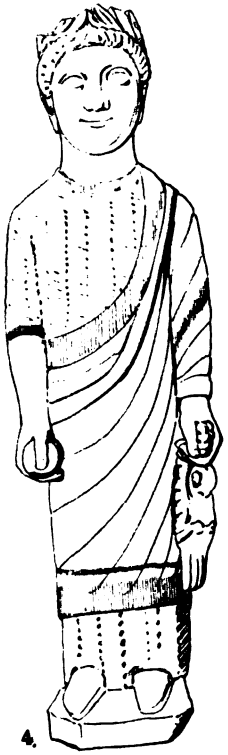
1.



2.



3.

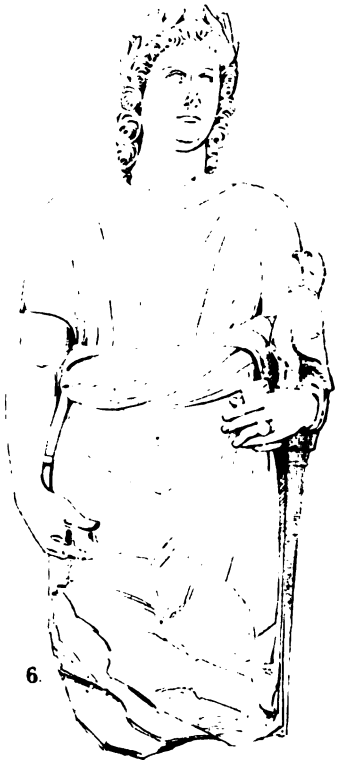


4.

5.

SCULPTUREN VON DER INSEL CYPERN.

Lichtdruck v. A. Frisch, Berlin. W.



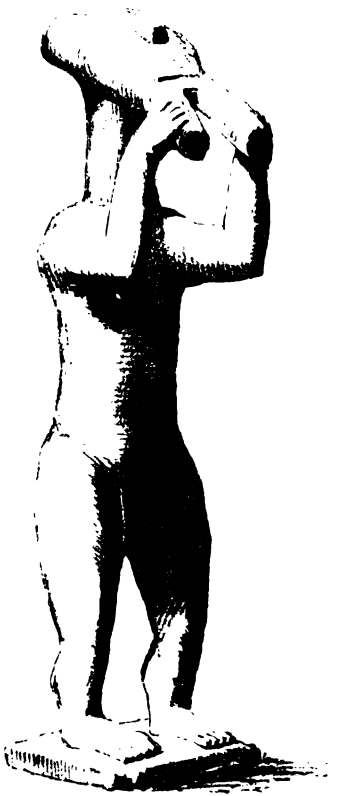
6.

7.

8.

SCULPTUREN VON DER INSEL CYPERN.

Lichtdruck v. A. Frisch, Berlin. W.



1.

2.

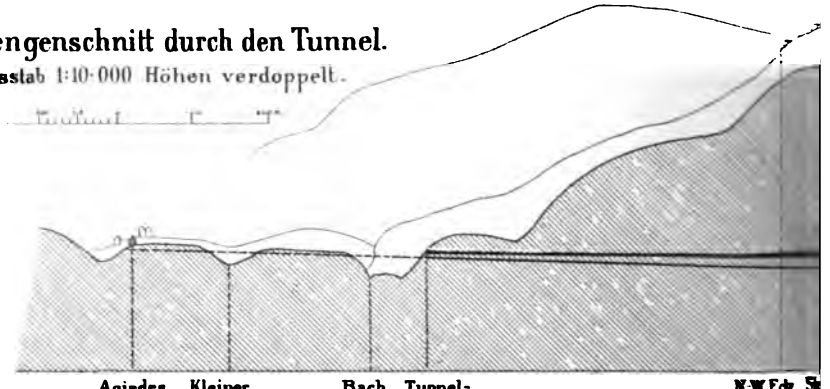
SCULPTUREN VON DER INSEL AMORGOS

(½ d. nat. Grösse.)

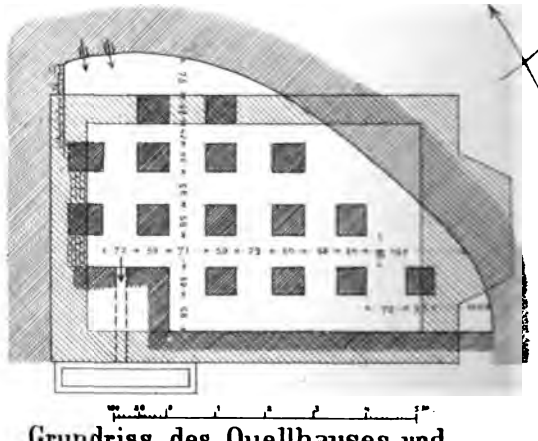
(284 M.)

Laengenschnitt durch den Tunnel.

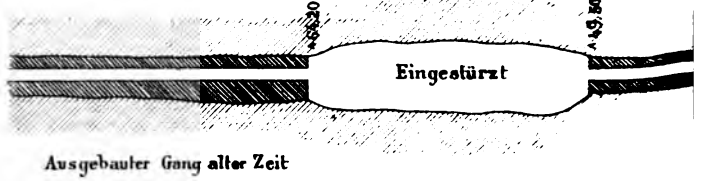
Maasstab 1:10·000 Höhen verdoppelt.



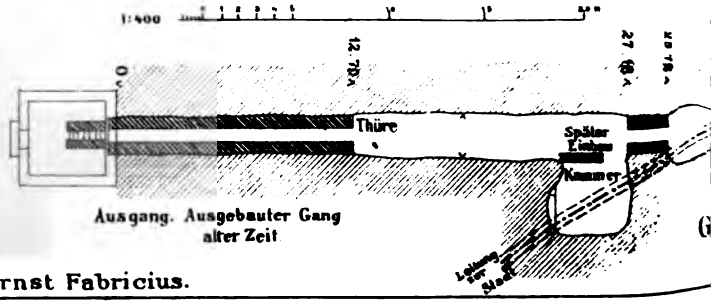
Querschnitt durch den Tunnel. 1:100



Grundriss des Quellhauses und der Kapelle des H. Johannes. 1:150



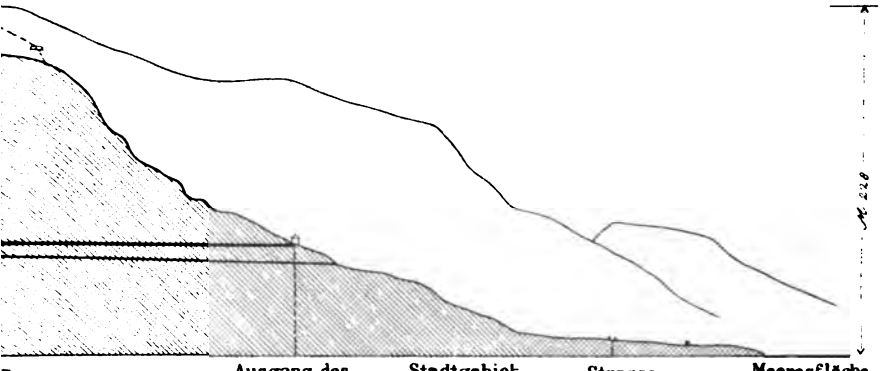
Ausgebauter Gang alter Zeit



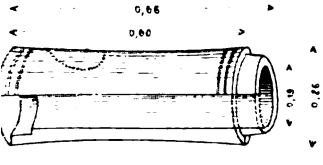
Ausgang. Ausgebauter Gang alter Zeit

Aufgen: u. gez. v. Ernst Fabricius.

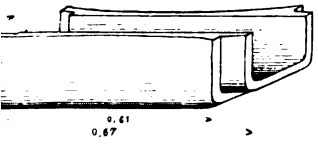
WASSERLEITUNG

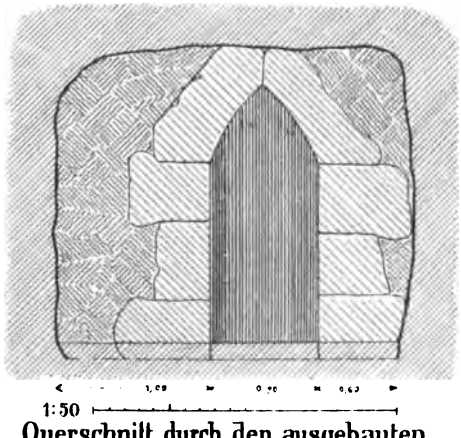


enstosses
m №23



Thonröhren
1:20





Querschnitt durch den ausgebauten Theil des Tunnels

ndriss des Tunnels, Nordseite

ndriss des Tunnels, Südseite und Stelle des Zusammenstosses.

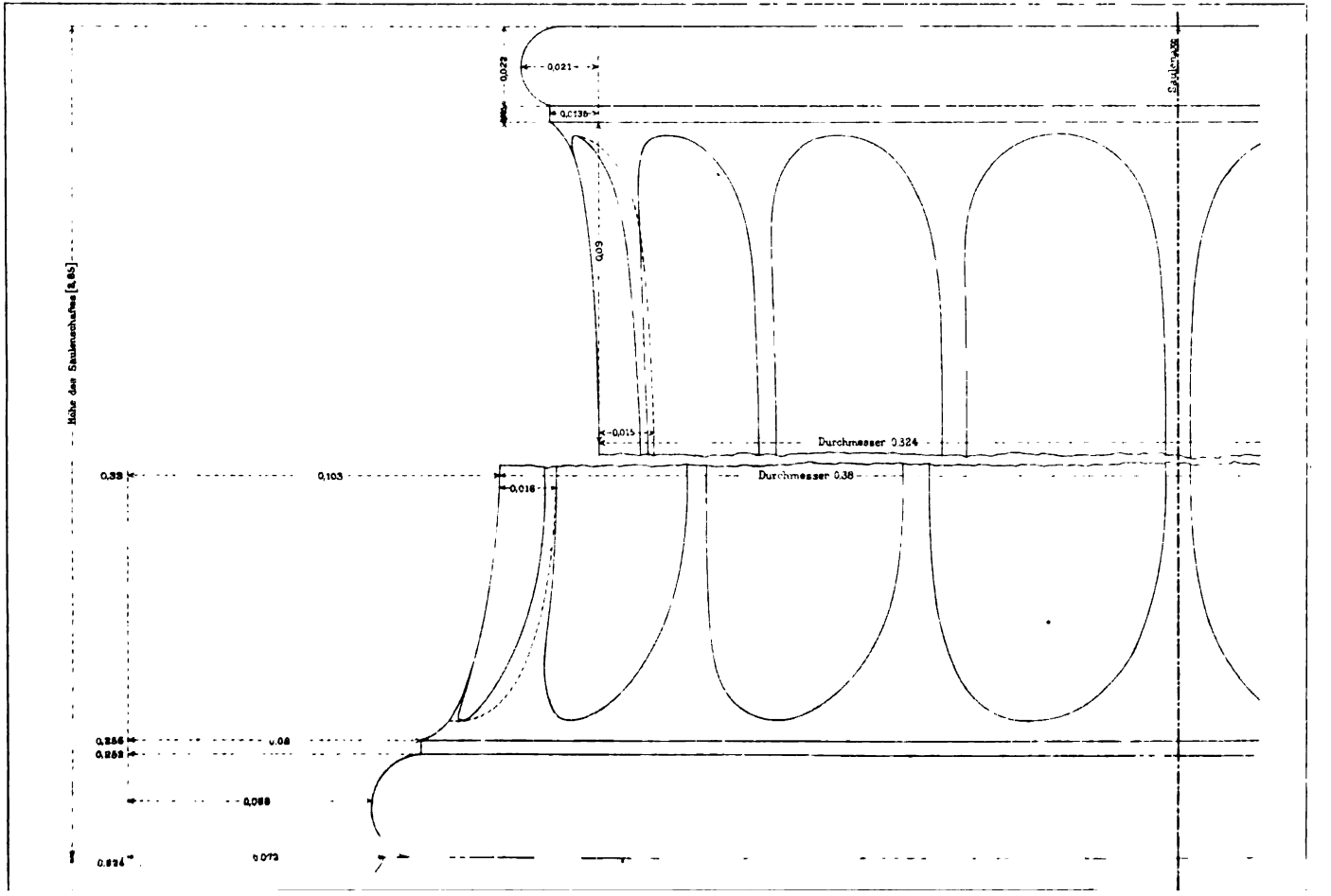
DES EUPALINOS.

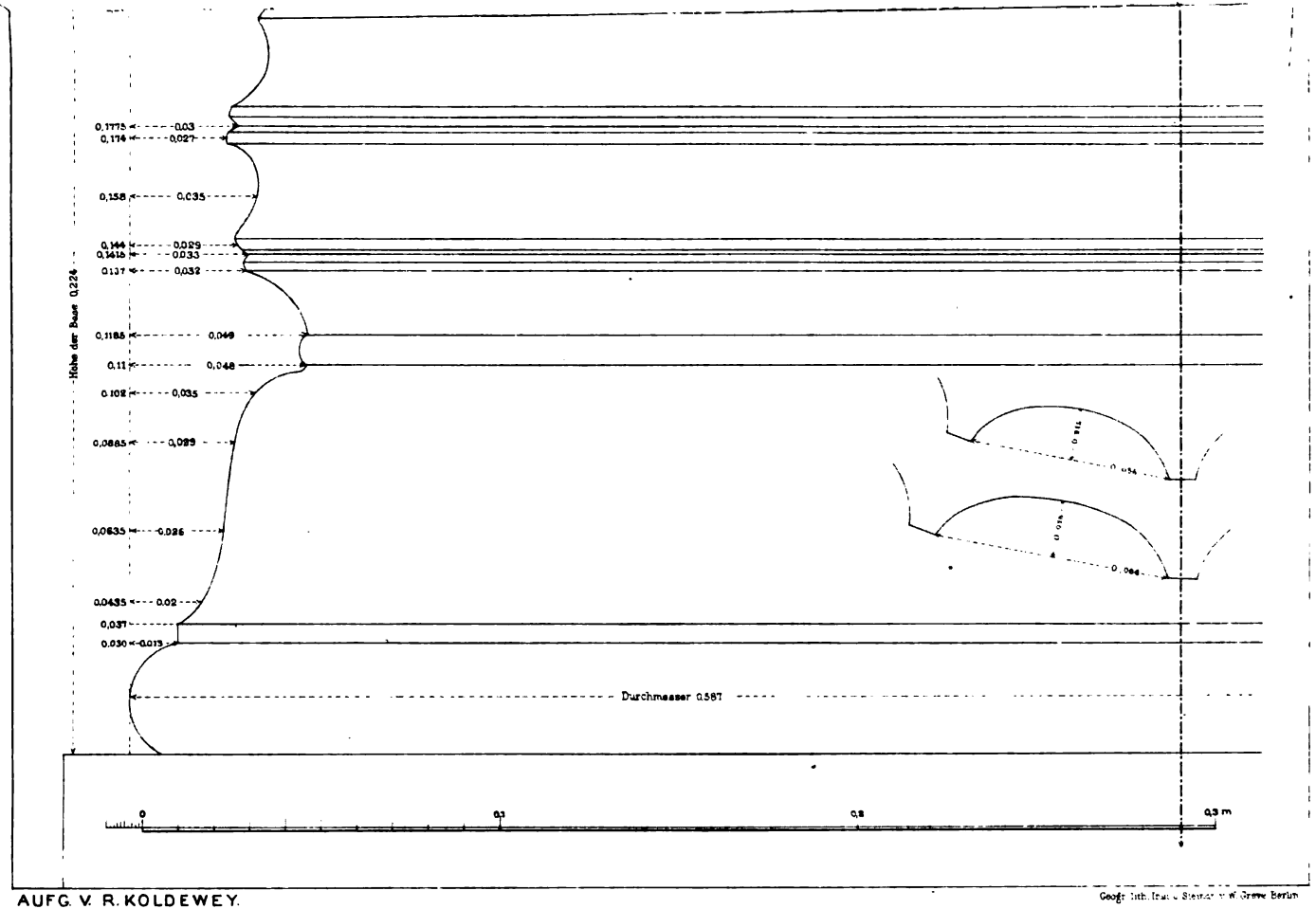
KOPF DES S.G. OMPHALOS-APOLLO.

Lichtdruck v. A. Frisch, Berlin W.

KOPF DER S. G. ELEKTRA IN NEAPEL.

Geogr lith Inst u. Stemdr v W. Greve, Berlin


Höhe des Säulenschaftes [2,85]
0,022
0,021
0,0136
0,09
0,015
Durchmesser 0,324
Durchmesser 0,38
0,33
0,103
0,016
0,256
0,252
0,08
0,068
0,072
Säulenaxe



AUFG. V. R. KOLDEWEY.

Geogr. lith. Inst. v. Steuer u. W. Greve Berlin

HALLE DER ATHENER ZU DELPHI II.

Details der gefundenen Säule und Base.

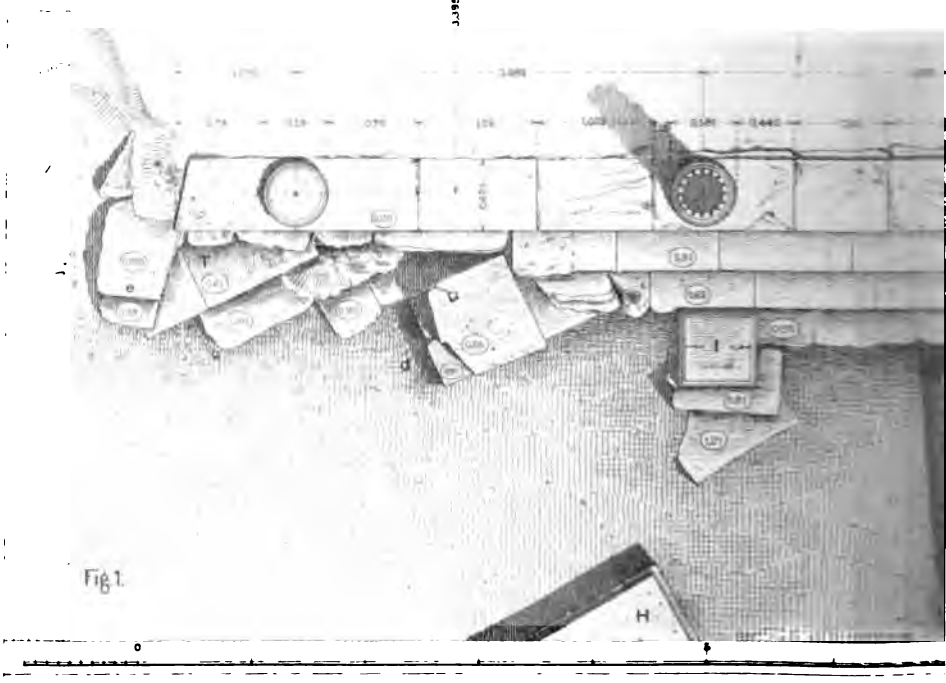


Fig. 1.

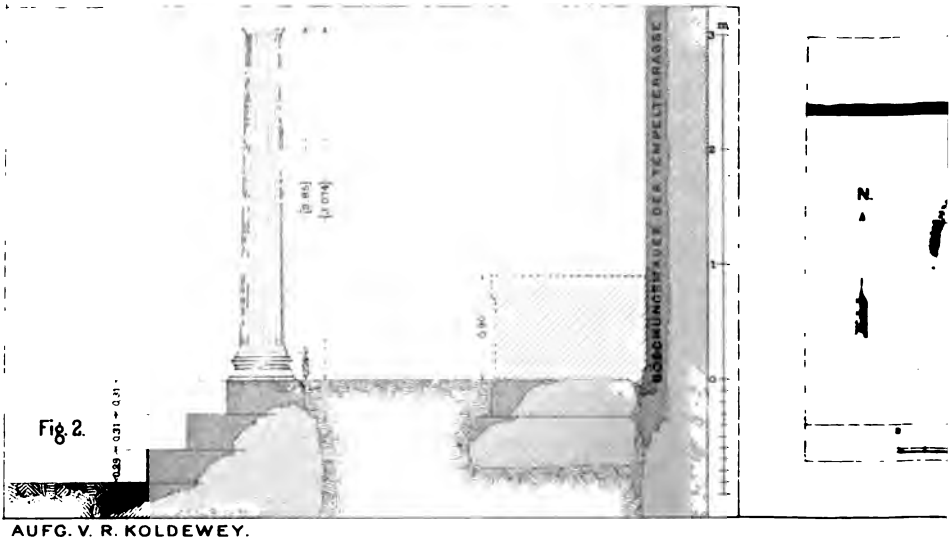


Fig. 2.

AUFG. V. R. KOLDEWEY.

HALLE DER ATHE

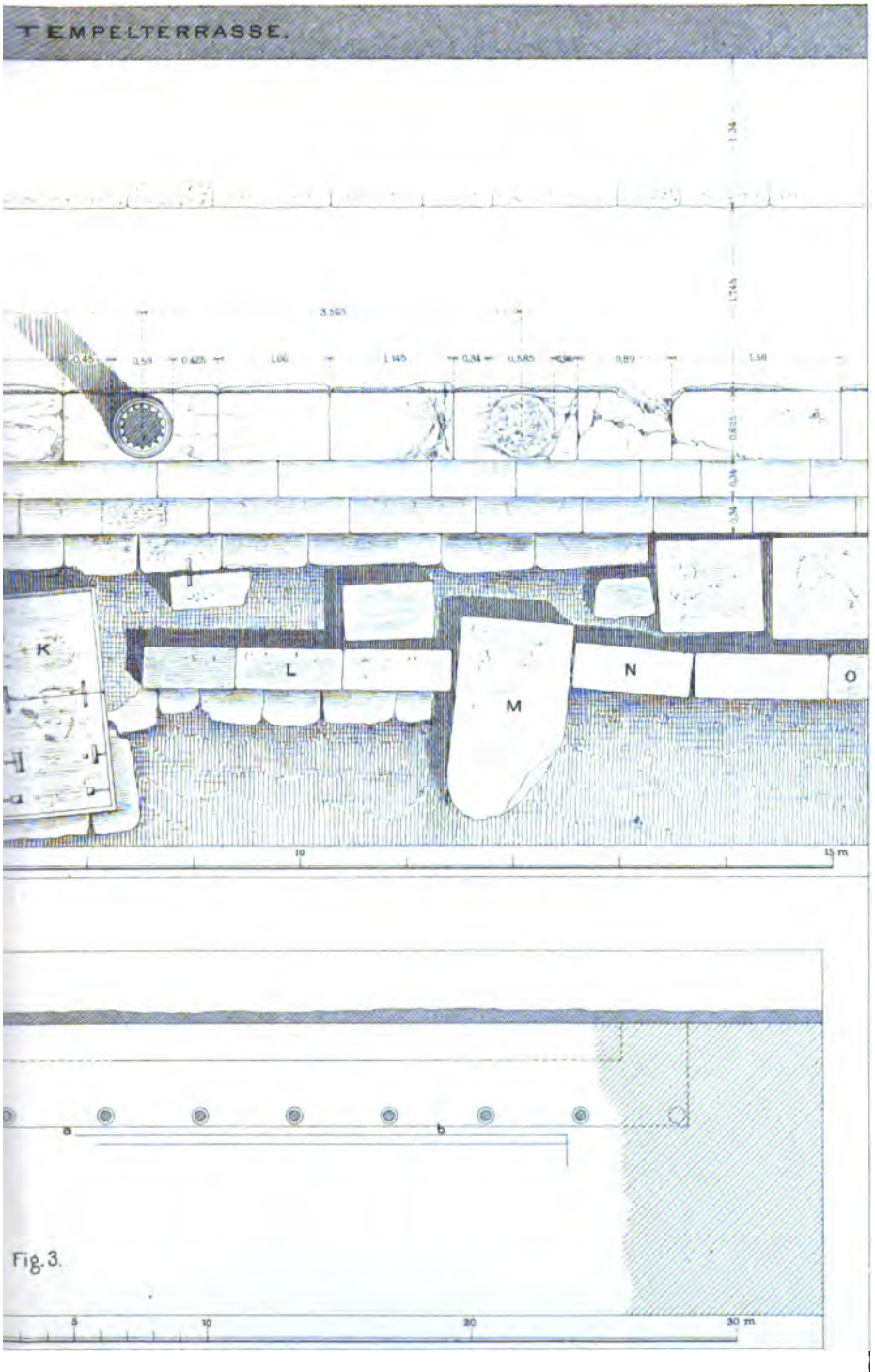
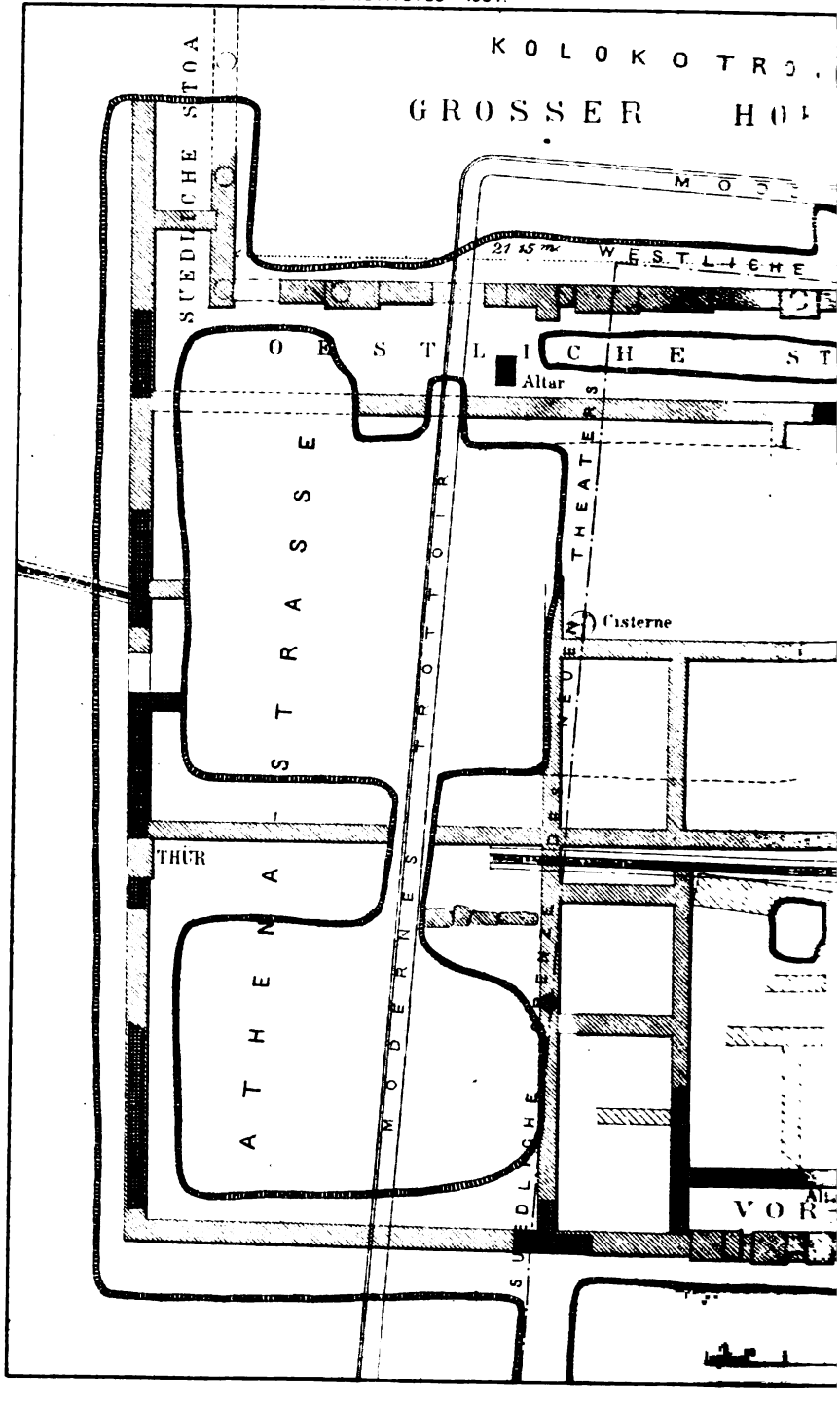
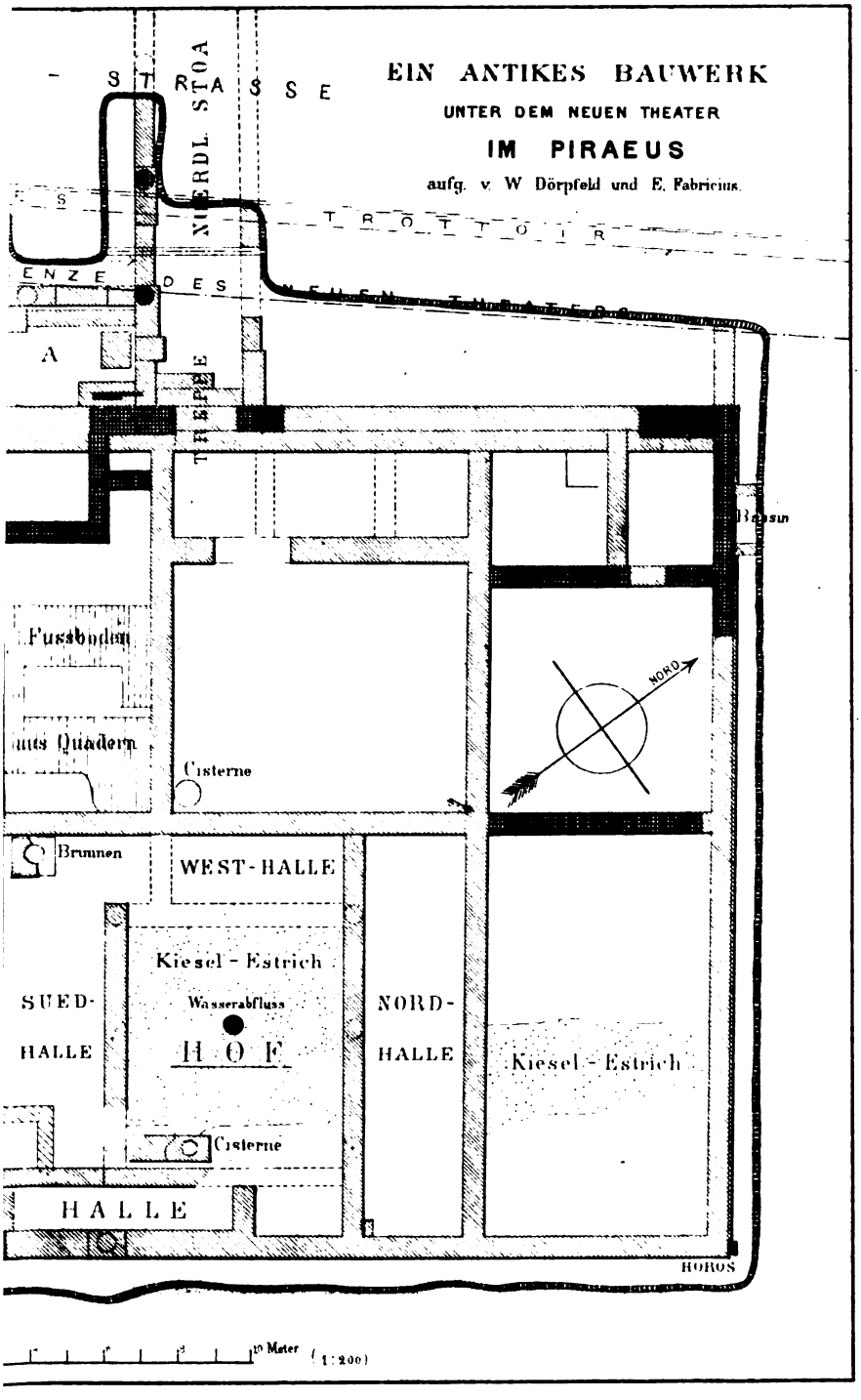


Fig. 3.

Geogr. lyth. Inst. v. Steindr. v. W. Greve, Berlin

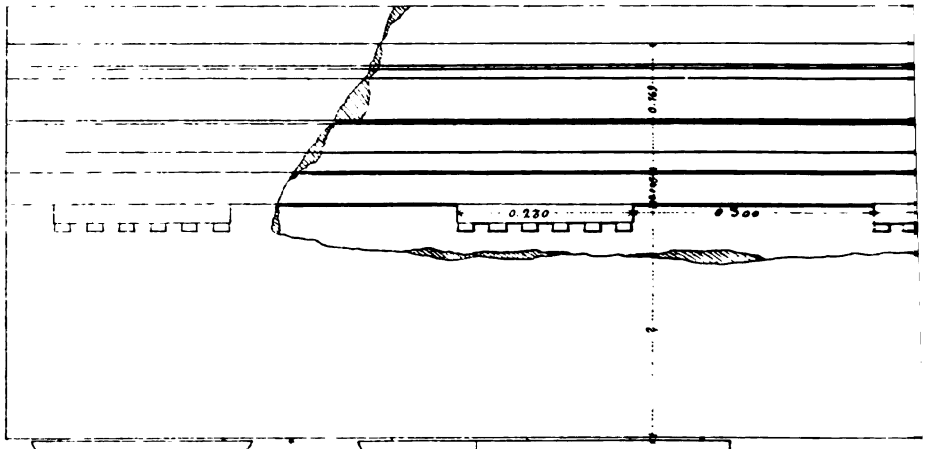

KOLOKOTRO
GROSSER HO
SUEDLICHE STOA
MOD
21 15 m
WESTLICHE
OESTLICHE ST
Altar
ATHENA STRASSE
MODERNES TROTTOIR
THEATERS
Cisterne
THÜR
SUEDLICHE
VOR

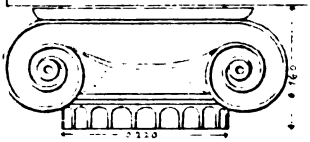
PIR


EIN ANTIKES BAUWERK
UNTER DEM NEUEN THEATER
IM PIRAEUS
aufg. v. W Dörpfeld und E. Fabricius.
STRASSE
NOERDL. STOA
TROTTOIR
ENZE DES
A
TREPPE
Fussboden
aus Quadern
Cisterne
NORD
Brunnen
WEST-HALLE
Kiesel-Estrich
Wasserabfluss
HOF
SUED-HALLE
NORD-HALLE
Kiesel-Estrich
Cisterne
HALLE
HOROS
10 Meter (1:200)

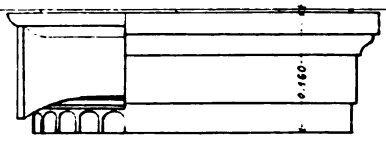
EUS.

PFEILER UND GEBÄLK EINES FENSTER



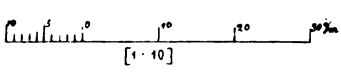


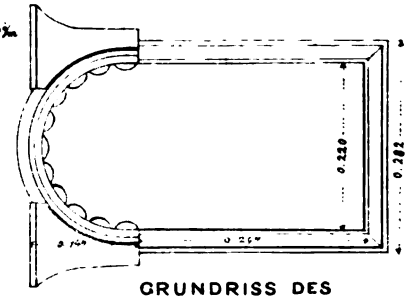
VORDERANSICHT



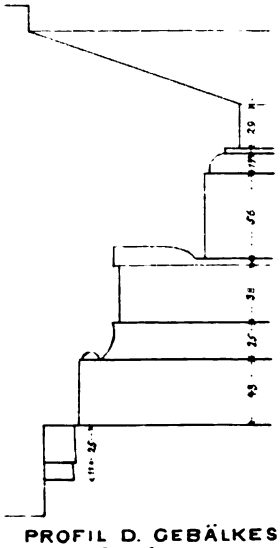
SEITENANSICHT

DES MITTELPFEILERS



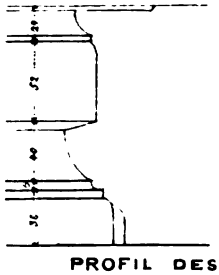


GRUNDRISS DES MITTELPFEILERS

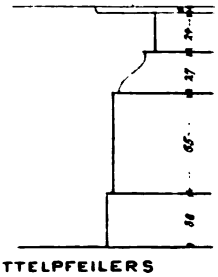


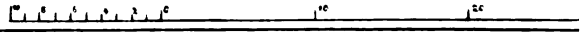
PROFIL D. GEBÄLKES

1 : 5



PROFIL DES MITTELPFEILERS

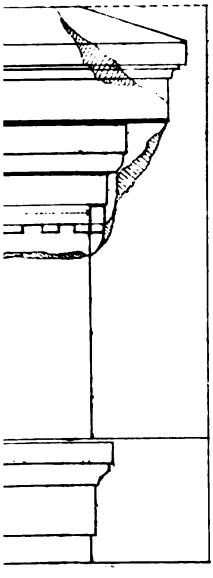




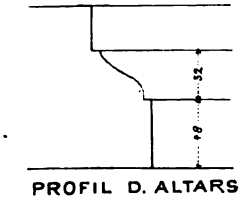
aufg v W Dörpfeld

PIRA

SITUATIONSPLAN



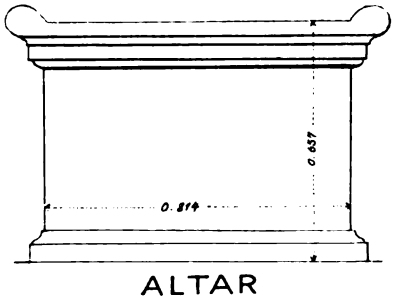
PFEILER



PROFIL D. ALTARS

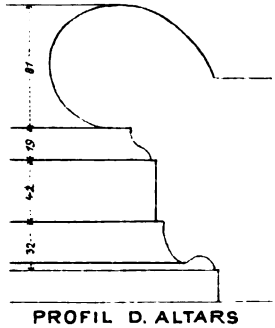
50 cm. [1:5]

[1 : 12500]



ALTAR

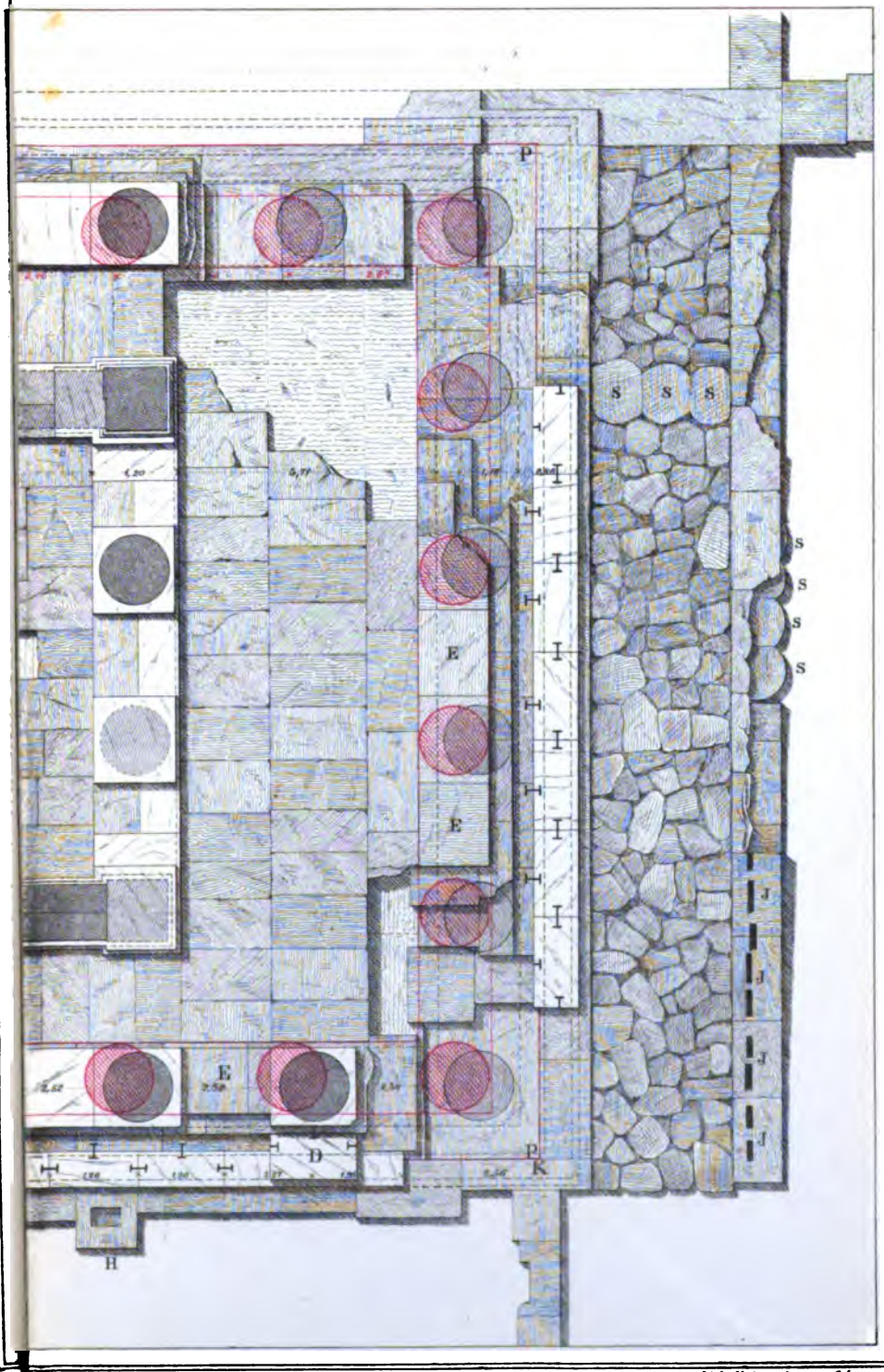
[1:20]



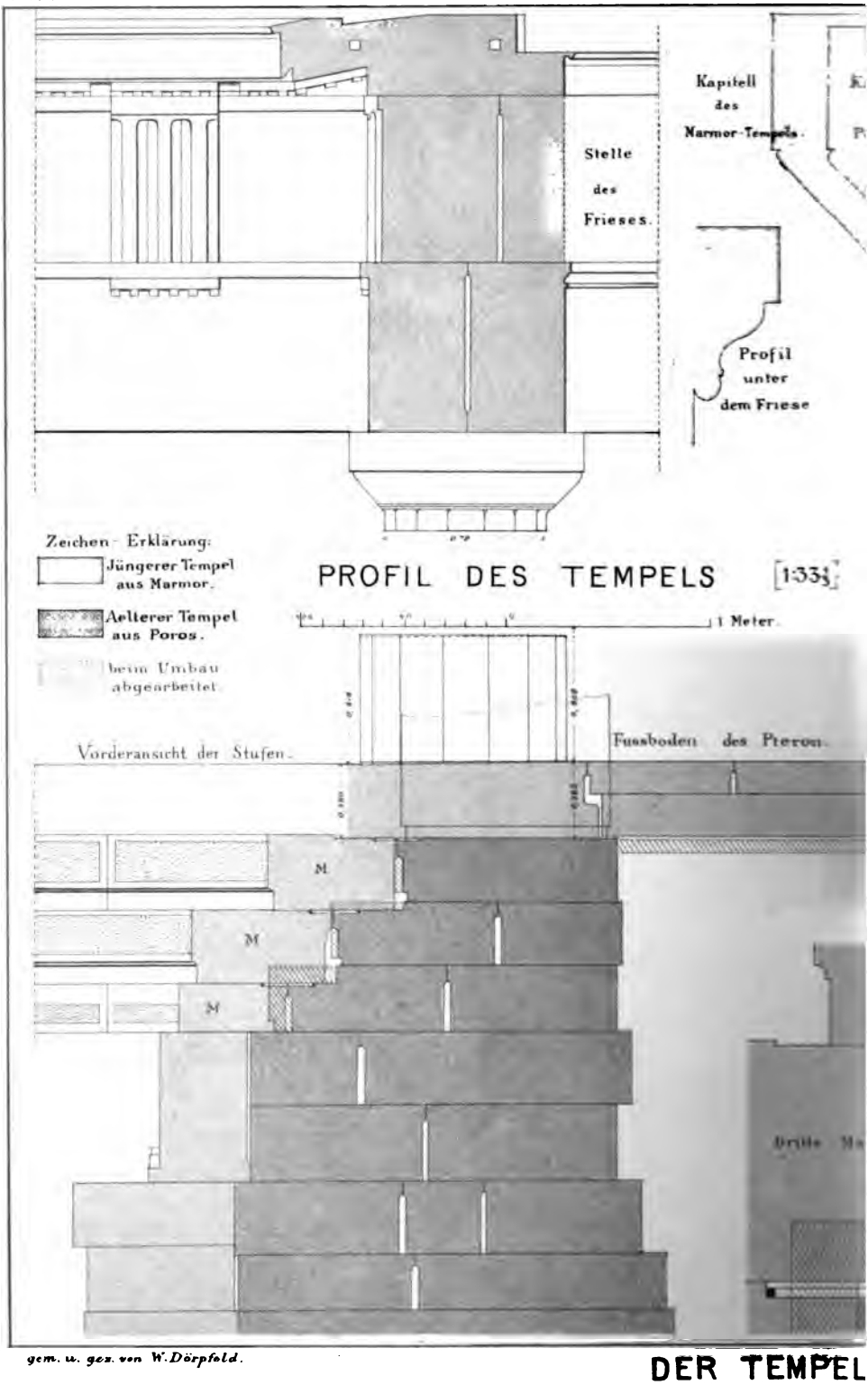
PROFIL D. ALTARS

[1:5]

US.

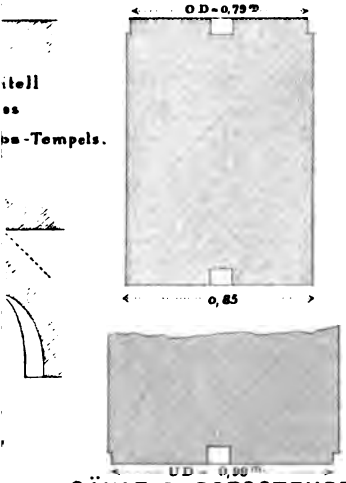


Lith. K. Grundmann Athen.

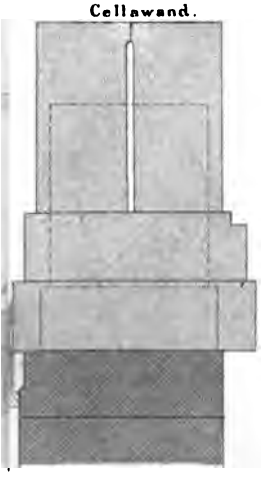


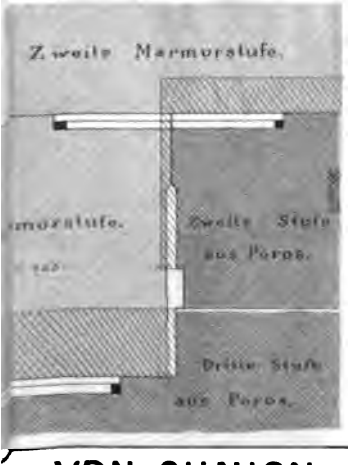
gem. u. gez. von W. Dörpfeld.

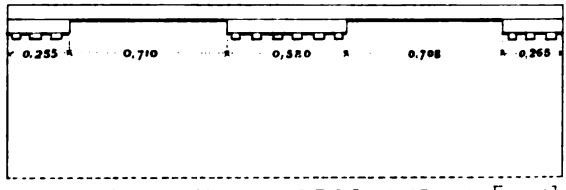
DER TEMPEL



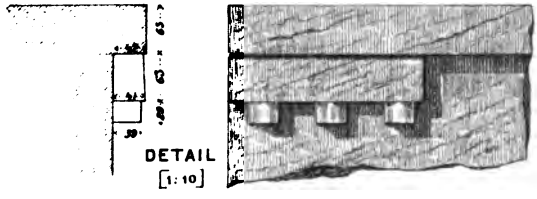
SÄULE D. POROSTEMPELS



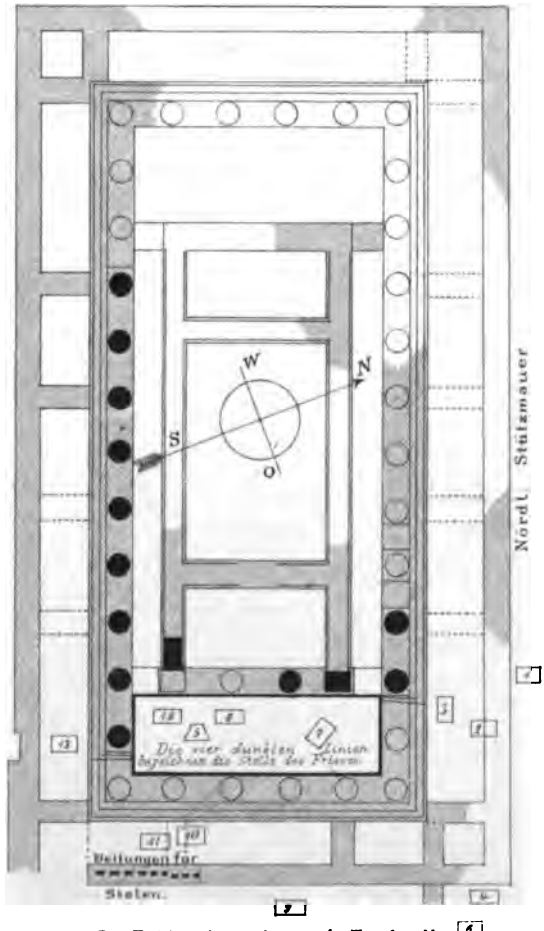




ARCHITRAV DES POROSTEMPELS [1:33⅓]



Westl. Stützmauer



Die Zahlen bezeichnen d. Fundstellen der einzelnen Friesplatten.

GRUNDRISS D. TEMPELS
[1:333⅓]

VON SUNION.

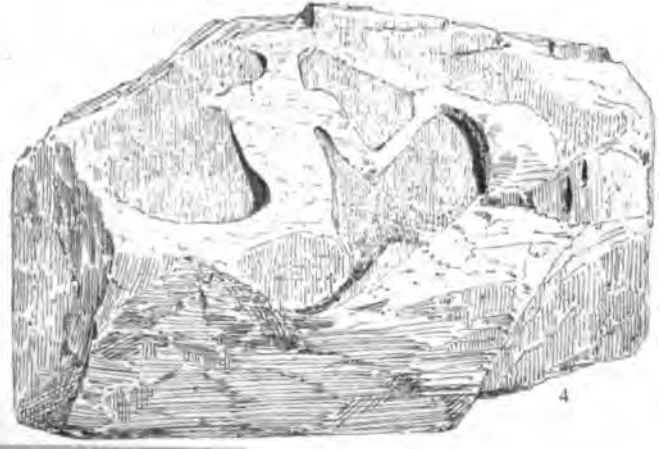
Lith. K. Grundmann, Athen.

1.

2.

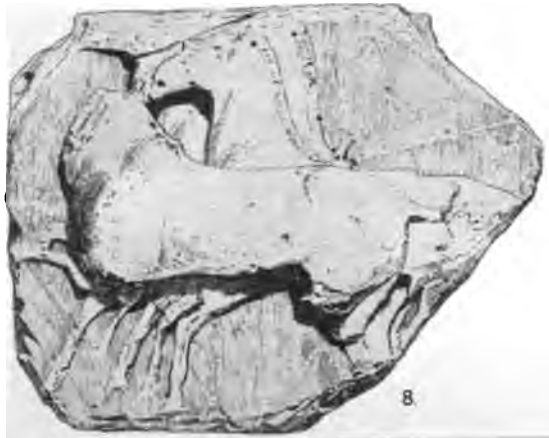
5.

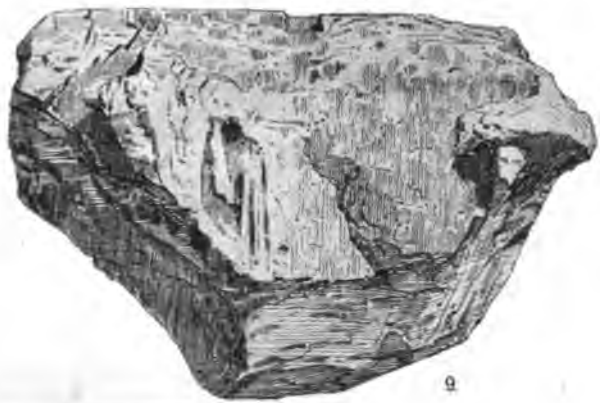
3.



4.

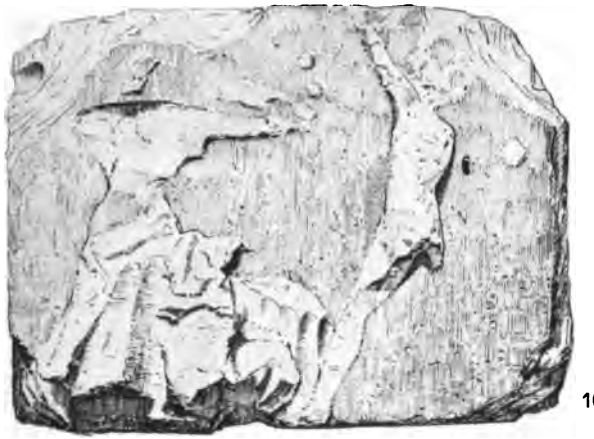
FRIES VON SUNION





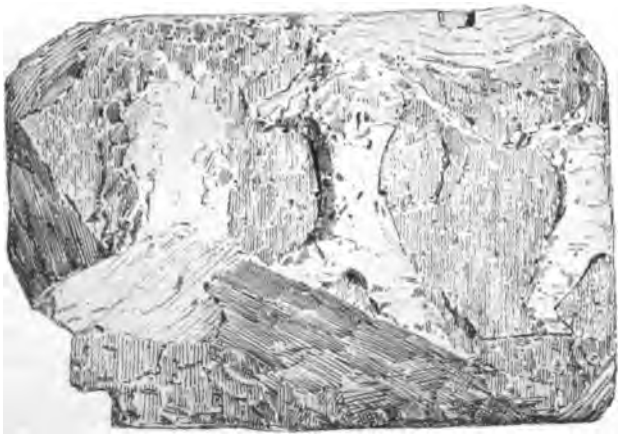
FRIES VON SUNION

ARCHIVE COPY

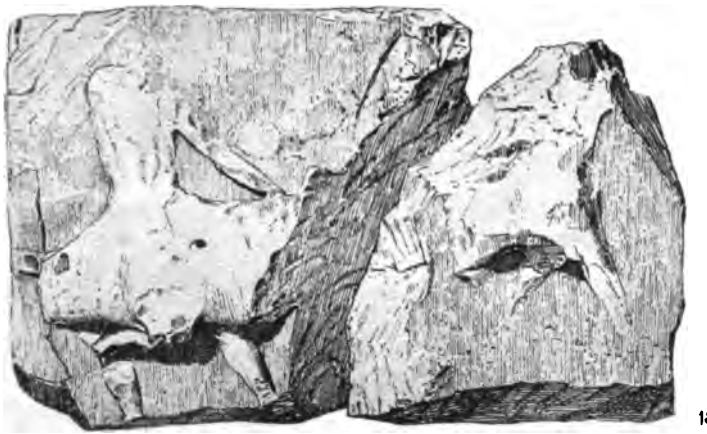


10.

11.

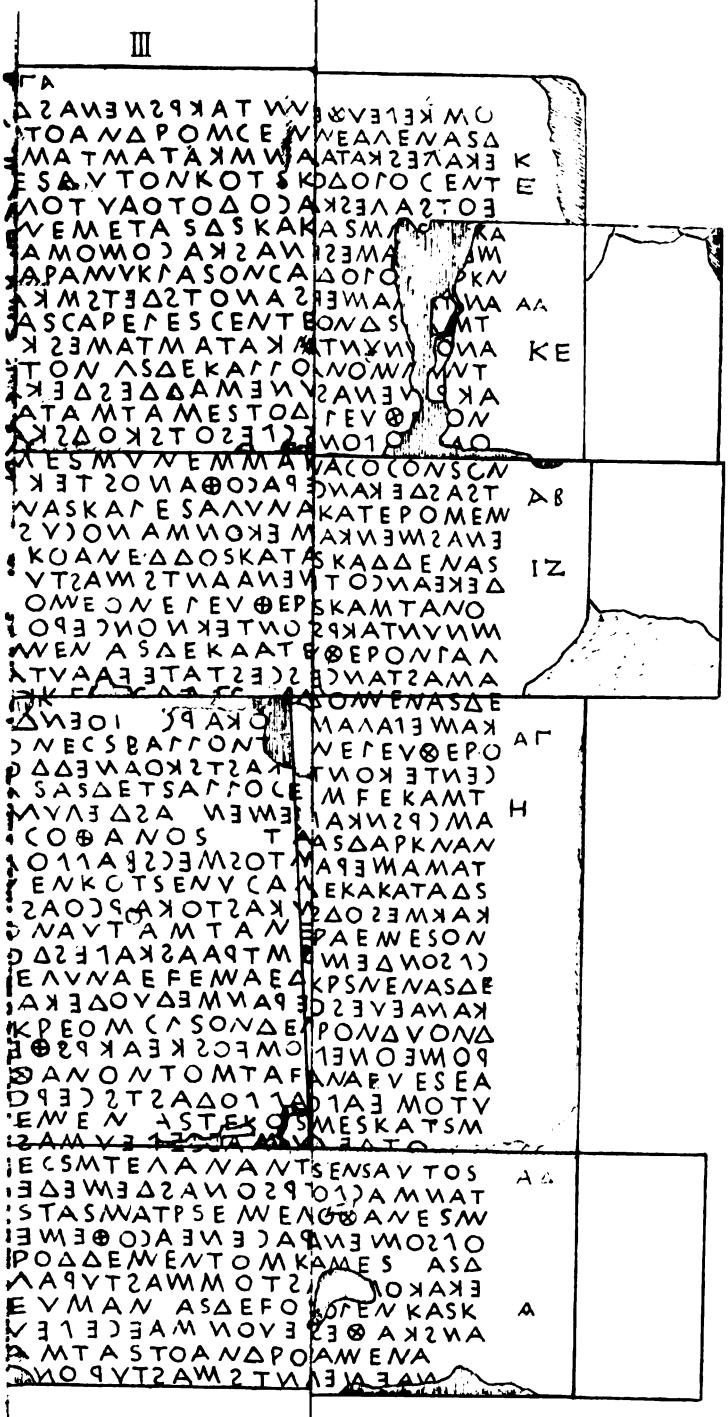


12.



13.

FRIES VON SUNION



ORTYN I

ASHMOLEAN MUSEUM
OXFORD